Eidgenössische Volkszählung 1990

Die Sprachenlandschaft Schweiz



BFS OFS UST

Bundesamt für Statistik
Office fédéral de la statistique
Ufficio federale di statistica
Uffizi federal da statistica

Bern, 1997

Die vom Bundesamt für Statistik (BFS) herausgegebene Reihe «Statistik der Schweiz» gliedert sich in folgende Fachbereiche:

0 Bereichsübergreifende Themen
1 Bevölkerung
2 Raum und Umwelt
3 Erwerbsleben
4 Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen
5 Preise
6 Produktion, Handel und Verbrauch
7 Land- und Forstwirtschaft
8 Energie
9 Bau- und Wohnungswesen
10 Tourismus
11 Verkehr und Nachrichtenwesen
12 Geldmenge, Finanzmärkte und Banken
13 Soziale Sicherheit und Versicherungen
14 Gesundheit
15 Bildung und Wissenschaft
16 Kultur und Lebensbedingungen
17 Politik
18 Öffentliche Finanzen
19 Rechtspflege

Statistik der Schweiz

Eidgenössische Volkszählung 1990

Die Sprachenlandschaft Schweiz

Autoren

Georges Lüdi (Leitung)
Iwar Werlen (Leitung)
Rita Franceschini (Koordination)
Francesca Antonini
Sandro Bianconi
Jean-Jacques Furer
Christine Quiroga-Blaser
Adrian Wymann

Unter Mitarbeit von

Jan Boruvka
Bundesamt für Statistik
Claude-Anne Zuber
Romanisches Seminar der Universität Basel

Herausgeber

Bundesamt für Statistik

BFS OFS UST

Bundesamt für Statistik
Office fédéral de la statistique
Ufficio federale di statistica
Uffizi federal da statistica

Bern, 1997

Auskunft: Auskunftsdienst Volkszählung, Tel. 031 / 322 88 79

Vertrieb: Bundesamt für Statistik
CH-3003 Bern
Tel. 031 / 323 60 60

Bestellnummer: 001-9054

Preis: Fr. 42.-

Reihe: Statistik der Schweiz

Fachbereich: 16 Kultur und Lebensbedingungen

Originaltext: Deutsch

Copyright: BFS, Bern 1997

Abdruck - ausser für kommerzielle Nutzung - unter Angabe der Quelle gestattet.

ISBN: 3-303-16041-4

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

Biographie der Autoren 9

Zusammenfassung 13

1. Zur Einführung 19
Georges Lüdi, Iwar Werlen

1.0 Einleitung 21

1.1 Zur Datenlage 23

1.2 Problemstellung 29

1.3 Begriffsbestimmungen 41

1.4 Zum Aufbau dieses Bandes 49

2. Die Sprachgrenzen 51
Jean-Jacques Furer, Iwar Werlen, Adrian Wymann

2.0 Einleitung 53

2.1 Die Sprachgrenze Deutsch-Französisch 57

2.2 Die Sprachgrenze zum italienischen Sprachgebiet 75

2.3 Die Sprachgrenzen des Rätoromanischen 87

2.4 Zusammenfassung 101

3. Die Landessprachen in ihren Sprachgebieten 103

3.0 Einleitung 105

3.1 Deutsch im deutschen Sprachgebiet
Iwar Werlen, Adrian Wymann 109

3.2 Französisch im französischen Sprachgebiet
Georges Lüdi, Christine Quiroga-Blaser 155

3.3 Italienisch im italienischen Sprachgebiet
Sandro Bianconi, Francesca Antonini 201

3.4 Rätoromanisch im rätoromanischen Sprachgebiet
Jean-Jacques Furer 247

3.5 Die Landessprachen in ihren Sprachgebieten im Vergleich
Georges Lüdi 273

4. Die Landessprachen ausserhalb ihres Sprachgebietes 283

4.0 Einleitung 285

4.1 Deutsch ausserhalb des eigenen Sprachgebietes
Iwar Werlen, Adrian Wymann 289

4.2 Französisch ausserhalb des Sprachgebietes
Georges Lüdi, Christine Quiroga-Blaser 327

4.3 Das Italienische ausserhalb des eigenen Sprachgebietes
Francesca Antonini 383

4.4 Das Rätoromanische ausserhalb seines Sprachgebietes
Jean-Jacques Furer (redaktionell überarbeitet von Iwar Werlen) 421

4.5 Die Landessprachen ausserhalb ihres Sprachgebietes im Vergleich 445

5. Die Präsenz der Nicht-Landessprachen in der Schweiz
Rita Franceschini 455

5.0 Einleitung 457

5.1 Die Nicht-Landessprachen 1990: Gesamtüberblick 461

5.2 Historische Entwicklung 467

5.3 Die Nicht-Landessprachen nach Kantonen 475

5.4 Die fünf grössten Nicht-Landessprachen 481

5.5 Die sprachliche Integration von Nicht-Landessprachlern 497

5.6 Soziale Faktoren der Integration 505

5.7 Zum Verlust der Herkunftssprache 513

5.8 Zusammenfassung 519

6. Mehrsprachigkeit 521

6.1 Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit
Francesca Antonini, Rita Franceschini 523

6.2 Individuelle Mehrsprachigkeit
Rita Franceschini 543

7. Die Sprachenlandschaft Schweiz zwischen Beharren und Wandel 577
Iwar Werlen, Georges Lüdi

7.0 Einleitung 579

7.1 Von der viersprachigen zur vielsprachigen Schweiz 581

7.2 Mehrheits- und Minderheitssprachen 585

7.3 Umgangssprache in Familie und Beruf 593

7.4 Wirtschaft und Sprache 601

7.5 Auf dem Weg zu einer Schweizer Sprachpolitik 603

Glossar 605
Iwar Werlen

Literaturnachweis 617

Liste der Tabellen 629

Liste der Graphiken 637

Liste der Karten 649

Vorwort

Die Volkszählung ist seit ihrer Einführung 1850 das «kollektive Gedächtnis» des Schweizerischen Bundesstaates. Allerdings wurden die Daten in früheren Jahren aufgrund ihrer grossen Menge und ihrer erschwerten Zugänglichkeit nicht immer genügend ausgewertet. Die modernen Informatikmittel erleichtern den Datenzugriff und die statistischen Auswertungen. Forscher und Statistiker haben sich im Anschluss an die Volkszählung 1990 zusammengeschlossen, um aus der Sicht verschiedener Disziplinen aktuelle Forschungsfragen zu untersuchen, die auch Impulse für die politische Diskussion zu leisten vermögen.

Das Bundesamt für Statistik übernahm die Datenaufbereitung, es ist zuständig für die Koordination der Forschungen und die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse. Die Autoren zeichnen verantwortlich für Inhalt und Form der Beiträge, wobei Wert gelegt wird auf eine leicht verständliche Präsentation. Veröffentlicht werden Forschungsergebnisse zu den Themenbereichen Bevölkerungsstruktur, Haushalte und Familien, Wohnen, Sprachen, Konfessionen, Mobilität, Erwerbsleben, Ausbildung und Beruf.

Im vorliegenden Band über die Situation der Sprachen wird in einem ersten Teil die viersprachige Schweiz behandelt. Eingehend erörtert werden die Verschiebungstendenzen an den Sprachgrenzen, die Gefährdung der territorialen Integrität der Sprachgebiete, die Auswirkungen der Migration auf das Verhältnis der vier Sprachregionen untereinander und das Verhältnis von Standardsprache und Dialekt. Der zweite Teil wird der vielsprachigen Schweiz gewidmet. Dabei stehen im Vordergrund der Fremdsprachengebrauch durch Einheimische, die sprachliche Integration von Zuwanderern und die Verbreitung der individuellen Mehrsprachigkeit. Die eidgenössische Volkszählung als einzige flächendeckende Datenerhebung liefert die Grundlagen für diese Untersuchung der Entwicklung der Sprachgemeinschaften und das Verfolgen der Sprachgrenzen. Dank der 1990 erstmals gestellten Frage nach der Umgangssprache wurde es möglich, die Mehrsprachigkeit der Bevölkerung zu erfassen. Diese Erweiterung des Fragenkatalogs trägt der multikulturellen Gesellschaft in der Schweiz Rechnung. Die Ergebnisse beinhalten u.a. wichtige Voraussetzungen für Massnahmen in der Sprachenpolitik so zum Beispiel bei der Ausländerintegration und der Bildungspolitik.

Den Autorinnen und Autoren, Francesca Antonini, Dr. Rita Franceschini, Christine Quiroga-Blaser, Prof. Sandro Bianconi, Jean-Jacques Furer, Prof. Georges Lüdi, Prof. Ywar Werlen, und Adrian Wymann, gilt ein herzlicher Dank für die intensive Zusammenarbeit. Ein besonderer Dank geht an Jan Boruvka für die wissenschaftliche Begleitung der Arbeit auf der Seite des BFS.

Bundesamt für Statistik
Abteilung Bevölkerung und Beschäftigung
Dr. Werner Haug

Biographie der Autoren

Francesca Antonini

1964 im Tessin geboren. Romanistik- und Anglistikstudium in Zürich; 1989 Lizenziatsarbeit in Sprachwissenschaft bei Prof. Dr. Gaetano Berruto. Anschliessend 2 Jahre wissenschaftliche Mitarbeit bei der Forschungsstelle für Tessiner Geschichte und Namenkunde der Universität Zürich. 1993-1995 Mitarbeit in der vom Bundesamt für Statistik gebildeten «Forschungsgruppe für die Sprache», welche die linguistischen Daten aus der Volkszählung ausgewertete und interpretierte. Seit September 1995 Forscherin beim Osservatorio linguistico della Svizzera italiana in Bellinzona.

Sandro Bianconi

Geboren 1933. Studium der romanischen Philologie an der Universität Freiburg. Dr. phil.I mit einer Dissertation über die Dialekte von Orvieto und Viterbo im Mittelalter *(Studi linguistici italiani, III, 1962).* Gastprofessor an den Universitäten Zürich, Genf, Pavia und Firenze. Seit 1991 Forschungsleiter des *Osservatorio linguistica della Svizzera italiana.* Wichtigste Publikationen: *Lingua matrigna. Italiano e dialetto nella Svizzera italiana,* Bologna, il Mulino 1980; *I due linguaggi. Storia linguistica della Lombardia svizzera dal 400 ai nostri giorni,* Bellinzona, Casagrande 1989; *Lingue nel Ticino,* Locarno, Osservatorio linguistico 1994 und *L'italiano in Svizzera,* ibid. 1995, sowie zahlreiche Artikeln auf dem Gebiet der Soziolinguistik und der Geschichte der italienischen Sprache.

Rita Franceschini

Geboren 1958. Studium der Romanistik an der Universität Zürich. Stipendiatin des Schweiz. Nationalfonds an der Universität Bielefeld. Doktorat in Italienischer Sprachwissenschaft (1992). Lehrbeauftragte an der Universität Zürich (seit 1992). Professur auf Zeit an der Universität Bergamo (1993-1995). Koordinatorin des Forschungsprojektes des Bundesamtes für Statistik «Sprachlandschaft Schweiz». Seit 1995 Lektorin an der Universität Basel für italienische Sprachwissenschaft und Inhaberin eines persönlichen Projektes des Schweiz. Nationalfonds zu Sprachkontaktforschung. Publikationen zu Metakommunikation, Mehrsprachigkeit, Sprachkontakt.

Jean-Jacques Furer

1948 in der Ajoie geboren. Studium der Sprach- und Literaturwissenschaften mit zunehmender Spezialisierung auf die bedrohten Sprachen in Europa. In diesem Zusammenhang hat er zahlreiche, oft lange Aufenthalte im Ausland gemacht (besonders in Deutschland, Spanien, nicht englischsprachigen Regionen von Grossbritannien, gälischem Irland, Italien, Polen, Skandinavien, Tschechoslowakei und auf den Feroer-Inseln). Seit 1980 in Graubünden wohnhaft, wo er über die statistische und soziolinguistische Situation der romanischen Sprache sowie der anderen kantonalen Sprachen forscht. Gleichzeitig arbeitet er an einem grossen romanisch (sursilvan)-französischen Wörterbuch.

Georges Lüdi

Geboren 1943. Studium der Romanistik (Zürich, Montpellier, Madrid); Dr. phil. I (Universität Zürich); ordentlicher Professor für allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität Neuenburg (1979 - 1982), ordentlicher Professor für französische Sprachwissenschaft und Vorsteher des Romanischen Seminars an der Universität Basel (seit 1982); Präsident der Planungskommission der Universität Basel (ab 1.7.96). Autor zahlreicher wissenschaftlicher Publikationen über verschiedene Aspekte des Fremdsprachenerwerbs, der Mehrsprachigkeit und zur sprachlichen Dimension von Migrationen; Leiter mehrerer Forschungsprojekte des Schweizerischen Nationalfonds und der European Science Foundation zu Fragen des Sprachgebrauchs und Spracherwerbs in Migrationssituationen. Wichtigste Publikationen: Georges Lüdi / Bernard Py: *Zweisprachig durch Migration.* Tübingen, Niemeyer, 1984; Georges Lüdi / Bernard Py: *Fremdsprachig im eigenen Land.* Basel, Helbing und Lichtenhahn, 1994.

Christine Quiroga-Blaser

Geboren 1964. Studium der romanischen Philologie an der Universität Basel. Lic. phil. I. Assistentin für französische Sprachwissenschaft an der Universität Basel (1993 - 1995). Seit 1995 Praktikum als Doktorandin an der Demographie-Abteilung der Universität Montréal (Canada) und Forschungsaufenthalt am Forschungs- und Entwicklungszentrum der Universität Montréal und bei «Statistique Canada» (Ottawa).

Iwar Werlen

Geboren 1947. Studium von Germanistischer Linguistik und Dialektologie, Neuerer deutscher Literatur, Philosophie und allgemeiner Sprachwissenschaft an der Universität Bern (1970-1974). Dr. phil. 1975 mit der Dissertation «Lautstrukturen der Mundart von Brig». PD 1981 für allgemeine Sprachwissenschaft mit der Habilitationsschrift «Ritual und Sprache». 1973-1978 Assistent am Deutschen Seminar der Universität Bern. 1978-1986 zuerst Assistent, dann Oberassistent am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Bern. 1978-1984 prof. assistant (Teilzeit) für linguistique allemande an der Universität Lausanne. 1984-1988 chargé de cours (Teilzeit) für linguistique allemande an der Universität Genf. 1986-1988 Professor für germanistische Linguistik an der Universität Mannheim. Seit 1988 Prof. für allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität Bern. Publikationen und Forschungsarbeiten zur Deutschschweizer Dialektologie, zur Soziolinguistik, zu Fragen der Mehrsprachigkeit, zur Kategorie der Modalität, zu rituellem Sprachgebrauch und zur Gesprächsanalyse.

Adrian Wymann

Geboren 1964. Studium der Allgemeinen Sprachwissenschaft, Soziologie und Koreanistik an den Universitäten Bern und Zürich. Lic.phil.I in allgemein Sprachwissenschaft an der Universität Bern (1990). Co-Autor einiger Artikel zu Themen der Soziolinguistik, insbesondere zur Ethnographie der Kommunikation. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Bern, Autor einer Dissertation zur Modalität im Koreanischen (1996).

Zusammenfassung

Stabile Mehrheiten und Grenzen — ausser für das Rätoromanische

Das Verhältnis der vier Landessprachen zueinander ist grundsätzlich stabil. Das Deutsche als Hauptsprache ist mit 63,6% trotz gesunkenem Anteils weiterhin Mehrheitssprache. Das Französische bleibt mit 19,2% eine Minderheitssprache, deren Anteil aber wieder gestiegen ist. Sie steht in ihrem Sprachgebiet in keiner Weise unter einem Druck der Mehrheitssprache und behauptet sich — bei einem hohen Anteil an externen Migranten — sehr gut. Der Anteil des Italienischen (7,6%) ist aufgrund des Rückgangs der italienischen Immigration zwar leicht gesunken, im italienischen Sprachgebiet selbst aber angestiegen. Nur der Anteil des Rätoromanischen (0,6%) ist nicht nur prozentual dramatisch gesunken, sondern auch in absoluten Zahlen.

Die Sprachgrenzen zwischen den drei grossen Landessprachen erscheinen als gefestigt, auch in ihren «offenen» Abschnitten, und dies trotz vielfältiger Beziehungen über die Grenze hinweg und einer deutlich höheren individuellen Mehrsprachigkeit im Sprachgrenzgebiet als im gesamtschweizerischen Durchschnitt.

Hingegen sind die relativ festen Grenzen des traditionellen romanischen Sprachgebietes von 1880 verschwunden. Anstelle klar abgegrenzter Sprachterritorien hat sich hier eine Durchmischung ergeben, mit zwei grossen Regionen, im Westen und Osten des Kantons, und zwei kleineren im Zentrum, die romanischer sind als der Rest des traditionellen romanischen Gebiets. Angesichts der Zweisprachigkeit der Sprecher des Rätoromanischen - wobei oft auch «muttersprachliche» Rätoromanischsprachige Deutsch als «Hauptsprache» angeben - macht das statistische Kriterium zur Bestimmung des Sprachgebiets nicht unbedingt Sinn. Hauptsprache einer Bevölkerungsmehrheit ist das Rätoromanische in der Tat nur noch in 72 Gemeinden; in weiteren 32 Gemeinden wird es jedoch noch von z.T. sehr bedeutenden Minderheiten gesprochen. Daraus folgt im übrigen, dass eine strenge Anwendung des Territorialitätsprinzips die bedrohte Minderheitssprache benachteiligt.

Klare Dominanz von Deutsch, Französisch und Italienisch innerhalb ihrer Sprachgebiete

Innerhalb ihrer (statistischen) Sprachgebiete sind die drei grossen Landessprachen mit Prozentwerten zwischen 85,4% (Italienisch) und 96,0% (Deutsch)

als Hauptsprachen für die schweizerische Wohnbevölkerung absolut dominierend.

Ein prägendes Kennzeichen der Schweizer Sprachlandschaften ist darüber hinaus die Allgegenwart von (Schweizer-)Deutsch, Französisch und Italienisch als Umgangssprachen in Familie, Beruf und Schule in ihren Sprachgebieten, wobei diesmal Anderssprachige und Ausländer ausdrücklich miteingeschlossen sind.

Man kann die Stärke der Landesssprachen an der Häufigkeit messen, mit welcher sie von Anderssprachigen gesprochen werden. Dabei zeigt sich, dass die Integrationskraft des italienischen und französischen Sprachgebiets - wo 9 von 10 Anderssprachigen im Beruf die Ortssprache sprechen - deutlich höher ist als jene des deutschen. Italienisch und Französisch üben in ihren Sprachgebieten m.a.W. mehr Assimilationsdruck auf Nicht-Ortssprachige aus als Deutsch. Man darf darin durchaus eine Folge der stabilisierenden Wirkung der sprachpolitischen Rahmenbedingungen sehen.

Die Gefährdung des Rätoromanischen

Im Gegensatz dazu steht das Rätoromanische in seinem traditionellen Verbreitungsgebiet mit dem Deutschen in einem starken Konkurrenzverhältnis. Seine wichtigste Charakteristik ist, dass es - als Erst-, Zweit- oder Fremdsprache - sozusagen ausschliesslich im Repertoire von mehrsprachigen Menschen auftritt. Dabei zeigt sich, dass der Zustrom von Einwanderern ohne Beziehung zum rätoromanischen Raum und die wirtschaftliche Dynamik — Deutsch erreicht vor allem als Berufssprache ähnlich hohe oder gar höhere Werte wie das Rätoromanische — der Erhaltung des Rätoromanischen abträglich sind. Dieses besitzt — namentlich im wirtschaftlich dynamischeren Teil seines Verbreitungsgebiets — nur noch einen geringen «Marktwert», welcher es offensichtlich als «Öffentlichkeitssprache» für Zuzüger nicht mehr genügend attraktiv erscheinen lässt. Sie sprechen statt dessen (Schweizer-) Deutsch.

Die Untervertretung des Rätoromanischen in den aktiven Jahrgängen und die generelle Überalterung der Rätoromanischsprachigen erlauben keine besonders günstige Zukunftsprognose, obwohl es als Familiensprache noch erstaunlich vital ist. Freilich könnte dieser «Marktwert» zumindest für Jugendliche verändert werden: In der Tat hat der Entscheid einer Gemeinde, ihre Schüler auf Rätoromanisch oder auf Deutsch einzuschulen, einen direkteren

Einfluss auf die Umgangssprache der Jugendlichen als die allgemeine Verbreitung des Rätoromanischen in der Gemeinde.

Geschwächte Präsenz der Landessprachen ausserhalb ihrer Sprachgebiete

Ausserhalb ihrer Sprachgebiete erscheinen alle Landessprachen gegenüber 1980 als geschwächt mit der einen Ausnahme des Deutschen im rätoromanischen Sprachgebiet. Dies ist nicht nur eine Folge des Rückgangs der Binnenwanderung, sondern auch des Sprachwechsels zur Ortssprache, ein Prozess, der im französischen und italienischen Sprachgebiet generell schneller vor sich geht als im deutschen.

Der Rückgang des *Deutschen* - am ausgeprägtesten im französischen Sprachgebiet - ist erstaunlicherweise im Erwerbsleben stärker als in der Familie. Damit geht ein bedeutendes sprachliches Kapital, welches auch für die Verständigung zwischen den Sprachgebieten nutzbringend wäre, verloren.

Französisch ist in der Südschweiz etwas dichter als in der Deutschschweiz, wo es tendenziell nach Osten hin abnimmt, mit höheren Konzentrationen in wirtschaftlich stärkeren Gebieten. In der Berufswelt hat es aber v.a. in der Deutschschweiz eine hohe Bedeutung. Es wird von einer breiten Mittelschicht getragen und in den meisten Berufen häufiger als Englisch verwendet.

Die *Italienischsprachigen* sind ausserhalb ihres Sprachgebietes sehr zahlreich (und stellen deutlich mehr als die Hälfte aller Italienischsprachigen in der Schweiz). Es handelt sich mehrheitlich um italienischsprachige Ausländer. Der Erhalt und Gebrauch des Italienischen als Haupt- wie auch als Umgangssprache, ist im deutschen Sprachgebiet entschieden stärker als im französischen und im rätoromanischen.

Die *rätoromanische Sprachgemeinschaft* ist zwar einerseits ausserhalb ihres (statistischen) Sprachgebietes kaum sichtbar; andererseits bilden diese Personen rund die Hälfte aller Rätoromanischsprachigen überhaupt. Auch daran zeigt sich die geschwächte Stellung des Rätoromanischen deutlich.

Die vielfältigeren Kommunikationsbedingungen des Erwerbslebens führen dazu, dass die Präsenz der Landessprachen ausserhalb der Sprachgebiete gegenüber von Haupt- und Familiensprache klar zunimmt. Das französische Sprachgebiet öffnet sich freilich den anderen Landessprachen eher zögernd; die grössere Vielfalt im familiären Bereich wird im öffentlichen Bereich eher ein-

geschränkt. In den andren Sprachgebieten dagegen ist im öffentlichen Raum mehr Präsenz der anderen Landessprachen möglich.

Zunahme von Anderssprachigen

Mit Ausnahme der Rätoromania beruht die zunehmende Heterogenität der Sprachgebiete (bei klarer Dominanz der jeweiligen Landessprache) nicht auf Binnenwanderungen zwischen den Sprachgebieten, sondern auf weiträumigeren Migrationen. Entsprechend ist die Präsenz der Nicht-Landessprachen seit Beginn der Volkszählungen am Zunehmen und hat 1990 den bisher höchsten Stand von 8,9% erreicht. Spitzenwerte erzielten namentlich Spanisch, Südslawisch, Portugiesisch, Türkisch und Englisch.

Spanisch- und Portugiesischsprachige leben überwiegend in der französischsprachigen Schweiz, Sprecher südslawischer Sprachen und Türkischsprachige hingegen überwiegend in der Deutschschweiz. Dies führt aber nicht zur Bildung von «Sprachinseln». Vielmehr beobachtet man, in Weiterführung einer langen Tradition im Sprachkontaktraum Schweiz, eine zunehmende soziale und individuelle Mehrsprachigkeit. Prozentual am meisten Nicht-Landessprachler beherbergt das französische Sprachgebiet, doch gerade dort gelingt deren sprachliche Integration am besten, der die Beibehaltung der Herkunftssprache (am häufigsten in der Familie) nicht im Wege zu steht.

Die grössere sprachliche Heterogenität ist im übrigen im besonderem Masse ein städtisches Phänomen: Eine stärker einsprachige ländliche Bevölkerung steht einer stärker gemischtsprachigen städtischen Bevölkerung gegenüber.

Die «Mundartwelle» oder: vom unterschiedlichen Status der Dialekte

Die Daten der Eidgenössischen Volkszählung 1990 geben uns zum ersten Mal einen Überblick über die Verwendung von Standard und Dialekt im Alltag im deutschen, französischen und italienischen Sprachgebiet.

Im deutschen Sprachgebiet ist Schweizerdeutsch in allen Bereichen die allgemein verbreitete Umgangssprache. Im Beruf zeigt sich eine unerwartete soziolinguistische Verteilung: Je höher die berufliche Stellung und Ausbildung, desto mehr wird im Beruf zusätzlich zu Schweizerdeutsch auch Hochdeutsch gesprochen. Am wenigsten Hochdeutsch und am meisten Schweizerdeutsch sprechen Bauern. In der Schule deuten die Prozentwerte für ausschliesslichen Schweizerdeutschgebrauch darauf hin, dass nicht überall in der Schule tat-

sächlich Hochdeutsch gesprochen wird. Inner- und Ostschweizer Kantone weisen Höchstwerte für Schweizerdeutsch auf; umgekehrt sind es einerseits die Sprachgrenzkantone im Westen, andrerseits die eher städtisch geprägten Kantone, die das Hochdeutsche stärker als Schulsprache kennen.

Die Patois des französischen Sprachgebiets spielen eine sehr marginale Rolle in den drei geographischen Zentren Mittelwallis, Greyerzerland und Nordjura.

Im italienischen Sprachgebiet lässt sich eine Übergangssituation beobachten. Die sind in der Familie gegenüber Italienisch mit einem Verhältnis von 4 : 6 noch stark vertreten, allerdings mit starker regionaler und altersmässiger Variation. Im Beruf nimmt der Anteil der dialetti ab. In der Schule ist Italienisch die allgemein geltende Umgangssprache.

Mehrsprachigkeit und Fremdsprachengebrauch

Individuelle Mehrsprachigkeit wurde mit den Daten der Volkszählung 1990 erstmals gesamtschweizerisch in einem grösseren Umfang fassbar. Es hat sich dabei gezeigt, dass insbesondere die autochthone Bevölkerung, d.h. die Personen, welche die Ortssprache als Hauptsprache angegeben haben, zu einem grossen Teil einsprachig sind.

Das französische Sprachgebiet weist die grösste Mehrsprachigkeit im familiären Bereich auf – eine geringere dagegen im Erwerbsleben. Das italienische Sprachgebiet gleicht dem französischen im Einbezug der Aufnahmesprache in die Familie; aber die schwächere Stellung des Italienischen in Schule und Beruf führt zu mehr Mehrsprachigkeit in diesem Bereich. Ganz anders das deutsche Sprachgebiet: Anderssprachige Familien sprechen weit weniger (Schweizer-)Deutsch und die Deutschschweizer zu Hause umgekehrt auch weniger fremde Sprachen. Hingegen ist Deutsch im Erwerbsleben weit weniger dominierend und lässt andere Sprachen eher zu. Die Deutschsprachigen bevorzugen dabei Englisch und Französisch. Italienisch fungiert als Lingua franca unter Anderssprachigen (und zwischen diesen und Schweizern). Im rätoromanischen Sprachgebiet dominieren klar mehrsprachige Personen mit Rätoromanisch und Deutsch.

Generell sind jüngere, besser ausgebildete Personen in den grossen Zentren und deren Umgebung eher mehrsprachig als ältere, schlechter ausgebildete in kleinen Zentren und ländlichen Gebieten. Aus wirtschaftlicher Sicht ist die Vielsprachigkeit der Schweiz offensichtlich eine Chance, kein Hindernis.

1.

Zur Einführung

Georges Lüdi / Iwar Werlen

1.0 Einleitung

Der Grundsatz der Viersprachigkeit und die Wahrung und Förderung der Verständigung zwischen den Sprachgebieten gehören zu den Leitsätzen der schweizerischen Sprachpolitik. Sie wurden in den kürzlichen Diskussionen über die Revision des Sprachenartikels der Bundesverfassung (Art. 116 BV) ausdrücklich bestätigt. In der nach langem Ringen von den eidgenössischen Räten in der Herbstsession 1995 verabschiedeten Fassung des Art. 116 steht in Absatz 2: «Bund und Kantone fördern die Verständigung und den Austausch zwischen den Sprachgemeinschaften.»

Bereits in der Botschaft des Bundesrates an die Räte vom 4. März 1991 war festgehalten worden, es dürfe nicht von der «traditionelle[n] Vorstellung von einer kulturellen und sprachlichen Homogeneität der verschiedenen Landesteile» (S. 10) ausgegangen werden, da die «Mobilität der Bevölkerung (...) vielerorts zu einer Destabilisierung der Sprachsituation» geführt habe (S. 9), d.h. dass die Zahl der Fremdsprachigen kontinuierlich anwachse. Das Bemühen um die Stabilität der Sprachterritorien und der Sprachgrenzen als wichtiges Ziel schweizerischer Sprachpolitik dürfe «nicht in Unverständnis gegenüber sprachlichen Minderheiten oder gar in deren Unterdrückung ausmünden. Besonders angesprochen ist dabei das Verhältnis zur Bilingualität, welche in unserem mobilen Zeitalter durchaus keine Ausnahmeerscheinung mehr darstellt. Diese Mehrsprachigkeit sollte daher vermehrt gefördert werden, als vorzügliche «Verständigungsbrücke» zwischen den Sprachen und Kulturen» (S. 21). Und schliesslich sorgte sich der Bundesrat auch um die Nicht-Landessprachigen: «Die Chance zu einer derartigen Verständigung sollte soweit wie möglich auch gegenüber Sprachträgern, die keine der vier schweizerischen Landessprachen muttersprachlich beherrschen, wahrgenommen werden» (ibid.).

Derartige Überlegungen zur Förderung der gesellschaftlichen und individuellen Mehrsprachigkeit sind auch vor dem Horizont der Integration der Schweiz - in welcher Form auch immer - in einen zunehmend mehrsprachigen europäischen Kultur- und Wirtschaftsraum von zentraler Bedeutung.

Sie bringen aber auch Informationsbedürfnisse verschiedenster Art mit sich, namentlich

- über das Verhältnis der vier Landessprachen zueinander;
- über die Nicht-Landessprachen und ihre Verbreitung;

- über die sprachliche Integration von Zuwanderern und, genereller, über die Auswirkungen der externen und internen Migrationen auf die vier Sprachregionen;
- über die Formen und die Verbreitung der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit, d.h. des Zusammenlebens von Menschen verschiedener Sprache in denselben Gemeinden;
- über die Verbreitung und die Ausformung der individuellen Mehrsprachigkeit;
- über das Verhältnis von Standardsprache und Dialekt in den drei grösseren Sprachgebieten.

All diese Fragen lassen sich aus zwei unterschiedlichen Perspektiven angehen. Die erste Perspektive fasst den *Zustand* der Sprachen in der Schweiz und dessen Entwicklung über die letzten Jahrzehnte hinweg ins Auge. Die Interpretation dieser Daten erlaubt darüber hinaus auch Aussagen über die mögliche *Zukunft* der mehrsprachigen Schweiz, über einen allfälligen Handlungsbedarf und schafft damit die Grundlagen für eine kohärente Sprachenpolitik durch Bund und Kantone.

Die Auswertung der Volkszählung 1990 bezüglich der Sprachenfrage bietet die Gelegenheit, einen Grossteil dieser Informationsbedürfnisse zu befriedigen.[1]

[1] Im Jahre 1987 hatte sich eine linguistische Arbeitsgruppe konstituiert, um dem Bundesamt für Statistik bei der Formulierung der erweiterten Sprachenfrage beratend zur Seite zu stehen. Sie bestand mit Sandro Bianconi, Bernard Cathomas, Georges Lüdi, Iwar Werlen und Uli Windisch aus Vertretern aller vier Sprachregionen. Nach der Durchführung der Volkszählung beantragte diese Gruppe, aus der sich Uli Windisch zurückgezogen hatte, das Mandat für die Auswertung. Dieser Band stellt das Resultat dieser Arbeit dar. Mit Mitteln des BFS arbeiteten Rita Franceschini, Jean-Jacques Furer, Adrian Wymann sowie Ewald Weber; weitere Mitarbeiter wurden von den Kantonen Tessin (Sandro Bianconi, Francesca Antonini), Bern (Iwar Werlen) und Basel (Christine Quiroga, Georges Lüdi, Sekretariat) besoldet. Den zahlreichen Mitarbeitern des BFS, die darüber hinaus selbstlos mit Rat und Tat mitwirkten, sei hier noch ganz besonders gedankt.

1.1 Zur Datenlage

Die Sprache der Wohnbevölkerung ist in jeder eidgenössischen Volkszählung seit 1880 erhoben worden (vorher wurde nach der Sprache der Haushaltungen gefragt). Diese Daten erlauben es beispielsweise, die Entwicklung der Landessprachen in ihrem Verhältnis zueinander über Jahrzehnte zu verfolgen.

Gegenüber den bisherigen Volkszählungen, besonders gegenüber 1980, wurden jedoch zwei bedeutende Neuerungen eingeführt: Es wurde nicht mehr nach der «Muttersprache» sondern nach der «Hauptsprache» gefragt und neu wurde der Fragebogen um eine Frage nach dem Sprachgebrauch ergänzt. Hier diese Fragen im Wortlaut[1]:

❾ **Sprache**	1 deutsch	☐ 1
	2 französisch	☐ 2
Welches ist die Sprache, in der Sie denken und die Sie am besten beherrschen? (Nur eine Sprache angeben)	3 italienisch	☐ 3
	4 rätoromanisch	☐ 4
	5 andere, nämlich: ☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐	

Welche Sprache(n) sprechen Sie regelmässig? (Hier kann mehr als eine Antwort gegeben werden)	a) zu Hause, mit den Angehörigen:	b) in der Schule, im Erwerbsleben, im Beruf:
1 schweizerdeutsch	☐ 1	☐ 1
2 hochdeusch	☐ 2	☐ 2
3 patois romand	☐ 3	☐ 3
4 französisch	☐ 4	☐ 4
5 tessiner- oder bündner-italienisch Dialekt	☐ 5	☐ 5
6 italienisch	☐ 6	☐ 6
7 rätoromanisch	☐ 7	☐ 7
8 englisch	☐ 8	☐ 8
9 andere	☐ 9	☐ 9

Die zwei Fragen nach der Hauptsprache und den Umgangssprachen erlauben es, ein viel präziseres Bild von der Sprachensituation in der Schweiz zu zeichnen als bisher, sie bedingen aber auch eine gewisse Vorsicht beim Vergleich zwischen 1990 und früheren Jahrzehnten.

---

[1] 1980 lautete die Frage wie folgt:

❻ **Muttersprache** Sprache, in der man denkt und die man am besten beherrscht — deutsch französisch italienisch rätoroman. Andere Muttersprache, nämlich:

1.1.1 «Hauptsprache» statt «Muttersprache»

Neu war zunächst, wie gesagt, dass der - emotional belastete - Begriff der Muttersprache weggelassen wurde. Gefragt wurde in der ersten Teilfrage bloss noch pragmatisch nach der Sprache «in der Sie denken und die Sie am besten beherrschen».

Dies hat für die meisten Menschen wohl keinen Unterschied gegenüber früher gemacht. Aber wie steht es mit den Zweisprachigen? Mit jenen zum Beispiel, die im Verlauf ihres Lebens das Land oder das Sprachgebiet gewechselt haben, und nun die Sprache ihrer neuen Heimat ebenso gut oder besser beherrschen als ihre Herkunftssprache? Oder mit den Kindern, welche nicht in ihrer «Muttersprache» eingeschult wurden, wodurch diese zur «schwächeren» Sprache geworden ist? Ein Teil der Befragten, der 1990 die Ortssprache als Hauptsprache nannte, dürfte 1980 - bei gleicher Sprachbeherrschung - die Herkunfts- bzw. «Muttersprache» angegeben haben. Dieses Antwortverhalten hat Folgen für die Vergleichbarkeit der Daten von 1980 (bzw. früher) und 1990. Insbesondere da, wo Sprachloyalitäten bei Zweisprachigen eine wichtige Rolle spielen (bei den Vertretern der Kleinsprache Rätoromanisch und/oder bei Binnenwanderern bzw. Immigranten), müsste die Ortssprache statistisch stärker zugelegt haben, als es der tatsächlichen Sprachbeherrschung entspricht. Dem wird in den Kapiteln 3.4 und 4.4 (zum Rätoromanischen) und 5 (zu den Nicht-Landessprachen) genauer nachgegangen.

Die Frage nach der Hauptsprache liess nur eine Antwort zu und gab fünf Antwortmöglichkeiten vor. Neben den vier Landessprachen konnte auch «andere» angekreuzt werden, wobei die Antwort von Hand eingetragen werden musste.

Die Auswertung der Antworten auf diese Frage wird zunächst durch zwei Fakten beeinflusst, die das Ausfüllen der Fragebögen betrifft:

1 Bei Kindern von 0-4 Jahren, «die selber noch nicht sprechen können», sollte die Sprache der Mutter eingesetzt werden. Dies hat namentlich Auswirkungen auf die Auswertungen zum Rätoromanischen und zur Sprache von Migranten.

2 Die Sprecher der ladinischen Idiome Italiens wurden aufgefordert, «Rätoromanisch» anzukreuzen. Die Daten über das Rätoromanische schliessen also eine gewisse Anzahl Angaben ein, die in Wirklichkeit zwei nichtschweizerische rätoromanische Idiome betreffen. Die Trennung zwischen

Schweizer und Nichtschweizer Rätoromanisch lässt sich nicht immer genau durchführen, doch ist die Immigration von Sprechern des Friaulischen und Ladinischen in die rätoromanischen Täler eher unwahrscheinlich, so dass sich das Problem im wesentlichen auf die anderen Sprachregionen beschränkt (zu Schätzungen der Zahlen siehe Furer, 1996).

Die Datenlage wird ausserdem beeinflusst von einer Reihe von Massnahmen, welche die Bearbeitung der ausgefüllten Fragebögen betreffen und einen Einfluss auf die Zuverlässigkeit der Resultate ausgeübt haben:

3 Wenn ein Fragebogen keine Angabe zur Hauptsprache machte, wurde diese aufgrund des Geburtsortes, der Nationalität u.ä. von den Gemeindekanzleien nachträglich eingetragen. Damit entspricht die Grundgesamtheit bei der Hauptsprache immer dem Total der Wohnbevölkerung, geht aber in einzelnen Fällen nicht auf eine eigene Angabe der Betroffenen zurück.

4 Für die Landessprachen gab es vorgegebene Antwortmöglichkeiten; alle anderen Sprachen mussten ausgeschrieben werden. Die vielfältigen Vorstellungen der Informanten schlugen sich in unzähligen Namen von Sprachen und Idiomen nieder, die vereinheitlicht werden mussten.

5 Viele Sprachangaben wurden nachträglich zu Gruppen zusammengefasst. So bilden beispielsweise «Kastilisch», «Spanisch», «Galizisch» und «Katalanisch» die Gruppe der «spanischen Sprachen» (abgekürzt: Spanisch); Angaben wie «Serbisch», «Kroatisch», «Serbokroatisch», «Mazedonisch», «Bulgarisch», «Jugoslawisch», «Bosnisch», «Slawonisch» u.ä. wurden zur Gruppe der «südslawischen Sprachen» zusammengefasst; und alle Sprachen Schwarzafrikas figurieren in der Grossgruppe «afrikanische Sprachen». Dieses Phänomen wird im Zusammenhang mit der Möglichkeit und dem Willen der Sprecher zu berücksichtigen sein, «die» Herkunftssprache zu verwenden und zu bewahren *(Kapitel 5)*.

1.1.2 Umgangssprachen

Neu sind zwei Teilfragen zum Sprachgebrauch:

1) Die Frage nach der regelmässig benützten Sprache «zu Hause, mit den Angehörigen». (Wir werden im folgenden die Begriffe «Umgangssprache zuhause» und «Familiensprache» gleichbedeutend nebeneinander verwenden).

2) Die Frage nach der regelmässig benützten Sprache «in der Schule, im Erwerbsleben, im Beruf».

Beide Teilfragen liessen mehrere Antworten zu und gaben, wie aus dem Fragebogen ersichtlich, neun Antwortmöglichkeiten vor:

Dazu fünf Präzisierungen:

1 Bei den Antwortmöglichkeiten wurde unterschieden zwischen Schweizerdeutsch[1] und Hochdeutsch, Patois romand[2] und Französisch sowie Tessiner- oder bündner-italienischer Dialekt[3]. Die Daten aus der eidgenössischen Volkszählung von 1990 bilden zum ersten Mal eine quantitative Basis für Forschungen über den Gebrauch der Landessprachen in ihren standardisierten und dialektalen Formen, aber auch über den Gebrauch von Englisch[4].

2 Aufgrund der fehlenden Möglichkeit, bei der Angabe «andere» zu präzisieren, um welche Sprachen es sich handelte, sind freilich Aussagen über die Mehrsprachigkeit im Alltag unter Einbezug anderer Nicht-Landessprachen als Englisch begrenzter. Wenn z.B. ein Metzgermeister im Kleinbasel im Beruf neben (1) auch (9) ankreuzt, wissen wir nicht, ob es sich um Spanisch, eine südslawische Sprache, Türkisch oder noch eine andere Sprache der Immigration handelt. Die Folgen für unsere Analysen werden in den Kapiteln 5 und 6 diskutiert.

3 Im Gegensatz zur Hauptsprache wurden bei den Umgangssprachen keine Antworten nachträglich eingesetzt. Die Prozentsätze, die die Umgangssprachen betreffen, beziehen sich deshalb immer nur auf die Gesamtheit der Personen, die mindestens eine Antwortmöglichkeit angekreuzt haben. Gesamtschweizerisch fehlen von 2,8% der Gesamtbevölkerung Angaben zu den Umgangssprachen. Dabei sind die Nicht-Antwortquoten im deutschen Sprachgebiet (2,9% im Familienbereich, 10,1% im beruflich/schulischen

---

[1] Der Begriff «Schweizerdeutsch» wird im folgenden als Sammelbegriff für die verschiedenen Dialektvarietäten der deutschen Schweiz verwendet.

[2] Im folgenden auch einfach «patois».

[3] Im folgenden auch «dialetto» bzw. «dialetti».

[4] Es steht freilich bereits fest, dass eine statistische Auswertung der Volkszählungsdaten zwar sehr wichtige Grundlageninformationen bieten wird, dass sie aber aus verschiedenen Gründen, welche für die verschiedenen Sprachgebiete unterschiedlich sind, nur ungenügende Antworten auf einige der brennendsten Fragen zur aktuellen Sprachensituation liefern werden. Entsprechend einer Leitlinie der neueren internationalen kontaktlinguistischen Forschung wird die statistische Analyse der Sprachzensusdaten von qualitativen Mikroanalysen verschiedenster Prägung (Tiefeninterviews, teilnehmende Beobachtung, Konversationsanalyse usw.) ergänzt werden müssen.

Bereich) höher als im französischen (2,8% und 6,2%), im italienischen (1,1% und 3,3%) und im rätoromanischen Sprachgebiet (2,1% und 6,9%).

4 Für die Frage nach der Sprache «in der Schule, im Erwerbsleben, im Beruf» wurde weiter nach der erwerbstätigen Bevölkerung und der in Ausbildung befindlichen Bevölkerung unterschieden. Antworten, die weder aus der einen noch aus der anderen Gruppe stammten, wurden ausgeschlossen. Damit ist namentlich die Möglichkeit gegeben, die Bereiche «Erwerbsleben» und «Schule» getrennt zu analysieren. Dies wird in der Folge zumeist gemacht. Dabei sprechen wir von «Umgangssprache in der Schule» oder «Schulsprache» bzw. «Umgangssprache im Erwerbsleben» oder «Berufssprache». An einzelnen Stellen werden die beiden Bereiche zusammengenommen zu «Berufs-/Schulsprache». Ausnahmsweise wird auch generell von «Umgangssprache» gesprochen; gemeint ist damit die Wahl der betreffenden Sprache im einen *oder* im anderen Bereich.

5 Natürlich umfassen Familie, Erwerbsleben und Schule nur einen Teil aller möglichen Kommunikationsgelegenheiten. Weitere wichtige Domänen wie die politische Öffentlichkeit, das Einkaufen oder die Freizeit ausserhalb der Familie wurden nicht erfasst. Dies hat verschiedene Konsequenzen. Bei Migranten etwa. Es wurde beispielsweise festgestellt, dass Romands in Basel beim Einkaufen und gegenüber Unbekannten auf der Strasse signifikant häufiger Schweizerdeutsch verwenden als im Beruf oder gar in der Familie (Lüdi/Py *et al.* 1994). Wenn also aus den Angaben zu den Familien- und Berufssprachen in der Volkszählung auf die Verbreitung der Ortssprache bei Migranten geschlossen wird, ergeben sich zu kleine Werte. Dasselbe gilt für das Rätoromanische, dessen Sprecher in den meisten Fällen zweisprachig sind: Es gibt viele Menschen, die Romanisch verstehen und sprechen, für die es aber weder Haupt- noch Familien-, Berufs- oder Schulsprache ist. Auf diese Differenz zwischen tatsächlichen Romanischsprechern und Personen, welche die Sprache in der Volkszählung angeben, wird in den Kapiteln 2., 3.4 und 4.4 eingegangen. Aber auch für die anderen Ortssprachensprecher gilt, dass «stille» Sprachkenntnisse nicht erfasst werden: Wer als Deutschsprachiger zwar in der Schule Französisch gelernt hat und es in den Ferien in Frankreich spricht, aber weder zuhause noch im Beruf, der erscheint in der Volkszählung nicht als mehrsprachig.

1.2 Problemstellung

Das Schwergewicht der ganzen Auswertung bildet die Analyse des Verhältnisses der Landessprachen untereinander, innerhalb und ausserhalb ihrer Sprachgebiete.

Neben den Landessprachen existieren aber auch zahlreiche neue Sprachgruppen, die gesamthaft immerhin 8,9% der Bevölkerung ausmachen (für Details vgl. Kapitel 5), auch wenn die Dominanz der Landessprachen - vor allem in ihren respektiven Sprachgebieten - eklatant ist:

Tabelle 1-1: Sprachen in der Schweiz 1990, in Prozent

Deutsch	*63,6*
Französisch	*19,2*
Italienisch	*7,6*
Rätoromanisch	*0,6*
Spanisch	*1,7*
Südslawisch	*1,6*
Portugiesisch	*1,4*
Türkisch	*0,9*
Englisch	*0,9*
Albanisch	*0,5*
andere	*2,0*

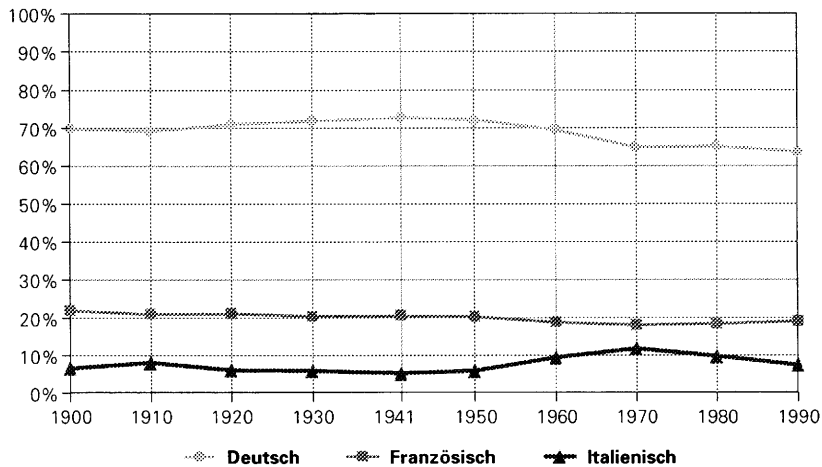
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Bei der Analyse des Mit- und Nebeneinanders all dieser Sprachgruppen liessen wir uns von sechs grossen Fragenkomplexen leiten, die im folgenden erläutert werden.

1.2.1 Landessprachen, Sprachgebiete und Sprachgrenzen im Wandel

Die Grafik 1-1 zeigt das Verhältnis der drei grossen Landessprachen untereinander in den letzten Jahrzehnten (die prozentualen Anteile des Rätoromanischen sind zu klein, um auf der Grafik sichtbar zu werden).

Grafik 1-1: Die Entwicklung der drei grössten Sprachgruppen, 1900-1990



© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen*

Zusammenfassend lässt sich sagen:

- dass das Deutsche weiterhin klar Mehrheitssprache ist, obwohl sein prozentualer Anteil deutlich gesunken ist;
- dass der Anteil des Französischen relativ stabil geblieben und in den letzten Jahrzehnten gar leicht angestiegen ist;
- dass der Anteil des Italienischen aufgrund von Immigrationsbewegungen starken Schwankungen unterworfen war;
- dass der Anteil des Rätoromanischen nicht nur prozentual dramatisch gesunken ist (von 1,4% 1880 über 1,1% 1941 auf 0,6% 1990), sondern auch in absoluten Zahlen 1990 mit 39'632 Nennungen als Hauptsprache fast auf den Wert von 1880 (38'705) zurückgefallen ist (1941: 46'456, 1980: 51'121).

Ausgehend von diesen allgemeinen Feststellungen stellen sich nun eine Reihe von Detailfragen. Inwiefern berühren diese Veränderungen den territorialen Bestand der Landessprachen in der Schweiz? Gibt es Veränderungen in der Homogeneität der Sprachterritorien und, wenn ja, welche? Finden solche

Veränderungen an den Sprachgrenzen statt - indem sich z.B. die Sprachgrenzen verschieben, namentlich in zweisprachigen Kantonen - oder nach andern geographischen Kriterien - z.B. in städtischen Gebieten oder in touristischen Regionen (deutschsprachige Inseln im Tessin)? Wie entwickeln sich die Minderheitssprachen innerhalb ihrer Sprachgebiete (wo sie eine statistische Mehrheit innehaben) und in Gebieten, in denen sie noch von einer erheblichen Minderheit gesprochen werden? Welches ist ihr Bestand ausserhalb des Sprachgebiets, welches ist seine Bedeutung? Ist er gegebenenfalls gefährdet?

Aufgrund der Vorbemerkungen in Kapitel 1.1 ist schon klar, dass die Datenlage nur Teilantworten auf diese Fragen erlauben wird, da namentlich der Sprachgebrauch 1990 zum ersten Mal erhoben wurde und deshalb keine historischen Vergleiche erlaubt, aber auch wegen der Veränderung in der Formulierung der Frage nach der Hauptsprache. Ausführungen dazu finden sich in Kapitel 2 (zu den Sprachgrenzen) sowie 3 und 4 (Landessprachen innerhalb und ausserhalb ihrer Sprachgebiete).

1.2.2 Präsenz der Landessprachen innerhalb und ausserhalb der Sprachgebiete

Das sprachliche Selbstverständnis der Schweiz beruht massgeblich auf der Vorstellung, dass die Landessprachen in erster Linie innerhalb ihrer Sprachgebiete gesprochen werden (sollen).[1] Obwohl dies statistisch für Italienisch und besonders für Rätoromanisch nur bedingt stimmt, haben wir diese Tatsache in der Anlage der Auswertung und der Präsentation der Resultate dadurch berücksichtigt, dass nach Landessprachen *(Kapitel 3 und 4)* und Nicht-Landessprachen *(Kapitel 5)* unterschieden wurde, und dass für jede der Landessprachen je ein Subkapitel der Kapitel 3 und 4 die Situation innerhalb und ausserhalb der Sprachgebiete darstellt.

Innerhalb ihrer Sprachgebiete sind die Landessprachen Ortssprachen (wobei wir hier ausdrücklich mit einer statistischen Definition der Ortssprache arbeiten und politische Gesichtspunkte - beispielsweise offizielle Zweisprachigkeit auf Gemeinde- oder Kantonsebene - nur am Rande berücksichtigen). Wenn wir also nach dem Profil der Sprecher der Landessprachen innerhalb ihrer Sprachgebiete fragen, geht es um die Mehrheit der Bevölkerung. Nichtsdestoweniger

---

[1] Die Förderung der «gesamtschweizerischen Präsenz aller Landessprachen» wurde bei der Diskussion des Art. 116 BV in den Räten aus dem Vorschlag des Bundesrates herausgestrichen.

ergeben sich teilweise bedeutende Unterschiede nach geographischen Gesichtspunkten (Sprachregionen, Kantone, Gemeindetypen usw.), nach Nationalität, Alter, Geschlecht, Schulbildung usw. Weitere grosse Unterschiede ergeben sich zwischen den Sprachgebieten. Noch grösser sind die Differenzen, wenn man nach Hauptsprache und Umgangssprachen unterscheidet.

Für die Minderheitssprachen ist es besonders wichtig zu wissen, welchen Anteil sie an der alltäglichen Kommunikation innerhalb ihres Sprachgebietes aufweisen. Es ja plausibel anzunehmen, dass die Verwendung am Arbeitsplatz - also im öffentlichen Bereich - ein wichtiges Indiz für die Vitalität einer Minderheitssprache darstellt. Es ist aber auch ein besonderes Zeichen von Stärke, wenn die Ortssprache von Fremdsprachigen in ihr Familiensprachrepertoire integriert wird. In diesem Zusammenhang interessieren insbesondere die Ausprägungen der Mehrsprachigkeit der Rätoromanen innerhalb und ausserhalb des romanischen Sprachgebiets.

Ausserhalb ihrer Sprachgebiete sind die Landessprachen weitgehend den Nicht-Landessprachen gleichgestellt. Aber natürlich ist die Situation ausländischer Immigranten von der eines Schweizer Binnenwanderers verschieden und es macht auch einen Unterschied, ob es sich um Sprecher der Mehrheitssprache Deutsch in den Sprachgebieten der Sprachminderheiten handelt oder umgekehrt. Weitere Fragen sind: Wie verhalten sich Binnenwanderer, welche eine der Landessprachen als Hauptsprache angeben (Sprachloyalität bzw. Sprachwechsel bezüglich Haupt- und Familiensprache)? Gibt es Unterschiede zwischen den verschiedenen Wanderrichtungen? Gibt es Gewinne und Verluste der einzelnen Sprachgebiete auf Kosten oder zugunsten anderer? Sind Migranten mehrsprachiger als Ortsansässige? Aufgrund der neuen Datenlage ist es bei all diesen Fragen entscheidend, nicht nur nach der Hauptsprache, sondern auch und vor allem nach den Familien- und Berufs-/Schulsprachen zu fragen. Inwiefern werden die Landessprachen landesweit ausserhalb ihrer traditionellen Gebiete verwendet? In welchen Berufen sind die Landessprachen als Zweit- bzw. Fremdsprachen verbreitet? Wer sind und wo leben die Personen, die eine Landessprache als Umgangssprache sprechen, ohne die entsprechende Hauptsprache zu nennen? Wie verhalten sich Arbeitspendler über die Sprachgrenze hinweg?

Diese Fragen sind sowohl von politischer, wie auch von wirtschaftlicher und bildungswissenschaftlicher Bedeutung. Es geht darum, das Verständigungspotential zwischen den Sprachgebieten auszuloten, aber auch die wirtschaftliche Bedeutung der Landessprachen auf dem Sprachenmarkt innerhalb und ausser-

halb ihrer Sprachgebiete zu analysieren, namentlich auch als Hintergrund für Entscheide bezüglich der Wahl der Fremdsprachen in der Schule. Nicht zuletzt geht es aber auch um Fragen nach der Bewahrung der Minderheitssprachen (besonders des Rätoromanischen) und der (vermeintlichen?) Gefährdung der Landessprachen in ihren Sprachgebieten durch die Mehrheitssprache Deutsch.

1.2.3 Mehrsprachigkeit

Zahlreiche Schweizer leben in - vorwiegend ländlichen - Gemeinden, in welchen sie im Alltag kaum Menschen antreffen, die eine andere Sprache als die Ortssprache sprechen. Anders an den geographisch durchlässigen Sprachgrenzen, wo eine rege Kommunikation zwischen den Sprachgebieten zu mehr oder weniger zweisprachigen Überlappungszonen führt. Darüber hinaus ist bekannt, dass in manchen Agglomerationsgemeinden und Quartieren der grossen Städte der Anteil Fremdsprachiger, namentlich auch in den Schulen, sehr gross ist. Aus der viersprachigen Schweiz, in der die Sprachgruppen koexistieren, ist eine vielsprachige Schweiz mit starker Durchmischung der Sprecher der verschiedenen Sprachen geworden.

Dabei ist das Zusammenleben Angehöriger verschiedener Sprachen in der Regel nicht problematisch, wenn man sie kennt und wenn günstige Voraussetzungen für die Integration der Sprecher der Nicht-Ortssprachen geschaffen werden. Informationen über die Anderssprachigen sind deswegen für die Integrationspolitik wichtig und helfen mit, heimliche Ängste vor Anderssprachigen abzubauen.

Mehrsprachige Gemeinden

Ein erster Fragenkomplex betrifft die geographische Verteilung der Nicht-Ortssprachigen: In welchen Gemeinden und Quartieren leben sie? Verteilen sich die Sprecher der verschiedenen Nicht-Ortssprachen und Nicht-Landessprachen regelmässig auf die gesamte Schweiz, oder konzentrieren sie sich auf bestimmte Gebiete (Sprachgebiete, Kantone, Stadt/Land usw.)? Wo werden andere Sprachen als die Ortssprache mit besonders hohen Frequenzen angegeben (Haupt-, Familien- und/oder Berufssprache)? Welche Sprachenkarten der Schweiz mit welchen «Sprachgrenzen» ergibt sich daraus? Diese Fragen werden für die Landessprachen *(Kapitel 2.4)* und die Nichtlandessprachen *(Kapitel 5)* separat besprochen.

Andererseits stellen sich Fragen aus der Perspektive der einzelnen Gemeinden und Kantone. Wie mehrsprachig sind die Gemeinden der Schweiz? Gibt es typische Muster der sprachlichen Durchmischung auf Gemeindeebene und, wenn ja, welche? Welches ist die Struktur der Bevölkerung in den sprachlich durchmischten Gemeinden? Gibt es so etwas wie «Sprachinseln», z.B. Gemeinden mit überproportionalen Deutschanteilen im Tessin oder dominant portugiesischsprachige Quartiere und Gemeinden in der Westschweiz? Oder ist die Bevölkerung in den Gebieten mit einer hohen Dichte von Anderssprachigen gemischtsprachig?

Diese Fragen stellen sich nicht nur - und vielleicht nicht einmal in erster Linie - für die Hauptsprachen. Ebenso wichtig ist der Sprachgebrauch. Wer spricht wann und wo die Herkunfts- und/oder die Ortssprache? Welches ist z.B. die Präsenz der Nicht-Ortssprachen im Erwerbsleben? Werden auch andere Sprachen als die Ortssprache bzw. ihre Dialekte als Berufssprachen verwendet? Darauf wird in den Kapiteln zu den Sprachgebieten (3.1-3.4), aber auch und besonders in einem eigenen Kapitel zur gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit *(Kapitel 6.1)* eingegangen.

Aufgrund des sprachlichen Territorialitätsprinzips wird grundsätzlich davon ausgegangen, dass sich anderssprachige Zuzüger sprachlich anpassen, d.h. die Ortssprache erwerben. Für schulpflichtige Kinder besteht dazu in den meisten Kantonen ein legaler Zwang. Da die Herkunftssprache dabei nicht automatisch verloren geht, entstehen mehrsprachige Repertoires. Aber auch Ortsansässige werden aus den verschiedensten Gründen mehrsprachig, z.B. weil sie in gemischtsprachigen Familien aufwachsen, in Sprachgrenzgebieten, oder aufgrund schulischen Zweitsprachunterrichts.

Es ist zu vermuten, dass die Mehrheit der Bevölkerung mehr oder weniger einsprachig ist. Aber die Einsprachigen verteilen sich nicht gleichförmig auf die Schweiz. Wo und für welche Sprachen treten Häufungen von einsprachigen Personen auf? Und wo, für welche Sprachen und mit welcher Dichte treten umgekehrt welche Formen von Zwei- oder Mehrsprachigkeit auf? Welche Rolle spielen die Sprachgebiete, die Nähe einer Sprachgrenze, die Gemeindetypen u.ä.?

Mehrsprachige Personen

Ein zweiter Fragenkomplex geht von der Zwei- und Mehrsprachigkeit der Personen aus: Wer sind die Zweisprachigen? Gibt es Korrelationen zum sozioprofessionellen Status und/oder zum Ausbildungsniveau? Sind Sprecher bestimmter Hauptsprachen mehrsprachiger als andere? Welches ist die Rolle der Partnerschaft mit einer anderssprachigen Person? In diesem Zusammenhang ist nach typischen Konstellationen von Mehrsprachigkeit zu fragen. Welches ist der Grad der sprachlichen Integration der zugezogenen Anderssprachigen in die Aufnahmeregion? Hängt er von der Aufenthaltsdauer ab[1]? Weiter stellt sich die aus der Perspektive des Erhalts der Minderheitssprachen politisch hochbedeutende Frage nach Unterschieden in der Assimilationskraft der Sprachgebiete. Gibt es z.B. messbare Auswirkungen der Deutschschweizer Diglossie? Welches ist der Einfluss einer allfälligen Verwandtschaft zwischen Aufnahme- und Herkunftssprache?

Darüber hinaus muss das Verhältnis zwischen gesellschaftlicher und individueller Mehrsprachigkeit beschrieben werden. Es ist anzunehmen, dass in Gebieten mit höherer sprachlicher Durchmischung auch die individuelle Mehrsprachigkeit häufiger ist, weil die Zuzüger viel mehrsprachiger sind als die Einheimischen. Aber welches ist denn überhaupt das Sprachverhalten der Einheimischen in diesen Gebieten? Sind sie mehrsprachiger? Und gibt es Anzeichen für die Verwendung einer andern Sprache als der Aufnahmesprache als *lingua franca* - beispielsweise von Italienisch - durch die Zuzüger untereinander, aber auch durch die Einheimischen? Verwenden letztere die Standardvarietäten Hochdeutsch bzw. Italienisch häufiger als in einsprachigeren Gemeinden? All diesen Fragen wird speziell in Kapitel 6.2 nachgegangen.

1.2.4 Verhältnis von Standardsprachen und Dialekten

In allen vier Sprachgebieten gibt es neben der Standardvarietät auch Dialekte, aber nur für die schweizerischen Dialekte von Deutsch, Französisch und Italienisch wurde nach dem Gebrauch gefragt.

---

[1] Da die Auftenthaltsdauer, wenn der Zuzug weiter als 5 Jahre zurückliegt, nicht erhoben wurde, erlaubt die Datenlage hier nur ungenaue Antworten, namentlich unter Beizug von Daten über die Typen von Ausländerausweisen.

Politisch von grösstem Interesse ist der Status von Schweizerdeutsch, weil die «Dialektwelle» in den Minderheitsgebieten und namentlich in der Westschweiz zahlreiche negative Reaktionen hervorgerufen hat, die auch im Bericht zur sprachlichen Zukunft der Schweiz (EDI, 1989) und dem Bericht der Verständigungskommissionen der Eidgenössischen Räte ausdrücklich thematisiert wurden. Die Fragen dazu sind vielfältig: Gibt es unterschiedliche Ausprägungen der Diglossie (Verwendung von Hochdeutsch im Beruf, allenfalls in der Familie) nach Regionen, Altersgruppen, Gesellschaftsschichten usw.? Gibt es Korrelationen zum sozioprofessionellen Status/zum Ausbildungsniveau? Spielen die Nähe der Sprachgrenze oder andere geographische Kriterien (Städte/-Agglomerationen/ländliche Gebiete) eine Rolle? Welche Deutschsprachigen haben das Schweizerdeutsch nicht angekreuzt? Verwenden Anderssprachige mehr Hochdeutsch als Deutschschweizer? Welche Zuwanderer in der Deutschschweiz verwenden Schweizerdeutsch in Familie und/oder Beruf? Welche Rolle spielen dabei die Hauptsprache, die Sprache des Partners, schulpflichtige Kinder usw.? Welches ist das Verhältnis von Schweizerdeutsch und Hochdeutsch ausserhalb der Deutschschweiz? Wie reagieren die Binnenwanderer Deutschschweizer Herkunft? Welche Romands/Tessiner erwähnen den Gebrauch von Schweizerdeutsch bzw. Hochdeutsch? Und wie steht es im rätoromanischen Sprachgebiet?

Aus der Perspektive der italienischen Schweiz ist die Frage nach dem Erhalt oder dem Verlust der Dialekte weniger aus politischer Sicht als aus jener der kulturellen und regionalen Identität von Bedeutung. Wer sind die Dialektsprecher? Wie verhalten sich Zuwanderer italienischer / nicht-italienischer Hauptsprache? Welches sind Ausprägungen der Diglossie (Verwendung der Tessiner und Italienischbündner Dialekte) nach Regionen, Altersgruppen, Ausbildung, sozioprofessionellem Status usw.? Werden die Dialekte der italienischen Schweiz auch ausserhalb des Sprachgebiets gesprochen? Sind sie bedroht?

Schliesslich besteht ein (sprach-)historisches Interesse daran, den derzeitigen Erhaltungsgrad der vom Verschwinden bedrohten *patois* im französischen Sprachgebiet zu erfassen. Vorweggenommen sei hier, dass die Anzahl von Nennungen der patois ausserhalb der traditionell bekannten Erhaltungsgebiete erstaunlich hoch ist. Dies wirft die Frage danach auf, was hinter diesem Antwortsverhalten steht, welche Nicht-Dialektsprecher «patois romand» angekreuzt haben und aus welchen Gründen.

All diese Frage werden nicht in einem separaten Dialektkapitel, sondern im Rahmen der jeweiligen Teile der Kapitel 3 und 4 behandelt.

1.2.5 Spracherhalt und Sprachverlust

Das Problem des Erhalts oder Verlusts von Sprachen stellt sich heute in der Schweiz auf verschiedenen Ebenen. Und es ist wohl der Fragenkomplex, der für die Zukunft der Sprachen in der Schweiz die grösste Relevanz besitzt.

(1) Gewinn oder Verlust der Landessprachen in ihren Sprachgebieten

Bei den beiden grösseren Landessprachen, deren Sprecher zum grössten Teil in den betreffenden Sprachgebieten wohnen, steht der Spracherhalt in keiner Weise in Frage. So geht es hier einerseits um Gewinn oder Verlust von Sprecheranteilen (Hauptsprachen), andererseits um «Gewinne» bei der Verwendung als Umgangssprachen durch Personen mit anderen Hauptsprachen. Wir werden sehen, weshalb das Deutsche eher Anteile verliert *(Kapitel 3.1)* und das Französische eher Anteile gewinnt *(Kapitel 3.2)*. Und obwohl eine Mehrheit von Italienischsprachigen ausserhalb des Sprachgebiets wohnt, ist dieses bezüglich des Erhalts der Sprache durchaus den beiden grossen gleichgestellt *(Kapitel 3.3)*. M.a.W. stellen der Erwerb und die Verwendung anderer Sprachen in diesen drei Sprachgebieten keine Bedrohung für die Ortssprache dar, sondern dürfen als gesamtgesellschaftlicher Gewinn verbucht werden.

Anders sieht die Situation wohl beim Rätoromanischen aus, wo die Zweisprachigkeit oft als Vorstufe zu einem Sprachverlust bezeichnet wird. Die Detailanalyse wird hier aufzeigen müssen, wer die Zweisprachigen bzw. die Einsprachigen und welches die Domänen der beteiligten Sprachen sind.

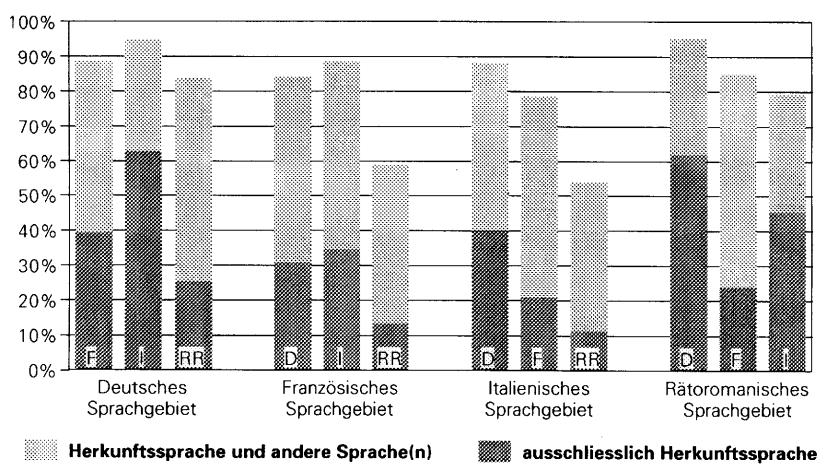
(2) Erhalt oder Verlust der Landessprachen ausserhalb ihrer Sprachgebiete

Die Sprecher der Landessprachen als Hauptsprache ausserhalb der Sprachgebiete resultieren teils aus internen, teils aus externen Migrationen *(Kapitel 4.5)*. Gesamthaft ist die Binnenwanderung wenig bedeutend. Dennoch stellt sich die Frage nach dem Status der Herkunftssprache: Inwiefern wird sie als Hauptsprache, als einzige Familiensprache, als Familiensprache neben der Ortssprache, als Berufssprache beibehalten? Dieselbe Frage stellt sich natürlich bei externen Migranten (hier vor allem Italienischsprachigen). Aus vergleichbaren Migrationssituationen ist bekannt, dass in der Regel nach zwei bis drei Generationen die Herkunftssprache nicht mehr verwendet wird; vor dem endgültigen Sprachtod schwinden die individuelle Kompetenz in der Herkunftssprache und deren Funktionen. Dabei ist die Bedeutung der Antwort je nach Herkunftssprache und Sprachgebiet verschieden: Im Falle des Deutschen im

rätoromanischen, im italienischen - und allenfalls im französischen - Sprachgebiet wird man nach einer möglichen Machtposition der Mehrheitssprache gegenüber den Ortssprachen fragen; im Falle der lateinischen Sprachen, insbesonders im deutschen Sprachgebiet, geht es mehr um Spuren ihres grösseren oder kleineren Wertes auf dem Sprachenmarkt in diesem Überlebenskampf. Am dramatischsten ist die Situation zweifellos für die Rätoromanischsprachigen, welche zur Hälfte in einer stark deutschsprachigen Umgebung ausserhalb des (statistischen) Sprachgebiets leben.

Von besonderer Bedeutung ist bei dieser Frage das Sprachverhalten in der Familie: Wird ausschliesslich die Herkunftssprache gesprochen? Wird die Ortssprache ins Repertoire integriert? Wird die Herkunftssprache gar ausgeschlossen? Bei Sprechern mit einer der Landessprachen als Hauptsprache, die in einem anderen Sprachgebiet wohnen, zeigen sich da grosse Unterschiede, die in den einzelnen Kapiteln (4.1-4.4) genauer analysiert werden:

Grafik 1-2: **Verwendung der Herkunftssprache bzw. der Ortssprache in der Familie bei Personen mit einer anderen Landessprache als der Ortssprache als Hauptsprache und der Angabe mind. einer Umgangssprache in der Familie, 1990**



Anmerkung:
D : Deutsch; *F* : Französisch; *I* : Italienisch; *RR* : Rätoromanisch

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

(3) Erhalt oder Verlust der Nicht-Landessprachen

Wie bereits festgehalten, lassen die Volkszählungsdaten keine eigentliche Untersuchung des individuellen Sprachverlusts von externen Migranten zu. Dennoch ist diese Frage angesichts der Diskussionen um die Integration der Anderssprachigen von grösster Bedeutung. Und obwohl keine longitudinalen Vergleiche angestellt werden können (keine Angabe der Erstsprachen, der Dauer der Migration u.ä.) und nicht nach den individuellen Umgangssprachen gefragt wurde, lassen sich aufgrund der vorliegenden Daten durchaus Angaben machen und Schlüsse ziehen. Die Frage nach dem Sprachverlust stellt denn auch eine der zentralen Fragestellungen des Kapitels zu den Nicht-Landessprachen dar.

1.3 Begriffsbestimmungen

1.3.1 Sprachgebiete

Der Begriff «Sprachgebiet» hat im Rahmen der Volkszählung nicht genau dieselbe Bedeutung wie in der eidgenössischen bzw. kantonalen Politik. Die Sprachgebiete werden vom Bundesamt für Statistik gemeindeweise nach rechnerischen Kriterien ermittelt. So gehört etwa die Tessiner Gemeinde Bosco-Gurin mit ihrer relativen Mehrheit an Deutschsprachigen zum deutschen Sprachgebiet; die Gemeinde Evilard ist ebenso im deutschen Sprachgebiet inbegriffen; und die offiziell zweisprachigen Gemeinden Biel und Freiburg gehören aufgrund ihrer Mehrheiten zum deutschen bzw. zum französischen Sprachgebiet *(Kapitel 2, S. 53)*. Entgegen den politischen Definitionen der Sprachgebiete, wie sie in den respektiven kantonalen Verfassungen festgeschrieben sind, wird in der Folge also mit den *statistischen Sprachgebieten* gearbeitet.

Es sei daran erinnert, dass es sich bei den Sprachgebieten 1990 nicht immer um die jeweils gleichen Gemeinden handelt wie 1980 (bzw. früher), da sich die Mehrheitsverhältnisse in einigen Gemeinden zwischen 1980 und 1990 geändert haben. So werden 1990 die Gemeinden Mont-Tramelan (BE) (125 Einwohner), Châtelat (BE) (128 Einwohner), Rebévelier (BE) (43 Einwohner) neu dem deutschen Sprachgebiet zugerechnet.Wenn in diesem Band jeweils zwischen Volkszählungsjahren verglichen wird, liegen die im betreffenden Jahr gültigen Sprachgebiete zugrunde. Ausnahmen werden angezeigt.

1.3.2 Mehrsprachigkeit

Die gängigen Vorstellungen von Sprache und von Mehrsprachigkeit gründen auf zwei Traditionssträngen: (a) die Vorstellung, die im Mythos vom Turmbau zu Babel ihren biblischen Ausdruck fand (1. Mose 11, 6-7), wonach die Menschen ursprünglich einsprachig waren und die Mehrsprachigkeit als «Sprachverwirrung» wie ein Fluch Gottes auf der Menschheit lastet, und (b) die bei der Bildung der europäischen Nationalstaaten entstandene Vorstellung, dass «Staaten» gleichsam natürlicherweise mit einem Sprachgebiet zusammenfallen, dass Nationen von «Nationalsprachen» zusammengehalten werden.

Freilich waren selbst die spätmittelalterlichen «nationes» noch sehr verschwommenene Gebilde, denen weder eine durchgehend eigene Sprache noch eine politische Verfassung zukam; erst in der Zeit zwischen der französischen Revolution und dem Ersten Weltkrieg wurden, teilweise unter dem Einfluss romantischer Ideen (z.B. Herder), nationale Regungen - und nationale Sprachen - wie religiöse Anliegen behandelt und mit dem Grundwortschatz alttestamentlicher Heilsverkündigungen in Worte gefasst. Tatsache ist auch, dass die Mehrheit der Menschheit mehrsprachig ist und/oder in mehrsprachigen Gesellschaften lebt (Grosjean, 1982; Baetens Beardsmore, 1986). Nicht die Einsprachigkeit, sondern die Mehrsprachigkeit stellt den Normalfall dar; Einsprachigkeit ist ein kulturbedingter Grenzfall von Mehrsprachigkeit und Zweisprachigkeit eine Spielart der letzteren.

Nun macht freilich schon die Verwendung des Terms «mehrsprachig» in diesen Sätzen deutlich, dass mit ihm sehr unterschiedliche Wirklichkeiten bezeichnet werden können.

Individuelle Mehrsprachigkeit

Zahlreiche Missverständnisse und Vorurteile durchziehen die Diskussion um die individuelle Mehrsprachigkeit von Menschen mit mehr als einer Sprache in ihrem Repertoire. So ist etwa die Meinung weitverbreitet, dass sich nur «zwei-» oder «mehrsprachig» nennen darf, wer seine Sprachen in der frühesten Kindheit erworben hat und sie gleichermassen perfekt spricht und schreibt. Gegenüber diesen «engen» Mehrsprachigkeitsdefinitionen, welche sich am idealen bilingualen Sprecher/Hörer als an einem theoretischen Konstrukt orientieren, hat sich heute in der Regel eine «weite» Definition durchgesetzt. Danach ist mehrsprachig, wer sich im Alltag regelmässig zweier oder mehrerer Sprachvarietäten bedient und auch von der einen in die andere wechseln kann, wenn dies die Umstände erforderlich machen (vgl. schon Haugen, 1953, Oksaar, 1980 und Grojean, 1982). Ein Sizilianer, der neben seinem Herkunftsdialekt auch genügend Schweizerdeutsch gelernt hat, um sich im Basler Alltag damit verständigen zu können, ist danach ebenso «zweisprachig» wie eine Dolmetscherin in Genf, welche ihre frühkindliche englisch-französische Zweisprachigkeit systematisch ausgebaut hat.

Für die Mehrsprachigkeit von Individuen gibt es vielfältige Gründe: Geographische Mobilität von Einzelnen und von Gruppen, Leben in Sprachgrenzregionen oder in sprachlich heterogenen Gebieten, Heirat mit Anderssprachi-

gen, Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft mit einer besonderen Sprache, soziale Mobilität, Zugang zu höherer Bildung usw. Entsprechend vielfältig sind Zeitpunkt, Formen und Intensität des Kontaktes des Mehrsprachigen mit den verschiedenen Varietäten seines Repertoires. Dabei wird bezüglich des *Zeitpunktes* unterschieden zwischen simultanem Erwerb mehrerer Sprachen (z.B. doppelter Erstspracherwerb) und sukzessiver Aneignung einer zweiten, dritten usw. Sprache, bezüglich der *Erwerbsmodalitäten* zwischen ungesteuertem Zweitspracherwerb im Rahmen der Alltagskommuniktion und ganz oder teilweise durch Unterricht gesteuertem Zweitspracherwerb, bezüglich des *Grades der Sprachbeherrschung* zwischen symmetrischer und asymmetrischer Zweisprachigkeit und bezüglich der *kognitiven Organisation* aufgrund des Autonomiegrades der Varietäten zwischen *additiver Zweisprachigkeit* (bei welcher der Zweisprachige die beiden Sprachen autonom voneinander entwickelt) und *substraktiver Zweisprachigkeit* (wo der Erwerb der Zweitsprache auf Kosten der Erstsprache geht) (vgl. Hamers/Blanc, 1993, 333ff.).

Beim Individuum spricht man dann von *Sprachverlust (language attrition),* wenn sich die Kompetenz in einer Sprache - in der Regel der Erstsprache - abbaut.

Generell lässt sich sagen, dass mögliche positive oder negative Begleiterscheinungen der individuellen Mehrsprachigkeit eng mit deren sozialen Bewertung verknüpft ist. Dazu tragen zahlreiche Faktoren bei: der Marktwert der das mehrsprachige Repertoire bildenden Sprachen in der Gesellschaft, das sozioökonomische Niveau eines Mehrsprachigen, das soziale Prestige einer mehrsprachigen Gruppe usw. Wer auf seine Mehrsprachigkeit stolz sein kann, hat keine negativen kognitiven Konsequenzen zu befürchten. Auf der anderen Seite wurde mit ökonomischen Modellen nachgewiesen, dass - positiv gelebte - individuelle Mehrsprachigkeit sowohl für das Individuum selbst wie auch für die Gesamtgesellschaft wirtschaftlich von Nutzen ist, in dem sie die Kompetitivität einer Gesellschaft erhöht und die Sozialkosten senkt (Grin, 1994).

Kollektive Mehrsprachigkeit

Unter *territorialer* Mehrsprachigkeit versteht man jede wie auch immer gelagerte Koexistenz von mehreren Sprachen auf ein-und demselben Territorium. Von *gesellschaftlicher* Mehrsprachigkeit spricht man dann, wenn sich die Sprachgemeinschaften gegenseitig so durchdringen, dass zahlreiche Menschen

sich im Alltag in Kontaktsituationen mehr als einer Sprache bedienen. In der Schweiz ist dies erstens in den Überlagerungszonen an der deutsch-französischen Sprachgrenze, zweitens im ganzen traditionellen rätoromanischen Sprachgebiet, drittens in Gebieten mit bedeutender Binnenmigration und viertens in Gebieten mit einer hohen Konzentration von immigrierten Sprechern von Nicht-Landessprachen der Fall. *Institutionelle* Mehrsprachigkeit hingegen liegt dann vor, wenn eine nationale, kantonale oder lokale Verwaltung aufgrund eines politischen Beschlusses im Sinne einer *offiziellen* Zweisprachigkeit (z.B. in Biel und Freiburg), Dreisprachigkeit (im Kanton Graubünden) oder Viersprachigkeit (Bundesverwaltung) ihre Dienste in verschiedenen Sprachen anbietet.

Aus Gründen der Sprachökologie kann das ungeordnete Nebeneinander mehrerer Sprachen in einer Gesellschaft kein Dauerzustand sein; das System strebt einen stabileren Zustand an, durch funktionelle Abgrenzung oder durch Eliminierung einer Varietät. Zur Beschreibung dieser Prozesse - funktionelle Komplementarität als eigenständige Lösung der Frage des Management eines pluriellen Repertoires und/oder Verdrängungswettbewerb bzw. Sprachenkampf wurde von Ferguson (1959) der Begriff der *Diglossie* geprägt. Er verstand darunter die über Jahrhunderte stabile komplementäre funktionelle Verteilung zweier Varietäten ein und derselben Sprache, der in der Schule gelernten Standardvarietät mit höherem sozialem Prestige, Vermittlerin einer geschriebenen literarischen Kultur, und der mündlichen Spontanvarietät, welche als Muttersprache erworben wird, für die alltäglichen Funktionen bzw. die ungebildeten Schichten der Gesellschaft.

Umfang und Definition des Begriffs wurden in der Folge in mehreren Richtungen ausgeweitet (vgl. den Überblick in Lüdi, 1990a). Heute spricht man auch dann geläufig von Diglossie, wenn die betroffenen Varietäten nicht derselben Sprache angehören (z.B. Rätoromanisch und Deutsch), wenn die Komplementarität nicht dem üblichen Schema High vs. Low folgt (z.B. zwischen Deutsch und Schweizerdeutsch), wenn die Situation weniger stabil ist (z.B. Portugiesisch und Französisch bei Migranten in Genf) und/oder keine «nationalen» Gesellschaften, sondern nur kleine Minderheiten betrifft (z.B. die Dorfgesellschaft von Bivio). Von *Polyglossie* ist immer dann die Rede, wenn sich mehr als zwei Varietäten überlagern (z.B. Rätoromanisch, Schweizerdeutsch und Hochdeutsch).

Diglossie/Polyglossie gibt es m.a.W. in verschiedensten Ausformungen. Die auffälligste Manifestation der Diglossie und des zugrundeliegenden Sprachwertsystems sind Regeln des Sprachgebrauchs. Diese können wesentlich verschieden sein, wie ein Vergleich der Dialekte und der Standardsprachen im deutschen, französischen und italienischen Sprachgebiet zeigen *(Kapitel 3)*. Die *mediale* Diglossie, wie sie die Deutschschweiz charakterisiert *(Kapitel 3.1)*, bei welcher Hochdeutsch vorwiegend für den schriftlichen und Schweizerdeutsch vorwiegend für den mündlichen Gebrauch reserviert ist (Kolde, 1981, S. 65), ist eine besondere Spielart davon.

In mehrsprachigen Gesellschaften stellt jeder Griff ins sprachliche Repertoire einen eigentlichen *Identitätsakt* (Le Page/Tabouret-Keller, 1985) dar, der die gewünschte soziale Zugehörigkeit des Sprechers kundtut. Die Sprachenwahl spielt so eine zentrale Rolle bei der Konstruktion der sozialen Identität, welche «bei der für jedes Individuum lebensnotwendigen Beteiligung an in stets wechselnden Situationen stattfindenden Interaktionsprozessen in einem lebenslangen Prozess immer wieder neu entworfen [wird]» (Stienen/Wolf, 1991, S. 101). Die Frage nach der Bewahrung der Minderheitssprache ist also gleichzeitig jene nach der Wünschbarkeit der Zugehörigkeit zur betreffenden Sprachgruppe (Lüdi, 1992).

Wenn Sprachen oder Sprachvarietäten in ein und demselben Raum in einem Konkurrenzverhältnis stehen, stellt sich die oben erwähnte Frage des Sprachverlustes bzw. der Notwendigkeit von *Lenkungsmassnahmen zum Schutz der sprachlichen Minderheit*. Umstritten ist in diesem Zusammenhang die Frage, ob und, wenn ja, unter welchen Bedingungen Minderheitssprachen langfristig Überlebenschancen haben oder ob über kurz oder lang ein Sprachwechsel stattfindet, zunächst in der Form einer Reorganisation der Funktionen (z.B. Einschränkung der Minderheitssprache auf den Bereich der Familie unter Verlust von Domänen wie der Kirche oder der Schule) (*language shift*), schliesslich als gänzlicher Verzicht auf die Minderheitssprache (*language loss*). Institutionell unterstützte Wiederbelebungsversuche und individueller (Neu-)Erwerb können den Prozess aufhalten (*revitalisation*), ebenso neugefasstes Selbstbewusstsein von Minderheitengruppen. Solche Prozesse, die in Richtung *Spracherhalt* weisen, sind im Zuge des *ethnic revival* in den USA und in jüngster Zeit auch in Europa vermehrt im Gange (z.B. in Katalonien und Galizien). Darauf stützen sich auch die Verfechter von Stützungsmassnahmen für das Rätoromanische. Wir werden in den Kapiteln 5 und 6 die Frage zu beantworten haben, ob solche Tendenzen auch unter den Sprechern von Nicht Landessprachen auftreten.

Mehrsprachigkeit im Sinne der Volkszählung

Im folgenden wird gegenüber offeneren Definitionen der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit eine statistische Definition verwendet:

- Dialekt und Standard gelten als ein und dieselbe Sprache, werden also weder bei der Bestimmung der individuellen noch der kollektiven Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit berücksichtigt.
- Der Begriff der Diglossie wird im engeren Sinn verwendet, d.h. reduziert auf die Beziehungen zwischen Standardvarietät und Dialekten.
- Einsprachig ist, wer mindestens eine Angabe zur Familien- und/oder Berufs-/Schulsprache gemacht hat, weder bei der Familien- noch bei der Berufs-/Schulsprache mehr als eine Sprache angekreuzt hat und in allen Fällen dieselbe Sprache gewählt hat. Einsprachig ist somit z.B. eine Erwerbstätige, die als Hauptsprache Deutsch, als Familiensprache Schweizerdeutsch und als Berufssprachen Hochdeutsch und Schweizerdeutsch angegeben hat, oder ein vorschulpflichtiges Kind, das als Hauptsprache Portugiesich und als Familiensprache «andere» angibt.
- Zwei- bzw. mehrsprachig ist eine Person, welche in ihrem Repertoire zwei bzw. mehrere Sprachen angegeben hat, also z.B. Türkisch als Haupt- und Familiensprache und Schweizerdeutsch als Schulsprache oder Deutsch als Hauptsprache, Schweizerdeutsch als Familiensprache und Hochdeutsch und Französisch als Berufssprachen.
- Es ist durchaus denkbar, dass perfekt Mehrsprachige im statistischen Sinn einsprachig sind, wenn sie ihre weiteren Sprachen weder in der Familie noch im Erwerbsleben regelmässig gebrauchen. In der Tat wurde nicht nach der Sprachkompetenz, sondern nach dem Sprachgebrauch gefragt und zwar, wie wir gesehen haben, nur in zwei Bereichen. Dies ist namentlich für Fragen im Zusammenhang mit dem Erhalt des Rätoromanischen im Auge zu behalten.

1.3.3 Dichtekarten

Verschiedentlich werden wir in diesem Band versuchen, die räumliche Verteilung der Landessprachen, aber auch von einigen Nicht-Landessprachen, mit Karten darzustellen. Dabei würde man Karten mit prozentualen Anteilen von Sprachen in geographischen Räumen erwarten. Dies ist freilich nicht

unproblematisch, wenn man mit kleinen territorialen Einheiten arbeitet. In der Tat können die prozentualen Werte für die einzelsprachliche Betrachtung namentlich in kleinen Gemeinden zu Werten führen, die man vor dem Hintergrund der Ortskenntnis redimensionieren muss. So hat etwa Courtepin FR (1326 Einwohner), wie wir in Kapitel 5 im Detail sehen werden, mit 10,9% den höchsten nationalen Prozentwert an Spanischsprachigen, und auch in der weit unter 100 Einwohner zählenden Gemeinde Linescio (TI) führen relativ wenige Spanischsprachige zu einem hohen prozentualen Wert, der sogar denjenigen von Genf übersteigt. Deshalb sind, vor allem bei kleinräumigen Darstellungen, niedrigen Streuungen und Prozentwerten, andere kartographische Darstellungsweisen einer Sprache als in Prozentwerten angebracht, welche die sprachliche Umgebung, in die eine Sprache eingebettet ist, einbeziehen. So sollen etwa, wenn man eine Karte der spanischen Sprache in der Schweiz zeichnen will, gerade nicht Courtepin oder Linescio als Hochburgen Spanischsprachiger gelten, sondern diejenigen Ortschaften, in denen gemessen an der Grösse der Bevölkerungszahl die Spanischsprachigen im Vergleich zum nationalen Durchschnitt ein besonders hohe Dichte aufweisen. Gemessen wird, mit anderen Worten, inwiefern eine geographische Einheit von der Norm in einer grösseren geographischen Einheit abweicht. Beispielweise die Anzahl von Spanischsprachigen in einem Bezirk oder einer Gemeinde vom landesweiten Mittelwert. Wir fragen also nicht «Wo leben am meisten Spanischsprachige», sondern «Wo sind die Spanischsprachigen im Vergleich mit dem nationalen Mittel häufiger, respektive seltener vertreten?»

Die zur Berechnung der sprachlichen Dichte verwendete Formel (Clyne, 1982, S. 16) entspricht jener des von den Geographen verwendeten *local quotient*. Sie lautet in einer allgemeinen Form:

$$\text{Dichte} = \frac{x_i}{x} \times \frac{y_i}{y_i}$$

wobei: x_i : Anzahl Sprecher einer Sprache in der kleineren Einheit
x : Wohnbevölkerung der kleineren Einheit
y_i : Anzahl Sprecher einer Sprache in der grösseren Einheit
y : Wohbevölkerung der grösseren Einheit.

Den gleichen Wert erhält man, wenn man mit Prozentzahlen arbeitet:

Dichte = *Prozentualer Anteil einer Sprache in der kleineren Einheit*
Prozentualer Anteil dieser Sprache in der grösseren Einheit

Der Dichtewert gibt m.a.W. den Grad der Konzentration der Sprecher einer Sprache in einem Gebiet an, wobei Werte über 1 eine stärkere, unter 1 eine geringere Konzentration angeben.

Angenommen, es ginge um die Dichte von Deutsch als Hauptsprache in der Nordwestschweiz bezogen auf das deutsche Sprachgebiet (Mittelwert 85,7%). Die folgenden Werte zeigen, dass die Konzentration an Deutschsprachigen unterschiedlich ist:

Grossregion Nordwestschweiz	84,9% / 85,7% = 0.990
Kanton Basel-Landschaft	86,1% / 85,7% = 1.004
Kanton Basel-Stadt	78,6% / 85,7% = 0.917
Stadt Basel	77,0% / 85,7% = 0.898

Um vergleichbare Darstellungen zu gewinnen, wurden - mit Ausnahme der Darstellungen an der Sprachgrenze in Kapitel 2 - sämtliche Karten in diesem Band als Dichtekarten konzipiert. Dabei ist die kleinere Einheit jeweils der Bezirk, die grössere Einheit die Schweiz.

1.4 Zum Aufbau dieses Bandes

Wie schon angedeutet, entspricht der Aufbau des Bandes nicht genau der Ordnung der unter 1.2 dargestellten Fragen, sondern folgt einem Konzept, welches stärker sprach- als themenorientiert ist.[1]

- Kapitel 1 dient der Einleitung und Lektürehilfe.
- Kapitel 2 behandelt das Verhältnis der Landessprachen zueinander aus der Perspektive der Bestimmung der Sprachgebiete und der Grenzen zwischen ihnen. Dabei werden die Grenzabschnitte von Westen nach Osten nacheinander behandelt. Ein besonderes Gewicht gilt der «offenen» Grenze zwischen Deutsch und Französisch sowie den - problematischen, und deshalb auch problematisierten - Grenzziehungen zwischen Deutsch und Rätoromanisch.
- In Kapitel 3 werden die vier Landessprachen innerhalb ihrer Sprachgebiete dargestellt. Da die Fragestellungen für jede Sprache etwas anders lauten, wurde auf einen strikten Parallelismus zwischen den vier Subkapiteln verzichtet. Dennoch wurde auf Transparenz geachtet, und in einem Schlusskapitel wird eine Anzahl von Vergleichen zwischen den vier Landessprachen in ihren Sprachgebieten angestellt. Entgegen einer früheren Version wurden die Informationen über die jeweiligen Dialekte in die Kapitel 3.1-3.3 integriert.
- In ähnlicher Weise gegliedert ist Kapitel 4, welches nach den Landessprachen ausserhalb ihrer Sprachgebiete fragt.

---

[1] Naturgemäss ist eine derartiges Buch das Werk vielfältiger Zusammenarbeit innerhalb der Arbeitsgruppe. In einem ersten Arbeitsgang wurde die Arbeit wie folgt aufgeteilt: Die beiden Subkapitel zum Deutschen innerhalb und ausserhalb sowie die Analysen zur Sprachgrenzziehung (mit Ausnahme jener zum Rätoromanischen) wurden von Adrian Wymann bearbeitet; die beiden Kapitel zum Französischen lagen in der Verantwortung von Georges Lüdi; die Kapitel zum Italienischen wurden aufgeteilt zwischen Sandro Bianconi (Italienisch innerhalb seines Sprachgebiets) und Francesca Antonini (Italienisch ausserhalb seines Sprachgebiets); Jean-Jacques Furer bearbeitete sowohl die Sprachgrenzziehungsfrage wie auch die Präsenz innerhalb und ausserhalb des Sprachgebietes bezüglich des Rätoromanischen; Iwar Werlen übernahm die Darstellung des Verhältnisses zwischen Standard und Dialekt für die drei grossen Landessprachen; die Darstellung der Präsenz der Nicht-Landessprachen oblag Rita Franceschini; das Fallbeispiel Wettingen betreute Francesca Antonini; der Mehrsprachigkeitsindex und die Überlegungen zur individuellen Mehrsprachigkeit stammen von Rita Franceschini; bei den statistischen Berechnungen wirkten Christine Quiroga-Blaser und Ewald Weber massgeblich mit. In dieser ganzen Phase wirkte Rita Franceschini als Koordinatorin. Die Autoren der Subkapitel nach dem Inhaltsverzeichnis reflektieren vielfältige Formen der Zusammenarbeit in der Redaktionsphase. In einer letzten Phase schliesslich revidierten Georges Lüdi und Iwar Werlen die Beiträge mehr oder weniger tiefgreifend, vereinheitlichten Stil, Darstellung und Terminologie und verfassten diverse Einleitungs- und Schlusskapitel.

- Kapitel 5 ist den Nicht-Landessprachen gewidmet. Neben generellen Beobachtungen über Gewicht und Verteilung der Nicht-Landessprachen liegt ein Schwergewicht auf den fünf häufigsten Nicht-Landessprachen Spanisch, Portugiesisch, Englisch, Südslawisch und Türkisch, denen einzelne Subkapitel gewidmet sind.
- In Kapitel 6 geht es um die Mehrsprachigkeit. Dabei wird unterschieden zwischen der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit (nach Gemeinden) und der individuellen Mehrsprachigkeit. Herausgearbeitet werden Typen gesellschaftlicher und individueller Mehrsprachigkeit, welche namentlich zwischen Zweisprachigkeit unter Landessprachen und Zweisprachigkeit unter Einschluss von Nicht-Landessprachen unterscheiden.
- Schliesslich werden in Kapitel 7 Überlegungen angestellt zum Handlungsbedarf auf unterschiedlichen Ebenen, der sich aus der Auswertung der Resultate der Volkszählung ergibt.
- Um dem Leser das Verständnis einer Anzahl technischer Begriffe zu erleichtern, ohne jedes Mal zurückblättern zu müssen, wurden diese in einem Glossar zusammengestellt. Darin fanden einerseits vom Bundesamt für Statistik verwendete Begriffe Platz (zum Beispiel «sozioprofessionelle Kategorie» oder «Gemeindetyp»), anderseits Fachtermini aus den Sprachwissenschaften.

2.

Die Sprachgrenzen

Jean-Jacques Furer, Iwar Werlen, Adrian Wymann

2.0 Einleitung

Das Problem der Bestimmung der «Sprachgrenzen» in einem mehrsprachigen Bundesstaat hat rechtliche, politische, demographische, historische und sprachliche Aspekte.

Historisch[1] gesehen hat sich die Schweiz aus einem Staatenbund zu einem Bundesstaat entwickelt, dem sich die Frage der «Nationalsprachen» als politische Frage überhaupt erst im 19. Jahrhundert stellte. Er löste sie mit einer bemerkenswerten Konstruktion, die sich vom klassischen zentralistischen Nationalstaat, den etwa Frankreich vertrat, in drei Dingen unterschied: man verzichtete auf eine einheitliche Nationalsprache und liess zuerst drei, später - mit dem Rätoromanischen - vier solcher nationaler Sprachen zu. Der Bundesstaat war föderal aufgebaut und ermöglichte innerhalb dieses Föderalismus bestehende Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit. Die Lösung verband also kantonale Einsprachigkeit mit bundesstaatlicher Mehrsprachigkeit. Sie gestattete aber auch kantonale Mehrsprachigkeit, wie sie die zweisprachigen Kantone Bern, Freiburg und Wallis[2], aber auch der dreisprachige Kanton Graubünden[3] kennen. Und sie ermöglichte - je nach kantonaler Rechtslage - auch offiziell mehrsprachige Gemeinden (wie Biel-Bienne, Leubringen-Evilard (BE) und Freiburg-Fribourg).

Zwei rechtliche Stichworte sind mit dieser geschichtlichen Entwicklung verbunden: Sprachenfreiheit und Territorialitätsprinzip. Beide sind als solche nicht in der Bundesverfassung zu finden, lassen sich aber aus der Rechtsprechung des Bundesgerichtes ableiten (vgl. dazu Eidgenössisches Departement des Innern, 1989). «Sprachenfreiheit» bezeichnet das Recht jedes

---

[1] Für die Zeit vor der Gründung der Eidgenossenschaft siehe EDI, 1989 und Im Hof, 1974. Die Struktur eines Staates mit verschiedenen Sprachgebieten und -grenzen war bereits Ende 14./Anfang 15. Jahrhundert (Beitritt des Standes Bern, Annäherung mit den Bünden in Rätien, Vorstösse Uris über die Alpen ins Tessin) angelegt, doch war in der alten Eidgenossenschaft Deutsch die eigentliche Amtssprache. Die Frage der Mehrsprachigkeit stellte sich 1803 mit der Aufnahme des italienischsprachigen Tessins und Graubündens bzw. 1815 mit dem Beitritt der Kantone Waadt, Neuenburg, Wallis und Genf. Mit der Bundesverfassung von 1848 wurden auch Französisch und Italienisch gleichwertige Landes- und Amtssprachen. 1938 folgte das Rätoromanische als vierte Landessprache; sie hat aber gegenwärtig nur im Kanton Graubünden und auf Bundesebene Amtssprachenstatus.

[2] Zu Freiburg und Wallis siehe die beiden Bände von Windisch et al., 1994 (frz. 1992); zu Bern Brohy, Werlen, 1994; zu Biel-Bienne und Freiburg Kolde, 1981; die erste umfassende Darstellung der deutsch-französischen Sprachgrenze von Zimmerli, 1891-1899, zeigt zugleich die historische und die zur Erscheinungszeit aktuelle Situation. Zimmerlis Darstellung macht deutlich, wie stabil die französisch-deutsche Sprachgrenze weitgehend ist.

[3] Zu Graubünden siehe Viletta, 1978, Lutz, Arquint, 1982 und Kristol, 1984.

Staatsbürgers, seine eigene(n) Sprache(n) zu sprechen. Das «Territorialitätsprinzip» besagt, dass der Staat die Sprachenfreiheit der Bürgerinnen und Bürger auf seinem Territorium in bestimmter Art und Weise einschränken kann: im allgemeinen betrifft dies den Verkehr mit den staatlichen Behörden, die Schule und die Rechtsprechung.

In einer tieferen historischen Dimension ist die viersprachige Schweiz natürlich nicht ein rein schweizerisches Phänomen: die Herausbildung der im heutigen Europa gesprochenen Sprachen ist ein langer und wechselvoller Prozess, der in der Schweiz seine Spuren hinterlassen hat. Die Alpen stellen dabei als relativ unzugängliches und isoliertes System von Tälern eine Art peripheres Rückzugsgebiet für verschiedene kleinräumliche Entwicklungen dar, von denen die Alpenkantone und insbesondere der Kanton Graubünden betroffen sind.

Demographisch gesehen sind die Sprachgebiete - das werden auch die folgenden Daten deutlich zeigen - alles andere als sprachlich homogen. In allen Sprachgebieten leben kleinere und grössere sprachliche Minderheiten - auch wenn sie häufig nicht im öffentlichen Raum hörbar werden. Dort, wo die Sprachgebiete aufeinander treffen - eben an den Grenzen - sind diese Minderheitenverhältnisse deutlicher als tief im Sprachgebiet selbst. Was politisch als Kantons-, Bezirks- oder Gemeindegrenze zugleich zwei Sprachgebiete trennt (oder verbindet), das ist demographisch gesehen häufig ein Wechsel von einer relativ grossen Minderheit zu einer relativ kleinen Mehrheit. Nur dort, wo Grenzen auf natürlichen Schranken wie Berggräten und tiefen Schluchten verlaufen, lassen sich scharfe Abtrennungen finden, wie etwa zwischen dem Kanton Tessin und den Kantonen Wallis und Uri.

Sprachwissenschaftlich gesehen ist die Rede von Sprachgebieten und Sprachgrenzen nicht unproblematisch. Zentral für eine Sprache ist der Begriff der «Sprachgemeinschaft». Denn Sprachen existieren nur durch ihre Sprecherinnen und Sprecher; eine Sprache ohne Sprachgemeinschaft ist eine tote Sprache, vielleicht noch aus Dokumenten bekannt und rekonstruierbar, aber eben nicht mehr als kommunikatives Band zwischen den Sprecherinnen und Sprechern vorhanden. Der Bezug der Sprache zum geographischen Sprachgebiet ist daher indirekt: Sprachgemeinschaften haben als solche auch eine Ausdehnung im Raum, sind geprägt durch die Eigenschaften des Raumes, der Kommunikation fördert oder verhindert. Und sie sind verbunden mit der politischen und rechtlichen Situation, in der die Menschen sich befinden, die eine Sprachgemeinschaft konstituieren. Insofern kann zwar von Sprachgebieten und Sprach-

grenzen die Rede sein - eigentlich wäre es sinnvoller, von Sprachgemeinschaftsgebieten und Sprachgemeinschaftsgrenzen zu sprechen[1].

Für die statistischen Zwecke der Eidgenössischen Volkszählung jedoch lässt sich diese Art des Festlegens von Grenzen nicht direkt umsetzen. Deswegen geht die Volkszählung in ihrer Definition von Sprachgebiet von der Einheit «Gemeinde» aus und weist jede Gemeinde aufgrund der relativen Mehrheit von Sprecherinnen und Sprechern einer Hauptsprache einem Sprachgebiet zu. Dass sich an den meisten Orten statistische Zuweisung und politisch-historische decken, ist einsichtig, muss aber nicht von vornherein gegeben sein. Tatsächlich gibt es Orte wie Meyriez bei Murten (FR), das politisch gesehen zum französischen Sprachgebiet gehört, wo aber demographisch eine Mehrheit die Hauptsprache Deutsch angibt (VZ 1990: 244 Personen mit Hauptsprache Deutsch; 72 mit Hauptsprache Französisch). Und es gibt einige Orte, die als Enklaven in anderssprachigem Gebiet liegen - aus historischen Gründen zumeist[2].

Wenn also im folgenden von den «Sprachgrenzen» die Rede ist, muss man sich darüber klar sein, dass je nach Gesichtspunkt und Situation ganz unterschiedliche Aspekte zu berücksichtigen sind. Die französisch-deutsche Sprachgrenze verläuft im wesentlichen entlang von Bezirks- und Kantonsgrenzen mit weitgehend stabilen Verhältnissen, die deutsch-italienische und italienisch-rätoromanische Sprachgrenze ist zum grössten Teil identisch mit dem Alpenkamm, sei es als Landes-, als Kantons- oder als Bezirksgrenze, während die deutsch-rätoromanische Grenze das klassische Bild der Grenze als Umgrenzung von geschlossenen Gebieten weitgehend vermissen lässt *(Kapitel 3.4)*. Viele Personen in diesen Gebieten verfügen über ein grosses Sprachrepertoire, das sie je nach Situation und Gesprächspartner einsetzen können; es wäre deshalb sinnvoller, von mehrsprachigen Gebieten zu reden, in denen der klassische Begriff der Grenze keine vernünftigen Aussagen ermöglicht.

---

[1] Es ist in diesem Zusammenhang interessant, darauf hinzuweisen, dass die Volkskunde kulturelle Grenzen in der Schweiz festgestellt hat, die nicht identisch sind mit den traditionellen Sprachgrenzen; ein Beispiel dafür ist die «Jasskartengrenze», die sog. Brünig-Napf-Reuss-Linie; vgl. dazu Karte I, 141 a des Atlas der schweizerischen Volkskunde (1988) und den Kommentar dazu S. 1126f.

[2] Bosco-Gurin (TI) ist als alte Walsersiedlung deutschsprachig; Jaun (FR) ist als Ausnahme im Bezirk Gruyère deutsch; Schelten und Seehof (BE) sind in einem französischsprachigen Bezirk deutsch; Ederswiler (JU) ist ebenfalls deutsch. Diese letzteren drei Gemeinden sind aber alle mit dem deutschsprachigen Gebiet verbunden.

Wir gehen im folgenden vom statistischen Kriterium zur Ermittlung der Sprachgrenzen aus: die absoluten oder relativen sprachlichen Mehrheitsverhältnisse jeder Gemeinde aufgrund der Angaben zur Hauptsprache. Diese Zuordnung ergibt ein statisches Bild: es muss relativiert werden durch die Daten der Umgangssprachen, die diesen statischen Grenzverlauf dynamisieren. Mit den Umgangssprachen in Familie, Beruf und Schule erhalten wir ein plastischeres Bild der tatsächlichen Mehrsprachigkeit der Gemeinden entlang der Sprachgrenzen.

2.1 Die Sprachgrenze Deutsch-Französisch

Den nördlichsten Abschnitt der Sprachgrenze[1] bildet die Grenze zwischen den Gemeinden Roggenburg (Kanton Bern[2]) und Pleigne (Kanton Jura), die zugleich Kantonsgrenze ist. Danach folgt die Grenze zunächst den politischen Grenzen der Kantone Solothurn und Jura. Im Gebiet des Kantons Bern jedoch trennen sich Kantons- und Sprachgrenze bis an das Südende des Bielersees. Hier fallen die beiden zwischen Bern und Neuenburg wieder für eine kurze Strecke zusammen, um sich auf Freiburger Kantonsgebiet wieder zu trennen. Die topographisch ausgeprägte Kantonsgrenze zwischen Bern und der Waadt bildet dann wiederum zugleich auch die Sprachgrenze. Sie wird weiter fortgeführt von der Kantonsgrenze Bern-Wallis, um schliesslich auch das Wallis in ein französisch- und deutschsprachiges Gebiet zu teilen. Ihren südlichsten Punkt erreicht sie auf dem Grenzgebiet der Gemeinden Zermatt und Evolène[3]. Der Verlauf der Sprachgrenze Deutsch-Französisch ist im Detail dargestellt auf den Karten 2-1 (Anteil Hauptsprache Deutsch der Gemeinden im Raum beidseits der Sprachgrenze in Schritten von 10%) und 2-2 (Anteil Hauptsprache Französisch der Gemeinden im Raum beidseits der Sprachgrenze in Schritten von 10%).

2.1.1 Hauptsprache Deutsch

Das Hauptmerkmal des deutschsprachigen Gebietes entlang der Sprachgrenze ist sein hoher «Schwellenwert»: Fast alle Grenzgemeinden weisen einen Anteil von über 80% (vielerorts sogar über 90%) an Bewohnern mit Hauptsprache Deutsch auf (den Höchstwert hält die Walliser Gemeinde Oberems mit 100% bei einer Einwohnerzahl von 126). Die Werte für das Französische in diesen deutschsprachigen Grenzgemeinden liegen entsprechend tief: sie reichen von null (Oberems (VS)) bzw. 0,3% (Beinwil (SO)) bis maximal 10,1% (Gampelen (BE)), bewegen sich jedoch im Durchschnitt um 5% (wobei die Werte in den Grenzgemeinden des Wallis, des Berner Oberlands, Teilen des

---

[1] Die Landesgrenze bildet an dieser Stelle die Lützel (frz. Lucelle); auf der französischen Seite verläuft die Grenze zwischen ursprünglich deutschsprachigem und galloromanischem Gebiet etwas weiter westlich.

[2] Die Gemeinde Roggenburg gehört heute dem Kanton Basel-Landschaft an. Mit dem Übertritt des Laufentals wurde dieser Kanton neu auch zum Sprachgrenzanrainer.

[3] Anders als im Norden, wo die Grenze zu Frankreich sehr offen ist, trennen hier die Hochalpen Italien und die Schweiz; die Walsersiedlungen jenseits des Monte-Rosa bilden die einzigen Spuren des Deutschen jenseits des Alpenkamms in diesem Gebiet.

Seelands sowie des Kantons Solothurn deutlich tiefer liegen (zwischen 1 und 2 Prozent).

Sieben Gemeinden jedoch verhalten sich anders - hier ist der Anteil des Deutschen unter 80%, teilweise deutlich darunter: Courgevaux[1] (46,3%), Biel[2] (53,0%), Evilard (55,6%), Meyriez (68,0%), Murten (72,9%), Nidau (74,6%) und Grenchen (79,6%). Die prozentuale Verteilung der Hauptsprachen in diesen Gemeinden *(Tabelle 2-1)* zeigt jedoch unterschiedliche Gründe für die Abweichung vom Gesamttrend.

[1] Courgevaux (FR) weist 1990 neu eine deutschsprachige Mehrheit auf und ist neben Randogne (VS) und Courtaman (FR) (beide 47,6% Französisch) die einzige Grenzgemeinde mit Mehrheitsverhältnissen der vorherrschenden Hauptsprache von unter 50% - alle drei Gemeinden weisen im Vergleich zu ihrem direkten Umfeld einen überdurchschnittlich hohen Anteil von Bewohnern auf, die weder Deutsch noch Französisch als Hauptsprache sprechen.

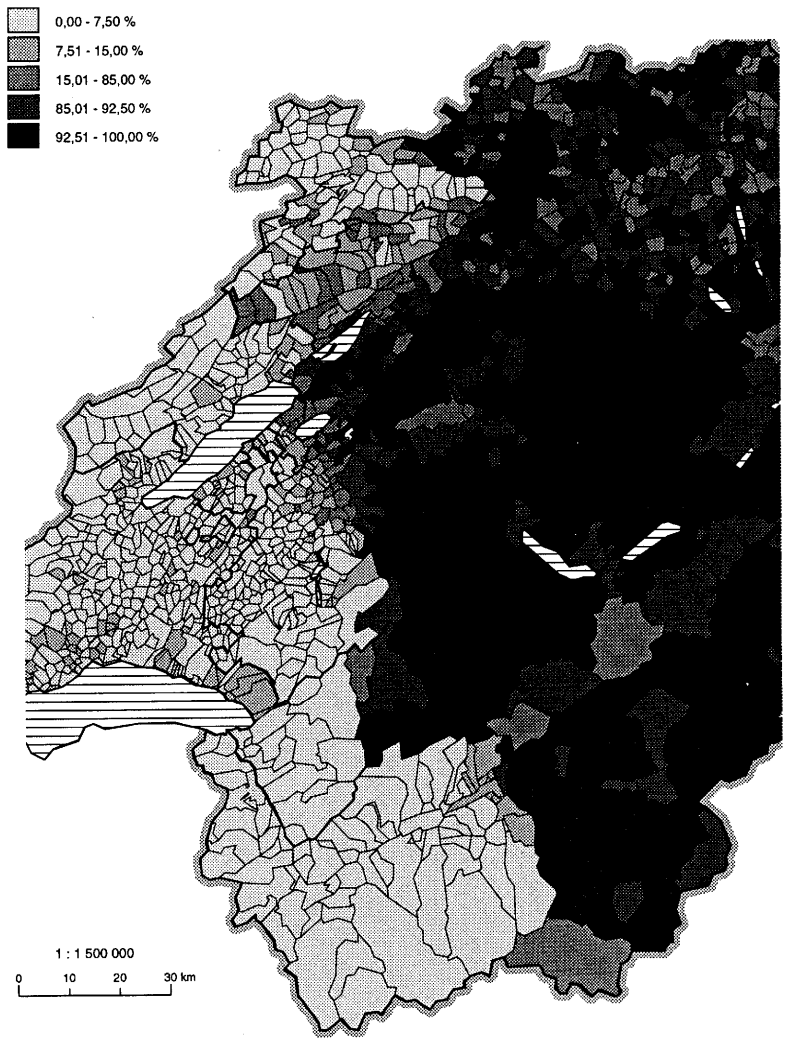
[2] Biel/Bienne und Evilard/Leubringen sind die beiden Gemeinden im offiziell zweisprachigen Berner Amtsbezirk Biel-Bienne.

Karte 2-1:

Deutsch als Hauptsprache an der Sprachgrenze Deutsch-Französisch nach Gemeinden

1990

Deutsch als Hauptsprache:
In Prozent der Wohnbevölkerung
mit Angabe der Hauptsprache.



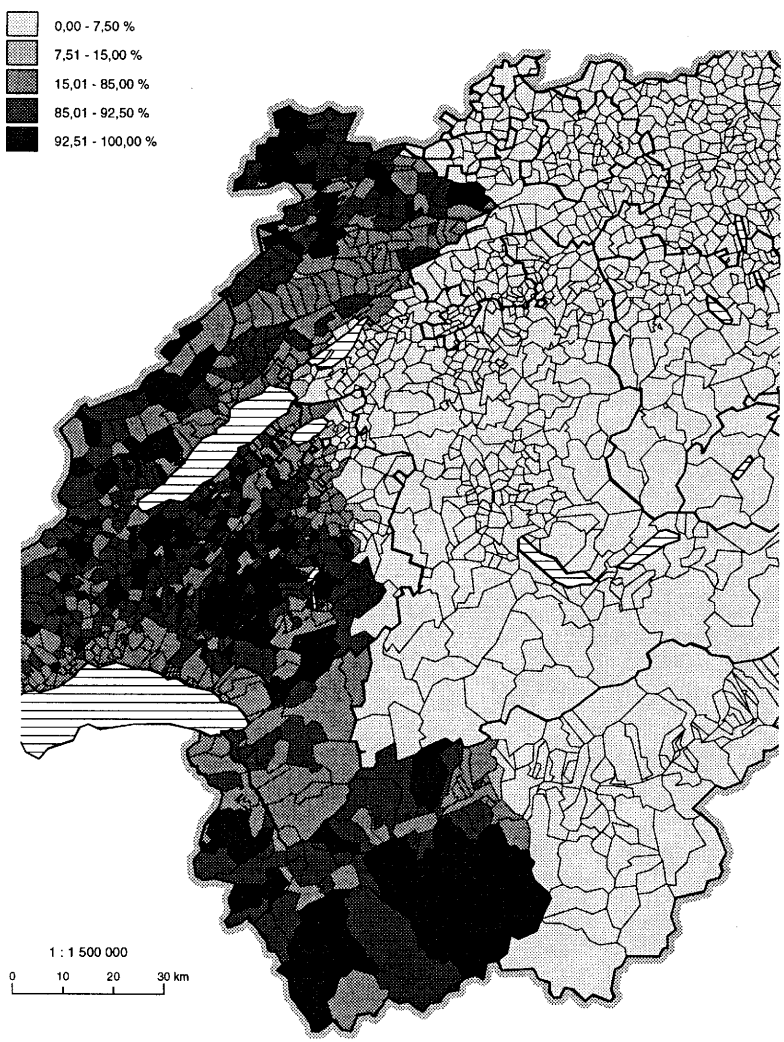
Eidgenössische Volkszählung 1990

Kartengrundlage: BFS GEOSTAT / L+T
© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

Karte 2-2:

Französisch als Hauptsprache an der Sprachgrenze Deutsch-Französisch nach Gemeinden 1990

Französisch als Hauptsprache:
In Prozent der Wohnbevölkerung
mit Angabe der Hauptsprache.



Eidgenössische Volkszählung 1990

Kartengrundlage: BFS GEOSTAT / L+T
© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

Tabelle 2-1: Hauptsprachen in Gemeinden an der Sprachgrenze Deutsch-Französisch mit weniger als 80% Deutsch 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent der Wohnbevölkerung

Gemeinde	Einwohner	Deutsch	Französisch	Italienisch	andere Sprachen
Courgevaux (FR)	833	*46,3*	*37,7*	*5,5*	*10,4*
Biel (BE)*	51 893	*53,0*	*30,7*	*7,6*	*8,8*
Evilard (BE)*	2 360	*55,6*	*37,9*	*1,6*	*4,9*
Meyriez (FR)	359	*68,0*	*20,1*	*3,1*	*8,9*
Murten (FR)	4 601	*72,9*	*14,3*	*3,6*	*9,2*
Nidau (BE)	7 453	*74,6*	*17,1*	*3,3*	*5,1*
Grenchen (SO)	16 241	*79,6*	*3,5*	*9,1*	*7,8*

Anmerkung:
* offiziell zweisprachige Gemeinde.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

In Courgevaux[1] (FR) weist - anders als in den andern Gemeinden - keine Hauptsprache eine absolute Mehrheit auf. Die deutsch- und französischsprachigen Gruppen sind annähernd gleich gross; dazu kommen rund 16% Personen mit anderen Sprachen als Hauptsprache. Biel und Evilard haben beide eine absolute Mehrheit an Personen mit Hauptsprache Deutsch, beide aber auch eine anteilsmässig bedeutende Minderheit mit Französisch als Hauptsprache. Erwartungsgemäss spielt dabei in der Stadt der Anteil von Personen mit Italienisch und anderen Sprachen eine grössere Rolle als in der sehr viel kleineren Gemeinde auf der Höhe. Nidau (BE) gehört zur Agglomeration Biel, woraus sich der hohe Anteil an Französischsprachigen erklärt. Meyriez und Murten (FR) sind direkt benachbart; beide Gemeinden weisen eine relativ kleine französischsprachige Minderheit auf; wobei deren Grösse im Fall von Meyriez einem ständigen Abnahmeprozess seit 1950 entspricht, während im Fall von Murten die germanophone Mehrheit relativ kleiner wurde - zugunsten weniger der Frankophonen, als vielmehr der Anderssprachigen. In Grenchen (SO) ist dieser Einfluss noch viel spürbarer: hier sind es gerade Italienisch und die anderen Sprachen, die zu einem geringeren Anteil des Deutschen führen *(Kapitel 3 und 4)*. Bedingt durch die immer grössere Mobilität unserer Gesellschaft sind es nicht mehr nur Wirtschaftsstandorte oder -zentren, die sich zu mehrsprachigen Gemeinden entwickelt haben. Diese Entwicklung ist zwar

[1] Zu Courgevaux, Murten und Meyriez siehe die Darstellung in Windisch, 1994, Bd. 1, S. 569-668.

nicht neu, sie wird nur immer breiter wirksam und bezieht, im Gegensatz zu früher[1], mehr andere Sprachen ein als diejenigen, die dies- und jenseits der Sprachgrenze in Mehrheitsverhältnissen gesprochen werden *(Kapitel 5)*.

2.1.2 Hauptsprache Französisch

Der «Schwellenwert» des französischsprachigen Grenzgebietes weist je nach Abschnitt sehr unterschiedliche Ausprägungen auf und liegt, mit wenigen Ausnahmen, tiefer als in den deutschsprachigen Grenzgemeinden. Die höchsten Prozentwerte erreicht das Französische in den Grenzgemeinden der Kantone Jura und Wallis (über 90%), die tiefsten im Kanton Freiburg (teilweise nur um die 60%). Dabei hat im Bereich Murtensee/Bielersee/südöstliches Juragebiet die prozentual geringere Stellung des Französischen - anders als im deutschsprachigen Grenzgebiet - in der Regel höhere Werte des Deutschen zur Folge.

Tabelle 2-2: Hauptsprachen in Gemeinden an der Sprachgrenze Deutsch-Französisch mit weniger als 65% Französisch 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent der Wohnbevölkerung

Gemeinde	Einwohner	Französisch	Deutsch	Italienisch	andere Sprachen
Cressier (FR)	508	*55,1*	*36,8*	*0,4*	*7,7*
Romont (BE)	178	*57,8*	*34,8*	*2,2*	*5,0*
Freiburg (FR)*	36 355	*58,4*	*22,8*	*5,1*	*13,7*
Courtepin (FR)	1 326	*58,5*	*18,2*	*4,2*	*19,1*
Wallenried (FR)	310	*59,0*	*40,0*	*0,6*	*0,3*
Barberêche (FR)	525	*60,6*	*24,2*	*0,4*	*14,8*
Pierrafortscha (FR)	154	*61,7*	*36,4*	*1,3*	*0,6*

Anmerkung:
* offiziell zweisprachige Gemeinde.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

[1] Ein historisches Beispiel für sprachlich einfache soziale Migration sind die Übersiedlungsbewegungen von Bernern in das Gebiet der Waadt; vgl. dazu Mesmer, 1983. Zur heutigen Migration siehe Einleitung und die Kapitel 3., 4. und 5.

Die aufgeführten Gemeinden mit Französischanteilen unter 65% sind unterschiedlich zu analysieren: Die Stadt Freiburg mit einem hohen Anteil an anderen Sprachen ist offiziell zweisprachig mit einer deutlichen französischen Mehrheit. Courtepin[1] und Barberêche haben den relativ niedrigen Französischanteil mehr anderssprachigen Personen zu verdanken; an beiden Orten ist damit auch der Anteil des Deutschen zurückgegangen. Es finden sich hier also parallele Fälle zum Sprachgrenzgebiet des Deutschen, in denen der prozentual geringere Anteil des Französischen nicht einen höheren Anteil des Deutschen, sondern der Gruppe der Nicht-Landessprachen bedeutet. Darüber hinaus gibt es jedoch auch eine - im Vergleich zum deutschsprachigen Sprachgrenzgebiet - weitaus grössere Zahl von kleineren Gemeinden (mit 150-500 Einwohnern) wie Cressier, Romont[2] oder Wallenried[3], in denen sich eine ähnliche Situation feststellen lässt wie in der Gemeinde Evilard.

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass das Deutsche als Hauptsprache entlang der Sprachgrenze eine festere Stellung als das Französische einnimmt. Im deutschsprachigen Grenzgebiet stehen durchschnittlich sehr hohe Prozentwerte des Deutschen sehr tiefen Prozentwerten des Französischen gegenüber, während im französischsprachigen Sprachgrenzgebiet im Schnitt mittlere bis hohe Prozentwerte des Französischen und tiefe bis mittlere Prozentwerte des Deutschen vorliegen. Das ergibt ein deutliches Gefälle; die «Schwelle» auf der deutschsprachigen Seite der Sprachgrenze liegt wesentlich höher und ist steiler abfallend als auf der französischsprachigen Seite, wie dies aus Grafik 2-1 hervorgeht.

Auf den ersten Blick erscheint so das Deutsche an der Sprachgrenze als stärker gefestigte Sprache. Lässt sich dieser Eindruck bestätigen, wenn die Umgangssprachen zu Hause und im Erwerbsleben miteinbezogen werden?

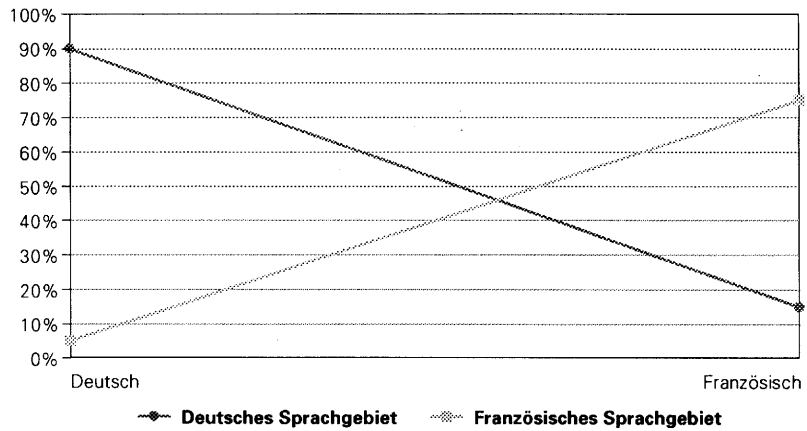
---

[1] Zu Courtepin siehe Windisch, 1994, Bd. 1, 671-707.

[2] Romont (BE) ist eine kleine, abgelegene Gemeinde oberhalb von Lengnau (BE) und Grenchen (SO); sie entspricht insofern nicht den andern hier aufgeführten Gemeinden.

[3] Zu Wallenried siehe Windisch, 1994, Bd. 1, S. 562f.; dort ist Wallenried noch als mehrheitlich deutschsprachig verzeichnet (siehe unten 2.1.5).

Grafik 2-1: Deutsch und Französisch als Hauptsprache beidseits der Sprachgrenze, 1990



Anmerkung:
Mittelwert in Prozent der Wohnbevölkerung.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

2.1.3 Deutsch und Französisch als Umgangssprachen

Das Bild der Sprachgrenze als statischer, klarer Trennlinie zwischen zwei Sprachgebieten verstellt den Blick auf die gegenseitigen Beziehungen: Kommunikation über die Grenze hinüber und herüber findet alltäglich statt; viele Menschen sind zweisprachig in einem weiten Sinn des Wortes. Bei den Fragen zur Umgangssprache zu Hause und im Erwerbsleben war es den Befragten möglich, mehrere Sprachen anzugeben; es wurden weiter Deutsch und Dialekt sowie Französisch und Patois romand unterschieden[1]. Mit dem Einbezug dieser Daten wird stärker (wenn auch nicht vollständig) ersichtlich, welche Sprachen entlang der Sprachgrenze in der Alltagskommunikation verwendet werden.

[1] Um im folgenden Haupt- und Umgangssprachen klar zu trennen, werden für die Umgangssprachen die Bezeichnungen «Hochdeutsch» für die Standardvariante und «Schweizerdeutsch» für die Dialekte der deutschen Schweiz gegenüber «Deutsch» als Hauptsprache verwendet. Da die *patois romands* im Gegensatz zum Dialekt in der Deutschschweiz mit wenigen Ausnahmen in der Alltagskommunikation keinerlei Bedeutung mehr haben, wird an dieser Stelle auf ihre Behandlung verzichtet (Angaben zum Patois finden sich im Kapitel 3.2).

Die Grafiken 2-2 und 2-3 zeigen die prozentuale Verteilung von Schweizerdeutsch und Hochdeutsch beziehungsweise Französisch als Umgangssprache zu Hause, in der Familie, sowie im Erwerbsleben, bei der Arbeit, im Sprachgrenzgebiet Deutsch/Französisch[1]. Die Zahlen relativieren die statischen Werte der Hauptsprache erheblich.

Im folgenden behandeln wir immer nur die Gemeinden an der Sprachgrenze - entsprechend sind alle Zahlen jeweils auf die Sprachgrenzgemeinenden der betreffenden Kantone bezogen. In den einsprachigen Kantonen Solothurn, Neuenburg und Waadt erreichen Schweizerdeutsch und Hochdeutsch zusammen - verglichen mit den Zahlen für die Hauptsprache[2] - etwa die gleichen (Kanton SO: Hauptsprache Deutsch 92,2%[3]) oder sogar höhere Werte (Kanton NE: Hauptsprache Deutsch 9,6%; Kanton VD: Hauptsprache Deutsch 8,7%); im Erwerbsleben sinkt der Wert des Schweizerdeutschen ab und der des Hochdeutschen nimmt zu. Markanter sind die Veränderungen gegenüber der Hauptsprache für das Französische: In Neuenburg und Waadt nimmt der Anteil der Umgangssprache zu Hause gegenüber der Hauptsprache deutlich zu; der Zuwachs im Erwerbsleben ist noch ausgeprägter. Dieser eindrückliche Verlauf (NE: 75,1% → 83,1% → 86,8%; VD: 79,7% → 85,0% → 85,4%) zeugt von einer sehr starken Stellung des Französischen in der Alltagskommunikation: Ein hoher Prozentsatz von Personen, die diese Sprache nicht als Hauptsprache angeben, sprechen sie dennoch in der Familie und am Arbeitsplatz. In den Grenzgemeinden des Kantons Solothurn betrifft der Anstieg vor allem das Erwerbsleben: hier steigt der Anteil des Französischen von 1,7% (Hauptsprache) auf 4,4% (Umgangssprache zu Hause) und 15,0% (Umgangssprache im Erwerbsleben).

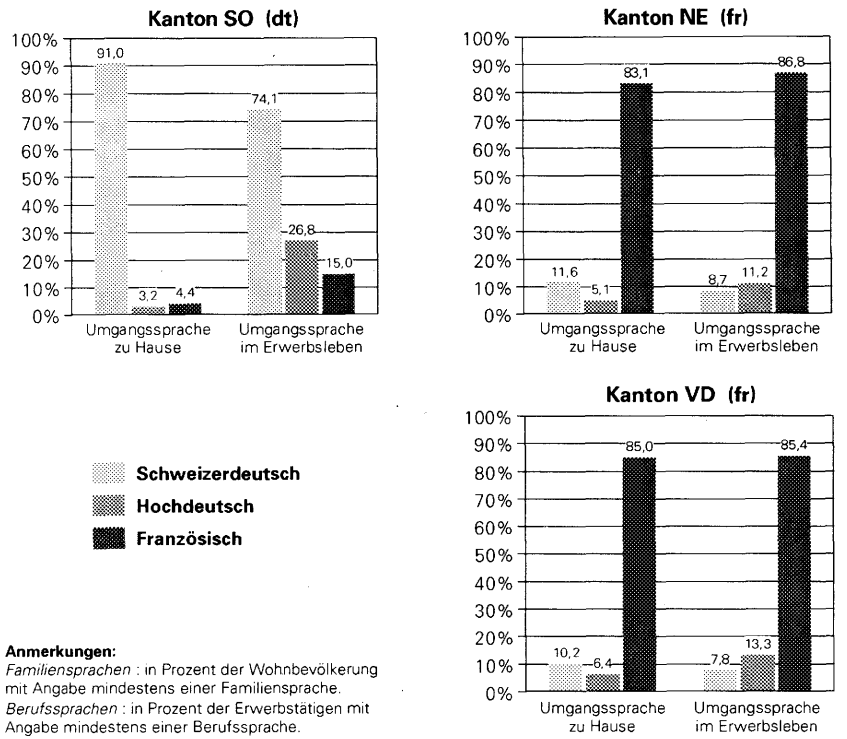
---

[1] Die hier angeführten Prozentzahlen geben, nach Kantonsgebiet und Sprachgebietszugehörigkeit geordnet, die Durchschnittswerte der 109 Gemeinden wieder, deren Gemeindegrenze Teil der deutsch-französischen Sprachgrenze ist (den kleinsten Anteil daran hat das deutschsprachige Gebiet des Kantons Jura mit einer einzigen Gemeinde (Ederswiler mit 130 Einwohnern), den grössten Anteil mit je 18 Gemeinden weisen das deutschsprachige Kantonsgebiet Berns und das französischsprachige Gebiet des Kantons Freiburg auf). Die Prozentzahlen zur Umgangssprache zu Hause beziehen sich auf die Gesamteinwohnerzahl der jeweiligen Gemeinden, die Prozentzahlen zur Umgangssprache im Erwerbsleben beziehen sich auf die Gesamtzahl aller Erwerbstätigen/Schüler/Studenten dieser Gemeinden.

[2] Im Fall des Deutschen muss bei Vergleichen zwischen Haupt- und Umgangssprachen beachtet werden, dass bei den Umgangssprachen drei Typen von Deutschsprechern vorhanden sind: Personen, die nur Schweizerdeutsch angeben, Personen die nur Hochdeutsch angeben und Personen, die beide Sprachformen angeben. Das führt dazu, dass im deutschen Sprachgebiet Werte von über 100% erreicht werden.

[3] Bei diesen und den folgenden Prozentzahlen handelt es sich wiederum um die Durchschnittswerte der Sprachgrenzgemeinden des jeweiligen Kantonsgebietes.

Grafik 2-2: Familiensprachen und Berufssprachen in den Sprachgrenzgemeinden der Kantone SO, NE und VD, 1990



Anmerkungen:
Familiensprachen : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Familiensprache.
Berufssprachen : in Prozent der Erwerbstätigen mit Angabe mindestens einer Berufssprache.

© *Bundesamt für Statistik*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Die Grenzgemeinden der zweisprachigen Kantone[1] bestätigen dieses Bild weitgehend *(Grafik 2-3)*. Ausnahmen zu diesem Gesamttrend lassen sich jedoch in folgenden Gebieten feststellen:

a) Im französischsprachigen Gebiet des Kantons Bern weist das Schweizerdeutsche als Umgangssprache im Erwerbsleben einen Prozentanteil auf, der höher liegt als der Wert für Deutsch als Hauptsprache (19,2% → 22,0%); in den französischsprachigen Grenzgebieten der Kantone Freiburg und Jura ist er leicht höher bzw. praktisch gleich (FR: 18,4% → 18,7%; JU: 9,8% →

[1] Der Kanton Jura zählt hier wegen der deutschsprachigen Gemeinde Ederswiler zu den zweisprachigen Kantonen.

9,9%). Bei den französischsprachigen Grenzgemeinden der Kantone Bern und Freiburg ergibt sich - im Gegensatz zu den anderen frankophonen Grenzkantonen - für das Schweizerdeutsche im Erwerbsleben sogar ein höherer Wert als für das Hochdeutsche. Diese stärkere Stellung des Schweizerdeutschen im Erwerbsleben erklärt sich durch die ökonomische Vernetzung der Sprachgrenzgemeinden mit dem deutschen Sprachgebiet.

b) Das Französische als Umgangssprache im Erwerbsleben weist nur in den französischsprachigen Grenzgebieten der Kantone Bern und Jura einen tieferen Wert auf als die Umgangssprache zu Hause. Diese Werte liegen aber immer noch über demjenigen für Französisch als Hauptsprache (BE: 75,4% → 80,0%) oder nur leicht tiefer (JU: 87,3% → 87,1%)

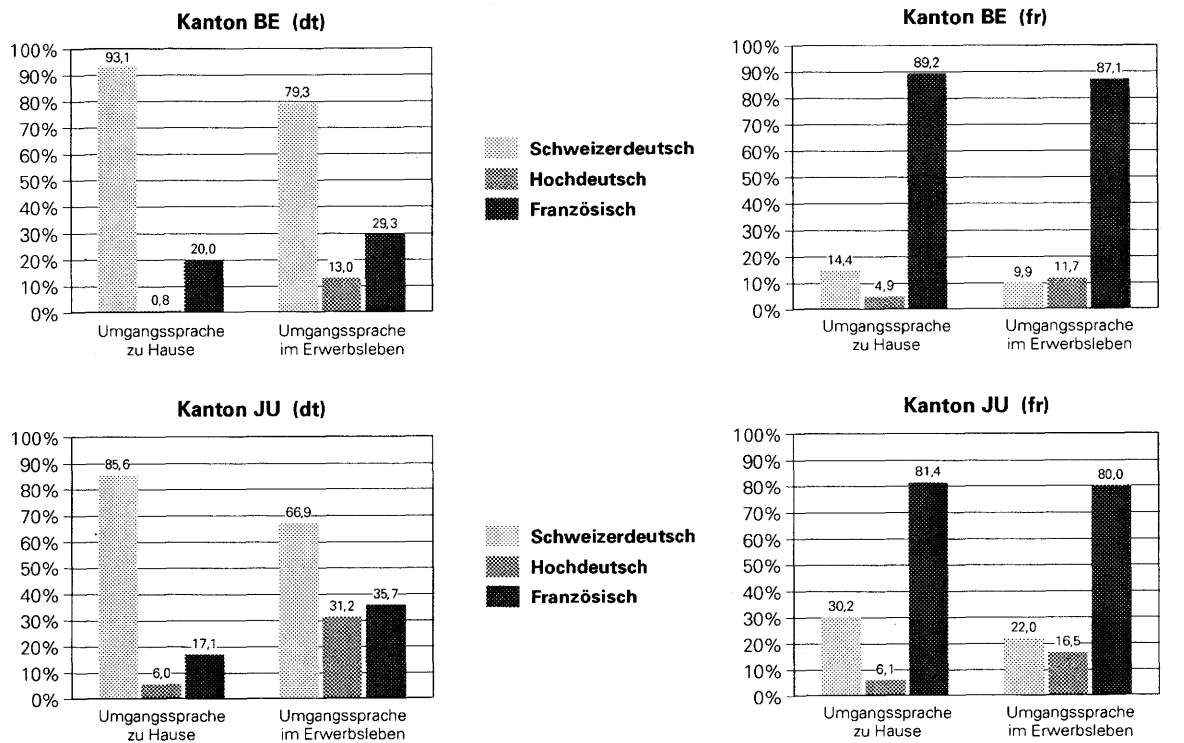
c) Nur im deutschsprachigen Gebiet des Kantons Wallis weist das Hochdeutsche einen höheren Wert als Umgangssprache zu Hause auf als das Französische; dies erklärt sich durch die Präsenz der stark touristisch geprägten Gemeinden Leukerbad und Zermatt.

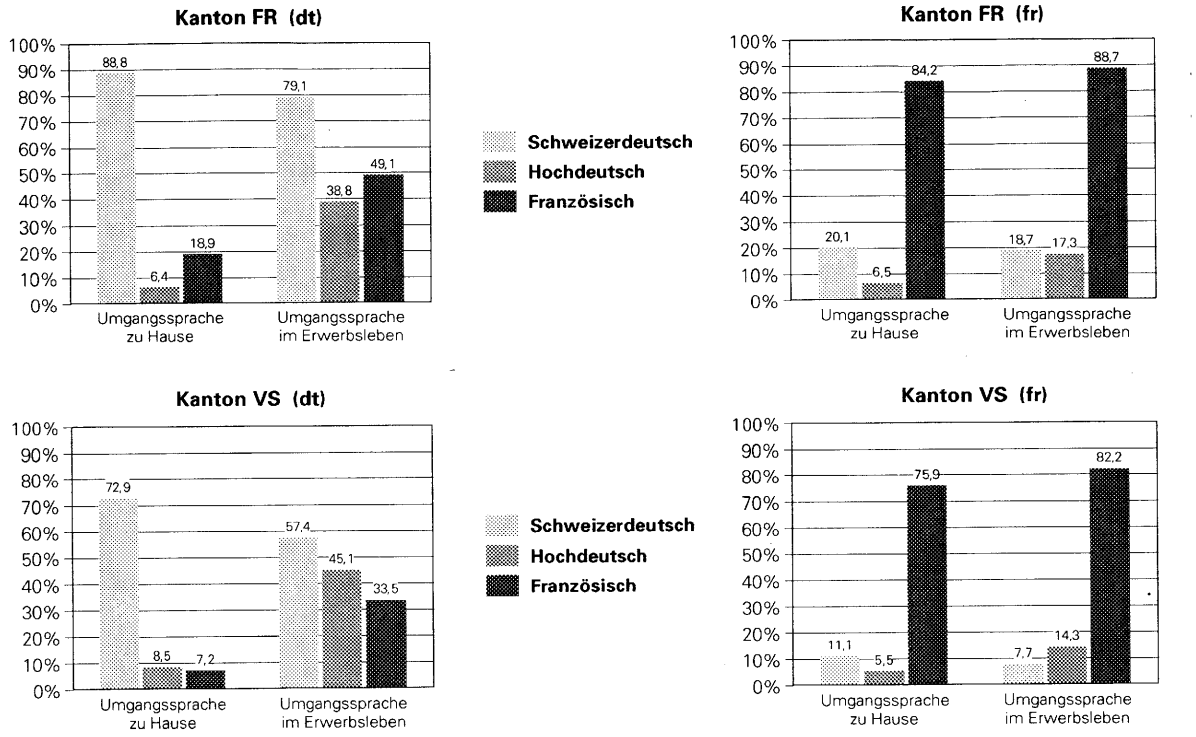
Die Dynamisierung des Bildes, das von den Daten der Hauptsprache vermittelt wird, ergibt damit folgende Erkenntnisse: Das Schweizerdeutsche hat als Umgangssprache zu Hause eine gegenüber der Hauptsprache Deutsch eher leicht stärkere Stellung und ist hier von wesentlich grösserer Bedeutung als das Hochdeutsche *(Kapitel 3.1 und 4.1)*. Im Erwerbsleben nimmt der Anteil an Hochdeutsch jedoch zu. Im Vergleich von Schweizerdeutsch/Hochdeutsch und Französisch ist besonders auffallend, wie stark die Zahlen für das Französische in beiden Bereichen gegenüber den Werten für die Hauptsprache zunehmen, und zwar sowohl im französisch- wie auch im deutschsprachigen Grenzgebiet.

Der «Schwellenwert», der bei den Hauptsprachen Deutsch und Französisch stark divergierte *(Grafik 2-1)*, wird durch die umgangssprachlichen Daten relativiert *(Grafik 2-4)*.[1]

[1] Da bei der Hauptsprache für das Deutsche keine Unterscheidung zwischen den Sprachformen gemacht wurde, wird die Hauptsprache Deutsch in der Grafik nur mit dem Schweizerdeutschen verbunden und für das Hochdeutsche wird kein Wert bei der Hauptsprache angegeben; diese Entscheidung lässt sich rechtfertigen durch die Dominanz des Schweizerdeutschen in Familie und Erwerbsleben.

Grafik 2-3: **Familiensprachen und Berufssprachen in den Sprachgrenzgemeinden der zweisprachigen Kantone, 1990**



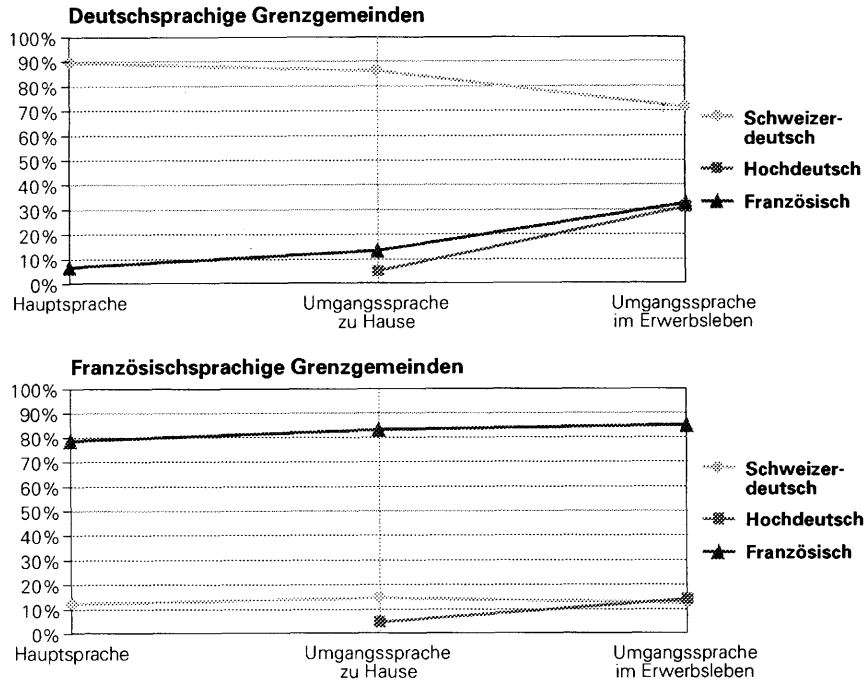


Anmerkungen:
Familiensprachen : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Familiensprache.
Berufssprachen : in Prozent der Erwerbstätigen mit Angabe mindestens einer Berufssprache.

© *Bundesamt für Statistik*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Grafik 2-4: Hauptsprachen, Familiensprachen und Berufssprachen in den Gemeinden an der deutsch-französischen Sprachgrenze, 1990



Anmerkungen:
Hauptsprachen : in Prozent der Wohnbevölkerung.
Familiensprachen : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Familiensprache.
Berufssprachen : in Prozent der Erwerbstätigen mit Angabe mindestens einer Berufssprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die Grafik 2-4 zeigt, dass der grosse Unterschied zwischen den Hauptsprachen beidseits der Grenze bei den Umgangssprachen abgebaut wird. In der Alltagskommunikation erweist sich das Französische als wesentlich stärker, als dies sein prozentualer Anteil an den Hauptsprachen vermuten liesse. Die Bereitschaft, zu Hause und im Beruf die andere Sprache zu sprechen, ist bei Personen mit Hauptsprache Deutsch in der Tat wesentlich grösser als umgekehrt

bei Personen mit Hauptsprache Französisch[1]. Insofern kann die Stellung der beiden Sprachen entlang der Sprachgrenze differenzierter charakterisiert werden: stärker dominierende Stellung des Deutschen in seinem Sprachgebiet als Hauptsprache, praktisch gleich starke Präsenz in der Alltagskommunikation. Damit kann die Frage, die wir oben gestellt haben, beantwortet werden: die festere Stellung des Deutschen als Hauptsprache wird durch die Daten der Umgangssprachen deutlich relativiert. Im Erwerbsleben wird sogar sehr deutlich, dass Französisch im deutschen Sprachgebiet eine stärkere Rolle spielt als Deutsch im französischen Sprachgebiet.

2.1.4 Pendler

Es stellt sich weiter die Frage nach der Situation der Berufspendler, die entlang der Sprachgrenze wohnen und deren Arbeitsort nicht im gleichen Sprachgebiet liegt wie ihr Wohnort[2]. Von den insgesamt 3'580'913 Erwerbstätigen in der Schweiz arbeiten 25'669 Personen (dies entspricht 0,7%) mit Berufssprache Deutsch und/oder Französisch (plus allfällig weiteren Sprachen) in einem andern Sprachgebiet, als dem, in welchem sie wohnen. 17'912 dieser Personen (69,8%) geben dabei die Sprache ihres Wohngebietes als Hauptsprache an. Dabei ist generell darauf hinzuweisen, dass die Städte Biel-Bienne und Freiburg ein Problem darstellen: Freiburg zählt für die Volkszählung vollständig zum französischen Sprachgebiet; Biel-Bienne ebenso vollständig zum deutschen Sprachgebiet. So kennt etwa Biel-Bienne 3125 Zupendler (2462 mit französischer Hauptsprache!) aus dem französischen Sprachgebiet - es ist gar nicht sicher, ob diese Zupendler sich dort in einem primär französischsprachigen oder primär deutschsprachigen Umfeld aufhalten.

---

[1] Als einzelnes Fallbeispiel kann hier zur Illustration die Situation in den beiden Sprachgrenz- und Nachbargemeinden Ligerz (Hauptsprache Deutsch 89,6%) und La Neuveville (Hauptsprache Französisch 69,4%) angeführt werden. Zwischen den Gemeinden dieser Weinbauregion bestehen zahlreiche sozio-ökonomische Verbindungen, doch die Prozentwerte dieser beiden Gemeinden illustrieren die gemachte Feststellung deutlich: Umgangssprache im Erwerbsleben Französisch in Ligerz 50,7% (Schweizerdeutsch 68,2%, Hochdeutsch 41,1%), Umgangssprache im Erwerbsleben Hochdeutsch in La Neuveville 20,7% (Schweizerdeutsch 22,1%, Französisch 83,7%). Aussagen der Gemeindeverwaltungen, zitiert nach Brohy, Werlen (1994), unterstreichen dies: «(quand) on reçoit le courrier en allemand, tous les secrétaires savent qu'ils doivent mettre "retour". La Neuveville parle français.» (La Neuveville), «me isch döört scho rächt grooszügig, wenn öper, e wäutsche, eifach e wäutsche Brief wünscht, überchunnt er e wäutsche Brief» (Ligerz).

[2] Im folgenden sind jeweils nur Personen berücksichtigt, die innerhalb der Landesgrenzen von einem Sprachgebiet in ein anderes pendeln.

Tabelle 2-3: Berufssprachen der Wegpendler über die Sprachgrenze Deutsch-Französisch in Sprachgrenzgemeinden mit mehr als 35% Wegpendler bei den Erwerbstätigen in Prozent 1990

				Hauptsprache entspricht Ortssprache			Hauptsprache entspricht nicht Ortssprache		
Gemeinde	Pendler in anderes Sprachgebiet	Erwerbstätige total	Sprachgebiet	D	F	D + F	D	F	D + F
Plagne	*59,3*	172	F	*5,9*	*28,4*	*44,1*	*5,9*	*2,0*	*13,7*
Vauffelin	*59,2*	206	F	*9,8*	*27,0*	*28,7*	*15,6*	*3,3*	*15,6*
Romont (BE)	*53,3*	107	F	*14,0*	*5,3*	*36,8*	*19,3*	-	*24,6*
Tentlingen	*50,8*	423	D	*9,3*	*9,8*	*71,2*	-	*4,2*	*5,5*
Giffers	*48,2*	645	D	*15,4*	*16,1*	*60,5*	-	*5,5*	*2,5*
Péry	*47,0*	766	F	*9,7*	*32,8*	*37,2*	*4,7*	*4,7*	*10,9*
Orvin	*46,9*	559	F	*9,2*	*32,8*	*41,2*	*2,7*	*1,5*	*12,6*
St. Silvester	*45,7*	435	D	*24,1*	*12,1*	*58,8*	*0,5*	*3,5*	*1,0*
La Heutte	*44,0*	257	F	*8,8*	*21,2*	*42,5*	*7,1*	*8,0*	*12,4*
Salgesch	*40,6*	566	D	*14,3*	*27,4*	*40,0*	-	*13,0*	*5,3*
Plasselb	*40,0*	460	D	*22,8*	*14,7*	*56,0*	*1,1*	*3,3*	*2,1*
Faoug	*39,9*	271	F	*5,6*	*9,3*	*16,7*	*21,3*	*12,0*	*35,1*
Rechthalten	*36,5*	468	D	*17,5*	*15,8*	*58,5*	*0,6*	*5,3*	*2,3*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

In absoluten Zahlen gesehen weist die Stadt Freiburg mit 1'699 Personen die deutlich grösste Gruppe von Erwerbstätigen auf, die in ein anderes Sprachgebiet pendeln, das sind 9,7% aller Erwerbstätigen. Düdingen (FR) hat mit 792 Personen deutlich weniger, doch sind das 23,4% der Erwerbstätigen. In Biel-Bienne, das mit 659 Pendlern die drittgrösste Gruppe aufweist, liegt der Anteil bei nur 2,4% (Zupendler - wie oben ausgeführt - machen dagegen 9,2% der Erwerbstätigen aus!). Da die absoluten Zahlen eine Stadt wie Genf (291 Berufspendler in ein anderes Sprachgebiet) weit vorne plazieren, sind die relativen Zahlen aussagekräftiger, wie sie in Tabelle 2-3 dargestellt sind.

Die höchsten Anteile an Sprachgebietspendlern finden sich vor allem in Gemeinden, die entlang oder in unmittelbarer Nähe der Sprachgrenze im

Grossraum Biel liegen (Plagne, Vauffelin, Romont (BE), Péry und Orvin wie auch La Heutte sind Nachbargemeinden). Eine ebenfalls sehr ausgeprägte Konzentration von Gemeinden mit einem hohen Anteil an Pendlern über die Sprachgrenze lässt sich im bernisch-freiburgischen Grenzgebiet feststellen, wobei hier zwei entgegengesetzte Pendlerbewegungen vorliegen. Zum einen vom deutschen ins französische Sprachgebiet (Tentlingen, Giffers, St. Silvester, Plasselb und Rechthalten, aber auch Jaun und Tafers mit je über 33 Prozent Sprachgebietspendlern), wobei hier vor allem die topographische Lage und der Wirtschaftsraum Freiburg eine Rolle spielen, als auch in umgekehrter Richtung (Faoug, aber auch Cressier (FR) und Bas-Vully mit über 30 Prozent Sprachgebietspendlern), vor allem in die Grossräume Murten/Bern. Eine weitere Konzentration von Gemeinden mit einem hohen Anteil von Sprachgebietspendlern findet sich entlang der Sprachgrenze im Wallis (Salgesch, Varen und Guttet mit über 30 Prozent) vom deutschen Sprachgebiet in die Wirtschaftsräume Siders und Sitten.

Bei der Umgangssprache am Arbeitsplatz bestätigt sich, dass Deutschsprachige viel eher Französisch (zumeist gemeinsam mit Deutsch) verwenden als umgekehrt Frankophone Deutsch. Die entsprechenden Prozentanteile in Tabelle 2-3 zeigen dies, unter Berücksichtigung der Sprachgebietszugehörigkeit einer Gemeinde, sehr deutlich.

2.1.5 Wandel zwischen 1980 und 1990

Im Gebiet der deutsch-französischen Sprachgrenze gab es zwischen 1980 und 1990 nur geringfügige Veränderungen, die Verhältnisse blieben äusserst stabil[1].

Der gesamtschweizerische Trend des prozentualen Rückganges des Deutschen *(Kapitel 3 und 4)* zeigt sich auch in den Gemeinden entlang der Sprachgrenze. Dies hat zur Folge, dass in etlichen Gemeinden der Anteil der Bewohner mit Hauptsprache Deutsch in Prozent leicht zurückgegangen ist. An den stabilen Mehrheitsverhältnissen gegenüber dem Französischen hat sich dabei jedoch nichts verändert, da in den meisten Fällen andere Sprachen als das Französische zugelegt haben.

---

[1] Seit 1880, als zum ersten Mal Daten zur «Muttersprache» bei einer Volkszählung erhoben wurden, gab es nur vereinzelt grössere Verschiebungen entlang der Sprachgrenze. Literatur, welche diese historischen Aspekte diskutiert, findet sich bei du Bois (1983) oder Müller (1977).

Im Kanton Freiburg hat sich die Sprachmehrheit in zwei Gemeinden und damit auch der Sprachgrenzverlauf verändert. Wallenried weist neu eine Mehrheit von französischsprechenden Einwohnern auf (die Gemeinde hatte allerdings erst 1980 eine deutschsprachige Mehrheit gehabt, so dass hier lediglich der Status vor 1980 wiederhergestellt wurde), während in Courgevaux neu die deutschsprechenden Einwohner die grösste Sprachgruppe darstellen. Ein Spezialfall liegt bei der deutschsprachigen Gemeinde Chandossel vor, die 1983 durch die Vereinigung mit der bedeutend grösseren französischsprachigen Gemeinde Villarepos Teil einer mehrheitlich französischsprachigen Gemeinde geworden ist.

2.1.6 Mehrsprachigkeit entlang der Sprachgrenze

Lässt sich in der Nähe der Sprachgrenze mit topographisch offenen Abschnitten ein höheres Mass an Mehrsprachigkeit der jeweiligen Sprachgemeinschaft erwarten? Die Gemeinden an der Sprachgrenze weisen Werte auf dem Mehrsprachigkeitsindex[1] auf, die (teilweise sehr deutlich) über dem gesamtschweizerischenen Durchschnitt von 4,4 Punkten liegen. Ausnahmen davon finden sich lediglich entlang den topographisch getrennten oder sozioökonomisch wenig verflochtenen Abschnitten der Sprachgrenze. Tabelle 2-4 weist exemplarisch nach, dass die topographisch offene Sprachgrenze eine erhöhte gesellschaftliche Mehrsprachigkeit in Nachbarsgemeinden begünstigt.

Tabelle 2-4: Mehrsprachigkeitsindex ausgewählter Nachbarsgemeinden entlang der Sprachgrenze Deutsch-Französisch im Vergleich zum gesamtschweizerischen Durchschnittswert

Gemeinde	Index	Differenz	Gemeinde	Index	Differenz
Pleigne (JU)	4,8	+ 0,4	Roggenburg (BE)	3,6	- 0,8
Orvin (BE)	6,8	+ 2,4	Biel (BE)	13,6	+ 9,2
Cressier (NE)	8,8	+ 4,4	Gals (BE)	6,5	+ 2,1
Charmey (FR)	4,3	- 0,1	Jaun (FR)	5,0	+ 0,6
Sierre (VS)	9,9	+ 5,5	Salgesch (VS)	7,0	+ 2,6

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

[1] Eine detaillierte Darstellung des Mehrsprachigkeitsindexes im speziellen sowie der Mehrsprachigkeit allgemein findet sich in Kapitel 6.1.

2.2 Die Sprachgrenze zum italienischen Sprachgebiet

Die Sprachgrenze zum italienischen Sprachgebiet trennt - anders als die deutsch-französische - drei Sprachgebiete (Deutsch, Italienisch, Rätoromanisch). Sie zieht sich im wesentlichen von Westen nach Osten hin, ist aber dabei nicht kontinuierlich. Im Westen trennt zunächst die Landesgrenze das deutschsprachige Oberwallis vom italienischen Sprachgebiet. Am Nufenenpass, zwischen den Gemeinden Ulrichen (VS) und Bedretto (TI) verläuft die Sprachgrenze entlang den Kantonsgrenzen zwischen Wallis und Uri einerseits und dem Tessin anderseits; sie folgt hier den topographischen Gegebenheiten des Gotthardmassivs. Östlich von Andermatt (UR) und Airolo (TI) trennt sie ab Tujetsch (GR) und Quinto (TI) das italienische vom rätoromanischen Gebiet. Zwischen Aquila (TI) und Vals (GR) bis an die östliche Kantonsgrenze des Tessins grenzen wieder italienisches und deutsches Sprachgebiet aneinander. Diese Grenze zieht sich über das Misox weiter durch Graubünden, bis sie wieder auf die Landesgrenze trifft, bevor sie zwischen Pontresina und Poschiavo ihren östlichsten Punkt erreicht.

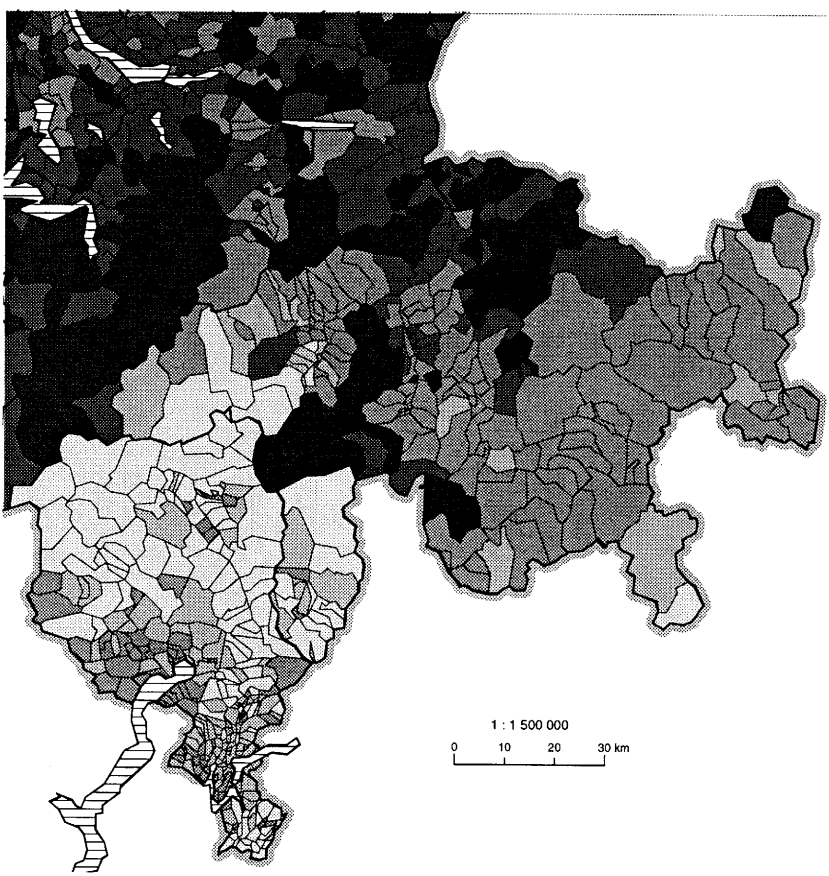
Karte 2-3:

Deutsch als Hauptsprache an der Sprachgrenze zum italienischen Sprachgebiet nach Gemeinden

1990

Deutsch als Hauptsprache:
In Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe der Hauptsprache.

- 0,00 - 7,50 %
- 7,51 - 15,00 %
- 15,01 - 85,00 %
- 85,01 - 92,50 %
- 92,51 - 100,00 %



Eidgenössische Volkszählung 1990

Kartengrundlage: BFS GEOSTAT / L+T
© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

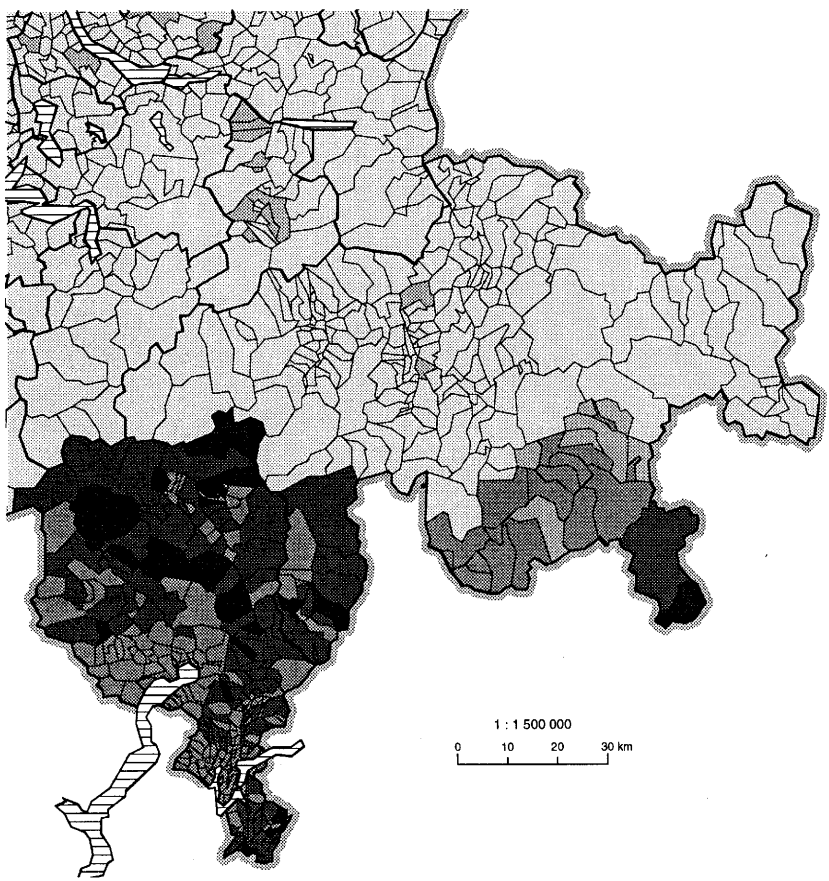
Karte 2-4:

Italienisch als Hauptsprache an der Sprachgrenze zum deutschen und rätoromanischen Sprachgebiet nach Gemeinden

1990

Italienisch als Hauptsprache:
In Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe der Hauptsprache.

- 0,00 - 7,50 %
- 7,51 - 15,00 %
- 15,01 - 85,00 %
- 85,01 - 92,50 %
- 92,51 - 100,00 %



Eidgenössische Volkszählung 1990

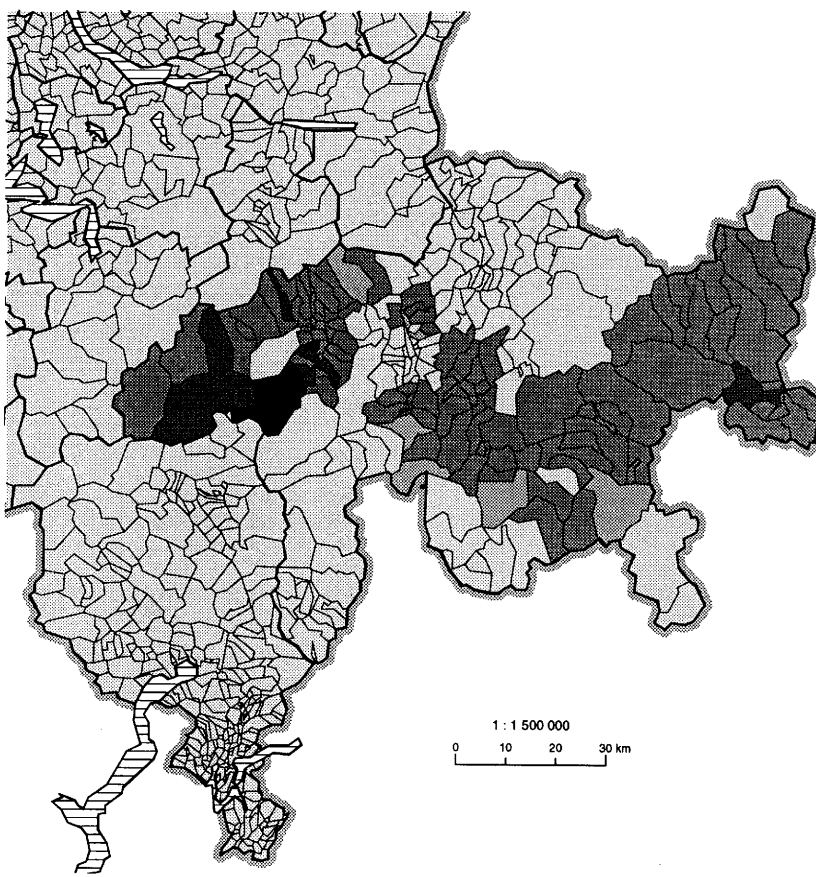
Kartengrundlage: BFS GEOSTAT / L+T
© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

Karte 2-5:

Rätoromanisch als Hauptsprache an der Sprachgrenze zum italienischen und deutschen Sprachgebiet nach Gemeinden 1990

Rätoromanisch als Hauptsprache:
In Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe der Hauptsprache.

- 0,00 - 7,50 %
- 7,51 - 15,00 %
- 15,01 - 85,00 %
- 85,01 - 92,50 %
- 92,51 - 100,00 %



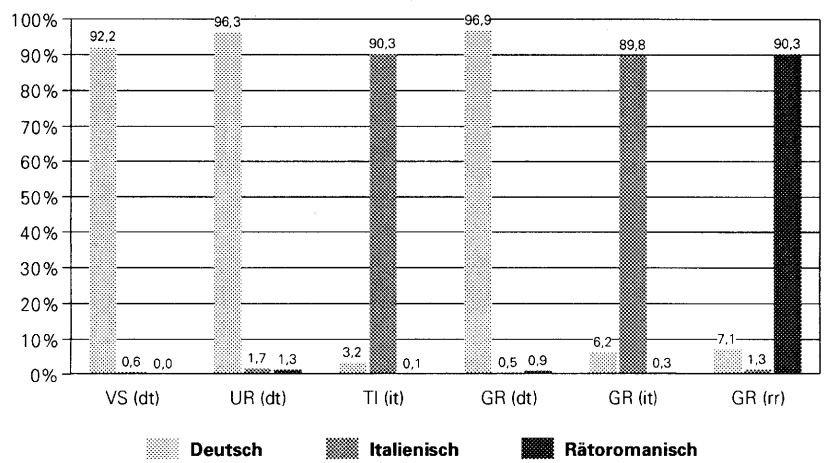
Eidgenössische Volkszählung 1990

Kartengrundlage: BFS GEOSTAT / L+T
© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

2.2.1 Hauptsprachen Italienisch, Deutsch und Rätoromanisch

Es ist sinnvoll, den komplexen Verlauf dieser Sprachgrenze zu unterteilen. Der westliche Teil, welcher das Gebiet von Bedretto entlang der nordöstlichen Tessiner Kantonsgrenze bis zur Bündner Gemeinde Mesocco umfasst, weist überall einen hohen «Schwellenwert» auf. Es handelt sich hier um topographisch ausgeprägt gegeneinander abgeschlossene Gebiete. Auf beiden Seiten der Grenze hat die jeweilige Ortssprache eine ausgesprochene Mehrheitsstellung, die in Prozentwerten von 100% an abwärts kaum unter 85% fällt. Entsprechend deutlich fallen denn auch die kartographischen Darstellungen dieser Situation aus *(Karten 2-5)*. Wir illustrieren die Situation am Beispiel der einzelnen Sprachgrenzgemeinden. Zusammengefasst nach Kantonszugehörigkeit[1] ergibt sich das folgende, in Grafik 2-5 dargestellte Bild.

Grafik 2-5: Hauptsprachen in den Sprachgrenzgemeinden «West» nach Kantonen, 1990



Anmerkungen:
Hauptsprachen : in Prozent der Wohnbevölkerung.
(dt) : deutsches Sprachgebiet; *(it)* : italienisches Sprachgebiet; *(rr)* : rätoromanisches Sprachgebiet.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

[1] Es sind dies für den westlichen Grenzverlauf die folgenden Gemeinden: Ulrichen (VS), Oberwald (VS), Realp (UR), Hospental (UR), Andermatt (UR), Tujetsch (GR), Medel (GR), Vrin (GR), Bedretto (TI), Airolo (TI), Aquila (TI), Olivone (TI), Malvaglia (TI), Mesocco (GR), Vals (GR), Hinterrhein (GR), Nufenen (GR), Medels (GR). Zu beachten ist, dass es sich hier durchwegs um Gemeinden mit sehr kleinen absoluten Einwohnerzahlen handelt.

Der Durchschnittswert der jeweiligen Hauptsprache liegt praktisch überall über 90%. Am stärksten ist in seinem Sprachgebiet das Deutsche vertreten. Das Italienische erreicht in den Tessiner Sprachgrenzgemeinden den gleichen prozentualen Wert wie das Rätoromanische in den rätoromanischen Bündner Sprachgrenzgemeinden. Nur unwesentlich weniger hoch ist der Wert des Italienischen in den italienischsprachigen Bündner Sprachgrenzgemeinden. Ausserhalb des Sprachgebietes weist nur das Deutsche etwas höhere Werte aus - am stärksten ist dies der Fall im Kanton Graubünden[1].

Der östliche Teil der Grenze zum italienischen Sprachgebiet verläuft vollständig innerhalb des Kantons Graubünden; hier ist die Durchlässigkeit wesentlich grösser. Für die Sprachgrenzgemeinden, zusammengefasst nach Sprachgebietszugehörigkeit[2], ergibt sich dabei das folgende Bild.

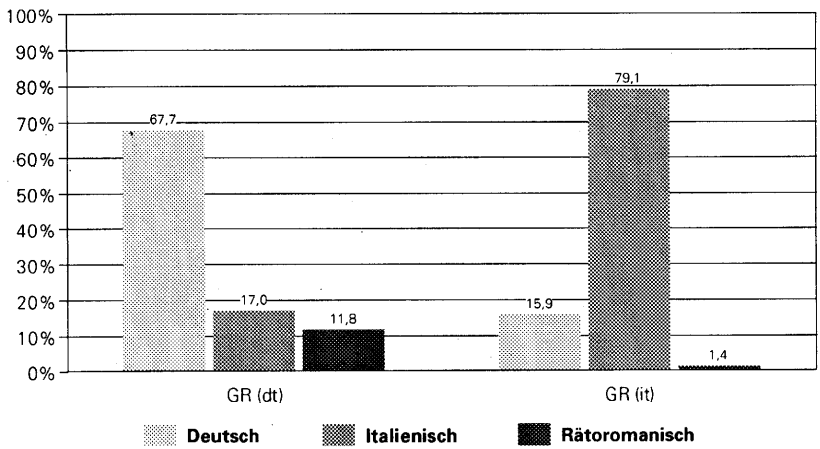
Die Hauptsprache dominiert hier in ihrem jeweiligen Sprachgebiet zwar immer noch deutlich. Die beteiligten Gemeinden wie Bivio (dreisprachig) oder Pontresina auf deutschem Sprachgebiet weisen zwar insgesamt eine deutschsprachige Mehrheit auf, diese erreicht aber durchschnittlich nur zwei Drittel; die beiden anderen beteiligten Sprachen machen rund 30% aus. In den italienischen Gemeinden ist der «Schwellenwert» des Italienischen auch herabgesetzt; hier spielt das Deutsche eine stärkere Rolle (über 15%), das Rätoromanische ist wenig vertreten. Entlang des östlichen Grenzverlaufs zum italienischen Sprachgebiet wird so nicht nur die geringere topographische Geschlossenheit, sondern auch die Tatsache sichtbar, dass man sich hier am Rand eines dreisprachigen Gebietes befindet.

---

[1] Das Deutsche hat als Hauptsprache ausserhalb seines Sprachgebietes seine deutlich stärkste Stellung in den nicht-deutschsprachigen Kantonsteilen Graubündens. Siehe dazu Kap. 4.1 und 3.4.

[2] Es sind dies für den östlichen Grenzverlauf die Gemeinden Avers, Bivio, Sils im Engadin, und Pontresina (deutsches Sprachgebiet) sowie Soglio, Stampa und Poschiavo (italienisches Sprachgebiet). Zu beachten ist, dass es sich hier durchwegs um Gemeinden mit sehr kleinen absoluten Einwohnerzahlen handelt.

Grafik 2-6: Hauptsprachen in den Sprachgrenzgemeinden «Ost» nach Sprachgebieten, 1990



Anmerkungen:
Hauptsprachen : in Prozent der Wohnbevölkerung.
(dt) : deutsches Sprachgebiet; *(it)* : italienisches Sprachgebiet.

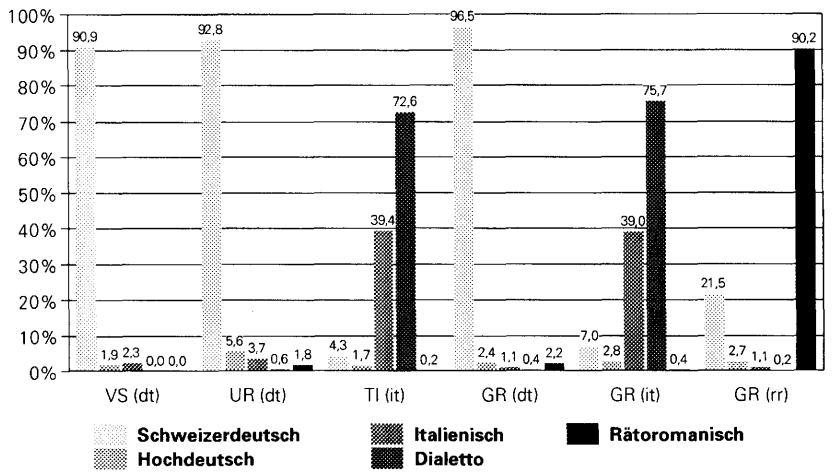
© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

2.2.2 Umgangssprachen Italienisch, Deutsch und Rätoromanisch

Das Bild der westlichen Sprachgrenze zum italienischen Sprachgebiet ändert sich bei der Betrachtung der Umgangssprache zu Hause grundsätzlich nicht. Der Schwellenwert bleibt auf dem Niveau der Hauptsprache[1]. Die Varianten Schweizerdeutsch/Hochdeutsch bzw. *dialetto*/Italienisch weisen auf verschiedene Verteilungen von Standard und Dialekt hin, doch insgesamt ist die jeweilige Ortssprache weitgehend dominierend, wie Grafik 2-7 zeigt. Die Daten machen deutlich, wie undurchlässig - auch aus topographischen Gründen - die Sprachgrenze in diesem Teil ist.

[1] Bei einer geringen Zunahme der jeweiligen Minderheitssprachen fällt der Anstieg des Deutschen in den rätoromanischen Grenzgemeinden von 7 auf 21 Prozent auf. Hier handelt es sich jedoch um ein Phänomen, das mit der Situation des Rätoromanischen in seinem eigenen Sprachgebiet verbunden ist. Siehe dazu Kapitel 3.4. Dasselbe gilt für den hohen Anstieg von Schweizerdeutsch und Hochdeutsch im Erwerbsleben.

Grafik 2-7: Familiensprachen in den Sprachgrenzgemeinden «West» nach Kantonen, 1990

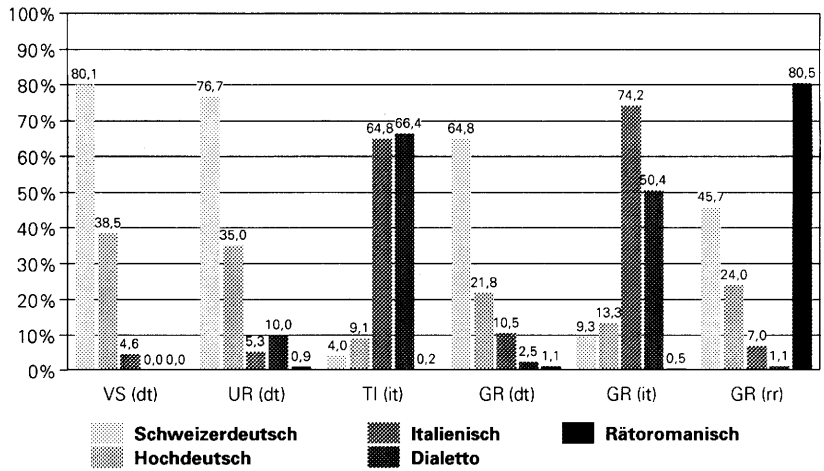


Anmerkungen:
Familiensprachen : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mind. einer Familiensprache.
(dt) : deutsches Sprachgebiet; *(it)* : italienisches Sprachgebiet; *(rr)* : rätoromanisches Sprachgebiet.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die Daten zur Umgangssprache im Erwerbsleben verändern das Bild ebenfalls nicht grundlegend. Zwar nehmen bei dieser Frage generell die Nennungen anderer Sprachen zu, aber die Werte für die jeweilige Mehrheitssprache sind jeweils dominierend. Was sich verändert - vor allem beim Deutschen, aber auch im Italienischen - ist die Stellung von Standard und Dialekt *(Kapitel 3.1 und 3.3)*. Dass in den rätoromanischen Grenzgemeinden die Stellung des Deutschen im Erwerbsleben ausgeprägter ist als in der Familie, hat wiederum mit innerbündnerischen Faktoren zu tun.

Grafik 2-8: Berufssprachen in den Sprachgrenzgemeinden «West» nach Kantonen, 1990

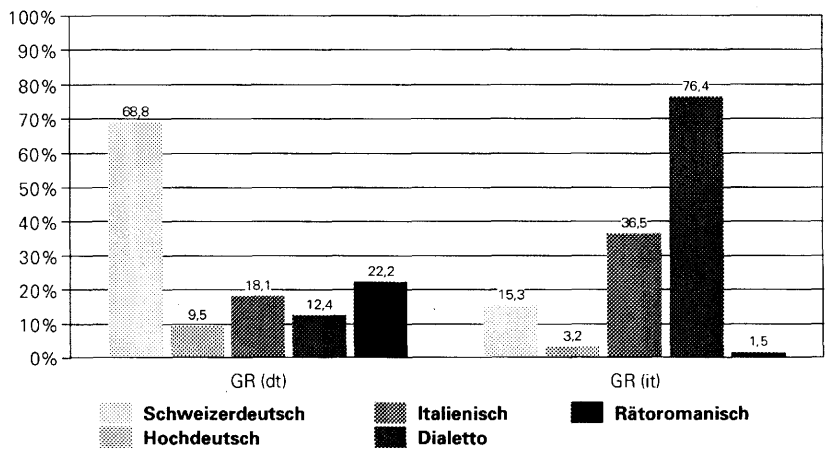


Anmerkungen:
Berufssprachen : in Prozent der Erwerbstätigen mit Angabe mind. einer Berufssprache.
(dt) : deutsches Sprachgebiet; *(it)* : italienisches Sprachgebiet; *(rr)* : rätoromanisches Sprachgebiet.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Der östliche Teil der Sprachgrenze zum italienischen Sprachgebiet weist auch für die Familiensprache andere Verhältnisse auf als der westliche Teil. Schweizerdeutsch, Italienisch und Rätoromanisch erreichen in den deutschsprachigen Grenzgemeinden mehr Nennungen, als dies bei der Hauptsprache der Fall war. Mit dem Einbezug von Hochdeutsch und *dialetto* ergibt sich eine stärkere Stellung der minoritären Sprachen in der Familie als bei der Hauptsprache. Diese Seite der Grenze spiegelt so die mehrsprachigen Verhältnisse der Grenzgemeinden und des anschliessenden Sprachgebietes. Anders hingegen sieht es bei den italienischsprachigen Grenzgemeinden aus, hier bleibt die Situation weitgehend unverändert; die Dominanz des Italienischen (und hier besonders des *dialetto*) ist klar.

Grafik 2-9: Familiensprachen in den Sprachgrenzgemeinden «Ost» nach Sprachgebieten, 1990

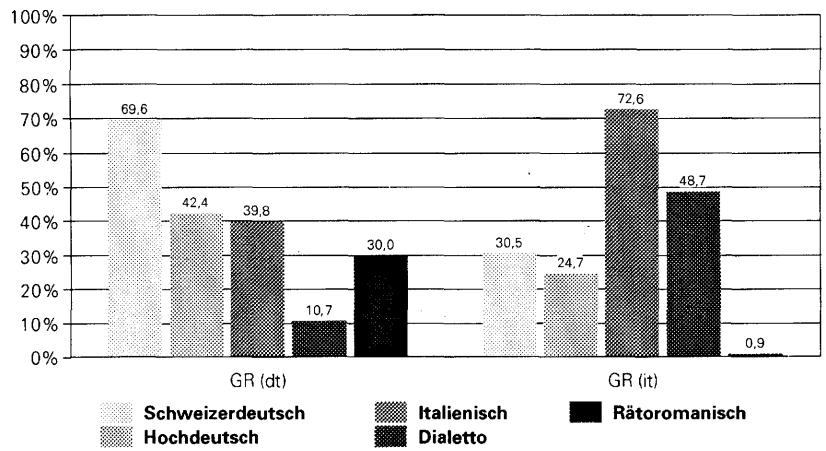


Anmerkungen:
Familiensprachen : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mind. einer Familiensprache.
(dt) : deutsches Sprachgebiet; *(it)* : italienisches Sprachgebiet.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die Mehrsprachigkeit der deutschsprachigen Gemeinden wird noch klarer bei der Umgangssprache im Erwerbsleben. Es findet sich erneut eine markante Zunahme der Standardvarianten gegenüber der Familiensprache (Hochdeutsch 9,5% → 42,4%, Italienisch 18,1% → 39,8%), und auch das Schweizerdeutsche weist eine leichte Zunahme auf (68,8% → 69,6%). Ebenfalls zulegen kann das Rätoromanische (22,2% → 30,0%). Nochmals völlig anders die Situation in den italienischsprachigen Grenzgemeinden. Hier flacht nun der «Schwellenwert» im Vergleich zu Hauptsprache und Umgangssprache zu Hause markant ab. Es findet sich zunächst wieder die bereits bekannte Zunahme der Standardvariante (Hochdeutsch 3,2% → 24,7% und (bei diesen hohen Prozentwerten besonders massiv) Italienisch 36,5% → 72,6%), doch trifft dies auch für das Schweizerdeutsche zu (15,3% → 30,5%), während der *dialetto* deutlich weniger verwendet wird (76,4% → 48,7%). Das Erwerbsleben zeigt die klarsten Spuren der kommunikativen Beziehungen über die Grenzen hinweg; hier wird aber auch die Stärke sichtbar, mit der andere als die Ortssprachen in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten.

Grafik 2-10: Berufssprachen in den Sprachgrenzgemeinden «Ost» nach Sprachgebieten, 1990



Anmerkungen:
Berufssprachen : in Prozent der Erwerbstätigen mit Angabe mind. einer Berufssprache.
(dt) : deutsches Sprachgebiet; *(it)* : italienisches Sprachgebiet.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

2.2.3 Wandel zwischen der Volkszählung 1980 und der Volkszählung 1990

Im Gebiet der deutsch-italienischen Sprachgrenze gab es zwischen 1980 und 1990 bei generell relativ stabilen Mehrheitsverhältnissen eine Verschiebung des Grenzverlaufs im Kanton Graubünden. Dort überwiegt in der Sprachgrenzgemeinde Bivio neu mit 53,8% die deutschsprechende Bevölkerung, nachdem hier 1980 noch eine italienischsprechende Mehrheit zu verzeichnen war.

2.3 Die Sprachgrenzen des Rätoromanischen

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass die Grenze zwischen rätoromanischem und deutschem Sprachgebiet im Kanton Graubünden sich am wenigsten mit der statischen Auffassung der Sprachgrenze deckt. Die sprachliche Situation des Kantons[1] führt mit der starken Betonung der Gemeindeautonomie nach dem Kriterium der Volkszählung (Mehrheit nach Hauptsprachen) zu einer Art Fleckenteppich. Die heutige Situation ist das Ergebnis einer jahrhundertelangen Entwicklung, die im 19. Jahrhundert zum Bewusstsein einer Bedrohung des Rätoromanischen führte; dennoch kann man für den Anfang des Jahrhunderts mit einem noch deutlich geschlossenen rätoromanischen Sprachgebiet sprechen, das im folgenden als traditionelles Sprachgebiet skizziert wird.

2.3.1 Die traditionellen Sprachgrenzen

Die topographische Struktur des Kantons Graubünden hat das Überleben des Rätoromanischen ermöglicht; zwischen den vielen kleinen, voneinander stark isolierten Gemeinden und Talschaften war Kommunikation nur schlecht möglich. Das Deutsche drang bis ins 16. Jahrhundert vom Rheintal her ein - um diese Zeit sind das Churer Rheintal, der Prättigau und das Schanfigg deutschsprachig. Seit dem 13. Jahrhundert waren Walser Kolonien an verschiedenen Orten entstanden, zumeist in abgelegenen, vorher unbesiedelten Gebieten. Sie brachten ihre deutschen Dialekte mit; nur einige wenige Gemeinden wechselten im Lauf der Jahrhunderte die Sprache. Das Deutsche drang aber in weitere Gebiete vor.

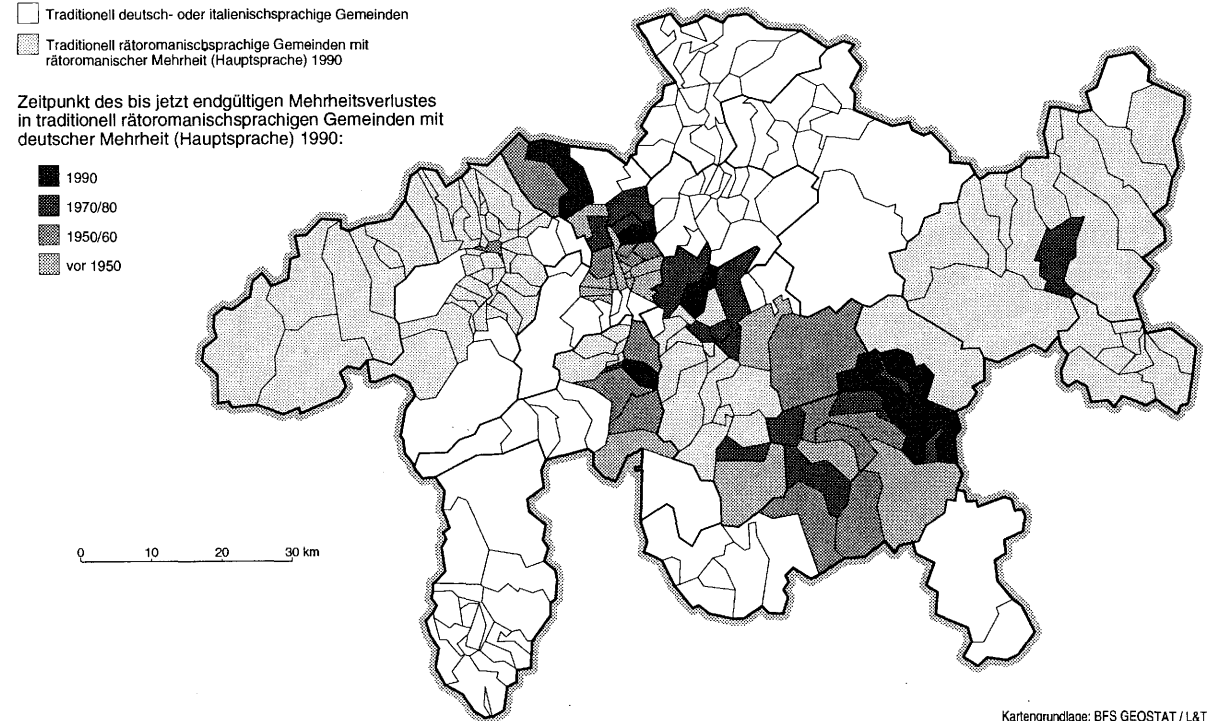
[1] Zur Situation des Kantons Graubünden und insbesondere zur Rätoromania existiert eine Fülle von Literatur. Wir verweisen hier exemplarisch auf die Darstellung bei Lutz/Arquint 1982, für die geschichtliche Entwicklung auf Billigmeier, 1979, für die rechtliche Situation auf Viletta, 1978, für die Walser auf Zinsli, ^{6}1991. Eine sehr materialreiche Studie aus sozialgeographischer Sicht ist Kraas, 1992.

Die Karte 2-6 zeigt das traditionelle rätoromanische Gebiet auf der Grundlage der ersten Volkszählungen[1]. Die drei traditionellen Sprachgebiete erscheinen als relativ kompakt. Die italienischsprachigen Täler (Calanca und Misox zusammen, Bergell und Puschlav) bilden je Einheiten für sich und sind durch den Alpenkamm von den anderen Sprachgebieten getrennt. Das Deutsche und das Rätoromanische lassen sich schon damals nicht mehr im Sinne einer statischen Sprachgrenze trennen; dennoch entsteht der Eindruck zusammenhängender Sprachgebiete, wobei allerdings die topographische Struktur zu berücksichtigen ist. Das Deutsche ist vor allem im Norden des Kantons vertreten, aber auch in einzelnen Tälern im Westen, die aneinandergrenzen und so Kompaktheit vortäuschen. Das traditionell rätoromanische Gebiet erstreckt sich dazwischen als ein langes, schmales Band, das aus verschiedenen Tälern ohne eigentliches Zentrum besteht.

[1] Die Zuordnung ist für die meisten der 213 Gemeinden Graubündens unproblematisch. Das Dicziunari rumantsch grischun zählte zu Beginn des Jahrhunderts 123 Gemeinden zum romanischen Sprachgebiet. In 3 dieser Gemeinden findet man jedoch in den ersten Volkszählungen nur sehr wenige Sprecher des Romanischen. Dagegen weist eine einzelne Gemeinde 1880 27% Romanischsprachige auf - sie wurde auch zum traditionellen Sprachgebiet gezählt. Insgesamt umfasst das traditionelle romanische Sprachgebiet 121 Gemeinden, das traditionelle italienische 24 Gemeinden und das traditionell deutsche 68 Gemeinden. Siehe dazu auch Furer, 1981.

Karte 2-6:

Mehrheitsverlust des Rätoromanischen in traditionell rätoromanischen Gemeinden



Eidgenössische Volkszählungen

Kartengrundlage: BFS GEOSTAT / L&T
© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

2.3.2 Die Entwicklung bis 1990

Die Entwicklung seit den ersten Volkszählungen lässt sich nur für die jeweilige Mutter- resp. Hauptsprache[1] angeben. Dabei muss klar sein, dass hier Wechsel von der einen zur andern Sprache immer nur bedeutet, dass eine Mehrheit der Wohnbevölkerung neu diese Sprache angegeben hat. In den meisten Fällen heisst das aber nicht, dass die Mehrheitssprache die Minderheitssprache vollständig verdrängt. Auf Karte 2-6 sind die jeweils letzten Wechsel der Mehrheitssprache[2] vor 1940 und danach für die jeweilige Volkszählung angegeben. Man erkennt aus der Karte, dass die Mehrzahl der Gemeinden erst in jüngster Zeit ihre Sprachmehrheit gewechselt haben. 1941 hatten erst 17 der traditionell romanischen Gemeinden eine deutschsprachige Mehrheit[3]; in Bivio[4] dominierte damals noch Italienisch. Es wird aber auch deutlich, dass nicht nur das Deutsche, sondern auch - in 8 Gemeinden - das Italienische neue Mehrheitssprache wurde.

Die Grafik 2-11 zeigt für die vier Zeitpunkte 1880[5], 1941, 1980 und 1990 den Anteil rätoromanischer Personen je für den Kanton Graubünden, das traditionelle Sprachgebiet und für die Mehrheitsgemeinden, deren Zahl von 116 (1880) auf 72 (1990) sank. Die Zahlen für die gesamte Schweiz *(Kapitel 1.0)* sind zu klein, um in die Grafik aufgenommen werden zu können. Sie seien deshalb hier nachgetragen. Der Anteil sinkt von 1,36% (1880) über 1,09% (1941) und 0,80% (1970) auf 0,58% (1990). Auch innerhalb des Kantons Graubünden ist diese Abnahme zu erkennen: von 39,8 auf 17,1%. Im traditio-

---

[1] Es wurde schon in der Einleitung darauf hingewiesen, dass die Antwortenden auf die Frage nach der Hauptsprache nur eine Antwort geben konnten. Dies ist für ein Gebiet wie das rätoromanische besonders problematisch, weil viele der Rätoromanophonen heute faktisch zweisprachig sind. Sie waren gezwungen, sich für eine der beiden Sprachen zu entscheiden. Hinzu kommt hier, dass neu nach «Hauptsprache» und nicht mehr nach «Muttersprache» gefragt wurde. Wieweit die neue Fragestellung einen Einfluss auf die Antworten hatte, kann nicht eindeutig beantwortet werden.

[2] Der Sprachenwechsel geschieht, mit wenigen Ausnahmen, immer zuungunsten des Romanischen und zugunsten des Deutschen. Die Ausnahmen sind Sufers, das dank Arbeitsmigranten eine italienische Mehrheit aufwies, und Alvaschein, das 1990 wieder eine minime romanische Mehrheit hatte.

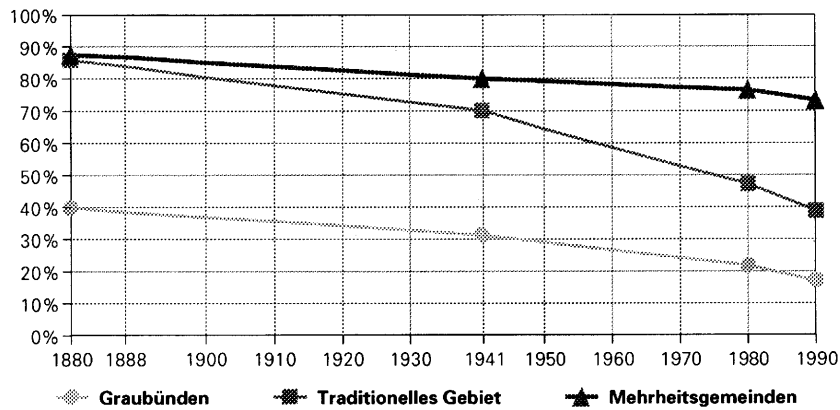
[3] Die Statistik kann eine Germanisierung nur vergleichend festhalten. Zu anderen Aspekten der Germanisierung siehe etwa Cajöri, 1982; Cavigelli, 1968; Solèr, 1983 und 1986; Tscharner, 1983; Wunderli, 1966 und allgemein Lutz/Arquint, 1982. Interessant sind weiter auch die Resultate einer Untersuchung der Ligia Romontscha von 1992, in denen die Gemeinden gefragt wurden, seit welcher Zeit sie sich nicht mehr als rein romanisch betrachteten.

[4] Zu Bivio vergleiche Kristol, 1984.

[5] Die Volkszählung von 1880 ist die erste, in der nach der Sprache der Personen (und nicht mehr der Haushalte) gefragt wurde. 1941 lässt sich ein Bruch feststellen; von jetzt an nehmen die Zahlen deutlich ab.

nellen Gebiet sind der Anteil von 85,9 auf 38,8%. Und in den Mehrheitsgemeinden von 87,6 auf 73,3%.

Grafik 2-11: Rätoromanisch als Mutter- bzw. Hauptsprache im Kanton Graubünden, im traditionellen rätoromanischen Gebiet und in den rätoromanischen Mehrheitsgemeinden, 1880 bis 1990



Anmerkungen:
Rätoromanisch als Hauptsprache : in Prozent der Wohnbevölkerung.
Anzahl der Gemeinden mit rätoromanischer Mehrheit : 1880: 116; 1941: 103; 1980: 77; 1990: 72.

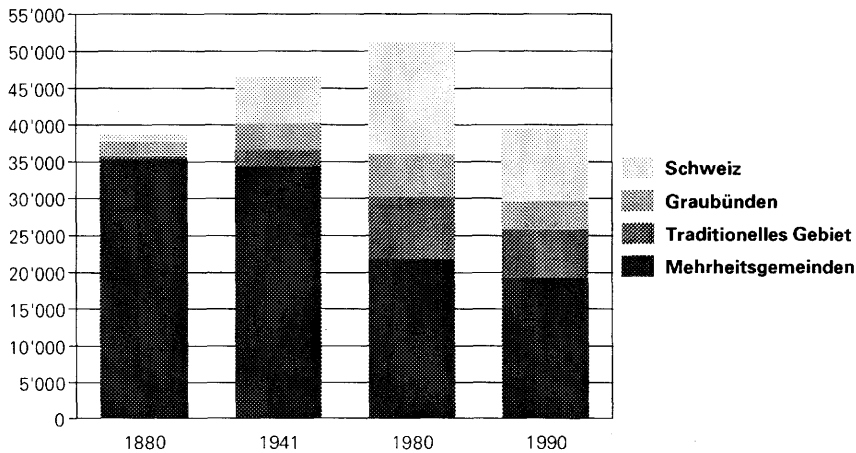
© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen*

Von der Sprachgrenzproblematik her interessiert uns besonders die regionale Verteilung. Die Grafik 2-12 stellt zwei Aspekte überaus deutlich dar: die absolute Zahl von Sprechern des Rätoromanischen nimmt bis 1980 kontinuierlich zu; 1990 aber sinkt die Zahl auf etwa den Stand von 1880. Während aber 1880 nur ein verschwindend geringer Teil von Rätoromanophonen ausserhalb des traditionellen Gebietes mit mehrheitlich romanischsprachigen Gemeinden lebte, sind das 1990 immerhin rund ein Drittel. Das geschlossene rätoromanische Gebiet verliert offensichtlich an Gewicht. Die 72 Gemeinden, die heute mehrheitlich romanischsprachig sind, weisen insgesamt nicht mehr Bewohner auf als 1880[1]. Das traditionelle rätoromanischsprachige Gebiet dagegen hat

[1] 1880 zählten diese 72 Gemeinden insgesamt 24'431 Bewohner. 1950 waren es 28'592; heute 26'317; das bedeutet einen Verlust von 2'275 Personen innert 40 Jahren.

insgesamt mehr Bewohner, aber der Zuwachs betrifft im wesentlichen die Gemeinden, die nicht mehr mehrheitlich romanischsprachig sind[1].

Grafik 2-12: Rätoromanisch als Mutter- bzw. Hauptsprache nach Regionen, 1880, 1941, 1980 und 1990



Anmerkung:
Anzahl der Gemeinden mit rätoromanischer Mehrheit : 1880: 116; 1941: 103; 1980: 77; 1990: 72.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

2.3.3 Die Lage 1990

Sprachregionen nach dem Kriterium der Mehrheit der Hauptsprache

Geht man von der statistischen Festlegung der Sprachgebiete nach dem Kriterium der Mehrheit der Hauptsprachensprecher aus, so teilt sich das Gebiet des Kantons Graubünden 1990 wie folgt auf:

[1] 1880 zählten die 49 Gemeinden, die inzwischen mehrheitlich deutschsprachig sind, 17'193 Bewohner; heute sind es 40'463. Diese Zunahme (135,3%) entspricht etwa der der Schweiz insgesamt (141,5%).

Tabelle 2-5: Wohnbevölkerung des Kantons Graubünden nach Sprachgebieten 1990

	Wohnbevölkerung	Prozent
Rätoromanisches Gebiet	26 317	*15,1*
Italienisches Gebiet	12 681	*7,3*
Deutsches Gebiet	134 892	*77,6*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen 1880-1990

Unterscheidet man dagegen die traditionellen Gebiete (wie oben unter 2.3.1 definiert), ergibt sich eine etwas andere Verteilung:

Tabelle 2-6: Wohnbevölkerung des Kantons Graubünden nach den traditionellen Sprachgebieten 1990

	Wohnbevölkerung	Prozent
Traditionell rätoromanisches Gebiet	66 780	*38,4*
Italienische Täler	12 681	7,3
Deutschbünden und Chur	94 429	*54,3*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen 1880-1990

Diese Zahlen zeigen, dass das traditionell rätoromanische Gebiet einen Anteil von knapp vier Zehnteln der Bevölkerung umfasst, von der ein Teil zweisprachig ist. Das rätoromanische Gebiet im statistischen Sinn umfasst dagegen nur noch 72 Gemeinden, die sich in vier Regionen aufteilen lassen:

- die Surselva ohne die Walsergemeinden und Ilanz
- der Schamserberg
- ein Teil des Surmeir
- das Unterengadin ohne Tarasp, aber mit S-chanf[1] und dem Münstertal

Bivio, das 1980 - wie oben gesagt - noch eine italienische Mehrheit hatte, weist inzwischen eine deutschsprachige Mehrheit auf. Sonst ist das italienische Sprachgebiet identisch mit dem traditionellen italienischen Sprachgebiet. Das deutsche Sprachgebiet dagegen umfasst nach dem Kriterium der Mehrheit der Hauptsprachensprecher ausser seinem traditionellen Sprachgebiet auch das

[1] S-chanf ist die letzte Gemeinde des Oberengadin mit romanischer Mehrheit.

ganze Zentrum des traditionell romanischen Sprachgebietes mit Ausnahme der genannten romanischen Bereiche.

Sprachgebiete nach andern Kriterien

Wie schon betont wurde, ist das Kriterium Mehrheit der Hauptsprache für das traditionell romanische Gebiet nicht ausreichend: bilinguale Sprecher mussten sich ja für eine Sprache entscheiden. Wenn daher die Umgangssprachen in Familie, Erwerbsleben und Schule miteinbezogen werden, dürfte der Einblick in die mehrsprachigen Verhältnisse deutlicher werden.

Tabelle 2-7: Rätoromanisch als Mehrheitssprache nach verschiedenen Kriterien (Hauptsprache und/oder Umgangssprache) nach Anzahl der Gemeinden und Wohnbevölkerung 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent der Wohnbevölkerung

	Anzahl Gemeinden	Wohnbevölkerung
Traditionell rätoromanisches Gebiet	121	66 780
		100,0
Rätoromanisch mehrheitlich Hauptsprache	72	26 317
		39,3
Rätoromanisch mehrheitlich Hauptsprache oder Umgangssprache	64	23 738
		35,6
Rätoromanisch mehrheitlich Familiensprache	69	25 144
		37,7
Rätoromanisch mehrheitlich Berufssprache	38	13 273
		19,9
Rätoromanisch mehrheitlich Schulsprache	73	28 933
		43,3
Rätoromanisch Mehrheitssprache nach allen 5 Kriterien	36	13 002
		19,5
Rätoromanisch Mehrheitssprache nach mindestens einem der Kriterien	80	30 145
		45,1

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Die Zusammenstellung in Tabelle 2-7 macht klar, dass rätoromanische Mehrheiten vor allem im Bereich der Familie und der Schule zustande kom-

men, kaum aber im Erwerbsleben. Die Schule ist jene Domäne, in der eine bewusste Politik der Beibehaltung des Romanischen zum Ausdruck kommt.

In der folgenden Tabelle werden die Kriterien etwas anders angewandt: hier geht es darum, dass das Rätoromanische von mindestens 50% der jeweiligen Grundgesamtheit angegeben wird; es kann durchaus sein, dass eine andere Sprache höhere Zahlen erreicht, da bei den Umgangssprachen ja mehrere Wahlen möglich waren.

Tabelle 2-8: Rätoromanisch als Sprache von mind. 50% der Wohnbevölkerung nach verschiedenen Kriterien (Hauptsprache und/oder Umgangssprache) nach Anzahl der Gemeinden und Wohnbevölkerung 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent der Wohnbevölkerung

	Anzahl Gemeinden	Wohnbevölkerung
Traditionell rätoromanisches Gebiet	121	66 780 *100,0*
Rätoromanisch als Hauptsprache zu mindestens 50%	70	25 224 *37,8*
Rätoromanisch als Hauptsprache oder Umgangssprache zu mindestens 50%	82	32 285 *48,4*
Rätoromanisch als Familiensprache zu mindestens 50%	76	27 288 *40,9*
Rätoromanisch als Berufssprache zu mindestens 50%	68	24 826 *37,2*
Rätoromanisch als Schulsprache zu mindestens 50%	84	36 306 *54,4*
Rätoromanisch zu mindestens 50% nach allen 5 Kriterien	63	23 928 *35,8*
Rätoromanisch zu mindestens 50% nach mindestens einem der Kriterien	90	40 502 *60,7*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Das Kriterium, dass mindestens die Hälfte der jeweiligen Grundgesamtheit Rätoromanisch angibt, erreicht in seiner weichsten Form rund 60% der Bewohner des traditionellen rätoromanischen Gebietes. Es kann damit wenigstens

ansatzweise deutlich gemacht werden, dass das Kriterium der Hauptsprache allein nicht ausreicht, den komplexen Verhältnissen des rätoromanischen Sprachgebietes gerecht zu werden[1]. Es ist davon auszugehen, dass die Wohnbevölkerung weitgehend romanisch-deutsch zweisprachig ist[2].

Das Deutsche ist in diesem Gebiet allgegenwärtig. Das zeigt sich daran, dass es nur 3 romanische Gemeinden gibt, in denen es nach keinem Kriterium 50% erreicht. Und innerhalb des traditionellen rätoromanischen Gebietes ist es in 40 Gemeinden Mehrheitssprache nach allen angeführten Kriterien (36'412 Personen, 54,5% der Bevölkerung des traditionellen romanischen Gebietes).

Besonders wichtig für die Zukunft des Rätoromanischen ist seine Verwendung als Familiensprache. Hier zeigt sich, wie aus Tabelle 2-9 ersichtlich, dass es in 76 Gemeinden (27'288 Einwohner) zu über 50% gesprochen wird. Die Surselva (ohne Obersaxen und Ilanz), der Schamserberg, das ganze Unterengadin und das Münstertal sind in diesem Sinn romanisch. Allerdings wird dieses Bild weniger deutlich, wenn man die Personen ausschliesst, die auch Deutsch angeben; dann bleiben nur noch 46 Gemeinden (16'961 Personen). In den meisten Gemeinden des traditionell romanischen Sprachgebietes machen die zweisprachigen Personen in der Familie mehr, teilweise deutlich mehr, als ein Viertel der Befragten aus.

In den beiden andern Sprachgebieten des Kantons ist die Lage anders. In den italienischsprachigen Tälern hat das Deutsche eine unterschiedliche Stellung *(Kapitel 4.1)*, es ist aber nirgends Mehrheitssprache. Im deutschen Sprachgebiet ist es überall deutlich majoritär nach allen Kriterien.

---

[1] Wie Kapitel 1.0 ausgeführt wurde, umfassen Familie, Erwerbsleben und Schule nur einen Teil der möglichen Kommunikationsgelegenheiten. Damit ist auch nur ein Teil der Orte erfasst, in denen Romanisch verwendet wird. Hinweise darauf, dass Romanisch in einem weiteren Gebiet verstanden und gesprochen wird, geben die Resultate einer Umfrage der SRG (SRG Forschungsdienst, 1993). Für das traditionelle rätoromanische Gebiet geben dort 60,0% der Befragten an, romanisch zu sprechen, und 70,0%, es zu verstehen. Zur Frage nach der Muttersprache in früheren Volkszählungen wurden schon früher festgestellt, dass es eine Differenz zwischen tatsächlichen Romanischsprechern und Personen gibt, welche die Sprache in der Volkszählung angeben; siehe dazu Augustin, 1939, und für 1980 Diekmann, 1983; Gregori, 1985.

[2] Zur Zweisprachigkeit der Rätoromanen aus soziolinguistischer und linguistischer Sicht siehe Cathomas, 1977; Catrina, 1989; Furer, 1981 und 1994; Lutz, 1982; Solèr, 1983. Für Zahlen zur Sprachkenntnis und insbesondere zur Zweisprachigkeit der romanischen Rekruten siehe die Publikationen des BFS und Cathomas, 1994; Furer, 1985.

Sprachgrenzen?

Die relativ festen Grenzen, die für das traditionelle romanische Sprachgebiet um 1860 bis 1880 festgestellt werden konnten, sind heute verschwunden und ersetzt durch ein weitgehend zweisprachiges Gebiet mit einigen romanischen Schwerpunkten.

Die deutlichste der bleibenden Grenzen ist jene zum italienischen Sprachgebiet (siehe auch oben 2.2). Hier herrscht jedoch heute zum grossen Teil ein Kontakt zwischen Deutsch und Italienisch. Und aus der Sicht der Berufssprache ist das Italienische in Bivio und im Oberengadin beinahe ebenso verbreitet wie das Deutsche - es gibt also eine Art Übergangszone.

Das Deutsche seinerseits überschreitet, wie in Kap. 2.2 ausgeführt, vor allem als Berufssprache die Sprachgrenze zum Italienischen und ist vor allem im Puschlav und Bergell präsent (siehe auch die Ausführungen in Kapitel 4.1).

Es lässt sich, entgegen den Erwartungen, nicht sagen, dass dem einsprachigen deutschen Sprachgebiet ein diglossisches zweisprachiges mit Rätoromanisch als stärkerer Sprache gegenüberstehe. Vielmehr hat sich hier eine Durchmischung ergeben, die nur folgende Feststellungen erlaubt: es gibt zwei grosse Regionen, im Westen und Osten des Kantons, und zwei kleinere im Zentrum, die romanischer sind als das übrige traditionelle romanische Gebiet. Aber feste Grenzen lassen sich hier nicht nachweisen. Und es gibt schliesslich einige früher romanische Gemeinden, etwa in der Sutselva, die heute statistisch gesehen weniger romanisch sind, als deutsche, wie etwa Chur, Obersaxen oder Tamins[1].

2.3.4 Zwei romanische Gebiete nach dem Mass der Verbreitung des Romanischen

Die komplexe Situation des Romanischen lässt sich also weder nach dem traditionellen Sprachgebiet noch nach dem Kriterium der Mehrheit der Hauptsprachensprecher angemessen beschreiben. Wir schlagen deswegen vor, zwei romanische Gebiete zu unterscheiden:

---

[1] Der statistische Anteil an romanischsprechenden Personen ist allerdings nicht ausschlaggebend für das Bewusstsein, eine romanischsprachige oder eine deutschsprachige Gemeinde zu sein.

Das **erste romanische Gebiet** ist jenes, das sich nach dem Kriterium der Mehrheit der Hauptsprachensprecher ergibt. Es umfasst, wie oben ausgeführt, 72 Gemeinden mit 26'317 Einwohnern.

Das **zweite romanische Gebiet** umfasst jene Gemeinden, in denen das Romanische noch eine relativ starke Stellung hat. Als Mass wurden hier 20% für Haupt- oder Umgangssprache angenommen[1]. Dieses Gebiet umfasst 32 Gemeinden mit 28'080 Einwohnern.

Karte 2-7 zeigt die beiden Gebiete: sie sind geographisch eng ineinander verschachtelt; die Spezifizität der einzelnen Situationen muss dabei aber immer berücksichtigt werden.

Vom traditionellen romanischen Gebiet bleiben dann noch 17 Gemeinden mit 12'383 Einwohnern. Überall hat es noch einzelne Personen, die den regionalen rätoromanischen Dialekt beherrschen[2]. Aber die meisten, die Romanisch als Hauptsprache angeben, sind aus stärker romanischen Gebieten eingewandert und befinden sich im Prinzip in einer Emigrationssituation. Diese Gemeinden werden im folgenden mit den übrigen deutschsprachigen Gemeinden des Kantons gemeinsam analysiert.

---

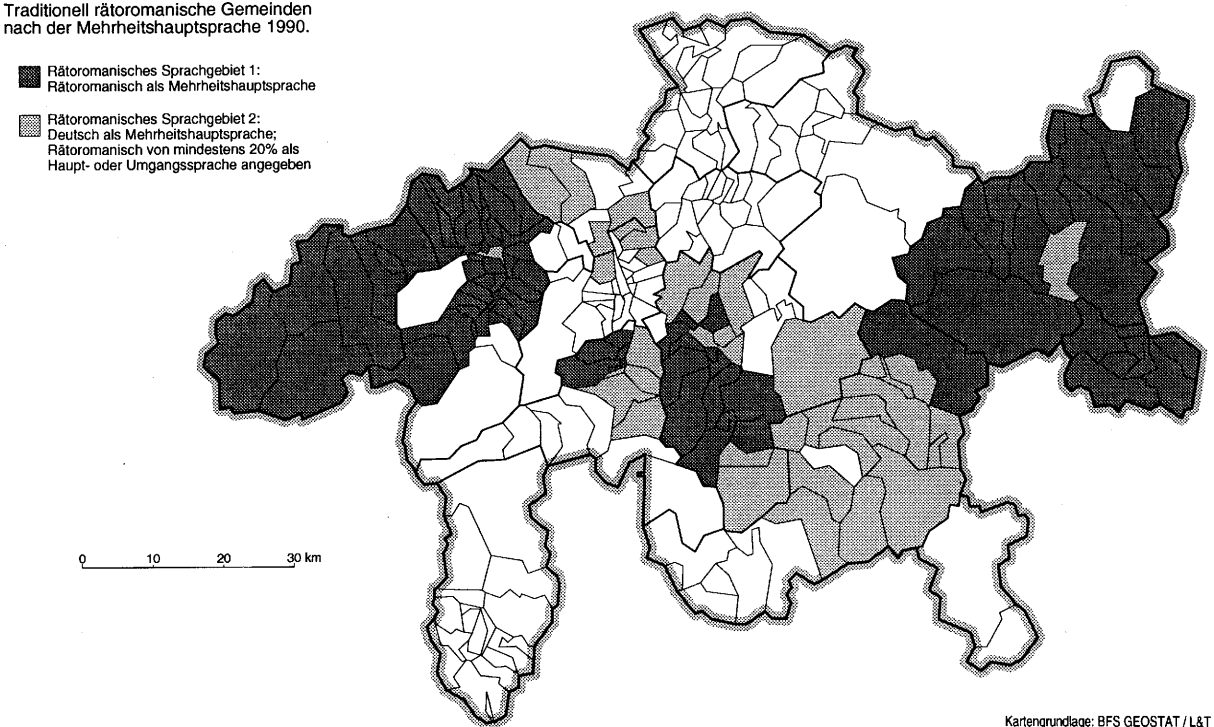
[1] Das Mass von 20% wurde gewählt, um eine relativ grosse Minderheit zu haben, aber Obersaxen auszuschliessen, das als traditionell deutsche Gemeinde immerhin 15,8% Rätoromanen aufweist.

[2] Nach Aussagen des Gemeindepräsidenten von Portein, einer Gemeinde, für welche in der Volkszählung keine Angaben zum Romanischen mehr gegeben wurden, soll es noch Personen geben, welche den Dialekt sprechen, wenn auch sehr selten.

Karte 2-7:

Gemeinden der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2

Traditionell rätoromanische Gemeinden
nach der Mehrheitshauptsprache 1990.



Eidgenössische Volkszählung

Kartengrundlage: BFS GEOSTAT / L&T
© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

2.4 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde die Abgrenzung der vier Sprachgebiete nach dem Kriterium der Mehrheit der Sprecher einer Sprache als Hauptsprache dargestellt. Es wurde gezeigt, dass die vier Sprachgebiete in sehr unterschiedlicher Art und Weise gegeneinander abgegrenzt sind: geographische, demographische, wirtschaftliche und historische Aspekte spielen dabei eine Rolle. Der Einbezug der Daten zu den Umgangssprachen in Familie, Beruf und Schule dynamisierte das Bild der Grenze als etwas Trennendem. Vielmehr wurde deutlich, dass - je nach Situation - Beziehungen über die Grenze hinweg bestehen, welche sich in unterschiedlichen Minderheits- und Mehrheitskonfigurationen spiegeln. Für den Kanton Graubünden war es nötig, verschiedene Zonen mit stärkerer und schwächerer Präsenz des Rätoromanischen zu unterscheiden, um so den vielfältigen und komplexen Problemen dieses Raumes gerecht zu werden. Die nächsten Kapitel wenden ihren Blick weg von den Grenzen und untersuchen die Sprachen innerhalb und ausserhalb ihres Sprachgebietes.

3.

Die Landessprachen in ihren Sprachgebieten

3.0 Einleitung

Wenn uns die Frage nach den Sprachgrenzen so zentral erschien, um sie gleich zu Beginn des Bandes abzuhandeln, dann weil das sprachliche Territorialitätsprinzip, wonach den vier Landessprachen je ein Sprachgebiet zugeordnet ist, in welchem es einen besonderen Status geniesst, für die Sprachsituation und Sprachenpolitik in der Schweiz von besonderer Bedeutung ist, wie auch die kürzlichen Diskussionen um die Revision von Artikel 116 der Bundesverfassung in den Räten und in der Abstimmungskampagne nachdrücklich bewiesen haben. Die Frage, wie es mit den Landessprachen in ihren respektiven Sprachgebieten steht, welche in diesem Kapitel behandelt werden soll, ist deshalb von grosser Bedeutung. Dazu sind freilich drei Vorbemerkungen notwendig:

- Der Begriff «Sprachgebiet» hat im Rahmen der Volkszählung nicht genau dieselbe Bedeutung wie in der eidgenössischen bzw. kantonalen Politik. In der Tat werden die Sprachgebiete vom Bundesamt für Statistik gemeindeweise nach rein rechnerischen Kriterien ermittelt. So gehört etwa die Tessiner Gemeinde Bosco-Gurin mit ihrer relativen Mehrheit an Deutschsprachigen zum deutschen Sprachgebiet; und die offiziell zweisprachigen Gemeinden Biel und Freiburg gehören aufgrund ihrer Mehrheiten zum deutschen bzw. zum französischen Sprachgebiet *(Kapitel 2, S. 53)*. Entgegen den politischen Definitionen der Sprachgebiete, wie sie in den respektiven kantonalen Verfassungen festgeschrieben sind, wird in der Folge mit den *statistischen Sprachgebieten* gearbeitet.

- An der deutsch-französischen und deutsch-italienischen Sprachgrenze ergeben sich daraus höchstens kleine Gewichtsverschiebungen von einer Volkszählung zur andern. Anders beim Rätoromanischen, nicht zuletzt wegen des Wechsels in der Fragestellung zwischen 1980 und 1990. Um dessen Entwicklung gerecht zu werden, ist der statistische Sprachgebietsbegriff unzureichend. Deshalb wird in Kapitel 3.4 entsprechend der in Kapitel 2 erarbeiteten Terminologie zwischen dem *rätoromanischen Gebiet 1* (= Gemeinden mit statistischer Mehrheit an rätoromanischen Hauptsprachlern; in der Folge immer gemeint, wenn ohne weitere Präzisierung vom «rätoromanischen Sprachgebiet» die Rede ist), dem *rätoromanischen Gebiet 2* (= Gemeinden mit signifikanten rätoromanischen Minderheiten) und dem *traditionellen rätoromanischen Sprachgebiet* (= Gemeinden mit rätoromanischer Mehrheit zum Zeitpunkt der ersten Erhebungen im 19. Jahrhundert) unterschieden.

- Die Entwicklung der vier Landessprachen in den letzten Jahrzehnten ist ganz unterschiedliche Wege gegangen, so dass keine einheitliche Fragestellung für alle vier Sprachgebiete Sinn macht. So ist die Dialektfrage nur für das deutsche und das italienische Sprachgebiet relevant, und die Fragestellungen sind erst noch ganz anders: Weshalb «boomt» das Schweizerdeutsche? Welche Schwundstufe haben die südschweizer Dialekte erreicht? Aus diesem Grunde sind die nun vier folgenden Subkapitel nicht einheitlich aufgebaut, sondern entsprechend den für jedes der Sprachgebiete spezifischen Fragen gegliedert.

Deutsch, mit 63,6% der Gesamtbevölkerung eindeutige Mehrheitssprache der Schweiz, leidet seit Jahrzehnten an einer kontinuierlichen Abnahme seiner Mehrheit. Dennoch ist es in seinem Sprachgebiet absolut dominant. Kapitel 3.1 wird diesem Paradox nachzugehen haben, d.h. die Frage beantworten, wo Deutsch am verbreitetsten und wo am gefährdetsten ist, und weshalb diese Entwicklung gerade die Deutschschweiz betrifft, die prozentual weniger Immigranten aufgenommen hat als beispielsweise das französische Sprachgebiet. Daneben wird die Diglossiesituation, d.h. das komplexe Verhältnis zwischen Hochdeutsch bzw. Standarddeutsch und Schweizerdeutsch bzw. Dialekt im Zentrum stehen. Dabei ist weniger die Frage danach wichtig, wer Dialekt spricht (es sprechen ihn sozusagen alle...), sondern vielmehr die Frage danach, wer sich bei welcher Gelegenheit mündlich der Standardvarietät bedient.

Im Gegensatz zu allen andern Landessprachen hat *Französisch* seit 1970 prozentual von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zugelegt *(Kapitel 3.2, Tabelle 3-1)*. Dennoch ist es mit 19,2% eine Minderheitssprache. Und sie wird in ihrem Sprachgebiet durchaus auch als solche empfunden. Das Stereotyp der «gefährdeten Minderheit», die sich gegen einen übergrossen Druck zur Wehr setzen muss, ist im öffentlichen Diskurs allgegenwärtig. In Kapitel 3.2 werden der Diagnose der aktuellen Sprachsituation und den Gründen für den relativen Erfolg des Französischen innerhalb seines Sprachgebiets viel Raum eingeräumt. Dabei werden wir auch sehen, dass es keineswegs nur in Konkurrenz mit dem Deutschen steht. Darüber hinaus werden wird erklären müssen, weshalb Französisch Prozentpunkte dazugewinnen konnte, obwohl es einen überdurchschnittlichen Anteil von Anderssprachigen aufweist.

Das *italienische Sprachgebiet* hat in den letzten Jahrzehnten bedeutende demographische und ökonomische Entwicklungen erlebt, welche die sprachliche Entwicklung, wie sie in Kapitel 3.3 analysiert wird, nachhaltig beeinflusst haben. Drei Phänomene stehen dabei im Vordergrund: a) die Durchlässigkeit

der Grenzen und die Immigration aus Italien; b) interne demographische Verlagerungen und ein überdurchschnittliches Anwachsen des tertiären Sektors; c) das Anwachsen des Tourismus und eine bedeutende Zahl von Binnenwanderern, häufig im Seniorenalter. Die erste und die zweite Entwicklung haben den Status des Dialekts als Symbol für die regionale Identität negativ beeinflusst. Die zweite und dritte Entwicklung führen zur Frage danach, ob, und, wenn ja, weshalb das Italienische als Familien-, aber auch und besonders als Berufssprache, namentlich gegenüber dem (Schweizer)Deutschen eine derartige Widerstandskraft aufbringt. In beiden Fällen stellt sich heraus, dass die Zugehörigkeit einer Gemeinde zum grossmehrheitlich italienischsprachigen Kanton Tessin oder zum gemischt, bzw. mehrheitlich deutschsprachigen Kanton Graubünden die Sprachverhältnisse wesentlich beeinflusst.

Das *Rätoromanische* ist die einzige wirklich bedrohte Sprachminderheit der Schweiz. Die meisten Rätoromanischsprachigen sind in Wirklichkeit zweisprachig. Und: Rätoromanisch ist nicht mehr notwendigerweise ihre Hauptsprache. Damit stellt sich die Frage des doppelten Status der Zweisprachigkeit als Gewinn und Bereicherung (die Rätoromanischsprachigen gewinnen zu ihrer Sprache eine zweite dazu) oder aber als Gefährdung (das Deutsche wird übermächtig und droht, das Rätoromanische aus vielen Bereichen zu verdrängen, bis es keinen Sinn mehr macht, es zu bewahren). Natürlich geht es den Verantwortlichen für das Rätoromanische einerseits darum, zu ermitteln, wer überhaupt die Rätoromanischsprachigen sind, nicht zuletzt die «verdeckten», welche es nicht (mehr) als Hauptsprache angeben, obwohl sie es noch verwenden. Diesem Anliegen sind einige Überlegungen in Kapitel 3.4 gewidmet. Die Frage danach, inwiefern bei diesen Individuen eine Minderung ihrer rätoromanischen Sprachkompetenz droht, muss angesichts der Daten der Volkszählung ohne Antwort bleiben. Hingegen sind Aussagen darüber möglich, in welchen Teilen des - traditionellen, erweiterten, statistischen - Sprachgebiets das Rätoromanische seine Mehrheit verloren hat bzw. zu verlieren droht und weshalb, aber auch Aussagen darüber, ob, und, wenn ja, bei wem und in welchen Domänen und geographischen Gebieten der Gebrauch des Rätoromanischen in Familie und Beruf/Schule unter Druck steht. Es ist die politisch gravierende Frage des drohenden *Sprachverlustes.*

3.1 Deutsch im deutschen Sprachgebiet

Iwar Werlen /Adrian Wymann

3.1.0 Einleitung

Drei Aspekte sind kennzeichnend für das Deutsche in seinem eigenen Sprachgebiet:

- es ist flächen- und bevölkerungsmässig deutlich das grösste der vier Sprachgebiete;
- das Deutsche erreicht höhere Anteile an der Gesamtbevölkerung im Sprachgebiet als die andern drei Landessprachen in ihren jeweiligen Gebieten;
- das Deutsche erscheint in seinem Sprachgebiet in Familie, Beruf und Schule primär als Schweizerdeutsch.

Daraus folgt, dass Deutsch in seinem Sprachgebiet fest verankert ist; anders als für das Rätoromanische besteht keine Bedrohungssituation. Hingegen stellt sich immer wieder das Hochdeutsch-Mundart-Problem, auf das wir im zweiten Teil dieses Kapitels ausführlicher eingehen werden.

Im deutschen Sprachgebiet[1] geben 4'240'548 Personen (85,7% der in diesem Gebiet lebenden Bevölkerung) Deutsch als Hauptsprache an (auf dem Gebiet der gesamten Schweiz sind es 4'374'694 Personen, was 63,6% der Gesamtbevölkerung entspricht). 1980 nannten 3'975'845 Personen Deutsch als «Muttersprache»; das sind zwar absolut weniger Personen (398'849), prozentual (86,1%) ist jedoch ein Rückgang von 0,4% festzustellen. Damit setzt sich die seit einiger Zeit erkennbare Abnahme des Anteils von Deutsch fort[2]; die Gründe dafür sollen im folgenden diskutiert werden.

---

[1] Die Definitionsänderung gegenüber früheren Volkszählungen (s. Kapitel 1.2.2) hat zur Folge, dass neu die vier Gemeinden Mont-Tramelan (BE) (125 Einwohner), Châtelat (BE) (128 Einwohner), Rebévelier (E) (43 Einwohner) und Bosco/Gurin (TI) (58 Einwohner) dem deutschen Sprachgebiet zugerechnet werden.

[2] Auf die gesamte Schweiz bezogen wuchs der Anteil Sprecher mit Hauptsprache («Muttersprache» in den Volkszählungen 1980 und früher) Deutsch von 1900 bis 1941 von 69,8% auf 72,6% an, um dann in den Jahren 1950 (72,1%), 1960 (69,4%) und 1970 (64,9%) wieder deutlich abzunehmen. Trotz der geringen Zunahme bei der Volkszählung 1980 (65,06%) setzt sich 1990 die seit 1950 herrschende Entwicklung weiter fort. Mit 63,7% liegt der tiefste prozentuale Anteil in diesem Jahrhundert vor.

3.1.1 Deutsch als Hauptsprache

Wo leben die Deutschsprachigen?

Der Anteil der Deutschsprachigen an der gesamten Wohnbevölkerung im Sprachgebiet ist nicht überall gleich gross. Wir fragen uns deswegen zunächst, welche regionale Verteilung die Deutschsprachigen im Verhältnis zur gesamten Wohnbevölkerung aufweisen - bezogen auf die Grossregionen, auf die Kantone und auf die Gemeinden.

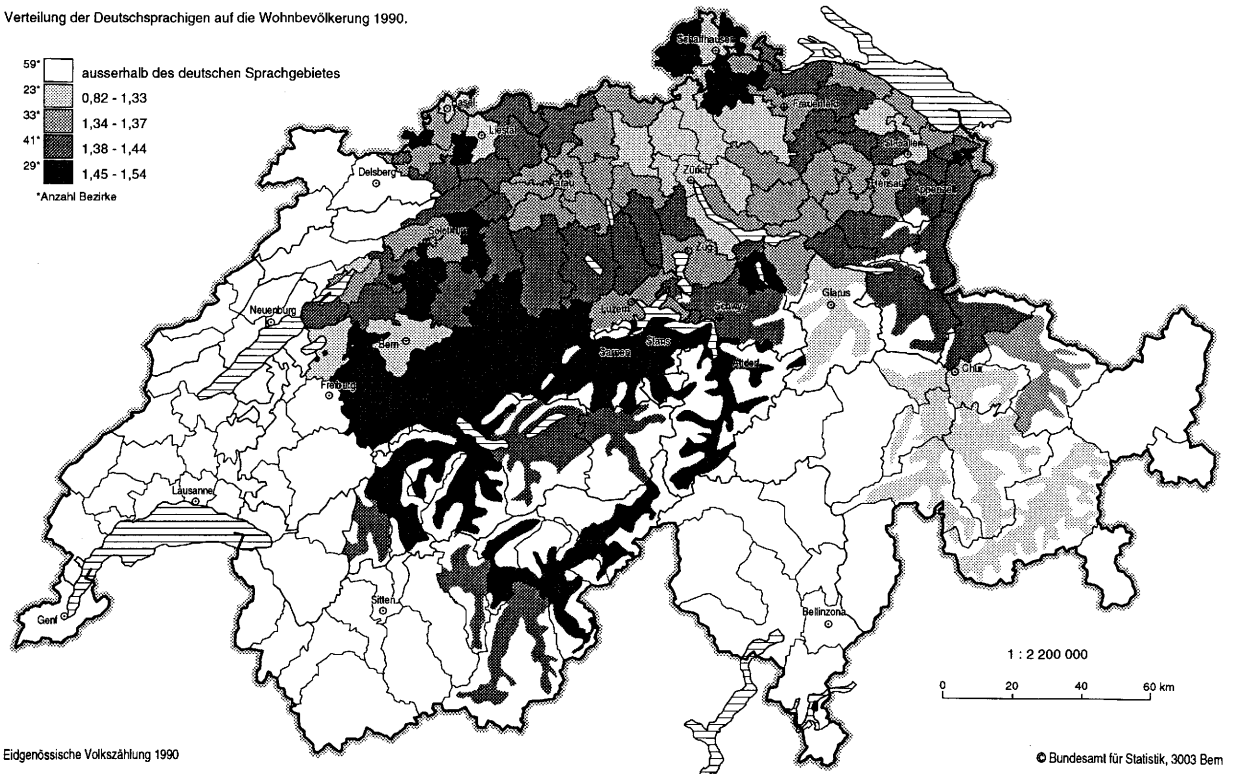
Die Dichtekarte 3.1-1 nach Bezirken gibt einen ersten Eindruck der Verteilung des Deutschen als Hauptsprache im deutschen Sprachgebiet.

Die Dichtekarte weist innerhalb des Sprachgebietes eine Nord-Süd- und Ost-West-Struktur auf. Die höchste Dichte ist im Südwesten feststellbar, im Alpen- und Voralpengebiet der Kantone Bern, Wallis, Ob- und Nidwalden, Uri und Schwyz. Dieses durchgehende Band wird nur durch den industriereichen Kanton Glarus unterbrochen; anschliessend setzt es sich im Südosten fort und umfasst ländliche Teile des Kantons St. Gallen, die beiden Appenzell und Teile des St. Galler Rheintals. Im Westen erstrecken sich diese ländliche Gebiete mit hoher Dichte auch noch nach Norden bis in die Kantone Solothurn, Aargau und Luzern hinein. Im Norden sind es vor allem die ländlichen Gebiete der Kantone Schaffhausen und Thurgau, die sehr hohe Dichten aufweisen. Sonst hat der Nordosten mit dem Schwerpunkt Zürich und entlang der N 1 geringere Dichten. Dieses zusammenhängende Gebiet erstreckt sich einerseits bis zum Bodensee, anderseit bis in den Raum Olten hinein. Auch die Städte Schaffhausen und St. Gallen sind davon betroffen. Der Ballungsraum Basel ist im Nordwesten von einem ländlichen Ring mit höheren Dichten umschlossen. Geringere Dichten weisen dann die Sprachgrenze um Biel und das Industriegebiet von Grenchen, der Bezirk See-Lac im Freiburgischen und der Amtsbezirk Bern auf - alle in Gebieten mit sonst sehr hohen Dichten. Ein Einfluss der Sprachgrenze wird auch im Amtsbezirk Sannen und den Bezirken Leuk und Visp (hier wohl auch touristischer Einfluss) im Wallis spürbar. Diese Struktur ist insgesamt offensichtlich durch die Besiedelungs- und Wirtschaftsform bedingt: städtische Gebiete mit Dienstleistungs- und Industriebereichen weisen geringere Dichten auf, ländliche Gebiete dagegen höhere Dichten. Nur im Bereich der Sprachgrenze Französisch-Deutsch und im Bereich des Kantons Graubünden liegen andere Verhältnisse vor.

Karte 3.1-1:

Dichte von Deutsch als Hauptsprache im deutschen Sprachgebiet nach Bezirken 1990

Verteilung der Deutschsprachigen auf die Wohnbevölkerung 1990.



Eidgenössische Volkszählung 1990

© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

Grossregionen

Tabelle 3.1-1: Deutsch als Mutter- bzw. Hauptsprache in den Grossregionen des deutschen Sprachgebietes 1980 und 1990

	1980		1990		
Grossregion	absolut	Prozent	absolut	Prozent	+/-
Ostschweiz[1]	650 755	*87,7*	706 673	*86,9*	- 0,8
Zürich[2]	930 496	*82,9*	972 922	*82,5*	- 0,4
Nordwestschweiz[3]	923 188	*84,6*	994 617	*84,9*	+ 0,3
Bern[4]	762 104	*88,5*	796 851	*87,8*	- 0,7
Zentralschweiz[5]	506 583	*91,6*	551 564	*89,0*	- 2,6
Graubünden[6]	92 893	*75,5*	106 831	*79,2*	+ 3,7

Anmerkungen:

[1] = Kantone AI, AR, GL, SG, SH und TG

[2] = Kanton ZH

[3] = Kantone AG, BL, BS und SO

[4] = Kanton BE (deutschsprachiges Gebiet)

[5] = Kantone LU, NW, OW, SZ, UR, ZG

[6] = Kanton GR (deutschsprachiges Gebiet

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen

Zwar hat keine Grossregion 1990 in absoluten Zahlen weniger Deutschsprachige als 1980, aber die Prozentzahlen sind fast überall gesunken. Die Gebiete mit den höchsten Prozentanteilen haben dabei die grössten Verluste hinnehmen müssen. Dies betrifft vor allem die Zentralschweiz, die aber immer noch den höchsten Anteil an Deutschsprachigen aufweist. Ausnahmen zum Trend des Rückgangs des Deutschen bilden die Nordwestschweiz mit einem Zuwachs von 0,3% und die Region Graubünden, wo das Deutsche am stärksten um 3,8% zulegte. *Die Prozesse, die sich abspielen, sind auf zwei Ebenen zu sehen: die Zentralschweiz gleicht sich strukturell langsam den Grossregionen der übrigen deutschen Schweiz an; in Graubünden schreitet die Germanisierung weiter voran.* Mehr Einblick in die Feinstruktur dieser Prozesse bietet eine Analyse nach Kantonen.

Kantone

Die Kantone erscheinen in der Tabelle 3.1-2 absteigend nach dem Deutschanteil 1990 geordnet[1]; sie zeigt Gewinne und Verluste der Kantone seit 1980. Bestätigt wird das Bild der Grossregionen insofern, als die Zentralschweizer Kantone die Spitzengruppe stellen; von diesen Kantonen hat Uri am wenigsten verloren, Luzern mit 2,3% am meisten. Es scheint also, dass die ländlicheren und kleineren Kantone bevölkerungsmässig einsprachiger sind als die grösseren. Auch die beiden Appenzell und die deutschsprachigen Teile der Kantone Freiburg und Wallis haben Anteile verloren. Aber insgesamt bleibt in diesen Kantonen das Niveau mit 90% und mehr sehr hoch. Auf der andern Seite haben die beiden Kantone Basel Stadt und der deutschsprachige Teil Graubündens den geringsten Anteil an Deutsch; die beiden haben dabei seit 1980 die Plätze getauscht - Basel Stadt vermutlich aufgrund von anderssprachigen Migranten, Graubünden aufgrund des Sprachwechsels eines Teils der Bevölkerung. Von den sechs Kantonen, die einen prozentualen Zuwachs an Deutschsprachigen zu verzeichnen haben, sind - neben Graubünden - Schaffhausen mit 1,4% und Basel Land mit 1,0% auffällig; letzteres ist dem benachbarten Stadtkanton gerade entgegengesetzt. Die Gründe für diese Zunahme sind unklar.

[1] Für die Kantone Bern, Freiburg, Graubünden und Wallis gelten die hier und auch im folgenden angeführten Werte nur für den jeweils dem deutschen Sprachgebiet zugehörigen Teil. In bezug auf das gesamte Kantonsgebiet sind dies, gerechnet auf die Zahlen der Volkszählung 1990, im Kanton Bern 94,7% der Gesamtbevölkerung, im Kanton Graubünden 77,6%, im Kanton Wallis 28,2% und im Kanton Freiburg 23,6%. Des weiteren sind die Zahlen des Laufentals, welches 1994 zum Kanton Basel Landschaft wechselte, im Rahmen der Volkszählung 1990 noch in den Zahlen für das Kantonsgebiet Berns enthalten. Sonderfälle bilden zudem die Kantone Tessin und Jura. Diese zählen auf ihrem Kantonsgebiet je eine Gemeinde, die dem deutschen Sprachgebiet angehört, nämlich die Walsergemeinde Bosco-Gurin, wo ein massiver Rückgang des Deutschen zu verzeichnen ist (58 Einwohner, davon 35 mit Hauptsprache Deutsch (60,3%); 1980: 65 Einwohner / 61 Deutsch / 93,8%) und Ederswiler (130 Einwohner, davon 117 mit Hauptsprache Deutsch (90,0%); 1980: 133 Einwohner / 119 Deutsch / 89,5%).

Tabelle 3.1-2: Deutsch als Mutter- bzw. Hauptsprache in den Kantonen des deutschen Sprachgebietes 1980 und 1990, geordnet nach Anteil Mutter- bzw. Hauptsprache Deutsch 1990 in absteigender Reihenfolge

Kanton	1980		1990		+/-
	absolut	Prozent	absolut	Prozent	
UR	31 598	*93,3*	31 870	*93,2*	- 0,2
NW	26 784	*93,6*	30 749	*93,1*	- 0,6
VS	61 609	*94,4*	65 432	*93,0*	- 1,4
OW	24 304	*94,0*	26 924	*92,8*	- 1,2
AI	11 936	*92,9*	12 723	*91,7*	- 1,2
FR	40 199	*91,8*	45 306	*89,9*	- 1,9
SZ	88 634	*91,0*	100 124	*89,4*	- 1,6
LU	269 327	*90,9*	289 160	*88,6*	- 2,3
AR	42 639	*89,6*	46 269	*88,6*	- 1,0
BE	762 104	*88,5*	796 851	*87,8*	- 0,7
SG	347 074	*88,5*	372 569	*87,2*	- 1,4
SO	189 745	*87,0*	201 949	*87,1*	+ 0,1
SH	59 243	*85,3*	62 555	*86,7*	+ 1,4
TG	159 288	*86,7*	180 379	*86,2*	- 0,5
BL	180 694	*85,1*	200 927	*86,1*	+ 1,0
AG	388 206	*85,6*	435 103	*85,7*	+ 0,1
ZG	65 936	*86,8*	72 737	*85,0*	- 1,8
GL	30 575	*83,3*	32 178	*83,6*	+ 0,3
ZH	930 496	*82,9*	972 922	*82,5*	- 0,4
GR	92 893	*75,5*	106 831	*79,2*	+ 3,7
BS	164 543	*80,7*	156 638	*78,6*	- 2,2

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen

Gemeinden

Aufgrund der Verteilung in den Kantonen lässt sich folgern, dass kleinere und ländliche Gemeinden hohe Anteile an Deutschsprechern aufweisen und grössere, städtische Gemeinden geringere Anteile.

Tabelle 3.1-3 vergleicht zunächst die Stellung des Deutschen als Hauptsprache in ausgewählten *städtischen Zentren* des deutschen Sprachgebietes zwi-

schen 1980 und 1990. Bei den drei grössten Städten, St. Gallen und Luzern ist nicht nur ein relativer, sondern auch ein absoluter Rückgang der Deutschsprachigen zu registrieren; das hängt zusammen mit dem Wegzug der deutschsprachigen Einheimischen aus den Kernstädten und dem Zuzug von Nichtdeutschsprachigen, wohl vor allem Ausländern. Schaffhausen und Chur weisen beide prozentuale Gewinne auf: Das Bild der Kantone bestätigt sich hier. Atypisch hoch für ein städtisches Gebiet ist der Anteil an Deutschsprechern in Köniz und Thun, wobei Köniz als Berner Agglomerationsgemeinde eine sehr komplexe Struktur aufweist, während Thun ein kleines Zentrum mit ländlicher Umgebung ist, das seit Jahren an wirtschaftlichen Problemen leidet[1].

Tabelle 3.1-3: Deutsch als Mutter- bzw. Hauptsprache in ausgewählten Städten des deutschen Sprachgebietes 1980 und 1990, geordnet nach Sprecherzahl in absteigender Reihenfolge, in Prozent der Wohnbevölkerung

	1980		1990		
	absolut	Prozent	absolut	Prozent	+/-
Zürich	295 410	*79,9*	281 317	*77,1*	- 2,8
Basel	144 874	*79,5*	137 369	*77,0*	- 2,5
Bern	119 781	*82,5*	110 279	*80,9*	- 1,6
Winterthur	70 948	*81,8*	71 180	*81,9*	+ 0,1
St.Gallen	64 723	*85,3*	62 015	*82,4*	- 2,9
Luzern	55 219	*87,3*	51 449	*84,3*	- 3,0
Thun	33 901	*91,9*	34 944	*91,5*	- 0,4
Köniz	29 704	*88,8*	32 918	*88,2*	- 0,6
Schaffhausen	27 993	*81,7*	28 653	*83,7*	+ 2,0
Biel BE	29 674	*55,2*	27 510	*53,0*	- 2,2
Chur	24 249	*75,7*	25 719	*78,2*	+ 2,5

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen

Der Vergleich der Prozentwerte der Abnahme von Deutsch in den Städten mit denjenigen des jeweiligen Kantonsgebietes *(Tabelle 3.1-2)* verdeutlicht, dass der Rückgang in den Städten im allgemeinen höher ist (besonders klar ist das Beispiel der Stadt Zürich: während die Abnahme im ganzen Kanton - 0,4% beträgt, liegt sie in der Stadt bei - 2,8%). *Der Rückgang von Deutsch als*

[1] Weiter unten wird deutlich, dass Bern jenes der drei Grosszentren in der deutschen Schweiz ist, das auch mehr Schweizerdeutschsprecher als die andern aufweist.

Hauptsprache lässt sich verstehen als ein Prozess, der mit der stärkeren Heterogenität städtischer Bevölkerungen zu tun hat.

Der durchschnittliche Anteil von Deutsch liegt bei 85,7%. Davon weichen eine Reihe von Gemeinden stark ab. Die Grenzen der Streuung, d.h. die maximalen und minimalen Mehrheiten, liegen im deutschen Sprachgebiet zwischen 100% und 40%.

Den Spitzenwert von 100% Deutsch als Hauptsprache erreichen 1990 28 Gemeinden:

- im Kanton Wallis 10 Gemeinden: (Blitzingen, Obergesteln*[1], Steinhaus*, Erschmatt, Oberems*, Unterems, Bister*, Martisberg*, Eisten, Embd*);
- im Kanton Bern 7 Gemeinden: (Untersteckholz, Etzelkofen, Scheunen*, Kienersrüti*, Horrenbach-Buchen, Wachseldorn*, Berken*);
- im Kanton Thurgau 5 Gemeinden: (Harenwilen, Altishausen, Dünnershaus, Herrenhof, Hessenreuti);
- im Kanton Graubünden 3 Gemeinden: (Portein, Medels im Rheinwald, St.Antönien-Ascharina*);

Dazu kommen je eine Gemeinde in Uri (Isenthal), Schwyz (Innerthal) und Solothurn (Hüniken). Die grösste dieser Gemeinden (Isenthal UR) zählt 505 Einwohner, die kleinste (Bister VS) 23; die durchschnittliche Einwohnerzahl aller 28 Gemeinden liegt bei 155 Einwohnern.

Alle Gemeinden befinden sich in sehr ländlichen, auf den primären Erwerbssektor ausgerichteten Gebieten. Seit 1980 hat sich die Zahl dieser Gemeinden praktisch halbiert: 57 waren es damals. Es zeigt sich daran, dass Migrationen verschiedenen Typs auch die homogene ländliche Bevölkerung betreffen. Allerdings müssen die Zahlen vorsichtig interpretiert werden: 17 der «100%-Gemeinden» gehörten 1980 nicht zu dieser Gruppe - der Wegzug einer einzigen Person genügt, um unter die 100% zu gelangen. 1990 sind immer noch 60 Gemeinden zu verzeichnen, die zwischen 99,0% und 99,9% Hauptsprache Deutsch aufweisen - auch sie zumeist im ländlichen Raum. Die Einsprachigkeit dieser Gemeinden verändert sich nur langsam.

---

[1] Die Markierung mit * kennzeichnet jene 11 Gemeinden, die auch 1980 100% Hauptsprache Deutsch aufwiesen.

Auf der andern Seite gibt es 27 Gemeinden, die Mehrheiten von unter 65% aufweisen. 21 davon sind Bündner Gemeinden. Alle 27 Gemeinden liegen in einem zwei- oder mehrsprachigen Umfeld. Die Bündner Gemeinden stehen im Kontext des Rückgangs von Rätoromanisch und der Zunahme von Deutsch, vor allem in jenem Gebiet, das in Kapitel 2 und 3.4 als rätoromanisches Gebiet 2 bezeichnet wird. Biel/Bienne (53,0%) und Evilard/Leubringen (55,6%) sind offiziell zweisprachige Gemeinden, und Gemeinden wie Courgevaux (46,3%), Châtelat (56,3%) und Rebévelier (58,1%) liegen direkt an der Sprachgrenze oder sind sogar sprachliche Inseln im nicht-deutschen Sprachgebiet. 1990 weisen weiter nur noch 5 Gemeinden lediglich eine relative Mehrheit von Deutschsprechern auf (Madulain 40,0%, Zuoz 45,6%, Courgevaux 46,3%, Tiefencastel 47,3% und Lantsch/Lenz 49,9%); 1980 waren es noch doppelt soviele. Im Bündnerland ist dieser Rückgang mit der Germanisierung verbunden; in Courgevaux handelt es sich um die Präsenz anderer Sprachen.

Worin liegt der Rückgang des Deutschen begründet?

Zwischen 1970 und 1980 wuchs die schweizerische Gesamtbevölkerung um lediglich 1,5%. Im Zeitraum von 1980 bis 1990 jedoch wurde eine Zuwachsrate von 8,0% verzeichnet. Das Bevölkerungswachstum der 80er Jahre ist aber nur zu einem Drittel auf den Geburtenüberschuss zurückzuführen und liegt zu zwei Dritteln in der Einwanderung von Ausländern begründet. Diese soziodemographische Veränderung hat auch Auswirkungen auf die Sprachlandschaft der deutschen Schweiz. *Der Rückgang der Sprecher mit Hauptsprache Deutsch ist ja nicht auf eine Abnahme der absoluten Zahl zurückzuführen* (wie dies im nicht-deutschen Sprachgebiet der Fall ist *(Kapitel 4.1), sondern auf eine stärkere Zunahme von Sprechern mit einer anderen Hauptsprache als Deutsch.* Tabelle 3.1-4 zeigt, dass sämtliche Landessprachen im deutschen Sprachgebiet einen prozentualen Rückgang zu verzeichnen haben; nur Deutsch weist nicht zugleich auch noch einen Rückgang der absoluten Sprecherzahl auf.

Tabelle 3.1-4: Mutter- bzw. Hauptsprachen im deutschen Sprachgebiet 1980 und 1990

	1980		1990		
	absolut	Prozent	absolut	Prozent	+/-
Deutsch	3 973 892	*86,2*	4 240 548	*85,7*	- 0,5
Französisch	86 219	*1,7*	78 650	*1,6*	- 0,1
Italienisch	280 978	*6,1*	210 750	*4,3*	- 1,8
Rätoromanisch	27 401	*0,6*	18 923	*0,4*	- 0,2
Andere Sprachen	242 532	*5,3*	398 274	*8,0*	+ 2,7

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen

Absolut und relativ legen nur die Nicht-Landessprachen zu[1]. *Der Rückgang des Deutschen ist also primär durch nicht-landessprachige Immigranten bestimmt und nicht durch eine Schwächung der Stellung im eigenen Sprachgebiet im Verhältnis zu den anderen Landessprachen*[2]. Es handelt sich daher nicht um eine Situation, in der eine Sprache von einer anderen «verdrängt» wird (die Gruppe der «anderen Sprachen» ist ja sehr heterogen, siehe Kapitel 5), sondern um eine Auswirkung der Migration aus Krisengebieten und wirtschaftlich schwachen Ländern in die Schweiz.

Zusammenfassend lässt sich, illustriert durch das Beispiel von drei Berner Amtsbezirken *(Tabelle 3.1-5), festhalten, dass der Anteil Hauptsprache Deutsch dort besonders hoch ist, wo eine geringe Bevölkerungsdichte und eine starke Ausrichtung auf den primären Erwerbssektor vorliegen, während er in Gebieten mit einer hohen Bevölkerungsdichte und einer starken Ausrichtung auf den sekundären oder tertiären Sektor die niedrigsten Werte erreicht, da hier der Ausländeranteil und damit auch die Präsenz von Nicht-Landessprachen höher ist.*

[1] Dies ist eine für die Sprachenlandschaft der Schweiz zentrale sozio-demographische Entwicklung. Vergleiche dazu insbesondere auch das Kapitel 5 über Nicht-Landessprachen in der Schweiz.

[2] Hier ist auf den Rückgang von Italienisch zwischen 1980 und 1990 hinzuweisen, das ja in seiner Doppelrolle als Immigranten- und Landessprache anzusehen ist; wie Kapitel 4.3 nachweist, sind die meisten Italienischsprachigen in der deutschen Schweiz ausländischer Herkunft, also Arbeitsimmigranten.

Tabelle 3.1-5: Deutsch als Hauptsprache in sozio-ökonomisch unterschiedlichen Amtsbezirken des Kantons Bern 1990, in Prozent und absoluten Zahlen

Amtsbezirk		Deutsch	Französisch	Italienisch	Rätoromanisch	andere
Signau	22 285	*96,9*	*0,3*	*0,5*	*0,1*	*2,2*
Burgdorf	44 554	*91,5*	*0,7*	*2,6*	*0,1*	*5,1*
Bern	253 198	*84,6*	*3,3*	*4,1*	*0,2*	*7,9*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Wer sind die Deutschsprachigen im deutschen Sprachgebiet?

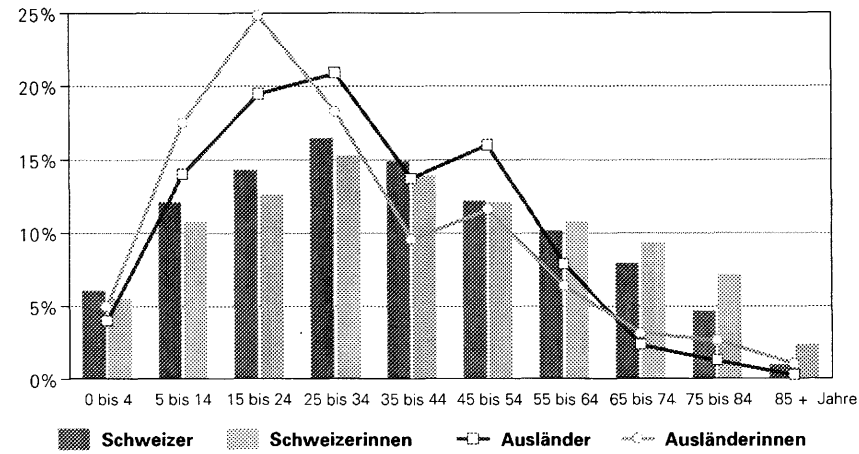
Für das «Profil» der Personen mit Hauptsprache Deutsch berücksichtigen wir im folgenden die demographischen Merkmale Geschlecht und Alter und die sozio-ökonomischen Faktoren (Heimat, Ausbildung, berufliche Stellung).

Geschlecht, Heimat und Alter

Von den 4'240'548 Deutschsprachigen im deutschen Sprachgebiet sind 48,7% Männer und 51,3% Frauen; die Gesamtbevölkerung verteilt sich anders: 49,6% Männer und 50,4% Frauen. Der Überschuss an Frauen ist also bei den Deutschsprachigen grösser. Das lässt sich zurückführen auf die ausländische Bevölkerung: Männer machen hier 59,2% aus, Frauen nur 40,8%; bei den deutschsprachigen Ausländern ist das Verhältnis weniger krass - hier sind es 57,0% Männer und 43,0% Frauen. Die Gründe für das Überwiegen der Männer bei der ausländischen Wohnbevölkerung sind klar: es sind vor allem Männer, die als Arbeitsmigranten in die Schweiz kommen.

Weitaus die meisten Deutschsprachigen - 4'012'627 Personen oder 94,6% dieser Gruppe - haben die Schweizer Staatsbürgerschaft; nur 227'921 Personen, also 5,4%, weisen eine ausländische Staatszugehörigkeit auf. Nicht ganz die Hälfte dieser Gruppe (44,8%) stammt aus offiziell deutschsprachigen Ländern (Deutschland 32,0%, Österreich 11,9%, Liechtenstein 0,7% und Luxemburg 0,2%). Grössere Anteile haben daneben Italien (24,1%) und ex-Jugoslawien (11,4%): diese betreffen vermutlich vor allem Angehörige der zweiten Generation.

Grafik 3.1-1: Die Wohnbevölkerung mit Deutsch als Hauptsprache nach Geschlecht, Heimat und Altersklassen, 1990



© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die demographische Verteilung der deutschsprachigen Schweizerinnen und Schweizer auf die verschiedenen Altersgruppen *(Grafik 3.1-1)* entspricht in etwa dem gesamtschweizerischen Bild: die Altersgruppen zwischen 15 Jahren und 44 Jahren sind am stärksten vertreten, mit einem leicht höheren Anteil von Männern, der ab 55 Jahren in einen höheren Frauenanteil wechselt. Es zeigt sich dabei einerseits die Überalterung der deutschen Schweiz und anderseits die längere Lebenserwartung von Frauen.

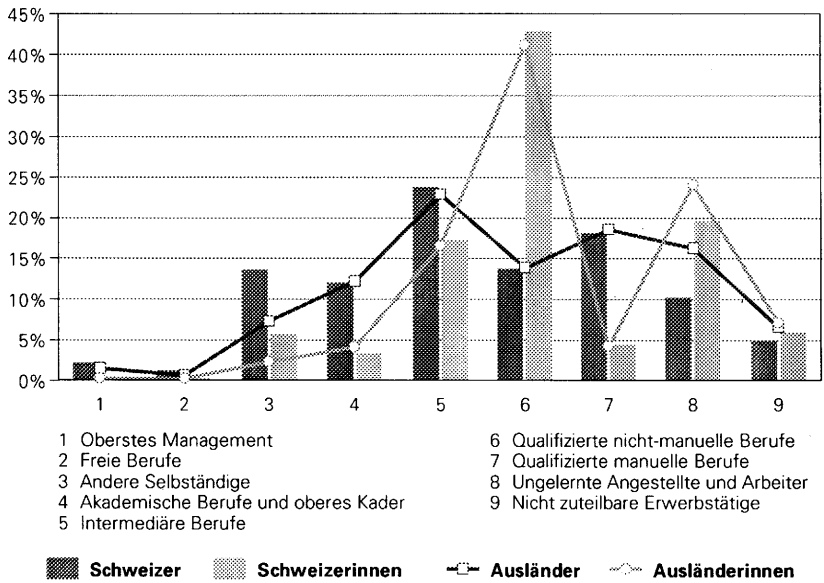
Bei den Ausländerinnen und Ausländern mit Hauptsprache Deutsch ist die Verteilung markant anders: Die Altersgruppen ab 55 Jahren sind viel weniger stark vertreten. Der Frauenanteil ist bis in die Mitte der Zwanziger Jahre höher als jener der Männer; danach sinkt er deutlich unter das Niveau der Männer ab - erst in den hohen Altersklassen nimmt er wieder zu. Es scheint also so zu sein, dass der Männeranteil vor allem in den Jahren der Erwerbstätigkeit höher ist; der Frauenanteil davor und danach. Eine Erklärung für den hohen Frauenanteil bis 25 steht aus: es könnte sich einerseits um eine stärkere Anpassung junger Frauen der zweiten Generation handeln, die eher die Sprache wechseln als die Männer, oder anderseits könnten sich eher jüngere Frauen aus dem deutschsprachigen Bereich in der Schweiz zu Ausbildungszwecken aufhalten.

Sozio-professionelle Kategorie, Heimat und Geschlecht

Das soziographische Profil der untersuchten Personengruppe wird durch die Analyse der Verteilung auf sozio-professionelle Kategorien[1] und Geschlecht, wie in Grafik 3.1-2 dargestellt, erkennbar. Dabei werden nun nur noch die Erwerbstätigen untersucht. Erwerbstätig sind in der deutschen Schweiz 39,0% der deutschsprachigen Schweizerinnen und 62,6% der deutschsprachigen Schweizer. Von der deutschsprachigen ausländischen Bevölkerung sind 51,1% der Frauen und 69,3% der Männer erwerbstätig. Von allen Erwerbstätigen der deutschen Schweiz sind 2'162'267 (82,8%) deutschsprachig; der Anteil ist also etwas geringer als jener bei der Wohmbevölkerung (85,7%). *Der Anteil der deutschsprachigen ausländischen Erwerbstätigen am Total der ausländischen Erwerbstätigen beträgt nur 27,7% - damit ist deutlich, dass die deutschsprachigen ausländischen Erwerbstätigen eine Minderheit darstellen.* Das wirkt sich - wie die folgende Tabelle zeigt - auch in der Verteilung auf die sozioprofessionellen Kategorien aus.

[1] Siehe Joye & Schuler (1995) und Glossar.

Grafik 3.1-2: Deutsch als Hauptsprache der Erwerbstätigen im deutschen Sprachgebiet nach Geschlecht, Heimat und sozio-professioneller Kategorie, 1990



© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Was die Grafik sehr deutlich zeigt: deutschsprachige Ausländerinnen und Ausländer sind in den meisten sozioprofessionellen Kategorien anteilsmässig sehr ähnlich vertreten wie Schweizerinnen und Schweizer. Der wichtigste Unterschied ist das Geschlecht: Frauen sind im Bereich der qualifizierten nichtmanuellen Berufe (z.B. Büroberufe) und im Bereich der ungelernten Angestellten und Arbeiter (z.B. ungelernte Verkäuferinnen) deutlich übervertreten, dabei finden sich in diesem letzten Bereich die ausländischen Frauen erheblich mehr vertreten als die Schweizerinnen. Männer dominieren vor allem in den höheren Berufen mit hohem Ausbildungsniveau, aber auch bei den anderen Selbständigen (z.B. Bauern, Handwerker), wo im übrigen Ausländerinnen und Ausländer untervertreten sind. Man kann an der Verteilung relativ gut erkennen, dass sich die deutschsprachigen Ausländer aus zwei heterogenen Gruppen zusammensetzen: die eine besetzt die höheren Berufe (z.B. Akademische Berufe und oberes Kader) und - bei den Frauen - die qualifizierten nichtmanuellen Berufe; die andere ist eher im Bereich der ungelernten Angestellten

und Arbeiter zu finden. Es zeigt sich hier also der *Unterschied zwischen den Arbeitsmigranten aus deutschsprachigen Ländern und den assimilierten Angehörigen der zweiten Generation, die aber nur zum Teil in den traditionellen Berufen der nichtlandessprachlichen Arbeitsmigranten arbeiten.*

3.1.2 Deutsch als Umgangssprache: Das Problem der «medialen Diglossie»

In der Einleitung wurde schon auf den Hintergrund der neuen Fragestellung der Eidgenössischen Volkszählung 1990 hingewiesen: die Fragen nach den Umgangssprachen zuhause und im Erwerbsleben, resp., in der Schule sollten es auf dem Hintergrund der unterschiedlichen Situationen[1] in den drei grösseren Sprachgebieten ermöglichen, den Gebrauch von Standard- und Dialektvarianten in einer eher privaten und in einer, resp. zwei eher öffentlichen Domäne zu erheben. In der deutschen Schweiz reden die meisten Menschen im Alltag Schweizerdeutsch[2]. Hochdeutsch dagegen wird von den meisten nur geschrieben oder passiv beim Konsum bundesrepublikanischer Fernsehsender aufgenommen. In der französischen Schweiz spielen die alten *patois romands* nur eine bescheidene Rolle für einige kleine Gebiete im Wallis, im Freiburgischen und im Jura *(Kapitel 3.2)*. Die italienische Schweiz befindet sich in einer Umbruchsituation: die *dialetti* werden je länger je weniger gebraucht; die italienische Schweiz folgt damit einem allgemeinen Trend im westlichen Europa *(Kapitel 3.3)*. Die französische Schweiz hat diesen Prozess - teilweise unter französischem Einfluss - seit längerem vollzogen. Die deutsche Schweiz dagegen erlebte eine Gegenbewegung, die «Mundartwelle»[3], deren Wurzeln vermutlich in der Abgrenzung gegenüber Deutschland liegen. Die «Mundartwelle» wird immer wieder als ein Problem in der gesamtschweizerischen

---

[1] Über die Sprachsituation der Schweiz mit Berücksichtigung der Standard- und Dialektproblematik informieren u.a. «Die viersprachige Schweiz», (Arquint et al., 1982), der Handbuchartikel von Haas, 1988, die zusammenfassende Übersicht in Bickel, Schläpfer, 1994, und der Expertenbericht des EDI, 1989.

[2] «Schweizerdeutsch» ist der gängige Terminus für die in der deutschen Schweiz gesprochenen Mundarten, die unter sich wieder verschieden sind. Sie gehören zu den alemannischen Dialekten, die auch ausserhalb der Schweiz in Vorarlberg, Baden-Württemberg und im Elsass gesprochen werden; Ausnahme ist der Dialekt von Samnaun (GR), der zu den tirolischen Dialekten zählt.

[3] Dieser Ausdruck wurde vor allem von R. Ris verwendet, so 1986, S. 26 und in weiteren Veröffentlichungen. Die wissenschaftliche Beschäftigung begann recht eigentlich mit R. Schwarzenbach, 1969. Die Literatur insgesamt ist inzwischen unübersehbar. Einen Überblick geben Sieber, Sitta, 1986, insbesondere für die Schule. Siehe auch Franceschini, 1994, und Oesch-Serra, 1994.

Verständigung gesehen[1]; sie muss deswegen hier auch im Hinblick darauf diskutiert werden.

Wer in der deutschen Schweiz in deutschsprachiger Umgebung aufwächst, lernt normalerweise als erste Sprache den jeweiligen Dialekt und später in der Schule das Hochdeutsche - im wesentlichen in geschriebener Form. Dialekt als primär gesprochene, Hochdeutsch als primär geschriebene Sprache: diese Verteilung wird in der Literatur als «mediale Diglossie» bezeichnet[2]. Aus dieser Sachlage lässt sich folgern: zuhause wird fast nur Schweizerdeutsch und sehr wenig Hochdeutsch gesprochen.

Familiensprache: vor allem, aber nicht nur Schweizerdeutsch

Diese Folgerung wird von der gesamte Wohnbevölkerung[3] der deutschen Schweiz in ihren Antworten bestätigt: 87,1% sprechen zuhause Schweizerdeutsch; 7,9% Hochdeutsch (ohne Rücksicht auf andere Sprachen). Nur Schweizerdeutsch (mit oder ohne weitere Sprache, aber ohne Hochdeutsch) geben 82,0% an. Nur Hochdeutsch (mit oder ohne weitere Sprache, aber ohne Schweizerdeutsch) dagegen gerade 2,8%. Beide Sprachformen (mit oder ohne weitere Sprache) verwenden 5,1%.

An diesen Zahlen sind zwei Aspekte überraschend: die Werte für Schweizerdeutsch sind etwas weniger hoch und die Werte für Hochdeutsch sind höher als erwartet. Welches sind die Gründe dafür? Personen, die nicht in der deutschen Schweiz aufgewachsen sind - also Immigranten aus anderen Sprachgebieten oder aus dem Ausland -, sprechen zuhause vermutlich eher kein Schweizerdeutsch. Hinweise auf solche Personen geben eine andere Hauptsprache als das Deutsche und eine andere Heimat als die Schweiz. In Grafik 3.1-3 sind daher zuerst nur Schweizer getrennt nach Hauptsprachen aufgeführt.

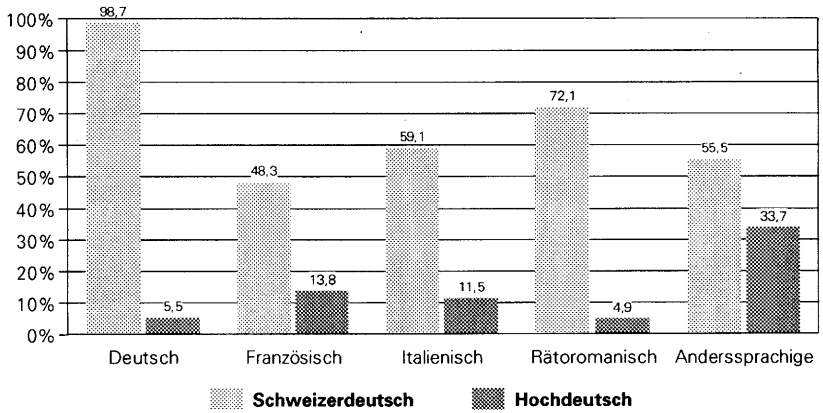
---

[1] Zuletzt spielte diese Diskussion eine Rolle im Zusammenhang mit den Verständigungskommissionen der eidgenössischen Räte und ihrem Bericht, sowie in der Diskussion um die Revision des Artikels 116 BV.

[2] Der Terminus wurde von G. Kolde, 1981, S. 65 eingeführt und hat sich seither eingebürgert. «Diglossie» meint dabei die Verteilung zweier Varianten einer Sprache in einer Gesellschaft derart, dass die eine vor allem in formalen und öffentlichen Situationen verwendet wird, die andere vor allem in informellen und privaten Situationen. Kolde meint mit «medial» die Gebundenheit an das Medium Schrift oder Laut. Vgl. auch Glossar.

[3] Die folgenden Prozentzahlen beziehen sich nur auf jenen Teil der gesamten Wohnbevölkerung, der die Frage beantwortet hat.

Grafik 3.1-3: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Familiensprache bei Schweizern im deutschen Sprachgebiet nach Hauptsprache, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Wohnbevölkerung schweizerischer Staatsangehörigkeit mit Angabe mindestens einer Familiensprache.

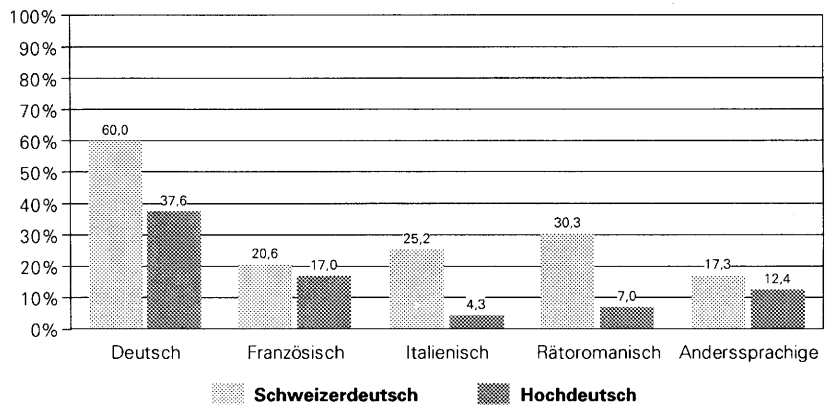
© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Deutschsprachige Schweizer sind erwartungsgemäss die wahrscheinlichsten Schweizerdeutschsprecher. Sie (N=4'071'902) sprechen zuhause zu 98,7% Schweizerdeutsch. Aber immerhin 5,5% (N=216'819) sprechen auch oder nur Hochdeutsch als Familiensprache. *Schweizer mit anderen Hauptsprachen als dem Deutschen verwenden zuhause durchwegs deutlich mehr Schweizerdeutsch als Hochdeutsch. Dabei zeigt sich eine klare Tendenz: sie gleichen sich dem Deutschschweizer Muster an: rätoromanischsprachige Schweizer am stärksten, französischsprachige am wenigsten; nur die zahlenmässig kleine Gruppe der anderssprachigen Schweizer verhält sich anders.*

Die Situation bei der ausländischen Wohnbevölkerung (N=732'029) ist in Grafik 3.1-4 dargestellt. Die grösste Überraschung: auch hier ist das Schweizerdeutsche überall häufiger als das Hochdeutsche. Die Gruppe der ausländischen Personen mit deutscher Hauptsprache fällt dabei besonders auf: hier hätte man mehr Hochdeutsch als Schweizerdeutsch erwartet; der Anteil der Schweizerdeutschsprecher ist jedoch massiv höher als jener der Hochdeutschsprecher, was für eine Anpassung an die mediale Diglossie spricht. Dass die nichtdeutschsprachigen ausländischen Personen insgesamt nur Werte unter 30% für die beiden Deutschvarianten erreichen, darf nicht verwundern: die

Familie ist am ehesten der Ort, wo die Herkunftssprache weiter gesprochen wird; in Kapitel 5 wird darauf hingewiesen, dass anderssprachige Personen in der deutschen Schweiz die Umgebungssprache weniger stark aufnehmen, als das im italienischen und französischen Sprachgebiet der Fall ist.

Grafik 3.1-4: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Familiensprache der ausländischen Wohnbevölkerung im deutschen Sprachgebiet nach Hauptsprache, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der ausländischen Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Familiensprache.

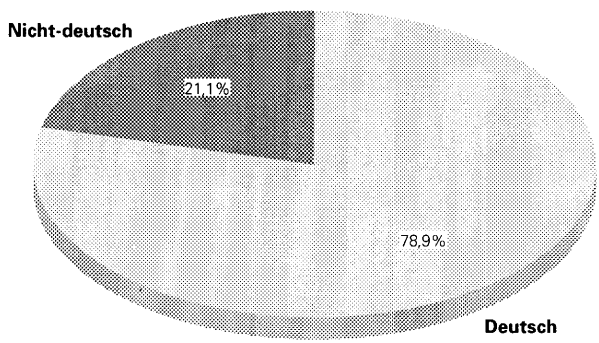
© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Wer spricht zuhause Hochdeutsch?

Immerhin 378'540 Personen sprechen zuhause Hochdeutsch - mehr als erwartet. Die Grafik 3.1-5 zeigt, dass weitaus der grösste Teil dieser Personen Deutsch als Hauptsprache hat.

Der grösste Teil der Deutschsprachigen sind Schweizer (216'819), der kleinere Teil sind Ausländer (81'896). Für die deutschsprachigen Ausländer sind das 37,6% der gesamten Bezugsgruppe, für die Deutschschweizer nur 5,5%; deutschsprachige Ausländer sprechen also sechsmal häufiger Hochdeutsch als Schweizer. Von den Nichtdeutschsprachigen (79'825) sind die meisten anderssprachige Ausländer (40'218); das sind 12,4% dieser Gruppe: auch sie sprechen also doppelt so häufig Hochdeutsch wie die Deutschschweizer.

Grafik 3.1-5: Hochdeutsch als Familiensprache im deutschen Sprachgebiet nach Hauptsprache Deutsch und Nichtdeutsch, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Familiensprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

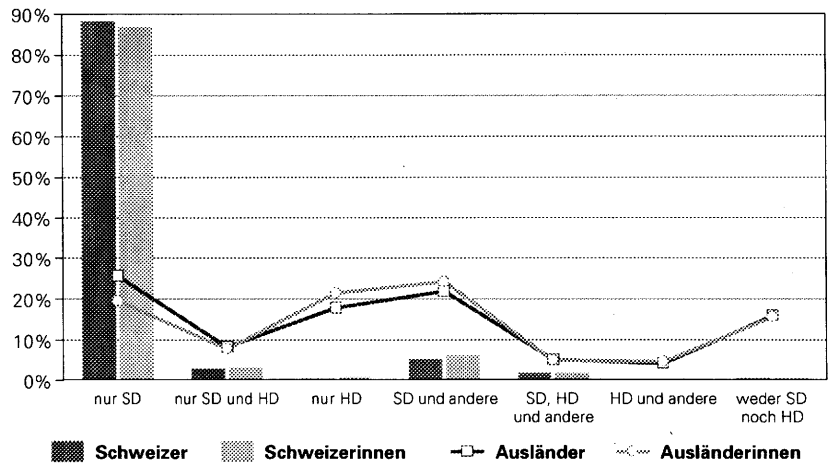
Aber es gilt auch, dass nur ein sehr geringer Teil der Hochdeutschsprechenden nur gerade Hochdeutsch verwendet. Sieht man sich nämlich jene Personen an, die zuhause überhaupt nur Hochdeutsch angegeben haben, auch nicht Schweizerdeutsch oder eine fremde Sprache, sind das nur 0,6% aller Deutschschweizer. Ihnen steht eine Anzahl von 88,2% entgegen, die nur das Schweizerdeutsche sprechen. Daraus folgt klar: *Wenn Hochdeutsch gesprochen wird, dann in den meisten Fällen nicht als einzige Variante, sondern nur zusammen mit dem Schweizerdeutschen und/oder anderen Sprachen.*

Nicht so dagegen bei den deutschsprachigen Ausländern. Von ihnen sprechen zuhause 19,8% nur Hochdeutsch. Überraschend ist aber wiederum, dass noch mehr, nämlich 23,4%, nur Schweizerdeutsch sprechen.

Mehr als eine Sprache zuhause?

Die hohen Anteile an Personen, die zuhause nur Schweizerdeutsch sprechen, führt uns zur Frage, in welchem Mass eigentlich mehr als eine Sprache zuhause gesprochen wird.

Grafik 3.1-6: Familiensprachen im deutschen Sprachgebiet nach Heimat und Geschlecht, 1990



Anmerkungen:
Grundgesamtheit : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Familiensprache.
SD : Schweizerdeutsch; *HD* : Hochdeutsch.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Grafik 3.1-6 zeigt die Verteilung. Sie widerspiegelt das deutlich unterschiedliche Verhalten von Schweizer und der ausländischen Bevölkerung. Rund ein Drittel der Ausländer sprechen mindestens eine andere Sprache als eine der beiden deutschen Varianten; bei den Schweizern macht das nur gerade etwa 5% aus. Frauen sind in beiden Gruppen leicht mehrsprachiger, doch fällt dies insgesamt nicht ins Gewicht. Hingegen ergibt sich ein altersmässiger Aspekt, wie die Tabelle 3.1-6 zeigt. Die Einsprachigkeit ist am geringsten in den Altersklassen zwischen 15 und 34; am ausgeprägtesten ist sie in den ältesten Jahrgängen (die Altersklasse bis 4 Jahre kann vernachlässigt werden). Anders gesagt: Jüngere Personen und Familien sprechen zu rund 11% mehr als eine Sprache zuhause - bei den Personen ausserhalb des Erwerbsalters sinkt dieser Anteil auf rund 5 bis 6%. Es scheint also, dass jüngere Personen eher in mehrsprachigen familiären Kontexten leben als ältere. Dennoch sinkt der Anteil monolingualer Familienkontexte in keiner Altersklasse unter 85%, wenn man die beiden Varianten des Deutschen zusammenfasst.

Tabelle 3.1-6: Familiensprachen der deutschsprachigen Wohnbevölkerung im deutschen Sprachgebiet nach Alterskategorien 1990, in Prozent

Alter	SD	SD + HD	HD	SD +	SD + HD +	HD +	weder noch
0 bis 4	*90,2*	*1,4*	*0,8*	*5,4*	*0,4*	*0,2*	*- 0,5*
5 bis 14	*85,4*	*2,8*	*0,7*	*7,3*	*1,3*	*0,3*	*2,2*
15 bis 24	*81,0*	*3,2*	*1,5*	*9,1*	*2,2*	*0,4*	*2,6*
25 bis 34	*80,0*	*4,3*	*2,0*	*8,5*	*3,0*	*0,6*	*1,6*
35 bis 44	*84,1*	*3,6*	*1,5*	*6,8*	*2,4*	*0,5*	*1,1*
45 bis 54	*84,3*	*4,1*	*2,7*	*5,5*	*2,0*	*0,5*	*0,9*
55 bis 64	*87,5*	*3,1*	*1,8*	*5,0*	*1,6*	*0,4*	*0,6*
65 bis 74	*89,6*	*2,1*	*1,2*	*4,8*	*1,6*	*0,3*	*0,4*
75 +	*90,9*	*2,2*	*1,2*	*3,9*	*1,3*	*0,2*	*0,3*

Anmerkungen:
SD = Schweizerdeutsch; HD = Hochdeutsch; + = und weitere Sprache(n)
(Grundgesamtheit: Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Familiensprache).

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Die regionale Verteilung ist für das Hochdeutsche etwas interessanter als für das Schweizerdeutsche, wo nur eine geringe Variation zu beobachten ist. Daher zuerst zur Frage: Wie ist das Hochdeutsche im deutschsprachigen Gebiet verteilt und warum dieses Bild?

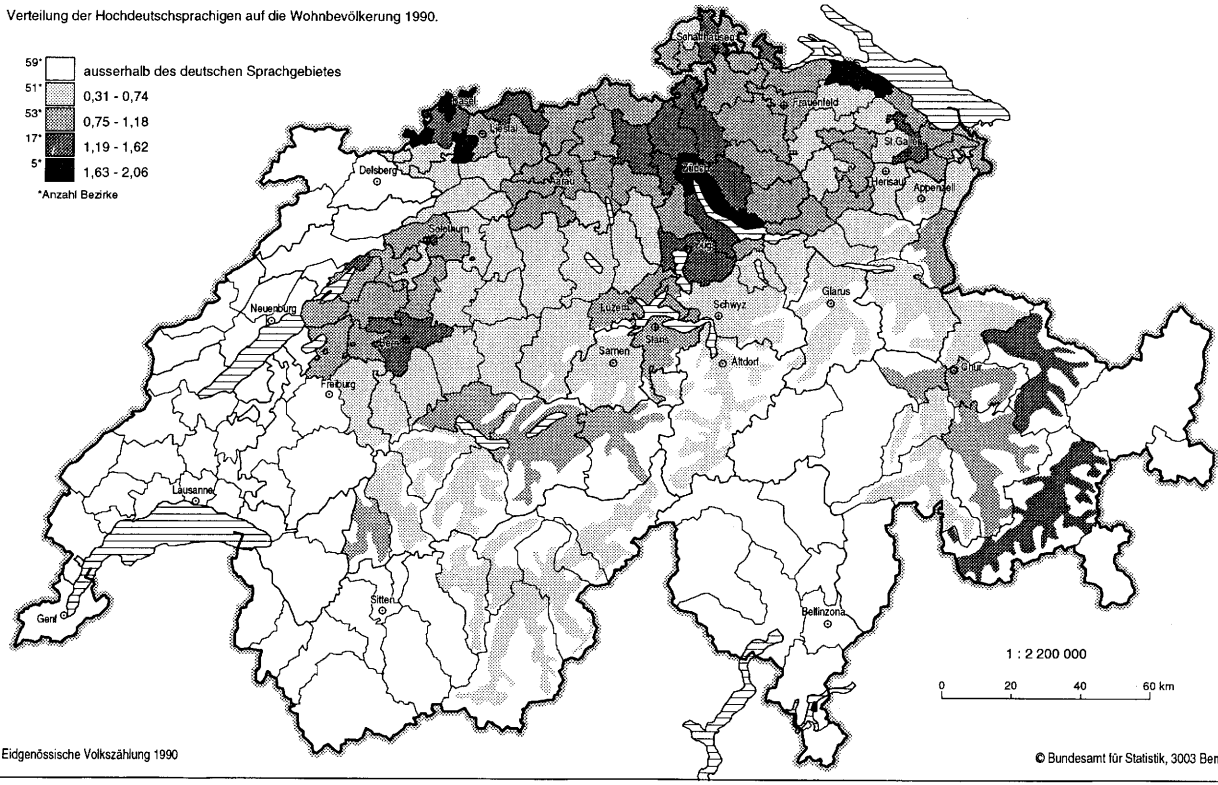
Regionale Verteilung der hochdeutschsprechenden Bevölkerung

Die Ebene der Kantone ist für dieses Thema zu wenig aussagekräftig. Die Dichtekarte beruht daher auf der Bezirksebene und zeigt ein *Schwergewicht des Hochdeutschen im Raum Basel, im Ballungsraum um den Zürichsee und am Bodensee (Kreuzlingen). Kreuzlingen ist dabei in seiner Umgebung etwas isoliert; der Zürcher und der Basler Raum weisen durchgängig ein höheres Hochdeutschniveau auf; dazu gesellen sich die städtischen Bereiche von Bern, Biel/Bienne, Schaffhausen und St. Gallen sowie die touristisch geprägten Regionen des Oberengadins und des Prättigaus. Deutlich die geringsten Hochdeutschwerte weisen die ausgesprochen ländlichen Bezirke auf.*

Karte 3.1-2:

Dichte von Hochdeutsch als Familiensprache im deutschen Sprachgebiet nach Bezirken 1990

Verteilung der Hochdeutschsprachigen auf die Wohnbevölkerung 1990.



Eidgenössische Volkszählung 1990

© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

Gemeindetypen

Diese Dichtestruktur wird auch erkennbar in der Verteilung des Hochdeutschen auf die Gemeindetypen wie sie die folgende Tabelle darstellt, die zugleich auch die Verteilung für das Schweizerdeutsche zeigt:

Tabelle 3.1-7: Hochdeutsch und Schweizerdeutsch als Familiensprache im deutschen Sprachgebiet nach Gemeindetypen 1990, in Prozent

Gemeindetyp	Hochdeutsch in Prozent	Schweizerdeutsch in Prozent
Grosszentren	*12,9*	*79,4*
Mittelzentren	*9,0*	*81,9*
Kleinzentren	*6,9*	*86,0*
Peripheriezentren	*5,1*	*88,1*
Reiche Gemeinden	*12,4*	*87,7*
Touristische Gemeinden	*8,4*	*85,2*
Semitouristische Gemeinden	*4,6*	*93,1*
Heim- und Anstaltsgemeinden	*7,7*	*88,4*
Arbeitsplatzgemeinden grosszentraler Regionen	*9,3*	*84,0*
Suburbane Wohngemeinden grosszentraler Regionen	*9,2*	*88,0*
Periurbane Gemeinden grosszentraler Regionen	*8,1*	*91,5*
Arbeitsplatzgemeinden nichtgrosszentraler Regionen	*6,7*	*87,3*
Suburbane Wohngemeinden nichtgrosszentraler Regionen	*7,0*	*86,5*
Periurbane Gemeinden nichtgrosszentraler Regionen	*6,2*	*91,3*
Zuzügergemeinden mit mässigem Wegpendleranteil	*5,7*	*90,9*
Einheimischengemeinden mit mässigem oder hohem Wegpendleranteil	*3,7*	*95,8*
Gemeinden mit industriell-tertiär Erwerbsbevölkerung	*5,3*	*90,9*
Gemeinden mit industrieller Erwerbsbevölkerung	*4,6*	*86,6*
Gemeinden mit agrar-industrieller Erwerbsbevölkerung	*3,6*	*95,5*
Gemeinden mit agrar-tertiärer Erwerbsbevölkerung	*4,6*	*95,7*
Gemeinden mit agrarischer Erwerbsbevölkerung	*2,5*	*97,9*
Gemeinden mit starkem Bevölkerungsrückgang	*3,7*	*89,4*

Anmerkung:
(Grundgesamtheit: Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Familiensprache).

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Die Verteilung nach Gemeindetypen bestätigt die Ergebnisse der Dichtekarte: Es sind vor allem die Grosszentren (12,9%) und die reichen Gemeinden (12,4%), in denen Hochdeutsch als Familiensprache stark vertreten ist. In den grosszentralen Arbeitsplatz- und Wohngemeinden liegt der Anteil um 9%, desgleichen in den Mittelzentren. Die deutlichst tiefsten Werte erreichen Gemeinden mit agrarischer Erwerbsbevölkerung. *Hochdeutsch tritt also im traditionellen, ländlichen und bäuerlichen Bereich kaum in Erscheinung; im grosszentralen Bereich und in den reichen Gemeinden hat es seinen Schwerpunkt.* Die Ergebnisse für das Schweizerdeutsche werden unten (S. 133) diskutiert.

Gemeinden

Die höchsten Prozentanteile an Personen mit Hochdeutsch als Familiensprache in den einzelnen Gemeinden konzentrieren sich einerseits in den Bezirken mit der höchsten Dichte; anderseits sind darunter isolierte Kleingemeinden, in denen einige Dutzend Personen für hohe Prozentzahlen ausreichen. Es gibt 49 Gemeinden, die zwischen 12,0% und 22,1% Hochdeutschsprecher aufweisen[1], darunter die Grosszentren Zürich (13,6%) und Basel (13,1%). Die Durchschnittsgrösse beträgt 15'800 Einwohner. Dagegen ist in ländlichen Gebieten, vor allem im westlichen deutschen Sprachgebiet (Oberaargau, Emmental, Bucheggberg), aber auch in der ländlichen Innerschweiz, im ländlichen Thurgau oder im Hinterrheingebiet der Hochdeutschanteil unter 1%; es gibt total 69 solcher Gemeinden. Ihre Durchschnittsgrösse beträgt 336 Einwohner. Einzelne touristische Zentren - etwa Tarasp (18,6%) oder Zuoz (15,2%) - liegen in sonst hochdeutscharmen Gebieten. Orte mit über 20% Hochdeutschsprechern sind selten: im Grossraum Basel Dornach[2] (SO; 22,0%) und Bettingen (21,5%). Gottlieben (TG) (21,8%, 61 Personen) ist im Einzugsbereich der deutschen Grenze, die sich auch in Kreuzlingen auswirkt (17,7%).

Man kann im wesentlichen drei Gründe für hohe Hochdeutschanteile dingfest machen: im Bereich der Landesgrenze zur Bundesrepublik Deutschland gibt es einzelne Gemeinden und Bezirke, die einen höheren Anteil an Hoch-

[1] Nicht einbezogen werden hier die Gemeinden Bosco-Gurin (TI) mit einem Anteil von 35,1% (20 Personen) und Inden (VS) mit 27,5% (20 Personen). Einige weitere Kleingemeinden sind in den 49 Gemeinden miteinbegriffen, so Bivio (13,1%, 28 Personen), Greng (FR) (14,5%) und Meyriez (FR) (15,4%), Rebévelier (BE) (19,0%, 8 Personen!). Es handelt sich hier um Sprachgrenzgemeinden, im Fall von Bivio um eine kleine dreisprachige Gemeinde.

[2] Dornach weist vermutlich als anthroposophisches Zentrum einen hohen Anteil an Deutschen auf; in Bettingen wirkt sich wohl die Präsenz des Chrischonazentrums aus.

deutschsprechern aufweisen. Die grossen städtischen Zentren sind stärker sozial und sprachlich durchmischt als die kleinen ländlichen Gegenden. Und schliesslich spielt der Tourismus eine wichtige Rolle.

Die Verteilung des Schweizerdeutschen

Viele Gemeinden[1] mit geringen Hochdeutschanteilen weisen zugleich viele Schweizerdeutschsprecher auf. Der Zusammenhang ist aber nicht direkt: mehr Hochdeutsch bedeutet nicht automatisch weniger Schweizerdeutsch. Vielmehr spielen nichtdeutschsprachige Personen eine Rolle. Da die autochthone Bevölkerung in der deutschen Schweiz insgesamt einen Wert von 98,7% Schweizerdeutschsprechern erreicht, wird der Anteil an Schweizerdeutsch geringer, je höher der Anteil an Anderssprachigen ist. Die Aufteilung nach Gemeindetypen *(Tabelle 3.1-7 oben)* zeigt dementsprechend den geringsten Schweizerdeutschanteil in den grossen Zentren (Zürich, Basel und Bern) und nur unwesentlich mehr in den mittleren Zentren. *Die weitaus höchsten Werte für Schweizerdeutsch weisen die agrarischen Erwerbsgemeinden und die Einheimischengemeinden auf - jene traditionellen Gemeinden, in denen relativ wenige Arbeitsimmigranten leben. Der Konkurrent des Schweizerdeutschen in der Familie ist nicht das Hochdeutsche - es sind die anderen Sprachen der Arbeitsimmigranten.*

Das zeigt sich auch in der Störung des allgemeinen Bildes durch einzelne Gemeinden. So hat etwa Wauwil (LU) nur 79,7% - dies in einem Kanton, der sonst normalerweise über 90% erreicht - hier spielt wohl das Gefängnis im Wauwilermoos eine Rolle. Nidau (BE) erreicht nur 78,3% - das ist zurückzuführen auf den Einfluss der daneben liegenden Stadt Biel/Bienne, die zweisprachig ist. Gemeinden wie Leukerbad (VS) mit 75,1% und Zermatt (VS) mit 74,3% sind touristische Zentren mit ausländischen Arbeitskräften im deutschsprachigen Oberwallis, das sonst Werte über 90% erreicht[2].

---

[1] Eine Dichtekarte für das Schweizerdeutsche als Familiensprache ist nicht aussagekräftig, da innerhalb der Bezirke ein genereller Ausgleich zwischen den Orten geschieht. Die Karte würde als Ausnahmen nur die Bezirke Zürich, Basel Stadt, See-Lac (FR) und das Oberengadin ergeben. Schwächere Werte sind in weiteren Bündner Bezirken mit gemischter Bevölkerung zu finden.

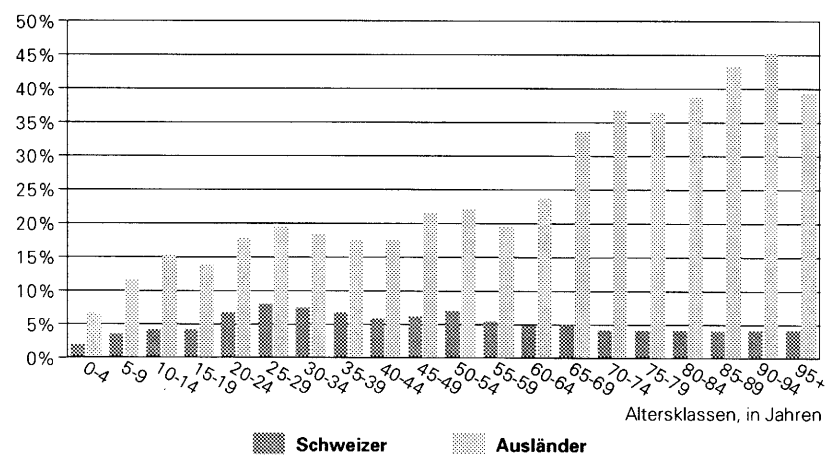
[2] Eine Ausnahme bildet die kleine Gemeinde Oberems (VS) mit 65,5% - der kleinste Wert in der ganzen deutschen Schweiz; die Gemeindeverwaltung konnte über die Gründe keine Auskunft geben.

Unterschiede nach Alter und Geschlecht?

Bei 98,7% Schweizerdeutschsprechern unter der autochthonen Wohnbevölkerung lässt sich nicht erwarten, dass Unterschiede in Bezug auf Alter und Geschlecht bestehen. Sie treten denn auch tatsächlich nicht auf; wir verzichten deswegen hier auf die Zahlen.

Anders ist es mit der Frage nach Alter und Hochdeutschgebrauch: Wir wissen, dass Hochdeutsch für die meisten Personen im deutschen Sprachgebiet eine Sprache ist, die man eigentlich erst in der Schule erlernt. Grafik 3.1-7 gibt die Verteilung des Hochdeutschen auf die Altersklassen für die Schweizer und die ausländische Wohnbevölkerung wieder.

Grafik 3.1-7: Hochdeutsch als Familiensprache im deutschen Sprachgebiet nach Heimat und Altersklassen, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Familiensprache.

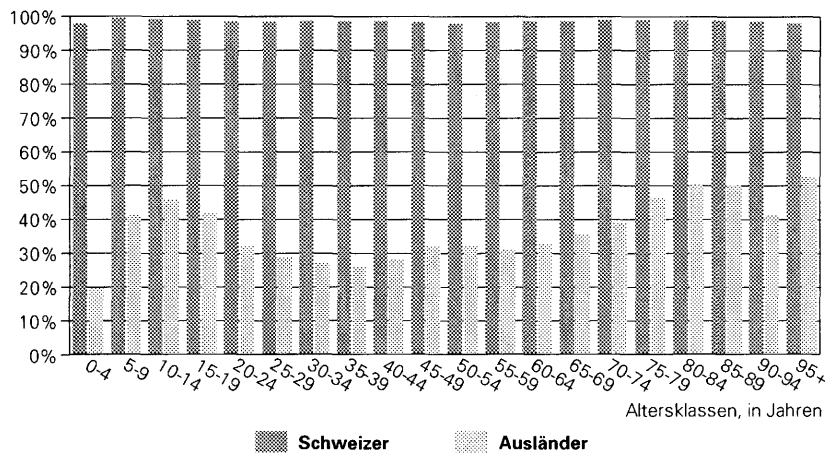
© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die beiden Verteilungen unterscheiden sich massiv. Bei den Schweizern manifestiert ein langsames Ansteigen des Hochdeutschen auf 8,1% bis zum 25. Altersjahr den Einfluss der Schule und der Ausbildung. Es folgt ein langsames Absinken bis zum Ende der Erwerbstätigkeit auf 5,0% und darüber hinaus auf etwa 4,0%, was den Rückgang der Beeinflussung durch die Schule deutlich

macht. Bei der ausländischen Bevölkerung steigt der Gebrauch von Hochdeutsch von anfänglich etwa 6% bis auf etwa 20% während der Erwerbstätigkeit, um dann nach dem 65. Altersjahr auf Werte über 40% anzusteigen. Diese Zunahme hängt wohl mit zwei Aspekten zusammen: dem Zuzug von deutschsprachigen Rentnern aus dem Ausland und dem Wegzug von anderssprachigen Arbeitsmigranten im Rentenalter.

Die Altersverteilung für das Schweizerdeutsche bringt erwartungsgemäss für die Schweizer kaum Variation; hingegen sehr wohl für die ausländische Wohnbevölkerung. Das zeigt Grafik 3.1-8:

Grafik 3.1-8: Schweizerdeutsch als Familiensprache im deutschen Sprachgebiet nach Heimat und Altersklassen, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der jeweiligen Gesamtheit der Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Familiensprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Schweizer jeden Alters sprechen fast zu 100% (auch) Schweizerdeutsch in der Familie. Bei der ausländischen Wohnbevölkerung zeigen sich zwei deutliche Phänomene: das Eindringen des Schweizerdeutschen im Kindergarten- und Schulalter bis über 40%; am Ende der obligatorischen Schulzeit sinkt der Anteil und nimmt kontinuierlich ab bis zum Alter von 35 bis 39 Jahren: in der Schule kommt die zweite Generation mit Schweizerdeutsch in Kontakt und bringt es in die Familien. Die Generation der eigentlich Erwerbstätigen dagegen ist zögerlicher. Der starke

Anstieg nach dem Ende der Erwerbstätigkeit lässt sich mit dem Hochdeutschen vergleichen - entweder spielt hier die längere Aufenthaltsdauer eine Rolle oder die Rückwanderung von nichtdeutschsprachigen Migranten.

Geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Übernahme der Umgebungssprache

Beim Geschlecht zeigt sich bei den deutschsprachigen Schweizerinnen und Schweizern kein erkennbarer Unterschied in der Verteilung. Hingegen gibt es interessante *Unterschiede beim Schweizerdeutschgebrauch bei den nichtdeutschsprachigen Schweizerinnen und Schweizern.* Tabelle 3.1-8 zeigt, dass *französisch- und italienischsprachige Frauen sehr auffällig mehr Schweizerdeutsch zuhause verwenden als die Männer*; dagegen zeigt sich bei diesen Gruppen für das Hochdeutsche kaum ein Unterschied. Die Zahlen lassen sich so interpretieren, dass *Männer es sich eher leisten können, nicht Schweizerdeutsch zu sprechen als Frauen, die eher versuchen werden, die lokale Prestigesprache Schweizerdeutsch auch ihren Kindern zugänglich zu machen.* Bei Schweizerinnen mit anderer Hauptsprache als einer nationalen Sprache dagegen zeigt sich ein anderer Aspekt: sie sprechen deutlich mehr Hochdeutsch als die Männer und etwa gleich viel Schweizerdeutsch. Das bedeutet, dass sie insgesamt mehr Deutsch überhaupt verwenden - also wieder eine stärkere Anpassung der Frauen.

Tabelle 3.1-8: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Familiensprache bei Schweizern nach Hauptsprache und Geschlecht 1990, in Prozent

	Schweizerdeutsch		Hochdeutsch	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Hauptsprache Deutsch	*98,9*	*98,5*	*5,2*	*5,9*
Hauptsprache Französisch	*45,1*	*50,5*	*13,8*	*13,8*
Hauptsprache Italienisch	*53,0*	*63,1*	*12,2*	*11,1*
Hauptsprache Rätoromanisch	*70,7*	*73,4*	*5,4*	*4,5*
Andere Hauptsprache	*56,9*	*55,0*	*27,7*	*35,9*

Anmerkung:
(Grundgesamtheit: Wohnbevölkerung schweizerischer Nationalität mit Angabe mindestens einer Familiensprache).

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Bei der ausländischen Wohnbevölkerung dagegen verwenden die Männer in allen Gruppen ausser bei den Anderssprachigen mehr, teilweise deutlich mehr Schweizerdeutsch als die Frauen:

Tabelle 3.1-9: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Familiensprache bei Ausländern nach Hauptsprache und Geschlecht 1990, in Prozent

	Schweizerdeutsch		Hochdeutsch	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Hauptsprache Deutsch	*61,9*	*57,4*	*36,0*	*39,7*
Hauptsprache Französisch	*23,4*	*16,3*	*17,4*	*16,3*
Hauptsprache Italienisch	*27,4*	*22,1*	*4,9*	*3,6*
Hauptsprache Rätoromanisch	*33,6*	*25,3*	*6,8*	*7,2*
Andere Hauptsprache	*17,4*	*17,3*	*12,6*	*12,1*

Anmerkung:
(Grundgesamtheit: Ausländische Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Familiensprache).

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

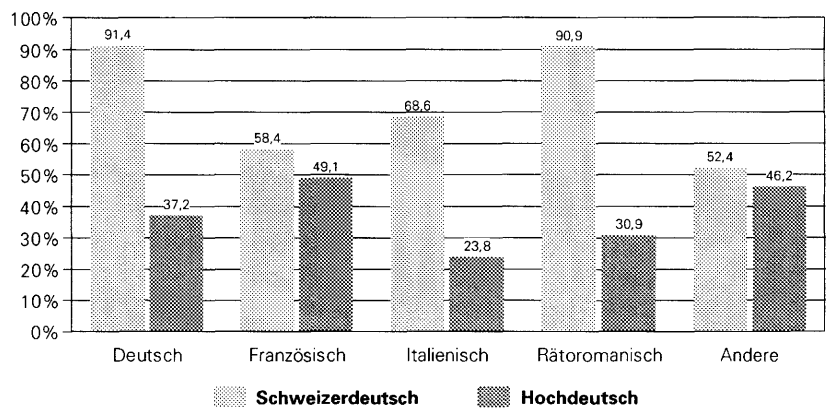
Hier wird ein anderer Effekt sichtbar: Männer übernehmen die Umgebungssprache stärker als die Frauen und zwar in beiden Varianten (Ausnahme: Deutschsprachige: Die deutschsprachigen Frauen sind mehr dem Hochdeutschen zugewandt als die Männer). Das lässt sich so erklären, dass die Männer in vielen Familien für die Aussenbeziehungen verantwortlich sind, die Frauen dagegen für die Bewahrung der Herkunftskultur und damit der Herkunftssprache.

Zusammengefasst: Schweizerdeutsch ist in der deutschen Schweiz die prägende Familiensprache. Deutschschweizer sprechen sie praktisch vollständig; für anderssprachige Schweizer und Ausländer ist sie wichtiger als das Hochdeutsche. Deutschschweizer sind in der Familie weitgehend einsprachig; die anderen Gruppen deutlich weniger. Gilt dies auch für die Berufssprache?

Berufssprache: Aufbrechen der Schweizerdeutschdominanz?

Über die Verteilung von Schweizerdeutsch und Hochdeutsch im Berufs- resp. Erwerbsleben gibt es kaum Forschungsliteratur[1]. Studien aus anderen Ländern belegen, dass in sog. «white collar»-Berufen eher Standard, in sog. «blue-collar»-Berufen eher Dialekt gesprochen wird. Weitere Faktoren sind etwa Bildungsgrad, Stellung im Beruf, Kundenkontakt und Reichweite der Kommunikation. Das Konstrukt der sozioprofessionellen Kategorie misst einige dieser Aspekte. Zu betonen ist, dass die Fragen der Eidgenössischen Volkszählung 1990 explizit nach dem Sprechen fragten; geschriebenes Hochdeutsch ist damit an sich prinzipiell ausgeschlossen.

Grafik 3.1-9: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Berufssprache der erwerbstätigen Bevölkerung im deutschen Sprachgebiet nach Hauptsprache, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Erwerbstätigen mit Angabe mindestens einer Berufssprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

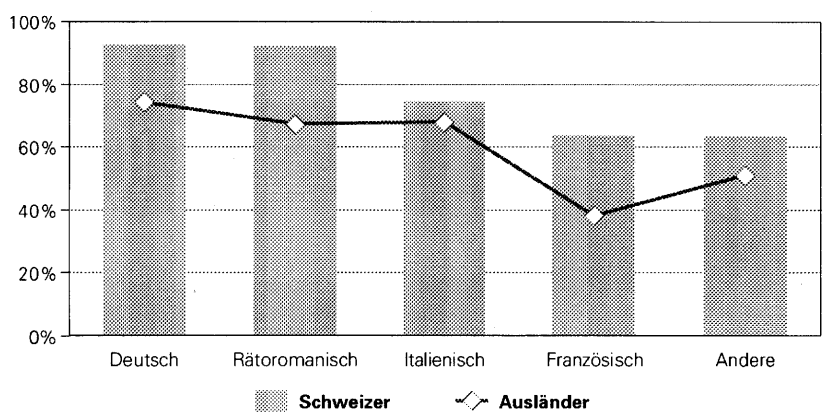
Aus der Alltagserfahrung lässt sich die Erwartung formulieren, dass Schweizerdeutsch auch im Beruf die weitaus häufigste Sprachform darstellt.

[1] Sprache am Arbeitsplatz ist in der Schweizer Sprachwissenschaft (noch) kaum ein Thema. Einzelne Aspekte sind bei Arens et al., 1985 (zur Sprache der Journalisten in elektronischen Medien) und zur Sprache der Pfarrer im Gottesdienst in Rüegger, Schläpfer, Stolz, 1996 behandelt. Zum Radio siehe auch Ramseier, 1988.

Für Arbeitsimmigranten ist die Verwendung von Italienisch[1] als Verkehrssprache bekannt. In der Tat wird Schweizerdeutsch als Berufssprache von 85,9% aller Erwerbstätigen angegeben; Hochdeutsch von 37,5%. Im Vergleich zur Familiensprache ergibt sich ein starkes Ansteigen des Hochdeutschen. Für die einzelnen Sprachgruppen zeigt Grafik 3.1-9 interessante Unterschiede.

Deutsch- und Romanischsprachige verhalten sich weitgehend ähnlich; die italienischsprachigen Erwerbstätigen geben fast dreimal häufiger Schweizer- als Hochdeutsch an. Hingegen verwenden französischsprachige Erwerbstätige und Anderssprachige nur unwesentlich mehr Schweizerdeutsch als Hochdeutsch und sie verwenden relativ deutlich mehr Hochdeutsch als die Deutschsprachigen.

Grafik 3.1-10: Schweizerdeutsch als Berufssprache im deutschen Sprachgebiet nach Hauptsprachen und Nationalität, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Erwerbstätigen mit Angabe mindestens einer Berufssprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

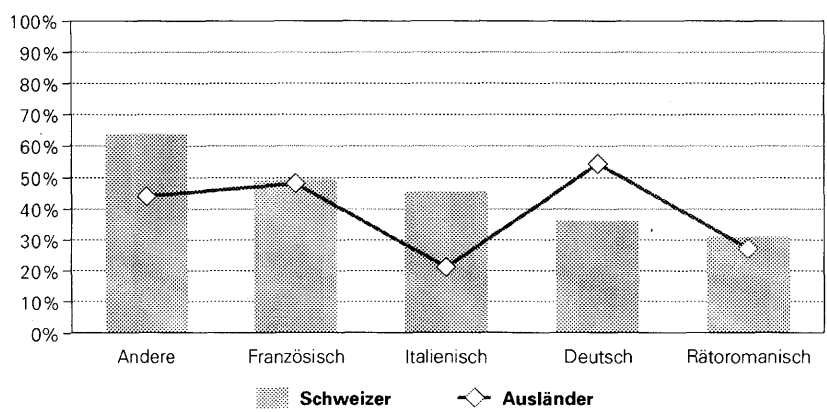
Innerhalb der Sprachgruppen spielt die Nationalität eine Rolle; wir betrachten Schweizerdeutsch und Hochdeutsch getrennt. Grafik 3.1-10 zeigt die Sprachen absteigend nach dem Hochdeutschwert für Schweizer geordnet. Erwartungsgemäss ergibt sich, dass in allen Sprachgruppen die Schweizer

[1] Siehe dazu Schmid, 1994, und die dort zitierte Literatur; hingegen existiert wenig zum Gastarbeiterschweizerdeutsch.

Erwerbstätigen mehr Schweizerdeutsch verwenden als die ausländischen Personen mit der gleichen Sprache. Am geringsten ist der Unterschied bei den Italienischsprachigen, am stärksten bei den Französischsprachigen. Die französischsprachigen Ausländer sind übrigens die einzigen, die hier mehr Hochdeutsch als Schweizerdeutsch aufweisen.

Für das Hochdeutsche dagegen *(Grafik 3.1-11)* sind die Unterschiede deutlich anders strukturiert. Die Sprachgruppen sind absteigend nach dem Hochdeutschwert für die Schweizer Erwerbstätigen geordnet. Es zeigen sich zwei klare Differenzen: italienischsprachige Schweizer sprechen sehr viel mehr Hochdeutsch als ihre ausländischen Sprachgenossen. Und Deutschschweizer sprechen deutlich weniger Hochdeutsch als deutschsprachige Ausländer. Bei den Anderssprachigen fällt generell auf, dass Schweizer mehr Deutsch überhaupt sprechen als Ausländer.

Grafik 3.1-11: Hochdeutsch als Berufssprache im deutschen Sprachgebiet nach Hauptsprachen und Nationalität, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Erwerbstätigen mit Angabe mindestens einer Berufssprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

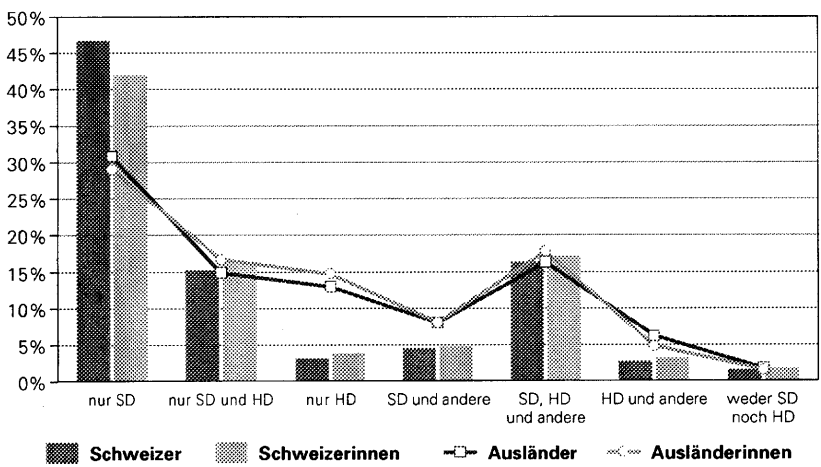
Der auffallende Unterschied zwischen französischsprachigen und italienischsprachigen Ausländern lässt sich am ehesten durch die unterschiedliche berufliche Stellung erklären. Italienischsprachige Ausländer sind als Arbeitsmigranten zumeist in jenen Berufen tätig, in denen wenig Hochdeutsch gesprochen wird (siehe die Analyse nach sozioprofessionellen Klassen unten); fran-

zösischsprachige Ausländer dagegen sind zum einen relativ wenig zahlreich und zum anderen nicht in typischen Berufen der Arbeitsmigranten tätig.

Einsprachigkeit vs. Mehrsprachigkeit im Beruf?

Um das Bild nicht zu verfälschen, geben wir hier das Ausmass anderer Sprachen an, die im Beruf gesprochen werden.

Grafik 3.1-12: Berufssprachen der Erwerbstätigen im deutschen Sprachgebiet nach Heimat und Geschlecht, 1990



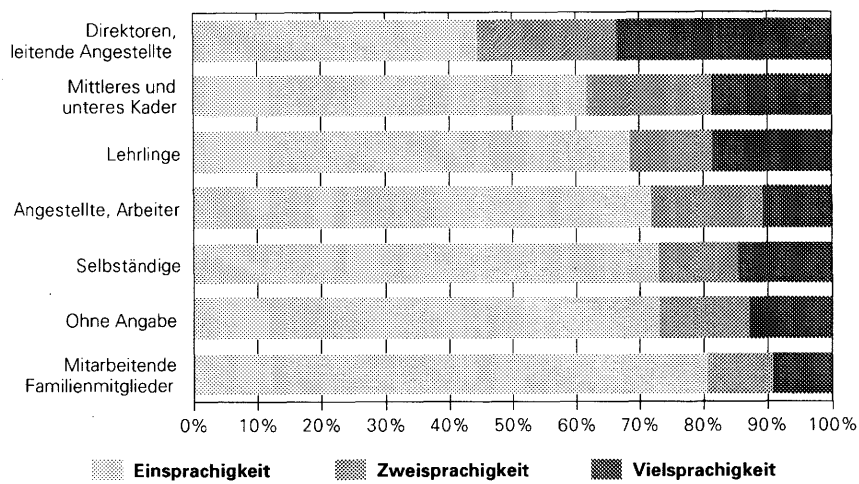
Anmerkungen:
Grundgesamtheit : in Prozent der Erwerbstätigen mit Angabe mindestens einer Berufssprache.
SD : Schweizerdeutsch; *HD* : Hochdeutsch.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Zwei Dinge sind ersichtlich: *Ausländerinnen und Ausländer sind deutlich mehrsprachiger als Schweizerinnen und Schweizer.* Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern dagegen sind gering. Und Schweizerinnen und Schweizer sind im Beruf deutlich mehrsprachiger als in der Familie: immerhin geben je über 20% an, mindestens eine andere Sprache als die deutschen Varianten zu verwenden. Ein Blick auf die Zahlen zeigt, dass bei den Erwerbstätigen als häufigste zusätzliche Sprachen Französisch (19,2%), Englisch (17,4%) und Italienisch (13,2%) auftreten.

Grafik 3.1-13 verdeutlicht, dass es *vor allem die höheren beruflichen Stellungen sind, die Zwei- und Vielsprachigkeit erfordern.* Die Grafik ist aufsteigend geordnet nach dem Grad der Einsprachigkeit. Direktoren, leitende Angestellte, mittleres und unteres Kader sind mehrsprachiger als die übrigen Kategorien. Dass die Selbständigen weniger mehrsprachig sind als andere, hängt mit der heterogenen Struktur dieser Gruppe zusammen: Selbständige Handwerker und Landwirte z.B. sind typisch für jene Gemeinden, in denen eine stark monolinguale Situation besteht.

Grafik 3.1-13: Ein-, Zwei- und Vielsprachigkeit im Beruf der erwerbstätigen Bevölkerung im deutschen Sprachgebiet nach Stellung im Beruf, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Erwerbstätigen mit Angabe mindestens einer Berufssprache.

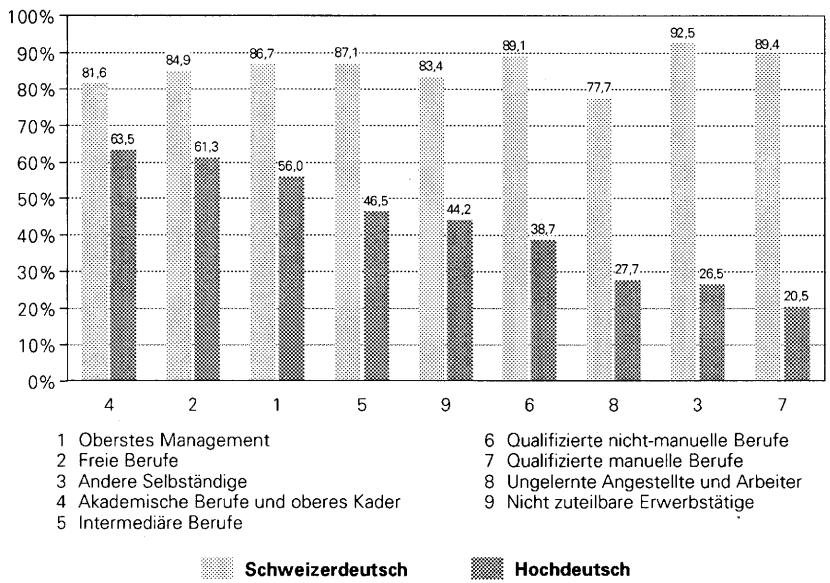
© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Sozio-professionelle Kategorien

Entscheidend für den Gebrauch von Schweizerdeutsch und Hochdeutsch im Beruf sind vermutlich weder Geschlecht noch Alter, obwohl diese beiden

Aspekte indirekt eine Rolle spielen[1], sondern primär die sozioprofessionellen Kategorien. Wir konzentrieren uns hier auf diesen Aspekt.

Grafik 3.1-14: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Berufssprache im deutschen Sprachgebiet nach sozio-professionellen Kategorien, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Erwerbstätigen mit Angabe mindestens einer Berufssprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

In Grafik 3.1-14 sind die sozioprofessionellen Kategorien absteigend nach dem Hochdeutschanteil geordnet. Drei Aspekte sind unmittelbar einsichtig: In allen Kategorien wird mehr Schweizerdeutsch als Hochdeutsch verwendet.

[1] Wir haben Geschlechts- und Altersunterschiede überprüft. Beim Geschlecht zeigt sich eine geringe Tendenz, dass Männer mehr Schweizerdeutsch verwenden als Frauen und Frauen mehr Hochdeutsch als Männer; aber die Unterschiede sind zu gering, um wirklich aussagekräftig zu sein. Beim Alter zeigt sich eine sukzessive Abnahme von 48,2% Hochdeutsch im Alter von 15-19 (Ausbildungsphase) bis 26,8% am Ende der erwerbstätigen Phase (70-74). Das Schweizerdeutsche bleibt praktisch konstant mit geringen Schwankungen um den Gesamtwert von 85,9%. Auf die regionale Verteilung verzichten wir hier ebenfalls, da sie von der Verteilung der sozioprofessionellen Klassen auf die Gemeinden abhängig ist. Dies würde den Rahmen dieses Kapitels sprengen.

Hochdeutsch und Schweizerdeutsch variieren nicht nach den gleichen sozioprofessionellen Kategorien. Und die Differenzen sind im Hochdeutschen wesentlich ausgeprägter als im Schweizerdeutschen. Daraus lässt sich schliessen, dass der primäre Unterschied beim Hochdeutschanteil liegt. Bei diesem lassen sich wiederum recht gut drei Gruppen unterscheiden: Am wenigsten Hochdeutsch ist im Bereich der manuellen Arbeit vertreten (Qualifizierte manuelle Berufe [20,5%], Andere Selbständige [hierzu gehören insbesondere auch selbständige Bauern und Handwerker; 26,5%] und Ungelernte Angestellte und Arbeiter [27,5%]). Eine zweite Gruppe reicht von 38,7% (Qualifizierte nichtmanuelle Berufe) über 44,2% (Nicht zuteilbare Berufe) bis zu 46,5% (Intermediäre Berufe). Es handelt sich um nicht-manuelle Berufe mit einer mittleren Ausbildung und Verantwortung; etwas weniger als die Hälfte der Erwerbstätigen in diesen Berufen verwenden regelmässig Hochdeutsch im Erwerbsleben. Eine dritte Gruppe weist deutlich höhere Werte auf: Oberstes Management (56,0%), Freie Berufe (61,3%) und Akademische Berufe und oberes Kader (63,5%). Die Angehörigen dieser Berufe haben im allgemeinen eine hohe Ausbildung durchlaufen und sie nehmen eine hohe Stellung im Beruf ein.

Das Muster, das sich hier zeigt, bestätigt, dass es vor allem das Hochdeutsche ist, welches eine in anderen Ländern beobachtete Verteilung - allerdings in typisch Deutschschweizer Ausprägung - aufweist, die mit den Faktoren manuelle Arbeit vs. nichtmanuelle Arbeit, Höhe der Ausbildung und Stellung im Beruf zusammenhängt.

Schweizerdeutsch als Bauernsprache?

Wenn man die Gruppe, die am wenigsten Hochdeutsch verwendet, etwas genauer analysiert, ergibt sich eine unerwartete Bestätigung eines Stereotyps: *Bauern sprechen am wenigsten Hochdeutsch und am meisten Schweizerdeutsch.* In der Kategorie der Anderen Selbständigen sieht das wie folgt aus *(Grafik 3.1-10)*: Die Landwirte weisen Werte auf, die fast jenen der Familiensprache entsprechen. Auch die Handwerker verwenden deutlich mehr Schweizerdeutsch und weniger Hochdeutsch als die Selbständigen im Dienstleistungsbereich. Bäuerliche Berufstätige weisen auch in den andern zwei Kategorien dieser Gruppe die geringsten Hochdeutschwerte auf: 13,0% bei den Qualifizierten manuellen Berufen, 16,7% bei den Ungelernten Arbeitern.

Tabelle 3.1-10: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Umgangssprachen für die Subkategorien der anderen Selbständigen 1990, in Prozent

Sozioprofessionelle Kategorie	Schweizerdeutsch	Hochdeutsch
Landwirte	*97,8*	*5,9*
Handwerker	*94,2*	*22,1*
Selbständige im Dienstleistungsbereich	*89,2*	*38,6*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Wie die Grafik 3.1-14 gezeigt hat, ist die Variation im Schweizerdeutschen nicht direkt mit jener im Hochdeutschen verbunden. Hier spielt die Tatsache eine Rolle, dass die Präsenz der Arbeitsmigranten vor allem in der Kategorie der Ungelernten Angestellten und Arbeiter spürbar wird. Diese weist mit 77,7% weitaus den geringsten Wert für das Schweizerdeutsche auf. Mit dieser Ausnahme (und jener der Nicht zuteilbaren Berufe) lässt sich die Abweichung erklären; für die anderen sozioprofessionellen Kategorien dagegen zeigt sich nun: je mehr Hochdeutsch, desto weniger Dialekt - allerdings auf sehr unterschiedlichem Niveau.

Gibt es regionale Unterschiede?

Die regionale Verteilung lässt sich sinnvollerweise am ehesten von den Gemeindetypen her beschreiben[1].

Die Tabelle zeigt für das Schweizerdeutsche weitgehend ähnliche Werte um 88% für die meisten Gemeindetypen. Davon weichen nach unten die Grosszentren (78,5%) und die touristischen Gemeinden (77,7%) massiv ab. Nach oben dagegen weichen die kleinen, agrarisch geprägten Gemeinden ab, von denen die eigentlichen Bauerndörfer (Gemeinden mit agrarischer Erwerbsbevölkerung) den weitaus höchsten Wert von 94,5% erreichen.

[1] Da wir alle Berechnungen in diesem Teilkapitel auf der Basis der Wohngemeinde und nicht der Arbeitsplatzgemeinde durchgeführt haben, wird auch die Gemeindetypologie auf dieser Basis berechnet.

Tabelle 3.1-11: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Berufssprachen im deutschen Sprachgebiet nach Gemeindetypen 1990, in Prozent

Gemeindetyp	Schweizerdeutsch	Hochdeutsch
Grosszentren	*78,5*	*49,3*
Mittelzentren	*82,1*	*47,0*
Kleinzentren	*86,0*	*33,3*
Peripheriezentren	*86,0*	*31,3*
Reiche Gemeinden	*84,5*	*49,4*
Touristische Gemeinden	*77,7*	*44,5*
Semitouristische Gemeinden	*88,8*	*31,5*
Heim- und Anstaltsgemeinden	*86,6*	*34,7*
Arbeitsplatzgemeinden grosszentraler Regionen	*86,1*	*41,3*
Suburbane Wohngemeinden grosszentraler Regionen	*87,7*	*43,2*
Periurbane Gemeinden grosszentraler Regionen	*88,3*	*41,1*
Arbeitsplatzgemeinden nichtgrosszentraler Regionen	*86,9*	*34,6*
Suburbane Wohngemeinden nichtgrosszentraler Regionen	*86,6*	*35,3*
Periurbane Gemeinden nichtgrosszentraler Regionen	*88,9*	*33,7*
Zuzügergemeinden mit mässigem Wegpendleranteil	*89,7*	*32,0*
Einheimischengemeinden mit mässigem oder hohem Wegpendleranteil	*91,7*	*26,5*
Gemeinden mit industriell-tertiär Erwerbsbevölkerung	*88,9*	*30,4*
Gemeinden mit industrieller Erwerbsbevölkerung	*88,3*	*27,3*
Gemeinden mit agrar-industrieller Erwerbsbevölkerung	*92,5*	*24,2*
Gemeinden mit agrar-tertiärer Erwerbsbevölkerung	*90,5*	*28,4*
Gemeinden mit agrarischer Erwerbsbevölkerung	*94,5*	*18,6*
Gemeinden mit starkem Bevölkerungsrückgang	*86,8*	*21,3*

Anmerkung:
(Grundgesamtheit: Erwerbstätige mit Angabe mindestens einer Berufssprache).

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Stärker ist die Variation beim Hochdeutschen, wenn auch tendenziell das Gegenbild zur Verteilung des Schweizerdeutschen. Grosszentren, Mittelzentren, reiche Gemeinden und touristische Zentren weisen Werte zwischen 44 und fast 50% auf - hier gehört Hochdeutsch für fast die Hälfte der Erwerbstätigen zum beruflichen Alltag. Je weiter man sich von den grossen Zentren ent-

fernt, umso mehr sinken die Hochdeutschanteile. Am wenigsten Hochdeutsch schliesslich wird wiederum in den ländlichen, agrarisch geprägten Gemeinden gesprochen. Hier benötigen nur noch etwa ein Fünftel der Erwerbstätigen regelmässig Hochdeutsch.

Die Gemeindetypen zeigen, dass es berufliche Notwendigkeiten sind, welche zu mehr Hochdeutsch führen. Die ländliche Gemeinde mit viel Schweizerdeutsch in der Familie und relativ wenig Hochdeutsch im Beruf steht der städtischen Agglomeration mit kaum weniger Schweizerdeutsch in der Familie und viel mehr Hochdeutsch im Erwerbsleben gegenüber. Dieses holzschnittartige Bild stellt die Idee der medialen Diglossie etwas in Frage - zwar verwenden tatsächlich die meisten Menschen im Erwerbsleben auch Schweizerdeutsch; aber der hohe Anteil an Hochdeutsch darf nicht übersehen werden. Im Beruf scheint es vielmehr eine Komplementarität der beiden Sprachformen zu geben - ihre genaue Struktur bleibt noch zu untersuchen.

Insgesamt zeigt sich also: Zwar ist auch im Beruf ist das Schweizerdeutsche die primäre Umgangssprache. Das Hochdeutsche ist aber stärker vertreten als in der Familie; sein Gebrauch ist insbesondere von der Bildung, der Stellung im Beruf und vom Gegensatz Handarbeit - Nichthandarbeit abhängig. Das Verhältnis der beiden Sprachformen scheint in Richtung einer funktionalen Komplementarität zu gehen, deren Analyse noch aussteht.

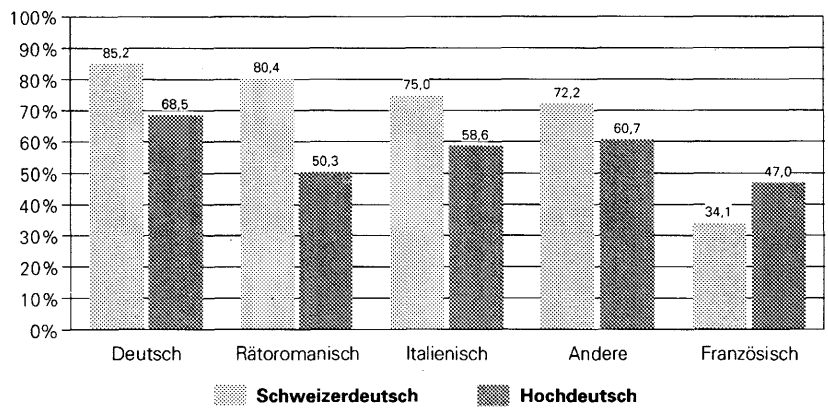
Schulsprache: Mehr Hochdeutsch?

Für die Schule stellt die mediale Diglossie seit längerem ein Problem dar; deswegen wurde hier auch am meisten geforscht[1]. Die meisten Kantone verlangen das Hochdeutsche als Unterrichtssprache ab der dritten Klasse. Wer allerdings die Schulen nur ein bisschen kennt, wird kaum erwarten, dass ausschliesslich Hochdeutsch als Umgangssprache in der Schule gesprochen wird. Insgesamt aber wird mehr Hochdeutsch verwendet als im Beruf, was die Zahlen deutlich bestätigen: 83,5% der Schüler und Studierenden geben Schweizerdeutsch an, 67,4% Hochdeutsch. Damit ist klar: Das Schweizerdeutsche ist zwar nicht so ausgeprägt Umgangssprache wie in den beiden andern Bereichen, das Hochdeutsche nimmt massiv zu, aber insgesamt überwiegt das Schweizerdeutsche immer noch!

[1] Sieber/Sitta, 1986 und Kropf, 1986 haben sich mit Schweizerdeutsch und Hochdeutsch in der Schule befasst; insbesondere Kropf zeigt, dass die beiden Sprachformen funktional unterschiedlich verwendet werden. Mit den Hochdeutschkenntnissen von Mittelschulabgängern befasst sich Sieber, 1994. Daneben gibt es eine reiche didaktische Literatur, auf die wir hier nicht eingehen können.

Grafik 3.1-15 zeigt die Verteilung für die einzelnen Sprachgruppen. Die Sprachgruppen sind absteigend nach dem Schweizerdeutschanteil geordnet. Was die Grafik deutlich macht: Nur die französischsprachigen Schüler und Studierenden haben einen höheren Wert für das Hochdeutsche als für das Schweizerdeutsche. Die Rätoromanophonen dagegen weisen erheblich mehr Schweizerdeutsch als Hochdeutsch auf. Bei den italienischsprachigen Schülern und Studierenden zeigt sich der Nationalitätenunterschied wie erwartet: 81,5% der Ausländer, aber nur 39,7% der Schweizer geben Schweizerdeutsch an.

Grafik 3.1-15: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Schulsprache im deutschen Sprachgebiet nach Hauptsprachen, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Schüler und Studierenden mit Angabe mindestens einer Schulsprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Diese Differenz hat ihre Gründe wohl in bildungspolitisch relevanten Tatsachen, die sich aus der Tabelle 3.1-12 herauslesen lassen.

Die Zahlen belegen, dass ausländische italienischsprachige Schüler in den frühen Jahrgängen massiv stärker vertreten sind als Schweizer der gleichen Sprache. Diese erscheinen erst nach der obligatorischen Schulzeit mit höheren Anteilen, also auf der sekundären und tertiären Bildungsstufe. Vor allem letztere ist im italienischen Sprachgebiet kaum ausgebaut; die Studierenden müssen deswegen in ein anderes Sprachgebiet wechseln. Bei den französischsprachigen Schweizer Schülern ist dieser Effekt weniger spürbar, aber doch auch zu erkennen.

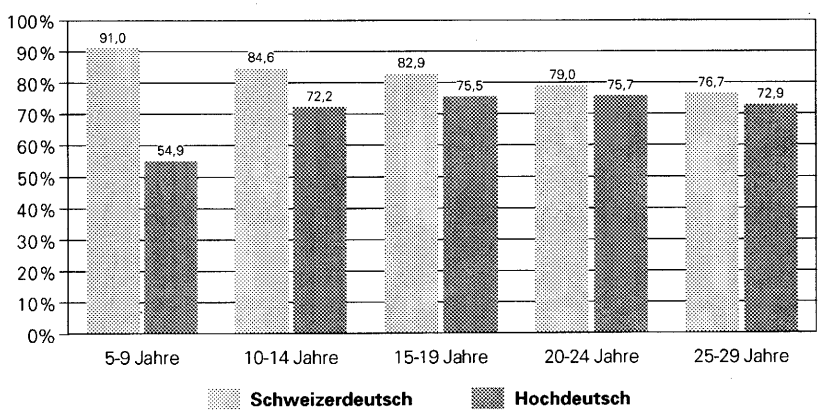
Tabelle 3.1-12: Deutsch, Französisch und Italienisch als Hauptsprachen von Schülern und Studierenden nach Altersklassen und Heimat 1990, in Prozent

Altersklasse	Gesamte Schülerschaft	Schweizer Schüler mit Hauptsprache Deutsch	Schweizer Schüler mit Hauptsprache Französisch	Schweizer Schüler mit Hauptsprache Italienisch	Ausländische Schüler mit Hauptsprache Italienisch
5-9	*26,9*	*27,0*	*21,6*	*7,0*	*30,7*
10-14	*42,2*	*41,9*	*26,4*	*7,1*	*44,6*
15-19	*20,6*	*20,4*	*25,3*	*25,9*	*20,9*
20-24	*6,8*	*7,2*	*19,4*	*48,8*	*2,7*
25-29	*2,6*	*2,6*	*5,5*	*10,0*	*0,9*

Anmerkung:
(Grundgesamtheit: Schüler und Studierende mit Angabe mindestens einer Schulsprache).

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Grafik 3.1-16: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Schulsprache im deutschen Sprachgebiet nach Altersklassen, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Schüler und Studierenden mit Angabe mindestens einer Schulsprache.

© *Bundesamt für Statistik*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Uns interessiert schliesslich die Frage, ob sich eigentlich die Einführung des Hochdeutschen als Unterrichtssprache in den Ergebnissen feststellen lässt. Grafik 3.1-16 verdeutlicht diesen Einfluss: In der Altersklasse von 5 bis 9

erreicht das Hochdeutsche nur 54,9%; danach steigt es massiv an, während der Schweizerdeutschanteil kontinuierlich abnimmt, von 91,0% auf noch gerade 76,7% bei den über 25jährigen. Dennoch: Der Effekt schlägt nicht bei allen Schülerinnen und Schülern durch, sonst müsste das Hochdeutsche 10 bis 20% mehr aufweisen.

Auch die Zahlen der Schüler und Studierenden, die nur eine der beiden Varianten des Deutschen angeben (und sonst keine Sprache), weisen in die Richtung, dass *nicht überall in der Schule tatsächlich Hochdeutsch gesprochen wird*: 29,0% geben an, nur Schweizerdeutsch zu sprechen. Daneben ist die Zahl von 51'686 (9,7%) Schülern und Studierenden, die nur Hochdeutsch in der Schule zu sprechen angeben, sehr klein: Die Verteilung dieser Gruppen auf die Altersklassen bringt dabei den Einfluss des Unterrichts kaum zum Ausdruck.

Mehrsprachigkeit in der Schule?

Die Einführung von Französisch als Zweitsprache und später Englisch und weiteren Sprachen als Fremdsprachen lässt erwarten, dass Schüler und Studierende sich als mehrsprachig zeigen. Das Ausmass dieser Mehrsprachigkeit wird aus Tabelle 3.1-13 deutlich.

Je länger in der Schule, desto mehrsprachiger, kann man die Resultate zusammenfassen. Nach dem 12. Altersjahr steigt die Angabe von einer oder mehrerer anderer Sprachen stark an; in der Gruppe der 16-19jährigen sind es über 50% aller Antwortenden, die neben den Deutschvarianten noch mindestens eine fremde Sprache angeben. Hier ist ein Effekt der Schule zu erkennen. Dieser Effekt wirkt sich aber nicht allzu verzerrend aus, weil die Masse der Schülerinnen und Schüler sich in den jüngeren Altersklassen befindet (mit 16 Jahren endet ja die obligatorische Schulzeit). Betrachtet man alle Schüler und Studierenden insgesamt, bezeichnen sich 73,4% als einsprachig (Schweizerdeutsch und/oder Hochdeutsch in der Schule), 13,4% als zweisprachig und 13,2% als mehrsprachig. Als andere Sprachen dominieren Französisch (22,8%) und Englisch (13,7%), wobei Englisch ab dem 19. Altersjahr häufiger genannt wird als Französisch.

Tabelle 3.1-13: Schweizerdeutsch, Hochdeutsch und andere Sprachen als Schulsprachen im deutschen Sprachgebiet nach Altersklassen 1990, in Prozent

	5 bis 12	13 bis 15	16 bis 19	20 bis 24	25 bis 29	30 +
Schweizerdeutsch allein	*35,8*	*22,3*	*19,5*	*17,7*	*18,8*	*20,1*
Schweizer- und Hochdeutsch	*44,0*	*24,5*	*16,8*	*22,0*	*21,0*	*21,6*
Hochdeutsch allein	*10,3*	*14,4*	*7,8*	*11,0*	*13,1*	*17,0*
Schweizerdeutsch und eine andere Sprache	*1,5*	*2,9*	*2,7*	*3,1*	*3,8*	*3,4*
Schweizerdeutsch, Hochdeutsch und eine andere Sprache	*5,9*	*32,6*	*40,4*	*31,6*	*28,5*	*21,4*
Hochdeutsch und eine andere Sprache	*1,2*	*6,5*	*10*	*11,6*	*11,1*	*11,2*
weder noch	*1,2*	*1,8*	*2,9*	*3,1*	*3,8*	*5,3*

Anmerkung:
(Grundgesamtheit: Schüler und Studierende mit Angabe mindestens einer Schulsprache).

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Regionale Unterschiede

Das Geschlecht spielt für diese Frage keine Rolle; hingegen gibt es einen interessanten regionalen Unterschied, der in der bisherigen Diskussion nicht zum Ausdruck kommt. Wir geben ihn hier der Einfachheit halber auf kantonaler Stufe wieder, was etwas vergröberte Ergebnisse bringt, aber aussagekräftig bleibt *(Tabelle 3.1-14)*.

Beim Schweizerdeutschen weist das Wallis[1] den niedrigsten Wert von 64,6% auf; die andern Kantone unterscheiden sich voneinander weniger stark, aber immer noch deutlich. Die deutschsprachigen Gebiete der zweisprachigen Kantone Bern und Freiburg, sowie der deutsche Teil des Kantons Graubünden bilden zusammen mit Basel-Stadt und dem unerwarteten Obwalden eine Gruppe, die nur ca. 80% Schweizerdeutsch erreicht. Ihnen stehen die Inner- und Ostschweizer Kantone gegenüber, die bis zu 88% erreichen.

[1] Diese Stellung des Wallis kommt nicht unerwartet: im Wallis wurde die «Mundartwelle» deutlich später und weniger stark spürbar als in der übrigen deutschen Schweiz; diese Behauptung beruht auf persönlichen Beobachtungen von I. Werlen; Literatur dazu liegt nicht vor.

Tabelle 3.1-14: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Schulsprachen im deutschen Sprachgebiet nach Kantonen 1990, in Prozent

Schweizerdeutsch		Hochdeutsch	
Glarus	*88,3*	Freiburg (dt.)	*80,2*
Uri	*88,0*	Zürich	*74,6*
Schaffhausen	*87,3*	Wallis (dt.)	*71,5*
Solothurn	*86,9*	Basel-Landschaft	*70,4*
Ap.-Innerrhoden	*86,6*	Basel-Stadt	*70,0*
Nidwalden	*86,5*	Zug	*69,2*
Zürich	*85,6*	Bern (dt.)	*67,5*
Aargau	*85,1*	Luzern	*65,0*
Thurgau	*85,0*	Aargau	*64,9*
Basel-Landschaft	*84,7*	Nidwalden	*64,0*
Luzern	*84,4*	Obwalden	*63,8*
Zug	*84,3*	Schaffhausen	*63,6*
Schwyz	*84,1*	Ap.-Ausserrhoden	*63,6*
Ap.-Ausserrhoden	*84,0*	St. Gallen	*63,4*
Freiburg (dt.)	*80,7*	Schwyz	*61,6*
Bern (dt.)	*80,5*	Thurgau	*59,6*
Obwalden	*80,3*	Graubünden (dt.)	*59,3*
Graubünden (dt.)	*80,2*	Ap.-Innerrhoden	*57,6*
Basel-Stadt	*80,0*	Uri	*57,3*
Wallis (dt.)	*64,6*	Glarus	*53,6*

Anmerkung:
Grundgesamtheit: Schüler und Studierende mit Angabe mindestens einer Schulsprache.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Beim Hochdeutschen sieht man ein weitgehend umgekehrtes Bild jedoch mit viel stärkeren Differenzen. Der Spitzenreiter ist hier Freiburg mit 80,2%. Zürich weist mit 74,6% einen unerwartet hohen Wert auf, gefolgt vom Wallis. Dann folgen die beiden Basel. Das deutet insgesamt darauf hin, dass einerseits die Sprachgrenzkantone im Westen, anderseits die eher städtisch geprägten Kantone das Hochdeutsche stärker als Schulsprache kennen, während die eher ländlichen Ost- und Innerschweizer Kantone das Hochdeutsche weniger fördern. Allerdings reichen demographische Aspekte allein für die Erklärung wohl kaum aus; hier spielt auch die jeweilige Bildungspolitik bis auf die Ebene von Schulinspektoren eine Rolle.

Die Schule ist insgesamt jener Bereich in der deutschen Schweiz, in dem das Hochdeutsche am häufigsten vertreten ist; aber auch hier wird das Schweizerdeutsche in fast dem gleichen Mass gesprochen wie in den Bereichen Familie und Beruf.

3.1.3 Zusammenfassung

Zusammenfassend ist das Deutsche in seinem Sprachgebiet in der Form des Schweizerdeutschen in allen untersuchten Bereichen sehr stark vertreten. Was die Hauptsprache betrifft, ergibt sich ein deutliches Gefälle zwischen Stadt und Land: Je städtischer ein Gebiet geprägt ist, desto mehr andere Sprachen als das Deutsche sind vorhanden. Je ländlicher dagegen ein Gebiet ist, um so höher ist der Anteil an Deutschsprechenden.

Die mediale Diglossie zeigt sich bei näherem Zusehen als differenziert: Während in der Familie - vor allem im traditionell ländlichen Bereich - das Schweizerdeutsche fast zu hundert Prozent verbreitet ist und das Hochdeutsche nur einen peripheren Status hat, lässt sich für das Berufsleben und die Schule eine Bereicherung des Repertoires der Deutschschweizer nachweisen. Dies gilt auch für das Hochdeutsche, das in beiden Bereichen deutlich mehr verwendet wird als in der Familie und das insbesondere im städtischen Bereich auch im Berufsleben eine stärkere Stellung einnimmt.

Das Problem der Kommunikation mit dem französischen Sprachgebiet wird damit allerdings nicht gelöst - die funktionale Bindung des Hochdeutschen an die Bereiche Beruf und Schule führt nicht dazu, dass es zu einer vollumfänglichen Kommunikationssprache wird. Man versteht deswegen, dass die Kommunikation in einer Sprache, die für Deutschschweizer und Romand fremd - wenn auch aus unterschiedlichen Gründen fremd - ist, gemieden wird.

Die starke Einsprachigkeit des deutschen Sprachgebietes wird insgesamt vor allem im Beruf relativiert - darauf werden auch die Ergebnisse der Teilkapitel 6.1 und 6.2 hinweisen. Das bedeutet, dass die Verteilung der Sprachen in der deutschen Schweiz vor allem zwischen dem familiären Bereich und dem beruflich-schulischen Bereich sehr unterschiedlich ist: einer weitgehend monolingualen Familie steht eine deutlich mehrsprachigere Berufswelt gegenüber. Bezieht man die Ergebnisse der Kapitel 5 und 6 im Hinblick auf die geringere Assimilationskraft des deutschen Sprachgebietes gegenüber dem italienischen und französischen Sprachgebiet mit ein, so zeigt sich hier, dass das deutsche Sprachgebiet in der beruflichen Aussenkommunikation zum Sprachenwechsel

bereit ist, im familiären Umfeld aber primär am gewohnten Schweizerdeutschen festhält. Der familiäre Bereich ist damit der offeneren Kommunikation weitgehend entzogen - es herrscht das Bild einer geschlossenen familiären Struktur, die sich ungern fremden Einflüssen öffnet.

3.2 Französisch im französischen Sprachgebiet

Georges Lüdi, Christine Quiroga-Blaser

3.2.0 Überblick und Fragestellung

Die Resultate eidgenössischer Volksabstimmungen der letzten Zeit und vor allem deren Analyse in der Presse scheinen anzudeuten, dass sich das französische Sprachgebiet in zunehmendem Masse als eigenständiger politisch-kultureller Raum versteht, dessen hauptsächlichstes Identitätsmerkmal die französische Sprache ist. Damit würde eine langjährige Konstante der schweizerischen Politik, wonach die politischen Grenzen nicht mit den Sprachgrenzen übereinstimmen (cf. Kapitel 2), zugunsten einem sprachgebietsorientierten Föderalismus, wie ihn z.B. Belgien kennt, aufgegeben. Damit verbunden ist eines der am weitesten verbreiteten Vorurteile zum Verhältnis der Sprachgruppen in der Schweiz, welches von einem Sprachenkampf spricht, in welchem sich die drei lateinischen Minderheitssprachen gegen das dominierende Deutsche zur Wehr setzen müssten (vgl. dazu die Ausführungen von R. Franceschini in Lüdi/Py, *et al.*, 1994, S. 23 ff.). Ein Blick auf die geschichtliche Entwicklung des Verhältnisses der Sprachgruppen untereinander in diesem Jahrhundert deutet an, dass die Dinge komplexer sind (s. Einleitung, Grafik 1-1). In der Tat *nimmt der Prozentsatz von Deutschsprachigen in der Schweiz seit Jahrzehnten kontinuierlich ab, derjenige von Frankophonen nach einem historischen Tiefpunkt im Jahre 1970 (18,1%) wieder zu und hat 1990 mit 19,2% den Wert von 1960 bereits wieder übertroffen.* Und wir werden in der Folge sehen, dass innerhalb des französischen Sprachgebiets das Französische nicht in erster Linie vom Deutschen, sondern von anderen, nicht-nationalen Sprachen konkurrenziert wird

Ein Grund für die relative Stärke des Französischen mag die abnehmende Bereitschaft der Frankophonen sein, ihr Sprachgebiet zu verlassen. In der Tat lebten 1990 93,6% aller Frankophonen im französischen Sprachgebiet. Dieser Wert wird nur noch vom Deutschen übertroffen (96,9%). Bei den Italienisch- und Romanischsprachigen sind es hingegen bloss 46,7% bzw. 48,7%. Diese *starke Konzentration der Frankophonen auf ihr Sprachgebiet* mag den Nachteil haben, dass der Pflege des Französischen ausserhalb seines Sprachgebiets ein abnehmendes politisches Gewicht beigemessen wird, trägt aber zum Assimilationsdruck auf die Zuwanderer bei. Es entspricht auch der Vorstellung vieler Menschen von «homogenen Sprachgebieten».

Freilich entspricht diese Homogenität nicht mehr der Wirklichkeit. Von den 1'604'372 Einwohnern des französischen Sprachgebiets geben nur 1'236'549 oder 77,1% als Hauptsprache Französisch an. Damit ist das französische Sprachgebiet *sprachlich etwas weniger homogen als das deutsche (85,7%) und das italienische (83,7%).*

Ob freilich die Anwesenheit Anderssprachiger eine Gefährdung für das Französische darstellt, hängt von ihrer Verwendung der französischen Sprache im Alltag ab. Und hier widerlegen die Daten zur Umgangssprache alle Befürchtungen: Von denen, die eine Umgangssprache in der Familie angeben, nennen in der Tat 87,5% Französisch, zusammen mit Patois *(Kapitel 3.2.4)* sind es 87,8% oder 1'368'802 Personen. Gar 95,7% all jener, welche eine Umgangssprache in Beruf oder Schule angeben, nennen Französisch, allein oder in Kombination mit einer oder mehreren anderen Sprachen. Dies belegt die *absolut dominierende Rolle der französischen Sprache innerhalb ihres Sprachgebiets, als Sprache der primären Sozialisation ebenso wie als Alltagssprache in der Öffentlichkeit.* Berücksichtigt man die Tatsache, dass sich im deutschen Sprachgebiet im Rahmen der Diglossie zwei Varietäten umgangssprachliche Funktionen teilen, ist die Stellung des Französischen in seinem Sprachgebiet stärker als jene des Deutschen. Wir werden uns zu fragen haben, wie es kommt, dass Anderssprachige in Beruf und Familie massiv Französisch sprechen.

Hier ist eine weitere Frage anzuschliessen. Die meisten Menschen im französischen Sprachgebiet verwenden in ihrem Alltag als *einzige* Sprache Französisch: Von den Personen, die mindestens eine Umgangssprache zuhause genannt haben, geben 67,0% oder 1'044'456 an, ausschliesslich Französisch und/oder Patois zu verwenden, bei der Umgangssprache der Erwerbstätigen im Erwerbsleben sind es 70,8% oder 538'605.

Vergleicht man mit den anderen Sprachgebieten, zeigen sich nun freilich markante Unterschiede beim Anteil derjenigen, die in jeder Sprachregion jeweils als einzige Umgangssprache zuhause bzw. im Beruf die jeweilige Ortssprache angeben (nur Dialekt, nur Hochsprache oder Dialekt und Hochsprache). Mit 70,8% Französisch übertrifft die Einsprachigkeit im Beruf die Werte im deutschen Sprachgebiet (65,6%) und liegt nur unwesentlich unter dem Anteil im italienischen Sprachgebiet (71,9%). In der Familie ist es umgekehrt: Hier dominieren Deutsch im deutschen Sprachgebiet (77,9%) und Italienisch im italienischen Sprachgebiet (76,1%) stärker als Französisch im französischen Sprachgebiet (66,9%). *Einzig im französischen Sprachgebiet dominiert also die*

Ortssprache im Beruf stärker als in der Familie. Dieser Unterschied zwischen «Öffentlichkeit» und «Privatsphäre» ist offensichtlich auf ein anderes Verhalten der zugewanderten Bevölkerung zurückzuführen, welches es in der Folge zu untersuchen gelten wird.

Dabei handelt es sich keineswegs in erster Linie um die Assimilierung von Deutschsprachigen. Wer aus der gesamtschweizerischen Zunahme der Frankophonen schliessen möchte, dass das Französische daran ist, in einem «Machtkampf» gegen das Deutsche Gebietsanteile - oder «Marktprozente» - zurückzugewinnen, liegt falsch. Dies schon deshalb, weil das Französische keineswegs in der ganzen Schweiz zugelegt hat (wir werden in Kapitel 4.2 sehen, dass seine Bedeutung ausserhalb eher abnimmt), sondern bloss innerhalb des französischen Sprachgebiets. Dort ist aber nicht das Deutsche allein der Wettbewerbspartner (vielleicht mit Ausnahme weniger Punkte an der Sprachgrenze; *Kapitel 2*), sondern die Gesamtheit der Sprachen der Immigration. In der Tat ist der Anteil an fremdsprachigen Immigranten von allen Sprachgebieten im französischen am grössten *(Kapitel 5)*; auch beim durchschnittlichen Anteil an Mehrsprachigen liegt das französische Sprachgebiet vor dem deutschen, aber auch vor dem italienischen *(Kapitel 6.2)*. Umso wichtiger ist es, dem Sprachverhalten der Fremdsprachigen nachzugehen. Ein besonderes Augenmerk muss dabei ihrer Bereitschaft gelten, Französisch in ihr Repertoire zu integrieren und allenfalls auf den Gebrauch der Herkunftssprache zu verzichten.

Es lassen sich dabei drei Hypothesen entwickeln, um die oben genannten Unterschiede zwischen den Sprachgebieten bezüglich der familiären und beruflichen Repertoires zu erklären:

a) das Französische entwickelt eine grössere Assimilationskraft als das Deutsche;

b) die Westschweizer Immigration unterscheidet sich qualitativ von der Deutschschweizer (es handelt sich um Sprachgruppen, die sich leichter assimilieren lassen, z.B. wegen der grösseren Nähe zwischen lateinischen Herkunftssprachen und der Ortssprache);

c) es liegt eine Kombination beider Erklärungsgründe vor.

Um zu entscheiden, welche Erklärung die richtige ist, werden wir uns im Detail mit den Zwei- oder Mehrsprachigen befassen.

Nicht ausser acht gelassen werden darf auch die Tatsache, dass in unterschiedlichen Gebieten der Westschweiz sehr unterschiedliche Dichten an Fremdsprachigen (Haupt- und/oder Familiensprache) zu verzeichnen sind. Es wird also namentlich auch darum gehen zu prüfen, ob die Assimilationskraft in «frankophoneren» Gebieten grösser ist als in stärker durchmischten. In diesem Zusammenhang werden immer wieder auch ökonomische Variablen auf der individuellen Ebene (sozioprofessionelle Zugehörigkeit, Berufsklassen, Wirtschaftsgruppen) ebenso wie auf der geographischen (Gemeindetypen) berücksichtigt werden.

3.2.1 Hauptsprachen der Wohnbevölkerung des französischen Sprachgebiets

Zur Entwicklung des Französischen von 1980 bis 1990

Entgegen gewissen Befürchtungen hat, wie wir schon gesehen haben, das Französische als Hauptsprache der Schweizer Wohnbevölkerung Anteile dazugewonnen.

Tabelle 3.2-1: Französisch als Mutter- bzw. Hauptsprache im französischen Sprachgebiet nach Kantonen 1980 - 1990

	1980		1990		Differenz
	Personen mit Hauptsprache Französisch	in Prozent der Gesamtbevölkerung	Personen mit Hauptsprache Französisch	in Prozent der Gesamtbevölkerung	
Kanton Bern	38 346	*75,0*	40 302	*79,5*	*+4,5*
Kanton Freiburg	111 612	*78,9*	127 637	*78,2*	*- 0,7*
Kanton Waadt	397 028	*75,1*	463 754	*77,1*	*+2,0*
Kanton Wallis	130 325	*84,9*	148 093	*82,5*	*- 2,4*
Kanton Neuenburg	122 097	*77,1*	131 516	*80,2*	*+3,1*
Kanton Genf	225 862	*64,7*	267 133	*70,4*	*+5,7*
Kanton Jura	55 848	*86,1*	58 114	*88,0*	*+1,9*
total	1 081 118	*74,7*	1 236 549	*77,1*	*+2,4*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen

Dies ist in erster Linie auf einen Zuwachs innerhalb des Sprachgebiets zurückzuführen. *1980 deklarierten 1'082'118 Personen oder 74,7% der gesamten Bevölkerung des französischen Sprachgebiets Französisch als «Muttersprache»; 1990 war es für 1'236'549 Personen oder 77,1% «Hauptsprache» oder 2,4% mehr.* Der Unterschied ist nicht gleichmässig auf alle Kantone verteilt. Die französischsprachigen Gebiete der Kantone Freiburg und Wallis verzeichnen gar eine leichte Abnahme von 0,7% bzw. 2,4%. Die grössten Zuwachsraten finden sich im Kanton Genf (+5,7%) und im französischsprachigen Teil des Kantons Bern (+4,5%), welche freilich 1980 deutlich unterdurchschnittliche Werte aufwiesen. Sieht man vom Kanton Jura ab, der seinen Spitzenwert von 1980 noch um 1,9% steigern konnte, stellt man eine gewisse *Verflachung der Unterschiede zwischen den Kantonen* fest. Ein Blick auf die übrigen demographischen Daten (Entwicklung der Ausländerdaten, Geburtenrate usw.) zeigt deutlich, dass diese Veränderung *weder auf einen vermehrten Zuzug von Französischsprachigen aus dem Ausland oder aus den andern Sprachgebieten noch gar durch einen Geburtenüberschuss bei den Frankophonen erklärt werden kann. Vielmehr müssen zahlreiche Personen, die 1980 eine andere Muttersprache angaben, 1990 zu Französisch gewechselt haben.* Dieser Tatbestand deutet eine fortgeschrittene Integration in die Aufnahmegesellschaft an, wie sie auch von den Daten zur Altersverteilung und zur Umgangssprache bestätigt werden. Es darf dabei freilich nicht vergessen werden, dass die Umformulierung der Grundfrage («Muttersprache» > «Hauptsprache») und die Aufnahme einer weiteren Frage zu den Umgangssprachen einen derartigen «Sprachwechsel» erleichterte *(Kapitel 5)*.

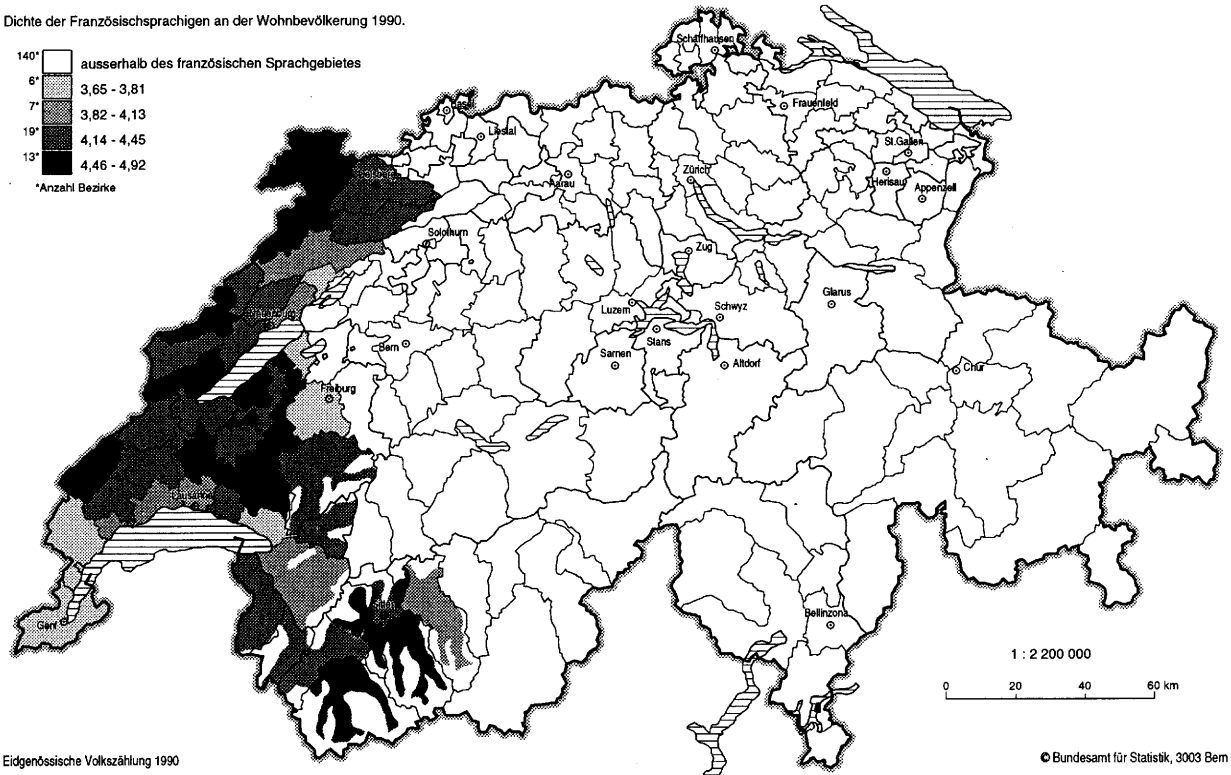
Zur geographischen Verteilung des Französischen

Die Verteilung der Landessprachen ist nicht über das ganze jeweilige Sprachgebiet hinweg homogen. Darin bilden das französische Sprachgebiet und das Französische, wie wir gerade gesehen haben, keine Ausnahme. Bei den Grossregionen sind die beiden Sprachgrenzregionen «Wallis» (82,5%) und «französischer Kantonsteil von Bern» (79,5%) überraschenderweise deutlich frankophoner als die Grossregion «Westschweiz» (76,3%). Noch deutlicher ist freilich der Unterschied zwischen Stadt (73,9%) und Land (84,4%). Die Tatsache, dass nur ein Viertel der Frankophonen im ländlichen Gebiet wohnten und dass die beiden Grenzregionen ländlicher sind als die Grossregion «Westschweiz» erklärt deren geringere Frankophonie. Denn die Anderssprachigen leben auch im französischen Sprachgebiet häufiger in den städtischen Agglomerationen.

Karte 3.2-1:

Dichte von Französisch als Hauptsprache im französischen Sprachgebiet nach Bezirken 1990

Dichte der Französischsprachigen an der Wohnbevölkerung 1990.



Eidgenössische Volkszählung 1990

© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

BFS OFS UST

Diese Unterschiede gehen deutlich aus Karte 3.2-1 hervor, welche die relative Dichte der Frankophonen nach Bezirken darstellt.

Dazu folgende Bemerkungen:

- Die höchsten Dichtewerte (über 4.60) finden sich in ländlichen Gebieten im Wallis (Herens mit dem Spitzenwert von 4.91 und Entremont), im Arc jurassien (Franches-Montagnes, Porrentruy) sowie in den ländlichen Bezirken oberhalb des Genfersees (Veveyse, Glâne, Echallens und Oron). Es sind dies die Bezirke mit geringen Ausländeranteilen.
- Von den 12 bevölkerungsreichsten Bezirken (Genf, Lausanne, Saane, Vevey, Morges, Neuenburg, Nyon, La Chaux-de-Fonds, Siders, Boudry, Sitten, Delémont) weisen bloss vier der kleinsten höhere Dichten auf (Delémont 4.45, La Chaux-de-Fonds 4.23, Boudry 4.22 und Sitten 4.18).
- Die niedrigsten Dichtewerte (unter 3.90) weisen die Bezirke Saane (3.65), Genf, Nyon, Neuveville, Vevey, Avenches, Lausanne, Siders und Neuenburg (3.89) auf. Dies weist auf entsprechende Konzentrationen von Anderssprachigen hin. In den Bezirken Saane, Neuveville und Avenches handelt es sich mehrheitlich um Deutschsprachige, in den andern Bezirken verteilen sich die Anderssprachigen gleichmässiger auf die Hauptfremdsprachen (in Prozent der Gesamtbevölkerung des Bezirks), wie aus Tabelle 3.2-2 hervorgeht.

Tabelle 3.2-2: Andere Sprachen in den Bezirken des französischen Sprachgebiets mit den kleinsten Dichtewerten für Französisch 1990, in Prozent

Hauptsprache	Deutsch	Italienisch	Englisch	Spanisch	Portugiesisch
Neuenburg	*7,7*	*5,6*	*1,1*	*2,2*	*5,5*
Siders	*9,1*	*5,6*	*1,8*	*1,0*	*4,3*
Lausanne	*5,4*	*5,5*	*1,3*	*5,2*	*3,5*
Avenches	*16,5*	*2,1*	*0,4*	*0,7*	*5,4*
Vevey	*7,9*	*5,6*	*2,1*	*3,5*	*3,2*
Neuveville	*19,2*	*3,3*	*0,5*	*1,9*	*0,8*
Nyon	*9,2*	*3,6*	*6,3*	*2,7*	*3,2*
Genf	*5,5*	*5,3*	*3,3*	*5,4*	*4,8*
Saane	*16,8*	*3,3*	*0,7*	*2,0*	*2,9*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Geht man auf die Gemeindeebene hinunter, zeigen sich noch grössere Unterschiede. Spitzenwerte von 100% Frankophonen weisen die Kleinstgemeinden (53 Einwohner und weniger) Les Ecasseys, Morlens, Romairon, Arrissoules und Montenol auf. In 102 Gemeinden leben 95% Frankophone oder mehr, darunter 3 Gemeinden aus dem Wallis (Evolène, Vollèges, Hérémence) und 1 Gemeinde aus dem Jura (Boncourt) mit über 1000 Einwohnern. Unter 60% Französischsprachige leben in den Gemeinden Wallenried, Courtepin, Freiburg, Cressier und Courtaman (alle FR), in Romont (BE), Faoug (VD), die an der Sprachgrenze gelegen sind und deutschsprachige Minderheiten von bis zu 37,7% aufweisen (Courtaman), sowie in Leysin und Randogne mit vielen jugendlichen Zuzügern unterschiedlichster Sprachzugehörigkeit[1]. Unter den 30 Gemeinden mit dem kleinsten Anteil an Französischsprachigen figurieren auch Vernier (66,9%), Genf (65,7%) und Renens (65,3%); Montreux (67,8%), Vevey (68,5%), Neuenburg (73,%), Lausanne (74,5%) und Sitten (76,7%) liegen unter dem Durchschnitt; über dem Durchschnitt figurieren Yverdon (79,0%), Martigny (80,0%), La Chaux-de-Fonds (81,0%), Delémont (81,8%), Moutier (82,8%), Bulle (82,8%) und Porrentruy (85,4%).

Um diese Unterschiede zu erklären, greifen der blosse Unterschied zwischen Stadt und Land und das Kriterium der kantonalen Diversität zu kurz. Es ist plausibel anzunehmen, dass die unterschiedlichen Dichten der Frankophonen (d.h. entsprechend der unterschiedlichen Präsenz von Anderssprachigen) wirtschaftliche Hintergründe hat. Um diese Hypothese zu überprüfen, haben wir die prozentualen Anteile der Frankophonen mit den Gemeindetypen[2] gekreuzt *(Grafik 3.2-1)*.

Die Resultate lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und belegen klar die Vermutung, dass die fehlende sprachliche Homogenität von Teilen des französischen Sprachgebiets wirtschaftliche Gründe hat.

- Die Gemeindetypen sind nach abnehmendem Anteil an Personen mit Französisch als Hauptsprache geordnet. Den geringsten Anteil an Frankophonen haben Gross- und Mittelzentren sowie die in ihrem Umfeld gelegenen Arbeitsplatz- und suburbanen Wohngemeinden, am dominierendsten sind die

[1] Die beiden Gemeinden weisen ähnliche Bevölkerungsstrukturen auf mit Ausländeranteilen von 50,4% (Leysin) bzw. 51,2% (Randogne), davon sehr viele Jugendliche (Privatschulen!). Der Anteil von Frankophonen unter der Schweizer Wohnbevölkerung beträgt immerhin 86,4% bzw. 81,4%; umgekehrt geben 26,3% bzw. 32,2% der Ausländer Englisch, dagegen bloss 14,9% bzw. 15,4% Französisch als Hauptsprache an.

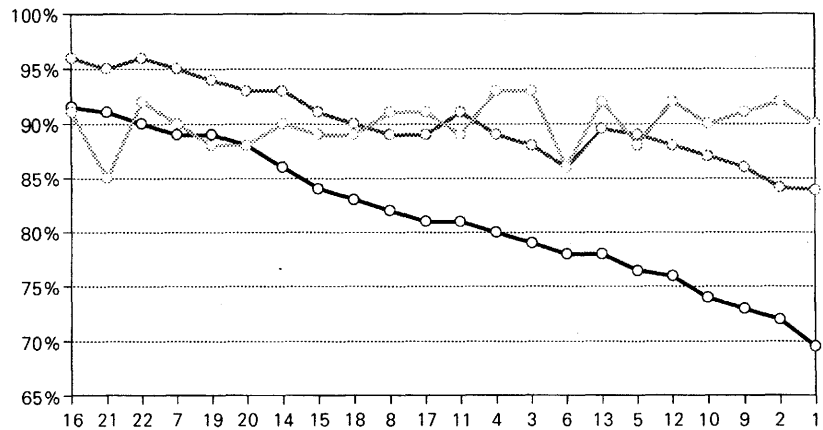
[2] Zur Erklärung dieses Begriffs s. Glossar.

Frankophonen in Einheimischengemeinden mit Wegpendlern, Agrargemeinden und Gemeinden mit starkem Bevölkerungsrückgang.

- Betrachtet man gleichzeitig auch die Familien- und Berufssprache, ist das Französische in den touristischen Gemeinden am stärksten bedrängt, insofern als bei einem mittleren Anteil von Hauptsprachlern ein markanter Einbruch bei der Verwendung von Französisch in der Familie und am Arbeitsplatz zu beobachten ist. Unmittelbar dahinter kommen die beiden Grosszentren Genf und Lausanne.
- Mit Ausnahme dieser beiden Gemeindetypen sind die Werte für Französisch in der Familie (durchschnittlich 87,8% der Wohnbevölkerung mit Angabe einer Umgangssprache) und besonders am Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz (durchschnittlich 90,7% der Bevölkerung mit Angabe einer Umgangssprache im Beruf am Arbeitsort) derart hoch, dass von einer flächendeckenden absoluten Dominanz des Französischen gesprochen werden darf. Auffällig ist der Unterschied zwischen Umgangssprache zuhause (95,2%) und im Beruf (85,2%) in Gemeinden mit agrarischer Wohnbevölkerung (grosse Zahl von Gastarbeitern ohne Familien).
- Die grossen Unterschiede zwischen den Werten für die Hauptsprache und jenen für die Umgangssprache in Familie bzw. Beruf deuten auf eine starke Integration der Fremdsprachigen hin.

Die relative Stärke des Französischen in eher peripheren Gemeinden darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass in absoluten Zahlen die meisten Frankophonen in den grossen Kantonen Waadt und Genf leben. Mögen auch der Kanton Jura, die französischsprachigen Gemeinden der Kantone Wallis und Freiburg sowie der Kanton Neuenburg relativ frankophoner sein, so leben doch 37,7% all jener, die zuhause ausschliesslich Französisch sprechen, im Kanton Waadt (N=393'990) und 19,7% im Kanton Genf. Andererseits bedeutet dies auch, dass eben diese Mehrheit im alltäglichen Kontakt mit Anders- und Mehrsprachigen steht. Dem Detailverhältnis zwischen Französischsprachigen und Nichtfranzösischsprachigen kommt deshalb eine grosse Rolle zu.

Grafik 3.2-1: Französisch als Haupt- und Familiensprache am Wohnort und als Berufssprache am Arbeitsort im französischen Sprachgebiet nach Gemeindetypen, 1990



1 Grosszentren
2 Mittelzentren
3 Kleinzentren
4 Peripheriezentren
5 Reiche Gemeinden
6 Touristische Gemeinden
7 Semitouristische Gemeinden
8 Heim- und Anstaltsgemeinden
9 Arbeitsplatzgemeinden grosszentraler Regionen
10 Suburbane Wohngemeinden grosszentraler Regionen
11 Periurbane Gemeinden grosszentraler Regionen
12 Arbeitsplatzgemeinden nicht-grosszentraler Regionen
13 Suburbane Wohngemeinden nicht-grosszentraler Regionen
14 Periurbane Gemeinden nicht-grosszentraler Regionen
15 Zuzügergemeinden mit mässigem Wegpendleranteil
16 Einheimischengemeinden mit mässigem oder hohem Wegpendleranteil
17 Gemeinden mit industriell-tertiärer Erwerbsbevölkerung
18 Gemeinden mit industrieller Erwerbsbevölkerung
19 Gemeinden mit agrar-industrieller Erwerbsbevölkerung
20 Gemeinden mit agrar-tertiärer Erwerbsbevölkerung
21 Gemeinden mit agrarischer Erwerbsbevölkerung
22 Gemeinden mit starkem Bevölkerungsrückgang

Hauptsprache (Wohnort) — **Familiensprache** (Wohnort) — **Berufssprache** (Arbeitsort)

Anmerkungen:
Französisch als Haupt- und Familiensprache : in Prozent der Wohnbevölkerung bzw. der Wohnbevölkerung mit Angabe mind. einer Familiensprache.
Französisch als Berufssprache : in Prozent der Erwerbstätigen mit Angabe mind. einer Berufssprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Welche anderen Sprachen?

Wie einleitend erwähnt, sprechen 22,9% aller Einwohner des französischen Sprachgebiets eine andere Hauptsprache als Französisch. Wie verteilen sich diese Anderssprachigen auf die verschiedenen Sprachen? Grafik 3.2-2[1] macht deutlich, dass zwar die Deutschsprachigen mit 27,2% immer noch die grösste Gruppe der Anderssprachigen stellen, dass aber beinahe 3/4 aller Andersprachigen nicht aus dem deutschen Sprachgebiet stammen, wobei die lateinischen Sprachen mit 49,8% (Italienisch 18,5%, Spanisch 14,2%, Portugiesisch 16,8%, Rätoromanisch 0,3%) zusammen das Deutsche bei weitem überflügeln. Beachtliche Minderheiten stellen auch Englisch, die slawischen Sprachen und Türkisch, während die vierte Landessprache deutlich hinter Niederländisch oder den skandinavischen Sprachen (je 0,9%), den afrikanischen Sprachen (0,6%) oder Griechisch (0,4%) rangiert.

Die Bedeutung des Deutschen hat in den letzten 20 Jahren prozentual und in absoluten Zahlen ständig abgenommen. Sein Anteil betrug 1980 immerhin noch 9,1% der Wohnbevölkerung, 1970 waren es gar 9,9% gewesen. Dagegen haben neben dem Französischen besonders auch die «anderen Sprachen» Anteile dazugewonnen *(Grafik 3.2-3).*

Wenn also eine «Bedrohung» der französischen Sprache in ihrem Sprachgebiet vorläge, dann weniger durch das deutlich regredierende Deutsche - zumindest soweit die Hauptsprache betroffen ist.

---

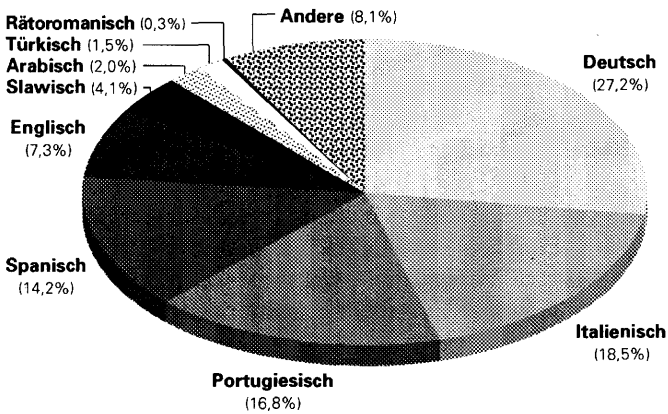
[1] Hier die absoluten Zahlen:

Tabelle 3.2-3: Anderssprachige nach Hauptsprachen im französischen Sprachgebiet, 1990

Hauptsprache	N
Deutsch	100 076
Italienisch	67 919
Rätoromanisch	951
Englisch	27 038
Spanisch	52 284
Portuguiesisch	61 789
Südslawisch	10 246
Türkisch	5 665
Andere	41 855
Total	367 823

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

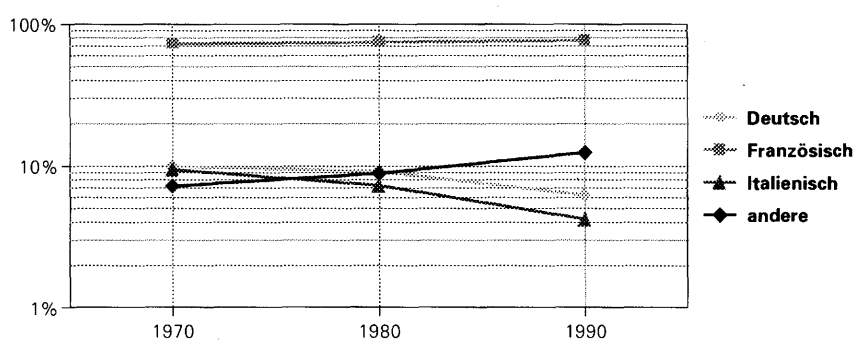
Grafik 3.2-2: Andere Sprachen als Hauptsprache im französischen Sprachgebiet, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Wohnbevölkerung mit anderen Sprachen als Hauptsprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Grafik 3.2-3: Entwicklung der Anteile der Mutter- bzw. Hauptsprachen im französischen Sprachgebiet, 1970-1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Wohnbevölkerung.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen*

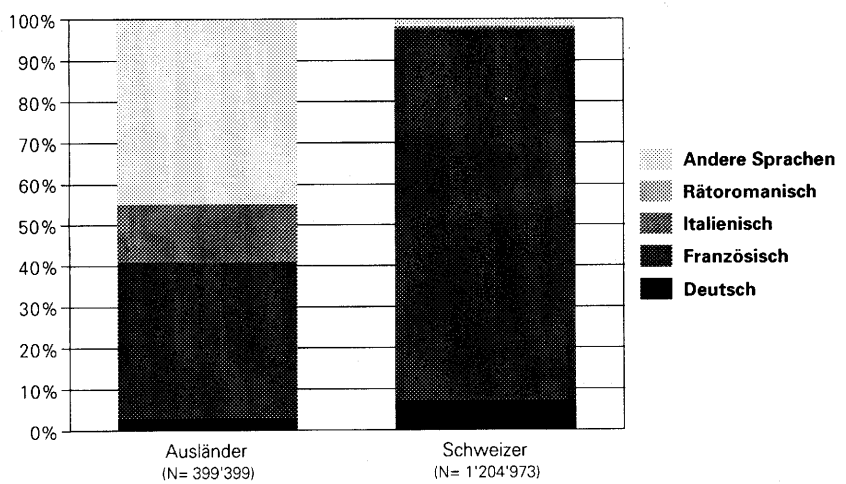
Hauptsprachen nach Staatszugehörigkeit

Im folgenden wollen wir nun das «Profil» der Personen mit der Hauptsprache Französisch näher betrachten. Dazu berücksichtigen wir die demographischen Merkmale Geschlecht und Alter und die sozio-ökonomischen Faktoren Staatszugehörigkeit, Ausbildung, berufliche Stellung.

Dass der Druck auf die französische Sprache nur zu einem kleinen Teil aus der (Deutsch)Schweiz kommt, zeigt sich schon, wenn man die Hauptsprachen nach Staatszugehörigkeit aufgliedert. Die im französischen Sprachgebiet wohnhaften Schweizer sind mit 90,0% in ihrer überwältigenden Mehrheit französischsprachig. Immerhin stellen die Deutschsprachigen mit 88'270 oder 7,3% die zweitgrösste Gruppe.

Hingegen geben von den 399'399 Ausländern nur 38,0% als Hauptsprache Französisch an. Deutschsprachig sind 3,0%, italienischsprachig 14,2%, rätoromanischsprachig 0,1%. Insgesamt sprechen 44,8% der Ausländer als Hauptsprache keine Landessprache.

Grafik 3.2-4: Hauptsprachen im französischen Sprachgebiet nach Staatszugehörigkeit, 1990



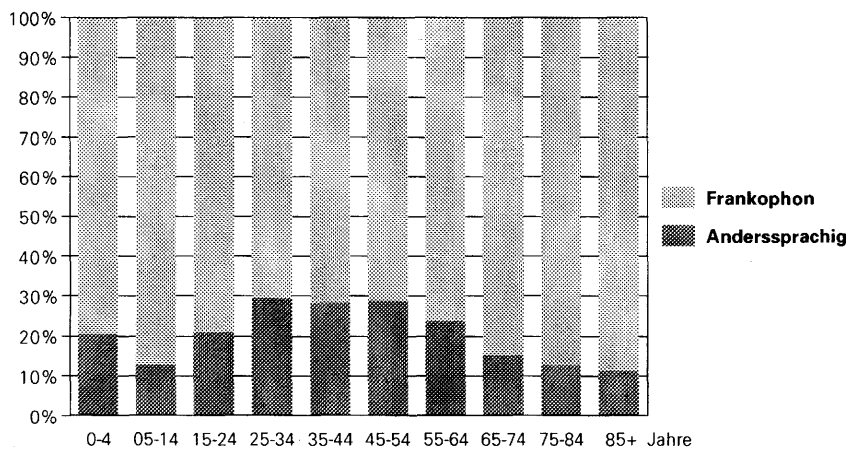
© Bundesamt für Statistik
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

So sind also 9 von 10 Schweizern, aber bloss 4 von 10 Ausländern französischer Hauptsprache.

Französischsprachige nach Altersgruppen und Geschlecht

Der Anteil der Französischsprachigen an den Altersgruppen variiert sehr stark, wie aus Grafik 3.2-5 hervorgeht.

Grafik 3.2-5: Anderssprachige nach Altersklassen im französischen Sprachgebiet, 1990



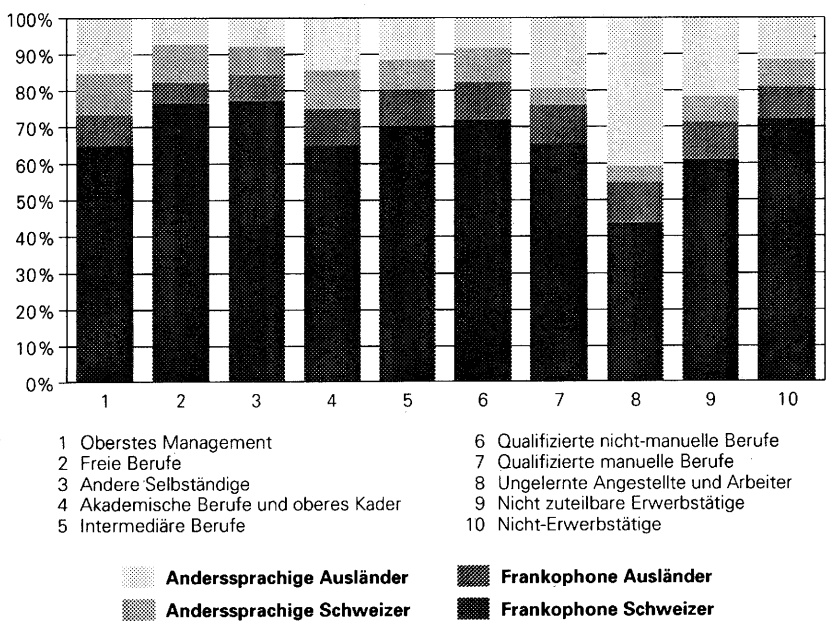
© Bundesamt für Statistik Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Der starke Zuwachs der Frankophonie von der Klasse 0-4 Jahre (79,5%%) zu den 5-14jährigen (87,3%) deutet auf einen *schulbedingten Wechsel der Hauptsprache von der Herkunftssprache zur Ortssprache.* Bei den Kleinkindern ist m.a.W. die Herkunftssprache der Eltern in der Regel auch die Hauptsprache, während Migrantenkinder im Schulalter oft die Ortssprache Französisch als ihre Hauptsprache bezeichnen. In den drei folgenden Altersklassen erhöht sich der Anteil an Anderssprachigen wiederum aufgrund von Neuzuzügern und erreicht seinen Höchstwert von 29,5% bei den 25-34jährigen. Das Absinken des Anteils bei den über 55jährigen von 23,7% (55-64) auf 11,2% (über 85) ist wohl mehrheitlich auf die Rückkehr der Migranten in ihre Herkunftsländer zurückzuführen *(Kapitel 5.3).*

Aus der Perspektive des Französischen in der Schweiz ist vor allem bedeutsam, dass die beruflich aktiven Jahrgänge zwar überdurchschnittlich andere Hauptsprachen als Französisch aufweisen, dass dies aber für die Heranwachsenden gerade nicht der Fall ist. In diesem Zusammenhang wird besonders auch das Sprachverhalten im Alltag von Bedeutung sein.

Französischsprachige nach sozio-professionellen Kategorien

Grafik 3.2-6: Französisch und andere Sprachen als Hauptsprachen nach Heimat und sozio-professionellen Kategorien im französischen Sprachgebiet, 1990



© Bundesamt für Statistik Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Die Französischsprachigen verteilen sich durchaus nicht gleichmässig auf die sozio-professionellen Kategorien. Geht man von einem Durchschnittswert von Französischsprachigen von 77,1% und von Personen mit anderer Hauptsprache von 22,9% aus, sind die nichtfranzösischsprachigen «Ungelernten» mit einem Anteil von 45,1% sehr deutlich übervertreten, aber auch die

Angehörigen des «obersten Managements» (26,7%), der «akademischen Berufe» und des «Kaders» (25,0%), der «qualifizierten manuellen Berufe» (24,0%) und die «nichtzuteilbaren Erwerbstätigen» (28,7%) geben häufiger als der Durchschnitt eine andere Hauptsprache als Französisch an. Am «frankophonsten» sind die «Anderen Selbständigen» (84,4%) sowie die Angehörigen der «freien Berufe» (82,4%) und der «qualifizierten nicht-manuellen Berufe» (82,3%). Frankophoner als der Durchschnitt sind auch die «Nicht-Erwerbstätigen» (81,0%) sowie die Angehörigen der «intermediären Berufe» (80,1%).

Ein Blick auf die Staatszugehörigkeit zeigt, dass die anderssprachigen Schweizer nur bei den «Freien Berufen» (971 von 1643 Anderssprachigen) und bei den «qualifizierten nicht-manuellen Berufen» (16'194 von 30'737 Anderssprachigen) zahlreicher sind als die anderssprachigen Ausländer. In allen anderen Kategorien überwiegen die Ausländer, teilweise überaus deutlich. So sind 40,7% aller «Ungelernten» anderssprachige Ausländer (82'554 Personen) und nur 4,5% (9050) anderssprachige Schweizer, aber auch im «obersten Management» hat es - entgegen dem Stereotyp von der Deutschschweizer Dominanz - mit 15,3% mehr anderssprachige Ausländer (1757) als anderssprachige Schweizer (11,4%, 1310).

Dabei sind natürlich die einzelnen Sprachen an den sozioprofessionellen Kategorien sehr unterschiedlich beteiligt: Besonders gut vertreten sind Deutsch und Englisch im «obersten Management» (11,2% bzw. 7,6%[1]) und in der Kategorie «Akademische Berufe und oberes Kader» (9,5% bzw. 6,3%), während die lateinischen Sprachen besonders bei den «Ungelernten» stark vertreten sind (Portugiesisch 15,4%, Italienisch 10,5%, Spanisch 10,1%) (Kapitel 5 für weitere Details).

Etwas schematisch kann aufgrund dieser Daten die Hypothese formuliert werden, dass im französischen Sprachgebiet die «sprachliche Überfremdung» an den beiden Enden der sozio-professionellen Stufenleiter am bedeutendsten ist und dass jene sozio-professionellen Kategorien am frankophonsten sind, wo sich berufsständische Qualifikationskriterien auswirken. Wir werden dieser Frage im Zusammenhang mit den Berufsklassen weiter nachgehen.

[1] 100% sind jeweils alle Angehörigen der betreffenden sozioprofessionellen Kategorie.

3.2.2 Sprachen in der Familie

Zum Grad der Frankophonie der Französischsprachigen

Im französischen Sprachgebiet sprechen 1'368'802 Menschen zuhause Französisch (und/oder Patois). Dies sind, wie bereits erwähnt, 87,8% all jener, welche mindestens eine Umgangssprache in der Familie angegeben haben. Diese Zahl ist im Vergleich mit Französisch als Hauptsprache sehr hoch. Geht man von der in der Einleitung gemachten Hypothese aus, dass sich die Summe der Frankophonen aus all jenen zusammensetzt, welche mindestens entweder Französisch als Hauptsprache oder als Sprache in der Familie angeben, dann muss von diesen 87,8% - und nicht vom viel tieferen Wert von 77,1% Hauptsprachlern - ausgegangen werden[1]!

Zur Erklärung der Differenz zwischen den Werten für Haupt- und Familiensprache müssen zwei diametral entgegengesetzte Hypothesen erwogen werden:

1) Nach der ersten wäre der Unterschied ein Indiz für einen beginnenden Verlust von Anteilen für das Französische (Personen, welche früher Französisch als Hauptsprache hatten, diese gewechselt haben, aber in der Familie noch Französisch sprechen). Dazu müsste eine soziokulturell dominante Sprache vorliegen, der sich die Ortssprachler anpassen. Als solche käme wohl nur Deutsch in Frage. Wir werden im folgenden nachweisen, dass dessen Status einen solchen Druck gerade nicht erzeugt.

2) Nach der zweiten Hypothese ist der Unterschied ein Indiz für *einen Gewinn von Anteilen für das Französisch:* Migranten, welche als Hauptsprache noch die Herkunftssprache angeben, sprechen in der Familie bereits die Ortssprache. Dies ist die bei weitem plausiblere Hypothese, welcher wir im Detail nachgehen wollen. Dafür spricht auch die Tatsache, dass 64,0% der Frankophonen, die zuhause kein Französisch sprechen, Ausländer sind; es ist zu vermuten, dass darunter etliche Sprachwechsler sind, d.h. Personen, die als Erstsprache eine Herkunftssprache sprachen und bei denen die Ortssprache Französisch zur Hauptsprache geworden ist.

---

[1] Besonders im Vergleich mit dem deutschen Sprachgebiet schneidet hier das Französische gut ab. In absoluten Zahlen geben 1'236'549 Menschen Französisch als Hauptsprache an gegenüber den soeben genannten 1'368'802 mit Französisch als Familiensprache. Rechnet man die Hauptsprachler ohne Nennung einer Umgangssprache bzw. ohne Französisch als Umgangssprache zuhause ab, so handelt es sich um 190'092 «zusätzliche Frankophone»; dies sind 11,8% der Bevölkerung des französischen Sprachgebiets! Im deutschen Sprachgebiet beträgt die entsprechende Differenz nur gerade 77'061 Personen oder 1,6% der Wohnbevölkerung...

Den entscheidenden Loyalitätsbeweis der Ortssprache gegenüber liefert die Zahl derjeniger, welche zuhause ausschliesslich Französisch (und/oder Patois) verwenden. Dies trifft für total 1'008'625 Menschen oder 83,6% aller Personen mit Hauptsprache Französisch zu, die mindestens eine Umgangssprache zuhause genannt haben. Darunter sind 7% Ausländer (4% Männer, 3% Frauen) und 93% Schweizer (44% Männer und 49% Frauen).

Ein Frankophonieindex

Will man den Grad der Frankophonie einer Bevölkerungsgruppe oder einer Region messen, dann bietet der Sprachgebrauch in der Familie einen guten Anhaltspunkt. Eine Person mit Französisch als Hauptsprache, die zuhause ausschliesslich diese Sprache spricht, ist ihr gegenüber verbundener, ist «frankophoner» als eine, die zuhause kein Französisch verwendet. Umgekehrt beweist für einen Anderssprachigen die ausschliessliche Verwendung von Französisch in der Familie einen fortgeschrittenen Assimilationsgrad. Die Verwendung von zwei oder mehreren Sprachen in der Familie stellt eine Zwischenstufe dar. Daraus lässt sich nun aufgrund der Hierarchie «nur Französisch zuhause» > «Französisch neben andern Sprachen zuhause» > «kein Französisch zuhause» ein Frankophonieindex errechnen. Dabei wird «nur Französisch» mit 1, «unter anderem Französisch» mit 0,5 und «kein Französisch» mit 0 gewichtet. Dies ergibt z.B. für die Personen mit Französisch als Hauptsprache im französischen Sprachgebiet die folgenden Werte: (83,6% «nur Französisch» => .836) + (14,1% «unter anderem Französisch» * 0.5 => .071) + (2,3% «kein Französisch» * 0 => 0) = .907. Der Frankophonieindex der Frankophonen im französischen Sprachgebiet ist demnach .907.

Mit diesem Frankophonieindex können nun Gruppen miteinander verglichen werden. Vergleicht man etwa die Schweizer mit den Ausländern, ergeben sich Frankophonieindizes von .938 für die Schweizer, aber von bloss .681 für die Ausländer. *Dies bedeutet, dass die durchschnittliche Frankophonie (die man mit dem in der internationalen Diskussion häufig verwendeten Begriff der «Loyalität» zur französischen Sprache in Verbindung bringen kann) bei den frankophonen Schweizern markant grösser ist als bei den frankophonen Ausländern.* Einmal mehr stossen wir hier wohl auf ein Indiz eines im Gang befindlichen Sprachwechsels, namentlich bei Ausländern.

Abweichungen gegenüber dem Durchschnittswert von .907 zeigen sich auch bei einer Analyse nach *sozio-professionellen Kategorien*. Unterdurchschnittlichen Frankophonieindizes bei den ungelernten Angestellten und Arbeitern

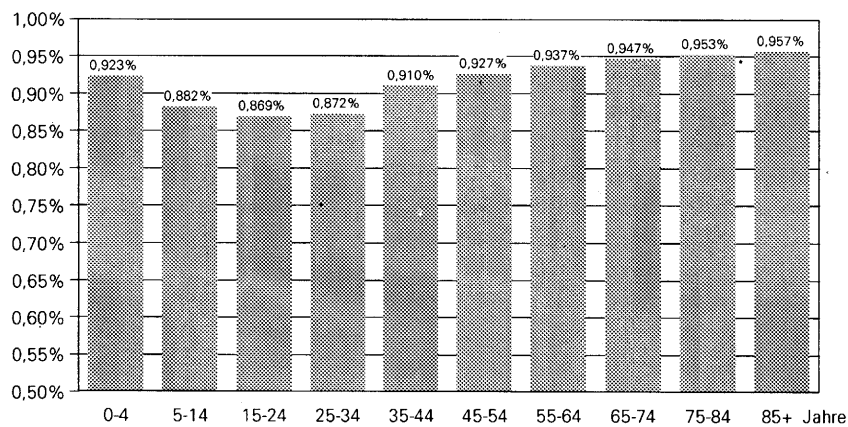
(.878) sowie bei akademischen Berufen und oberem Kader (.887) stehen überdurchschnittliche Werte bei andern Selbständigen (.929), bei den qualifizierten manuellen Berufen (.915) und bei den Nichterwerbstätigen (.913) gegenüber. Zu berücksichtigen sind darüber hinaus die Komponenten des Indexes: Kein Französisch ist bei den Ungelernten am häufigsten, Mehrsprachigkeit (=unter anderem Französisch) bei den Akademikern und im oberen Kader sowie im Obersten Management. Diese Indexwerte betreffen ausschliesslich Personen mit Französisch als Hauptsprache. Sie werden bestätigt, wenn man unabhängig von der Hauptsprache nach der Prozentzahl derjenigen Personen fragt, die Französisch als einzige Umgangssprache zuhause angegeben haben. Gegenüber dem Durchschnittsanteil von 62,9% weisen ungelernte Angestellte und Arbeiter aufgrund eines hohen Anteils an Anderssprachigen einen absoluten Tiefstwert auf (43,7%). Weniger frankophon (oder mehrsprachiger) als der Durchschnitt sind aber auch die Angehörigen des obersten Managements (59,3%) und die Angehörigen akademischer Berufe (58,5%), wie wir dies bereits für die Hauptsprachen *(Grafik 3.2-9)* gesehen haben. Eine grössere Affinität zur Ortssprache zeigen v.a. die Selbständigen (72,5%), aber auch die Angehörigen qualifizierter nicht-manueller, freier, intermediärer und qualifizierter manueller Berufe (mit 63,9% knapp über dem Durchschnitt) sowie die grosse Gruppe der Nichterwerbstätigen (66,5%).

Etwas vereinfachend könnte man die französische Einsprachigkeit zuhause als eine typische Eigenschaft des Mittelstandes bezeichnen, mit einer Abnahme nach oben (Management und oberes Kader) und nach unten (Ungelernte). Darüber hinaus weisen die Werte auf unterschiedliche Muster sprachlichen Verhaltens (und/oder des Antwortverhaltens?) in den sozioprofessionellen Kategorien hin: In den oberen Kategorien ist Zwei- oder Mehrsprachigkeit eine häufige Alternative zur Einsprachigkeit in Herkunfts- oder Ortssprache, während in den unteren Kategorien die Wahl ausschliesslicher ist. Dies deutet auf eine andere Einschätzung der Mehrsprachigkeit, die freilich auch dadurch mitbestimmt wird, dass jene Sprachen, die namentlich bei den Ungelernten häufig sind, auf dem «Sprachenmarkt» einen geringeren symbolischen Wert aufweisen als z.B. Deutsch und Englisch, welche bei den höheren sozioprofessionellen Kategorien verbreiteter sind.

Bedeutsame Unterschiede im Sprachverhalten ergeben sich auch nach Alterskategorien. Betrachten wir zunächst die proportionalen Anteile der zuhause einsprachig Frankophonen an der Gesamtbevölkerung. Gegenüber dem Durchschnittswert von 64,7% sind die unter 14jährigen und die über 55jährigen überproportional vertreten (am meisten bei den über 85jährigen mit 81,9%),

wobei zwischen den erwerbstätigen und rentenberechtigten Jahrgängen ein deutlicher Sprung stattfindet); die mittleren Altersklassen sind deutlich untervertreten (den niedrigsten Anteil weisen die 25-34jährigen mit 55,1% aus). Es sind dies natürlich die Altersklassen mit dem höchsten Anteil an Zuwanderern. Während aber der hohe Anteil von umgangssprachlich einsprachig Frankophonen bei den älteren Jahrgängen eher auf Rückkehrer denn auf eine sprachliche Assimilation zurückzuführen ist, ist dies bei den Kindern wohl anders.

Grafik 3.2-7: Frankophonieindizes der Wohnbevölkerung mit Französisch als Hauptsprache im französischen Sprachgebiet nach Altersklassen, 1990



© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Belegen lässt sich dies durch die Analyse der unterschiedlichen Frankophonieindizes derjenigen, die Französisch als Hauptsprache angegeben haben *(Grafik 3.2-7)*. Die Tiefstwerte liegen diesmal bei den 15-24jährigen, gefolgt von den 25-34 und den 5-14jährigen. In diesen drei Altersgruppen wird - ausschliesslich von Frankophonen! - zuhause am seltensten *nur* Französisch gesprochen[1]; aber am häufigsten *unter anderem* Französisch[2]; in einigen Fällen sprechen junge Französischsprachige zuhause sogar *überhaupt kein* Französ-

[1] Zwischen 77,4% für die 15-24jährigen und 80,3% bei den 5-14jährigen

[2] 15,9% bei den 5-14, 18,9% bei den 25-34 und gar 19,1% bei den 15-24jährigen

sisch[1]. Es darf angenommen werden, dass es sich hier um anderssprachige Familien handelt, deren Kinder einen Sprachwechsel vorgenommen haben, die m.a.W. zuhause noch die Herkunftssprache sprechen, bei denen aber die Orts- und Schulsprache zur Hauptsprache geworden ist.

Man kann daraus auf einen Erfolg der Schulsprachenpolitik schliessen, die darauf abzielt, durch Stützungsmassnahmen den Erwerb der Ortssprache zu verbessern. Andererseits sind auch die sprachlichen Vorteile der Ermöglichung des Familiennachzugs durch Einwanderer gegenüber der Einwanderung von Jugendlichen nach der primären Sozialisation in ihrem Herkunftsland offensichtlich. In der Tat bietet eine möglichst frühzeitige Einschulung der anderssprachigen Kinder in der Ortssprache von der Spielgruppe bzw. der Ecole maternelle an die beste Gewähr für eine sprachliche Integration. Offen bleibt freilich das Schicksal der Herkunftssprache, deren Stützung durch schulische Massnahmen nicht nur den Schulerfolg fördert und damit einem Individualrecht entspricht, sondern der Herkunftsgesellschaft namhafte ökonomische Vorteile bietet (vgl. Lüdi, 1995 mit Verweis auf Grin, 1994).

Französisch in der Familie bei Anderssprachigen

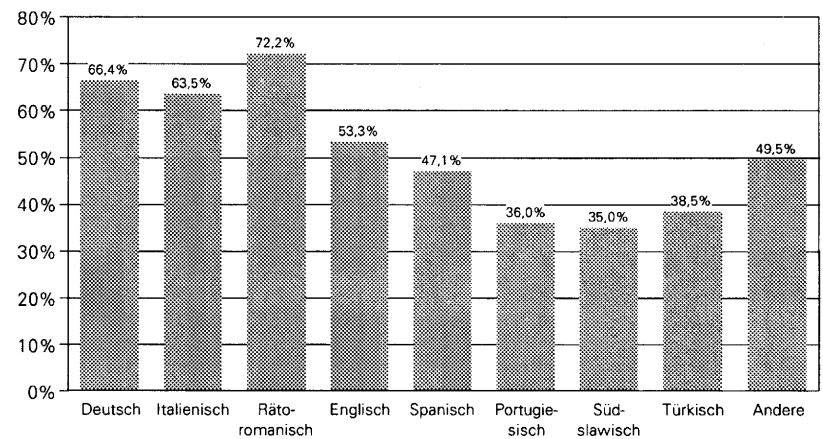
Alle vorangegangenen Bemerkungen führen zwingend zur Frage nach dem Sprachverhalten der Immigranten. Mit 190'092 Personen ist, wie wir sahen, die Anzahl jener beträchtlich, welche zuhause Französisch sprechen, aber eine andere Hauptsprache als Französisch angeben. Grafik 3.2-8 zeigt die Aufteilung dieser Anderssprachigen, die zuhause Französisch sprechen, nach Hauptsprachen.

Ein Vergleich der Werte für Französisch als Umgangssprache zuhause zeigt, dass die verschiedenen exterritorialen Sprachgruppen keineswegs gleichförmig auf den Druck der frankophonen Umgebung reagieren. Am häufigsten wird das Französische bei den Rätoromanischsprachigen in der Familie verwendet, zweifellos auch aufgrund der kleinen Grösse der Sprachgruppe (951 Hauptsprachler, davon 674 mit Angabe einer Umgangssprache in der Familie), deren Sprecher sich im französischen Sprachgebiet verlieren. Darauf folgen eng aufeinander die Sprecher der übrigen Nationalsprachen; etwas abgeschlagen Englisch und «andere Sprachen» (eine heterogene Gruppe, in der für jede Einzelsprache wiederum das Gesetz der zu kleinen Zahl gilt). Bei den Haupt-

[1] 5651 5-14jährige, 6149 15-24jährige und 6318 25-24jährige

immigrantensprachen figuriert Spanisch vor Türkisch, Portugiesisch und den slawischen Sprachen.

Grafik 3.2-8: Französisch als Familiensprache bei Anderssprachigen im französischen Sprachgebiet nach Hauptsprache, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der jeweiligen Hauptsprachler mit Angabe mind. einer Familiensprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

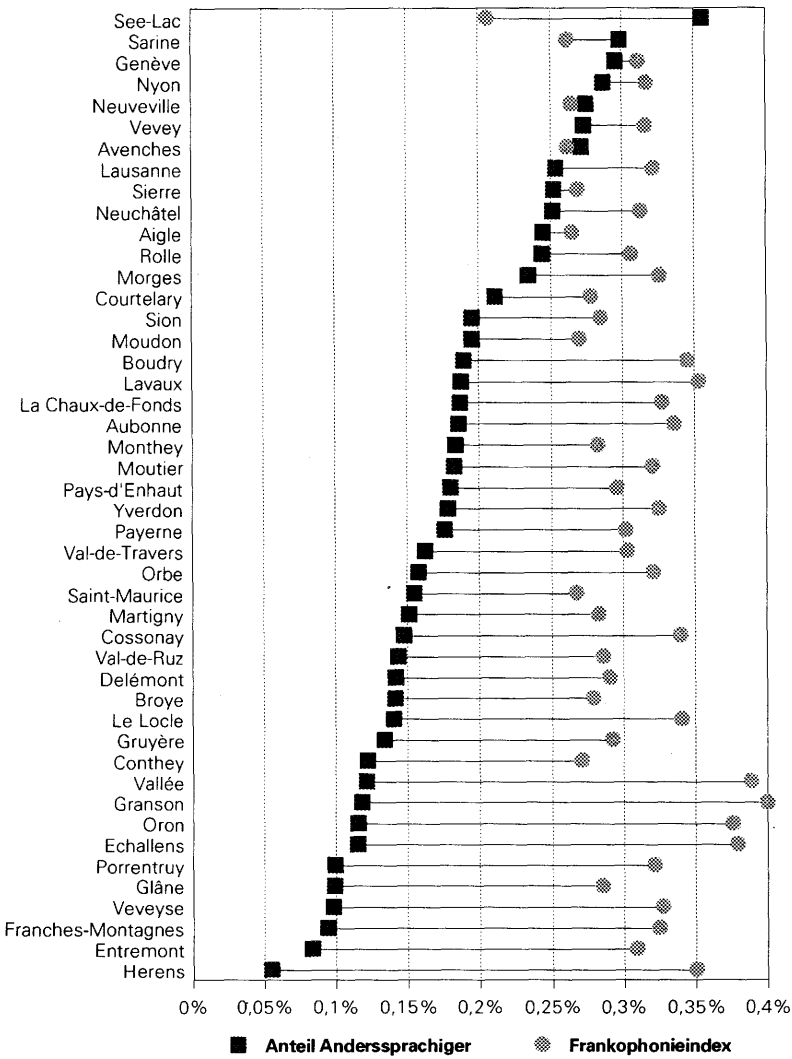
Die Unterschiede zwischen den Sprachgruppen werden noch deutlicher, wenn man zusätzlich nach Ein- oder Mehrsprachigkeit zuhause unterscheidet. Immerhin geben 35'831 oder 18,8% der Anderssprachigen mit Familiensprache Französisch an, in der Familie *ausschliesslich* Französisch zu verwenden. Bei 14'589 bzw. 2 von 5 Personen handelt es sich dabei um Partner von Frankophonen (vgl. nächster Abschnitt). In den übrigen Fällen muss der Sprachwechsel andere Gründe haben. In vielen Fällen dürfte Vermittlung durch die Kinder vorliegen, d.h. dass die Kinder aus der Schule und von ihren Kameraden die Ortssprache in die Familie hineintragen (vgl. dazu Lüdi/Py 1984 zur «doppelten Sprachvermittlung» in der Familie bei italienischen, spanischen und deutschschweizerischen Zuwanderern in Neuenburg). Ein Deutschschweizer in Neuenburg, der das Schwyzertütsch in der Familie erhalten will, verwendet die Metapher des «trojanischen Pferdes», wenn er mit Bedauern erzählt, er antworte seiner älteren Tochter zunehmend auf französisch, wenn sie mit einer Freundin nach Hause komme und ihn frage, ob sie spielen gehen dürfe (Lüdi/Py *et al.*, 1994, S. 216).

Wenn man die Integration der Ortssprache in die Familie als Indiz für eine Lockerung der Bande an die Herkunftssprache betrachtet, wären die Portugiesisch-, Südslawisch- und Türkischsprachigen gegenüber einem Sprachverlust resistenter bzw. loyaler der Herkunftssprache gegenüber. Dabei müssen freilich die Nationalität und die Dauer der Migration berücksichtigt werden: Schweizer integrieren die Ortssprache im französischen Sprachgebiet häufiger (71,5%) als Ausländer (45,3%). Und die Integration der Ortssprache in das familiäre Repertoire steigt mit der Dauer der Migration (Lüdi/Py *et al.*, 1994). Dies könnte einer der Gründe sein für Unterschiede zwischen Migranten aus traditionellen Herkunftsländern (z.B. Spanien) und solchen aus Ländern, die erst in jüngerer Vergangenheit an Bedeutung gewonnen haben (z.B. Portugal).

Aber auch die geographische Situation des Wohnorts spielt eine bedeutende Rolle. Insbesonders stellt sich die Frage, ob ein hoher Anteil an Anderssprachigen generell den Assimilationsdruck vermindert und damit die Höhe des Frankophonieindexes beeinflusst. Um dies zu kontrollieren, wurden der Anteil Anderssprachiger an der Wohnbevölkerung einerseits und der Frankophonieindex andererseits - jeweils auf Bezirksebene - zueinander in Beziehung gesetzt.

Der generelle Verlauf der Kurve *(Grafik 3.2-9)* deutet einen Zusammenhang an: *Umso weniger Anderssprachige pro Bezirk, desto grösser ist der Frankophonieindex, dh. desto grösser ist die Tendenz der Anderssprachigen, in der Familie Französisch zu verwenden.* Aber der Zusammenhang ist nicht absolut. Beispielsweise vermindert soziale Mehrsprachigkeit an der Sprachgrenze (besonders deutlich im Bezirk See-Lac) den Assimilationsdruck weit stärker als im Innern des Sprachgebiets (z.B. Genf). Dies dürfte mit unterschiedlichen Typen von sozialer Mehrsprachigkeit zusammenhängen, einem Phänomen, dem in Kapitel 6.1 im Detail nachgegangen wird.

Grafik 3.2-9: Andere Sprachen als Französisch als Hauptsprachen im französischen Sprachgebiet und Frankophonieindex nach ausgewählten Bezirken, 1990



© Bundesamt für Statistik

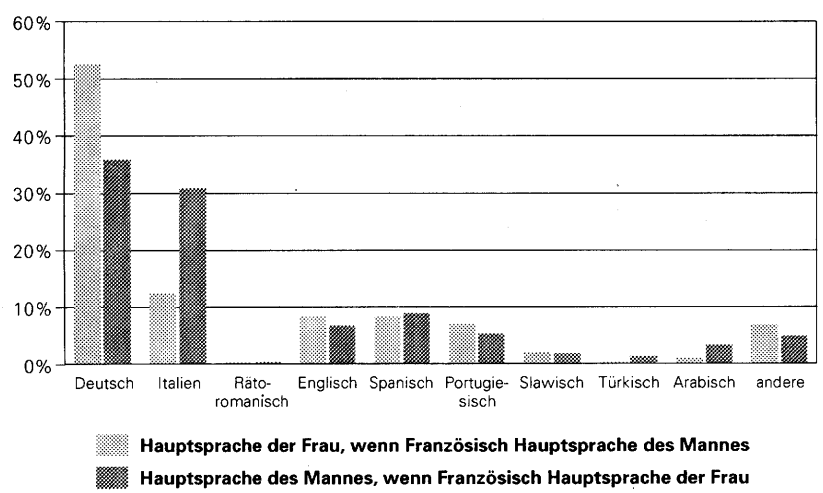
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Zusammenlebende gemischtsprachige Paare

Wichtiger noch als der Wohnort ist aber für die sprachliche Integration Anderssprachiger das Zusammenleben mit einem frankophonen Partner bzw. einer frankophonen Partnerin. Im französischen Sprachgebiet leben 63'854 gemischtsprachige Paare. In 88,1% aller Fälle ist einer der Partner frankophon. Diese Paare sind aus der Perspektive des Sprachverhaltens in Kontaktsituationen besonders interessant. Setzt der frankophone oder der anderssprachige Partner seine Sprache als alleinige Umgangssprache durch? Oder werden beide Sprachen gesprochen? Dies scheint zunächst eine Frage der rein persönlichen Absprache zwischen den Partnern zu sein. Bei näherem Zusehen zeigen sich freilich statistisch relevante Unterschiede, die darauf schliessen lassen, dass allgemeine Sprachvorstellungen aus der Herkunfts- und/oder der frankophonen Aufnahmegesellschaft diese Sprachenwahl entscheidend mitbestimmen.

Zunächst stellt man fest, dass frankophone Männer häufiger mit anderssprachigen Frauen zusammenleben (N=30'214) als umgekehrt (N=26'069).

Grafik 3.2.10: Hauptsprache der Partner in gemischtsprachigen Paaren unter Einschluss von Französisch im französischen Sprachgebiet nach Geschlecht, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent aller Paare mit einem frankophonen Partner resp. einer frankophonen Partnerin.

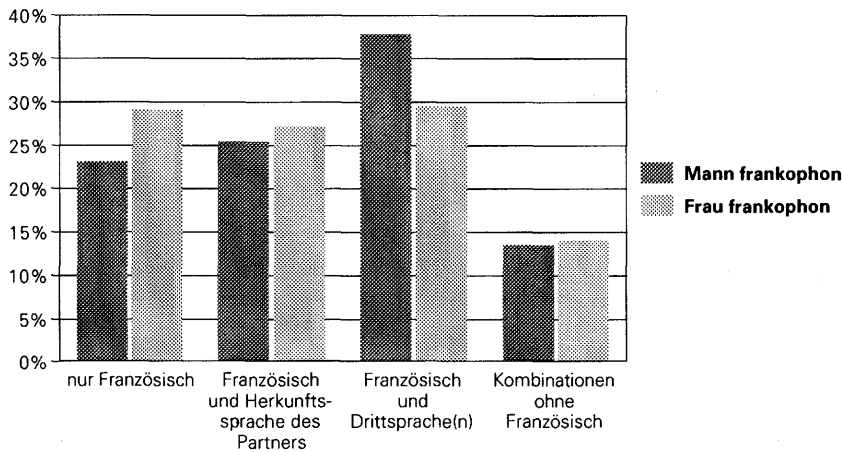
© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Nach Sprachen aufgeschlüsselt ergeben sich folgende Kombinationen (Grafik 3.2-10; die Prozentzahlen beziehen sich jeweils auf die Gesamtheit der frankophonen Männer und Frauen).

Generell ist das Partnerwahlverhalten der Männer (Konzentration auf eine einzige Hauptpartnersprache) extremer als jenes der Frauen (gleichmässigere Verteilung mit zwei Hauptpartnersprachen). Auffällig ist der Unterschied zwischen der Partnerwahl der Männer und der Frauen vorab in den Kombinationen mit Deutsch, wo weitaus mehr frankophone Männer mit deutschsprachigen Frauen zusammenleben (15'908) als umgekehrt (9359), sowie mit Italienisch, wo es umgekehrt die frankophonen Frauen sind, welche häufiger ihre Partner aus der entsprechenden Sprachgruppe gewählt haben (8046) als umgekehrt (3786). Ein ähnliches Bild ergibt sich - bei viel kleineren Zahlen - für das Arabische (325 frankophone Männer, 873 frankophone Frauen).

Besonders gespannt ist man nun natürlich auf die Werte bezüglich der Umgangssprachen, welche in den gemischtsprachigen Paaren verwendet werden. Welche Rolle spielen das Französische resp. die Herkunftssprache der Partner? Nach all dem, was über die Sprachen in der Familie bei Anderssprachigen schon gesagt wurde, kann die starke Stellung des Französischen nicht überraschen. Nur in wenigen Fällen erscheint Französisch bei keinem der Partner als Umgangssprache in der Familie. Erwartungsgemäss sind die anderssprachigen Partner mehrsprachiger, d.h. eher geneigt, die Sprache des Partners zu verwenden, als die Frankophonen. Grafik 3.2-11 fasst die Ergebnisse zusammen.

Grafik 3.2-11: Französisch als Familiensprache bei gemischtsprachigen Paaren im französischen Sprachgebiet nach Ein-/Mehrsprachigkeit und Geschlecht des frankophonen Partners, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent aller Paare mit einem frankophonen Partner resp. einer frankophonen Partnerin.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Dabei zeigen sich deutliche Unterschiede nach dem Geschlecht der Partner. Anderssprachige Frauen verzichten weniger leicht auf ihre Herkunftssprache (kleinere Zahl von nur-frankophonen Paaren, grössere Zahl von Französisch mit weiterer Umgangssprache, in der Regel die Herkunftssprache des Partners) als anderssprachige Männer. Die anderssprachigen Frauen sind auch etwas eher bereit, beide Sprachen zu sprechen. *Zusammenfassend ist die Aussage erlaubt, die in gemischtsprachigen Paaren lebenden Frauen seien etwas mehrsprachiger als die in gemischtsprachigen Paaren lebenden Männer.*

Freilich reagieren die Sprecher verschiedener Herkunftssprachen unterschiedlich auf die Sprache des frankophonen Partners bzw. der frankophonen Partnerin. Dies zeigt sich klar, wenn man die Frage nach der Umgangssprache in der Familie nach der Herkunftssprache aufschlüsselt:

- Am ehesten bereit, ihre Herkunftssprache in der Familie aufzugeben, sind die deutschsprachigen Männer, am schwersten tun sich damit die Anglophonen, gefolgt von den portugiesisch- und spanischsprachigen Frauen.

- Die Lösung, dass beide Partner beide Sprachen sprechen (was den Erwerb der betreffenden Herkunftssprache durch den frankophonen Partner impliziert), ist bei den Anglophonen mit Abstand am beliebtesten, gefolgt von den Paaren mit italophonen Männern und frankophonen Frauen. Wenig beliebt ist diese Lösung zwischen französisch- und deutsch- bzw. portugiesischsprachigen Partnern.
- Germanophone Frauen und, mit einem gewissen Abstand, italophone Frauen und germanophone Männer bevorzugen die Lösung, dass man gemeinsam Französisch spricht, dass aber der anderssprachige Partner seine Sprache in der Familie weiterverwendet.
- Auffällig häufig bevorzugen Paare mit einem französisch- und einem portugiesischsprachigen Partner andere Kombinationen, darunter mit Abstand die Wahl des Portugiesischen als einziger Umgangssprache in der Familie. Dies bestätigt die oben gemachte Beobachtung, wonach bei den Portugiesischsprechenden das Französische am seltensten ins familiäre Repertoire aufgenommen wird. Die entsprechende Lösung ist umgekehrt bei den Germanophonen ausgesprochen selten, welche dem Französischen gegenüber weit integrativer sind.

Zusammenfassend gilt, dass in deutsch-französischen Paaren das Französische dominiert, dass französisch-englische Paare am zweisprachigsten sind und dass in franko-portugiesischen Paaren der Widerstand gegen das Französische am deutlichsten ist, und dies unabhängig vom Geschlecht der Partner. Den grössten Sprachverlust erleiden die deutschsprachigen Männer, den kleinsten die Anglophonen.

Deutsch als Familiensprache für Frankophone?

Einer der wichtigsten Indikatoren für den Vormarsch einer dominierenden Sprache in einer Sprachkontaktsituation ist die Verwendung dieser Sprache in der Familie durch Sprecher der Ortssprache oder anderer Zuwanderersprachen. Wäre für das französische Sprachgebiet eine diesbezügliche Gefahr vorhanden, müsste Deutsch m.a.W. in grossem Umfang durch Nichtdeutschsprachige als Umgangssprache zuhause verwendet werden.

Zunächst stellen wir fest, dass im französischen Sprachgebiet in der Tat 78'957 Nicht-Deutschsprachige zuhause Deutsch und/oder Dialekt sprechen. Dies entspricht 5,5% aller Nicht-Deutschsprachigen mit Angabe einer

Umgangssprache. 2/5 von diesen Personen geben zwar Deutsch an, aber nicht Schweizerdeutsch, 3/5 sprechen exklusive oder zusammen mit Deutsch und/oder einer anderen Sprache Schweizerdeutsch. Für 5291 Personen ist Deutsch und/oder Schweizerdeutsch die einzige Umgangssprache zuhause *(Kapitel 4.1, S. 289)*.

Diese Zahl mag zunächst hoch erscheinen, addiert sie sich doch zu den Personen mit Deutsch als Hauptsprache zu beachtlichen 179'033 Deutschsprachigen (= Deutsch als Hauptsprache und/oder als Umgangssprache zuhause). Vergleicht man sie hingegen mit jener des Französischen in der Deutschschweiz, wo die Zahl der Nicht-Französischsprachigen, die in der Familie Französisch sprechen, über doppelt so hoch ist wie jene der Personen mit Französisch als Hauptsprache *(Kapitel 4.2.1)*, wird im Gegenteil deutlich, dass der Emulationseffekt in der Westschweiz vergleichsweise gering ist, d.h. dass Deutschsprachige kaum Einfluss auf ihre Umgebung ausüben, dass die Resistenz des Französischen dem Deutschen gegenüber im Gegenteil beachtlich ist.

Allerdings ist die Resistenz nicht in allen Bezirken gleich gross. Dies zeigt eine Analyse von Deutsch als Familiensprache, unterschieden nach mit/ohne Schweizerdeutsch, von Personen mit anderen Hauptsprachen als Deutsch:

- Weit über dem Durchschnitt von 3,3% liegende Werte für Schweizerdeutsch erreichen einmal mehr 5 Bezirke an der Sprachgrenze (Courtelary 12,8%, Neuveville 11,5%, Avenches 10,3%, See-Lac 9,6%, Moutier 9,7%). Überdurchschnittliche Werte erreichen darüber hinaus die Bezirke um Neuenburg sowie am Genfersee (ohne Lausanne und Genf).
- Ausserhalb der fünf genannten Bezirke verlaufen die Kurven für Deutsch und Schweizerdeutsch nicht parallel. Deutsch erzielt Spitzenwerte (Durchschnitt 2,2%) am Genfersee (Nyon 3,0%, Lavaux 3,1%, Vevey 3,2%, Rolle 2,8%) und in den Freiburger Alpen (Pays d'Enhaut 3,7%, Saane 3,4%), während es im Jura und im Kanton Neuenburg relativ zu Schweizerdeutsch deutlich schwächer vertreten ist.
- Auffällig sind die Unterschiede zwischen Deutsch und Schweizerdeutsch. So sind z.B. von vier gesamthaft vergleichbaren Bezirken mit leicht unterdurchschnittlichen Werten Hochdeutsch und Schweizerdeutsch in Genf und Sierre ausgeglichen, während Schweizerdeutsch in Cossonay und in Moudon doppelt so häufig genannt wird als Hochdeutsch.

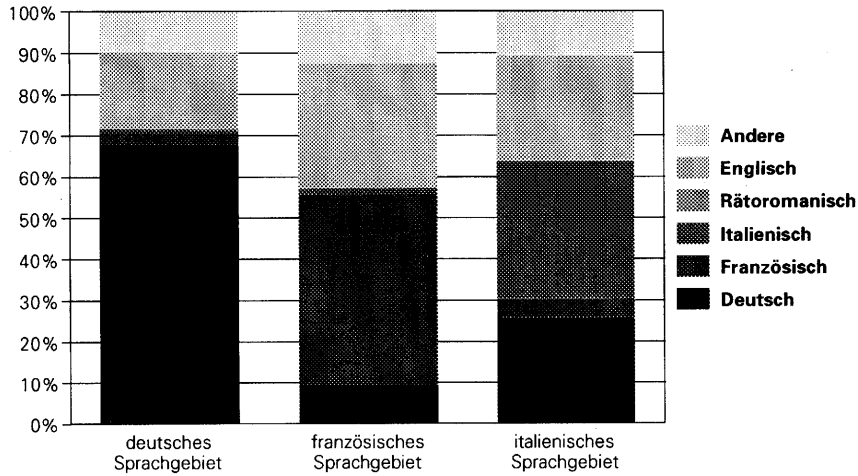
Zusammenfassend ist zu sagen, dass zwar die Nähe der Sprachgrenze einen Teil dieser Werte erklärt, dass aber auch andere Erklärungsfaktoren sozioökonomischer Natur berücksichtigt werden müssen. Wir werden im folgenden im Zusammenhang mit der Analyse der Umgangssprache im Beruf die sozioprofessionellen Kategorien, die Berufsklassen und die Gemeindetypen als Erklärungsfaktoren untersuchen.

Bedeutend ist in diesem Zusammenhang auch das Verhalten der Binnenwanderer. Von 7544 Personen, die ihren Wohnort in den letzten 5 Jahren vom deutschen ins französische Sprachgebiet verlegt haben - und mindestens eine Umgangssprache zuhause angegeben haben - sprechen 59,8% zuhause ausschliesslich und 33,4% unter anderem Französisch. Dies entspricht einem Frankophonieindex von .765. Auch wenn es sich teilweise um Rückwanderer handelt, ist er ausserordentlich hoch und widerspricht jeglicher Hypothese, die eine Germanisierungsgefährdung für das französische Sprachgebiet postulieren würde. Bei kleinen Gesamtzahlen sind die Indizes für die aus dem italienischen und dem rätoromanischen Sprachgebiet Zugezogenen viel tiefer (.387 bei N=360 für das italienische und .450 bei N=8 für das rätoromanische Sprachgebiet).

Und Englisch?

Gemäss einem weiteren Stereotyp wäre Englisch daran, sich aufgrund seines Status als internationale Verkehrssprache einen bedeutenden Platz im Repertoire der Schweizer zu erobern. So ist etwa im deutschen Sprachgebiet der Anteil der Ortssprachigen an den Personen mit Englisch als Umgangssprache zuhause ausserordentlich hoch (67,5%) und auch im italienischen Sprachgebiet sprechen neben den Italienischsprachigen (33,4%) und Englischsprachigen (25,5%) auch viele Deutschsprachige (25,6%) zuhause Englisch. *Im französischen Sprachgebiet ist die Attraktion des Englischen als Umgangssprache in der Familie für Ortssprachige zwar grösser als im italienischen, aber deutlich geringer als im deutschen Sprachgebiet und stellt, namentlich auch aufgrund der absoluten Zahlen (N=75'391), ein marginales Phänomen dar.*

Grafik 3.2-12: Englisch als Familiensprache nach Hauptsprache und Sprachgebieten, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe von Englisch als Familiensprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

3.2.3 Sprachen im Beruf

Zur Allgegenwart von Französisch als Berufssprache

Von den 815'635 Erwerbstätigen im französischen Sprachgebiet haben 760'331 oder 93,2% mindestens eine Sprache im Beruf angegeben. Davon wiederum geben 95,2% (724'070) als Berufssprache Französisch an, zusammen mit Patois gar 95,5% (726'105). Gleichermassen hohe Werte finden sich in allen sozioprofessionellen Kategorien. Aus diesem Grunde ist die Frage danach, wer in welchen Berufen Französisch spricht, müssig.

Immerhin ist es nicht uninteressant zu fragen, wo denn im Beruf *weniger* Französisch verwendet wird. Hier gibt es in der Tat signifikante Unterschiede nach Berufsklassen und -gruppen. Weniger als 90,0% Französisch im Beruf finden sich in folgenden Kategorien:

Berufe des Wasserverkehrs	75,2% (N=134, davon 129 mit Angabe einer Umgangssprache im Beruf)
Berufe des Bauhauptgewerbes	85,8% (24'224 / 22'781)
Berufe der Naturwissenschaften	89,3% (2837 / 2789)
Berufe der Förderung von Bodenschätzen	89,3% (80 / 75)
Berufe des Luftverkehrs	89,8% (1511 / 1455)

Bei den Berufen des Wasserverkehrs sind die Hauptkonkurrenten Englisch (36,4%; aufgrund der Möglichkeit von Mehrfachnennungen beträgt das Total über 100%), Hochdeutsch und Italienisch (je 11,6%) sowie Schweizerdeutsch (10,1%); im Baugewerbe werden namentlich auch nicht-nationale Sprachen (27,8%) und Italienisch (16,5%) gesprochen; die Naturwissenschaftler bedienen sich massiv des Englischen (57,6%), des Hochdeutschen (28,9%) und des Schweizerdeutschen (10,1%); bei der Förderung von Bodenschätzen spricht man auch Italienisch (12,0%), Hochdeutsch (8,0%) sowie Schweizerdeutsch, Englisch und andere Sprachen (je 4,0%); im Luftverkehr werden Englisch (69,2%), Hochdeutsch (43,6%), Schweizerdeutsch (28,9%), Italienisch (11,4%) und weitere Sprachen (10,9%) benötigt.

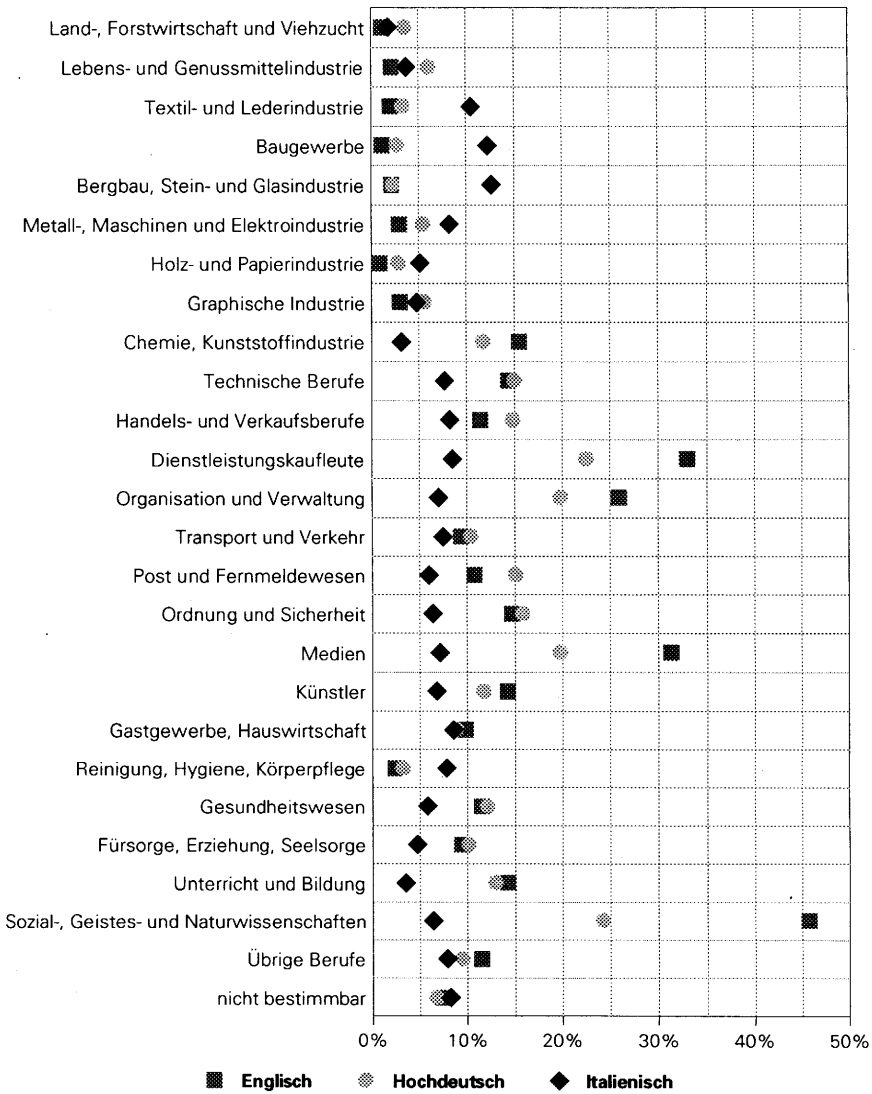
Fremdsprachen

Relevanter, namentlich für die Schul- und Bildungspolitik, ist die Frage, wer in welchen Berufen *neben* Französisch auch andere Sprachen verwendet. Spitzenreiter sind Englisch (13,0%) und Hochdeutsch (11,7%), vor Italienisch (7,3%) und Schweizerdeutsch (6,2%). Die andern Sprachen zusammen erreichen beachtliche 7,1%. Diese Mittelwerte sind freilich trügerisch, weil grosse Unterschiede zwischen den Berufsgruppen bestehen.

Die Grafik 3.2-13 fasst die Fremdsprachenverwendung am Arbeitsplatz durch die Erwerbstätigen nach Berufsklassen zusammen.[1]

[1] Dieses Bild kann mit der Verwendung von Fremdsprachen im Beruf nach Wirtschaftsgruppen ergänzt werden. Dabei kommen die sehr hohen Spitzenwerte für *Englisch* in einzelnen Wirtschaftsgruppen besonders deutlich zum Ausdruck. Auf über 50% kommen «Internationale Organisationen mit Behördecharakter» (Code 932, N=6206, 79,5%), «Grosshandel: Technische Chemikalien, Kautschuk» (Code 518, N=1346, 69,3%), «Grosshandel: Büromaschinen, EDV-Geräte» (Code 526, N=3557, 59,3%), «Ausländische Vertretungen» (Code 931, N=1488, 55,5%), «Sonstige Verkehrsvermittlung, inkl. Reisebüros» (Code 652, N= 2617, 53,9%), «Luftfahrt (Code 641, N= 3377, 53,6%) und Nahrungsmittel verschiedener Art» (Code 218, N= 1615, 51,6%). Die Werte für *Hochdeutsch* sind deutlich flacher. Mit einer anekdotischen Ausnahme («Herstellung von Zigarren», 50,0% von N=6) sind die Spitzenvertreter auch beim Englischen gut vertreten: «Grosshandel: Technische Chemikalien, Kautschuk» (34,0%), «Luftfahrt» (36,3%), «Sonstige Verkehrsvermittlung, inkl. Reisebüros» (28,7%), «Nahrungsmittel verschiedener Art» (28,0%), «Grosshandel: Pharmazeutische und kosmetische Produkte» (Code 527, N= 3036, 27,3%). Gegenüber Englisch relativ hohe Werte finden sich auch bei allen andern Formen des Grosshandels und der Handelsvermittlung. Die Spitzenwerte für *Schweizerdeutsch* liegen, soweit eine grössere Anzahl von Arbeitsplätzen im Spiel ist, bei «Grosshandel: Maschinen, Fahrzeuge, technischer Bedarf» (Code 544, N= 4795, 20,7%) sowie in der «Luftfahrt» (20,3%). Mit tieferen Werten wird Italienisch, wenn man nur die Wirtschaftsgruppen mit einer grösseren Anzahl von Arbeitsplätzen berücksichtigt, als Hauptfremdsprache verwendet in den Gruppen 253: «Herstellung von Kleidern und Wäsche aus Web- und Wirkstoffen» (N=479, 25,5%), 293: «Herstellung von Schuhen» (N=163, 22,7%), 413: «Allgemeines Bauhauptgewerbe verschiedener Art» (N=10583, 17,7%), 414: «Generalunternehmen» (N=1391, 17,2%), 412: «Hochbau» (N=17194, 15,9%) und 411: «Tiefbau» (N=8751, 15,1%), aber auch in exotischeren Gruppen wie 253: «Herstellung von Kleidern und Wäsche aus Web- und Wirkstoffen» (N=479, 25,5%), 515: «Grosshandel: Bekleidung, Schuhwaren» (N=626, 15,8%), 514: «Grosshandel: Textilrohstoffe, Textilien, Leder und Felle» (N=499, 15,6%) oder 331: «Abbau und Bearbeitung von Natursteinen» (N=854, 15,2%). Diese Zahlen bestätigen somit die komplementäre Verteilung von Italienisch und Deutsch/Englisch.

Grafik 3.2-13: Hochdeutsch, Italienisch und Englisch als Berufssprachen im französischen Sprachgebiet nach Berufsklassen, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit: in Prozent der Angehörigen der betreffenden Berufsklasse mit Angabe mindestens einer Berufssprache.

© *Bundesamt für Statistik*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Diese Ergebnisse bestätigen zunächst die Bedeutung des Englischen vor dem Hochdeutschen; es zeigt sich aber auch, namentlich wenn man die feinere Aufgliederung nach Berufsgruppen berücksichtigt, dass Englisch zwar punktuell Spitzenwerte verzeichnet (Luftverkehr 69,2%, Naturwissenschaften 57,6%, Tourismusfachleute 56,3%, Treuhänder/-innen 50,3%, Werbung und Marketing 49,6%), aber in Berufsgruppen mit relativ geringen Beständen; Hochdeutsch ist breiter abgestützt, auch wenn es generell geringere Werte aufweist (die Spitzen finden sich ebenfalls im Marketing [35,7%], im Tourismus [34,8%] und bei den Naturwissenschaftlern [28,9%]). Insgesamt laufen die Kurven für Englisch und Deutsch ziemlich parallel, was auf eine Konkurrenzsituation zwischen den beiden Fremdsprachen in den betreffenden Berufsgruppen hindeutet. Anders für Italienisch. Dessen Spitzenwerte sind klar zu jenen für die beiden andern wichtigsten Fremdsprachen komplementär, namentlich in den Bereichen Bergbau (12,7%), Baugewerbe (12,3%), Textil- und Lederindustrie (10,5%) und Hygiene (7,8%). Im Gastgewerbe dominiert keine einzelne Fremdsprache, sie treten aber gehäuft auf (9,7% Deutsch, 9,5% Italienisch, 10,9% Englisch, 13,4% andere Sprachen), was ebensosehr auf die Sprachen der Mitarbeiter/-innen wie auf jene der Gäste verweist.

Verwendung von Französisch durch Personen mit andern Hauptsprachen als Französisch

Da, wie schon erwähnt, Französisch (inkl. Patois) in der Berufswelt mit 95,5% absolut dominant ist, zeigen alle Sprachgruppen sehr hohe Werte *(Tabelle 3.2-4)*. Immerhin zeigen sich deutliche Unterschiede, wobei die Distanz zwischen den Frankophonen und den zweitplazierten Italophonen kleiner ist als jene zwischen den Italienisch- und den Englischsprachigen! Integrativ sind allen voran die Italienischsprachigen, aber auch die Spanisch-, Türkisch- und Deutschsprachigen. Auffällig ist namentlich die deutlich geringere Bereitschaft der Anglophonen (oder ganz einfach der geringeren Notwendigkeit für Anglophone), am Arbeitsplatz Französisch zu verwenden. Die relativ niedrigen Werte der Portugiesisch- und Südslawischsprachigen dürften weniger auf Segregation als auf kürzere Dauer des Aufenthalts zurückzuführen sein, wie eine differenziertere Analyse zeigt.

Tabelle 3.2-4: Französisch als Berufssprache im französischen Sprachgebiet nach Hauptsprache 1990, in Prozent

Französisch	*97,1*
Italienisch	*94,9*
Spanisch	*92,5*
Türkisch	*92,3*
Deutsch	*91,9*
Rätoromanisch	*90,8*
Port.	*89,8*
Südslawisch	*89,5*
Andere	*88,5*
Englisch	*79,7*

Anmerkung:
Grundgesamtheit: Erwerbstätige mit Angabe mindestens einer Berufssprache.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Ebenso wichtig ist die Frage, ob Französisch exklusiv oder zusammen mit anderen Sprachen verwendet wird. Diese Ergebnisse sind in Grafik 3.2-14 dargestellt.

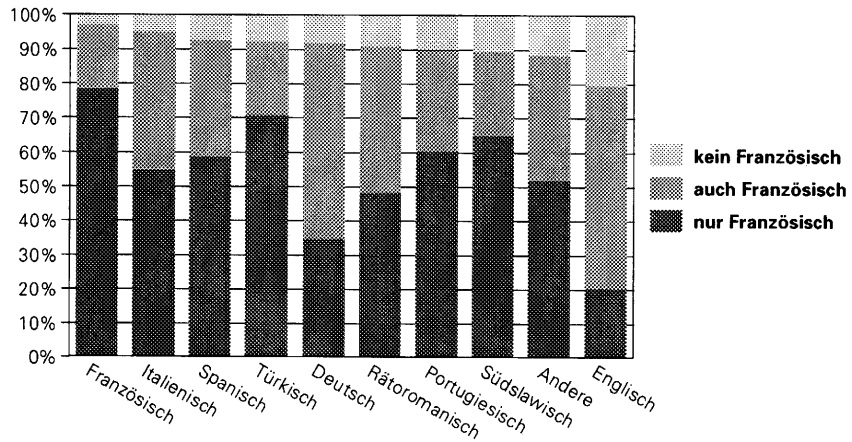
Erwartungsgemäss stehen die Frankophonen für «nur Französisch» an der Spitze. Überraschen mögen hingegen die folgenden Plätze für die Türkisch- und Südslawischsprachigen. Offensichtlich sind sie nicht Ausfluss einer geringeren Mehrsprachigkeit dieser Sprachgruppen. In Frage kommen hingegen drei - teilweise in Abhängigkeit voneinander stehende - Erklärungen, die sich wohl auch summieren können:

a) diese Sprachgruppen haben weniger Gelegenheit, am Arbeitsplatz ihre Herkunftssprache zu sprechen;

b) die Angehörigen weniger prestigereichen Sprachen geben diese weniger häufig an, auch wenn sie diese verwenden;

c) Angehörige gewisser Sprachgruppen verwenden auch Drittsprachen.

Grafik 3.2-14: Französisch als Berufssprache, allein oder neben anderen Sprachen im französischen Sprachgebiet nach Hauptsprachen, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der erwerbstätigen Hauptsprachler mit Angabe mind. einer Berufssprache.

© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Man weiss, dass viele Zuwanderer im französischen Sprachgebiet auch untereinander am Arbeitsplatz die Herkunftssprache nicht sprechen wollen oder gar aufgrund interner Betriebsvorschriften nicht sprechen dürfen (Lüdi/Py, 1984). Dies wirkt sich offensichtlich auf Angehörige bestimmter Sprachgruppen (Türkisch, Südslawisch) stärker aus als auf andere (namentlich die lateinischen Sprachen). Eine wesentliche Rolle spielt auch die Grösse der betreffenden Gruppe *(Kapitel 3.2.2)*. Bei den Rätoromanischsprechenden interferiert Deutsch als Zweitsprache, welches, ebenso wie bei den Deutschsprachigen, in der Berufswelt offensichtlich geachtet wird, so dass nur 34,9% aller Germanophonen am Arbeitsplatz nur Französisch sprechen (d.h. ihre Herkunftssprache nicht verwenden). Noch extremer ist dies für die Anglophonen (20,4%).

Zusammenfassend ist zu sagen, dass «kein Französisch» in der Arbeitswelt zu einem kleineren Prozentsatz auf mangelnde Gelegenheit und zu einem grösseren Teil auf ungenügende Sprachkenntnisse zurückzuführen ist. Umgekehrt deutet «nur Französisch» - ausser bei den Frankophonen - kaum auf Einsprachigkeit der betreffenden Personen, sondern darauf, dass bestimmte Sprachgruppen ihre Zweisprachigkeit beruflich weniger verwenden können, dass der

«Marktwert» dieser Sprachen in der Berufswelt geringer ist. Dies hat entscheidende Konsequenzen auf den Spracherhalt: Je grösser das symbolische Kapital ist, welches eine Herkunftssprache in der Aufnahmegesellschaft darstellt, umso grösser ist der Anreiz, sie zu behalten - bzw. sie durch besondere schulische Massnahmen zu stützen. So betrachtet, sind türkische und südslawische Sprachen Ressourcen, welche ihren Sprechern wenig Prestige einbringen, die zu wahren und mehren wenig Anlass besteht, während umgekehrt vor allem Englisch, aber auch Deutsch, eine äusserst begehrte Ressource ist.

3.2.4 Patois

Bis anhin wurden die Werte für Französisch und *patois* immer zusammengenommen. Nun wollen wir separat nach der Verwendung der Westschweizer Dialekte fragen. Nach der weitgehend übereinstimmenden Meinung der Forschung sind die *patois romands*[1] weitgehend aus der Sprachsituation der französischen Schweiz verschwunden, ausser an einigen wenigen Orten, wo *patois* weiterhin gesprochen wird und dies teilweise durchaus als Prestigevariante[2]. Insgesamt erwartet man deshalb eine sehr geringe, lokal konzentrierte Sprecherzahl.

In der Tat hat *patois* als Umgangssprache in der Familie gegenüber der Standardvarietät eine sehr geringe Bedeutung, dies im bedeutsamen Kontrast zum deutschen und zum italienischen Sprachgebiet. Nur eine verschwindende Minderheit von 1,43% der Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Umgangssprache gibt *patois* als Familiensprache (allein oder mit Französisch und eventuellen anderen Sprachen) an. Und auf der andern Seite sprechen 87,5% der gesamten Wohnbevölkerung zuhause Französisch (und allenfalls *patois*). Betrachtet man nur die Personen mit französischer Hauptsprache, so sind es gar 97,4%. Namentlich im Vergleich mit dem deutschen und dem italienischen Sprachgebiet *(Kap. 4.1 und 4.3)* ist die *Bedeutungslosigkeit der Patois* manifest.

---

[1] Der grösste Teil der ursprünglich in der französischen Schweiz gesprochenen *patois* wird zu den frankoprovenzalischen Dialekten gezählt; die Dialekte im Kanton Jura und in Teilen des Berner Jura dagegen zu den nordfranzösischen (Knecht, 1982, S. 166f.); auch hier reichen die ursprünglichen Dialektgebiete über die Landesgrenze hinaus.

[2] Knecht, 1982, S. 182, berichtet in Anlehnung an Studien aus den 60er und 70er Jahren unseres Jahrhunderts, dass in Bagnes und Nendaz (beide VS) *patois* eine typische Männersprache ist. Ähnliches wird in den 70-er Jahren aus La Roche (FR) berichtet.

Tabelle 3.2-5: Französisch und patois als Familiensprache im französischen Sprachgebiet 1990

	Wohnbevölkerung mit Angabe einer Umgangssprache in der Familie	Wohnbevölkerung mit patois als Umgangssprache in der Familie	Wohnbevölkerung mit Französisch als Umgangssprache in der Familie
in absoluten Zahlen	1 559 041	22 302	1 364 425
in Prozent	*100*	*1,4*	*87,5*

Anmerkung:
Grundgesamtheit: Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Familiensprache.

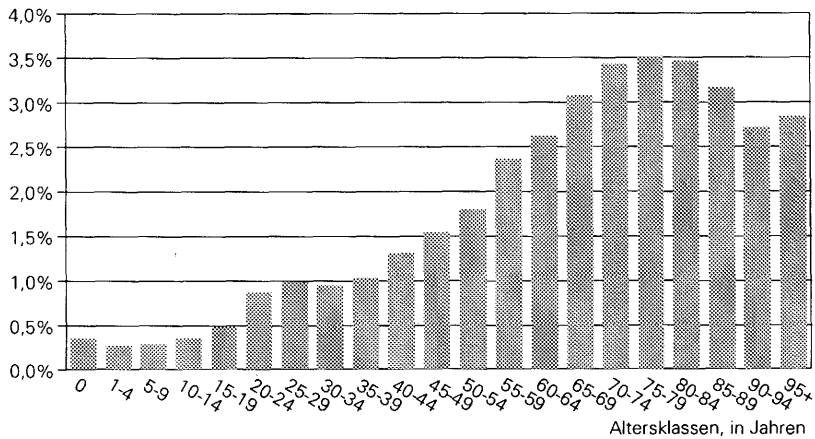
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Wer sind die patois-Sprecher in der Familie?

Von den 22'302 Personen mit *patois* sind 20'457 (91,7%) französischsprachige Schweizer (= 1,9% dieser Gruppe). Der Rest verteilt sich auf Sprecher anderer Hauptsprache oder Herkunft. 3400 (15,2%) Personen geben an, zuhause ausschliesslich *patois* zu sprechen. Grafik 3.2-18 zeigt eine Zunahme des Anteils von Personen, die *patois* als Familiensprache angeben, mit dem Alter. Die höchsten Werte werden nach dem siebzigsten Altersjahr erreicht (3,5%); Kinder und Jugendliche dagegen weisen minimale Werte (0,3%) auf. *Das spricht im Prinzip für eine hochgradige Gefährdung*[1] *der Patois.*

[1] Man muss freilich mit derartigen linearen Argumentationen vorsichtig sein. Es ist aus anderen Kontexten der Erforschung der Dialekte bekannt, dass immer die älteren Jahrgänge eher als Dialektsprecher erscheinen, obwohl es sich hier um Sprecher handelt, die in früheren Untersuchungen als Jugendliche keinen Dialekt sprachen. In jenen Gegenden, in denen *patois* die Prestigesprache der Männer ist, können Männer später durchaus wieder als *patois*-Sprecher erscheinen.

Grafik 3.2-15: Patois als Familiensprache im französischen Sprachgebiet nach Altersgruppen, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit: in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Familiensprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Insgesamt sind es 13'210 Männer (59,2%) und nur 9092 Frauen (40,8%), die *patois* angegeben haben; dieselben Verhältnisse gelten auch für Patoisants mit Hauptsprache Französisch (12'366 Männer [59,3%] und 8482 Frauen [40,7%]); das Verhältnis von Männern und Frauen in der gesamten Wohnbevölkerung des französischen Sprachgebietes beträgt jedoch 48,8% zu 51,2%. *Das bedeutet, dass weit überdurchschnittlich mehr Männer als Frauen patois sprechen. Damit werden die Ergebnisse der bisherigen Forschung, wonach die patois-Sprecher in ihrer Mehrzahl eher älter und männlich sind, eindrücklich bestätigt.*

Das Unterwallis, Freiburg und Jura als geographische Zentren

Wie aus der Forschungsliteratur zu erwarten war, spielen die Patois in den protestantischen Kantonen Genf, Waadt und Neuchâtel und im Berner Jura eine sehr untergeordnete Rolle und konzentrieren sich die *patois*-Sprecher auf drei geographische Bereiche, in denen Gemeinden mit grösserem Anteil von *patois*-Sprechern in der Familie zu finden sind.

Der erste Bereich befindet sich im Unterwallis[1], angeführt vom Bezirk Hérens mit 27,4% (2336 Personen) der Wohnbevölkerung (Spitzengemeinde ist Evolène mit 61,2%, 878 Personen), gefolgt von den Bezirken Conthey (9,3%, 1605 Personen) und Entremont (6,6%, 662 Personen) und einigen Gemeinden in den Bezirken Siders, Sitten (6,2%, 2047 Personen) und Martinach, wo aber überall die städtischen Bezirkszentren die Prozentzahlen senken. In den genannten Bezirken leben total 8532 *patois*-Sprecher, das sind 38,3% aller patois-Sprecher im französischen Sprachgebiet.

Die zweite derartige Region befindet sich im Kanton Freiburg, und zwar in den Bezirken Gruyères (7,5%, 2466 Personen)[2] und Glâne (3,7%; 607 Personen), mit Ausläufern auch im Bezirk Saane (1,8%, 1438 Personen). Hier sind es aber überall nur kleine Gemeinden mit Anteilen bis über 20,0% wie etwa Le Chatelard (Glâne) mit 67 Personen (20,7%), Cerniat (Gruyères) mit 87 Personen (26,1%), Charmey 270 Personen (16,2%) oder La Roche (Gruyères) 303 Personen (26,9%). Die absolut höchste Zahl weist Bulle auf mit 353 Personen (3,9%). Insgesamt ist es also auch hier ein kleine Minderheit, die *patois* spricht. In diesen drei Bezirken finden sich 4511 Personen, also 20,2% der *patois*-Sprecher im französischen Sprachgebiet.

Die dritte geographische Region befindet sich im Kanton Jura. Der Bezirk Porrentruy weist mit 1021 Personen (4,3%) den höchsten Wert auf. In den Bezirken Franches-Montagnes (228 Personen, 2,6%) und Delémont (577 Personen, 1,8%) finden sich nur vereinzelte Gemeinden mit höheren Anteilen, bei einer meist sehr kleinen Sprecherzahl. Das Zentrum befindet sich in Coeuve, einem kleinen Ort nordöstlich von Porrentruy, wo 120 Personen (22,0%) sich als *patois*-Sprecher bezeichnen. In diesem Gebiet gibt es total 1826 *patoisants*, jedoch kaum welche, die nur gerade diese Sprachform in der Familie sprechen (130 Personen im ganzen Kanton Jura).

Die drei Kerngebiete des *patois* haben zusammen 14'869 *patoisants*, was 66,7% des Gesamtbestandes im französischen Sprachgebiet ausmacht. Die restlichen sind über die ganze französische Schweiz verteilt. Die jurassischen *patois* sind zweifellos in der weitaus schlechteren Situation als die Walliser und Freiburger *patois*. Aber auch diese beiden Gruppen haben schlechte

[1] Der Ausdruck «Unterwallis» ist nicht eindeutig. Er bezeichnet zum einen den französischsprachigen Teil des Kantons. Dieser Teil wird aber normalerweise in zwei Gebiete aufgeteilt, die genannt werden. Der eigentliche Kern des *patois*-Gebietes liegt im Mittelwallis, während im untersten Teil des Unterwallis kaum mehr *patoisants* zu finden sind (Bezirke St. Maurice und Monthey).

[2] In dieser Zahl sind 9 *patois*-Sprecher aus dem sonst deutschsprachigen Jaun miteinbezogen.

Zukunftsaussichten. In einzelnen Gemeinden existiert zwar noch ein dichtes Netz von möglichen Gesprächspartnern; die *patois* sind auch überlokal unter Umständen noch verwendbar. Längerfristig dürften diese *patois* aber nur eine Überlebenschance haben, wenn sie von den Sprecherinnen und Sprechern bewusst weitergegeben und gepflegt werden[1].

Von den verstreuten *patoisants* im übrigen französischen Sprachgebiet lässt sich nicht genau sagen, ob die Befragten hier tatsächlich eine eigentliche dialektale Sprachform im Sinn hatten, oder ob ein regionales, dem Schulstandard nicht entsprechendes Französisch gemeint war. Natürlich kann es sich bei diesen *patoisants* um Binnenwanderer aus den *patois*-Regionen handeln (das gilt z.B. für die immerhin 801 (0,5%) *patois*-Sprecher in Genf), die Daten lassen aber eine Klärung dieser Frage nicht zu.[2]

Und ausserhalb der Familie?

Da schon in der Familie die *patois* kaum verwendet werden, ist zu erwarten, dass sie als Berufssprache wenig in Erscheinung treten. In der Tat sprechen nur 5904 oder 0,8% der Erwerbstätigen an der Arbeit *patois*. 4755 (80,5%) davon sind Schweizer und 1149 (19,5%) Ausländer. Französischsprachig sind 4309 (73,0%), davon 3975 (67,3%) Schweizer. Mit anderen Worten sind nur etwa zwei Drittel der *patoisants* autochthone Personen! Dies überrascht, wenn man die Verhältnisse bei der Familiensprache dagegenhält.

---

[1] Die Bestrebungen zur Förderung der *patois* hat Knecht, 1982, S. 190-193, zusammengestellt; er erwähnt insbesondere die *Fédération des patoisants romands* und kommt zum Schluss, dass die Förderungsbewegung das Verschwinden der *patois* zumindest verlangsamt habe.

[2] Diese Unsicherheit ist für die Angaben von Patois ausserhalb des Sprachgebietes noch gravierender, wie wir im Kapitel 4.2 sehen werden.

Tabelle 3.2-6: Patois und Französisch als Familiensprache in den drei anderen Sprachgebieten für die gesamte Wohnbevölkerung, in absoluten Zahlen und in Prozent

Deutsches Sprachgebiet		Italienisches Sprachgebiet		Rätoromanisches Sprachgebiet	
nur patois (ohne Frz.)	Französisch (ev. mit Patois)	nur patois (ohne Frz.)	Französisch (ev. mit patois)	nur patois (ohne Frz.)	Französisch (ev. mit Patois)
10 863	226 182	334	14 823	46	340
0,22	*4,6*	*0,11*	*5,0*	*0,17*	*1,3*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Auch die Altersstruktur der *patoisants* im Erwerbsleben zeigt etwas Erstaunliches: Personen zwischen 25 und 30 verwenden überdurchschnittlich viel *patois*, danach sinkt der Anteil bis zum Alter von 55; erst danach steigt er wieder an. Das bedeutet insgesamt, dass es eher die unter Dreissigjährigen sind, die *patois* verwenden.

Beim Geschlecht verteilen sich die 5904 Personen auf 4586 (77,7%) Männer und 1318 (22,3%) Frauen - insgesamt teilt sich die erwerbstätige Bevölkerung auf in 59,5% Männer und 40,5% Frauen. Männer sind also deutlich übervertreten. *Insgesamt sind es also erwerbstätige jüngere Männer, die den Hauptharst der patois-Sprecher im Beruf stellen.*

Den höchsten Wert - 4,3% aller Erwerbstätigen dieser Gruppe (N=571) - findet man bei den selbständigen Landwirten. Alle anderen Berufskategorien sind deutlich weniger vertreten. Das stimmt in etwa mit den Erwartungen überein.

Regional gesehen bleiben als Schwerpunkte eigentlich nur der Bezirk Gruyères, mit insgesamt aber kleinen Sprecherzahlen, und die Mittelwalliser Bezirke mit den Spitzenorten Evolène (193 Personen, 32,4%) und Savièse (112 Personen, 5,3%). In den jurassischen Bezirken sind im Berufsleben nur noch Spuren des *patois* zu finden, so etwa in Boncourt (11 Personen, 2,8%). Überraschenderweise findet man die höchsten absoluten Sprecherzahlen in den Städten Lausanne (432 Personen, 0,7%) und Genf (341 Personen, 0,4%). Vergleicht man das mit der Tatsache, dass in Städten wie Zürich (746 Personen, 0,4%) und Bern (675 Personen, 1,1%) mehr Personen behaupten, im Beruf *patois* zu sprechen, als in den grossen Westschweizer Städten, dann dürfte die Vermutung naheliegen, dass es sich hier zumeist nicht um wirkliche *patois*-Sprecher handelt, sondern um Personen, die irgendeine Substandardvariante des Französischen meinen. Und schliesslich drängt sich der Verdacht auf, dass die positive Einschätzung des Dialekts im Deutschschweizer Raum die Nennung von *patois* eher ermöglicht als die negative Einschätzung des *patois* in der Romandie[1]!

Als Schulsprache wird *patois* bloss noch von 749 Personen (0,3%) genannt. 531 (70,9%) davon sind Schweizer, 218 (29,1%) Ausländer. Erstaunlicherweise geben nur 463 (61,8%) als Hauptsprache Französisch an, von diesen sind nur 367 (49,0%) Schweizer. Eine weitere Überraschung bietet die regionale

[1] Zur Begründung der negativen Bewertung der *patois* siehe Knecht, 1982, S. 179.

Verteilung: in den drei *patois*-Zentren findet man kaum Schülerinnen und Schüler mit *patois* als Schulsprache. Die grössten (absoluten) Nennungen haben Lausanne mit 99, Genf mit 58, Yverdon mit 22, La Chaux-de-Fonds mit 20, also alles städtische Zentren, in denen normalerweise nur wenige *patoisants* erwartet werden. Wiederum liegt der Schluss nahe, dass es sich hier meist nicht um *patois* im eigentlichen Sinne geht, sondern um regionale Formen des Französischen.

Zusammenfassend gilt, dass die Westschweizer Patois in ihren Kerngebieten Wallis, Freiburg und Jura insbesondere in der Familie bei älteren Männern sowie in landwirtschaftlichen Berufen durchaus noch lebendig sind, dass aber die Ergebnisse ausserhalb dieser Kerngebiete mit grösster Wahrscheinlichkeit dadurch entscheidend verfälscht wurden, dass die Befragten unter «patois» nicht die alten, lokalen Dialekte, sondern nicht konventionelle umgangssprachliche Formen des Französischen verstanden haben.

3.2.5 Zusammenfassung

- Im französischen Sprachgebiet ist der Anteil von Personen mit Französisch als *Hauptsprache* zunehmend. Ein Blick auf die übrigen demographischen Daten (Entwicklung der Ausländerdaten, Geburtenrate usw.) zeigt deutlich, dass diese Veränderungen weder auf einen vermehrten Zuzug von Französischsprachigen aus dem Ausland oder aus den andern Sprachgebieten noch gar durch einen Geburtenüberschuss bei den Frankophonen erklärt werden kann, sondern durch Personen, welche zwischen 1980 und 1990 die Hauptsprache gewechselt haben.
- Die höchsten Anteile von Französisch als Hauptsprache finden sich bei den Schweizern und in ländlichen Gebieten, wobei dies, wie wir gesehen haben, keine unabhängigen Variablen sind. Von den sozioprofessionellen Kategorien am frankophonsten sind die «Anderen Selbständigen» sowie die Angehörigen der freien Berufe und der qualifizierten nicht-manuellen Berufe. Höhere Anteile von Fremdsprachigen finden sich an den beiden Enden der sozio-professionellen Stufenleiter, wogegen jene sozio-professionellen Kategorien am frankophonsten sind, wo sich berufsständische Qualifikationskriterien auswirken. Die beruflich aktiven Jahrgänge weisen zwar überdurchschnittlich oft andere Hauptsprachen als Französisch aus; aber für die Heranwachsenden ist dies gerade nicht der Fall. Man kann daraus auf einen Erfolg der Schulsprachenpolitik schliessen.

- Auch wenn das französische Sprachgebiet sprachlich etwas weniger homogen ist als das deutsche und das italienische, ist die französische Sprache innerhalb ihres Sprachgebiets als *Familiensprache* absolut dominant.

  Die französische Einsprachigkeit zuhause ist eine typische Eigenschaft des Mittelstandes Schweizer Nationalität, mit einer Abnahme nach oben (Management und oberes Kader) und nach unten (Ungelernte). In den oberen Kategorien ist im übrigen Zwei- oder Mehrsprachigkeit eine häufige Alternative zur Einsprachigkeit in Herkunfts- oder Ortssprache, während in den unteren Kategorien die Wahl ausschliesslicher ist. Dies deutet auf eine andere Einschätzung der Mehrsprachigkeit hin, die freilich auch dadurch mitbestimmt wird, dass jene Sprachen, die namentlich bei den Ungelernten häufig sind, auf dem «Sprachenmarkt» einen geringeren symbolischen Wert aufweisen als z.B. Deutsch und Englisch, welche bei den höheren sozioprofessionellen Kategorien verbreiteter sind.

  Generell zeigt die zugewanderte Bevölkerung eine grosse Bereitschaft, Französisch in ihr Repertoire zu integrieren und allenfalls auf den Gebrauch der Herkunftssprache zu verzichten. In Gebieten mit weniger Anderssprachigen ist dieses Verhalten häufiger als in durchmischteren Gebieten. Anderssprachige Frauen verzichten in gemischtsprachigen Paaren weniger leicht auf ihre Herkunftssprache als anderssprachige Männer. Sie sind aber etwas eher bereit, beide Sprachen zu sprechen. Bei beiden Geschlechtern sind grosse Unterschiede nach der Herkunftssprache zu beobachten. Den grössten Sprachverlust erleiden die deutschsprachigen Männer, den kleinsten die Anglophonen. Bedeutsame Unterschiede zwischen den 0-4jährigen und den 5-14jährigen weisen auf die Rolle der Schule beim Wechsel der Hauptsprache von der Herkunftssprache zur Ortssprache hin.

- Als *Berufssprache* ist Französisch noch dominanter denn als Familiensprache und dies in allen Regionen, bei allen sozioprofessionellen Kategorien und in allen Berufen. Von den Fremdsprachigen sprechen vorab die Italienischsprachigen, aber auch die Spanisch-, Türkisch- und Deutschsprachigen überdurchschnittlich häufig Französisch. Auffällig ist umgekehrt die deutlich geringere Tendenz der Anglophonen, am Arbeitsplatz Französisch zu verwenden. Einsprachigkeit im Beruf ist nicht nur bei Frankophonen, sondern auch bei Türkisch- und Südslawischsprachigen häufig, die keine Gelegenheit haben, ihre Herkunftssprache zu verwenden - oder diese nicht angeben! -, weil sie auf dem Arbeitsmarkt keine begehrten Ressourcen darstellen.

Bei den Fremdsprachen liegt Englisch etwas vor Hochdeutsch, wobei dieselben Berufsgruppen viel respektive wenig Englisch und Hochdeutsch sprechen, während sich Italienisch deutlich davon abhebt.

- Im Gegensatz zum deutschen und zum italienischen Sprachgebiet haben die *Patois* als Umgangssprache gegenüber der Standardvarietät nurmehr eine sehr geringe Bedeutung. Zwar sind sie in ihren Kerngebieten Wallis, Freiburg und Jura durchaus noch lebendig, insbesondere in der Familie, bei älteren Männern sowie in landwirtschaftlichen Berufen. Aber ausserhalb dieser Kerngebiete sind sie bedeutungslos geworden, besonders wenn man annimmt, dass viele Befragte unter «patois» nicht die alten, lokalen Dialekte, sondern nicht konventionelle umgangssprachliche Formen des Französischen verstanden haben.

3.3 Italienisch im italienischen Sprachgebiet

Sandro Bianconi, Francesca Antonini

3.3.0 Einführung

Verschiedene Entwicklungen haben die sprachlichen Wandlungen im italienischen Sprachgebiet in den letzten Jahrzehnten wesentlich mitgeprägt. An erster Stelle figuriert die Ausweitung des Dienstleistungssektors in der Wirtschaft im Kanton Tessin[1]. Diese bahnte sich in den frühen 60er Jahren an und führte in den darauffolgenden Jahren zu einem raschen und intensiven Wachstum der Finanz-, Bank-, Versicherungs- und Treuhandtätigkeit und aller mit ihr verbundenen Dienstleistungen. So arbeiteten in diesen Domänen 1960 43,4% der Erwerbstätigen, 1990 bereits 71,7%. Diese Entwicklung erzeugte einerseits eine starke Nachfrage nach qualifizierten Arbeitnehmern und entzog andererseits der Industrie und dem Baugewerbe die für sie notwendigen Arbeitskräfte. Die Tessiner und Schweizer Arbeitskräfte strebten nach den qualifizierteren Stellen, während sich der Bereich der weniger geschätzten manuellen Tätigkeiten für eingewanderte ausländische Arbeiter öffnete.

Die Ausweitung des Dienstleistungssektors hatte somit konkrete Folgen auf demographischer Ebene (Sukow Poretti, 1985; Tatti Romano, 1992; Zanetti, 1994) und zwar in Form eines starken Zuwachses der Kantonsbevölkerung aufgund der Zunahme der Einwanderer: In den 70er Jahren kamen Zehntausende von Arbeitskräften italienischen Ursprungs, vor allem aus Süditalien. Ab den frühen 80er Jahren wurden diese dann durch Spanier, Portugiesen, Türken und Staatsangehörige des ehemaligen Jugoslawiens ersetzt. Die Struktur und die Zusammensetzung der im Kanton Tessin wohnhaften Bevölkerung änderte sich folglich rasch: Zwischen 1980 und 1990 wuchs die Erwerbsbevölkerung um 21,4%, gegenüber 6,1% auf gesamtschweizerischer Ebene und bestand 1990 zu einem Viertel aus ausländischen Staatsangehörigen.

Bei den Wanderungsbewegungen ist weiterhin zu unterscheiden zwischen dem Ausländerzustrom, der aus jungen Männern besteht und zum Anwachsen des Ausländeranteils um 28,3% geführt hat, und der Binnenwanderung schweizerischen Ursprungs, mit einer Mehrheit von Frauen, vor allem älteren. Nicht zu vergessen sind schliesslich die interkommunalen Bewegungen: Im

[1] Siehe Rossi, 1975: den wirtschaftlichen Teil in *Il Ticino regione aperta*; Sukow Poretti, 1993 (5-33).

Durchschnitt wechseln alljährlich 5 von 100 Einwohnern die Wohngemeinde, vor allem Schweizer, die aus den städtischen Zentren in die Vororte fliehen. Dadurch verschärft sich der Suburbanisierungsprozess des Kantonsgebietes (Gauro, Venturelli, 1992) mit einer Bevölkerungsabnahme in den Randtälern.

Als Folge der Wanderungsbewegungen steigt das Durchschnittsalter der Kantonsbevölkerung mehr als im schweizerischen Durchschnitt (Gianocca, 1993, S. 5-20). Zwischen 1980 und 1990 ist die Zahl der über 65jährigen um 16,7% gewachsen, jene der unter 20jährigen um 15,8% gesunken. So war 1990 jeder 6. Einwohner älter als 65 Jahre. Und viele Junge sind ausländische Einwanderer.

Einen letzten sozioökonomischen Faktor mit starken sprachlichen und kulturellen Auswirkungen stellt der Immobilienmarkt dar (Venturelli, Gandolfi, 1991), d.h. die Überbauung des Kantonsgebietes, vor allem mit Zweit- und Ferienhäusern in den touristischen Regionen[1]. Als Folge steigen die Immobilienkosten, was zum Ausschluss der weniger begüterten Bevölkerungsklassen aus den begehrten Zonen führt. Dazu entsteht eine künstliche soziokulturelle Situation, indem Quartiere oder ganze Dörfer die meiste Zeit im Jahr Geisterorten gleich verlassen dastehen. Und wenn die Häuser und Wohnungen besetzt sind, ist die Situation nicht weniger künstlich, weil die Feriengäste im allgemeinen schon wegen der Kommunikationsschwierigkeiten dem Gemeinschaftsleben völlig fernbleiben.

3.3.1 Die Hauptsprachen im italienischen Sprachgebiet

Allgemeine Daten 1980-1990

Betrachten wir zuerst die Daten über die Hauptsprachen und ihre Veränderungen im letzten Jahrzehnt.

---

[1] Venturelli, 1993. 1990 zählte man fast 50'000 Zweithäuser, die 29,5% des gesamten Unterkunftsbestandes im Kanton und auf Schweizer Ebene 13,6% der betreffenden Kategorie ausmachten. Dieses Phänomen ist im ganzen Kantonsgebiet stark verbreitet. In den Zentren bilden die Zweithäuser etwa 14% des Gesamtbestandes, in den Gemeinden des Agglomerationsgürtels wächst dieser Prozentsatz auf rund 20%, im Umland auf 35% und in den Berggemeinden auf 50%.

Tabelle 3.3-1: Mutter- bzw. Hauptsprachen im italienischen Sprachgebiet nach Kantonen 1980-1990

Hauptsprache	Tessin			Italienischbünden		
	1990 im ganzen	in %	Veränderung 1980-1990 in %	1990 im ganzen	in %	Veränderung 1980-1990 in %
Total	282 123	*100,0*	—	12 681	*100,0*	—
Italienisch	233 690	*82,8*	*- 1,1*	11 153	*88,0*	*- 4,2*
Deutsch	27 490	*9,7*	*- 1,3*	1 016	*8,0*	*2,2*
Französisch	5 451	*1,9*	*0,1*	81	*0,6*	*0,1*
Rätoromanisch	365	*0,1*	*- 0,1*	88	*0,7*	*- 0,2*
Nicht-Landessprachen	15 127	*5,4*	*2,4*	343	*2,7*	*2,0*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen

Kanton Tessin

Zwischen 1980 und 1990 haben die Landessprachen zugunsten der Nicht-Landessprachen etwas an Boden verloren. Das Italienische hat eine Abnahme von 1,1 Prozentpunkten erlitten, das Deutsche eine von 1,3. Die Germanophonen haben darüber hinaus in absoluten Zahlen einen Verlust von fast 2000 Personen verbucht. Die Verbreitung der beiden anderen Landessprachen ist fast unverändert geblieben. Die Nicht-Landessprachen hingegen haben um 2,4% oder 7297 Personen zugenommen. Die weiteste Verbreitung verzeichnen unter den Nicht-Landessprachen das Spanische (1,0%), die südslawischen Sprachen (1,2%) und das Portugiesische (0,8%). Im Tessin stellt man darüber hinaus die Präsenz anderer Sprachgemeinschaften wie die türkische (0,4%), die albanische und die arabische (jeweils 0,2%).

Bedeutsam ist der Rückgang der Germanophonen um etwa 2000 Personen. Zwei Hypothesen bieten sich zur Erklärung an. Die eine ist, dass die verminderte Anziehungskraft des Tessins den Zustrom der Germanophonen gebremst hat. Die andere ist, dass eine veränderte Sensibilität in der Sprachenfrage zusammen mit der geänderten Fragestellung zweisprachige Einwanderer deutscher Herkunftssprache dazu bewegt hat, das Italienische anstelle des Deutschen als Hauptsprache anzugeben. Für die erste Hypothese spricht der Rückgang der Einwohner deutscher und österreichischer Staatsangehörigkeit um 484, beziehungsweise 51 Personen zwischen 1980 und 1990. Hinzu kommt

eine Abnahme der Zahl der erst vor kurzem ins Tessin angesiedelten Germanophonen: 1980 waren es 6433 Personen, 1990 aber 5977, was zumindest auf eine Abnahme des Zuflusses schliessen lässt. Für die zweite Hypothese spricht andererseits die Zunahme der Italophonen unter den deutschen und österreichischen Bürgern[1].

Der Rückgang der im Kanton anwesenden Germanophonen ist m.a.W. nur zum Teil auf einen wirklichen Schwund zurückzuführen. Wie wir noch sehen werden, ist diese Entwicklung in der Tat zum grossen Teil das Ergebnis eines sprachlichen Integrationsprozesses seitens der eingewanderten Germanophonen und vor allem derer Kinder.

Italienischbünden

Die Haupttendenz ist hier ähnlich wie im Tessin. Prozentual verzeichnet das Italienische einen Rückgang, der mit der Zunahme der Nicht-Landessprachen korreliert. Verglichen mit dem Tessin ist allerdings die Verbreitung des Italienischen in Italienischbünden stärker (88,0% gegenüber 82,8%), obgleich sie seit der letzten Volkszählung klar gesunken ist. Entsprechend ist die Rolle der Nicht-Landessprachen weniger bedeutend, nimmt aber seit 1980 deutlich zu (+1,4%). Hervorzuheben ist ferner der starke Zuwachs des Bevölkerungsanteils mit Deutsch als Hauptsprache (+2,2%) und die Abnahme der rätoromanischen Hauptsprachler (-0,2%).

Verteilung im Sprachgebiet

Das Italienische ist im Sopraceneri (mit Ausnahme des Locarnese) und im Mendrisiotto klar die Mehrheitssprache. Im Luganese ist das Italienische als Hauptsprache etwas weniger verbreitet. Der Tiefstwert ist im Bezirk Maloja

[1] Was die im Tessin wohnhaften deutschen Staatsangehörigen betrifft, stellt man fest, dass 1980 5,6% unter ihnen das Italienische als Muttersprache angegeben hatten. 1990 haben 13,1% unter ihnen das Italienische als Hauptsprache angegeben, obwohl die Zahl der deutschen Staatsangehörigen um 484 Personen abgenommen hat. Unter den österreichischen Staatsangehörigen ist der Prozentsatz der Italophonen von 13,3% im Jahre 1980 auf 20,9% im Jahre 1990 gestiegen, und dies, obwohl die betreffende Gruppe um 51 Personen abgenommen hat. Die Einbürgerungen sind hier als Erklärung nicht ausreichend. Aus diesen Daten geht hervor, dass die deutschen Staatsangehörigen seltener als die österreichischen das Italienische als Hauptsprache annehmen. Hier haben wir es mit einer kulturellen Wahl jedes einzelnen zu tun, doch sind auch die wirtschaftlich-demographischen Bedingungen anders. Die Personen, die aus Deutschland kommen, sind im allgemeinen ältere Leute und nehmen am gesellschaftlichen Leben ihres Wohnortes nicht teil. Für eine genauere demographische Analyse, siehe Bianconi, Gianocca, 1994, S. 25-44.

festzustellen, wo der Wert der Bregaglia mit jenem, beträchtlich tieferen, des Oberengadins zusammengerechnet ist.

Tabelle 3.3-2: Hauptsprachen im Kanton Tessin nach geofunktionellen Wohnzonen 1990[1]

Geofunktionelle Wohnzonen	Bevölkerung im ganzen	Hauptsprache in %					
		Deutsch	Französisch	Italienisch	Rätoromanisch	Englisch	Andere
Zentren	102 969	*8,4*	*2,0*	*82,1*	*0,1*	*0,6*	*6,8*
Agglomerationsgürtel	104 742	*11,1*	*2,1*	*82,5*	*0,1*	*0,6*	*3,6*
Umland	56 794	*10,5*	*1,7*	*83,4*	*0,1*	*0,4*	*3,5*
Berggebiet	17 618	*7,3*	*1,6*	*85,8*	-	*0,3*	*5,0*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Die *Nicht-Landessprachen* erreichen besonders hohe Prozentsätze in den Zentren (Lugano, Locarno, Bellinzona), aber auch in den Berggebieten (vor allem in jenem des Bellinzonese), hier allerdings mit sehr niedrigen absoluten Zahlen. Die *Frankophonen* konzentrieren sich auf die Zentren (insbesondere Lugano und Locarno) und auf die Agglomerationsgürtel (vor allem des Luganese). Besonders ausgeprägt ist die Präsenz der *Germanophonen* im Locarnese und zwar sowohl in der Stadt als auch in den weniger zentral gelegenen Zonen. Im Luganese ist sie zwar nicht so stark, doch noch beachtlich. Tatsächlich sind die meisten der 46 Tessiner Gemeinden, die 1990 eine Mindestquote von

[1] Es handelt sich um eine vom *Istituto delle ricerche economiche del canton Ticino* ausgearbeitete Kategorisierung, die vier geofunktionelle Zonen (Zentrum, Agglomerationsgürtel, Umland und Berggebiet) vorsieht und für jede der vier Regionen des Tessins (Luganese, Locarnese, Mendrisiotto und Bellinzonese mit den Tälern) anwendbar ist. Für die Liste der Gemeinden, die zur jeweiligen geofunktionellen Zone gehören, siehe Bianconi, Gianocca, 1994 (S. 14-15).

18,0% Germanophonen aufweisen, im Locarnese und im Luganese zu finden[1]. Auffallend ist, dass die starke Bevölkerungsabnahme, die zwischen 1980 und 1990 in den Tälern Leventina, Lavizzara, Rovana und Verzasca zu beobachten ist, überall durch einen Rückgang der absoluten Zahl der Italophonen verursacht wurde. Die Folge davon ist, dass die Germanophonen und die übrigen Anderssprachigen an relativem Gewicht gewonnen haben, ohne dass bei ihnen immer eine starke Zunahme in absoluten Zahlen festzustellen wäre[2].

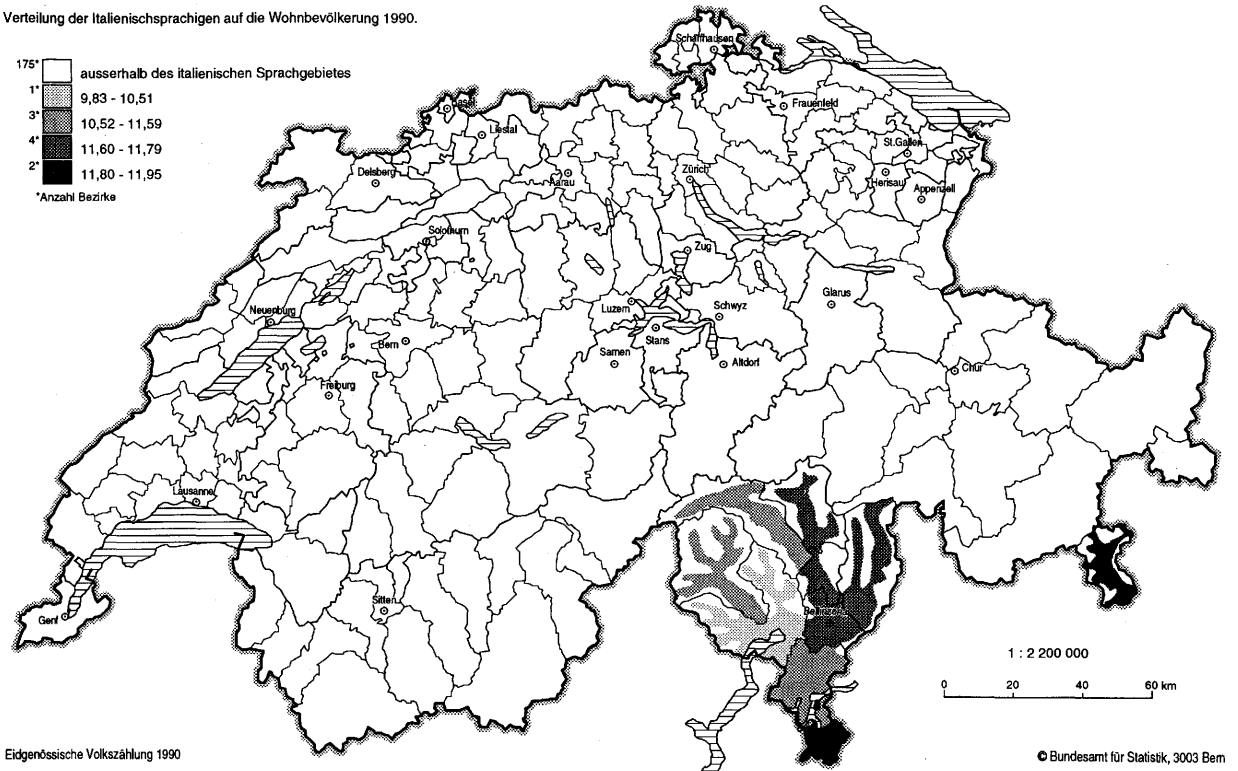
[1] Von diesen 46 Gemeinden zählen 19 mehr als 400 Einwohner. Es sind dies (nach Bezirk aufgezählt): Ascona (wo 28,0% der Bevölkerung das Deutsche als Hauptsprache angegeben haben), Brione s. Minusio (29,3%), Brissago (25,5%), Cavigliano (22,5%), Intragna (18,3%), Minusio (19,3%), Muralto (20,8%), Orselina (45,2%), Ronco s. Ascona (34,0%), San Nazzaro (25,6%), Vira Gambarogno (20,2%), Carona (26,7%), Curio (22,2%), Morcote (22,3%), Novaggio (21,9%), Origlio (18,8%), Ponte Capriasca (19,8%), Pura (18,2%) und Sessa (18,4%). Unter den aufgelisteten Gemeinden sind Origlio und Ponte Capriasca die einzigen, die im Vergleich zum kantonalen Durchschnitt eine eher junge Altersstruktur aufweisen. Cavigliano, Carona, Curio, Novaggio und Pura befinden sich in einer intermediären Lage, während in allen anderen Gemeinden die Bevölkerung sehr überaltert ist.

[2] Erwähnenswert ist hier der Zuwachs von 185 beziehungsweise 165 Personen, den die Anderssprachigen nicht-deutscher Hauptsprache im mittleren und unteren Leventinatal verbuchen. Der starke prozentuale Zuwachs der Germanophonen in den Tälern Onsernone, Valcolla, Centovalli sowie im mittleren Bleniotal wurde durch absolute Gewinne erreicht, die nirgendwo stärker als 60 Personen ist. Es handelt sich nämlich um 57, 47, 38, beziehungsweise 59 Personen.

Karte 3.3-1:

Dichte von Italienisch als Hauptsprache im italienischen Sprachgebiet nach Bezirken 1990

Verteilung der Italienischsprachigen auf die Wohnbevölkerung 1990.



Eidgenössische Volkszählung 1990

© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

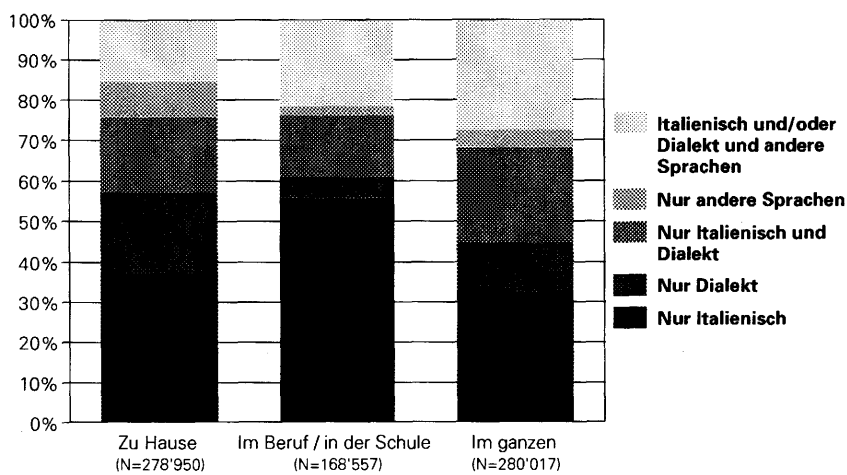
3.3.2 Das Italienische und der Dialekt im Tessin

Allgemeine Daten

Wie schon erwähnt, verfügt man zu Italienisch und Dialekt als Umgangssprachen über keine vergleichbaren Daten aus früheren Volkszählungen. Für das Tessin erlauben allerdings die Ergebnisse einer Mitte der 70er Jahre geführten makro-soziolinguistischen Untersuchung (Bianconi, 1980) einen gewissen Vergleich. Auf diese Daten werden wir uns, wo immer möglich, beziehen, um die Veränderungen im Sprachverhalten der Tessiner Bevölkerung zu erläutern.

Hier zunächst ein Überblick über die Umgangssprachen im Tessin:

Grafik 3.3-1: Umgangssprachen im Kanton Tessin, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Umgangssprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

In der Familie ist beachtenswert, dass trotz des starken einsprachigen Gebrauchs des Italienischen (37,3%) 1/5 der Kantonsbevölkerung sich weiterhin ausschliesslich des Dialektes bedient. Es handelt sich dabei offensichtlich um die eingesessene Bevölkerung, die, wenigstens im sprachlichen Bereich, der

Tradition treu bleibt. Daneben sind im Familienbereich die Kombination Italienisch/Dialekt (18,6%), aber auch die Verwendung extraterritorialer Sprachen (8,8% einsprachig, 24,2% zusammen mit Italienisch und/oder Dialekt) verhältnismässig verbreitet.

Im Beruf bzw. in der Schule ist die Vorherrschaft des Italienischen mit dessen exklusivem Gebrauch durch 55,6% der erwerbstätigen Bevölkerung sowie der Schüler und Studenten noch offensichtlicher. In Verbindung mit anderen Sprachen und/oder mit dem Dialekt erreicht das Italienische sogar 91,9%. Dieses Ergebnis legt an den Tag, wie deutlich sich das Verhältnis von Italienisch und Dialekt in den letzten Jahrzehnten verschoben hat, d.h. wie sehr der Dialekt in Folge der tiefen Veränderungen in der sozioökonomischen Lage immer mehr an Boden verloren hat.

In beiden Bereichen zusammen nimmt die Kombination Italienisch/Dialekt an Gewicht zu (23,5%). Mit 37% bleibt allerdings der ausschliessliche Gebrauch des Italienischen das häufigste Verhalten. Interessant sind auch die Daten über den Gesamtgebrauch (also mit oder ohne andere Sprachen) des Italienischen und des Dialektes: Etwas weniger als die Hälfte der Kantonsbevölkerung (44,0%) gibt an, den Dialekt im täglichen Leben zu gebrauchen, gegenüber 82,9% für das Italienische.

Diese Bereiche sollen nun gesondert durchleuchtet werden.

Die Umgangssprache in der Familie

278'950 Personen oder 98,9% der Gesamtbevölkerung haben auf die Frage nach den in der Familie gesprochenen Sprachen geantwortet. Die Frage stellt sich nun, ob und in welchem Masse die klassischen Variablen der Staatszugehörigkeit, des Alters und des Geschlechts zusammen mit der Variable der Hauptsprache Verhaltensunterschiede im Gebrauch des Italienischen und des Dialektes im Familienbereich erzeugen.

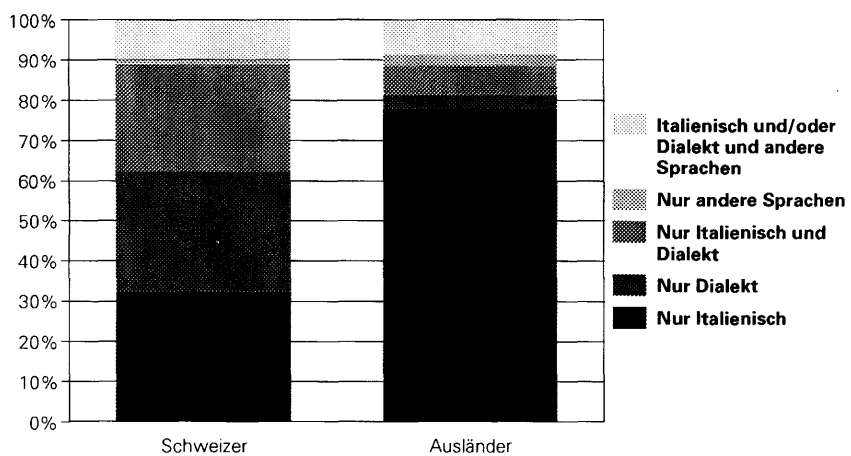
Nach Hauptsprache und Nationalität

Schauen wir uns zuerst die beiden grössten Sprachgruppen, die der Italophonen und der Germanophonen, getrennt nach Staatsangehörigkeit an. Diese Variable erlaubt es, wenigstens im Prinzip, innerhalb der Italophonen die Tessiner von den Italienern zu unterscheiden, was für das Verständnis des

Verhältnisses zwischen dem Italienischen und dem Dialekt im Tessin von grosser Bedeutung ist.

Die Grafik 3.3-2 zeigt deutlich, wie unter den Personen italienischer Hauptsprache die Ein- oder Mehrsprachigkeit unter Einschluss des Dialektes vor allem für die Schweizer charakteristisch ist. 30,0% der schweizerischen Italophonen benutzen in der Familie ausschliesslich den Dialekt[1], gegenüber nur 3,4% der ausländischen. Nimmt man den Gesamtgebrauch des Dialektes (also seinen Gebrauch allein oder mit anderen Sprachen, inklusiv des Italienischen), so erreicht er Quoten von 60,7% unter den schweizerischen und 11,4% unter den ausländischen Italophonen. Umgekehrt ist das Italienische (gegebenfalls mit anderen Sprachen) bei 68,4% der schweizerischen und 93,9% der ausländischen Italophonen Familiensprache. Dies widerspiegelt die Zusammensetzung der ausländischen Italophonengruppe, die zum guten Teil aus italienischen Staatsangehörigen besteht.

Grafik 3.3-2: Italienisch und italienischer Dialekt als Familiensprache bei der Wohnbevölkerung italienischer Hauptsprache im Kanton Tessin nach Heimat, 1990

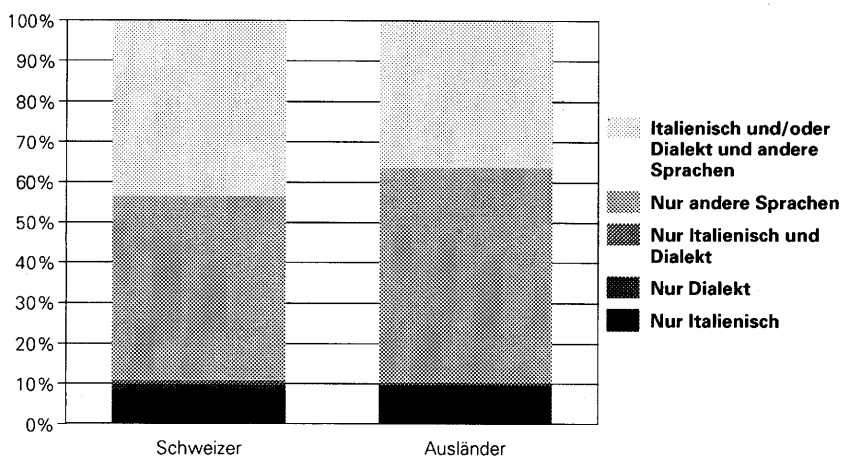


© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

[1] In den 70er Jahren war unter den Schweizern italienischer Sprache der Gebrauch des Dialektes in der Familie viel verbreiteter (Bianconi, 1980, 74): mit den Eltern 92,8%, mit dem Ehepartner 65,7% und mit den Kindern 76,5%.

Die Staatszugehörigkeit determiniert auch Unterschiede im Sprachverhalten der Germanophonen (Personen deutscher Hauptsprache) im Familienbereich. Am häufigsten ist der ausschliessliche Gebrauch anderer Sprachen (wohl Hochdeutsch und/oder Schweizerdeutsch). Dieses Verhalten zeigt sich öfter unter den Ausländern als unter den Schweizern (53,6% gegenüber 42,0%). Mehr als die Hälfte (54,0%) der schweizerischen und etwas weniger als die Hälfte (45,8%) der ausländischen Germanophonen benutzen das Italienische (exklusiv oder zusammen mit andern Varietäten). Wie erwartet sind die Prozentsätze für den Gesamtgebrauch des Dialektes niedrig, aber nicht unbedeutend; sie erreichen immerhin 9,7% für die schweizerischen und 2,0% für die ausländischen Germanophonen.

Grafik 3.3-3: Italienisch und italienischer Dialekt als Familiensprache bei der Wohnbevölkerung deutscher Hauptsprache im Kanton Tessin nach Heimat, 1990



© Bundesamt für Statistik
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

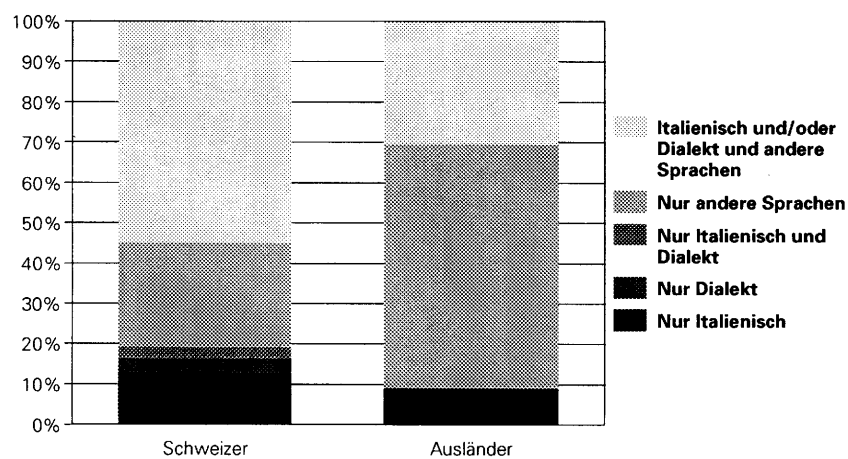
Hier zusammenfassend die bemerkenswertesten Analyseergebnisse:

- Der Gebrauch des Dialektes ist eng damit verbunden, ob man das Italienische als Hauptsprache hat und schweizerischer Staatsangehörigkeit ist. 98,9% jener, die erklären, nur Dialekt in der Familie zu sprechen, sind italienischer Hauptsprache und 96,6% von ihnen sind Schweizer Bürger. Bei den Germanophonen schweizerischer Staatsangehörigkeit stellt man eine

gewisse Öffnung gegenüber dem Gebrauch des Dialektes fest, während der entsprechende Prozentsatz bei den Ausländern extrem begrenzt ist.

- Im Gebrauch des Italienischen unterscheiden sich die schweizerischen und ausländischen Italophonen wegen der bedeutenden Anzahl der Tessiner Dialektsprecher deutlich. Bei den Germanophonen erreicht der Gebrauch des Italienischen unter den Schweizern und unter den Ausländern ziemlich ähnliche Werte. Generell ist im übrigen bei den Germanophonen die Zweisprachigkeit unter Einbezug des Italienischen prozentual besonders hoch. Die durch Einsprachigkeit in der eigenen Hauptsprache ausgedrückte Loyalität charakterisiert vor allem die ausländischen Germanophonen.
- Während die Italophonen in der Familie sehr oft exklusiv die eine und/oder andere territoriale Varietät sprechen (89,0%), ohne nennenswerte Unterschiede zwischen Schweizern (89,1%) und Ausländern (88,7%), liegt der entsprechende Prozentsatz bei den Germanophonen mit 10,5% viel tiefer (10,5% bei den Schweizern, 10,0% bei den Ausländern).

Grafik 3.3-4: Italienisch und italienischer Dialekt als Familiensprache bei der Wohnbevölkerung nicht-italienischer und nicht-deutscher Hauptsprache im Kanton Tessin nach Heimat, 1990



© *Bundesamt für Statistik*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

In der Gruppe der Anderssprachigen nicht-deutscher Hauptsprache stellt man eine noch betontere Tendenz als bei den Germanophonen fest, das Italienische und den Dialekt aus dem Familienbereich auszuschliessen. Diese Tendenz ist bei den Ausländern am stärksten (60,1%). 54,9% der Schweizer und 30,6% der Ausländer unter den Anderssprachigen nicht-deutscher Hauptsprache spricht Italienisch und/oder Dialekt zusammen mit anderen Sprachen.

Unterscheidet man zwischen den wichtigsten Gruppen Anderssprachiger, findet man den stärksten Gesamtgebrauch des Italienischen in der Familie bei den Rätoromanophonen (66,7%) und den Frankophonen (66,4%). Etwas niedriger ist der betreffende Prozentsatz bei den Hispanophonen (53,8%) sowie den Germanophonen (53,0%) und fällt unter 50% bei den Anglophonen (44,9%) und den Sprechern anderer Einwanderungssprachen. Den verbreitesten Gebrauch des Dialektes in der Familie trifft man bei den Rätoromanophonen (26,1%) und den Frankophonen (18,1%) an. In den anderen Gruppen ist der entsprechende Prozentsatz sehr gering.

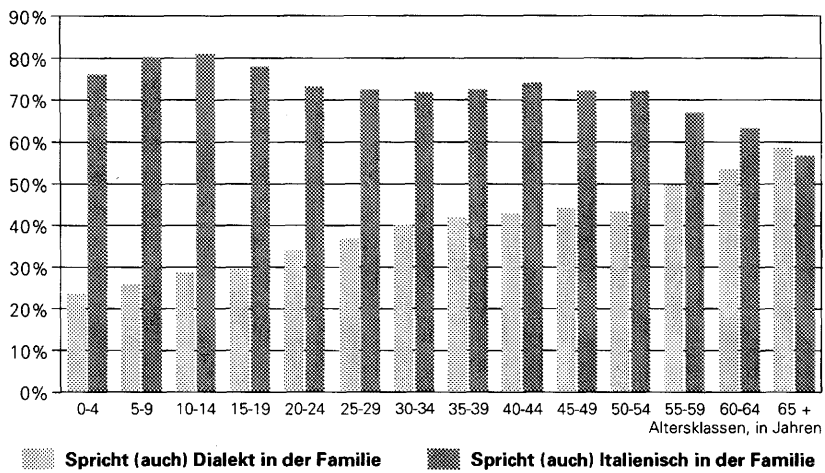
Die beiden Variablen Hauptsprache und Staatsangehörigkeit lassen die Faktoren erkennen, die zur Schwächung des Dialektes im Tessin geführt haben. Schon wenn man die Untergruppe der Italophonen studiert, stellt sich heraus, dass 30,0% der Schweizer, aber nur 3,4% der Ausländer einzig den Dialekt sprechen. Einen ähnlichen Unterschied stellt man für die Kombination Italienisch/Dialekt fest, die bei 26,8% der Schweizer und 7,4% der Ausländer festzustellen ist. *Mit andern Worten zeigt der schwache Gebrauch des Dialektes unter den Anderssprachigen, seien sie Schweizer oder ausländische Bürger, dass der starke Rückgang des Dialekts im Tessin unmittelbar mit den bedeutenden Einwanderungsströmen der letzten Jahrzehnte verknüpft ist. Im offenen Grenzgebiet, dem Tessin, in einer Gesellschaft, die starke multiethnische und multikulturelle Anzeichen ausweist, erfolgt die Integration der Anderssprachigen - anders als etwa in der Deutschschweiz* (Kapitel 3.1) *- in der ganz grossen Mehrheit der Fälle mittels der italienischen Standardsprache. Der Dialekt hingegen spielt zwangsläufig nur noch eine untergeordnete und nebensächliche Rolle.*

Nach Alter und Hauptsprache

Analysiert man den Gebrauch der territorialen Varietäten nach Altersklassen, so stellt man fest, dass der Gebrauch des Dialektes für einen beachtlichen Teil der Erwachsenen und vor allem für die Mehrheit der bejahrten

Bevölkerung charakteristisch ist. Bei den Jungen überwiegt hingegen der Gebrauch des Italienischen[1].

Grafik 3.3-5: Italienisch und italienischer Dialekt als Familiensprache bei der Bevölkerung des Kantons Tessin nach Altersklassen, 1990



© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Unterscheidet man nach der Hauptsprache, wird klar, dass die Auswirkung des Altersfaktors auf den Gebrauch des Dialektes nur bei der Untergruppe der älteren Personen italienischer Hauptsprache stark ist. Bei den Anderssprachigen bleibt die Gebrauchsquote des Dialektes immer bescheiden (7,6% im Durchschnitt), obwohl sie mit dem Alter etwas zunimmt (7,3% zwischen 20 und 59 Jahren, 10,7% über 60 Jahren). Dieser leichte Zuwachs ist sehr wahrscheinlich ein indirektes Zeichen für die relative Lebenskraft des Dialektes im Kanton Tessin.

[1] Damit werden die Ergebnisse der Schulzählung von 1993 bestätigt, die die bescheidene Verbreitung des Dialektes unter den Jungen im Tessin bezeugte (Bianconi, 1993).

Nach Geschlecht und Hauptsprache

Alles in allem zeigen die Frauen eine stärkere Tendenz, sich des Italienischen zu bedienen. Besonders offensichtlich ist dies in der Gruppe der Nicht-Italophonen schweizerischer Staatsangehörigkeit, wo 61,9% der Frauen, aber nur 47,7% der Männer erklären, auch italienisch zu sprechen. Im Gegensatz zu den 70er Jahren (Bianconi, 1980, S. 112), zeigen die schweizerischen Italophonen nach Geschlecht keine nennenswerten Schwankungen in der Wahl des Italienischen oder des Dialektes als Familiensprache. *Ob positiv oder negativ gefärbt, scheinen die extralinguistischen Konnotationen emotionaler oder soziokultureller Art, die dem Italienischen und dem Dialekt damals beigemessen waren, an Gewicht verloren zu haben.*

Nach sozioprofessioneller Kategorie

Zuallererst beobachten wir, wie der Gebrauch des Dialektes in der Familie (allein oder neben anderen Sprachen, das Italienische eingeschlossen) für Vertreter der qualifizierten manuellen Berufe (Landwirtschafts-, Produktions-, Bau- und Dienstleistungsarbeiter) charakteristisch ist. Er erreicht dort 50,1%, gegenüber nur 30,1% in den freien Berufen, wo er am wenigsten verbreitet ist. Der Gebrauch des Italienischen zeigt eine umgekehrte Verteilung. Anderseits sind die Unterschiede beim ausschliesslichen Gebrauch des Italienischen beziehungsweise des Dialektes wenig bedeutend. Daraus kann gefolgert werden, dass die Wahl des Italienischen beziehungsweise des Dialektes als Familiensprache heutzutage nicht mehr wie vor etwa 20 Jahren vorrangig auf Grund der sozio-professionellen Variable erfolgt[1]. Die Daten über den doppelten Gebrauch des Italienischen und des Dialektes bestätigen diese Tendenz und bekräftigen: Diese Gewohnheit ist unter den verschiedenen sozio-professionellen Kategorien ähnlich verbreitet, mit einem Höchstwert von 22,6% im obersten Management.

[1] Bianconi, 1980, 75. Damals zeigte es sich, dass der Gebrauch des Italienischen charakteristisch für die höhere Sozialklasse war (35,5% mit den Eltern, 47,7% mit dem Ehepartner, 83,7% mit den Kindern). Der Dialekt war dagegen für die untere Sozialklasse kennzeichnend (91,0%, 82,5%, beziehungsweise 84,9%).

Tabelle 3.3-3: Familiensprachen im Kanton Tessin nach sozio-professionellen Kategorien 1990, in Prozent

Sozio-professionelle Kategorie	Personen mit Angabe einer Familiensprache im ganzen	Nur Italienisch	Nur Dialekt	Nur Dialekt und Italienisch	Andere Kombinationen	(auch) Dialekt	(auch) Italienisch
Total	278 950	*37,3*	*19,9*	*18,6*	*24,2*	*42,0*	*70,5*
Oberstes Management	2 271	*34,5*	*18,2*	*22,6*	*24,7*	*45,7*	*73,6*
Freie Berufe	1 739	*43,1*	*8,7*	*16,8*	*31,3*	*30,1*	*81,3*
Andere Selbständige	13 652	*32,6*	*21,5*	*20,0*	*25,8*	*46,1*	*68,3*
Akademische Berufe und oberes Kader	13 216	*37,1*	*15,7*	*20,2*	*27,0*	*40,8*	*75,4*
Intermediäre Berufe	18 044	*34,0*	*19,6*	*20,7*	*25,7*	*45,5*	*71,7*
Qualifizierte nicht-manuelle Berufe	33 088	*36,1*	*19,8*	*20,8*	*23,3*	*44,5*	*72,4*
Qualifizierte manuelle Berufe	15 047	*36,2*	*25,7*	*21,2*	*16,9*	*50,1*	*66,9*
Ungelernte Angestellte und Arbeiter	34 619	*48,5*	*13,9*	*13,2*	*24,4*	*28,8*	*73,2*
Nicht zuteilbare Erwerbstätige	3 271	*38,9*	*16,0*	*16,0*	*29,1*	*35,6*	*71,2*
Nichterwerbspersonen	144 003	*35,8*	*21,3*	*18,6*	*24,3*	*43,4*	*69,2*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Nach der geographischen Verteilung im Tessin

Ein weiterer charakteristischer und bedeutsamer Aspekt ist die Schwäche des Dialektes in den städtischen Zentren und seine grössere Widerstandskraft in den Randtälern, vor allem des Sopraceneri. Wegen der engen Korrelation zwischen Hauptsprache und Gebrauch des Dialektes nehmen wir in diesem Abschnitt nur die Untergruppe der Italophonen, um die Verteilung von Italie-

nisch und Dialekt im Tessin nach dem Kriterium der geofunktionellen Zonen zu analysieren.

Tabelle 3.3-4: Familiensprache der Wohnbevölkerung italienischer Hauptsprache im Kanton Tessin nach geofunktionellen Wohnzonen 1990, in Prozent

Geofunktionelle Wohnzonen	Personen mit Angabe einer Familiensprache im ganzen	Nur Italienisch	Nur Dialekt	Nur Dialekt und Italienisch	Andere Kombinationen	(auch) Dialekt	(auch) Italienisch
Luganese							
Zentrum	37 150	*59,4*	*9,7*	*17,5*	*13,4*	*30,0*	*88,4*
Agglomerationsgürtel	36 011	*47,5*	*16,4*	*21,7*	*14,3*	*41,7*	*81,5*
Umland	13 367	*32,0*	*30,7*	*26,2*	*11,1*	*60,5*	*67,7*
Berggebiet	2 310	*20,0*	*49,0*	*24,4*	*6,7*	*77,0*	*49,4*
Locarnese							
Zentrum	12 817	*49,5*	*14,9*	*19,5*	*16,1*	*38,2*	*81,8*
Agglomerationsgürtel	17 288	*40,7*	*21,6*	*22,0*	*15,7*	*48,2*	*75,7*
Umland	9 560	*24,7*	*38,7*	*25,3*	*11,3*	*68,7*	*59,1*
Berggebiet	3 020	*12,6*	*55,9*	*25,4*	*6,1*	*83,7*	*42,4*
Bellinzonese							
Zentrum	20 975	*41,8*	*25,2*	*23,9*	*9,2*	*52,2*	*72,8*
Agglomerationsgürtel	11 091	*35,0*	*35,4*	*21,9*	*7,7*	*60,4*	*62,8*
Umland	16 762	*33,0*	*39,1*	*21,7*	*6,3*	*63,4*	*59,4*
Berggebiet	8 866	*21,3*	*52,6*	*20,0*	*6,2*	*75,4*	*45,8*
Mendrisiotto							
Zentrum	12 714	*58,0*	*13,1*	*21,9*	*7,0*	*36,8*	*85,9*
Agglomerationsgürtel	21 379	*44,0*	*21,6*	*26,9*	*7,5*	*50,6*	*77,3*
Umland	7 381	*36,5*	*26,7*	*26,9*	*9,8*	*56,8*	*71,5*
Berggebiet	830	*18,8*	*52,9*	*23,9*	*4,5*	*79,0*	*45,4*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Aus der Tabelle lässt sich klar eine Grundtendenz herauslesen: Der Dialekt behält eine starke Stellung in den Berggebieten, das Italienische dominiert in

den Zentren und in den Agglomerationsgürteln. Damit werden zunächst die Befunde aus den 70er Jahren bestätigt (Bianconi, 1980, S. 75): Im Sottoceneri (Luganese und Mendrisiotto) ist die Tendenz stärker, das Italienische zu gebrauchen, während das Sopraceneri (Locarnese, Bellinzona und Täler) höhere Gebrauchsquoten des Dialektes aufweist. Das Verhalten ist in den verschiedenen geofunktionellen Regionen im Mendrisiotto und im Luganese grundsätzlich ähnlich. *Der Vergleich mit den Daten aus der Mitte der 70er Jahre*[1] *ermöglicht es uns aber auch festzustellen, dass es eine Tendenz zur Abschwächung, wenn nicht gerade zum Verschwinden der regionalen Unterschiede gibt.* Ein Beispiel dafür sind die grundlegend identischen Prozentsätze, die in den verschiedenen geofunktionellen Zonen betreffend der Kombination Italienisch/Dialekt verzeichnet werden. Ein anderes Beispiel sind die Verbreitungsquoten des ausschliesslichen Gebrauchs des Dialektes, welche in den Berggebieten sehr nahe beieinander liegen und dadurch in einem gewissen Sinn die Verschiedenheit zu den übrigen Gebieten des Kantons dokumentieren. *Klar bestätigt wird trotzdem die Tatsache, dass Zentrum und Agglomerationsgürtel des Bellinzonese diejenigen städtischen Zonen des Kantons sind, in welchen die höchsten Quoten des ausschliesslichen Gebrauchs des Dialektes in der Familie zu finden sind.*

Eine letzte Beobachtung hinsichtlich des Verhaltens der Bevölkerung italienischer Hauptsprache betrifft den Gebrauch nicht-territorialer Varietäten (mit oder ohne das Italienische beziehungsweise den Dialekt). Die entsprechenden Prozentsätze sind immer niedrig. Im kantonalen Durchschnitt handelt es sich um 11,0% mit einem Mindestwert von 4,5% in den Bergzonen des Mendrisiotto und einem Höchstwert von 16,1% im Zentrum des Locarnese[2].

Die Umgangssprache im Beruf

Die erwerbstätige Bevölkerung, die im Kanton Tessin beschäftigt ist und wenigstens eine Umgangssprache angegeben hat, umfasst 129'030 Personen.

Hier die wichtigsten Aspekte zum Gebrauch des Italienischen und des Dialektes im Beruf:

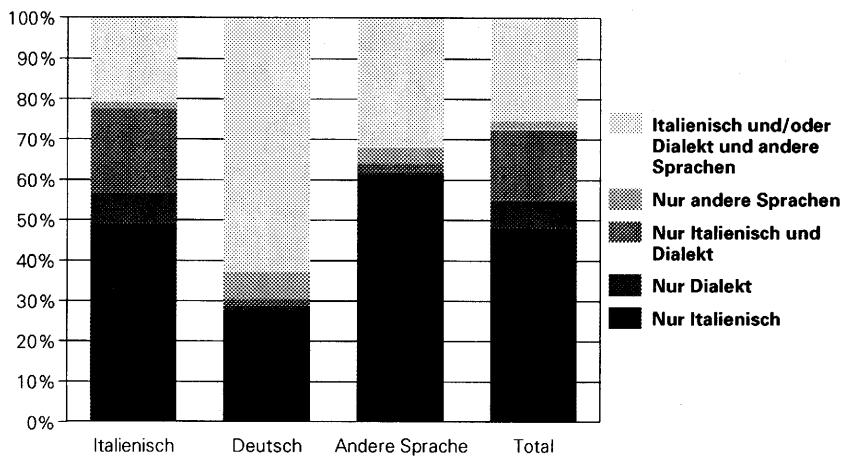
---

[1] Bianconi, 1980 (S. 75, Fussnote 15).

[2] Diese Daten bestätigen die Ergebnisse der Schulzählung von 1993 (Bianconi, 1993).

- zentrale und dominierende Rolle des Italienischen, das, allein oder als Teil eines mehrsprachigen Repertoires, von über 90% der erwerbstätigen Bevölkerung gebraucht wird;

Grafik 3.3-6: Italienisch und italienischer Dialekt als Berufssprache bei der im Kanton Tessin erwerbstätigen Bevölkerung nach Hauptsprache, 1990



© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

- eher beschränkter Gebrauch des Dialektes, der im Tessin von etwa einem Drittel der Erwerbstätigen, vor allem als Komponente einer Zwei- oder Mehrsprachigkeit, angegeben wird;
- geringer Prozentsatz des ausschliesslichen Gebrauchs anderer Sprachen als des Italienischen (2,2%);
- eher begrenzte Zweisprachigkeit Italienisch/andere Sprache bei den Italophonen (12,0%), verbreitete Zweisprachigkeit bei den Germanophonen (56,1%), mit einem Mittelwert von 29,2% für Personen anderer Hauptsprache.

Der ausschliessliche Gebrauch des Italienischen ist bei den Nicht-Germanophonen (61,2%) viel weiter verbreitet als bei den Germanophonen (27,8%). Diese unterschiedlichen Prozentsätze verbergen sehr wahrscheinlich qualitative Unterschiede, die aus der beruflichen Tätigkeit der betreffenden

Personengruppen hervorgehen. Diesen Aspekt werden wir später noch aufgreifen. Kombiniert man die Umgangssprachen mit den Wirtschaftssektoren, lassen sich wiederum Verhaltensunterschiede erkennen. Ins Auge sticht insbesondere die hohe Gebrauchsquote des Dialektes im Agrarsektor (53,0%), vor allem unter den Erwerbstätigen italienischer Hauptsprache (64,8%), dies im Gegensatz zu beträchtlich niedrigeren Quoten im Produktions- und im Dienstleistungssektor, die fast identisch um 32% liegen. Umgekehrt finden sich für das Italienische die niedrigsten Gebrauchsquoten im Agrarsektor und die höchsten in den beiden anderen Sektoren. Analysiert man die Verbreitung des Italienischen und des Dialektes in den drei Wirtschaftssektoren nach Altersklassen, so wird die Hypothese bestätigt, dass der Gebrauch des Dialektes für die ältere Generation kennzeichnend ist, nimmt doch der Gebrauch des Dialektes in allen drei Sektoren mit dem Alter zu mit Höchstwerten in der Altersklasse ab 60 Jahren. Der Gebrauch des Italienischen zeigt die umgekehrte Tendenz. Die niedrigste Gebrauchsrate des Dialektes (und die höchste für das Italienische) ist unter den Jungen im Dienstleistungssektor zu beobachten, wo nur 2,3% der Jungen zwischen 15 und 19 Jahren sich ausschliesslich des Dialektes bedienen, während 65,2% einzig das Italienische angeben. Zu bemerken ist noch, dass die gesamte Gebrauchsrate des Italienischen überall hoch ist: 69,6% im primären Wirtschaftssektor, 89,8% im sekundären und 91,3% im tertiären Sektor. Auch da, wo der Dialekt noch eine beachtliche Funktion behält, spielt also das Italienische immer eine vorherrschende Rolle, sei es exklusiv oder neben dem Dialekt oder anderen Sprachen als Komponente eines zwei- bzw. mehrsprachigen Repertoires.

Die festgestellten Tendenzen werden durch die Verknüpfung mit der geofunktionellen Variable weiter bestätigt und klargestellt. Die höchsten Gebrauchsquoten des Dialektes finden sich gesamthaft im Agrarsektor, im Berggebiet und in der Altersklasse über 60 Jahren; die höchsten Gebrauchsquoten des Italienischen hingegen sind im Dienstleistungssektor, in den Zentren und in den jungen Altersklassen zu verzeichnen.

Die Umgangssprache in der Schule[1]

34'565 Schüler oder Studenten haben eine Schulsprache angegeben[2]. Wir haben schon gesehen, dass das Italienische, allein oder neben dem Dialekt und/oder den anderen Sprachen, die vorherrschende Umgangssprache in der Schule ist. Unabhängig von den klassischen Variablen Alter, Wohnort, Geschlecht[3], liegt seine Gesamtgebrauchsquote bei 97%[4]. Der Dialekt erreicht im Gegensatz dazu v.a. bei Schülern ausländischer Staatsangehörigkeit und/oder anderer Hauptsprache als des Italienischen nur unbedeutende Prozentsätze. Auch bei den Schweizer Schülern italienischer Hauptsprache bleiben die Prozentsätze für den ausschliesslichen Gebrauch des Dialektes unter 1%; der Anteil der Kombination Italienisch/Dialekt ist etwas höher, wodurch der Gesamtgebrauch des Dialektes in der Schule durchschnittlich eine Quote von etwa 7,5% erreicht. Die Analyse nach den verschiedenen Schultypen liefert uns eine weitere Information: Die Lehrlinge, vor allem jene italienischer Hauptsprache, weisen die höchste Gesamtgebrauchsrate des Dialektes auf und unterscheiden sich dadurch von den Schülern aller übrigen Schultypen. Darüber hinaus ist das Sopraceneri alles in allem stärker dialektsprachig als das Sottoceneri[5]. Gesamthaft ist der Dialekt vor allem in den Berggebieten und im Umland, insbesondere des Sopraceneri, lebendig.

---

[1] Eine detaillierte Analyse des Gebrauchs des Italienischen, des Dialektes und anderer Sprachen im schulischen Bereich ist in Bianconi, 1993, zu finden.

[2] Der Fragebogen der eidgenössischen Volkszählung hat die Kinder unter 5 Jahren für die Schulsprache nicht in Betracht genommen. Daraus folgt, dass im Tessin die Kindergartenschüler ausgeschlossen werden. Ausserdem ist die Gruppe jener Studenten aus den kantonalen Schulen, die älter als 24 Jahren sind, zwangsläufig sehr begrenzt. In den folgenden Tabellen werden wir deshalb nur die Daten über die Altersklassen zwischen 6 und 24 Jahren vorstellen.

[3] Die einzige Ausnahme wird von den Schülern anderer Hauptsprachen als des Italienischen in den Schulen der Sekundarstufe II gebildet, unter welchen das Italienische eine Gebrauchsrate von insgesamt nur 39,8% erreicht. Dieser Prozensatz erklärt sich durch die Anwesenheit von zwei amerikanischen Schulen im Luganese.

[4] Diese Daten bestätigen die Beobachtungen von Bianconi, 1993.

[5] Im Sottoceneri behält nur das Berggebiet Werte von über 20%, während in den Zentren und deren Agglomerationsgürteln die Gesamtgebrauchsrate des Dialektes im Durchschnitt auf 6,7%, beziehungsweise 9,1% liegt. Im Locarnese unterscheidet sich die Lage im Zentrum und im Agglomerationsgürtel nicht sehr viel von jener der entsprechenden Zonen des Sottoceneri. Die höchsten kantonalen Gebrauchsraten des Dialektes in Zentren und Agglomerationsgürteln sind in jenen des Bellinzonese mit 10,2%, beziehungsweise 16,1% festzustellen.

Als Schlussfolgerung können wir also sagen, dass unter den Jungen im Tessin der Gebrauch des Dialektes in der Peripherie und in den Berggebieten einerseits, in den weniger qualifizierten Schultypen andererseits, am widerstandsfähigsten ist.

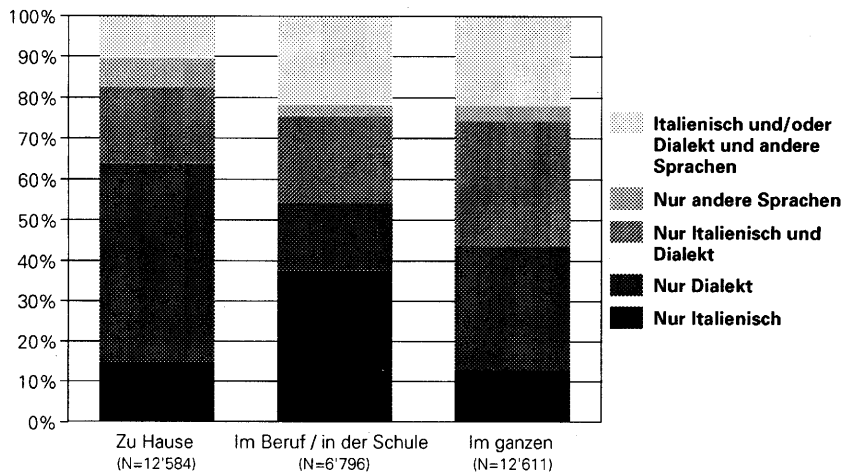
3.3.3 Das Italienische und der Dialekt in Italienischbünden

Allgemeine Daten

Die Grafik 3.3-7 zeigt klar, dass der Dialekt im *Familienbereich* in Italienischbünden eine viel wichtigere Rolle spielt als im Tessin. 49,3% der italienischbündnerischen Bevölkerung erklärt, zu Hause einzig den Dialekt zu sprechen, aber nur 19,9% der Tessiner. Mit oder ohne andere Sprachen (inkl. Italienisch) geben sogar etwa drei Viertel der Bevölkerung (74,7%) den Dialekt an, im Vergleich zu 42,0% im Tessin. Umgekehrt ist der Gebrauch des Italienischen als Familiensprache in Italienischbünden deutlich weniger verbreitet: 14,5% benutzen es in ausschliesslicher Weise (37,3% im Tessin) und 40,0% (70,5% im Tessin) zusammen mit anderen Sprachen (hier handelt es sich wohl meist um Hochdeutsch und/oder Schweizerdeutsch).

Im Beruf und in der Schule fällt der Gebrauch des Dialektes deutlich ab. Nur 16,8% der Erwerbsbevölkerung benutzen es als einzige Berufssprache und 50,1% gegebenfalls mit anderen Sprachen (einschliesslich des Italienischen) zusammen. Sowohl der kombinierte Gebrauch des Italienischen und des Dialektes, als auch derjenige des Italienischen mit oder ohne andere Sprachen nehmen hingegen zu (21,3%, beziehungsweise 78,4% der erwerbstätigen Bevölkerung). Auch hier verzeichnet allerdings Italienischbünden im Vergleich zum Tessin höhere Gebrauchsquoten des Dialektes (50,1% gegenüber 27,1%) und tiefere für das Italienische (78,4% gegenüber 91,8%).

Grafik 3.3-7: Umgangssprachen der Wohnbevölkerung Italienischbündens, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Umgangssprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Betrachtet man die obigen Bereiche *zusammen,* dann sind die beiden verbreitesten Fälle von Sprachenwahl die des ausschliesslichen Gebrauchs des Dialektes (30,6%) und die des parallelen Gebrauchs des Italienischen und des Dialektes (30,9%). Der Vergleich mit dem Tessin, wo am häufigsten der ausschliessliche Gebrauch des Italienischen (37%) und der Gebrauch des Italienischen und/oder des Dialektes mit anderen Sprachen (27,6%) festzustellen sind, lässt einmal mehr einen deutlichen Unterschied hervortreten.

Die Umgangssprache in der Familie

Insgesamt haben 12'584 Personen oder 99,2% der in Italienischbünden wohnhaften Personen zumindest eine Umgangssprache in der Familie genannt.

Nach Hauptsprache und Nationalität

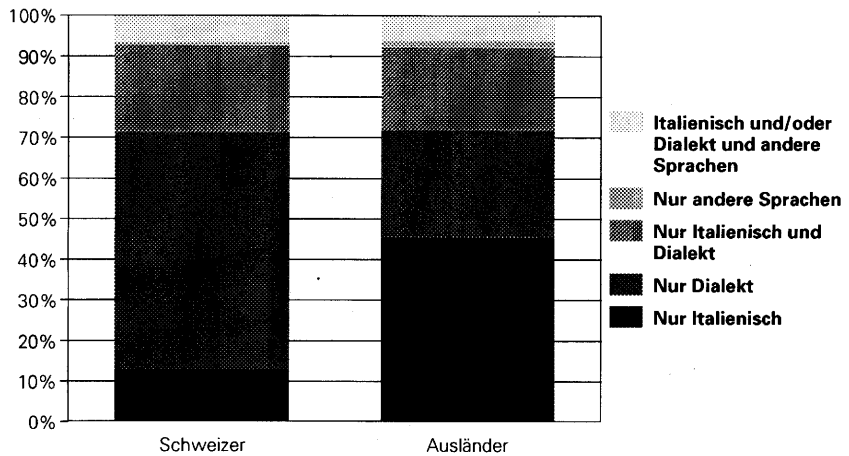
Auch für Italienischbünden unterscheiden wir, was die Hauptsprache betrifft, zwischen Italienisch, Deutsch und anderen Sprachen.

Für die Italophonen finden wird zunächst dieselben Tendenzen wie im Tessin. Die Schweizer benutzen den Dialekt häufiger als die Ausländer (58,5% gegenüber 26,6%[1] für den ausschliesslichen Gebrauch, 85,1% und 48,3% für den Gebrauch insgesamt). Im Vergleich zum Tessin sind die Höchstwerte für den Gebrauch des Dialektes grösser, die Tiefstwerte für jenen des Italienischen kleiner *(Grafik 3.3-8)*.

Die Grafik 3.3-9 zeigt, dass der grösste Teil der Personen deutscher Hauptsprache zuhause andere Sprachen als das Italienische oder den Dialekt (vor allem wohl das Hochdeutsche und das Schweizerdeutsche) benutzt. Die Schweizer gebrauchen ausserdem das Italienische und/oder den Dialekt ziemlich oft (38,7%) zusammen mit anderen Sprachen. Die Gebrauchsquoten des Dialektes sind unter den in Italienischbünden wohnhaften Germanophonen, ob ausländische oder schweizerische, höher als die entsprechenden Werte im Tessin.

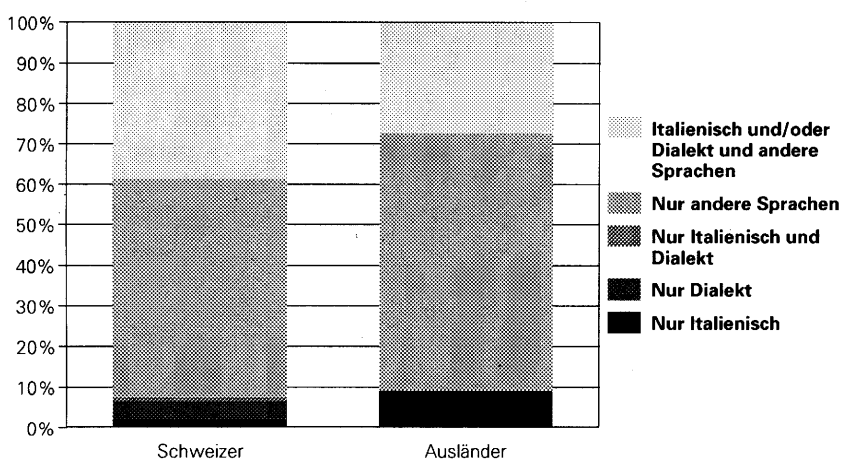
[1] Der Prozentsatz mag hoch scheinen, soll aber insofern relativiert werden, als er auf einer tiefen Sprecherzahl (285) beruht.

Grafik 3.3-8: Familiensprache der Wohnbevölkerung italienischer Hauptsprache in Italienischbünden nach Heimat, 1990



© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

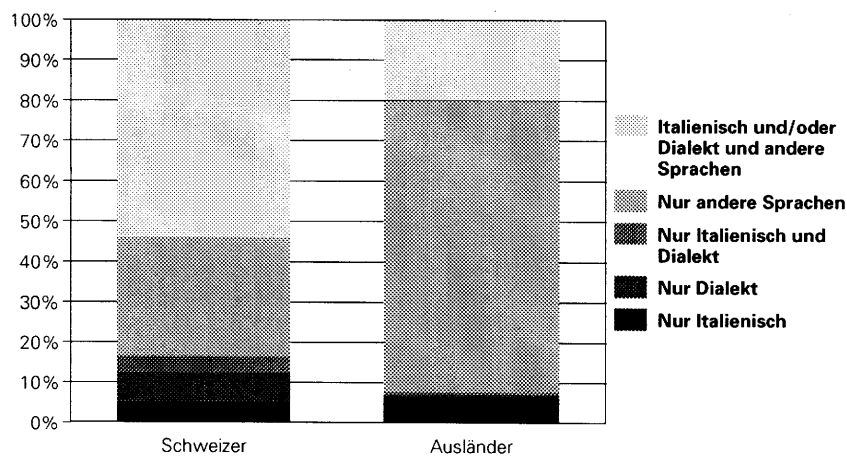
Grafik 3.3-9: Italienisch und italienischer Dialekt als Familiensprache bei der Wohnbevölkerung deutscher Hauptsprache in Italienischbünden nach Heimat, 1990



© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Unter den Anderssprachigen nicht-deutscher Hauptsprache *(Grafik 3.3-10)* ist eine stärkere Tendenz als unter den Germaphonen vorhanden, das Italienische (mit oder ohne andere Sprachen) als Familiensprache aufzunehmen (33,2% verglichen mit 26,4%). Diese Personengruppe zeigt andererseits eine Gebrauchsquote des Dialektes, die, ähnlich wie im Tessin, nahe an Null liegt: Der Dialekt ist in einem von der Mehrsprachigkeit stark geprägten Kontext der schwächste und gefährdeste Sprachkode.

Grafik 3.3-10: Italienisch und italienischer Dialekt als Familiensprache bei der Wohnbevölkerung nicht-italienischer und nicht-deutscher Hauptsprache im Italienischbünden nach Heimat, 1990



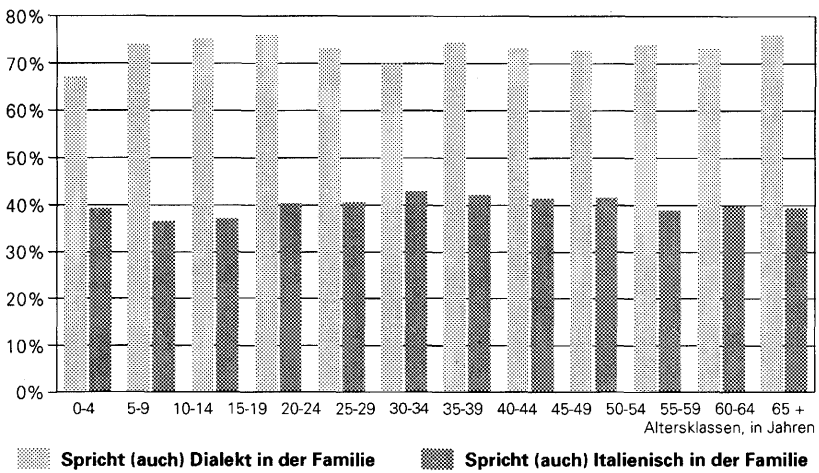
© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Alles in allem scheint die Lage in Italienischbünden homogener als im Tessin zu sein. Die anderssprachige Präsenz ist mit 12,0% gegenüber 17,2% quantitativ weniger ausgeprägt, was auch die viel stärkere Rolle des Dialektes im Vergleich zu jener des Italienischen erklärt. Wir stellen also zwei qualitativ unterschiedliche demographische und soziokulturelle Situationen fest, die sich im sprachlichen Verhalten der Bevölkerung deutlich widerspiegeln.

Nach Alter und Hauptsprache

Grafik 3.3-11: Italienisch und italienischer Dialekt als Familiensprache bei der Bevölkerung Italienischbündens nach Altersklassen, 1990



© Bundesamt für Statistik Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Im Unterschied zum Tessin schwankt in Italienischbünden die Verteilung des Italienischen und des Dialektes im Familienbereich prozentual nach Altersklassen nicht gross. Die italienische Einsprachigkeitsquote nimmt mit dem Alter leicht ab. Damit verbunden sind einerseits eine hohe und fast gleichbleibende Quote des ausschliesslichen Gebrauchs des Dialektes und andererseits ein Zuwachs der Kombination Italienisch/Dialekt.

Daraus lässt sich folgern, dass in der Gesellschaft Italienischbündens der Gebrauch des Dialektes eine tief verwurzelte und weit verbreitete Gewohnheit ist, welche in der frühen Kindheit erworben wird und unabhängig ist von den klassischen soziologischen Variablen. Von aussen importierte Verhaltensmuster wie jene, die die elektronischen Medien vermitteln, scheinen hingegen kein besonderes Gewicht erlangt zu haben. Hier stellen wir einen Gegensatz zur Tessiner Gesellschaft fest, die komplexer und in ihrer strukturellen Zusammensetzung diversifizierter ist als die peripherere, homogenere und traditionellere Gesellschaft Italienischbündens.

Nach der Verteilung in Italienischbünden

Im Gegensatz zum Tessin bilden die italienischbündnerischen Täler kein einheitliches Gebilde. Diese natürlichen geographischen Besonderheiten machen es notwendig, sich bei der Analyse auf die Kreise zu stützen, d.h. jene politische und administrative Einheiten, welche die Zersplitterung, Zerstreuung und Isolierung Italienischbündens widerspiegeln.

Die im allgemeinen durch eine starke Verbreitung des Dialektes charakterisierte scheinbare Homogenität der Sprachlandschaft Italienischbündens erweist sich als viel heterogener, sobald man die Daten der einzelnen Kreise betrachtet. Die Kreise Brusio und Poschiavo unterscheiden sich von den anderen italienischbündnerischen Tälern durch ihren einheitlicheren soziokulturellen Charakter und insbesondere durch die beschränkte Präsenz Anderssprachiger. Hier werden die höchsten Werte nicht nur für den Gebrauch des Dialektes insgesamt (81,9% und 79,6%), sondern auch für dessen ausschliesslichen Gebrauch (52,3% und 51,8%) verzeichnet. Der ausschliessliche Gebrauch des Italienischen ist mit rund 13% ziemlich bescheiden - der Gesamtgebrauch erreicht allerdings etwa 40%. Die anderen Sprachen werden in der Familie kaum verwendet, was den demographisch und soziokulturell einheitlichen Charakter der beiden Gemeinden bestätigt.

Schon durch die hohe Quote (15,5%) des ausschliesslichen Gebrauchs nicht-territorialer Sprachen (in Wirklichkeit des Schweizerdeutschen) zu Hause unterscheidet sich die Sprachsituation im Kreis Bregaglia ziemlich stark von der eben in Poschiavo und Brusio beobachteten. Dazu kommt, dass sowohl der ausschliessliche wie auch der globale Gebrauch des Italienischen die tiefsten Raten ganz Italienischbündens aufweist (10,0%, beziehungsweise 36,0%). Selbst der Dialekt weist eine beschränktere Gebrauchsquote als im Rest Italienischbündens auf. Diese Daten sind Anzeichen einer möglichen Krise des Italienischen und des Dialektes im Kreis Bregaglia.

Die Zahlen für die Kreise Mesocco und Roveredo wiederum zeigen eine ähnliche Lage wie die von Brusio und Poschiavo. In diesen beiden Kreisen macht sich übrigens die Nähe des Tessins bemerkbar, denn der Gebrauch des Italienischen, sei es ausschliesslich oder neben anderen Sprachen, weist die höchsten prozentualen Werte in ganz Italienischbünden auf. Demzufolge liegen umgekehrt die Prozentsätze für den Dialekt tiefer, obwohl dieser im Familienbereich immer noch eine deutlich grössere Rolle als im Tessin spielt.

Tabelle 3.3-5: Familiensprachen in nach Kreisen 1990, in Prozent

Kreise	Bevölkerung im ganzen	Personen mit Angabe einer Familien-sprachre im ganzen	Italienisch	Dialekt	Italienisch und Dialekt	Andere Sprachen	Italienisch und andere Sprachen	Dialekt und andere Sprachen	Italienisch und Dialekt und andere Sprachen	(auch) Dialekt	(auch) Italienisch
Brusio	*1 220*	*1 215*	*13,3*	*52,3*	*24,0*	*2,4*	*2,5*	*2,9*	*2,6*	*81,9*	*42,4*
Poschiavo	*3 178*	*3 158*	*13,0*	*51,8*	*18,7*	*5,4*	*2,0*	*5,5*	*3,5*	*79,6*	*37,3*
Bregaglia	*1 434*	*1 402*	*10,0*	*40,7*	*16,0*	*15,5*	*5,5*	*7,8*	*4,6*	*69,0*	*36,0*
Calanca	*740*	*736*	*10,6*	*42,3*	*24,5*	*12,1*	*3,8*	*3,0*	*3,8*	*73,5*	*42,7*
Mesocco	*1 965*	*1 950*	*16,7*	*52,1*	*17,8*	*6,5*	*2,8*	*2,1*	*2,1*	*74,0*	*39,4*
Roveredo	*4 144*	*4 123*	*17,1*	*49,3*	*17,8*	*6,5*	*4,9*	*1,6*	*2,7*	*71,4*	*42,5*

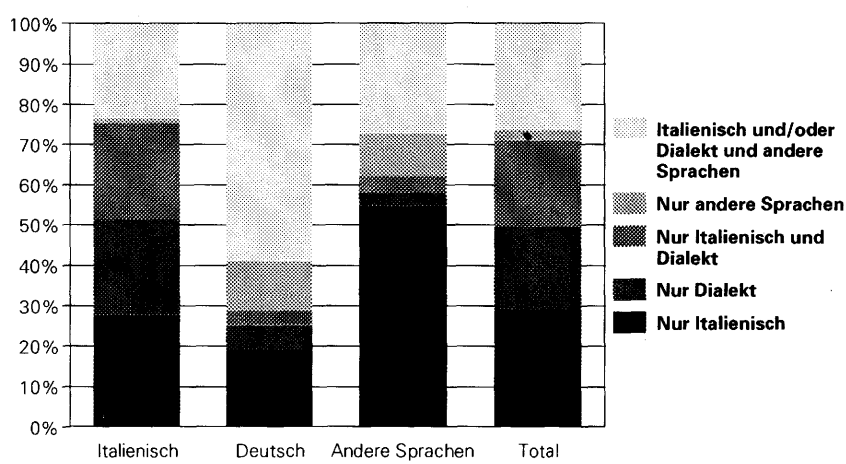
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Das Calancatal schliesslich hat zwischen dem Kreis Bregaglia und allen anderen Kreisen Italienischbündens eine intermediäre Stellung. Dort erreichen die anderen Sprachen (also das Deutsche und das Schweizerdeutsche) nämlich als ausschliessliche Familiensprachen Gebrauchsquoten, die höher als in den beiden anderen Kreisen des Moesano liegen und nicht sehr weit entfernt von jenen des Kreises Bregaglia sind.

Die Umgangssprache im Beruf

4304 oder 98,0% aller in Italienischbünden arbeitenden Erwerbstätigen haben mindestens eine Berufssprache angegeben. Die Daten bestätigen die schon beobachtete zentrale Rolle des Dialektes in Italienischbünden. Hier ist der ausschliessliche Gebrauch des Dialektes im Gegensatz zum Tessin noch stark verbreitet. Demzufolge ist die Funktion des Italienischen etwas begrenzt, welches vor allem als Komponente einer Zwei- oder Mehrsprachigkeit verwendet wird.

Grafik 3.3-12: Italienisch und italienischer Dialekt als Berufssprache bei der in Italienischbünden erwerbstätigen Bevölkerung nach Hauptsprache, 1990



© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die Verknüpfung mit der Variable der Hauptsprache bestätigt, dass für die Italophonen Italienischbündens der Dialekt die wichtigste Sprachform im gesellschaftlichen Repertoire ist: Insgesamt 63,3% sprechen ihn. Weniger Gewicht hat der Dialekt bei den Germanophonen und den übrigen Anderssprachigen (29,1% bzw. 15,2%). Für diese beiden Gruppen übernimmt das Italienische die Rolle der Verkehrssprache. Der Prozess ist mit jenem vergleichbar, der im Tessin schon stattgefunden hat. Dort hat sich in einer mehrsprachigen Situation und im Rahmen der Integrationsdynamik der Dialekt als die schwächere der beiden territorialen Varietäten erwiesen.

Bei den Wirtschaftssektoren erkennt man einen deutlichen Gebrauchszuwachs des Italienischen (mit oder ohne andere Sprachen) vom Agrarsektor, wo es von etwa der Hälfte der Erwerbstätigen benutzt wird, zum Dienstleistungssektor, wo es mehr als drei Viertel sprechen. Parallel dazu sinkt die Verbreitung des Dialektes. Betrachtet man das Alter, so zeigt sich, dass auch in Italienischbünden der Gebrauch des Italienischen in den älteren Klassen deutlich weniger verbreitet ist, während umgekehrt der Dialekt stärker benutzt wird.

Die Umgangssprache in der Schule[1]

Die Schule spielt eine zentrale Rolle für die Verbreitung des Italienischen. Unter den 1706 Schülern[2], die die Frage über den Sprachgebrauch in der Schule beantwortet haben, erklären nämlich um die 95% das Italienische und etwa ein Viertel den Dialekt mit oder ohne andere Sprachen zu benutzen. Im Vergleich mit der Lage im Tessin stechen die viel höhere Gesamtgebrauchsrate des Dialektes (26,8% verglichen mit 10,7%) und die entschieden tieferen Quoten des ausschliesslichen Gebrauchs des Italienischen (68,7% gegenüber 83,3%) ins Auge. Auch im Schulbereich bestätigt sich also, dass der Dialekt immer noch eine gewichtige Rolle in der Italienischbündner Gesellschaft spielt. Mit zunehmendem Alter geht dabei die italienische Einsprachigkeit in der

---

[1] In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass nicht weniger als 281 Schüler und Lehrlinge aus den Italienischbündner Tälern nicht in der Gesamtzahl von 1735 Personen inbegriffen sind, weil sie in der Gemeinde nur den zivilrechtlichen Wohnsitz behalten, aber im deutschsprachigen Gebiet (sei es in Graubünden oder anderswo) wohnen und studieren. 44 von ihnen kommen aus Brusio, 116 aus Poschiavo, 67 aus dem Kreis Bregaglia, 2 aus dem Calancatal und 52 aus der Mesolcina. Diese Situation hat schwerwiegende Folgen sozioökonomischer und sprachlicher Art, wenn diese Schüler, die zu 91,3% das Italienische als Hauptsprache haben, ihre Studien oder ihre Lehre auf deutsch absolvieren.

[2] Schüler und Studenten von 6 - 24 Jahren. S. Fussnote 2, S. 221.

Schule prozentual deutlich zurück, während im Gegenteil die Quote des ausschliesslichen Gebrauchs des Dialektes von 1,6% zwischen 6 und 10 Jahren auf 16,7% zwischen 20 und 24 Jahren anwächst. In Italienischbünden sind, wie schon im Tessin, die höchsten Gebrauchsquoten des Dialektes und die tiefsten des Italienischen bei den Lehrlingen anzutreffen.

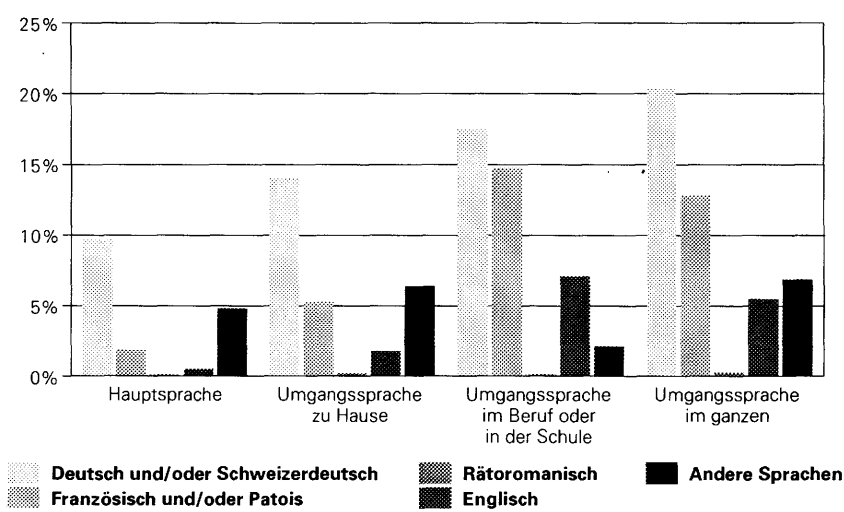
Zusammenfassend bestätigt sich die Widerstandskraft des Dialektes in Italienischbünden auch in der verhältnismässig «hohen» Sprachdomäne der Schule.

3.3.4 Nicht-territoriale Sprachen im Tessin

Allgemeine Daten

Grafik 3.3-13 gibt einen Überblick über den Gebrauch anderer Haupt- und Umgangssprachen als Italienisch im Kanton Tessin. An der Spitze figuriert

Grafik 3.3-13: Die nicht-territorialen Sprachen als Haupt- und Umgangssprachen der Wohnbevölkerung des Kantons Tessin, 1990



© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Deutsch, dessen Verbreitung als Umgangssprache in relativen wie in absoluten Zahlen weit höher ist wie als Hauptsprache (9,8% als Hauptsprache, 14,1% zu Hause, 17,5% im Beruf oder in der Schule, 20,5% als Umgangssprache insgesamt). Wir werden gleich darauf zurückkommen. Trotz eines bescheidenen Prozentsatzes als Hauptsprache (1,9%), erreicht das Französische 5,3% in der Familie und vor allem eine beachtliche Verbreitung von 14,8% im Beruf[1]. Auch beim Rätoromanischen fällt der ausgeprägte Unterschied zwischen den Angaben als Hauptsprache (365 Personen) und als Umgangssprache auf (692 Angaben als Familiensprache und 958 als Umgangssprache in mindestens einem der erhobenen Bereiche). Daraus lässt sich erahnen, wie stark auch im Tessin die Mehrsprachigkeit unter den Rätoromanophonen ist.

Die Daten über die Nicht-Landessprachen bestätigen im übrigen die zunehmende Bedeutung des Englischen, insbesondere im beruflichen Bereich. Während es 1531 Personen als Hauptsprache nennen, wird es 11'885 mal als Berufssprache und 15'340 mal als Umgangssprache überhaupt angegeben. In der Folge werden wir sehen, in welchen Wirtschaftssektoren und welchen Regionen des Kantonsgebiets sich der Gebrauch des Englischen konzentriert. Die anderen Nicht-Landessprachen, unter welchen die Einwanderungssprachen der ausländischen Arbeiter überwiegen, verzeichnen ihre weiteste Verbreitung hingegen im Familienbereich (6,4%); im beruflichen Bereich ist der erreichte Prozentsatz am tiefsten (2,2%). Dieser Unterschied erklärt sich durch das bescheide Prestige bzw. den geringen «Marktwert» dieser Sprachen in der Tessiner Gesellschaft.

Die nicht-territorialen Sprachen werden im ganzen Kanton verwendet, mit maximalen Werten in den Agglomerationsgürteln und minimalen in den Berggebieten. Analog zu seiner Verbreitung als Hauptsprache wird das Deutsche (Hochsprache und/oder Mundart) im Locarnese und im Luganese am häufigsten, im Bellinzonese und im Mendrisiotto seltener als Umgangssprache benutzt. Im Locarnese wie im Luganese wird in den Städten weniger Deutsch gesprochen als in den Gemeinden des Agglomerationsgürtels und des Umlandes. Im Bellinzonese ist Deutsch, unabhängig von den geofunktionellen Zonen, am seltesten. Das Mendrisiotto nimmt eine intermediäre Stellung ein. In Beruf und Schule sind die höchsten Gebrauchsquoten des Deutschen im Agglomerationsgürtel und im Umland des Locarnese zu beobachten (27,5% bzw. 23,9%). Das Luganese ist in dieser Hinsicht mit 19,9% und 19,7% nicht

[1] 697 Personen (0,2%) versichern, in der Familie oder im Beruf Patois zu sprechen. Vgl. zur Unglaubwürdigkeit dieser Angabe Kapitel 4.2.

sehr verschieden. Auch im Mendrisiotto und im Bellinzonese, wo das Deutsche als Hauptsprache weniger verbreitet ist, sind sowohl für die Zentren wie auch für die anderen geofunktionellen Zonen ziemlich hohe Gesamtgebrauchsquoten des Deutschen im Beruf oder in der Schule festzustellen. *Diese Daten stellen zweifellos eine Bestätigung der wichtigen Rolle dar, die das Deutsche im wirtschaftlichen Leben des Kantons spielt.* Auch das Französische (mit oder ohne die dialektale Varietät) erreicht im beruflichen und schulischen Bereich sehr beachtliche Gebrauchsquoten, so 17,9%, 17,4% und 14,1% in den Agglomerationsgürteln des Locarnese beziehungsweise des Luganese und des Mendrisiotto. Im Bellinzonese liegt die Quote etwas tiefer (12,0%). Für das Englische schlussendlich werden die höchsten Gebrauchsquoten im Zentrum und im Agglomerationsgürtel des Luganese mit je 10,4% verzeichnet. Etwas tiefere Werte sind im Locarnese-Agglomerationsgürtel (8,1%) und im Mendrisiotto-Umland (8,2%) festzustellen. *Unter den Wirtschafts- und Finanzzentren des Kantons zeichnet sich folglich der Finanzplatz Lugano als der am meisten kosmopolitisch gefärbte aus.*

Das Deutsche im Tessin

Wir haben gesehen, dass das Deutsche (Hochdeutsch und/oder Schweizerdeutsch) die im Tessin verbreiteste nicht-territoriale Umgangssprache ist. Dabei spielen mehrere Faktoren eine Rolle. Zum ersten handelt es sich um eine Folge der beständigen, bedeutenden Einwanderung von Arbeitskräften und Rentnern. Bis zum Ende des zweiten Weltkriegs konzentrierte sich diese Einwanderung um den Langensee, hat sich aber seitdem auf praktisch das ganze Kantonsgebiet erweitert. Das Deutsche spielt ausserdem wegen der vielfältigen Verflechtungen des Tessins mit der Welt jenseits des Gotthards eine zentrale Rolle in der kantonalen wirtschaftlichen und finanziellen Wirklichkeit. Zu dieser dauerhaften Präsenz des Deutschen im Tessin kommt eine saisonbedingte Dimension hinzu, die mit den Zweitwohnungen und den bedeutenden, im wesentlichen deutschsprachigen Touristenzuströmen verbunden ist. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass das Deutsche und die Deutschsprachigen im Tessin als ein tendenziell problematischer Faktor betrachtet werden können. Tatsächlich geben sie seit einem Jahrhundert, seit der Eröffnung des Gotthard-Eisenbahntunnels, und erneut seit der Eröffnung des Autobahntunnels, Anlass zu oft erbitterten Diskussionen. Immer wiederkehrendes Thema dieser Diskussionen ist die Bedrohung, die das Deutsche für die italienische Sprache und Kultur im Tessin darstellen würde. Diese und andere Betrachtungen rechtferti-

gen eine eingehendere Behandlung des sprachlichen Verhaltens der deutschsprachigen Einwanderer sowie des Ablaufes ihres Integrationsprozesses.

Wieviele sind sie?

27'490 Personen oder 9,7% der Kantonsbevölkerung haben das Deutsche als Hauptsprache angegeben. Aber als Umgangssprache ist es viel verbreiteter.

Tabelle 3.3-6: Deutsch und Schweizerdeutsch als Umgangssprachen bei der Wohnbevölkerung des Kantons Tessins 1990, in Prozent

	Personen mit Angaben einer Umgangssprache	Hochdeutsch und/oder Schweizerdeutsch	Schweizerdeutsch	Hochdeutsch
Umgangssprache zu Hause	278 950	*14,1*	*10,7*	*5,1*
Umgangssprache im Beruf	168 557	*17,5*	*8,0*	*14,2*
Umgangssprache insgesamt	280 017	*20,4*	*12,8*	*12,1*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Alles in allem ist die Verteilung des Hochdeutschen und des Schweizerdeutschen ausgeglichen. Das erste wird im Beruf häufiger gebraucht, das zweite dominiert in der Familie. Der Gesamtgebrauch des Deutschen (Hochdeutsch und/oder Schweizerdeutsch) zu Hause (14,1%) übersteigt bei weitem dessen Verbreitung als Hauptsprache. Noch bedeutungsvoller ist der Gesamtgebrauch im Beruf, wo das Deutsche 17,5% erreicht.

Wer sind sie?

Die im Tessin wohnhaften Germanophonen sind zu 87,5% schweizerischer Staatsangehörigkeit. Dieselbe klare Mehrheit Schweizer Bürger findet sich wieder, wenn man die Verbreitung des Deutschen als Umgangssprache in der Familie (86,9% Schweizer), im Beruf oder in der Schule (82,5%) und in allen erhobenen Bereichen zusammen (85,1%) betrachtet. Noch ausgeprägter ist Schweizerdeutsch für die Schweizer charakteristisch: Im ganzen wird es von 2700 Ausländern, aber von 33 174 Schweizern (92,5% des Totals) gesprochen. Die höchsten Prozentsätze für den ausschliesslichen Gebrauch des Deutschen

zu Hause finden sich unter den älteren Leuten, während die Kinder und Jugendlichen zwischen 5 und 19 Jahren die tiefsten Quoten aufweisen. Dies ist ein klares Anzeichen dafür, dass die sprachliche Integration dieser fremdsprachigen Gruppe in der Schule und durch den gesellschaftlichen Umgang mit Kameraden, Bekannten und Freunden erfolgt.

Wer sind die einsprachigen Germanophonen?

Nun gibt es freilich eine Bevölkerungsgruppe, die das Deutsche sowohl als Hauptsprache wie als einzige Umgangssprache (Hochdeutsch und/oder Schweizerdeutsch) angegeben hat (was selbstverständlich nicht heisst, dass diese Personen nicht bei Gelegenheit, zum Beispiel mit Freunden oder Bekannten, Italienisch sprechen). Die Existenz einer derartigen einsprachigen Gruppe kann aus einer starken Verbundenheit zur ursprünglichen Sprache und Kultur resultieren und/oder die Folge einer Isolierung oder Trennung vom italienischen soziokulturellen Milieu sein. Jedenfalls weist sie auf einen gehemmten sprachlichen Integrationsprozess hin.

Etwas mehr als 2% der Gesamtbevölkerung darf in dem Sinne als einsprachig Deutsch betrachtet werden. Insgesamt handelt es sich um 6730 Personen, die wiederum 24,7% der Bevölkerung deutscher Hauptsprache ausmachen. Nicht weniger als 51,5% von ihnen sind mindestens 65 Jahre alt. Deutlich erkennbar ist auch die Wirkung der Schule. Von der Altersklasse von 5-9 zu jener von 10-14 Jahren fällt der Prozentsatz der Einsprachigen unter den Germanophonen sehr deutlich von 18,7% auf 5,2%.

Der ausschliessliche Gebrauch des Deutschen unter den Germanophonen ist also in absoluten Zahlen begrenzt und wird weiter relativiert, wenn man ihn nach Altersklassen aufschlüsselt. Die Daten der jungen Altersklassen[1] *erlauben die Schlussfolgerung, dass es in dieser Hinsicht keine konkrete Gefahr gibt. Das Italienische ist die vorherrschende Sprache im gesellschaftlichen Leben der im Kanton wohnhaften Germanophonen.*

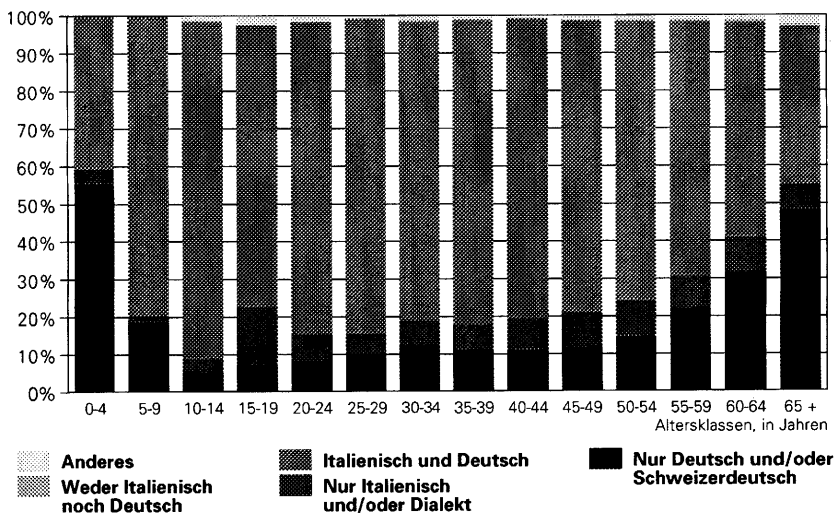
Der Gebrauch des Italienischen unter den Germanophonen

7067 Personen, d.h. etwa ein Viertel der Germanophonen (dies sind 2,5% der Kantonsbevölkerung) erklären, das Italienische weder in der Familie noch

[1] Siehe insbesondere die Schülerzählung von 1993 in Bianconi, 1993.

im Beruf zu benutzen. Das häufigste Verhalten (65,9%) ist die integrierte Zweisprachigkeit mit dem Deutschen und dem Italienischen als Komponenten. Der ausschliessliche Gebrauch anderer Sprachen ist fast gleich null (0,3%), während immerhin 7,5% der Germanophonen angeben, Italienisch aber kein Deutsch zu sprechen.

Grafik 3.3-14: Wohnbevölkerung deutscher Hauptsprache im Kanton Tessin nach Altersklassen und Umgangssprache, 1990



© Bundesamt für Statistik
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Die italienisch-deutsche Zweisprachigkeit ist unter den Jungen, aber auch unter den Erwachsenen im Erwerbsalter, sehr häufig. Dies ist die neue soziolinguistische Dimension, die sich im Kanton immer mehr verbreitet und einem grossen Teil der neuen demographischen Dynamik entspricht. Die Daten der älteren Jahrgänge der Germanophonen können hingegen einige Zweifel über die sprachliche Integration hervorrufen. Auch hier stellen wir eine Entwicklung fest, die eng mit der sozioökonomischen und demographischen des Kantons verbunden ist. In diesen Fällen fehlt den Anderssprachigen offenbar die reale Motivation, die Ortssprache zu erlernen. *Mit anderen Worten, der tatsächliche Ausschluss aus dem sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen lebenden Gewebe der Tessiner Gemeinschaft äussert sich sprachlich durch das*

Weiterbestehen der deutschen Einsprachigkeit. Wegen des vorgerückten Alters der Betroffenen und der persönlichen Gründe, sich im Tessin anzusiedeln, stellen solche Erscheinungen an sich keine akute Gefahr für das regionale sprachlich-kulturelle Gleichgewicht dar. Diese Erscheinung in den touristischen Zonen des Kantons[1], also die Konzentration an einsprachige Germanophone im vorgerückten Alter, die so stark ist, dass sie das Vorhandensein fester fremdsprachiger Inseln vermuten lässt, müsste allerdings Besorgnis erregen, wenn sich herausstellen sollte, dass sie der Vorläufer einer allgemeinen Tendenz wäre. Dann wären allerdings die mittelfristigen Aussichten für die Tessiner Gesellschaft ziemlich kritisch.

3.3.5 Nicht-territoriale Sprachen in Italienischbünden

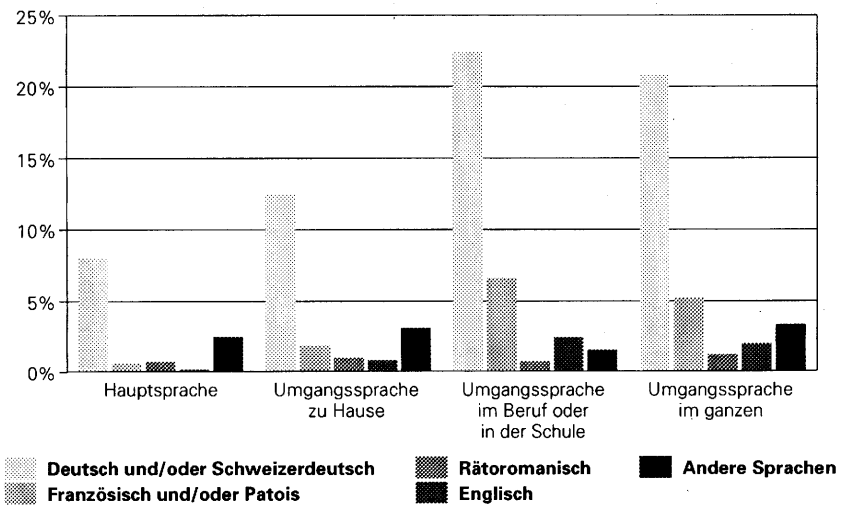
Allgemeine Daten

In Italienischbünden geben 1528 Personen oder 12,0% der Gesamtbevölkerung eine nicht-territoriale Sprache als Hauptsprache an. Die Verbreitung nicht-territorialer Umgangssprachen erreicht im Familienbereich 17,4%, im beruflichen oder schulischen Bereich 24,5% und in allen Bereichen zusammen 25,6%.

Aus der Grafik 3.3-15 geht deutlich hervor, dass das Deutsche im Vergleich mit allen anderen nicht-territorialen Sprachen Italienischbündens eine noch vorherrschendere Rolle spielt als im Tessin. Bei einer Verbreitung von 8,0% als Hauptsprache, erreicht das Deutsche nämlich einen Gebrauch von 12,5% im Familienbereich und, vor allem, von 22,4% im beruflichen Bereich. Der Vergleich des letztgenannten Wertes mit dem entsprechenden im Tessin (17,5%) bekräftigt die besonders gewichtige Rolle des Deutschen in der italienischbündnerischen Wirtschaft. Die Verteilung des Schweizerdeutschen und des Hochdeutschen ist im Familienbereich zugunsten des Schweizerdeutschen sehr unausgeglichen (10,8% gegen 2,9%). Im beruflichen und schulischen Bereich hingegen ist sie ausgeglichen (13,9% und 13,6%).

[1] Insbesondere in Gemeinden des Locarnese wie Ronco sopra Ascona, Orselina, Brissago, Minusio. Für weitere Einzelheiten siehe betreffende Alterspyramiden in Bianconi, Gianocca, 1994, S. 84-90.

Grafik 3.3-15: Die nicht-territorialen Sprachen als Haupt- und Umgangssprachen bei der Wohnbevölkerung Italienischbündens, 1990



© Bundesamt für Statistik
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Für die anderen nicht-territorialen Sprachen bestehen im Vergleich zum Tessin zwar bedeutende quantitative Unterschiede, doch gilt dieselbe Grundtendenz: Jede Sprache erreicht als Umgangssprache eine weit höhere Verbreitung wie als Hauptsprache. So steigt für das Französische der Prozentsatz von 0,6% als Hauptsprache auf 6,6% im Beruf, für das Englische von 0,2% auf 2,4%. Ähnlich wie im Tessin verzeichnen hingegen die anderen Nicht-Landessprachen einen Rückgang von 2,5% als Hauptsprachen auf 1,5% als Umgangssprachen im beruflichen Bereich.

Analysiert man das von der fremdsprachigen Bevölkerung in den verschiedenen Umgangsbereichen gezeigte Sprachverhalten nach Altersklassen, ergibt sich ein weit weniger positives Bild als im Tessin festgestellt. *Die Gruppe der Germanophonen zeigt nämlich eine niedrige Gebrauchsquote des Italienischen nicht nur unter den Personen ab 60 Jahren (30,4%), sondern auch in den zentralen Altersstufen der erwerbstätigen Bevölkerung zwischen 20 und 59 Jahren (55,0%). Diese Angabe ist ein Beweis für die problematische Lage des Italienischen in den Italienischbündner Tälern.*

3.3.6 Umgangssprachen im Beruf im italienischen Sprachgebiet

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit dem gesamten italienischen Sprachgebiet und betrifft nicht die dort wohnenden, sondern die dort arbeitenden Erwerbstätigen, genauer gesagt die 134'490 unter ihnen, die eine Umgangssprache im Beruf angegeben haben. Wir werden unsere Aufmerksamkeit ausserdem auf die Landessprachen und das Englische konzentrieren. Die Verteilung der erwerbstätigen Bevölkerung der italienischen Schweiz auf die drei Wirtschaftssektoren bezeugt dabei das schwere Ungleichgewicht zwischen dem Primärbereich (Agrarsektor), der nur 1,7% der Erwerbstätigen beschäftigt, dem Sekundären Bereich (Produktionssektor) mit 25,7% und vor allem dem Tertiären Bereich (Dienstleistungssektor) mit 72,6%.

Insgesamt benutzen etwa drei Viertel der Erwerbstätigen im Beruf eine einzige Sprache (gegebenfalls mit ihrer dialektalen Varietät). Diese Einsprachigkeit ist unter den erwerbstätigen Personen italienischer Hauptsprache im Primärsektor besonders ausgeprägt. Im Dienstleistungssektor hingegen ist die Mehrsprachigkeit gebräuchlicher, tritt doch zur erwarteten Zweisprachigkeitsquote (um 13%) eine beträchtliche Mehrsprachigkeitsquote von insgesamt etwa 16% hinzu.

Die Tabelle 3.3-7 illustriert einerseits die klare Dominanz des Italienischen (Standard und/oder Dialekte), andererseits die starke Präsenz des Deutschen (Hochdeutsch und/oder Schweizerdeutsch) als Umgangssprachen im Beruf im italienischen Sprachgebiet.

Einmal ist Deutsch in Italienischbünden stärker verbreitet als im Tessin. Auch zwischen den Wirtschaftssektoren sind deutliche Abweichungen zu beobachten. Insbesondere charakterisiert sich der Dienstleistungssektor durch eine deutlich höhere Gebrauchsquote sowohl des Englischen als auch des Deutschen und des Französischen. *Die Sprachenwahl lässt gesamthaft strukturelle Unterschiede zwischen der Tessiner und der Italienischbündner Wirtschaft erkennen. Die letztgenannte ist von der Deutschschweizer Welt abhängiger, die erste offener und kosmopolitisch, was sich im Verbreitungsgrad des Französischen und des Englischen widerspiegelt.*

Tabelle 3.3-7: Erwerbstätige im italienischen Sprachgebiet nach Kanton, Wirtschaftssektoren und Berufssprache 1990, in Prozent

	Personen mit Angabe einer Umgangssprache im Beruf im ganzen	Hochdeutsch oder Schweizerdeutsch	Französisch oder Patois	Italienisch oder Dialekt	Räto-romanisch	Englisch	Andere Sprachen
Agrarsektor	2 309	*14,9*	*5,8*	*97,3*	*0,1*	*1,6*	*2,2*
Italienischbünden	277	*17,7*	*1,8*	*96,8*	*0,4*	*0,4*	*1,4*
Tessin	2 032	*14,5*	*6,3*	*97,4*	*0,1*	*1,7*	*2,3*
Produktionssektor	34 174	*13,7*	*9,7*	*98,5*	*0,2*	*3,8*	*2,4*
Italienischbünden	1 589	*19,8*	*4,2*	*97,9*	*0,3*	*1,7*	*2,9*
Tessin	32 585	*13,4*	*10,0*	*98,5*	*0,1*	*3,9*	*2,4*
Dienstleistungssektor	96 653	*23,5*	*19,7*	*97,7*	*0,2*	*9,1*	*2,6*
Italienischbünden	2 428	*31,8*	*9,7*	*97,8*	*0,7*	*3,8*	*1,4*
Tessin	94 225	*23,3*	*19,9*	*97,7*	*0,1*	*9,3*	*2,6*

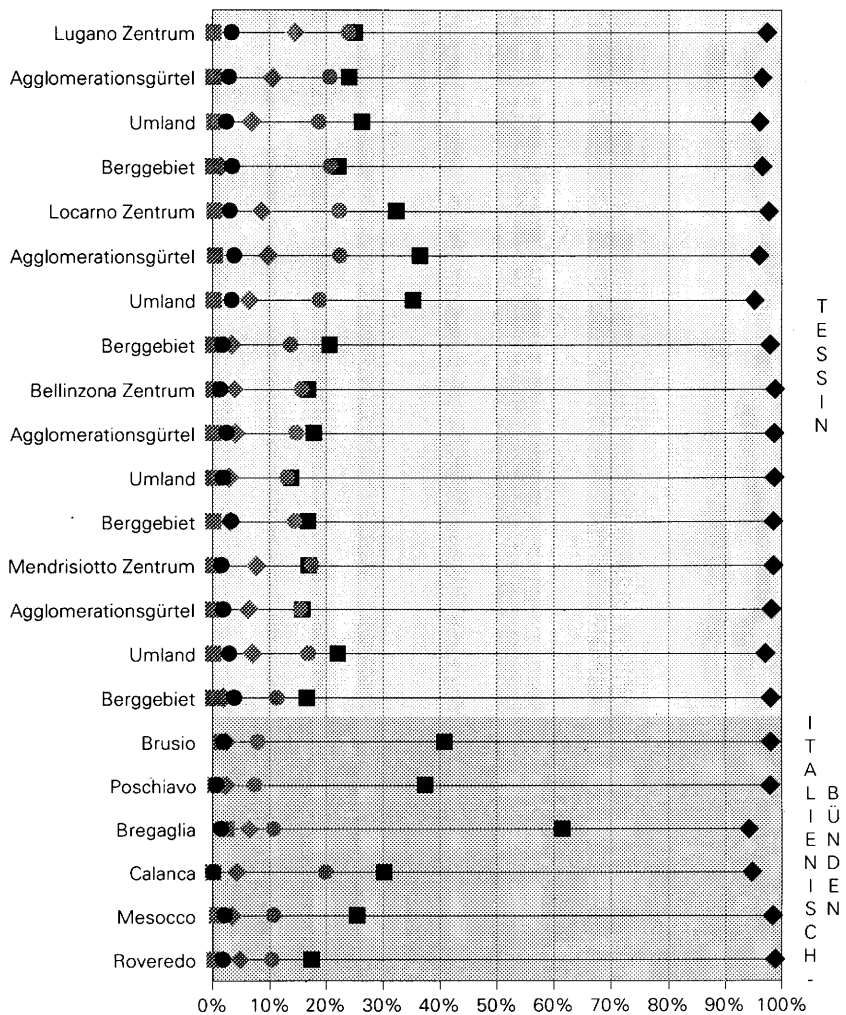
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Umgangssprachen im Dienstleistungssektor

Im folgenden soll das Sprachverhalten im Dienstleistungssektor speziell beleuchtet werden, der immer wieder als besonders zentral erschienen ist. Dabei unterscheiden wir wieder zwischen Italienischbünden und dem Tessin.

In *Italienischbünden* weist der Kreis Bregaglia die höchste Gesamtgebrauchsquote des Deutschen in der Arbeit (61,4%) im ganzen italienischen Sprachgebiet auf. Nichtsdestotrotz erreicht der Gebrauch des Italienischen den sehr hohen Prozentsatz von 94,2%. Aus dieser Zahl ist zu entnehmen, dass die deutsche Einsprachigkeit begrenzt ist und dass die Zweisprachigkeit oder, im beschränkterem Masse, die Mehrsprachigkeit klar überwiegen. Dadurch wird einerseits die besondere Lage der Bergeller Wirtschaft mit ihrer starken Abhängigkeit von der Deutschschweiz unterstrichen. Andererseits aber wird bestätigt, dass die Probleme in diesem Tal nicht zuerst sprachlicher Art sind. Auch unter diesem Gesichtspunkt erscheint die Situation in Poschiavo und Brusio einheitlich. Die hohen Gebrauchsquoten des Deutschen im Beruf (37,3%, beziehungsweise 40,7%) sind mit Hilfe derselben sozioökonomischen Bemerkungen wie vorhin zu erklären. In beiden Gemeinden liegt die Gebrauchsquote des Italienischen im Dientsleistungssektor extrem hoch (98,0%), womit bekräftigt wird, dass die dortige Lage noch problemlos ist. Im Moesano (Kreise Mesocco und Roveredo) stellen wir ein Sprachverhalten fest, das jenem des Bellinzonese ähnlich ist. Die Spezifizität des Calancatales hingegen findet eine neue Bestätigung. Höhere Gebrauchsquoten im Beruf verzeichnen nämlich in diesem Tal nicht nur das Deutsche, sondern auch das Französische und das Englische. Diese Erscheinung hängt wohl mit der tiefen Zahl der betreffenden Gruppe (insgesamt 97 Personen) zusammen.

Grafik 3.3-16: Berufssprachen der im Dienstleistungssektor arbeitenden Erwerbsbevölkerung nach geofunktionellen Zonen (Tessin) bzw. Bezirken (Italienischbünden), 1990



© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

In allen Gebieten und Zonen des *Kantons Tessin* liegen die Gesamtgebrauchsquoten des Italienischen im Beruf sehr hoch, nämlich im Durchschnitt bei 97,7%. In der Form der Ein- oder der Mehrsprachigkeit hält also das Italienische seine vorherrschende Position im Beruf. Dies bildet den Rahmen, in welchem der Gebrauch anderer Sprachen und vor allem des Deutschen zu betrachten ist. Für den ganzen Kanton erklären insgesamt 23,3% der Erwerbstätigen, das Deutsche zu benutzen. Der Höchstwert (36,4%) wird im Agglomerationsgürtel des Locarnese, der Tiefstwert (13,8%) im Umland des Bellinzonese festgestellt. Das Hochdeutsche zeigt ständig überall höhere Gebrauchsquoten als das Schweizerdeutsche. Dies erklärt sich unter anderem durch die Sprachwahl und das Verhalten der erwerbstätigen Bevölkerung nicht-deutscher Hauptsprache, vor allem der Italophonen. Die drittwichtigste Sprache im Dienstleistungssektor ist das Französische, das im ganzen von 19,9% gesprochen wird. Im Vergleich mit den kaum 2% der Kantonsbevölkerung mit Französisch als Hauptsprache sicher ein sehr hoher und bedeutungsvoller Prozentsatz. Das Französische ist für die Tessiner Italophonen zwar eine Fremdsprache, aber eine nahverwandte, die auch vertrauter ist als das Deutsche, weil sie ab der Primarschule gelernt wird. Deshalb benutzen die Tessiner Italophonen oft diese Sprache im beruflichen Umgang mit der Deutschschweiz, um das Hindernis des Schweizerdeutschen zu umgehen. Das Englische schliesslich wird von insgesamt 9,3% der im Dienstleistungssektor beschäftigten Personen gesprochen. Die höchste Gebrauchsquote erreicht es in der Gegend von Lugano. Es ist leicht, in dieser sprachlichen Erscheinung den Zusammenhang mit dem Finanzplatz Lugano zu erkennen. Dieses kosmopolitischste Wirtschaftszentrum des Kantons steht in Geschäftsbeziehungen mit ganz Europa und der ganzen Welt, Beziehungen für die das Englische als Umgangssprache immer bedeutender wird.

Die Ausdehnung und die Qualität des einsprachigen Verhaltens

Der Gebrauch einer einzigen Sprache an der Arbeit ist, wie wir gesehen haben, für drei Viertel der erwerbstätigen Bevölkerung charakteristisch. Wenn vom Gebrauch einer einzigen Sprache im Beruf die Rede ist, bedeutet dies in etwa 98% der Fälle die italienische Einsprachigkeit. Die Vorherrschaft des Italienischen im beruflichen Umfeld in der Italienischen Schweiz wird dadurch eindrücklich bekräftigt. Der ausschliessliche Gebrauch des Deutschen am Arbeitsplatz ist sowohl prozentual als auch in absoluten Zahlen eine sehr beschränkte Erscheinung, die nur 1089 Personen oder 0,8% der erwerbstätigen Bevölkerung betrifft. Dieser Gebrauch erklärt sich im übrigen durch die zahlreichen wirtschaftlichen Tätigkeiten, die sich vorwiegend an eine deutschspra-

chige Kundschaft richten. Auch die englische Einsprachigkeit ist alles in allem eher bescheidenen Masses. Auffallend ist allerdings hier, dass 24,7% der erwerbstätigen Personen englischer Hauptsprache einzig und allein die eigene Sprache im Beruf gebraucht *(Kapitel 5). Das Deutsche und das Englische scheinen sich also in den wirtschaftlichen Tätigkeiten der italienischen Schweiz als die nach dem Italienischen stärksten Sprachen durchzusetzen.*

3.3.7 Zusammenfassung

Die Mehrsprachigkeit stellt die erste und bezeichnende Dimension des Sprachverhaltens im italienischen Sprachgebiet dar. Die nicht-territorialen Sprachen, seien es Landessprachen oder nicht, spielen in der Familie und im Beruf eine beträchtliche Rolle und werden oft mit den territorialen Varietäten, also mit dem Italienischen und dem Dialekt, zusammen benutzt.

Die Daten über das Sprachverhalten bestätigen im einzelnen den Unterschied zwischen der Situation im Tessin und jener in Italienischbünden.

Das Deutsche und das Schweizerdeutsche sind hinter dem Italienischen die Sprachen, die im Tessin am stärksten verbreitet sind. Die Höchstwerte erreichen sie in den Gegenden von Locarno und Lugano, während die Tiefstwerte im Bellinzonese und im Mendrisiotto verzeichnet werden. Die anderen nicht-territorialen Sprachen verhalten sich uneinheitlich. Das Französische und das Englische kennen in der Familie nur eine bescheidene Verbreitung, erreichen hingegen hohe Gebrauchsquoten im Beruf und spielen dort eine wichtige Rolle. Dies sind zweifelsohne Anzeichen einer wirtschaftlichen Realität, die vor allem im Dienstleistungssektor sehr dynamisch und nicht ausschliesslich von der Deutschschweizer Wirtschaft abhängig ist, sondern offen und in Verbindung mit anderen europäischen und aussereuropäischen Zentren steht. Das Rätoromanische wird im Tessin kaum gebraucht. Die Sprachen der eingewanderten Arbeiter ihrerseits werden vorwiegend in der Familie gesprochen, viel weniger in der Arbeit.

In dieser dynamischen und vielseitigen Konstellation ragt allerdings das Italienische als dominierende Sprache der Tessiner Wirklichkeit hervor. Dies ergibt sich aus den Daten, die seinen Gebrauch im Beruf und in der Schule betreffen, sowie aus der Tatsache, dass die Anderssprachigen das Italienische massiv gebrauchen, und zwar vor allem als Komponente einer Zwei- oder Mehrsprachigkeit. Der sprachliche Integrationsprozess wird durch den Stellenwert der italienischen kulturellen Modelle und durch das öffentliche

Schulsystem unterstützt. Für die grosse Mehrheit der Jungen und der Erwachsenen erfolgt die Integration unabhängig von der Hauptsprache problemlos.

In dieser stark mehrsprachigen Realität nimmt der Dialekt die schwächste Stellung ein. Vor allem im beruflichen Bereich wird er von den Einwanderern nur selten gebraucht. Tatsächlich ist der starke Einwanderungszustrom, unabhängig davon, ob er Italophone oder Anderssprachige betrifft, eine der wichtigsten Ursachen des in den letzten Jahrzehnten erfolgten Rückgangs des Dialektes. Für die Einwanderer hat der Dialekt in der Tat keine affektive Eigenschaft, und er spielt auch für ihre Integration in der Tessiner Gesellschaft keine grosse Rolle. Ihn benutzt folglich vor allem die erwachsene und ältere Bevölkerung schweizerischer Nationalität und italienischer Hauptsprache, die in den peripheren Gebieten des Kantons wohnt. Trotzdem wäre es falsch, mittelfristig den Tod des Dialektes im Tessin vorauszusagen. Die Daten bestätigen in der Tat seine beträchtliche Lebenskraft, zumindest als Umgangssprache im privaten Bereich.

In Anbetracht der sozioökonomischen und kulturellen Verschiedenheit der beiden untersuchten Gebiete müssen die Schlussfolgerungen was Italienischbünden betrifft ganz anders ausfallen. Die rhätischen Täler bilden eine völlig getrennte Entität. Der starke Gebrauch des Dialektes lässt sich nicht mit dem ganzen Kanton Tessin, sondern einzig mit dessen Berggebieten vergleichen. Allerdings ist der Gebrauch des Dialektes vom deutschschweizerischen wirtschaftlichen und demographischen Druck abhängig. Dieser Druck ist im Bergell am stärksten und scheint auch im Calancatal am Zunehmen zu sein, d.h. in den beiden isoliertesten, periphersten und demographisch schwächsten Gemeinschaften. Beträchtlich fester und ausgeglichener erscheinen die sprachlich-kulturellen Voraussetzungen im Puschlav und im Misox.

Auch in Italienischbünden und vor allem im Bergell und im Puschlav ist die Mehrsprachigkeit ein wichtiges Kennzeichen. Doch im Gegensatz zum Tessin nehmen die Lokalmundarten und das Schweizerdeutsche die vorherrschende Rolle ein, was zwei wichtige Folgen hat. Einerseits scheint die Integration der Anderssprachigen auch mittels des Dialektes zu erfolgen. Andererseits ist die italienisch/deutsche Zweisprachigkeit (mit den entsprechenden dialektalen Varietäten) unter der Ortsbevölkerung vor allem im beruflichen Bereich stärker und verbreiteter. All dies zeigt, dass wir es im Vergleich zum Tessin mit geschlosseneren und homogeneren Gemeinschaften zu tun haben, in welchen das Wanderungsphänomen sicherlich weniger Gewicht hat und auch weniger unterschiedlich ist. Den allergrössten Teil der Anderssprachigen machen nämlich die Germanophonen aus.

3.4 Rätoromanisch im rätoromanischen Sprachgebiet

Jean-Jacques Furer

3.4.0 Einleitung

In Graubünden gibt es, wie wir in Kapitel 2 gesehen haben, keine klare Trennlinie mehr zwischen dem rätoromanischsprachigen und dem deutschsprachigen Gebiet. Die Sprachgrenze verläuft, wie dies schon Weinreich 1953 ausdrückte, im Inneren der Köpfe. Dieses Kapitel wird also nicht bloss das eigentliche rätoromanische Sprachgebiet behandeln, in welchem das Rätoromanische in jeder Gemeinde die relative Mehrheit hat (im folgenden «rätoromanisches Gebiet 1»), sondern auch das in Kapitel 2 definierte «rätoromanische Gebiet 2» einschliessen, in welchem die vierte Landessprache noch stark verankert ist. Um den Zusammenhang zu sichern, werden wir jedoch zunächst das sogenannte «traditionelle rätoromanische Gebiet» (TR) mit seinen sprachgeographischen Unterteilungen darstellen.

3.4.1 Das Rätoromanische in seinem traditionellen Gebiet

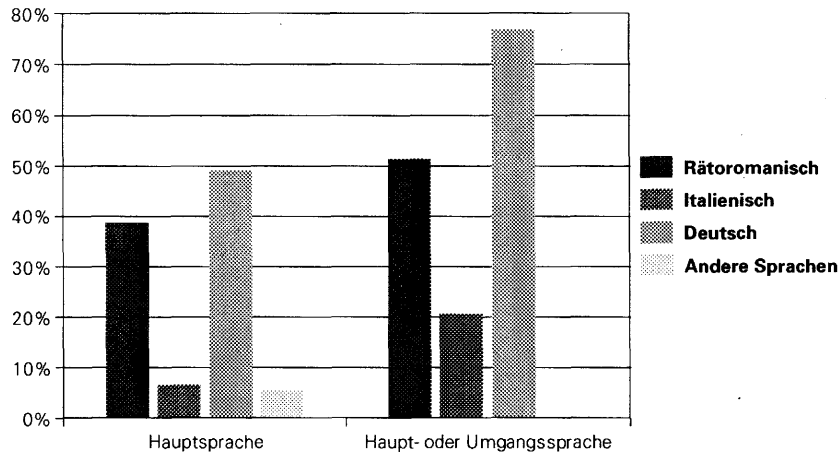
Die Grafik 3.4-1 stellt jeweils den höchsten und den tiefsten Wert vor, wie ihn die Volkszählung 1990 für die drei kantonalen Sprachen im TR liefert. Als Hauptsprache wird das Rätoromanische nur noch von 38,8% der 66'780 Einwohner des Gebiets angegeben. Selbst unter Einschluss der Daten über seine Benutzung als Umgangssprache (und wäre es nur in der Schule), wird es von kaum mehr als der Hälfte (51,4%) der Bevölkerung erwähnt. Damit bleibt es mehr als 30 Prozentpunkte unter der Verbreitungsquote (85,9%), die es 1880 als *Muttersprache* verzeichnete[1]. In seinem traditionellen Gebiet ist das Rätoromanische auf den zweiten Platz gefallen. Die verbreiteste Sprache ist das Deutsche, das schon als Hauptsprache die absolute Mehrheit beinahe erreicht hat (49,1%) und insgesamt, also als Haupt- oder Umgangssprache, von mehr als drei Vierteln (76,7%) der Bevölkerung angegeben wird.[2]

---

[1] Seit 1880 hat die Gesamtbevölkerung des TR um 60,4% zugenommen. Die Anzahl der Einwohner, die 1990 im TR das Rätoromanische als Haupt- oder Umgangssprache angeben haben (34'292 Personen), liegt aber um 4,1% tiefer als die Anzahl der Einwohner, die 1880 das Rätoromanische als Muttersprache genannt hatten (35'742 Personen).

[2] 1880 gaben 5051 oder 12,1% der damaligen 41'625 Einwohner des TR das Deutsche, 792 (1,9%) das Italienische und 40 eine andere Fremdsprache als Muttersprache an. 1980 zählte das TR 64'104 Einwohner, und die genannten Zahlen hatten sich auf 25'685 (40,1%) beziehungsweise 5505 (8,6%) und 2701 (4,2%) erhöht, während 30'213 Einwohner (47,1%) das Rätoromanische nannten. Für weitere Einzelheiten über 1980, siehe Furer, 1982.

Grafik 3.4-1: Hauptsprachen und Haupt-oder Umgangssprachen im traditionellen Gebiet des Rätoromanischen, 1990



Anmerkung:
Andere Sprachen : nur als Hauptsprachen.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die sprachliche Verteilung der ausländischen Bevölkerung des TR (8167 Personen, 12,2% der Gesamtbevölkerung) unterstreicht die Schwäche des Rätoromanischen.[1] Nur 2,2% davon geben das Rätoromanische als Hauptsprache an[2], aber 28,0% das Deutsche, 32,0% das Italienische und 37,8% eine andere Sprache. Bei den Ausländern, die mindestens eine der kantonalen Sprachen als Haupt- oder Umgangssprache erwähnen, erreicht das Deutsche 61,4% und das Italienische 51,1%, gegenüber nur 9,7% für das Rätoromanische. Selbst wenn in gewissen Bereichen das Italienische eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt *(Kapitel 4.3)*, ist *das Deutsche die wichtigste Integrationssprache der*

[1] In der schweizerischen Bevölkerung (58'613 Einwohner, 87,8% der Gesamtbevölkerung) geben 43,9% das Rätoromanische als Hauptsprache und 57,2% als Haupt- oder Umgangssprache an. Für das Deutsche sind die entsprechenden Daten 52,1% und 78,8%, für das Italienische 3,1% und 16,4%.

[2] 176 Personen, unter welchen eine gewisse Anzahl nicht eingebürgerter Friauler. Unter den italienischen Einwanderern zählte man, vor allem in der Nachkriegszeit, eine nicht unbeträchtliche Zahl Friauler sowie wahrscheinlich einige Dolomitenladiner. Die Erläuterungen zur Volkszählung von 1990 forderten die Friauler und Dolomitenladiner ausdrücklich auf, gegebenenfalls ihre eigene Sprache oder das Rätoromanische anzugeben (siehe Furer, 1996).

Ausländer, während das Rätoromanische nur sehr wenig Anziehungskraft aufweist[1].

Kehrt man zur Gesamtbevölkerung zurück und nimmt man jeden der drei Bereiche für sich, für welche die Umgangssprache erhoben wurde, so stellt man fest, dass das Deutsche auch in jedem einzelnen unter ihnen vorherrscht. Es wird nämlich von 63,3% der Bevölkerung in der Familie, von 81,9% im Beruf und von 77,9% in der Schule genannt. Das Rätoromanische als die traditionelle Sprache der Region erreicht hingegen nur 47,7%, beziehungsweise 37,9% und 54,5%[2].

Verbreitungsgebiete der Idiome

Tabelle 3.4-1: Rätoromanisch und Deutsch in den Verbreitungsgebieten der rätoromanischen Idiome 1990, in Prozent

Verbreitungsgebiet des Idioms:	Gesamtbevölkerung	Rätoromanisch als Hauptsprache	Rätoromanisch als Haupt- oder Umgangssprache	Deutsch als Hauptsprache	Deutsch als Haupt- oder Umgangssprache
surselvisch a)	17 848	*71,9*	*81,5*	*22,5*	*59,1*
surselvisch b)	12 528	*14,2*	*27,7*	*72,9*	*92,4*
sutselvisch	6 494	*12,0*	*20,3*	*81,0*	*94,2*
surmeirisch	6 275	*39,2*	*52,1*	*52,2*	*80,7*
puter	15 879	*17,6*	*33,9*	*57,1*	*82,9*
vallader	7 756	*67,6*	*81,3*	*26,3*	*61,3*
Total TR	66 780	*38,8*	*51,4*	*49,1*	*76,7*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Die Lage des Rätoromanischen ist je nach Ort extrem verschieden (vgl. Solèr, 1983). Die Tabelle 3.4-1 lässt die Unterschiede zwischen den

[1] Charakteristischerweise ist es das Deutsche, und nicht das Rätoromanische, das jenen Flüchtlingen gelehrt wird, die in den rätoromanischen Tälern untergebracht wurden.

[2] Dabei ist noch zu unterstreichen, dass nur 27,7% der Bevölkerung das Rätoromanische ohne das Deutsche in der Familie und 12,5% des betreffenden Bevölkerungsteils im Beruf oder in der Schule angeben.

Verbreitungsgebieten der rätoromanischen Idiome[1] bezüglich des Rätoromanischen und des Deutschen deutlich hervortreten.

Die Daten über die Surselva und das Vallader-Gebiet geben den Eindruck, wenigstens in diesen beiden Regionen sei das Rätoromanische noch stark. Doch selbst dort übersteigt das Deutsche 20% als Hauptsprache und erreicht rund 60% als Haupt- oder Umgangssprache. Zum besseren Verständnis ist der Vergleich mit der Lage des Deutschen in seinem eigenen traditionellen Gebiet (ausser der Stadt Chur) in Graubünden angebracht: Dort verzeichnet das Deutsche eine Verbreitung von 87,8% als Hauptsprache und 96,5% als Haupt- oder Umgangssprache, während die verbreiteste Fremdsprache, das Italienische, nur auf 2,6% beziehungsweise 10,7% kommt[2].

Die Verteilung der Bevölkerung auf die Gebiete der einzelnen rätoromanischen Idiome[3] vermittelt einen Eindruck von deren Gewicht *(Grafik 3.4.2)*.

Das Surselvische erscheint deutlich als das bei weitem wichtigste der rätoromanischen Idiome. Das Verbreitungsgebiet des Surselvischen umfasst in der Tat allein 56,4% aller Einwohner des TR, die das Rätoromanische als Hauptsprache angeben. Das Verbreitungsgebiet des zweitwichtigsten Idioms, des Valladers, umfasst seinerseits nur deren 20,2%.

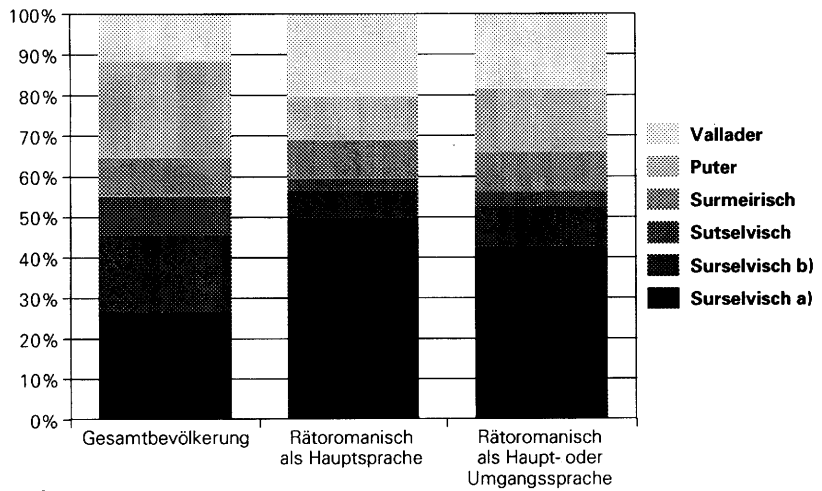
---

[1] Verschiedene Umstände haben es verhindert, dass im Rätoromanischen sich eine einheitliche Hochsprache entwickeln konnte. Es existieren 5 Hochformen, die Idiome genannt werden und nicht mit den viel zahlreicheren, fast nur gesprochenen Dialekten zu verwechseln sind. Diese Idiome werden jedes in einem bestimmten Gebiet in dem Masse benutzt, wie das Rätoromanische als solches dort noch lebt: Das Surselvische vom Oberalp hinunter bis vor Chur, das Sutselvische im Hinterrheintal, das Surmeirische in der Talschaft ob dem Schyn (Albulatal und Oberhalbstein), das Puter im oberen Albulatal und im Engadin, das Vallader im Unterengadin und im Münstertal. Das Imboden, am Zusammenfluss der beiden Rheine, wird wegen seiner in verschiedenen Hinsichten besonderen Lage hier getrennt betrachtet. Die dortigen Lokalmundarten sind nämlich sutselvischen Types, die Hochsprache ist aber das Surselvische. Dazu kommt, dass statistisch wie administrativ die Stellung des Surselvischen und des Rätoromanischen im allgemeinen dort viel schwächer als im übrigen Verbreitungsgebiet des Surselvischen ist. Für weitere Einzelheiten, siehe Lutz, Arquint, 1982.

[2] Selbst in Chur erreicht das Deutsche 95,1% als Haupt- oder Umgangssprache, obwohl nur 78,2% der Bevölkerung es als Hauptsprache angeben. Das Italienische wird von 6,2% der Bevölkerung als Hauptsprache, von 20,1% als Haupt- oder Umgangssprache genannt.

[3] Offenkundig ist, wie im allgemeinen in jedem gegebenen Verbreitungsgebiet die Anzahl der Sprecher eines anderen Idioms unbedeutend ist. Dies ist zugleich eine Illustration und eine Folge der sehr geringen Wanderbewegungen, die zwischen den rätoromanischen Regionen stattfinden, wenn sie nicht gerade angrenzend sind. Um die Schwäche dieser Bewegungen deutlicher zu erläutern, kann angeführt werden, dass nur 12 der 7923 Einwohner des Kreises Vorderrhein (Cadi), 1985 im Oberengadin wohnhaft waren. Umgekehrt wohnten 14 der 14'986 Einwohner des Oberengadins 1985 im Kreis Vorderrhein.

Grafik 3.4-2: Rätoromanisch als Hauptsprache, bzw. als Haupt- oder Umgangssprache im Vergleich zur Gesamtbevölkerung bei der Wohnbevölkerung des traditionell rätoromanischen Gebietes, 1990
(nach Verbreitungsgebieten der rätoromanischen Idiome)



Anmerkung:
Surselvisch : a) Surselva; b) Imboden.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Gemeinden

Wie die Karten zeigen, bestehen bezüglich der Verbreitung des Rätoromanischen grosse Unterschiede von einer Gemeinde zur anderen. So umfasst das Lugnez[1], an sich stark rätoromanisch, mit Duvin eine kleine Gemeinde, wo die sprachliche Lage gerade am Umkippen sein könnte[2]. Das Unterengadin seinerseits zählt

[1] Etliche Regionen Graubündens, wie eben das Lugnez, schliessen Gemeinden ein, die zwei unterschiedlichen traditionellen Sprachgebieten angehören. Wo diese Regionen als Teil des TR genannt werden, wird selbstverständlich nur der traditionell rätoromanischsprachige Teil in Betracht gezogen.

[2] 42 der 80 Einwohner von Duvin geben das Rätoromanische, 37 das Deutsche als Hauptsprache an. In der Familie aber sprechen 67 Deutsch und nur 62 Rätoromanisch. Und während 11 Einwohner im Familienbereich das Rätoromanische ohne Deutsch gebrauchen, benutzen deren 16 das Deutsche ohne Rätoromanisch.

mit Tarasp eine rätoromanische[1] Gemeinde, wo das Deutsche statistisch die Mehrheitssprache ist[2]. Die Gemeinde Bivio im Oberhalbstein schlussendlich kannte in weniger als einem Jahrhundert eine Mehrheit jeder der drei (Rätoromanisch, Italienisch, Deutsch) kantonalen Sprachen Graubündens (vgl. Kristol, 1984). In manchen Gemeinden, die aus verschiedenen Ortschaften bestehen, kann man beträchtliche Abweichungen sogar innerhalb der Gemeinde feststellen[3].

3.4.2 Das Rätoromanische in den beiden rätoromanischen Gebieten 1 und 2 (RR1 und RR2)

Wie in Kapitel 2 erwähnt, umfasst das rätoromanische Sprachgebiet gemäss dem Tabellengrundprogramm des BFS für die Volkszählung 1990, mit dem auch in den meisten Kapiteln dieses Buches gerechnet wird, 72 Gemeinden in 4 weit voneinander getrennte geographische Einheiten. In diesem Kapitel wird diese Gemeindegruppe als das rätoromanische Gebiet 1 (RR1) bezeichnet. Das rätoromanische Gebiet 2 (RR2) umfasst seinerseits 32 Gemeinden, in welchen aber wenigstens 20% der Bevölkerung das Rätoromanische als Haupt- oder Umgangssprache erwähnt haben *(Karte 2-7)*.

Die beiden Gebiete unterscheiden sich in ihrer Bevölkerungsstruktur beträchtlich. Das RR1 zählt 6,1% Ausländer, 44,8% Erwerbstätige und 42,1% Personen, die nicht erwerbstätig sind und nicht studieren. Die entsprechenden Prozentsätze im RR2 sind 14,7%, 52,7% und 33,8%. Im RR2 sind dazu die sozio-professionellen Kategorien des obersten Managements, der freien Berufe, der akademischen Berufe und des oberen Kaders sowie der Angestellten oder qualifizierten nicht-manuellen Berufe deutlich stärker als im RR1 vertreten. Umgekehrt ist im RR1 die Kategorie der anderen Selbständigen viel stärker vertreten. Was die Altersstruktur anbelangt, umfasst die Bevölkerung des RR1 27,8% Personen zwischen 20 und 39 Jahren und

---

[1] Das Unterengadin umfasst auch die Gemeinde Samnaun, die im wesentlichen im vorigen Jahrhundert germanisiert wurde und deswegen nicht als Teil des TR betrachtet wird.

[2] Tarasp ist allerdings nur deshalb mehrheitlich deutschsprachig, weil sich dort eine anthroposophische, deutschsprachige Schule befindet. Die Gemeinde selbst ist ungefähr so stark rätoromanisch, wie es die Rahmenbedingungen zulassen. Die Anwesenheit privater deutschsprachiger Schulen hat auch zum Beispiel in Ftan und Zuoz sehr viel Gewicht.

[3] In Tarasp schwankt der Prozentsatz des Rätoromanischen als Haupt- oder Umgangssprache nach Volkszählungssektor zwischen 8,3% und 90,5%. In der grossen Gemeinde Vaz/Obervaz ist das Rätoromanische in den traditionellen Ortschaften (Lain 49,8%, Zorten 42,4%) doppelt so stark verbreitet wie in den touristischen Stationen (Valbella 23,9%, Lenzerheide/Lai 20,6%).

18,2% über 65 Jahren, verglichen mit 32,9% beziehungsweise 13,0% im RR2[1]. Zwar ist die Lage innerhalb der betrachteten Gebieten auch sehr unterschiedlich, doch zeigt es sich, dass die noch stark rätoromanischen Gemeinden oft eine ältere Bevölkerung haben und wirtschaftlich weniger dynamisch sind als viele Gemeinden, wo das Deutsche sich allmählich durchsetzt. Zu erwähnen ist schliesslich, dass nur 47,5% der Bevölkerung des RR2 in einem der beiden rätoromanischen Gebiete geboren sind, gegenüber 75,9% für das RR1. In Anbetracht der sehr ungünstigen Lage, in welcher sich das Rätoromanische in zahlreichen Gemeinden des RR2 schon befindet, kann ein solcher Zustrom von Einwanderern ohne Beziehung zum rätoromanischen Raum die Erhaltung des Rätoromanischen nur noch mehr erschweren.

Das Rätoromanische als Haupt- oder Umgangssprache

Die maximale Verbreitung des Rätoromanischen, aber auch des Italienischen und des Deutschen erhält man dann, wenn man alle Personen berücksichtigt, die Rätoromanisch als Hauptsprache und/oder als Umgangssprache in mindestens einem Bereich angegeben haben. Grafik 3.4-3 zeigt die entsprechenden Werte für beide Gebiete.

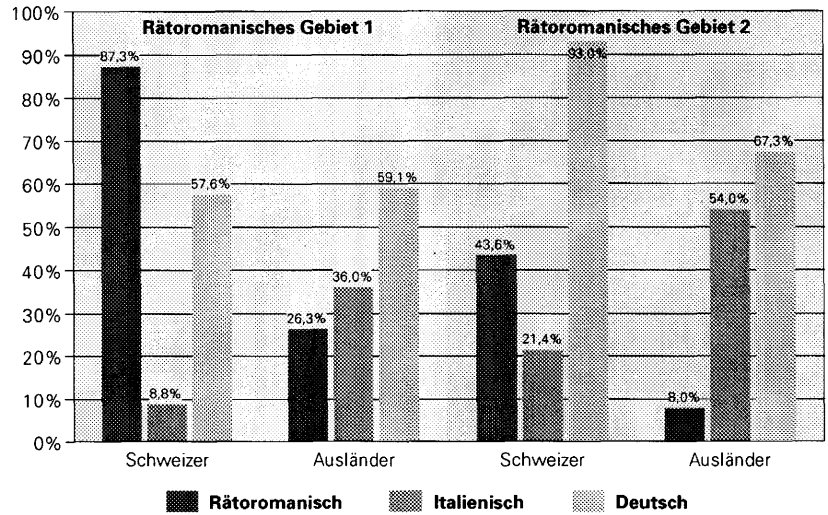
Neben der unterschiedlichen Verbreitung des Rätoromanischen in den beiden untersuchten Gebieten verdienen zwei Feststellungen eine besondere Aufmerksamkeit. Als erstes: *Das Rätoromanische ist im RR1 wohl die am häufigsten erwähnte Sprache. Doch selbst dort verzeichnet das Deutsche eine Verbreitung, die eine Zweitsprache fast nirgendwo anders in der Schweiz erreicht.* Als nächstes: 16,4% der Bevölkerung des RR1 erwähnen das Rätoromanische in keiner Weise. Dem gegenüber wird das Deutsche im RR2 nur von 10,8% der Einwohner nicht erwähnt, eine Quote, die nicht mehr weit von jener ist, die das Deutsche in seinem eigenen Gebiet in Graubünden aufweist *(Kapitel 3.1)*. Die Verteilung nach Staatsangehörigkeit bestätigt ihrerseits, was schon gesagt wurde: Selbst im RR1 integrieren sich die Ausländer vor allem mittels des Deutschen, in zweiter Linie mittels des Italienischen. Im übrigen ist zu bemerken, dass unter der schweizerischen Bevölkerung das Italienische im RR2 viel häufiger erscheint als im RR1.[2]

---

[1] Im RR1 findet man 49,7% Frauen, im RR2 50,0%. Diese Verteilung schwankt nach Alterklassen, jedoch in ähnlicher Weise in beiden Gebieten, nämlich von 45,6% in beiden Fällen auf 59,7% beziehungsweise 63,8%. Im RR1 bleiben die Frauen in der Minderheit bis 54 Jahren und sind dann immer stärker in der Mehrheit. Im RR2 sind sie zwischen 0 und 4 und zwischen 20 und 29 Jahren sowie ab 60 Jahren in der Mehrheit.

[2] Dies ist vor allem dadurch bedingt, dass das RR2 den grössten Teil des Oberengadins (also ohne St. Moritz und S-chanf) umfasst - siehe 2.3.

Grafik 3.4-3: Rätoromanisch, Italienisch und Deutsch als Haupt- und/ oder Umgangssprachen in den rätoromanischen Gebieten 1 und 2 nach Staatsangehörigkeit, 1990



© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

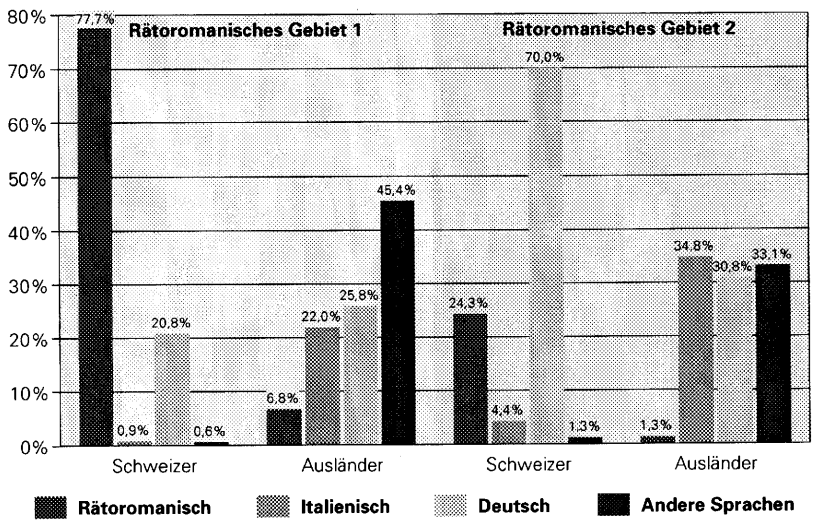
Das Rätoromanische als Hauptsprache

Bei gesamthaft kleineren Werten sind die Unterschiede zwischen den beiden Gebiete jenen ziemlich ähnlich, die im vorigen Abschnitt festgestellt wurden. So weist das Italienische eine stärkere Verbreitung unter den Ausländern und im RR2 auf. Zu beobachten ist auch die vor allem im RR1 beträchtliche Quote an Ausländern, die eine nicht-bündnerische Sprache angeben.

Das wesentliche ist nun jedoch der Vergleich zwischen Rätoromanisch als Haupt- oder Umgangssprache und Rätoromanisch nur als Hauptsprache. Im RR1 nennen 73,3% der Bevölkerung das Rätoromanische als Hauptsprache, aber 83,6% als Haupt- oder Umgangssprache. Die entsprechenden Werte für das RR2 sind 20,9% und 38,3%. Der Unterschied zwischen den beiden Werten beträgt im RR1 nur 10,3 Prozentpunkte oder 14,0%. Im RR2 aber verdoppelt

sich der Prozentsatz fast: Der Unterschied beträgt hier ganze 83,2%, in manchen Gemeinden des Gebietes ist er noch höher.[1]

Grafik 3.4-4: Die Bevölkerung der rätoromanischen Gebiete 1 und 2 nach Staatsangehörigkeit und Hauptsprache, 1990



© Bundesamt für Statistik Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Diese Beobachtung ist wichtig für all jene, die bei einer bedrohten Sprache wie der rätoromanischen nach der aktuellen Präsenz fragen. *Dort, wo das Rätoromanische noch verhältnismässig stark ist, mag die Verbreitung als Hauptsprache eine annehmbare Vorstellung der Wirklichkeit abgeben. Dort hingegen, wo das Rätoromanische schon geschwächter ist, ergibt sich eine sehr beträchtliche und folgenschwere Unterschätzung der mit dem Rätoromanischen verbundenen Bevölkerung.* Deshalb ist es wichtig, festzuhalten, dass über den am stärksten rätoromanischen Kern jener Personen hinaus, für die das Rätoromanische noch Hauptsprache ist, noch ein oft viel zahlreicherer rätoromanischer Kreis besteht bestehend aus all jenen Personen, die das Rätoromanische regelmässig benutzen, aber eine andere Hauptsprache angeben, seien es

[1] Der Unterschied beträgt 168,0% in Pontresina (von 12,1% auf 32,4% der Bevölkerung).

nun zweisprachige Rätoromanen, für die Deutsch die bestbeherrschte Sprache geworden ist, oder aber umgekehrt besonders gut integrierte Zugewanderte[1].

Hauptsprachen nach Alter beziehungsweise Geschlecht

Will man eine Vorstellung über die Zukunft einer Sprachgemeinschaft gewinnen, ist es unentbehrlich, ihre Verteilung nach dem Alter zu studieren *(Grafik 3.4-5)*.

Die Bevölkerungsgruppen, die das Rätoromanische, beziehungsweise eine andere Sprache als Hauptsprache angeben, weisen in beiden rätoromanischen Gebieten eine erstaunlich ähnliche Struktur auf: In der ersten Gruppe ist sie in absoluten Zahlen verhältnismässig regelmässig, in der zweiten dagegen zeigt sich eine starke Übervertretung der jungen Erwachsenen. Der Unterschied ist freilich das nach Gebiet umgekehrte Gewicht der beiden Gruppen. Im RR1 wächst damit der Prozentsatz jener, die das Rätoromanische angeben, von 70,0% zwischen 0 und 4 Jahren auf 82,5% zwischen 10 und 14 Jahren, fällt bis auf 61,4% zwischen 30 und 34 Jahren ab, um danach wieder zuzunehmen und unter den mindestens 75 Jahre alten Personen 86,3% zu erreichen. Im RR2 wird das Rätoromanische nur bei 17,3% der Kinder unter 5 Jahren als Hauptsprache angegeben. Der Prozentsatz steigt auf 19,3% in der nächsten Altersklasse, fällt bis auf 13,5% zwischen 25 und 29 Jahren ab und nimmt dann bis auf 40,8% unter den Personen, die 75 Jahre und älter sind, wieder zu. *Die Untervertretung des Rätoromanischen in den aktiven Jahrgängen*

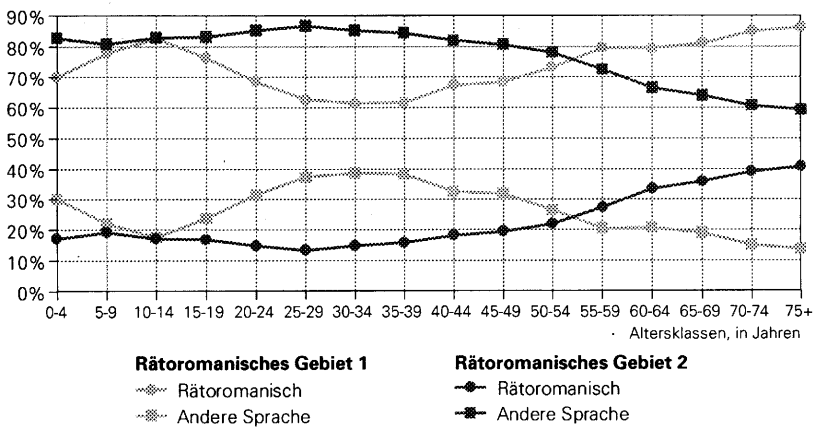
---

[1] Hätte die Volkszählung die Umgangssprachen im allgemeinen oder gar die verstandenen Sprachen erhoben, wäre in den gefährdesten rätoromanischen Tälern der Unterschied für das Rätoromanische noch betonter gewesen. Zum Beweis dafür dienen die Ergebnisse einer SRG-Umfrage (SRG-Forschungsdienst, 1993). Bei dieser Gelegenheit wurden mehr als 3000 Personen in Romanisch- und Deutschbünden unter anderem gefragt, ob sie das Rätoromanische verstehen oder regelmässig sprechen würden (zu bemerken ist dabei, dass die Frage nicht auf bestimmte Bereiche beschränkt war). In der Surselva gaben 87,3% der befragten Personen an, das Rätoromanische regelmässig zu sprechen und 91,4% es zu verstehen. Bei der Volkszählung gaben 71,9% der Bevölkerung dieser Region das Rätoromanische als Hauptssprache und 81,6% als Hauptsprache und/oder als in mindestens einem der beiden erhobenen Bereichen gesprochene Sprache an. Im viel stärker gefährdeten Puter-Gebiet weichen die entsprechenden Werte weit mehr voneinander ab: 45,9% und 63,2%, beziehungsweise 17,6% und 33,5%.

Selbstverständlich darf nicht vergessen werden, dass wenn man für das Deutsche nur die Hauptsprache miteinbezieht, dies im RR1 zu einer zahlenmässig noch höheren Unterschätzung der wirklichen Verbreitung des Deutschen führt. Einen grundlegenden Unterschied gibt es allerdings dabei: Selbst wenn die Volkszählungsdaten es nicht bezeugen, weiss man im allgemeinen, dass das Deutsche in den rätoromanischen Gebieten allgegenwärtig ist. Im Gegensatz dazu ist die Tendenz stark, zu betrachten, dass die rätoromanische Bevölkerung sich auf die Personen beschränkt, die das Rätoromanische als Hauptsprache angeben.

und die generelle Überalterung der Rätoromanischsprechenden erlaubt keine besonders günstige Zukunftsprognosen.

Grafik 3.4-5: Hauptsprachen der Wohnbevölkerung der rätoromanischen Gebiete 1 und 2 nach Altersklassen, 1990



© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

In der Gesamtbevölkerung des RR 1 wird das Rätoromanische von 75,6% der Männer und 71,1% der Frauen als Hauptsprache genannt. Der Unterschied ist zwischen 15 und 44 Jahren besonders deutlich, so 75,4% gegenüber 61,0% zwischen 20 und 24 Jahren. Im RR2 sind die entsprechenden Werte fast gleich (20,8%, beziehungsweise 21,0%), was die Gesamtbevölkerung angeht, doch gibt es unregelmässige Schwankungen nach dem Alter.[1]

Zusammenlebende Paare und Hauptsprache

Vom sprachlichen Gesichtspunkt gesehen ist der rätoromanische Raum als ganzes heute eine der am meisten durchmischten Regionen der Schweiz. Besonders klar lässt sich dies mit der Verteilung der (Ehe-)Paare nach

[1] In der Bevölkerung des RR1, die das Rätoromanische als Hauptsprache angibt, bilden die Frauen 48,2% der Gesamtheit und eine leichte Mehrheit ab 55 Jahren. In der entsprechenden Bevölkerung des RR2 sind sie mit 50,2% leicht in der Mehrheit insgesamt, und insbesondere in den Altersklassen unter 5 Jahren, zwischen 15 und 29 Jahren, und ab 70 Jahren.

Hauptsprache in den beiden rätoromanischen Gebieten (RR1 und RR2) illustrieren *(Tabelle 3.4-2)*.

Trotz der unterschiedlichen vorherrschenden Sprache sind etliche Übereinstimmungen zwischen RR1 und RR2 festzustellen. In beiden Gebieten tritt das Rätoromanische häufiger unter den Männern auf, nämlich 77,2% gegenüber 66,8% unter den Frauen im RR1 und 25,2% beziehungsweise 19,5% im RR2. Umgekehrt erscheint das Deutsche öfter unter den Frauen: 17,8% unter den Männern und 28,5% unter den Frauen im RR1, 60,7% beziehungsweise 66,6% im RR2. Der Prozentsatz gemischtsprachiger Paare ist in beiden Gebieten vergleichbar: 27,0% im RR1 und 28,9% im RR2.

Bezogen auf die Gesamtheit der gemischtsprachigen Paare ist allerdings erwartungsgemäss der Anteil mit einem rätoromanischen Partner mit 93,8% im RR1 gegenüber nur 71,8% im RR2[1] viel höher. Ausserdem haben im RR1 82,7% der Partner, die das Rätoromanische als Hauptsprache angegeben, einen Partner gleicher Hauptsprache; im RR2 hingegen liegt dieser Prozentsatz nur bei 54,9%, was *ein weiteres Indiz dafür ist, wie die rätoromanische Bevölkerung sich in einer nun mehrheitlich fremdsprachigen Umwelt auflöst.*[2]

[1] Die Paare, in welchen Mann und Frau eine Nicht-Landessprache als Hauptsprache angegeben haben, sind aus der vorliegenden Berechnung ausgeschlossen. Sie machen 1,4%, beziehungsweise 2,8% der Gesamtheit der in den rätoromanischen Gebieten wohnhaften Paare aus.

[2] Siehe S. 263, was den sprachlichen Gebrauch der mit rätoromanischer Komponente gemischtsprachigen Paare im Familienbereich angeht.

Tabelle 3.4-2: In den rätoromanischen Gebieten 1 und 2 wohnhafte Paare nach Hauptsprache der Frau und Hauptsprache des Mannes 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

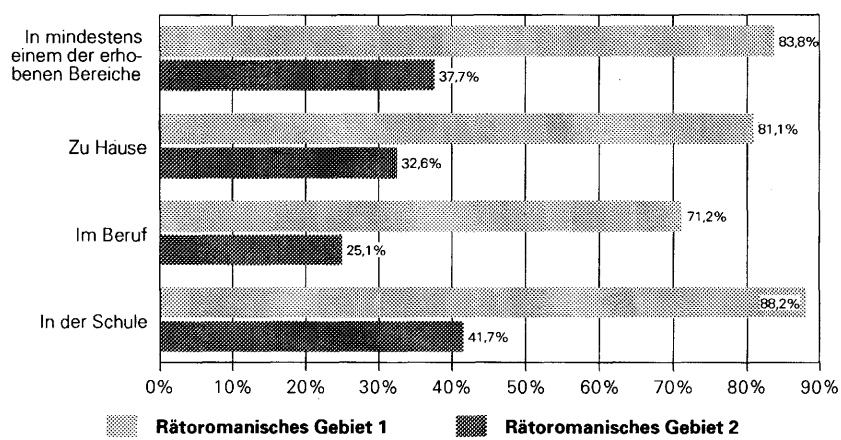
Hauptsprache der Frau	Ehepaare im ganzen	Hauptsprache des Mannes				
		deutsch	französisch	italienisch	räto-romanisch	andere Sprache
Rätoromanisches Gebiet 1						
im ganzen	6 185	1 100	23	167	4 776	119
deutsch	1 762	715	7	29	991	20
französisch	23	3	4	0	15	1
italienisch	117	12	0	53	51	1
räto-romanisch	4 132	344	10	84	3 683	11
andere Sprache	151	26	2	1	36	86
%						
im ganzen	*100,0*	*17,8*	*0,4*	*2,7*	*77,2*	*1,9*
deutsch	*28,5*	*11,6*	*0,1*	*0,5*	*16,0*	*0,3*
französisch	*0,4*	*0,0*	*0,1*	*0,0*	*0,2*	*0,0*
italienisch	*1,9*	*0,2*	*0,0*	*0,9*	*0,8*	*0,0*
räto-romanisch	*66,8*	*5,6*	*0,2*	*1,4*	*59,5*	*0,2*
andere Sprache	*2,4*	*0,4*	*0,0*	*0,0*	*0,6*	*1,4*
Rätoromanisches Gebiet 2						
im ganzen	6 665	4 045	42	648	1 677	253
deutsch	4 442	3 419	25	188	764	46
französisch	47	30	3	5	8	1
italienisch	535	89	4	368	65	9
räto-romanisch	1 302	405	8	60	818	11
andere Sprache	339	102	2	27	22	186
%						
im ganzen	*100,0*	*60,7*	*0,6*	*9,7*	*25,2*	*3,8*
deutsch	*66,6*	*51,3*	*0,4*	*2,8*	*11,5*	*0,7*
französisch	*0,7*	*0,5*	*0,0*	*0,1*	*0,1*	*0,0*
italienisch	*8,0*	*1,3*	*0,1*	*5,5*	*1,0*	*0,1*
räto-romanisch	*19,5*	*6,1*	*0,1*	*0,9*	*12,3*	*0,2*
andere Sprache	*5,1*	*1,5*	*0,0*	*0,4*	*0,3*	*2,8*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Das Rätoromanische als Umgangssprache

Im RR1 haben 25'829 Personen mindestens eine Umgangssprache zuhause angegeben, 10'914 mindestens eine Umgangssprache im Beruf und 3279 in der Schule. Im RR2 lauten die entsprechenden Zahlen 27'282, 13'597 und 3569. Fragt man nach dem Anteil des Rätoromanischen, so sticht zunächst ins Auge, wie unterschiedlich die Verbreitung des Rätoromanischen in den verschiedenen Bereichen ist. Wie aus der Grafik 3.4-6 ersichtlich wird, erzielt das Rätoromanische sein prozentual bestes Ergebnis im Bereich der Schule (wo es in vielen Gemeinden obligatorisch ist) und schneidet im Beruf am schlechtesten ab.

Grafik 3.4-6: Rätoromanisch als Umgangssprache der Wohnbevölkerung der rätoromanischen Gebiete 1 und 2 nach Bereich, 1990



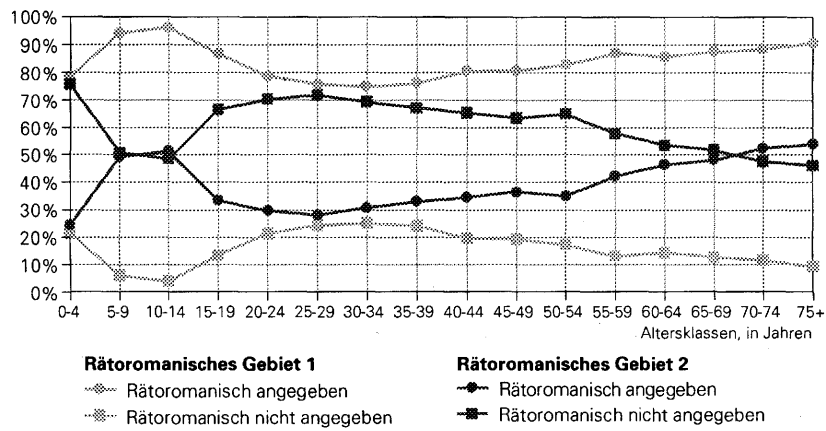
© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Rätoromanisch als Umgangssprache in mindestens einem Bereich

Möchte man die maximale Verbreitung darstellen, die die Volkszählung für eine im täglichen Leben gesprochene Sprache dokumentiert, dann muss man mit dem kombinierten Wert der Umgangssprache insgesamt in mindestens einem der Bereiche arbeiten. So wird das Rätoromanische im RR1 von 21'650 Personen (83,8% der Bevölkerung), im RR2 von 10'430 (37,7%) als Umgangs-

sprache überhaupt erwähnt. Nach Altersklassen verteilen sich diese Sprecher wie folgt:

Grafik 3.4-7: Rätoromanisch als Umgangssprache der Wohnbevölkerung der rätoromanischen Gebiete 1 und 2 nach Altersklassen, 1990



© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Das allgemeine Bild gleicht jenem für die Hauptsprache, ausser dass hier das Rätoromanische, wie zu erwarten war, verbreiteter ist. So findet man im RR1 zwischen 10 und 14 Jahren nur noch 4,0% Personen, die das Rätoromanische nicht erwähnen. Darüber hinaus zu erwähnen ist die vergleichsweise stärkere Verbreitung des Rätoromanischen unter den Erwachsenen bis zu etwa vierzig Jahren und vor allem unter den Kindern zwischen 5 und 14 Jahren, was weitgehend dem schulpflichtigem Alter entspricht.

Rätoromanisch als Umgangssprache in der Familie

Die Familie ist der einzige der erhobenen Bereiche, der so gut wie die ganze Bevölkerung betrifft. Dazu kommt, dass eine Sprache wie das Rätoromanische zwar nicht sehr lange überleben kann, wenn sie nur im Familienbereich gesprochen wird, dass ihre Zukunft aber trotzdem hauptsächlich in der Familie entschieden wird. Dieser Bereich ist also von besonderem Interesse. Die Frage

nach der Erhaltung beziehungsweise dem Erscheinen oder dem Verschwinden des Rätoromanischen in der Familie ist allerdings sehr verwickelt.

20'876 Einwohner des RR1 und 8900 des RR2 erklären, zu Hause Rätoromanisch zu sprechen. Dies sind 81,1% bzw. 32,6%. Da aber gegebenenfalls mehrere Umgangssprachen erwähnt werden konnten, ist es ratsam, diese Daten mit jenen des Deutschen zu ergänzen. In der Tat geben 9935 beziehungsweise 21'583 Einwohner an, das Deutsche als Familiensprache zu gebrauchen, davon 5948 beziehungsweise 6128 das Deutsche und das Rätoromanische zusammen. Damit steht fest, dass ein wichtiger Teil der Bevölkerung mit Rätoromanisch als Familiensprache in der Familie auch Deutsch spricht: 28,5% im RR1 und gar 68,9% im RR2. Der Prozentsatz der Personen in der Gesamtbevölkerung, die in der Familie ausschliesslich Rätoromanisch angeben, erreicht folglich nur 58,0% im RR1 und 10,2% im RR2. Umgekehrt erwähnen unter den Personen, die das Deutsche als Familiensprache angeben, im RR1 59,9% und im RR2 28,4% auch das Rätoromanische als Familiensprache. Im RR1 findet man somit 15,5% Einwohner, die das Deutsche ohne das Rätoromanische erwähnen, im RR2 56,6%. *Vor allem im RR2 ist der genannte Prozentsatz schon in sich selbst für die Zukunft des Rätoromanischen beunruhigend. Der entscheidende Punkt ist indessen zu wissen, wer die Personen sind, die als Familiensprache sowohl das Rätoromanische, als auch das Deutsche zu gebrauchen erklären. Sollte es sich vor allem um Deutschsprachige auf dem Weg der Integration handeln, wären für das Rätoromanische noch viele Hoffnungen erlaubt. Stellt sich aber im Gegenteil heraus, dass man es hier in erster Linie mit Rätoromanen zu tun hat, die im Begriffe sind, ihre Hauptsprache aufzugeben, sehen die Perspektiven für das Rätoromanische sehr schlecht aus* (vgl. dazu auch Furer, 1996).

Angesichts der allgemeinen Lage des Rätoromanischen ist es namentlich wichtig, nach der Hauptsprache jener Personen zu fragen, die einen regelmässigen Gebrauch des Rätoromanischen als Familiensprache angeben. Im RR1 ist es in 89,9% der Fälle das Rätoromanische, 8,5% das Deutsche, 1,2% das Italienische und 0,5% eine andere Sprache. Im RR2 liegen die entsprechenden Werte bei 60,7%, 35,6%, 3,2% und 0,5%. Die hohe Anzahl Personen, die das Deutsche als Hauptsprache und das Rätoromanische als Familiensprache (exklusiv oder zusammen mit einer andern Sprache) angeben, unterstreicht einmal mehr, wie notwendig es im Falle des Rätoromanischen ist, sich nicht zu stark auf die Hauptsprache zu konzentrieren.

Umgekehrt nennen 98,6% der Einwohner des RR1, für die das Rätoromanische die Hauptsprache ist, das Rätoromanische auch als Familiensprache, in 75,9% der Fälle gar unter Ausschluss des Deutschen. Im RR2 liegen die entsprechenden Prozentsätze bei 94,4% beziehungsweise 41,2%. Die Grafik 3.4-8 stellt die Familiensprache in dieser Gruppe eingehender dar.

Dabei ist insbesondere hervorzuheben, *wie die rätoromanische Einsprachigkeit jenseits des Kleinkindalters beträchtlich seltener wird. Am stärksten ist diese Erscheinung im RR2. Dort findet man vor allem unter den etwas älteren Erwachsenen auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Personen, die in der Familie exklusiv Deutsch sprechen, unter Auschluss des Rätoromanischen.*

Da die gemischtsprachigen (Ehe-)Paare, in welchen der eine Partner das Rätoromanische und der andere das Deutsche als Hauptsprache angeben, 21,6% der Gesamtheit der im RR1 und 17,5% der im RR2 gezählten Paare bilden, ist ihr Sprachgebrauch in der Familie von besonderem Interesse.[1] Im RR1 sprechen 17,1% Rätoromanisch ohne Deutsch, 27,7% Rätoromanisch und Deutsch und 43,8% Deutsch ohne Rätoromanisch. Im RR2 sind die entsprechenden Werte 8,3%, 25,6% und 61,7%[2].

Einem allgemeinen Stereotyp zufolge verzichtet in derartigen Paaren der rätoromanischsprachige Mann eher auf seine Hauptsprache als die rätoromanischsprachige Frau. Die Daten bestätigen diesen Volksglauben für das RR2, widerlegen ihn aber für das RR1. Als gemeinsame Umgangssprache erscheint im RR1 in der Tat das Rätoromanische in 48,5% der mit rätoromanischer Komponente gemischtsprachigen Paare, in welchen der Mann das Rätoromanische als Hauptssprache angibt und in 41,9% jener Paare, in welchen die Frau es ist. Im RR2 sind die entsprechenden Prozentsätze 29,8% und 41,7%. *Die wichtigste und folgenschwerste Feststellung ist jedoch, dass selbst im RR1 das Deutsche sich oft als die einzige gemeinsame Sprache der rätoromanisch-deutschen Paare erweist*[3].

---

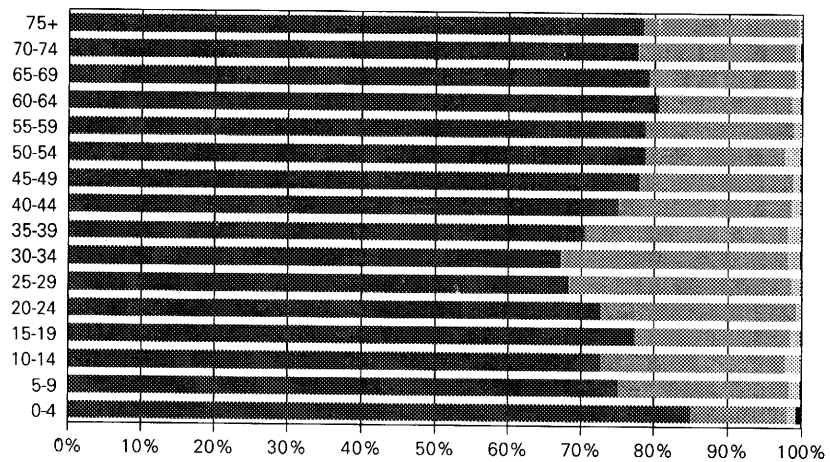
[1] Die gemischtsprachigen Paare mit dem Rätoromanischen und einer anderen Hauptsprache als das Deutsche sind in zu geringer Zahl, um hier untersucht zu werden.

[2] Man beachte, dass in derselben Rubrik zwei grundverschiedene Gruppen von Paaren figurieren: Einerseits die Paare, die keine gemeinsame Umgangssprache im Familienbereich aufweisen und andererseits die Paare, die, je nach der Kombination, zwei oder mehrere gemeinsamen Sprachen aufweisen, darunter sicher oft das Rätoromanische und/oder das Deutsche.

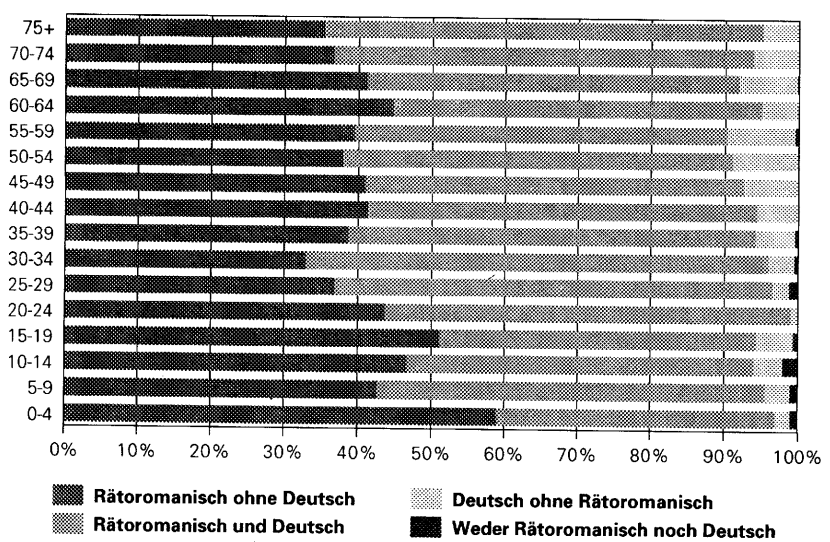
[3] Zu unterstreichen ist jedoch, dass von *gemeinsamen* Familiensprachen, also von Sprachen, welche von *beiden* Partnern angegeben werden, die Rede ist. Darüber hinaus kann es ganz wohl sein, dass das Rätoromanische, und übrigens das Deutsche und jede andere Sprache genauso, aktiv in der Familie gebraucht wird, aber nur von *einem* der beiden Partner.

Grafik 3.4-8: Rätoromanisch als Familiensprache bei Personen mit Rätoromanisch als Hauptsprache in den rätoromanischen Gebieten 1 und 2 nach Alter, 1990

Rätoromanisches Gebiet 1



Rätoromanisches Gebiet 2



Anmerkung: in Prozent der antwortenden Personen.

© *Bundesamt für Statistik*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Das Rätoromanische als Berufs- oder Schulsprache

Von den Erwerbstätigen bzw. Schülern und Studenten des RR1 mit Rätoromanisch als Hauptsprache nennen 89,0% das Rätoromanische als Umgangssprache in Beruf/Schule. 36,1% erwähnen ausschliesslich das Rätoromanische und 0,5% geben zwar neben dem Rätoromanischen wenigstens eine andere Sprache, aber nicht das Deutsche an. Im RR2 fallen die entsprechenden Werte auf 69,6%, beziehungsweise 8,7% und 0,6% ab. Das Rätoromanische wird aber auch von erwerbstätigen oder in Ausbildung stehenden Personen anderer Hauptsprache gesprochen. Im RR1 wird das Rätoromanische von insgesamt 10'664 Personen (75,1% der Gesamtheit) als Umgangssprache im Beruf oder in der Schule angegeben. Unter ihnen nennen 86,0% das Rätoromanische, 11,5% das Deutsche und 1,6% das Italienische als Hauptsprache. Im RR2 geben 4894 Personen (28,5%) das Rätoromanische als Umgangssprache an, davon 44,2% mit dem Rätoromanischen, 48,7% mit dem Deutschen und 5,6% mit dem Italienischen als Hauptsprache. Zu bemerken ist noch, dass die Anzahl der Personen, die das Rätoromanische nur im beruflichen beziehungsweise schulischen Bereich erwähnen, je nach rätoromanischem Gebiet unterschiedlich ist[1]. Im RR1 handelt es sich um 774 Personen, die 3,6% der Benutzer des Rätoromanischen und 7,1% der erwerbstätigen oder in Ausbildung stehenden Personen ausmachen. Im RR2 sind es 1530 Personen (14,7% beziehungsweise 11,3%).

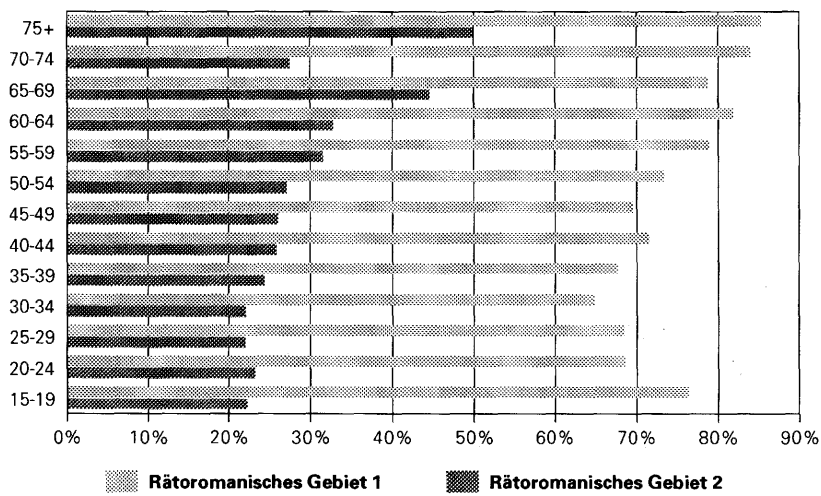
Sehen wir uns nun speziell die *Umgangssprachen im Beruf* an. Das Berufsleben ist, wie wir gesehen haben, jener Bereich, wo der Gebrauch des Rätoromanischen mit 7773 oder 71,2% der im RR1 und 3407 oder 25,1% der im RR2 wohnhaften Erwerbstätigen am wenigsten verbreitet ist. Die Analyse der beruflichen Anwender des Rätoromanischen nach Altersklassen lässt das Bild noch düsterer erscheinen: Mit Ausnahme der Lehrlinge (bzw. der Personen zwischen 15 und 19 Jahren) geht nämlich der Gebrauch des Rätoromanischen mit abnehmendem Alter zurück *(Grafik 3.4-9)*.

Dazu ist noch zu sagen, dass selbst im RR1 nur 23,7% der Erwerbstätigen das Rätoromanische als einzige regelmässig gebrauchte Berufssprache angeben, und dass es sich dabei vor allem um etwas ältere Leute handelt. Auch die Lehrlinge bilden hier keine Ausnahme. Ganz im Gegenteil weist eben

[1] Diese Anzahl erhält man durch die Subtraktion der Zahl der Personen, die das Rätoromanische als Familiensprache angeben, von der Bevölkerung, die das Rätoromanische als Umgangssprache überhaupt angibt.

die Altersklasse zwischen 15 und 19 Jahren die geringste Quote des ausschliesslichen Gebrauchs des Rätoromanischen aus (15,1%). Im RR2 ist diese rätoromanische Einsprachigkeit fast nicht vorhanden (1,8%). Umgekehrt geben 21,3% der Erwerbstätigen im RR1 und 50,3% im RR2 nicht nur kein Rätoromanisch, sondern gar den Gebrauch einer einzigen Sprache, im allgemeinen des Deutschen[1], an. Und hier wie dort ist dieser Prozentsatz unter den Jungen eher stärker.

Grafik 3.4-9: Rätoromanisch als Umgangssprache im Beruf bei der Erwerbsbevölkerung in den rätoromanischen Gebieten 1 und 2 nach Alter, 1990



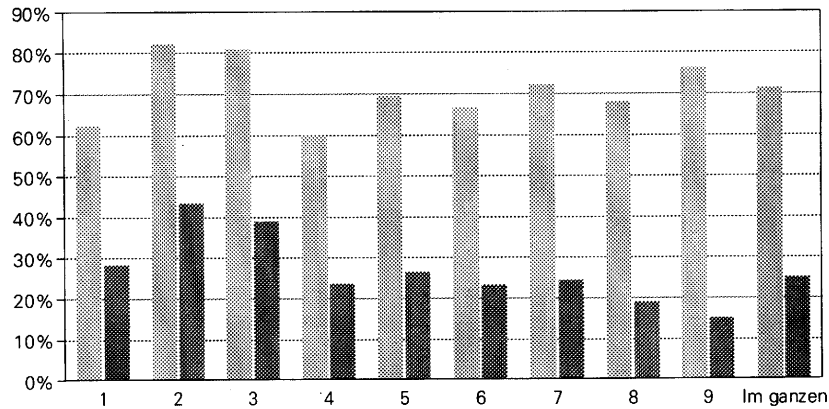
Anmerkung:
Rätoromanisch als Berufssprache : in Prozent der antwortenden Personen.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Auch die Verbreitung des Rätoromanischen nach der sozio-professionellen Kategorie weist Charakteristiken auf, die für diese Sprache besorgniserregend sind.

[1] Das Deutsche wird im RR2 von 89,7%, im RR1 von 72,2% der Erwerbstätigen als Berufssprache angegeben.

Grafik 3.4-10: Rätoromanisch als Umgangssprache im Beruf bei der Erwerbsbevölkerung in den rätoromanischen Gebieten 1 und 2 nach sozio-professionellen Kategorien, 1990



1 Oberstes Management
2 Freie Berufe
3 Andere Selbständige
4 Akademische Berufe und oberes Kader
5 Intermediäre Berufe
6 Qualifizierte nicht-manuelle Berufe
7 Qualifizierte manuelle Berufe
8 Ungelernte Angestellte und Arbeiter
9 Nicht zuteilbare Erwerbstätige

Rätoromanisches Gebiet 1 **Rätoromanisches Gebiet 2**

Anmerkung:
Rätoromanisch als Berufssprache : in Prozent der antwortenden Personen.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

In beiden Gebieten wird das Rätoromanische vor allem unter den Vertretern des obersten Managements sowie der akademischen Berufe und des oberen Kaders wenig gesprochen. Diese beiden Kategorien sind zahlenmässig zwar klein, üben aber einen entscheidenden sozialen Einfluss aus. Andererseits ist das Rätoromanische in den freien Berufen und unter den anderen Selbständigen besonders stark verbreitet, in zwei Kategorien also, deren gesellschaftliches Gewicht nicht zu unterschätzen ist. Es ist auch in der Kategorie der anderen Selbständigen, dass die rätoromanische berufliche Einsprachigkeit am häufigsten eintritt: 34,4% im RR1, 3,9% im RR2.

Wie wir gesehen haben, verzeichnet das Rätoromanische im Schulbereich sein bestes prozentuales Ergebnis. In diesem spezifischen Bereich erlauben es aber die rätoromanischen Gebiete 1 und 2 nicht, die Verschiedenheit der Lage in passender Weise zu erläutern. Die im schulischen Bereich gebrauchte Sprache hängt nämlich

sehr von der Schulunterrichtssprache ab[1]. Nun aber kennt das TR je nach Unterrichtssprache nicht weniger als vier Typen von Primarschulen, die hier von 1 bis 4 numeriert werden: 1. die sogenannte rätoromanische Schule[2]; 2. die deutsche Schule mit im Prinzip zwei Stunden rätoromanischen Unterrichtes pro Woche; 3. die rein deutsche Schule; 4. die sogenannte italienische Schule[3]. Die Grafik 3.4-11 gibt die Verbreitung der vier Landessprachen in den vier betreffenden Gemeindegruppen an:

Erwartungsgemäss ist das Rätoromanische nur in der Gruppe 1 vorherrschend. Doch selbst dort bleibt es weit von 100% entfernt und wird vom Deutschen stark konkurrenziert[4]. In der Gruppe 2 fällt das Rätoromanische schon fast auf die Stufe einer dem Kanton fremden Sprache wie das Französische ab, während das Deutsche die 100% streift. Zwar muss berücksichtigt werden, dass in dieser Gruppe das Rätoromanische oft schon ziemlich geschwächt ist. Doch zeigt das Beispiel einiger Gemeinden, dass der Hauptfaktor in der Tat die Unterrichtssprache ist.

Pontresina ist hier geradezu der Paradefall. In dieser wohlbekannten touristischen Gemeinde liegt das Rätoromanische schon seit 1880 in der Minderheit. 1990 nannten es nur 12,1% der Einwohner als Hauptsprache. Von diesem Gesichtspunkt aus ist Pontresina die am wenigsten rätoromanische Gemeinde der ganzen Gruppe 1. Nichtsdestoweniger haben 81,1% der Schüler und Studenten erklärt, in der Schule regelmässig rätoromanisch zu sprechen (das Deutsche erreicht seinerseits 80,5%).

---

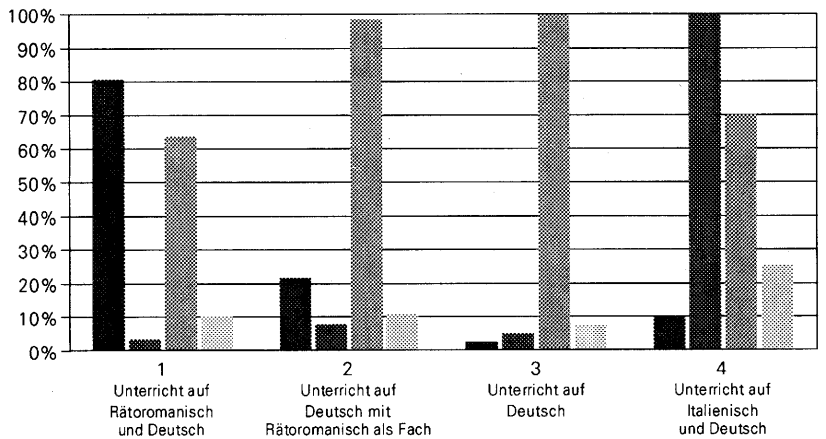
[1] Dies um so mehr, als die Schüler und Studenten oft nicht oder nicht nur die Sprachen angegeben haben, die sie tatsächlich benutzen, sondern eher oder auch jene, die ihnen gelehrt werden.

[2] Während in Graubünden die deutsche Schule tatsächlich in deutscher Sprache unterrichtet, unterrichtet die sogenannte rätoromanische Schule in Wirklichkeit nur während der ersten drei Schuljahre in rätoromanischer Sprache. Das Deutsche wird danach innert einigen Jahren die Unterrichtssprache der meisten Fächer. Für die Rätoromanen besteht charakteristischerweise die Maturanote für die Muttersprache zur Hälfte aus der für das Deutsche erlangten Note. Im Lehrlingszeugnis hingegen bildet für die Rätoromanen die Note für das Deutsche immer noch allein die Note für die Muttersprache; das Rätoromanische, wenn es überhaupt erscheint, befindet sich unter der Rubik «andere Fremdsprachen».

[3] 1990 kannten 86 Gemeinden den Schultyp 1, 16 Gemeinden den Typ 2, 18 den Typ 3 und eine Gemeinde (Bivio) den Typ 4 (in Wirklichkeit räumt die «italienische» Schule von Bivio dem Deutschen ein ähnliches Gewicht ein, wie die sogenannte rätoromanische Schule des Typs 1). In der Gruppe 1 erwähnen 72,3% der Bevölkerung das Rätoromanische als Haupt- oder Umgangssprache, in der Gruppe 2 28,7%, in der Gruppe 3 11,8% und in Bivio 27,8%. Siehe hierzu den Bericht der Arbeitsgruppe Sprachlandschaft Graubünden, 1994, sowie die im Kap. 2 erwähnte Umfrage der Ligia Romontscha.

[4] Dies rührt teilweise daher, dass es in mehreren Gemeinden dieser Gruppe private Schulen gibt, die grösstenteils oder ganz deutschsprachig sind.

Grafik 3.4-11: Schulsprachen in den Gemeinden des traditionell rätoromanischen Gebietes nach Unterrichtssprache in der Primarschule (nach Primarschultyp), 1990



1: Sogenannte rätoromanische Schule: 86 Gemeinden, 37 567 Einwohner, 5 103 Schüler/Studenten
2: Deutsche Schule mit Rätoromanisch als Fach: 16 Gemeinden, 21 664 Einwohner, 2 648 Schüler/Studenten
3: Rein deutsche Schule: 18 Gemeinden, 7 326 Einwohner, 991 Schüler/Studenten
4: Sogenannte italienische Schule: Bivio, 223 Einwohner, 20 Schüler/Studenten

Rätoromanisch **Italienisch** **Deutsch** **Französisch**

Anmerkung:
Schulsprache : in Prozent der Schüler/Studenten mit Angabe mindestens einer Schulsprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Vergleicht man die Verhältnisse in Pontresina mit jenen in Trun, einer anderen Gemeinde der Gruppe 1, wo das Rätoromanische noch sehr fest verankert ist *(Grafik 3.4-13)*, dann erkennt man, dass die rätoromanisch-deutsche Zweisprachigkeit in der Schule in Pontresina viel verbreiteter ist.

Alles in allem wird das Rätoromanische allerdings in Pontresina im schulischen Bereich unvergleichlich stärker benutzt als zum Beispiel in Domat/Ems *(Grafik 3.4-14)*, obwohl das Rätoromanische in dieser Gemeinde erst 1970 in die Minderheit geraten ist und heute insgesamt noch immer stärker als in Pontresina ist.

Domat/Ems ist aber eine Gemeinde der Gruppe 2, das heisst, sie begnügt sich damit, das Rätoromanische als Fach zu lehren. Übrigens stellt man fest, dass das Rätoromanische auch als Berufssprache in Pontresina prozentual

häufiger gebraucht wird als in Domat/Ems, obwohl es dort eine beschränktere Verbreitung als Familien- beziehungsweise Hauptsprache erreicht[1].

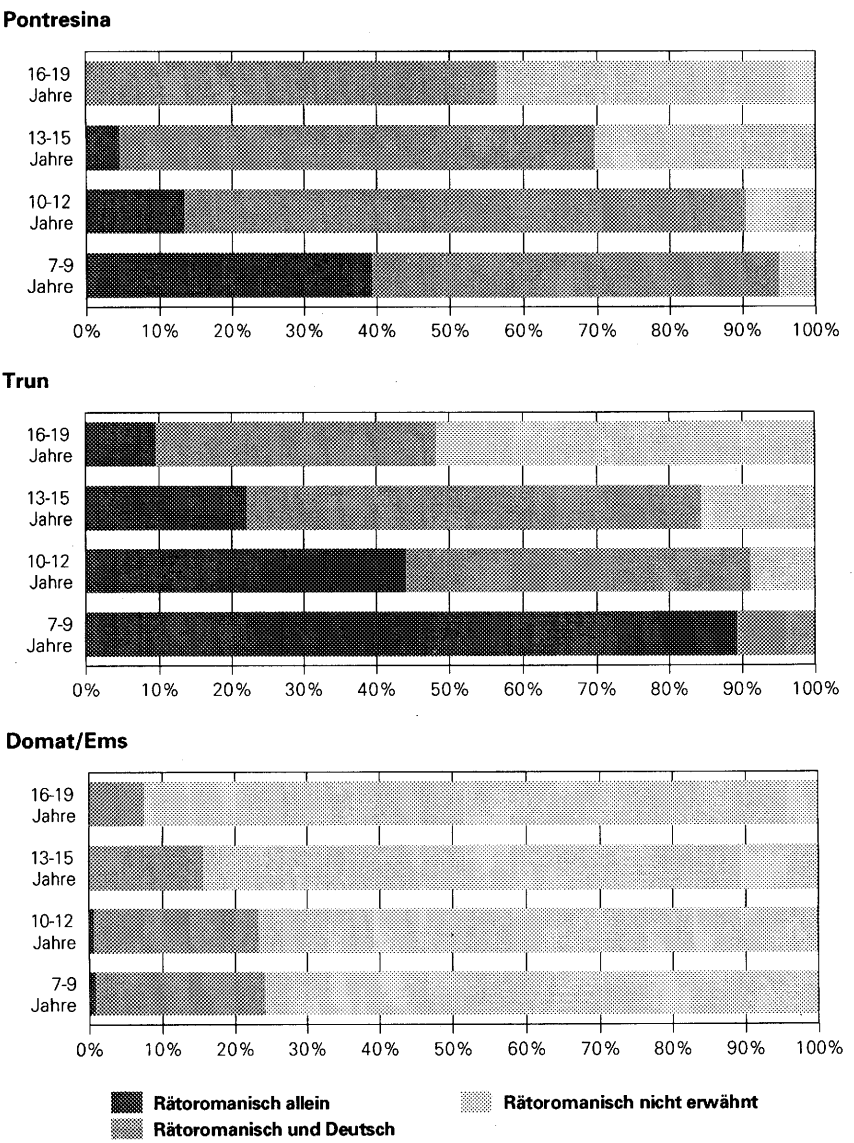
Zusammenfassend steht fest, dass der Entscheid der Gemeinde, welchen Schultyp sie führen wird, einen direkteren Einfluss auf die (Schul-)Sprache der Jugendlichen hat als die allgemeine Verbreitung des Rätoromanischen in der Gemeinde. Eine wenig rätoromanische Gemeinde wie Pontresina kann mit der Wahl des Schultyps wichtige Impulse zur Bewahrung des Rätoromanischen geben. Aber leider ist auch das Umgekehrte wahr.

[1] Die Lage des Rätoromanischen ist in den drei ausgewählten Gemeinden die folgende:

	Rätoromanisch als Hauptsprache, in Prozent	Rätoromanisch als Familiensprache, in Prozent	Rätoromanisch als Berufssprache, in Prozent	Rätoromanisch als Schulsprache, in Prozent	Rätoromanisch als Haupt- oder Umgangssprache, in Prozent	Gesamtbevölkerung
Trun	*80,6*	*86,2*	*75,3*	*82,9*	*88,3*	1 357
Pontresina	*12,1*	*20,4*	*21,5*	*81,1*	*32,4*	1 604
Domat/Ems	*15,8*	*27,2*	*12,1*	*18,9*	*29,8*	6 442

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Grafik 3.4-12: Rätoromanisch als Schulsprache bei Schülern/Studenten in verschiedenen Gemeinden nach Altersklassen, 1990



© Bundesamt für Statistik
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

3.5 Die Landessprachen in ihren Sprachgebieten im Vergleich

Georges Lüdi

3.5.0 Einleitung

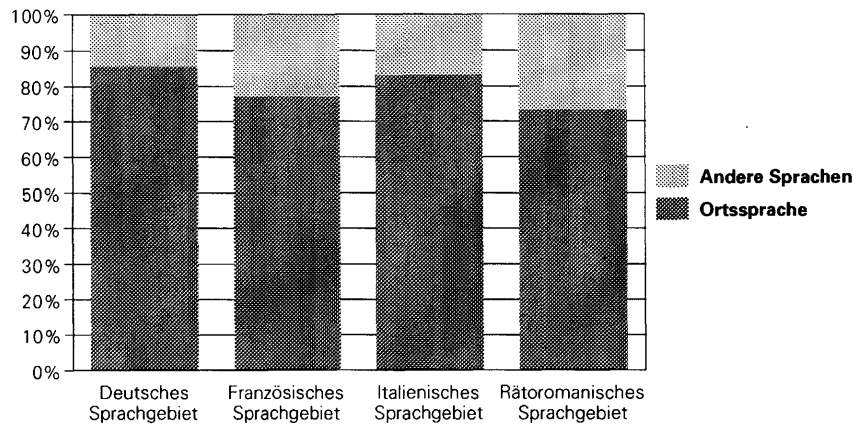
Wie einleitend angedeutet, bieten die Landessprachen in ihren respektiven Sprachgebieten Anlass zu teilweise ganz unterschiedlichen Fragestellungen, weshalb auch die betreffenden Kapitel nicht parallel organisiert wurden. Dennoch soll zum Schluss versucht werden, auf einigen Hauptachsen Vergleiche zwischen den Sprachgebieten anzustellen. Freilich stellt sich sofort heraus, dass das rätoromanische Sprachgebiet oft nicht direkt mit den andern verglichen werden kann, nicht nur, weil es unscharfe Grenzen aufweist, sondern auch und besonders wegen der weitgehenden Mehrsprachigkeit der Rätoromanen. Wir werden deshalb zunächst schwergewichtig die drei grossen Sprachgebiete vergleichen (ohne freilich das Rätoromanische dabei auszuschliessen) und anschliessend fragen, welche Schlussfolgerungen aus den in Kapitel 3 vorgestellten Analysen für den Status und die Zukunft des Rätoromanischen gezogen werden könnten.

3.5.1 Zur Stärke der Landessprachen in ihren Gebieten

Einen ersten Unterschied zwischen den Sprachgebieten erzeugt die Frage nach dem Verhältnis zwischen Sprechern und Sprachgebiet *(Grafik 3.5-1)*. Zwar dominiert der Anteil der Ortssprachigen (Hauptsprache) an der Gesamtbevölkerung in allen drei Sprachgebieten klar, aber doch in unterschiedlicher Stärke. Am homogensten ist mit 85,7% das deutsche Sprachgebiet, es folgen das italienische (83,1%), das französische (77,1%) und das rätoromanische (73,3%; RR1). Aus dieser Perspektive scheint die Stellung des Rätoromanischen erstaunlich stark, jene des Französischen im Vergleich zum Deutschen und Italienischen relativ schwach.

Ein anderes Bild ergibt sich, wenn man eine historische Perspektive einnimmt und die Gewinn- und Verlustrechnung der Sprachen in ihren Sprachgebieten anstellt *(Grafik 3.5-2)*. Die beiden in ihren Sprachgebieten dominierendsten Sprachen haben Anteile verloren, das Französische hat hingegen deutlich zugelegt, während der Rückgang des Romanischen auffällig ist.

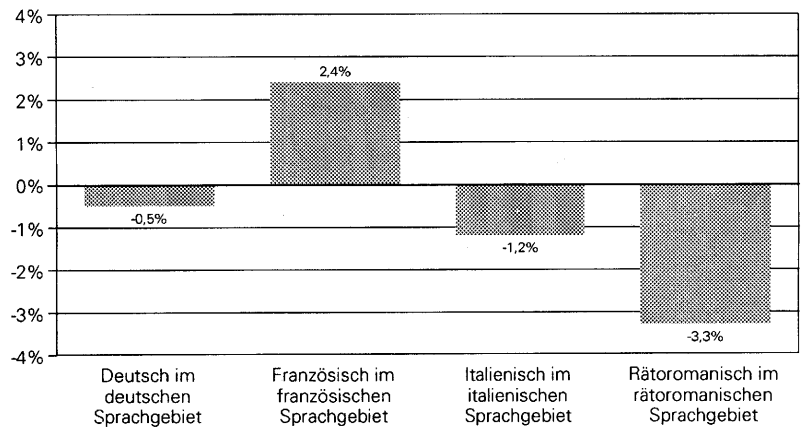
Grafik 3.5-1: Die Ortssprache als Hauptsprache nach Sprachgebiet, 1990



© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Noch eine andere Reihenfolge ergibt sich, wenn man nach der Diffusion der Landessprachen fragt. Dabei ergibt sich eine deutliche Zäsur zwischen den beiden grösseren und den beiden kleineren Sprachgemeinschaften. Mit 96,9% der Deutschsprachigen und 93,6% Französischsprachigen wohnen jeweils überwältigende Mehrheiten der Sprecher der beiden grossen Landessprachen innerhalb des betreffenden Sprachgebiets, während dies für die Romanischsprachigen und die Italienischsprachigen bloss zu 48,7% bzw. 46,7% der Fall ist. Im Falle des Deutschen hängt dies wohl mit seinem Status als Mehrheitssprache zusammen; gleichzeitig wird aber deutlich, dass - mit Ausnahme des rätoromanischen Sprachgebiets - keine nachhaltige Expansion des Deutschen in die anderen Sprachgebiete stattfindet: Wenn Deutschschweizer das Sprachgebiet wechseln, passen sie sich an *(Kapitel 4.1 und 6.2)*. Für die Französischsprachigen scheint andererseits die frankophone Umgebung einen derartig wichtigen Umgebungsfaktor darzustellen, dass sie das Sprachgebiet nur sehr ungern verlassen. Die über 50% Italienischsprachigen ausserhalb des Sprachgebiets sind ein Zeichen einer gewissen Expansion des Italienischen; es handelt sich aber grossmehrheitlich um zusätzliche, immigrierte Sprecher, da die Dichte des Italienischen innerhalb seines kleinen Sprachgebiets sehr hoch ist. Umgekehrt zeugt die grosse Diaspora der Rätoromanischsprachigen von einer Schwäche dieser Sprache, die, wie wir in 3.4 gesehen haben, sogar in jenen Gebieten rückläufige Prozentzahlen aufweist, in denen sie (noch) Mehrheitssprache ist.

Grafik 3.5-2: Die Landessprachen als Mutter- bzw. Hauptsprachen in ihren Sprachgebieten, 1980-1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Wohnbevölkerung.

© *Bundesamt für Statistik*
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Eine weitere Facette in diesem Vergleich bringt die Analyse der Umgangssprachen *(Grafik 3.5-3)*. Generell dominiert in allen Sprachgebieten in beiden Bereichen die Ortssprache (jeweils Hochsprache und/oder Dialekt) klar. Freilich ist das Gesamtbild keineswegs einförmig. Zunächst sind im italienischen und vor allem im französischen Sprachgebiet die Unterschiede zwischen dem Anteil der Ortssprache an der Haupt- und an der Umgangssprache ausgesprochen gross. Dies bedeutet, dass viele Menschen anderer Sprache sich zuhause und/oder im Beruf der Ortssprache bedienen. Bedeutsam ist namentlich, dass sich die grosse sprachliche Heterogenität des französischen Sprachgebiets - viele Nennungen anderer Sprachen - kaum auf den Sprachgebrauch im Alltag auswirkt. Es fällt aber zweitens auch auf, dass die Zahlen in der Öffentlichkeit (Umgangssprache im Beruf bei Erwerbstätigen) überall ausser im Rätoromanischen deutlich höher liegt als im Privatbereich (Familie). Darauf muss im Zusammenhang mit dem Rückgang des Rätoromanischen zurückgekommen werden.

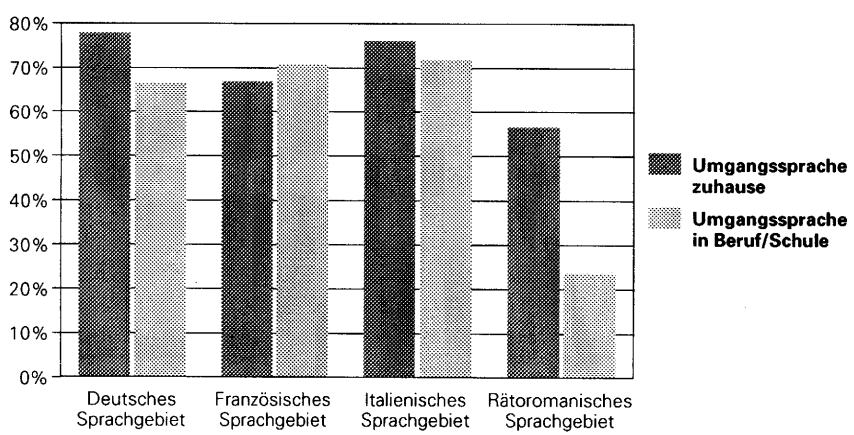
Tabelle 3.5-1: Die Landessprachen in ihren Sprachgebieten als Hauptsprache, als Familiensprache und als Berufssprache 1990

Sprachgebiet	Hauptsprache	Umgangsprache zuhause	Umgangssprache im Beruf
Deutsch	85,7	89,9	95,3
Französisch	77,1	87,8	95,5
Italienisch	83,1	91,2	97,7
Rätoromanisch	73,3	81,1	71,2

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Hier ist auch an die schon in Kapitel 3.2 gemachte Beobachtung zu erinnern, dass im französischen Sprachgebiet die Einsprachigkeit (nur Dialekt und/oder Hochsprache, keine weiteren Sprachen) im öffentlichen Bereich (Beruf/Schule) markant höher ist als im Familienbereich, und dass die rätoromanische Einsprachigkeit vergleichsweise ausserordentlich schwach ist. Man kann daraus auf einen besonders hohen «Marktwert» des Französischen und auf einen besonders niedrigen «Marktwert» des Rätoromanischen in der Arbeitswelt ihrer jeweiligen Sprachgebiete schliessen.

Grafik 3.5-3: Einsprachigkeit zuhause und im Erwerbsleben, 1990



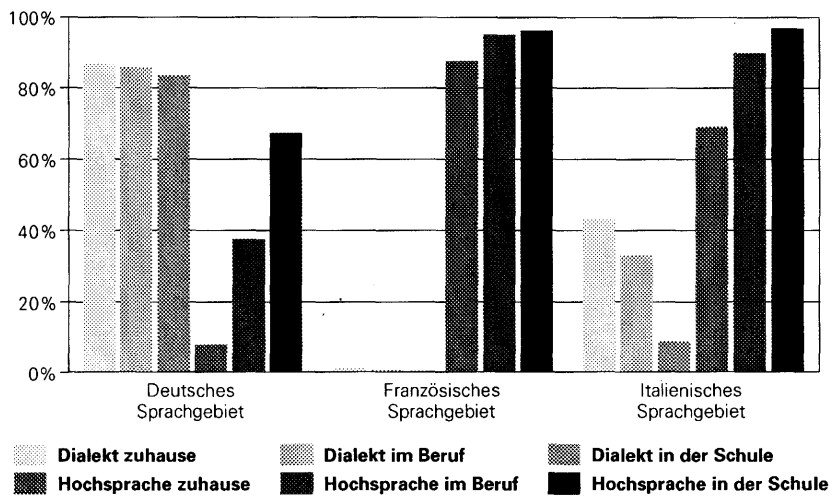
© *Bundesamt für Statistik*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

3.5.2 Zum Status der Dialekte in den drei grösseren Sprachgebieten

Die Daten der Eidgenössischen Volkszählung 1990 geben uns zum ersten Mal einen Überblick über die Verwendung von Standard und Dialekt im Alltag im deutschen, französischen und italienischen Sprachgebiet.[1]

Grafik 3.5-4: Dialekt und Standardsprache als Umgangssprachen in den Bereichen Familie, Beruf und Schule nach Sprachgebiet, 1990



© Bundesamt für Statistik Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Wie aus der zusammenfassenden Grafik 3.5-4 ersichtlich, konnten wir beobachten, dass die drei Sprachen innerhalb ihrer Sprachgebiete drei verschiedene Modelle aufweisen, die aber strukturelle Ähnlichkeiten in bezug auf die Domänen besitzen:

- Im *deutschen Sprachgebiet* ist Schweizerdeutsch in Familie, Beruf und Schule die allgemein verbreitete Umgangssprache. Was hier ändert, ist der Anteil an Hochdeutsch: Er ist in der Familie nicht sehr ausgeprägt, nimmt aber im Beruf deutlich zu, während in der Schule das Hochdeutsche seine

[1] Nach den Idiomen oder Dialekten des Rätoromanischen wurde nicht gefragt.

grösste Verbreitung findet. Aber auch hier ist das Schweizerdeutsche dominanter. Im Beruf zeigt sich eine unerwartete soziolinguistische Verteilung, die mit den bekannten Variabeln der Bildung und der Berufsart zusammenhängt: Je höher die berufliche Stellung und Ausbildung, desto mehr wird im Beruf zusätzlich zu Schweizerdeutsch auch Hochdeutsch gesprochen *(Kapitel 4.1)*. In der Schule ist ein Hinweis auf regionale Differenzen zu finden, die bisher nicht ausreichend untersucht sind.

- Im *französischen Sprachgebiet* ist Französisch die allgemein verbreitete Umgangssprache in Familie, Beruf und Schule. Die patois spielen eine sehr marginale Rolle. Sie ist am deutlichsten in den drei geographischen Zentren Mittelwallis, Greyerzerland und Nordjura fassbar. Daneben deuten aber verstreute Angaben in allen drei Domänen darauf hin, dass vermutlich andere Nicht-Standardformen im Antwortverhalten der Bevölkerung eine Rolle spielen.
- Im *italienischen Sprachgebiet* lässt sich eine Übergangssituation beobachten. Die *dialetti* sind in der Familie gegenüber Italienisch mit einem Verhältnis von 4: 6 noch stark vertreten, allerdings mit starker regionaler und altersmässiger Variation. Im Beruf nimmt der Anteil der *dialetti* ab; hier spielen die gleichen Variablen eine Rolle, die auch in der deutschen Schweiz erkennbar waren: Bildung und Berufsart beeinflussen den Gebrauch der beiden Varianten in starkem Mass. In der Schule ist Italienisch die allgemein geltende Umgangssprache. Insgesamt befindet sich das italienische Sprachgebiet wohl auf der Hälfte des Wegs zu Verhältnissen, wie sie in der französischsprachigen Schweiz herrschen, wobei das Tessin auf diesem Wege schon etliches weiter ist als Italienischbünden.

3.5.3 Zur Bedrohungslage des Rätoromanischen

Um die Bedrohung des Rätoromanischen zusammenfassend zu erfassen, bietet sich ein Vergleich an zwischen jenen Gemeinden des «traditionellen» Sprachgebiets, in welchen es noch dominant ist (RR1), und jenen, in welchen es zwar noch stark vertreten, aber als Mehrheitssprache vom Deutschen verdrängt wurde (RR2). Als Parameter dienen die Bevölkerungsstruktur, das Verhalten der ausländischen Bevölkerung und die wirtschaftliche Dynamik.

Die beiden Gebiete unterscheiden sich in ihrer *Bevölkerungsstruktur* beträchtlich. Im RR2 sind dazu die sozio-professionellen Kategorien des obersten Managements, der freien Berufe, der akademischen Berufe und oberen Kaders

sowie der Angestellten oder qualifizierten nicht-manuellen Berufe deutlich stärker vertreten als im RR1. Umgekehrt ist im RR1 die Kategorie der anderen Selbständigen viel stärker vertreten. Das Deutsche ist auch die wichtigste Integrationssprache der Ausländer, während das Rätoromanische nur sehr wenig Anziehungskraft aufweist. Darüber hinaus weisen die noch stark rätoromanischen Gemeinden oft eine ältere Bevölkerung auf und sind wirtschaftlich weniger dynamisch als jene Gemeinden, in denen sich das Deutsche durchgesetzt hat. Zu erwähnen ist schliesslich, dass nur noch eine Minderheit der Bevölkerung des RR2 in einem der beiden rätoromanischen Gebiete geboren ist, gegenüber drei Vierteln für das RR1. *Offensichtlich sind der Zustrom von Einwanderern ohne Beziehung zum rätoromanischen Raum und die wirtschaftliche Dynamik - mit der Überhandnahme des Deutschen als Berufssprache - der Erhaltung des Rätoromanischen abträglich.* Generell weisen die beiden Bevölkerungsgruppen, die das Rätoromanische beziehungsweise eine andere Sprache als Hauptsprache angeben, in beiden rätoromanischen Gebieten eine erstaunlich ähnliche Struktur auf: In der ersten Gruppe ist sie verhältnismässig regelmässig, in der zweiten dagegen zeigt sich eine starke Übervertretung der jungen Erwachsenen. Die Untervertretung des Rätoromanischen in den aktiven Jahrgängen und die generelle Überalterung der Rätoromanischsprechenden erlauben keine besonders günstige Zukunftsprognose.

Aus den in Kapitel 2 und 3.4 gemachten Beobachtungen ergibt sich als wohl *wichtigste Charakteristik des Rätoromanischen, dass es sozusagen ausschliesslich - sei es als Erst-, Zweit- oder Fremdsprache - im Repertoire von mehrsprachigen Menschen auftritt.* Es gleicht darin anderen Kleinstsprachen, welche zuwenig Sprecher aufweisen, um Einsprachigkeit politisch, kulturell und ökonomisch möglich zu machen (vgl. Mühlhäusler 1994)[1]. Man kann daraus schliessen, dass Zweisprachigkeit die Voraussetzung für das Überleben des Rätoromanischen darstellt. Freilich gibt es verschiedene Formen und Grade der Zweisprachigkeit, von denen die einen für das Rätoromanische eher positiv, die andern aber besorgniserregend sind *(Kapitel 6.)*. Aus diesem Grund seien hier einige Beobachtungen zur Zweisprachigkeit der Rätoromanischsprachigen nochmals aufgenommen und interpretiert.

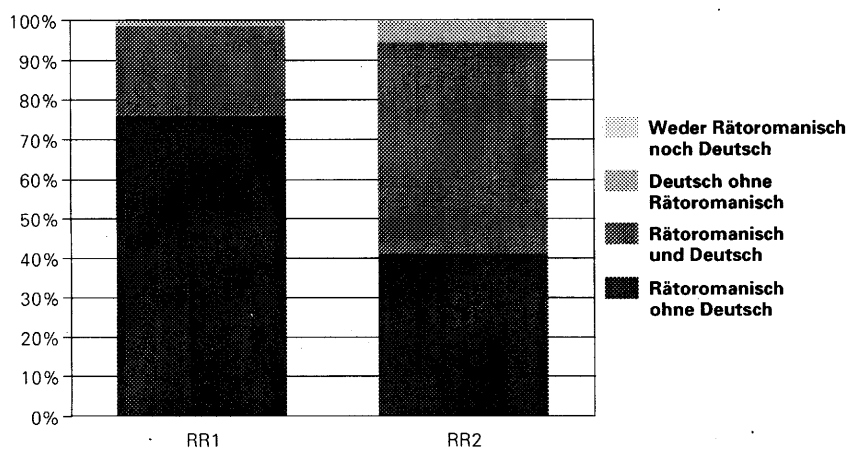
Dabei sei daran erinnert, dass nach Tabelle 3.5-1 das Rätoromanische weniger in seiner Funktion als Hauptsprache als in seiner Funktion als Umgangssprache bedroht ist. Dabei gilt, dass eine stabile funktionelle Mehrsprachigkeit

[1] Eine ganz andere Frage ist es, ob es in der heutigen Welt überhaupt Sinn macht, einsprachig leben zu wollen!

an sich keine Bedrohung darstellen würde, wenn diese (a) flächendeckend und (b) auch für Zuzüger attraktiv wäre. Beides ist freilich nicht der Fall.

Zunächst zeigen sich bedeutende Unterschiede zwischen den beiden Regionen RR1 und RR2, welche den Anpassungsprozess der Rätoromanischsprachigen an die mehrsprachigere Umgebung im RR2 bis in den Familienbereich hinein dokumentieren. Dass ein wichtiger Teil der Bevölkerung mit Rätoromanisch als Familiensprache in der Familie auch Deutsch spricht (28,5% im RR1; 68,9% im RR2) haben wir schon gesehen *(Kapitel 3.4)*. Ausschliesslich Rätoromanisch sprechen in der Familie nur 58,0% der Antwortenden im RR1 und 10,2% im RR2. Diese Unterschiede bezüglich der Umgangssprachen in der Familie gehen nun nicht nur auf einen grösseren Anteil Anderssprachiger zurück, sondern werden durchaus auch von den Rätoromanischsprachigen erzeugt:

Grafik 3.5-5: Rätoromanisch und Deutsch als Familiensprachen in den rätoromanischen Gebieten 1 und 2, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Familiensprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die in Grafik 3.5-5 sichtbare geringere sprachliche Loyalität - hier verstanden als rätoromanische Einsprachigkeit in der Familie - im RR2 ist teilweise durch Partnerschaften mit Partnern anderer Hauptsprache (17,3% im RR1,

45,1% im RR2) sowie durch ein entsprechend anderes Sprachverhalten innerhalb des Paares erklärbar, wie wir es in Kapitel 3.4 gesehen haben.

Dass im RR1 nur 23,7% und im RR2 gar bloss 1,8% der Erwerbstätigen, vor allem ältere Leute, das Rätoromanische als einzige regelmässig gebrauchte Berufssprache angeben, aber 21,3% der Erwerbstätigen im RR1 und 50,3% im RR2 im Beruf unter Ausschluss des Romanischen einsprachig sind, erstaunt nicht mehr. Dass unter jenen, die das Rätoromanische nicht mehr gebrauchen, besonders viele Vertreter der obersten sozioprofessionellen Kategorien sind, ist ein weiteres Indiz dafür, dass das Romanische in der Berufswelt in beiden Gebieten, aber namentlich im - wie erinnerlich wirtschaftlich dynamischeren - RR2 nur noch einen geringen «Marktwert» besitzt. Dies ist im Vergleich mit allen anderen Landessprachen eines der starken Indize für die Bedrohung dieser Sprache.

Im Gegensatz zu den andern ist das Rätoromanische offensichtlich auch als «Öffentlichkeitssprache» für Zuzüger nicht mehr genügend attraktiv. Dabei würde keineswegs Einsprachigkeit gefordert; besonders im Familienbereich könnte die Herkunftssprache durchaus weiter gepflegt werden; und auch Deutsch im Beruf ist nicht grundsätzlich bedrohend, wenn es zusätzlich zum Rätoromanischen und nicht an dessen Stelle verwendet wird. Doch scheint auch dieses rätoromanische Zweisprachigkeitsmodell an Boden zu verlieren. Dass dessen «Marktwert» zumindest für Jugendliche verändert werden kann, zeigt sich nun freilich darin, dass der Entscheid einer Gemeinde, ihre Schüler auf Rätoromanisch oder auf Deutsch einzuschulen, einen direkteren Einfluss auf die (Schul-) Sprache der Jugendlichen hat als die allgemeine Verbreitung des Rätoromanischen in der Gemeinde. Die Erhaltung des Rätoromanischen ist also mindestens zum Teil Sache des politischen Willens.

4.

Die Landessprachen ausserhalb ihres Sprachgebietes

4.0 Einleitung

Im dritten Kapitel wurde dargestellt, dass Deutsch, Französisch und Italienisch in ihren eigenen Sprachgebieten sowohl als Hauptsprache wie auch als Umgangssprachen dominierend sind; nur das Rätoromanische erschien in einer weitgehend zweisprachigen Zone als gefährdete Sprache. Aus dieser Sachlage lässt sich schliessen, dass die Landessprachen ausserhalb ihres Sprachgebietes im allgemeinen die Rolle einer Minderheitensprache spielen werden. Dabei lassen sich aber für die vier Sprachen sehr unterschiedliche Bedingungen erwarten.

Für das Deutsche sind zwei Fragestellungen relevant. Die erste: Welchen Einfluss hat die mediale Diglossie auf die anderen Sprachgebiete? Es lässt sich vermuten, dass dieser Einfluss bei der Familiensprache überall dort deutlich wird, wo sich Binnenmigranten aus der deutschen Schweiz aufhalten. Hingegen dürfte dieser Einfluss im Erwerbsleben und im Beruf viel schwächer und unter Umständen kaum nachzuweisen sein. Die zweite Fragestellung betrifft die unterschiedliche Herkunft des Deutschen ausserhalb seines Sprachgebietes. Entlang der deutsch-französischen Sprachgrenze würde man vor allem einen intern schweizerischen Kontakt erwarten. In den Zentren innerhalb des Sprachgebietes dagegen sollte insbesondere in der französischen Schweiz ein ausländischer Zufluss von Deutschsprechenden zu verzeichnen sein, der sich in einer deutlich schwächer ausgeprägten Stellung des Schweizerdeutschen als Familiensprache und einer stärkeren Stellung des Hochdeutschen zeigt. Die schwächste Stellung insgesamt dürfte das Deutsche in den ländlichen Gebieten der französischen Schweiz einnehmen. Im italienischen Sprachgebiet hingegen treffen vermutlich unterschiedliche Situationen aufeinander - eine sehr deutliche Präsenz im westlichen Tessin um Ascona und Locarno herum, eine sehr viel weniger erkennbare Präsenz in den Tälern und hochgelegenen Gebieten ausserhalb der Zentren. Im rätoromanischen Sprachgebiet - das wurde schon im vorausgehenden Kapitel klar - wird das Deutsche seine stärkste Stellung ausserhalb des eigenen Gebietes aufweisen - es lässt sich die Hypothese aufstellen, dass das Deutsche zur Zweitsprache der meisten Rätoromanen geworden ist.

Für das Französische spielt wohl vor allem das deutsche Sprachgebiet eine grössere Rolle als die beiden andern. Dabei ist zu vermuten, dass die Präsenz des Französischen als Haupt- und Familiensprache von Westen nach Osten abnimmt, jedoch vermutlich nicht linear, sondern mit deutlichem Gewicht auf die städtischen Zentren. Auch als Berufssprache dürfte Französisch mehr im

Bereich der Sprachgrenze präsent sein als weit davon entfernt - etwa in der Ostschweiz. Generell aber erwartet man Französisch eher in den grossen und mittleren Zentren - also in der städtischen Bevölkerung. In ländlichen Gebieten dürfte seine Präsenz nur minimal und teilweise praktisch inexistent sein. Das führt auch zur Annahme, dass im rätoromanischen Gebiet (das ja keine eigentlichen Zentren aufweist) trotz der sprachlichen Verwandtschaft kaum Französisch vorhanden ist. Für das italienische Sprachgebiet kann auch eine geringere Präsenz angenommen werden - trotz der touristischen Zentren des Kantons, die aber wohl eher einen hohen Anteil an Deutsch aufweisen werden.

Für das Italienische wird kennzeichnend sein, dass der grösste Teil der Personen mit italienischer Sprache ausserhalb des Sprachgebietes ausländische Personen - vor allem aus Italien - sind. Die Darstellung des Italienischen ausserhalb des Sprachgebietes muss deswegen differenziert geschehen: Auf der einen Seite werden wir es mit ausländische Arbeitsmigranten, teilweise in zweiter und dritter Generation, zu tun haben, die wohl vor allem in den typischen Berufen dieser Migration arbeiten und dort dem Italienischen eine starke Stellung verschaffen dürften. Auf der andern Seite erwarten wir eine deutlich geringere Anzahl von Schweizer Migrantinnen und Migranten, die eher in den höheren beruflichen Positionen stehen und auch stärker an die sprachliche Umgebung assimiliert sein dürften. Entsprechend schon früher festgestellten Verhaltensweisen werden sich in beiden Fällen italienischsprachige Personen im deutschen Sprachgebiet wohl in weniger hohem Mass assimilieren als im französischen Sprachgebiet.

Das Rätoromanische wird ausserhalb seines Sprachgebietes nur im Kanton Graubünden selbst, vor allem in Chur, eine spürbare Rolle spielen. Die insgesamt geringe Zahl der Rätoromanischsprecher führt wohl auch zu geringen Dichten und kleinen absoluten Zahlen. Im Beruf spielt das Rätoromanische schon innerhalb des Sprachgebietes keine sehr ausgeprägte Rolle mehr - ausserhalb seines Sprachgebietes dürfte es weitgehend fehlen.

Das Erwerbsleben wird wohl im ganzen die meisten Nennungen der Landessprachen ausserhalb ihres Sprachgebietes aufweisen. Das lässt sich erwarten, weil wohl nur die migrierenden Familien ihre Herkunftssprache innerhalb der Familie bewahren werden, im Erwerbsleben aber auch Ortssprachige die anderen Landessprachen als Zweitsprachen verwenden.

Dass schliesslich die anderen Landessprachen in unterschiedlichem Mass in Schule und Ausbildung vorhanden sind, hängt - wie schon die Analyse des

Antwortverhaltens in Kapitel 3 zeigte - wohl nicht nur von den tatsächlichen Verhältnissen (Zweitsprachenunterricht), sondern auch vom unterschiedlichen Antwortverhalten der Befragten ab. Deutschschweizer neigen im allgemeinen eher als französische und insbesondere italienische Schüler und Studierende dazu, die in der Schule gelernte(n) Sprache(n) als regelmässig gesprochene Umgangssprache(n) anzugeben. Dies führt zu einer gewissen Verzerrung der Daten, lässt aber andererseits Hinweise auf die unterschiedliche Art der Bewertung von Sprachen durch die Befragten zu.

4.1 Deutsch ausserhalb des eigenen Sprachgebietes

Iwar Werlen / Adrian Wymann

4.1.0 Einleitung

Deutsch ist ausserhalb seines eigenen Sprachgebietes[1] die am häufigsten vertretene Minderheitssprache. Doch ebenso wie im eigenen Sprachgebiet *(Kapitel 3.1)* ist auch hier ein Rückgang der Deutschsprachigen zu verzeichnen. Die Abnahme gilt dabei nicht nur in Prozent, sondern auch in absoluten Zahlen. Der Grund für diese Abnahme ist nicht klar - die Analyse der Umgangssprachen zeigt zwar etwas höhere Zahlen, doch erreichen diese in den meisten Kantonen nicht die Höhe der Zahlen von 1980. Die mediale Diglossie hinterlässt in den anderen Sprachgebieten ihre Spuren: Überall sprechen mehr Personen Schweizerdeutsch als Hochdeutsch zuhause. Weniger deutlich ist dieser Einfluss im Erwerbsleben. In der Schule dagegen spielt er nur im rätoromanischen Gebiet und im Bereich der Sprachgrenze Deutsch-Französisch eine gewisse Rolle. Verschiedene Aspekte zum Deutschen ausserhalb seines Sprachgebietes sind schon in den Kapiteln 3.2, 3.3 und 3.4 diskutiert worden; auf diese Aspekte wird hier nicht noch einmal eingegangen.

4.1.1 Deutsch als Hauptsprache

Wo leben die Deutschsprachigen?

Ausserhalb des deutschen Sprachgebietes geben 134'146 Personen oder 7,0% der gesamten Wohnbevölkerung in diesen Gebieten Deutsch als Hauptsprache an. Die Karte 4.1-1 zeigt auf Bezirksebene die relative Dichte[2] und damit Konzentration der deutschsprachigen Wohnbevölkerung. Die höchsten Dichtewerte grenzen drei Gebiete aus, in denen die Gründe für diese Werte völlig unterschiedlicher Art sind. Das erste Gebiet findet sich im französischsprachigen Territorium entlang der offenen, durchlässigen Sprachgrenze *(Kapitel 2)* nördlich des Bielersees und im Gebiet westlich und südlich des Murtensees. Die zweite Region mit hoher Dichte ist das gesamte rätoromanische Sprachgebiet, wo das Deutsche auch als Minderheitssprache eine starke

[1] Zur Definition des Begriffs «Sprachgebiet» siehe Kapitel 1.2.2.

[2] Zur Definition und Erklärung des Begriffes siehe Kapitel 1.2.2.

Stellung aufweist *(Kapitel 3.4)*. Das dritte Gebiet umfasst den westlichen Teil des Kantons Tessin, bedingt vor allem durch die Wohnsitznahme von Pensionierten mit Hauptsprache Deutsch *(Kapitel 3.3)*. Die tiefsten Dichtewerte finden sich im nördlichen Tessin, im südlichen Unterwallis, im Neuenburger Jura und in Teilen der Waadt. Dies wiederum widerspiegelt die Tatsache, dass die deutschsprachige Wohnbevölkerung ausserhalb des deutschen Sprachgebietes in überwiegender Zahl in jenen Gemeinden lebt, die als Zentren oder Gemeinden des Dienstleistungssektors gelten[1], wie wir im folgenden noch sehen werden.

Für die einzelnen Kantone[2] im nicht-deutschen Sprachgebiet ergeben sich die in Tabelle 4.1-1 dargestellten absoluten Zahlen[3]:

Tabelle 4.1-1 : Deutsch als Mutter- bzw. Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebietes nach Kantonen 1980 - 1990 (in der Reihenfolge des prozentualen Deutschanteils)

Kanton	1980	1990	Veränderung absolut
GR	5 752	6 780	+ 1 028
BE	7 687	5 889	- 1 798
FR	19 625	18 041	- 1 584
TI	29 010	27 490	- 1 520
VD	45 675	35 950	- 9 725
GE	33 009	20 692	- 12 317
NE	12 670	8 568	- 4 102
JU	3 949	3 026	- 923
VS	8 698	7 910	- 788

Quelle : Bundesamt für Statistik, Eidg. Volkszählungen

[1] Zur Erläuterung der Einteilung in Gemeindetypen siehe Joye et al. (1988).

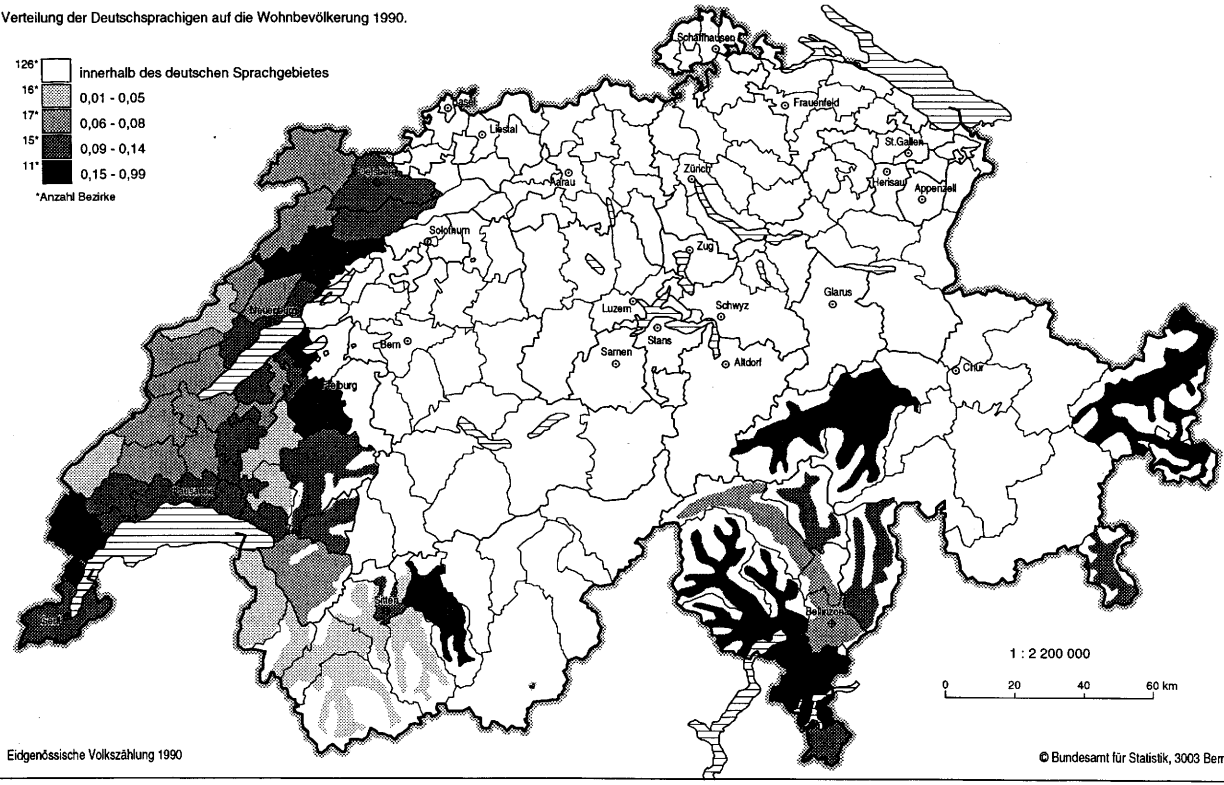
[2] Für die Kantone Graubünden, Bern, Freiburg, Wallis, Tessin und Jura gelten die hier angeführten Werte nur für das jeweils nicht dem deutschen Sprachgebiet zugehörige Kantonsgebiet. In bezug auf das gesamte Kantonsgebiet sind dies im Kanton Graubünden 22,4% der Gesamtbevölkerung, im Kanton Bern 5,3%, im Kanton Freiburg 76,4% und im Kanton Wallis 71,8%. Die Kantone Tessin und Jura zählen auf ihrem Kantonsgebiet nur je eine Gemeinde, die dem deutschen Sprachgebiet angehört, nämlich Bosco-Gurin (58 Einwohner) und Ederswiler (130 Einwohner).

[3] Die entsprechenden Prozentwerte sind aus Grafik 4.1-1 ersichtlich.

Karte 4.1-1:

Dichte von Deutsch als Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebietes nach Bezirken 1990

Verteilung der Deutschsprachigen auf die Wohnbevölkerung 1990.

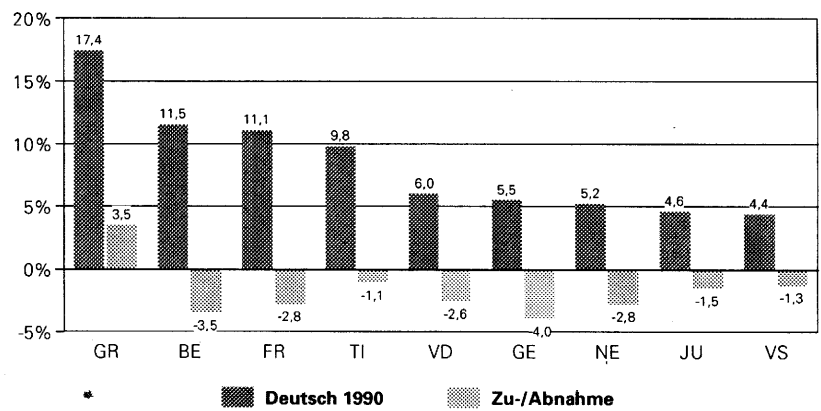


Eidgenössische Volkszählung 1990

© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

Die Abnahme des Deutschen als Hauptsprache[1] ausserhalb des deutschen Sprachgebietes ist in absoluten und relativen Zahlen massiv. Sie betrifft nur den Kanton Graubünden nicht, der aus bekannten Gründen mehr Deutschsprachige als 1980 aufweist. Die folgende Grafik zeigt den prozentualen Anteil von Deutschsprachigen in den Kantonen und die Ab- resp. Zunahme zwischen 1980 und 1990.

Grafik 4.1-1: Deutsch als Mutter- bzw. Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebietes nach Kantonen, 1980-1990



Anmerkung:
Anteil Deutschsprachige : in Prozent der Wohnbevölkerung.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die Grafik zeigt unmittelbar, dass die rein frankophonen Kantone sowie der französischsprachige Teil des Kantons Wallis die geringsten Werte aufweisen. Die Werte für Freiburg und Bern sind klar höher, das Tessin erreicht auch beinahe 10%. Erwartungsgemäss den höchsten Anteil hat Graubünden mit einer deutlichen Zunahme seit 1980. Das Bündnerland übernimmt damit die Rolle des Kantons ausserhalb des Sprachgebietes mit dem höchsten Anteil an Deutschsprachigen (1980 fiel diese Rolle noch dem Kanton Bern zu).

Der Rückgang des Deutschen in den übrigen Kantonen liegt praktisch überall unter dem gesamtschweizerischen Durchschnitt von -1,4%. 1980 wurde

[1] Zur Entwicklung im deutschen Sprachgebiet siehe Kapitel 3.1 für detailliertere Angaben seit 1950.

Deutsch ausserhalb des deutschen Sprachgebietes im Durchschnitt noch von 9,4% der Wohnbevölkerung als Muttersprache genannt; 1990 sank dieser Wert auf 7,0%. Betrachtet man nur die Kantone, in denen Deutsch nicht als Amtssprache gilt (TI, VD, GE, NE, JU), so sank der Wert von 9,1% auf 6,4% (in den Kantonen mit nur Französisch als Amtssprache von 8,7% auf 5,6%). Für die grossen städtischen Zentren im französischen und italienischen Sprachgebiet[1] ergibt sich, mit wenigen Abweichungen, ein nochmals anderes Bild, wie Tabelle 4.1-2 zeigt.

Während die Städte Lausanne, Genf und Bellinzona in der Abnahme des Deutschen praktisch dem jeweiligen kantonalen Durchschnittswert entsprechen, hat Deutsch als Hauptsprache in den anderen städtischen Zentren noch stärker an Boden verloren. So geht der Anteil des Deutschen in der offiziell zweisprachigen Stadt Freiburg um -4,6% zurück (Kanton Freiburg im Schnitt: -2,8%), in Neuenburg um -3,2% und in La Chaux-de-Fonds um -2,5% (Kanton Neuenburg: -2,8%). Sehr stark ist auch der Rückgang in Lugano (-3,8%) und Locarno (-2,7%) im Vergleich zum kantonalen Wert (-1,1%), doch ist bzw. war hier auch der Anteil Deutschsprachiger an der Wohnbevölkerung höher als der Wert für den gesamten Kanton. Der überdurchschnittlich starke Rückgang des Deutschen in diesen ausgewählten acht Städten betrifft die Deutschsprachigen stark, denn hier lebten 1990 33'061 Einwohner mit Hauptsprache Deutsch, rund ein Viertel (24,6%) aller deutschsprachigen Personen ausserhalb des Sprachgebietes.

Das Deutsche bleibt trotz allem die stärkste Minderheitssprache in den drei nicht-deutschen Sprachgebieten. Von den Sprechern, die in den jeweiligen Sprachgebieten nicht die Mehrheitssprache als Hauptsprache angegeben haben, nennen im rätoromanischen Sprachgebiet 79,3% und im italienischen Sprachgebiet 57,1% Deutsch. Im französischen Sprachgebiet ist das Deutsche mit 27,5% zwar die meistgenannte, jedoch nicht mehr die eindeutig dominierende Minderheitssprache.

[1] Die städtischen Zentren des Kantons Graubünden liegen alle im deutschen Sprachgebiet.

Tabelle 4.1-2: Deutsch als Mutter- bzw. Hauptsprache in grossen Städten des nicht-deutschsprachigen Sprachgebietes 1980 - 1990

Gemeinde	1980		1990		Veränderung 1980-1990	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent
Freiburg	10 242	*27,4*	8 288	*22,8*	- 1 954	*- 4,6*
Genf	14 709	*9,4*	9 610	*5,6*	- 5 099	*- 3,8*
Lugano	3 719	*13,4*	2 421	*9,6*	- 1 298	*- 3,8*
Neuenburg	3 613	*10,5*	2 467	*7,3*	- 1 146	*- 3,2*
Locarno	2 015	*14,3*	1 604	*11,6*	- 411	*- 2,7*
Lausanne	9 870	*7,8*	6 799	*5,3*	- 3 071	*- 2,5*
La Chaux-de-Fonds	2 108	*5,7*	1 191	*3,2*	- 917	*- 2,5*
Bellinzona	863	*5,2*	681	*4,0*	- 182	*- 1,2*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen

Gründe für den Rückgang des Deutschen

Während die prozentuale Abnahme des Deutschen im Sprachgebiet selbst mit der Einwanderung von anderssprachigen Personen erklärt werden konnte, lässt sich diese Erklärung für den Rückgang ausserhalb des deutschen Sprachgebietes nicht halten. Es handelt sich ja auch in absoluten Zahlen um eine Abnahme, welche prozentual umso stärker ins Gewicht fällt, als - mit Ausnahme des Kantons Neuenburg - in allen Kantonsgebieten ausserhalb des deutschen Sprachgebietes ein Zuwachs sowohl der schweizerischen wie der ausländischen Bevölkerung gegenüber 1980 zu verzeichnen ist. Es liegt die Vermutung nahe, dass Binnenmigranten der zweiten Generation die Umgebungssprache als Hauptsprache angegeben haben; aber dieser Grund allein würde die hohen Werte des Rückgangs nicht erklären können. Ein Vergleich mit den Daten für die Umgangssprachen lässt erkennen, dass es mehr deutschsprechende Personen gibt, als die Zahlen für die Hauptsprache erwarten lassen *(Kapitel 4.1.3)*. Dennoch ist damit zu rechnen, dass zwischen 1980 und 1990 generell weniger deutschsprachige Binnenmigranten in das französische und italienische Sprachgebiet zogen. Für das rätoromanische Sprachgebiet liegt hingegen eine völlig andere Situation vor, auf die schon Kapitel 3.4 ausführlich eingegangen worden ist.

Wer sind die Deutschsprachigen ausserhalb des deutschen Sprachgebietes?

Für die Analyse des Profils der Personen mit Hauptsprache Deutsch ausserhalb des deutschen Sprachgebietes ziehen wir demographische Merkmale (Geschlecht, Alter und Heimat) und sozio-professionelle Faktoren (Ausbildung, berufliche Stellung[1]) bei.

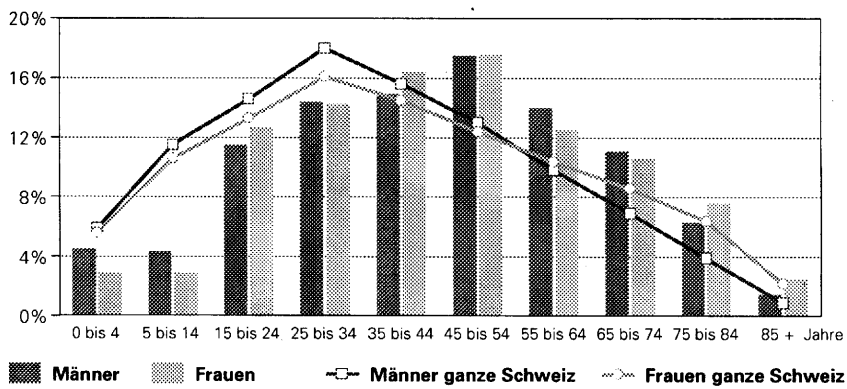
Geschlecht und Alter

Von den insgesamt 134'146 Personen mit Hauptsprache Deutsch ausserhalb des deutschen Sprachgebietes sind 40,4% männlichen und 59,6% weiblichen Geschlechts. Verglichen mit den nationalen Durchschnittswerten von 49,3%, respektive 50,7% ergibt sich ein deutlich höherer Frauenanteil. Aber nicht nur Frauen sind häufiger vertreten; es gibt auch eine deutlich andere Altersstruktur als in der Gesamtbevölkerung. Grafik 4.1-2 zeigt das Gesamtbild in bezug auf

[1] Eine Darstellung für Deutsch nach Berufskategorien findet sich integriert in Kapitel 3.2.

Alter und Geschlecht der Personen mit Hauptsprache Deutsch ausserhalb des deutschen Sprachgebietes.

Grafik 4.1-2: Deutsch als Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebietes nach Geschlecht und Altersklassen im Vergleich zu den gesamtschweizerischen Durchschnittswerten, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Deutsch als Hauptsprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

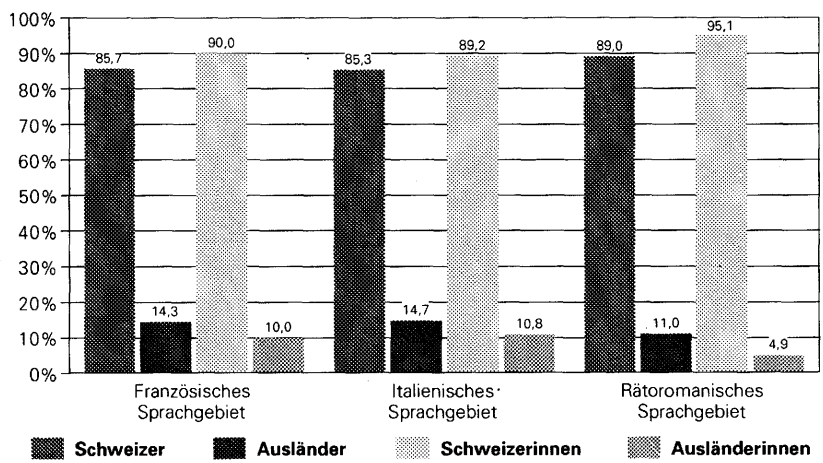
Die Grafik macht klar, dass Kinder unter 15 Jahren deutlich untervertreten sind: Das deutet darauf hin, dass in diesem Alter ein Sprachwechsel zur Umgebungssprache stattfindet. Die Untervertretung bleibt bis zum Alter von 35 Jahren erhalten. Danach steigt der Anteil der Deutschsprachigen an: Ein Hinweis also darauf, dass es vor allem ältere Personen sind, die bei ihrer Herkunftssprache bleiben; vermutlich Binnenmigranten der ersten Generation. Dieses Gesamtbild ist allerdings insofern etwas täuschend, als die drei nicht-deutschen Sprachgebiete jeweils unterschiedliche Situationen aufweisen. Im italienischen Sprachgebiet fallen die Anteile an den Altersgruppen ab 65 Jahre deutlich höher aus als der Durchschnittswert für das gesamte nicht-deutsche Sprachgebiet, so dass hier eine viel stärkere Überalterung festzustellen ist. Zurückzuführen ist diese Überalterung auf Personen, die nach Beendigung ihrer Erwerbstätigkeit zugezogen sind. Im rätoromanischen Sprachgebiet hingegen ist die genau entgegengesetzte Situation festzustellen, indem hier die Anteile an den Altersgruppen bis 34 Jahre deutlich am höchsten ausfallen. Da jedoch die abso-

luten Zahlen des rätoromanischen Sprachgebietes nur einen kleinen prozentualen Anteil ausmachen, wirkt sich dies kaum auf das Gesamtbild aus.

Die Verteilung der Geschlechter ist in den verschiedenen Altersgruppen ungleich. Der stärkste Frauenüberschuss findet sich in den Altersklassen zwischen 15 und 44 Jahren, während in der Altersklasse zwischen 55 und 74 Jahren die Männer einen Überschuss haben, obwohl die Frauen gesamtschweizerisch stärker vertreten sind. Der Frauenüberschuss lässt sich für die französischsprachige Schweiz teilweise aus dem Welschlandjahr[1] erklären und insgesamt auch durch die Tatsache, dass deutlich mehr deutschsprachige Frauen in gemischtsprachigen Paaren leben als Männer *(Tabelle 4.1-12)*.

Heimat

Grafik 4.1-3: Deutsch als Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebietes nach Heimat, Geschlecht und Sprachgebiet, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Wohnbevölkerung deutscher Hauptsprache des jeweiligen Geschlechts und Sprachgebietes.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

[1] Siehe dazu U. Gyr, 1992. Gyr verweist darauf, dass es keine gesicherten Zahlen gibt. Befragungen von offiziellen Stellenvermittlungen ergaben als gesicherte Zahlen für 1985: 2839, für 1986: 2609, für 1987: 2390 (Gyr 1992, S. 12).

Wenn bisher vor allem von Binnenmigranten die Rede war, lässt sich dies rechtfertigen aus der Verteilung von Schweizern und Ausländern: Von den 134'146 Personen, die ausserhalb des deutschen Sprachgebietes Deutsch als Hauptsprache angeben, weisen 118'446 schweizerische und 15'700 ausländische Staatsbürgerschaft[1] auf, was einem Anteil von 88,3% bzw. 11,7% entspricht (der Anteil ausländischer Bürger mit Deutsch als Hauptsprache liegt im französischen Sprachgebiet bei 11,8%, im italienischen Sprachgebiet bei 12,2% und im rätoromanischen Sprachgebiet bei 7,5%). Differenziert man diese Zahlen noch nach Geschlecht, so ergibt sich für die drei nicht-deutschen Sprachgebiete das in Grafik 4.1-3 dargestellte Bild.

In allen drei Sprachgebieten sind relativ mehr ausländische deutschsprechende Männer als ausländische deutschsprechende Frauen vertreten. Da rund drei Viertel der ausländischen Deutschsprachigen aus den umliegenden deutschsprachigen Ländern kommen, handelt es sich hier zum Teil um Arbeitsmigranten für höhere Berufe. Das erklärt die höhere Anzahl von Männern. Die prozentualen Anteile im französischen und italienischen Sprachgebiet sind ähnlich, im rätoromanischen Gebiet dagegen ist der Anteil der Ausländer generell sehr tief.

Sozio-professionelle Kategorie

In Tabelle 4.1-3 vergleichen wir die Verteilung der deutschsprachigen Wohnbevölkerung in den drei anderen Sprachgebieten auf die sozioprofessionellen Klassen mit der Verteilung aller Einwohner in diesen Gebieten und unterscheiden dabei nach Geschlecht. Dieser Vergleich macht deutlich, in welchen Bereichen Deutschsprachige unter- resp. übervertreten sind.

Bei den Männern sind Deutschsprachige am stärksten in den Bereichen oberstes Management, und akademische Berufe und oberes Kader übervertreten; am deutlichsten untervertreten sind sie in den manuellen Berufen und im Bereich der Ungelernten. Das entspricht den Erwartungen. Deutschsprachige Frauen finden sich insbesondere in den qualifizierten nicht-manuellen Berufen - jenen Berufen, die insgesamt auch den grössten Frauenanteil haben. Sie sind aber ebenso deutlich untervertreten im Bereich der Ungelernten. Es handelt

[1] Für das gesamte nicht-deutsche Sprachgebiet machen Personen aus Ländern, in denen Deutsch als offizielle Landessprache gilt, drei Viertel dieser Gruppe aus (total 75,6%, zusammengesetzt aus: Deutschland 62,3%, Österreich 11,9%, Liechtenstein 0,7% und Luxemburg 0,7%).

sich also um die Migration einer Elite, wie sie ähnlich auch für frankophone Migranten im Tessin festgestellt wurde *(Kapitel 4.2)*.

Tabelle 4.1-3: Deutsch als Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebietes nach sozio-professionellen Kategorien und Geschlecht im Vergleich zu den Durchschnittswerten des gesamten nicht-deutschen Sprachgebietes 1990, in Prozent

Sozio-professionelle Kategorie	Männer	Frauen	Männer gesamt	Frauen gesamt
Oberstes Management	*2,6*	*0,2*	*1,3*	*0,2*
Freie Berufe	*1,3*	*0,2*	*1,0*	*0,2*
Andere Selbständige	*9,7*	*3,2*	*7,9*	*2,2*
Akademische Berufe und oberes Kader	*12,5*	*2,6*	*7,1*	*2,2*
Intermediäre Berufe	*13,8*	*6,8*	*11,1*	*5,8*
Qualifizierte nicht-manuelle Berufe	*9,1*	*17,3*	*7,8*	*14,0*
Qualifizierte manuelle Berufe	*6,8*	*1,1*	*10,0*	*1,0*
Ungelernte Angestellte und Arbeiter	*4,5*	*7,4*	*13,7*	*11,6*
Nicht zuteilbare Erwerbstätige	*3,2*	*2,0*	*2,8*	*1,7*
Nicht-Erwerbspersonen	*36,5*	*59,2*	*37,6*	*61,1*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

4.1.3 Deutsch als Umgangssprache

Für die Analyse der Umgangssprache zuhause, im Erwerbsleben und in der Schule geben wir zuerst einen allgemeinen Überblick über die nicht-deutschen Sprachgebiete insgesamt und anschliessend eine detailliertere Analyse zu den drei Sprachgebieten im einzelnen. Unsere Hypothesen sind, kurz gesagt: In den andern drei Sprachgebieten beeinflusst die Diglossiesituation der deutschen Schweiz die Verhältnisse, am stärksten wohl in der Familie, weniger stark im Beruf, kaum in der Schule. Aber: Die drei Sprachgebiete sind unter sich deutlich verschieden; im französischen Sprachgebiet spielt Deutsch eine geringere Rolle als im italienischen. Im rätoromanischen - das haben die vorhergehenden

Kapitel gezeigt - ist der Einfluss massiv; die Germanisierung hinterlässt hier überall ihre Spuren.

Allgemeine Daten

Schweizerdeutsch wird ausserhalb des deutschen Sprachgebietes von 149'371 Personen als Umgangssprache zu Hause angegeben. Dies entspricht 7,8% der gesamten Wohnbevölkerung des nicht-deutschen Sprachgebietes. Von der Gesamtzahl der Erwerbstätigen/Schüler und Studenten[1] im nicht-deutschen Sprachgebiet geben 73'737 Personen Schweizerdeutsch als Umgangssprache im Erwerbsleben an, was 8,1% entspricht. Im Vergleich zu den Prozentwerten für Deutsch als Hauptsprache ergibt sich auf Kantonsebene die in Grafik 4.1-4 dargestellte Situation.

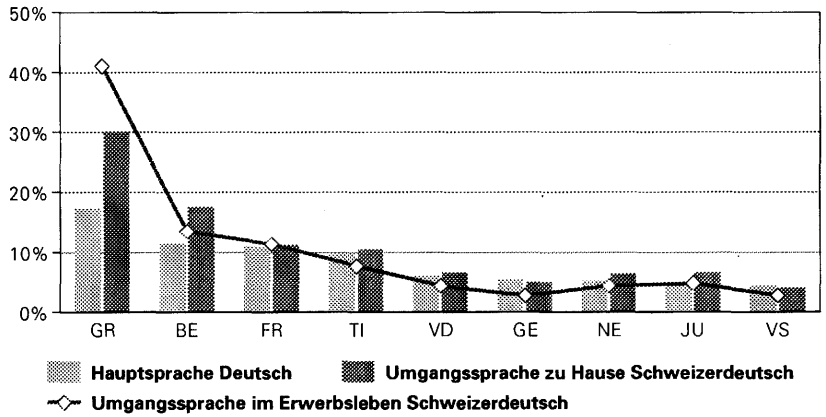
Die Grafik 4.1-4 macht unmittelbar klar, dass sich der Kanton Graubünden und hier insbesondere das rätoromanische Sprachgebiet von den andern Kantonen grundlegend unterscheidet. Der Anteil der Familiensprache ist fast doppelt so gross wie jener der Hauptsprachensprecher, der Anteil der Berufssprache fast dreimals so gross. Auf die Situation ging schon Kapitel 3.4 näher ein. Bei den andern Kantonen sind die Differenzen nicht so massiv. Mit Ausnahme des Kantons Genf (5,5% Hauptsprache Deutsch gegenüber 5,1% Umgangssprache zuhause Schweizerdeutsch) und des französischsprachigen Gebiet des Kantons Wallis (4,4% gegenüber 4,1%) weisen alle anderen Kantonsgebiete einen höheren Prozentanteil für Schweizerdeutsch als Umgangssprache zu Hause aus als für Deutsch als Hauptsprache. Den höchsten Überschuss hat das französischsprachige Gebiet des Kantons Bern (11,5% gegenüber 17,6%), den geringsten das französischsprachige Gebiet des Kantons Freiburg (11,1% gegenüber 11,3%). Die Zahlen zeigen, dass die Anzahl potentieller Deutschsprachiger ausserhalb des Sprachgebietes grösser ist, als aufgrund der Hauptsprachenzahl erwartet werden konnte. Sie zeigen aber auch, dass zwischen den drei anderssprachigen Gebieten grosse Unterschiede bestehen[2] (siehe dazu auch die Daten zu den gemischtsprachigen Paaren in Kapitel 4.1.3).

---

[1] Die Volkszählung 1990 kennt zwei Analysegruppen: Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) und Nichterwerbspersonen (Schüler, Studenten u.a.). Im folgenden wird die Gesamtheit von Erwerbstätigen, Schülern und Studenten untersucht, sofern nichts anderes vermerkt ist.

[2] In bezug auf die beiden Gebiete Genf und Wallis muss der kleinere Anteil Schweizerdeutsch zu Hause als derjenige von Hauptsprache Deutsch mit den Werten für Hochdeutsch als Umgangssprache zu Hause relativiert werden. Tatsächlich ist es der Fall, dass einzelne Personen mit Hauptsprache Deutsch weder Schweizerdeutsch noch Hochdeutsch als Umgangssprache zu Hause angeben.

Grafik 4.1-4: Deutsch als Hauptsprache sowie Schweizerdeutsch als Familiensprache und als Berufssprache ausserhalb des deutschen Sprachgebietes nach Kantonen, 1990



Anmerkungen:
Deutsch als Hauptsprache : in Prozent der Wohnbevölkerung.
Schweizerdeutsch als Familiensprache : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Familiensprache.
Schweizerdeutsch als Berufssprache : in Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung mit Angabe mindestens einer Berufssprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die Stellung des Schweizerdeutschen im Beruf lässt zwei Gruppen erkennen. In den Kantonen Tessin, Waadt, Genf, Neuenburg und im französischsprachigen Wallis weist das Schweizerdeutsche als Umgangssprache im Erwerbsleben einen tieferen Prozentsatz auf als Deutsch als Hauptsprache. Im nicht-deutschsprachigen Bündnerland, im französischsprachigen Bern und Freiburg und im Jura wird es dagegen häufiger verwendet (im Falle von Freiburg sogar ganz leicht höher als Schweizerdeutsch als Umgangssprache zu Hause). Die höheren Zahlen sind der ökonomischen Vernetzung über die Sprachgrenze hinaus zuzuschreiben[1]. Ein Teil der Erwerbstätigen bedient sich hier im Berufsleben des Schweizerdeutschen, ohne Deutsch als Hauptsprache zu haben.

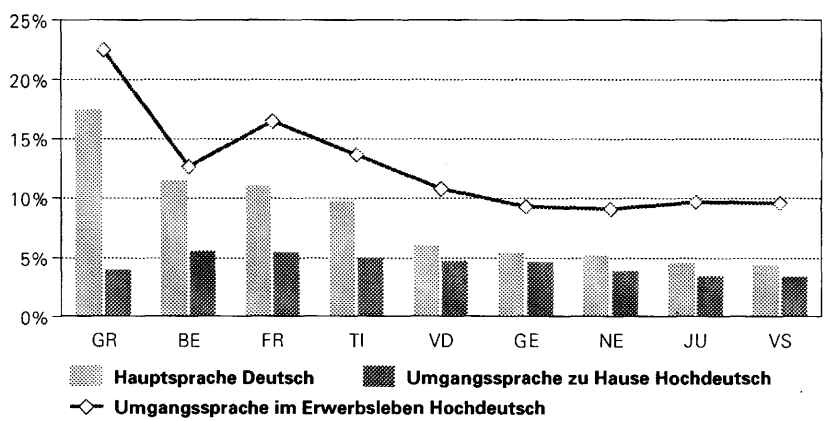
Hochdeutsch wird ausserhalb des deutschen Sprachgebietes von 89'136 Personen als Umgangssprache zu Hause angegeben. Dies entspricht 4,6% der

[1] Eine ausführlichere Beschreibung der Situation an der deutsch-französischen Sprachgrenze findet sich im Kapitel 2.

gesamten Wohnbevölkerung des nicht-deutschen Sprachgebietes. Von der Gesamtzahl der Erwerbstätigen/Schüler und Studenten geben 142'845 Personen Hochdeutsch als Umgangssprache im Erwerbsleben/in der Schule an, was 15,7% der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung des nicht-deutschen Sprachgebietes entspricht.

Als Umgangssprache zu Hause hat Hochdeutsch einen geringeren Stellenwert als das Schweizerdeutsche. Seine Werte liegen überall unter jenen der Hauptsprache. Die grösste Differenz liegt im nicht-deutschsprachigen Bündnerland vor (von 17,4% auf 4,0%), die kleinste im Kanton Genf (von 5,5% auf 4,7%).

Grafik 4.1-5: Deutsch als Hauptsprache sowie Hochdeutsch als Familiensprache und als Berufssprache ausserhalb des deutschen Sprachgebietes nach Kantonen, 1990



Anmerkungen:
Deutsch als Hauptsprache : in Prozent der Wohnbevölkerung.
Hochdeutsch als Familiensprache : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Familiensprache.
Schweizerdeutsch als Berufssprache : in Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung mit Angabe mindestens einer Berufssprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die Grafik zeigt aber: Hochdeutsch spielt seine markante Rolle im Berufsleben; es erreicht überall höhere Werte als in den beiden anderen Bereichen. Am höchsten liegt diese Veränderung im Tessin (von 9,8% auf 13,7%), am tiefsten im französischsprachigen Kantonsteil Berns (von 11,5% auf 12,7%). Hochdeutsch übertrifft dabei - mit Ausnahme von Graubünden und dem französ-

sischsprachigen Bern - auch das Schweizerdeutsche. Hochdeutsch wird im Erwerbsleben offenbar auch von Personen gesprochen, die Deutsch weder als Haupt- noch als Familiensprache haben.

Wir wenden uns jetzt spezifisch den drei Sprachgebieten zu, soweit nicht schon in den Kapiteln 3.2, 3.3 und 3.4 von Deutsch die Rede war.

Schweizerdeutsch und Hochdeutsch im französischen Sprachgebiet

In einer ersten Tabelle werden vergleichend die Anteile von Schweizerdeutsch und Hochdeutsch in Familie, Beruf und Schule gezeigt:

Tabelle 4.1-4: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Familien-, Berufs- und Schulsprachen im französischen Sprachgebiet 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Bereich	Schweizerdeutsch	Hochdeutsch
Familie	108 847	73 512
	7,0	*4,7*
Beruf	47 390	89 314
	6,2	*11,7*
Schule	3 992	25 066
	1,7	*10,4*

Anmerkung:
(Grundgesamtheit : für die Familiensprache die gesamte Wohnbevölkerung, für die Berufssprache die Erwerbstätigen, für die Schulsprache Schüler und Studierende, jeweils mit Angabe mindestens einer Umgangssprache).

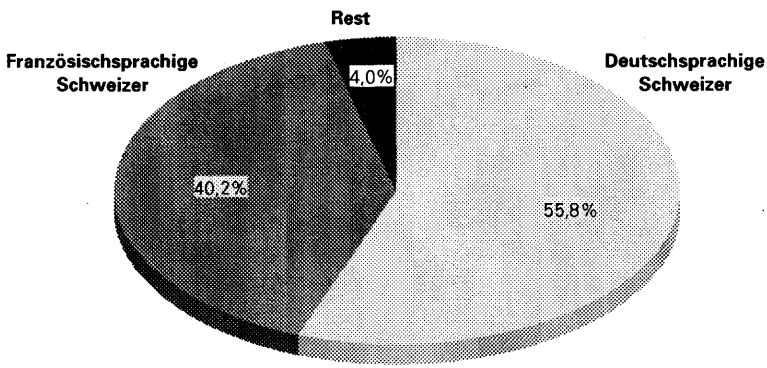
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Der Vergleich der drei Bereiche macht deutlich: Schweizerdeutsch hat seinen bevorzugten Platz im französischen Sprachgebiet in der Familie; Hochdeutsch dagegen ist in Schule und Beruf präsenter als Schweizerdeutsch. Insgesamt spielen die beiden Varianten des Deutschen aber keine wesentliche Rolle. Während jedoch dem Hochdeutschen zumindest ein gewisses Gewicht in Schule und Beruf zukommt, ist dies beim Schweizerdeutschen kaum der Fall.

In der Familie erkennt man das diglossische Muster der deutschen Schweiz: Obwohl im französischen Sprachgebiet die einheimischen *patois* kaum noch eine Rolle spielen, sind bei jenen, die Deutsch in der Familie sprechen, die schweizerdeutschen Dialekte ausgeprägter vorhanden als das Hochdeutsche. Den Erwartungen entsprechend sind es vor allem Schweizer mit Deutsch als

Hauptsprache, welche zuhause Schweizerdeutsch sprechen. Die Grafik 4.1-6 zeigt die Verteilung der Hauptgruppen:

Grafik 4.1-6: Schweizerdeutsch als Familiensprache im französischen Sprachgebiet nach Hauptsprache und Heimat, 1990



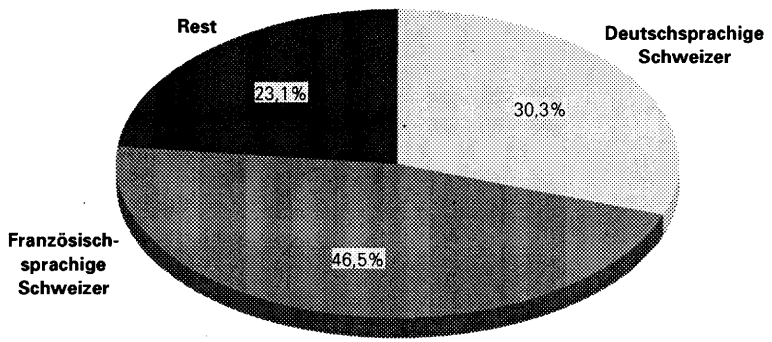
Anmerkung:
Schweizerdeutsch als Familiensprache : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mind. einer Familiensprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die Deutschschweizer im französischen Sprachgebiet mit Schweizerdeutsch als Familiensprache machen 71,3% dieser Gruppe aus; die Romands mit Schweizerdeutsch als Familiensprache dagegen nur 4,1% ihrer Kategorie. Die Deutschschweizer übertragen also im Familienrahmen die Diglossie der deutschen Schweiz. Es mag interessant sein zu sehen, dass es in der Gruppe der Deutschschweizer einen bemerkenswerten Unterschied zwischen Männern und Frauen gibt: Männer geben zu 73,4% an, Schweizerdeutsch zu verwenden, Frauen nur zu 69,8%; umgekehrt geben 28,2% der Frauen das Hochdeutsche an, gegenüber nur 23,1% der Männer. Männer bleiben also eher bei der Deutschschweizer Verteilung, Frauen wechseln eher zur prestigeträchtigeren Variante Hochdeutsch (zu gemischtsprachigen Paaren siehe unten S. 324).

Entsprechend diesem Bild sind es weniger die Deutschschweizer, die Hochdeutsch in der Familie sprechen (wenn auch immer noch mehr als in der deutschen Schweiz), als vielmehr die Romands.

Grafik 4.1-7: Hochdeutsch als Familiensprache im französischen Sprachgebiet nach Hauptsprache und Heimat, 1990



Anmerkung:
Hochdeutsch als Familiensprache : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mind. einer Familiensprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Hier stellen also die Einheimischen die Mehrheit der Antwortenden, allerdings nur 3,2% bezogen auf die Gesamtheit ihrer Gruppe. Bei den Deutschschweizern ist der Anteil geringer als für das Schweizerdeutsche: Nur 16,2% sprechen Hochdeutsch in der Familie - mehr jedoch als in der deutschen Schweiz. Den Rest analysieren wir hier nicht: Es zeigt sich insgesamt, dass ausländische Personen kaum Schweizerdeutsch als Familiensprache kennen.

Schweizerdeutsch und Hochdeutsch im Beruf

Bei der Sprache im Beruf interessiert uns, wer die Erwerbstätigen sind, die eine der beiden Varianten angeben, und wie sie auf die sozioprofessionellen Klassen verteilt sind. Beim Hochdeutschen, das hier prominenter ist als Schweizerdeutsch, dominieren die Romands mit 57'616 Nennungen: Das sind 64,6% aller Erwerbstätigen mit Hochdeutsch im Beruf und immerhin 12,0% aller erwerbstätigen Romands. Anders gesagt: Ungefähr jeder achte Romand verwendet im Beruf regelmässig Hochdeutsch. Die deutschsprachigen Schweizer stellen nur 18,6% der Hochdeutschsprecher im Erwerbsleben; das sind 39,4% aller Deutschschweizer Erwerbstätigen. Zahlenmässig kaum ins Gewicht fallen die übrigen Erwerbstätigen.

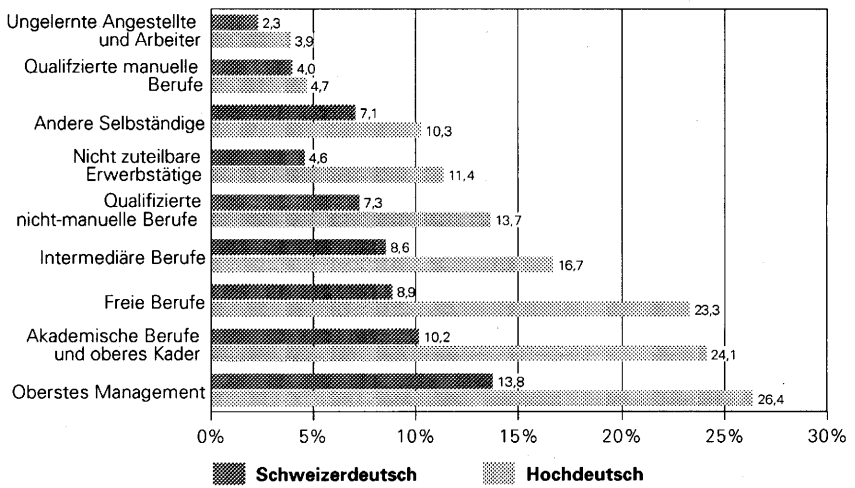
Dies gilt noch stärker für Schweizerdeutsch im Beruf: Auch hier dominieren interessanterweise die Romands mit 24'075 Personen, was 5,1% aller erwerbstätigen Romands ausmacht; zugleich sind dies knapp mehr als die Hälfte der Schweizerdeutschsprecher. Die Deutschschweizer zählen absolut etwas weniger: 19'338; das sind aber 45,7% aller Deutschschweizer Erwerbstätigen. Sie sind also die einzige Gruppe, die im Beruf mehr Schweizerdeutsch als Hochdeutsch verwendet.

Die sozioprofessionellen Klassen sind hier aufsteigend nach dem Hochdeutschanteil geordnet. Das Bild für das Hochdeutsche entspricht strukturell praktisch jenem im Sprachgebiet selbst. Der Schweizerdeutschanteil ist überall geringer, variiert aber in fast dem gleichen Ausmass wie der Hochdeutschanteil. Eine Ausnahme bilden nur die Anderen Selbständigen, zu denen bekanntlich auch die Landwirte und Handwerker gehören. Die Berufe mit dem höchsten Deutschanteil sind zugleich die Berufe mit dem höchsten Bildungsgrad, der höchsten Stellung im Beruf; in den manuellen Berufen dagegen ist der Anteil der beiden deutschen Varianten minimal. Daraus lässt sich folgern, dass Berufe mit grösserer kommunikativer Reichweite auch mehr Deutsch voraussetzen.

Eine nähere Analyse, die hier nicht weiter ausgeführt wird, zeigt, dass Deutschschweizer Erwerbstätige in den sozioprofessionellen Kategorien mit hohem Hochdeutschanteil übervertreten sind; in den manuellen Berufen dagegen sind sie untervertreten.

Interessant mag hier ein Hinweis auf die regionale Verteilung sein *(Karte 4.1-1)*. Entlang der Sprachgrenze ist Deutsch schwergewichtig vertreten; das gilt aber nicht für das Wallis. In den sprachgrenznahen Bezirken und Gemeinden sind dabei die beiden Varianten etwa gleich stark vorhanden. In den sprachgrenzfernen Bereichen jedoch ist das Hochdeutsche stärker. Zum Vergleich: in La Neuveville (BE) - direkt an der Sprachgrenze - geben 16,8% Schweizerdeutsch und 19,7% Hochdeutsch an; in Neuchâtel 7,0% Schweizerdeutsch und 12,1% Hochdeutsch; in Genf nur noch 3,7% Schweizerdeutsch und 10,1% Hochdeutsch.

Grafik 4.1-8: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Berufssprachen im französischen Sprachgebiet nach sozio-professionellen Kategorien, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Erwerbstätigen mit Angabe mindestens einer Berufssprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Hochdeutsch und Schweizerdeutsch in der Schule

Wie Tabelle 4.1-4 zeigt, spielt das Hochdeutsche eine gewisse Rolle (10,4%); das Schweizerdeutsch praktisch keine (1,7%). Die meisten der Schüler und Studierenden, die Hochdeutsch angeben, sind Romands (16'046) - insgesamt 9,7% der französischsprachigen Schüler und Studierenden. Die Schweizerdeutschsprecher sind wiederum erwartungsgemäss vor allem Deutschschweizer (2811; 76,8% aller Schweizerdeutschsprecher und 38,2% aller Deutschschweizer).

Der einsetzende Deutschunterricht in der vierten Primarklasse hinterlässt eine gewisse Spur: die Altersklasse von 5-9 Jahren gibt nur zu 1,2% Hochdeutsch an; jene von 10-14 jedoch zu 10,8 und bei den 15-19jährigen sind es 17,5%.

Neben diesem Aspekt spielt auch die Region eine Rolle. Auf Kantonsebene ergeben sich die folgenden Zahlen:

Tabelle 4.1-5: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Schulsprache im französischen Sprachgebiet nach Kantonen 1990

Schweizerdeutsch		Hochdeutsch	
Freiburg (frz.)	8,7	Freiburg (frz.)	18,2
Bern (frz.)	4,9	Bern (frz.)	11,6
Wallis (frz.	1,1	Wallis (frz.)	10,5
Jura	0,9	Genf	9,7
Waadt	0,8	Waadt	9,3
Neuenburg	0,8	Neuenburg	8,5
Genf	0,4	Jura	8,2

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Die drei Sprachgrenzkantone erreichen massiv höhere Werte für beide Varianten, nicht aber das französischsprachige Wallis, das auch sonst geringe Werte für Deutsch in allen Bereichen aufweist. Im Kanton Freiburg wurde die Stadt Freiburg vollständig dem französischen Kantonsteil zugeteilt, was wohl etwas zu hohe Werte zur Folge hat. Die Präsenz von Schweizerdeutsch ist im wesentlichen auf die Sprachgrenzkantone zurückzuführen.

Insgesamt wird deutlich: im französischen Sprachgebiet führen zwei unterschiedliche Sachlagen zur Präsenz der beiden deutschen Varianten. Deutschschweizer bringen die Diglossie mit: Sie prägt vor allem die Familie, weniger Beruf und Schule. Das Hochdeutsche dagegen wird von Romands in Beruf und Schule verwendet - dort, wo es die beruflichen und schulischen Bedingungen nötig machen. Die Verteilung auf die sozioprofessionellen Klassen zeigt: Hochdeutsch ist eine wichtige Voraussetzung für Berufe mit hohem Niveau.

Schweizerdeutsch und Hochdeutsch im italienischen Sprachgebiet

Das Kapitel 3.3 enthält eine ausführliche Darstellung zum Deutschen im italienischen Sprachgebiet. Wir werden deswegen hier nur einige weitere Aspekte kurz diskutieren und vergleichen zuerst die Schweizerdeutsch- und Hochdeutschanteile in den drei Bereichen Familie, Beruf und Schule:

Tabelle 4.1-6: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Familien-, Berufs- und Schulsprache im italienischen Sprachgebiet 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Bereich	Schweizerdeutsch	Hochdeutsch
Familie	31 073	14 490
	10,7	*5,0*
Beruf	13 980	23 162
	10,2	*16,9*
Schule	215	1 234
	0,6	*3,4*

Anmerkung:
(Grundgesamtheit : für die Familiensprache die gesamte Wohnbevölkerung, für die Berufssprache die Erwerbstätigen, für die Schulsprache Schüler und Studierende, jeweils mit Angabe mindestens einer Umgangssprache)

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

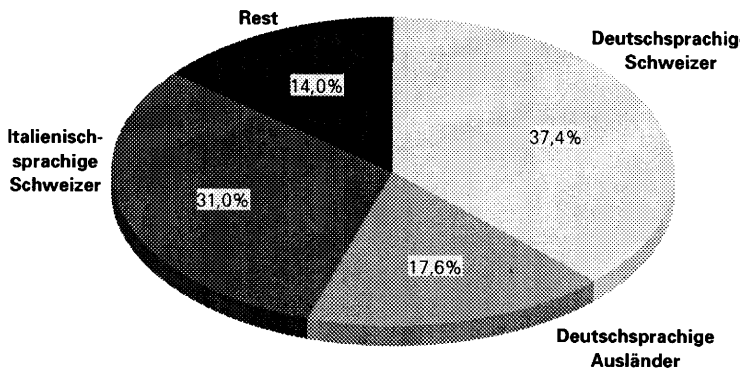
In der Familie zeigt sich die Deutschschweizer Diglossie; im Beruf dagegen ist das Hochdeutsche wesentlich prominenter als das Schweizerdeutsche. In der Schule spielen beide eine sehr geringe Rolle, geringer noch als im französischen Sprachgebiet.

Familiensprache

Die meisten Schweizerdeutschsprecher im italienischen Sprachgebiet sind Deutschschweizer (19'124; 61,5%) - das sind 72,9% aller Deutschschweizer in diesem Sprachgebiet. Rund 30% der Schweizerdeutschsprecher sind autochthone Personen (9478) - 5,1% aller italienischsprachigen Schweizer.

Bei den Hochdeutschsprechern finden wir eine relevante Anzahl von deutschsprachigen Ausländern (2546; 17,6% der Hochdeutschsprechenden), das sind 73,9% dieser Personen! Dies ist ein sehr hoher Loyalitätsgrad, der etwa dem der Deutschschweizer für das Schweizerdeutsche entspricht. Deutschschweizer und Einheimische stellen die beiden grössten Teilgruppen der Hochdeutschsprecher. Damit ist gegenüber dem französischen Sprachgebiet eine stärkere Stellung des Schweizerdeutschen auch bei den Einheimischen gegeben, die etwa doppelt so häufig das Schweizerdeutsche als Familiensprache angeben wie das Hochdeutsche.

Grafik 4.1-9: Hochdeutsch als Familiensprache im italienischen Sprachgebiet nach Hauptsprache und Heimat, 1990



Anmerkung:
Hochdeutsch als Familiensprache : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mind. einer Familiensprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Wie schon im französischen Gebiet lässt sich auch hier feststellen, dass Deutschschweizer Männer mehr Schweizerdeutsch (80,7%) und weniger Hochdeutsch (19,4%) verwenden als die Frauen (76,5% vs. 23,4%): Auch hier sprechen die Frauen eher die prestigereichere Varietät.

Berufssprache

Im Beruf ist das Hochdeutsche mit immerhin 16,9% vertreten; das Schweizerdeutsche spielt eine weniger ausgeprägte Rolle mit 10,2%. Für beide Varianten stellen die einheimischen Erwerbstätigen die absolut jeweils grösste Teilgruppe; die Deutschschweizer die absolut zweitgrösste. Alle anderen Erwerbstätigen fallen zahlenmässig kaum ins Gewicht. Die Deutschschweizer bevorzugen dabei leicht das Schweizerdeutsche (5345 vs. 4661; 51,4% vs. 44,9% der Bezugsgruppe), die Einheimischen das Hochdeutsche (6459 vs. 13 580; 7,9% vs. 16,6% der Bezugsgruppe). Die deutschsprachigen Ausländer sprechen zu 61,5% im Beruf Hochdeutsch (N=945).

Grosse Unterschiede ergeben sich in bezug auf die Bezirke des Kantons Tessin und die Kreise des Kantons Graubünden:

Tabelle 4.1-7: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Berufssprache im italienischen Sprachgebiet nach Kreisen (GR) und Bezirken (TI) 1990

Bezirk (GR :.Kreis)	Erwerbstätige mit Angabe mind. einer Berufssprache, absolut	Schweizerdeutsch in Prozent	Hochdeutsch in Prozent
Bregaglia (GR)	588	*49,5*	*32,1*
Bernina (GR)	1 568	*22,8*	*18,8*
Mesocco (GR)	913	*9,5*	*13,7*
Roveredo (GR)	1 969	*7,0*	*11,5*
Calanca (GR)	322	*13,7*	*10,9*
Locarno (TI)	24 118	*15,1*	*24,4*
Lugano (TI)	55 297	*11,0*	*18,3*
Vallemaggia (TI)	2 167	*9,3*	*15,5*
Mendrisio (TI)	19 893	*6,7*	*14,0*
Bellinzona (TI)	18 878	*6,8*	*12,1*
Leventina (TI)	4 574	*5,4*	*8,9*
Blenio (TI)	1 955	*3,6*	*8,0*
Riviera (TI)	4 729	*4,0*	*7,1*

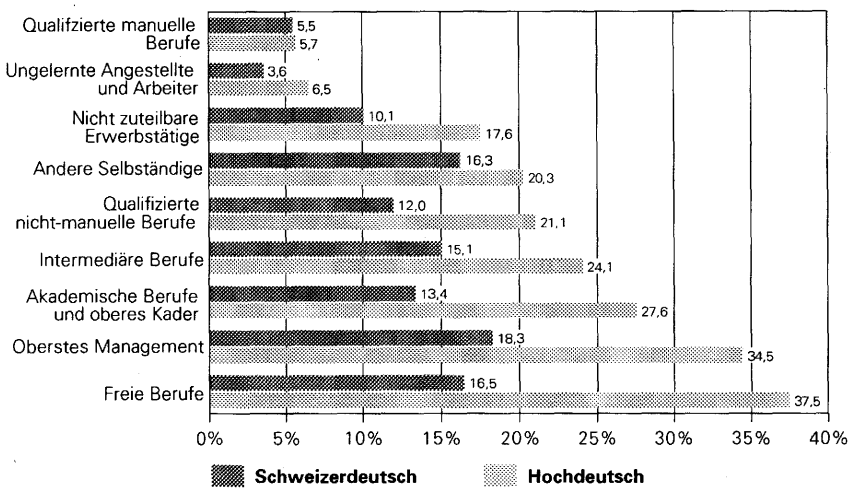
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

In der Tabelle sind die Bezirke und Kreise absteigend je innerhalb des Kantons für das Hochdeutsche geordnet. Für die Bündner Kreise sind die Verhältnisse erwartet heterogen: Das Bergell mit einer starken Vertretung von Schweizer- und Hochdeutsch, der Bezirk Bernina mit einer Zwischenstellung, während das Moesagebiet eher Verhältnisse zeigt, die den Tessiner peripheren Bezirken entsprechen. Im Tessin unterscheiden sich die beiden bevölkerungsmässig grössten Bezirke Locarno und Lugano von den andern Bezirken mit den weitaus höchsten Anteilen an Schweizer- und Hochdeutsch. Innerhalb dieser Bezirke sind die Schwankungen jedoch gross; die Zentren weisen hohe Werte auf, kleine Dörfer daneben nur geringe[1]. Die bevölkerungsarmen Täler dagegen weisen weit unterdurchschnittliche Werte für beide Varianten des Deutschen auf.

[1] In Kapitel 3.3 wird die Verteilung auf wirtschaftliche Regionen (Zentren, Agglomeration, Umland, Bergebiet) dargestellt.

Diese geographische Verteilung lässt vermuten, dass sich auch bei den sozioprofessionellen Kategorien eine asymmetrische Verteilung auf nicht-manuelle Berufe zeigt *(Grafik 4.1-10)*.

Grafik 4.1-10: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Berufssprachen im italienischen Sprachgebiet nach sozio-professionellen Kategorien, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Erwerbstätigen mit Angabe mindestens einer Berufssprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Das Bild der nach steigendem Hochdeutschanteil geordneten sozioprofessionellen Kategorien unterscheidet sich graduell von den schon bekannten Verteilungen, indem hier die Freien Berufe beim Hochdeutschen deutlicher an der Spitze stehen als im deutschen und französischen Sprachgebiet. Es sind aber wiederum die Berufe mit hoher Ausbildung und die nicht-manuellen Berufe, die den höchsten Hochdeutschanteil aufweisen. Die anderen Selbständigen (Handwerker und Landwirte insbesondere) gleichen sich in ihrem Verhalten stärker den nicht-manuellen Berufen an als sonst.

Das Schweizerdeutsche zeigt bei dieser Verteilung ein etwas unklares Bild: Die höchsten Werte erreicht das oberste Management (18,3%), gefolgt von den freien Berufen (16,5%) und den Anderen Selbständigen (16,3%). Zwei Gründe

können hierfür angeführt werden: wer mit Deutschschweizern im deutschen Sprachgebiet Kontakt halten muss, ist mit Schweizerdeutsch besser dran als ohne - und das gilt sicher für das oberste Management und teilweise die freien Berufe. Bei den anderen Selbständigen dagegen könnte eher eine mittelständische Migration einen Einfluss haben. Deutschsprachige Schweizer sind in den höheren Berufen übervertreten, in den manuellen Berufen dagegen untervertreten; ihr Einfluss wird aber eher beim Schweizerdeutschen erkennbar.

Für die Schulsprache lässt sich nur feststellen: Deutsch spielt eine marginale Rolle. Das gilt selbst für Schüler mit deutscher Hauptsprache; sie sprechen die beiden Varianten in der Schule nicht einmal zu 10%.

Schweizerdeutsch und Hochdeutsch im rätoromanischen Sprachgebiet

Das rätoromanische Sprachgebiet[1] steht - wie in früheren Kapiteln ausgeführt wurde - unter starkem Druck des Deutschen. Das zeigt sich in deutlich höheren Werten für das Deutsche in allen drei Bereichen gegenüber den zwei anderen Sprachgebieten:

Tabelle 4.1-8: Schweizerdeutsch, Hochdeutsch und Rätoromanisch als Familien-, Berufs- und Schulsprache im rätoromanischen Sprachgebiet 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Bereich	Schweizerdeutsch	Hochdeutsch	Rätoromanisch
Familie	9 451	1 134	20 876
	36,7	*4,4*	*81,0*
Beruf	7 132	2 802	7 773
	65,3	*25,7*	*71,2*
Schule	1 028	1 267	2 891
	31,4	*38,6*	*88,2*

Anmerkung:
(Grundgesamtheit : für die Familiensprache die Wohnbevölkerung, für die Berufssprache die Erwerbstätigen, für die Schulsprache Schüler und Studierende, jeweils mit Angabe mindestens einer Umgangssprache).

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

[1] Unter rätoromanischem Sprachgebiet ist hier das Rätoromanische Gebiet 1 aus Kapitel 2 zu verstehen, also alle jene Gemeinden, die eine Mehrheit von Hauptsprachensprechern mit Rätoromanisch aufweisen.

Der Vergleich mit dem Rätoromanischen erweist dieses in allen drei Bereichen als prominenteste Sprache. Das Schweizerdeutsche ist aber vor allem im Erwerbsleben beinahe gleich häufig wie das Rätoromanische; das Hochdeutsche spielt seine ausgeprägteste Rolle in der Schule.

Familiensprache

Fast die Hälfte der Schweizer, die in der Familie Schweizerdeutsch reden, geben das Deutsche als Hauptsprache an (4644; 49,1%); das sind zugleich 93,4% der Deutschsprachigen in diesem Gebiet. Damit zeigt sich ein fast gleich hoher Wert wie im Sprachgebiet selbst. 4402 Schweizer haben Rätoromanisch als Hauptsprache; das sind 23,3% der Rätoromanen. Es sind also die Deutschsprachigen, welche den hohen Wert des Schweizerdeutschen vor allem bestimmen. Das Hochdeutsche dagegen spielt insgesamt nur eine marginale Rolle mit geringeren Werten als im Sprachgebiet selbst.

Einen Hinweis auf die zunehmende Verwendung von Schweizerdeutsch gibt die Analyse nach Alter. Bei den Rätoromanen nimmt das Schweizerdeutsche stark zu bis zur Altersklasse von 30-34 Jahren, wo 31,9% Schweizerdeutsch angeben; danach sinkt der Anteil des Schweizerdeutschen bis unter 20% nach dem 60. Altersjahr. Jüngere Personen tendieren also generell zu mehr Schweizerdeutsch.

Berufssprache

Im Erwerbsleben erreichen beide Varianten des Deutschen höhere Werte als in der Familie. Man hätte wohl einen höheren Anteil an Hochdeutsch erwartet, insbesondere aufgrund des Tourismus; aber viele der grösseren Tourismusorte zählen inzwischen zum deutschen Sprachgebiet.

Von den 7132 Schweizerdeutschsprechern sind der grösste Teil rätoromanische Schweizer (N=4893); das sind 63,9% der Rätoromanen. Die zweitgrösste Gruppe sind Deutschschweizer (N=1787); sie sprechen zu 87,4% Schweizerdeutsch im Beruf. Dieser Wert ist niedriger als jener im Sprachgebiet selbst. Von den ausländischen Erwerbstätigen sprechen mehr Hochdeutsch (N=413; 38,3%)) als Schweizerdeutsch (N=367; 34,0%). Bei den Schweizern ergeben sich 21,0% für die Rätoromanen und 35,2% für die Deutschschweizer.

Einen interessanten Unterschied erkennt man bei der Analyse nach Geschlecht. Frauen geben im Erwerbsleben sowohl deutlich mehr Schweizerdeutsch (69,9% vs. 63,2% der Männer) als auch mehr Hochdeutsch (30,6% vs. 23,3%) an; der Unterschied ist auf die rätoromanischen Frauen zurückzuführen; sie sprechen im Erwerbsleben wesentlich mehr Deutsch als die Männer.

Wegen der geringen Zahlen verzichten wir hier auf eine ausführliche Darstellung der Verteilung auf die sozioprofessionellen Klassen. Das Bild lässt sich wie folgt zusammenfassen: Nicht-manuelle Berufe und solche mit hoher Ausbildung weisen deutlich höhere Schweizerdeutsch- und Hochdeutschwerte auf, als manuelle Berufe und solche ohne höhere Ausbildung, also etwa Handwerker und Bauern.

Schulsprache

Schüler und Studierende unterscheiden sich in zwei klar getrennte Gruppen. Rätoromanen sprechen mehr Hochdeutsch (N=960; 37,2%) als Schweizerdeutsch (N=668; 25,9%); Deutschschweizer mehr Schweizerdeutsch (N=309; 55,7%) als Hochdeutsch (N=222; 40,0%). Hier hinterlässt die Diglossiesituation der deutschen Schweiz also relativ wenig Spuren. Dass der Deutschunterricht in der Schule eine starke Rolle spielt, zeigt sich bei der Altersverteilung. Die 5-9jährigen geben 15,1% Schweizerdeutsch und 3,9% Hochdeutsch an; die 10-14jährigen dagegen erreichen je 30,6% und 49,5%; und nach 15 steigen die Werte auf je 56,7% und 64,9%! Die Rolle der Schule bei der Germanisierung wird damit deutlich.

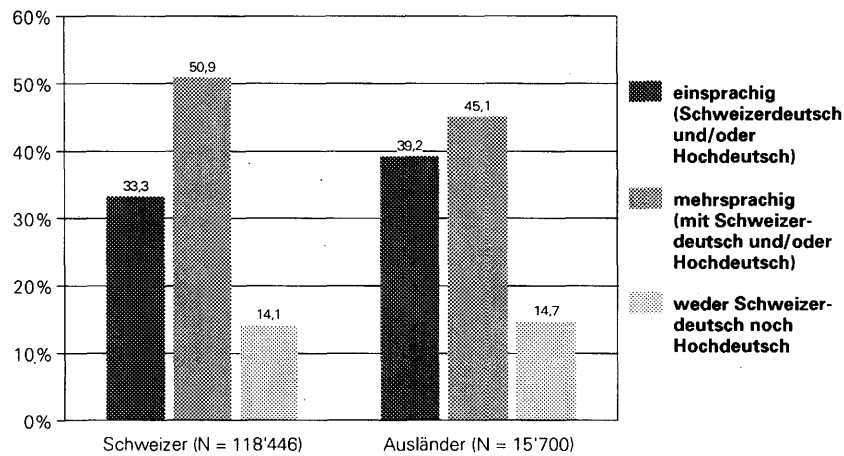
4.1.4 Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit der deutschsprachigen Bevölkerung ausserhalb ihres Sprachgebiets

Nachdem wir uns mit den drei Sprachgebieten im einzelnen befasst haben, folgen abschliessend zwei Punkte: Die Mehrsprachigkeit der Deutschsprachigen ausserhalb des Sprachgebietes und das Verhalten gemischtsprachiger Paare.

Ein- und Mehrsprachigkeit zuhause

Im Sprachgebiet selbst waren die deutschsprachigen Personen - zumindest in der Familie - als sehr monolingual anzusehen. Ausserhalb des Sprachgebietes gilt das vermutlich nicht. Die Grafik 4.1-11 verdeutlicht die Situation:

Grafik 4.1-11: Familiensprache der Wohnbevölkerung deutscher Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebietes nach «nur Deutsch», «auch Deutsch» bzw. «kein Deutsch» und Heimat, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mind. einer Familiensprache.

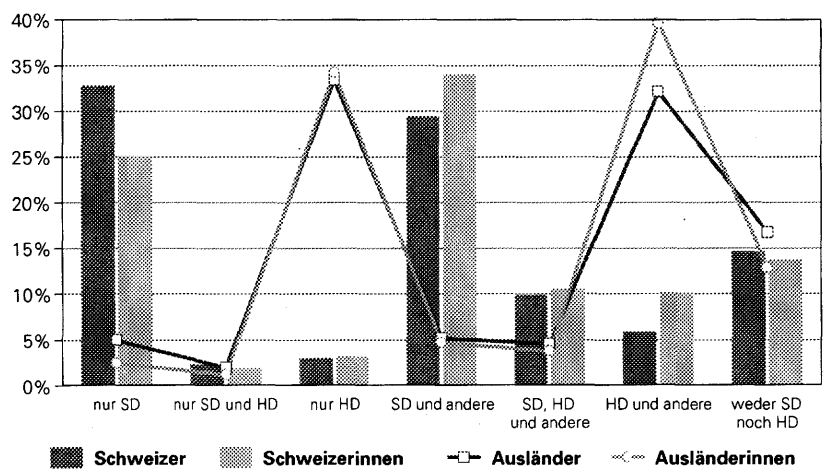
© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Mehrsprachige Personen dominieren in beiden Gruppen. Und bei beiden Gruppen liegt der Anteil derjeniger Personen, die weder Hochdeutsch noch Schweizerdeutsch als Umgangssprache zu Hause angeben, knapp über 14%[1]. Dies lässt sich so verstehen, dass jede siebte Person mit Hauptsprache Deutsch diese als Umgangssprache zu Hause aufgegeben und sich damit sprachlich ihrem Umfeld angepasst hat. Im Kapitel 6.1 zur gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit wird ausgeführt, dass insbesondere das italienische und das französische Sprachgebiet Immigranten stärker zum Sprachwechsel drängen als

[1] Lediglich im rätoromanischen Sprachgebiet liegt dieser Anteil mit knapp 6% deutlich tiefer.

das deutsche. Dennoch fällt auf, dass ein Drittel der deutschsprachigen Schweizer und fast 40% der deutschsprachigen Ausländer als einsprachig deutsch anzusehen sind. Die Mehrsprachigkeit ist insgesamt am ausgeprägtesten im französischen Sprachgebiet (52,9%), etwas weniger im italienischen (48,3%). Im rätoromanischen Gebiet dagegen sind von den Deutschsprachigen nur 38,2% mehrsprachig, 56,0% dagegen einsprachig. Grafik 4.1-12 schlüsselt diese Werte für Schweizer und Ausländer nach Geschlecht weiter auf.

Grafik 4.1-12: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Familiensprachen bei der Wohnbevölkerung deutscher Hauptsprache nach Geschlecht und Heimat, 1990



Anmerkungen:
Grundgesamtheit : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Familiensprache.
SD : Schweizerdeutsch; *HD* : Hochdeutsch.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Drei Aspekte werden unmittelbar deutlich: Deutschsprachige Schweizer bevorzugen auch als Mehrsprachige das Schweizerdeutsche, deutschsprachige Ausländer dagegen das Hochdeutsche. Männer sind tendenziell eher nicht mehrsprachig, Frauen dagegen sind eher mehrsprachig. Und Männer neigen eher dazu, die Hauptsprache zu Hause aufzugeben als Frauen - dies gilt für Ausländer wie für Schweizer.

Alter

Die Analyse der Daten für die Umgangssprache zu Hause lässt sich durch die Aufgliederung nach Alterskategorien[1] noch weiter aufschlüsseln. Dabei ergibt sich die in Tabelle 4.1-9 dargestellte Situation.

Es zeigt sich, dass die prozentualen Anteile des Monolingualismus mit dem Alter verknüpft sind - je höher das Alter, desto mehrsprachiger. Dies trifft in besonders hohem Masse auf den ausschliesslichen Gebrauch des Schweizerdeutschen zu: Die Anteile sinken mit Beginn der Altersgruppe ab 25 Jahren deutlich ab. Ausserhalb des eigenen Sprachgebietes wird das private Umfeld mit fortgeschrittenem Alter durch zunehmenden Kontakt mit verschiedensprachigen Bevölkerungsgruppen und die daraus resultierende Integration sprachlich vielfältiger. Die Erweiterung des sprachlichen Repertoires dringt damit auch in den familiären Bereich ein.

Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit im Erwerbsleben

Die Analyse der Daten für die Umgangssprache im Beruf, wie sie in Grafik 4.1-13 dargestellt sind, zeigt im Vergleich zur Umgangssprache zu Hause eine massive Verschiebung vom ein- zum mehrsprachigen Bereich und eine markante Zunahme der Personen, die weder Schweizerdeutsch noch Hochdeutsch sprechen. Das Erwerbsleben als öffentlicher Bereich erfordert die Verwendung der Umgebungssprache in viel höherem Mass als der familiäre Bereich.

Dabei ist jedoch anzufügen, dass sich die drei Sprachgebiete stark unterscheiden. Das französische Sprachgebiet weist beinahe die gleichen Durchschnittswerte auf wie die Gesamtheit. Im italienischen Sprachgebiet überwiegen die Angaben ohne deutsche Variante deutlich (62,3%, bei 34,4% Mehr- und nur 3,3% Einsprachigen). Im rätoromanischen Sprachgebiet sind monolinguale Deutschsprecher viel stärker vertreten (22,0%, bei 22,7% Mehrsprachigen und 55,3% weder Schweizerdeutsch noch Hochdeutsch).

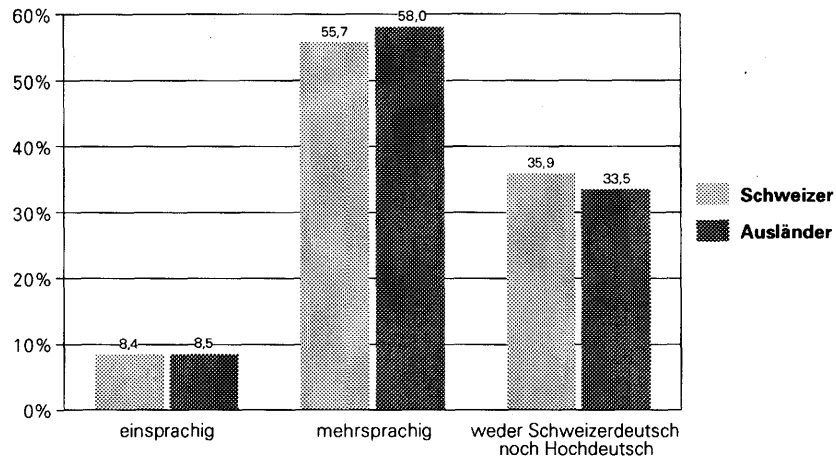
[1] Zur Bestimmung der Sprache bei der Gruppe 0-4 siehe Einleitung.

Tabelle 4.1-9: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Familiensprachen bei der Wohnbevölkerung deutscher Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebiets nach Alterskategorien 1990, in Prozent

	nur SD	nur SD und HD	nur HD	SD und andere	SD, HD und andere	HD und andere	weder SD noch HD
0 bis 4	*45,4*	*1,8*	*10,1*	*29,3*	*1,6*	*7,4*	*4,5*
5 bis 14	*43,0*	*2,5*	*7,0*	*30,5*	*5,0*	*6,5*	*5,6*
15 bis 24	*39,6*	*3,1*	*8,6*	*18,8*	*6,1*	*6,7*	*5,4*
25 bis 34	*24,3*	*2,0*	*5,7*	*33,6*	*9,8*	*10,0*	*10,2*
35 bis 44	*21,2*	*1,5*	*4,0*	*35,6*	*10,5*	*10,5*	*16,1*
45 bis 54	*18,3*	*1,5*	*7,0*	*26,6*	*9,7*	*16,2*	*20,1*
55 bis 64	*21,8*	*1,8*	*5,6*	*28,4*	*11,0*	*12,4*	*18,5*
65 bis 74	*22,8*	*2,0*	*5,8*	*30,9*	*12,5*	*0,6*	*15,3*
75 +	*22,5*	*2,2*	*7,0*	*29,3*	*11,6*	*12,6*	*15,3*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Grafik 4.1-13: Berufssprache der Erwerbstätigen deutscher Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebietes nach «nur Deutsch», «auch Deutsch» bzw. «kein Deutsch» und Heimat, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Erwerbstätigen mit Angabe mind. einer Berufssprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

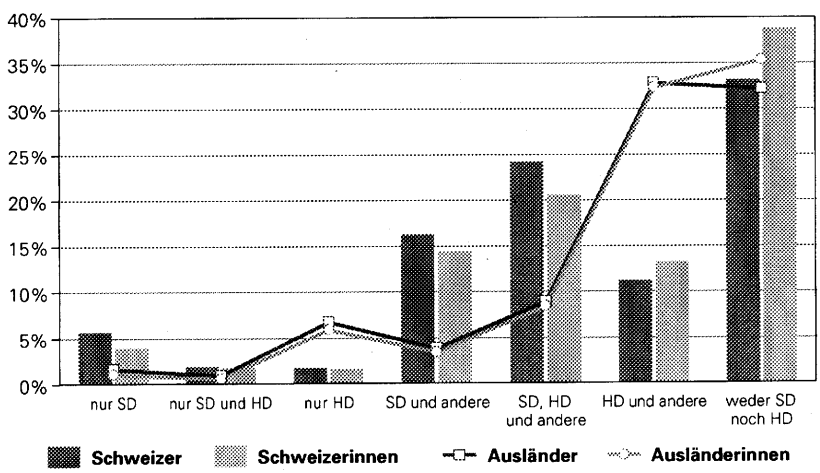
Der Faktor Heimat spielt kaum eine Rolle; die leichten Unterschiede sind, wie bereits bei der Umgangssprache zu Hause, mit dem Gebrauch primär des Hochdeutschen durch ausländische Deutschsprecher zu begründen. Zusammengefasst lässt sich sagen, dass deutschsprachige Ausländer tendenziell weniger häufig dazu gezwungen sind, eine fremde Sprache zu gebrauchen und dass sie ihre eigene Sprache darüber hinaus häufiger zusammen mit anderen Sprachen einsetzen können, als dies bei Schweizern mit Schweizerdeutsch der Fall ist.

Die weitere Aufschlüsselung der verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten mit zusätzlicher Berücksichtigung des Geschlechts, wie sie in Grafik 4.1-14 dargestellt ist, zeigt die Situation noch detaillierter.

Gegenüber der Situation zuhause nimmt die Verwendung des Schweizerdeutschen ab; das Hochdeutsche nimmt, in Kombination mit anderen Sprachen, deutlich zu. Der Anteil der Schweizerinnen und Schweizer, die am Schweizerdeutschen (alleine oder in Kombination) festhalten können, sinkt um

30,1% auf 44,4%, wovon lediglich 4,8% Nennungen mit nur Schweizerdeutsch. Auch der Anteil der Ausländerinnen und Ausländer, die am Hochdeutschen (alleine oder in Kombination) festhalten können, sinkt um 27,1% auf 48,4%, wovon 6,4% nur Hochdeutsch. Im beruflichen Alltag ist in den allermeisten Fällen eine möglichst hohe sprachliche Anpassung und Integration gefordert. Diese Erfordernisse sind besonders ausgeprägt in Berufen des Dienstleistungssektors, wo (wie auch aus Tabelle 4.1-3, S. 299 ersichtlich) ein Grossteil der Deutschsprecher ausserhalb des deutschen Sprachgebietes seinen Arbeitsplatz hat.

Grafik 4.1-14: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Berufssprachen bei den Erwerbstätigen deutscher Hauptsprache nach Geschlecht und Heimat, 1990



Anmerkungen:
Grundgesamtheit : in Prozent der Erwerbstätigen mit Angabe mindestens einer Berufssprache.
SD : Schweizerdeutsch; *HD* : Hochdeutsch.

© *Bundesamt für Statistik*
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Das Geschlecht zeigt sich hier als wenig relevanter Faktor: In der Erwerbssituation sind aus den genannten Gründen alle vorwiegend zu mehr- oder

fremdsprachigem Verhalten gezwungen. Auffallend ist lediglich, dass Frauen eher auf den Gebrauch der eigenen Sprache verzichten als Männer[1].

Die Altersverteilung ist vor allem für zwei Aspekte interessant: Die jüngeren Erwerbstätigen von 15-24 weisen insgesamt den stärksten Verlust der eigenen Sprache auf - über 40% verwenden also ihre Sprache im Erwerbsleben nicht mehr. Vermutlich zeigt sich hier der Effekt der zweiten Generation, denn nach 24 nimmt dieser Wert wieder ab, um in der ältesten Klasse wieder 36% zu erreichen. Der zweite Aspekt zeigt, dass bei den über 25jährigen zum Deutschen mindestens eine andere Sprache hinzukommt - ohne dass dabei die Hauptsprache verloren geht. Hier könnten sich zwei Gründe auswirken: Migranten der ersten Generation wachsen langsamer ins sprachliche Umfeld hinein. Mit dem Alter steigen berufliche Ansprüche und berufliche Stellung, so dass auch weitere kommunikative Bedürfnisse im Berufsleben auftreten.

Betrachtet man die Daten für die Umgangssprache in bezug auf Berufsklassen, so bestätigt sich der bereits aus der Verteilung auf die sozioprofessionellen Kategorien gezogene Schluss, dass die Deutschsprachigen ausserhalb des deutschen Sprachgebietes eher höher qualifizierte Berufe ausüben. In bezug auf die Angabe von Schweizerdeutsch und/oder Hochdeutsch als Umgangssprache finden sich in den Berufsklassen mit hohen Beschäftigtenzahlen[2] starke Prozentanteile vor allem in z.B. Berufen der Organisation und Verwaltung (10,7% Schweizerdeutsch, 21,0% Hochdeutsch bei allen Erwerbstätigen mit Angabe mindestens einer Umgangssprache), in Handels- und Verkaufsberufen (11,3% Schweizerdeutsch, 16,5% Hochdeutsch) oder in kaufmännischen und administrativen Berufen (9,2% Schweizerdeutsch, 18,8% Hochdeutsch).

Die Tabelle 4.1-10 zeigt die Verteilung nach Altersklassen:

---

[1] Der Grund dafür könnte nicht alleine in einer grösseren Flexibilität, sondern auch beim sozialen Umfeld liegen. Etliche Untersuchungen (vgl. Trömel-Plötz (1982) zeigen, dass Frauen es schwerer haben können, den Gebrauch der eigenen Sprache gegenüber (männlichen) Personen mit einer anderen Hauptsprache durchzusetzen.

[2] Einzelne Berufsklassen weisen z.T. höhere oder ähnliche Werte für Schweizerdeutsch und/oder Hochdeutsch auf, doch ist hier jeweils die Gesamtzahl von Erwerbstätigen sehr gering.

Tabelle 4.1-10: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch (HD) als Berufssprachen bei den Erwerbstätigen deutscher Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebiets nach Altersklassen 1990, in Prozent

Altersklasse	nur SD	nur SD und HD	nur HD	SD und andere	SD, HD und andere	HD und andere	weder SD noch HD
15-24	*3,9*	*2,3*	*2,6*	*11,9*	*19,5*	*13,8*	*40,9*
25-34	*5,0*	*1,6*	*2,1*	*15,9*	*24,3*	*15,1*	*29,8*
35-44	*4,6*	*1,1*	*1,7*	*16,3*	*23,0*	*14,6*	*31,8*
45-54	*3,6*	*0,8*	*2,0*	*13,2*	*20,1*	*18,6*	*35,0*
55-64	*4,6*	*0,7*	*1,6*	*14,0*	*18,1*	*14,8*	*36,1*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Gemischtsprachige Paare

Rund die Hälfte der 77'168 gemischtsprachigen Paare[1] ausserhalb des deutschen Sprachgebietes weist einen deutschsprachigen Partner auf (N= 38'307, 49,6%). Die Unterschiede zwischen den Sprachgebieten sind aber erheblich: Im französischen Sprachgebiet liegt der Anteil mit 29 371 Paaren bei 46,0%, im italienischen Sprachgebiet bei 64,3% (7507 Paare) und im rätoromanischen Sprachgebiet bei 87,2% (1429 Paare). Deutschsprachige weisen überall den höchsten Anteil an gemischtsprachigen Paaren auf. Im italienischen und rätoromanischen Sprachgebiet liegt der Anteil über dem gesamtschweizerischen Wert von Deutschsprechern (63,9%), in der Romandie liegt er deutlich darunter. In allen drei Sprachgebieten sind die nicht-deutschsprachigen Personen in solchen Paaren Ortssprachige (im französischen Gebiet bei den Männern 84,4%, bei den Frauen 87,0%; im italienischen Gebiet bei den Männern 79,1%, bei den Frauen 92,2%; im rätoromanischen Gebiet bei den Männern 89,8% und bei den Frauen 94,6% - Frauen sind insgesamt eher mit Ortssprachigen zusammen als Männer). Deutschsprachige Frauen sind in gemischtsprachigen Paaren auch häufiger vertreten als Männer, wie aus Tabelle 4.1-11 ersichtlich wird.

Tabelle 4.1-11: Gemischtsprachige Paare mit einem Partner deutscher Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebiets nach Sprachgebieten und Geschlecht 1990

	Gemischtsprachige Paare mit einem deutschsprachigen Partner			
	Frauen		Männer	
Sprachgebiet	absolut	Prozent	absolut	Prozent
Französisch	18 281	*62,2*	11 090	*37,8*
Italienisch	5 458	*72,7*	2 049	*27,3*
Rätoromanisch	1 046	*73,2*	383	*26,8*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Deutschsprachige Frauen gehen offensichtlich in viel stärkerem Mass gemischtsprachige Beziehungen ein als deutschsprachige Männer oder wechseln aus Beziehungsgründen das Sprachgebiet[2]. Tabelle 4.1-12 zeigt aber, dass sich die beiden Geschlechter in ihrem Sprachverhalten nicht konsistent unterscheiden.

---

[1] Dies ist die Gesamtzahl jener gemischtsprachigen Paare mit Angabe einer Umgangssprache zuhause.

[2] Dies trifft nicht nur auf deutschsprachige Frauen zu. Siehe dazu Kapitel 3.2.

Tabelle 4.1-12: Deutsch als Familiensprache in gemischtsprachigen Paaren ausserhalb des deutschen Sprachgebiets nach Geschlecht des deutschsprachigen Partners und Sprachgebiet 1990, in Prozent

Gemischtsprachige Paare mit einem deutschsprachigen Partner	Hauptsprache Deutsch	
	Frauen	Männer
a) Französisches Sprachgebiet		
Deutsch einzige Umgangssprache	*1,6*	*1,5*
beide Partnersprachen als Umgangssprache	*21,4*	*18,5*
Deutsch gemeinsam mit weiteren Umgangssprachen[1]	*3,7*	*5,1*
kein Deutsch	*67,8*	*68,5*
übrige Kombinationen[2]	*5,5*	*6,4*
b) Italienisches Sprachgebiet		
Deutsch einzige Umgangssprache	*2,5*	*3,6*
beide Partnersprachen als Umgangssprache	*27,0*	*22,2*
Deutsch gemeinsam mit weiteren Umgangssprachen	*5,4*	*9,5*
kein Deutsch	*60,2*	*57,0*
übrige Kombinationen	*4,9*	*7,7*
c) Rätoromanisches Sprachgebiet		
Deutsch einzige Umgangssprache	*7,2*	*5,7*
beide Partnersprachen als Umgangssprache	*30,6*	*25,3*
Deutsch gemeinsam mit weiteren Umgangssprachen	*35,0*	*41,3*
kein Deutsch	*18,0*	*17,0*
übrige Kombinationen	*9,2*	*10,7*

Anmerkungen:

1 Eine gemeinsame Umgangssprache (a) sowie weitere nicht gemeinsame (b) (wovon entweder (a) oder (b) Deutsch) oder zwei gemeinsame Umgangssprachen (wovon eine Deutsch).

2 Zwei gemeinsame Umgangssprachen und weitere nicht gemeinsame sowie drei und mehr gemeinsame Umgangssprachen und weitere nicht gemeinsame.

Quelle : BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Unterschiede lassen sich also vor allem in bezug auf das jeweilige Sprachgebiet ausmachen. So fällt insbesondere auf, dass - bedingt durch die stärkere Stellung des Deutschen - im rätoromanischen Sprachgebiet der Anteil der Paare, in denen kein Deutsch gesprochen wird, sehr viel niedriger liegt als im französischen und italienischen Sprachgebiet. In letzterem ist die Stellung des Deutschen deutlich schwächer, aber immer noch stärker als im französischen Sprachgebiet: Hier hat das Deutsche seinen schwersten Stand, und dies spiegelt sich auch in den gemischtsprachigen Paaren wider. Im Vergleich etwa zu Frankophonen in gemischtsprachigen Paaren ausserhalb des französischen Sprachgebietes *(Kapitel 4.2)* zeigt sich sehr klar, dass sich Deutschsprachige in viel höherem Mass sprachlich assimilieren und ihre eigene Sprache aufgeben.

4.1.5 Zusammenfassung

Die sprachliche Gesamtsituation der Schweizer führt dazu, dass Deutsch ausserhalb seines eigenen Sprachgebietes die relativ grösste Minderheitensprache ist. Allerdings zeichnet sich seit 1980 eine Veränderung ab: In der französischen und italienischen Schweiz geht der Anteil von Personen mit Deutsch als Hauptsprache zurück, teilweise drastisch. Im rätoromanischen Gebiet dagegen nimmt er in fast gleichem Ausmass zu. Da weitaus die meisten Deutschsprachigen Schweizer und damit vermutlich Binnenwanderer sind, bleibt im familiären Bereich der Einfluss der Diglossiesituation der deutschen Schweiz spürbar. Sehr viel weniger spürbar ist er im beruflichen Bereich, wo das Hochdeutsche deutlich die stärkere Position als das Schweizerdeutsche hat. Die Binnenmigranten besetzen eher höhere und besser qualifizierte Berufe, was weiter zu einem starken Anteil von Mehrsprachigen führt. Der Sprachverlust ist im Erwerbsleben stärker als in der Familie - am ausgeprägtesten ist er in beiden Fällen im französischen Sprachgebiet. Im rätoromanischen Sprachgebiet dagegen ist Deutsch eine Mehrwertsprache, die sich im Erwerbsleben und in der Familie verbreitet. Die Tatsache, dass vor allem jüngere Altersklassen bei den Deutschsprachigen im französischen und italienischen Sprachgebiet untervertreten sind, lässt erwarten, dass der Rückgang des Deutschen in diesen Gebieten anhalten wird.

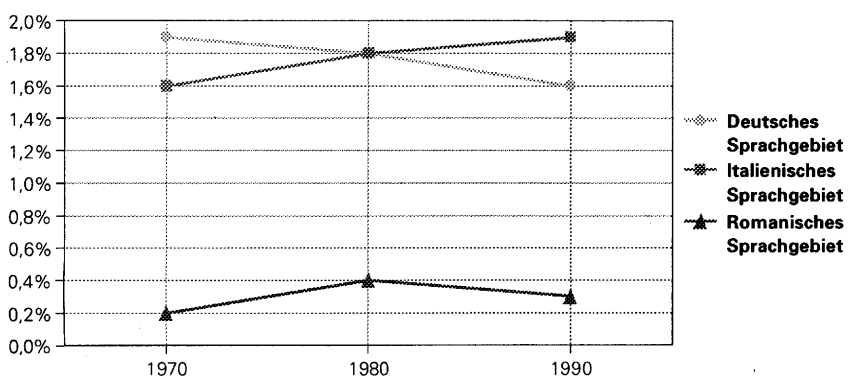
4.2 Französisch ausserhalb des Sprachgebietes

Georges Lüdi/Christine Quiroga-Blaser

4.2.0 Einleitung

Dem Französischen im französischen Sprachgebiet geht es gut, lautet das Fazit aus Kapitel 3.2 Aber geht dies nicht auf Kosten des Status der zweitgrössten Landessprache in der übrigen Schweiz? In der Tat geht die Anzahl der Frankophonen in den letzten Jahrzehnten ausserhalb des Sprachgebiets deutlich zurück. Dabei ist das deutsche Sprachgebiet besonders betroffen, während im italienischen prozentual sogar eine leichte Zunahme zu verzeichnen ist (welche natürlich in absoluten Zahlen den Verlust im deutschen bei weitem nicht auszugleichen vermag, namentlich angesichts des in der Folge diskutierten höheren Sprachverlustrisikos für Frankophone im italienischen Sprachgebiet):

Grafik 4.2-1: Französisch als Mutter- bzw. Hauptsprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes, 1970-1990



Anmerkung:
Rätoromanisches Sprachgebiet : im folgenden ist immer RR1 gemäss Kap. 2 und 3.4 gemeint.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen*

Dieser Rückgang hat viele Gründe (z.B. geringere Bereitschaft der Romands, sich in der Deutschschweiz niederzulassen, z.T. wegen der grösseren Mobilität). Kann der obligatorische Französischunterricht an allen Schulen der Primar- und Sekundarstufe den immer wieder angedrohten Rückgang dieser

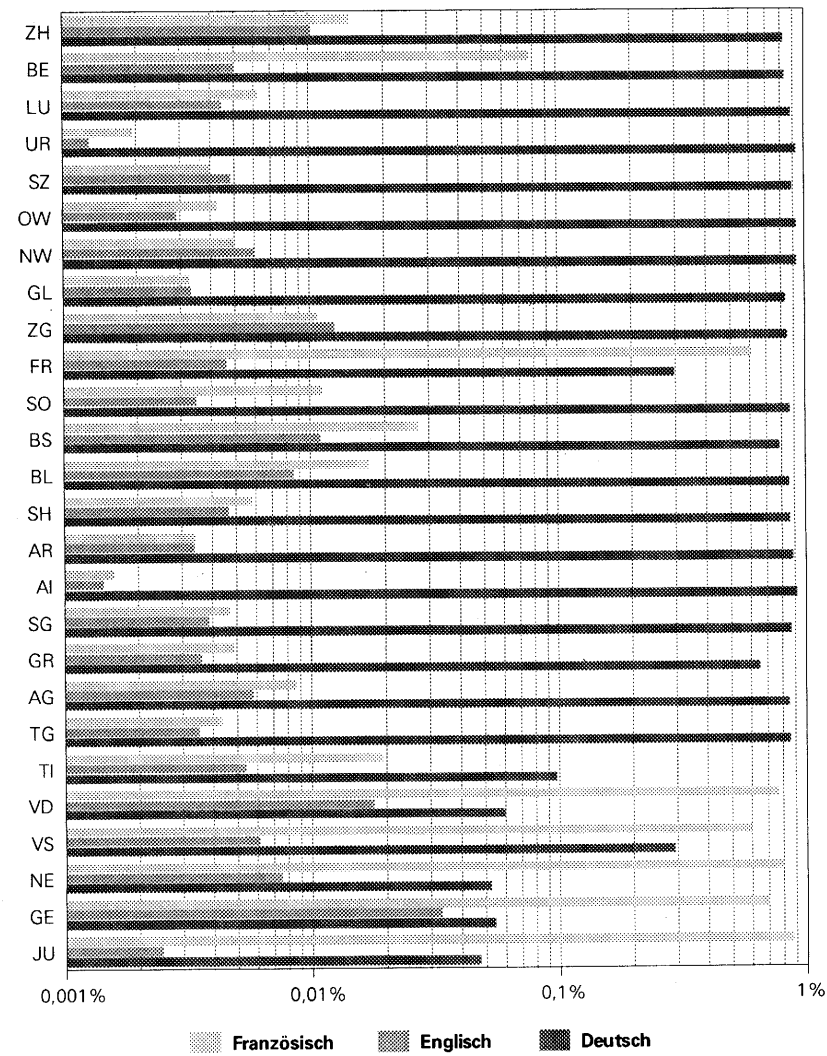
Sprache ausserhalb ihres Sprachgebiets aufhalten? Wie steht es mit der Konkurrenz zwischen Französisch und Englisch? Wer sind überhaupt die Frankophonen, welche ausserhalb des französischen Sprachgebiets leben? Lassen sich bezüglich all dieser Fragen regionale Unterschiede feststellen? Dies sind die Hauptfragen, welche uns in diesem Kapitel beschäftigen werden.

Grafik 4.2-2 stellt die unterschiedliche Verteilung von Französisch als Hauptsprache nach Kantonen dar. Dabei geht es nicht nur um die Trennung nach französisch-, zwei- und nichtfranzösischsprachigen Kantonen, sondern auch und besonders darum, Unterschiede ausserhalb des Sprachgebiets sichtbar werden zu lassen. Zu diesem Zwecke wurde eine logarithmische Skala gewählt. Angesichts der häufig geäusserten Meinung, Englisch drohe Französisch als 1. Fremdsprache ausserhalb des Sprachgebiets zu überrunden, wurde auch das Englische in die Grafik aufgenommen.

Aus dieser Grafik geht zunächst deutlich die differenzierte Frankophonie der Kantone an der Sprachgrenze hervor: Bern ist nur unwesentlich weniger germanophon als andere Deutschschweizer Kantone, in Freiburg und im Wallis überwiegt das Französische deutlich. Solothurn, das sich gerne als Brückenkanton zwischen den Sprachgebieten versteht, hat einen deutlich geringeren Anteil an Frankophonen als die beiden Basel, das Tessin und sogar Zürich. *Am frankophonsten ist ausserhalb des Sprachgebiets der Kanton Basel-Stadt.*

Gut ablesen lässt sich aus der Grafik dann das Verhältnis zwischen Französisch (bzw. Deutsch) als 2. Landessprache (d.h. ausserhalb des betreffenden Sprachgebiets) in Konkurrenz mit dem Englischen als internationale Verkehrssprache. *Englisch ist zwar in keinem Deutschschweizer Kanton dem Französischen gegenüber deutlich dominant; immerhin überwiegt es in einer Reihe von Kantonen leicht,* wenn auch in der Regel bei beiderseits sehr kleinen Sprecherzahlen (Schwyz 540 Englischsprachige/446 Französischsprachige, Nidwalden 199/167, Glarus 128/126, Zug 1075/917). Die «Konkurrenzsituation» besteht also durchaus. Und der parallele Verlauf der Kurven von Französisch und Englisch deutet darüber hinaus an, dass es ähnliche Bedingungen sind, welche die Präsenz bzw. Absenz beider Sprachen begünstigen. Darauf wird zurückzukommen sein *(Kapitel 4.2.2)*.

Grafik 4.2-2: Deutsch, Französisch und Englisch als Hauptsprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach Kantonen, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit: in Prozent der Wohnbevölkerung.

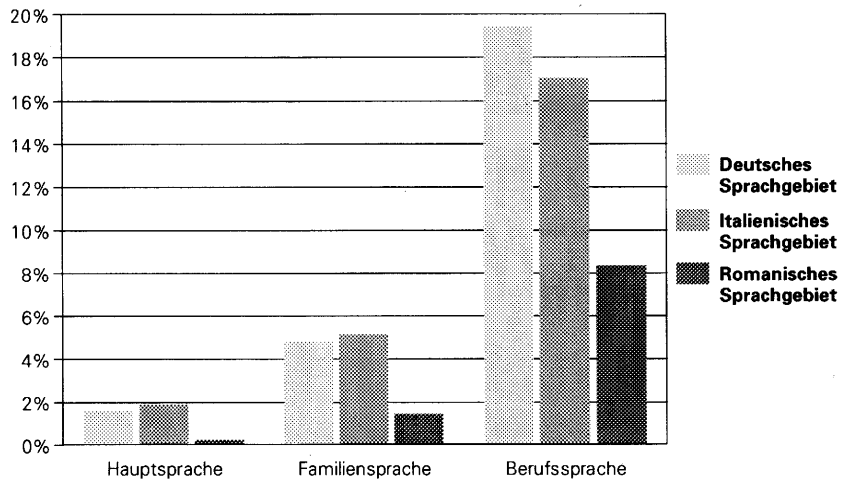
© *Bundesamt für Statistik*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Sichtbar werden aber auch schon deutliche *Unterschiede zwischen den Sprachgebieten*. Diese werden noch auffälliger, wenn man neben der Hauptsprache auch die Umgangssprache (Französisch und/oder Patois) zuhause und im Beruf berücksichtigt, wobei die Werte für die Umgangssprache zuhause und besonders für die Berufssprache angesichts der Möglichkeit von Mehrfachantworten erwartungsgemäss deutlich über denen für die Hauptsprache liegen.

Sehr deutlich ist in allen Bereichen die geringere Bedeutung von Französisch im rätoromanischen als in den beiden andern Sprachgebieten. Dass die Prozentzahlen für Französisch als Haupt- und Familiensprache im italienischen Sprachgebiet etwas höher liegen als im deutschen, scheint das Klischee von der lateinischen Solidarität zu bestätigen. Offensichtlich ist namentlich das Tessin als Binnenwanderungsziel der Romands immer noch beliebt - wenn auch vielleicht aus ganz anderen Gründen als die Deutschschweiz. Auffällig und unerwartet ist hingegen die *geringere Bedeutung von Französisch als Berufssprache im italienischen Sprachgebiet gegenüber dem deutschen.* Dies ist umso erstaunlicher, als die Ausbildung in Französisch als Zweitsprache im Tessin früher beginnt und in der Regel auf einem durchschnittlich höheren Niveau abschliesst als in den meisten Deutschschweizer Kantonen. Dies lässt die Hypothese zu, dass der «Marktwert» des Französischen in der Deutschschweiz höher liegt als im Tessin (vgl. Lüdi; Py, 1994 für Anzeichen zurückgehender «lateinischer Solidarität»), eine Hypothese, der im folgenden nachzugehen sein wird.

Grafik 4.2-3: Französisch als Haupt-, Familien- und Berufssprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach Sprachgebieten, 1990



Anmerkungen:
Hauptsprache : in Prozent der Wohnbevölkerung.
Familiensprache : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mind. einer Familiensprache.
Berufssprache : in Prozent der Erwerbstätigen mit Angabe mind. einer Berufssprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Diese deutlichen Unterschiede zwischen den Sprachgebieten haben uns bewogen, alle folgenden Darstellungen grundsätzlich nach Sprachgebieten aufzuschlüsseln.

4.2.1 Französisch als Hauptsprache und Umgangssprache zuhause

Obwohl der Prozentsatz von Frankophonen (d.h. mit Französisch als Hauptsprache), die ausserhalb des Sprachgebiets leben, im Verhältnis mit den andern Landessprachen ausserordentlich gering ist (6,4% von insgesamt 1'321'695 Frankophonen in der ganzen Schweiz), handelt es sich mit 85'146 Personen (davon 79'544 Personen im deutschen, 5532 im italienischen und 70 im rätoromanischen Sprachgebiet) doch um eine beachtliche Gruppe. Mit 247'411 um ein Mehrfaches zahlreicher sind jene Personen, welche ausserhalb des französischen Sprachgebiets leben und Französisch als Familiensprache angeben, ohne dass es notwendigerweise auch ihre Hauptsprache wäre: Von 232'052

Personen, die im deutschen Sprachgebiet zuhause Französisch sprechen, haben 165'123 eine andere Hauptsprache; im italienischen Sprachgebiet sind es 10'700 von 14'990 Personen, im rätoromanischen Sprachgebiet 312 von 369. Diese Personen sind aus sprachpolitischer Sicht schon deshalb bedeutsam, weil es sich zu einem beträchtlichen (aber nicht genau bestimmbaren) Teil um «Sprachwechsler» handelt, d.h. um ehemalige Frankophone oder um deren Kinder, welche die Herkunftssprache in der Familie noch pflegen, obschon eine andere (in der Regel die Ortssprache) zur dominanten Sprache geworden ist. Nach allen gängigen Definitionen ist zweisprachig oder bilingue, d.h. Mitglied zweier Sprachgemeinschaften, wer sich in seinem täglichen Leben - namentlich in der Familie - regelmässig zweier Sprachen bedient[1]. Demnach besteht die *französischsprechende Minderheit ausserhalb des angestammten Sprachgebiets* aus mindestens einer Viertelmillion Menschen.

Wer sind die Frankophonen?

a) nach Nationalität

Obwohl ihr die Westschweizer Politiker oft recht wenig Beachtung schenken, stellen die Frankophonen - im folgenden: Personen mit Französisch als Hauptsprache - wie gesagt eine quantitativ durchaus ins Gewicht fallende extraterritoriale Sprachminderheit dar. Anders als beim Italienischen ist dabei der Anteil von Ausländern relativ gering; er beträgt im deutschen Sprachgebiet 16,8%, im italienischen 16,6% und im romanischen 17,1% und liegt damit im deutschen Sprachgebiet nur unwesentlich über dem Anteil an Ausländern an der Wohnbevölkerung (15,6%), im italienischen klar darunter (25,0%). Deutlich grösser als der Gesamtanteil an Ausländern (6,1%) ist der Anteil der frankophonen Ausländer nur im rätoromanischen Sprachgebiet, allerdings bei sehr kleinen absoluten Zahlen (58 Schweizer und 12 Ausländer). Damit kann mit Fug und Recht von einer *schweizerischen frankophonen exterritorialen Minderheit* gesprochen werden.

b) nach Geschlecht

Sehr deutlich ist bei den Frankophonen der Frauenüberschuss. Im deutschen Sprachgebiet sind 55,2%, im rätoromanischen 55,7% und im italienischen gar

[1] Für Definitionen und weitere Diskussionen vgl. Grosjean, 1982; Lüdi; Py, 1984; Romaine, 1989.

63,2% aller Französischsprachigen Frauen.[1] Dies schon deutet darauf hin, dass *mehr frankophone Frauen das Sprachgebiet* wechseln als Männer, wohl häufig aus Beziehungsgründen. (Wir haben in Kapitel 3.2 gesehen, dass tatsächlich frankophone Frauen im französischen Sprachgebiet häufiger in einer gemischtsprachigen Partnerschaft mit Italienisch leben als umgekehrt).

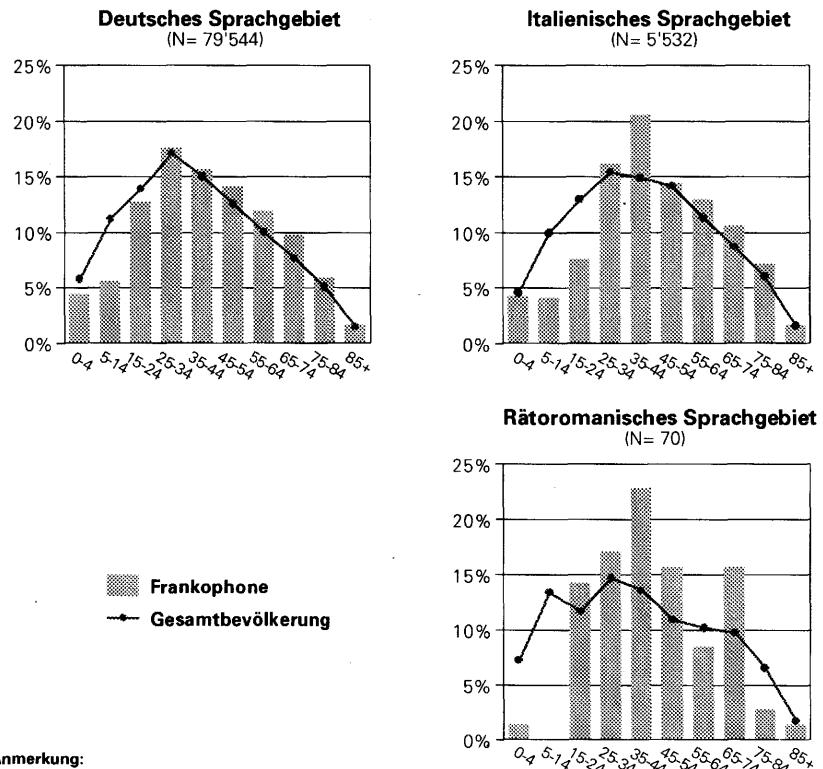
c) nach Alterskategorien

Ein Blick auf die Altersgruppen *(Grafik 4.2-4)* zeigt eine deutliche Überalterung der Frankophonen. Klar unterdurchschnittlich vertreten sind Kinder (5-14 Jahre), ein leicht höherer Anteil zeigt sich bei den über 45 jährigen. Der deutliche Unterschied zwischen dem deutschen und italienischen Sprachgebiet bei den 15-24jährigen rührt zweifellos von besseren Ausbildungsbedingungen in der Deutschschweiz her. Keine eindeutige Erklärung drängt sich für die markante Übervertretung bei den 35-44jährigen im italienischen Sprachgebiet auf. Im rätoromanischen Sprachgebiet verzerren die sehr kleinen Gesamtzahlen das Bild.

Generell lässt sich schliessen, dass das Französische ausserhalb des Sprachgebiets bei den jüngsten Generationen praktisch bedeutunglos ist und somit nur entweder durch das Nachfliessen von jungen Erwachsenen oder aber durch Zweitspracherwerb erhalten werden kann, so lange kein zweisprachiger Unterricht für frankophone Kinder angeboten werden kann.

[1] Für die Gesamtbevölkerung beträgt der Frauenanteil im deutschen Sprachgebiet 50,4%, im rätoromanischen 49,7% und im italienischen 52,4%.

Grafik 4.2-4: Französisch als Hauptsprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach Altersklassen im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung, 1990



Anmerkung:
Altersklassen : in Jahren.

© *Bundesamt für Statistik*

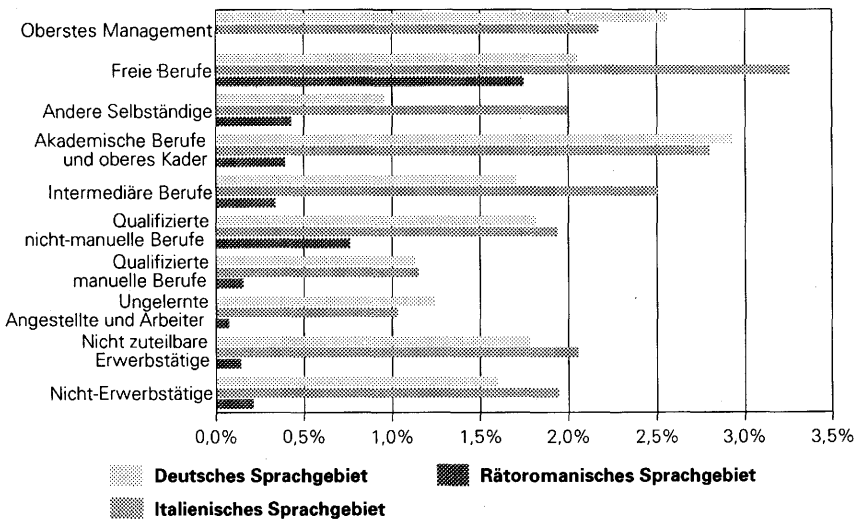
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

d) nach sozio-professionellen Kategorien

Die Verteilung der Frankophonen nach sozio-professionellen Kategorien[1] zeigt für die Sprachgebiete ein differenziertes Bild.

[1] Angegeben wird jeweils der Anteil der Frankophonen an der Gesamtheit der betreffenden Kategorie nach Sprachgebiet.

Grafik 4.2-5: Französisch als Hauptsprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach sozio-professionellen Kategorien und Sprachgebieten, 1990



© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Generell geringen Anteilen bei den «Qualifizierten manuellen Berufen» und den «Ungelernten» stehen überdurchschnittlich viele Frankophone in der Kategorie «Akademiker und oberes Kader» gegenüber, im deutschen Sprachgebiet zusätzlich Angehörige des «Obersten Managements», im italienischen Sprachgebiet Vertreter der «Freien Berufe» und der «Intermediären Berufe». Besonders deutliche Unterschiede bestehen zwischen dem italienischen und dem deutschen Sprachgebiet in den Kategorien «Freie Berufe», «Andere Selbständige» und «Intermediäre Berufe». Schon hier äussert sich mit andern Worten die ökonomische Dimension der französischen (Binnen-)Migration, auf die wir im folgenden noch weiter eintreten werden und die sich unter dem Stichwort *Migration von Priviligierten* zusammenfassen lässt. Im rätoromanischen Sprachgebiet handelt es sich um sehr wenige Personen (70 Personen, davon 39 erwerbstätig).

e) nach Berufsklassen

Fragt man nach den Bereichen, in welchen die Frankophonen tätig sind, zeigen sich ebenfalls deutliche Abweichungen von der Gesamtbevölkerung. Deutlich übervertreten sind sie in den dem Sektor «Dienstleistungen» zugeordneten Berufen (35,7%/28'435 Personen im deutschen, 37,3%/2063 im italienischen und gar 51,4%/36 im rätoromanischen Sprachgebiet gegenüber 29,0%, 29,7% und 20,4% für die jeweilige Wohnbevölkerung); in den Sektoren «Pflanzen und Tiere» sowie «Industrie und Gewerbe» stellen sie in allen drei Sprachgebieten weniger Erwerbstätige als der Durchschnitt. Im Gegensatz zu den beiden anderen Sprachgebieten sind im rätoromanischen Sprachgebiet auch unterdurchschnittlich viele Frankophone im Sozialbereich tätig (5 Personen, d.h. weniger als die Hälfte des Anteils von 14,6% des Sozialbereichs an der Gesamtbevölkerung des rätoromanischen Sprachgebiets). Diese Verteilung kann zu einem bedeutenden Teil mit den Sprachbedürfnissen in der Arbeitswelt erklärt werden, welche sich aus den Angaben zur Umgangssprache im Beruf erschliessen lassen (cf. 4.2.2).

Wo lassen sich die Frankophonen nieder?

Die Dichte[1] der Frankophonen in der Schweiz ist angesichts des Territorialprinzips, wonach mit ganz wenigen Ausnahmen die Ortssprache auch die einzige Amts- und Schulsprache ist, naturgemäss sehr ungleich, mit einem massiven Schwergewicht im französischen Sprachgebiet (mit einer Dichte von über 3.5). In der übrigen Schweiz lassen sich zur Dichte folgende allgemeine Beobachtungen machen:

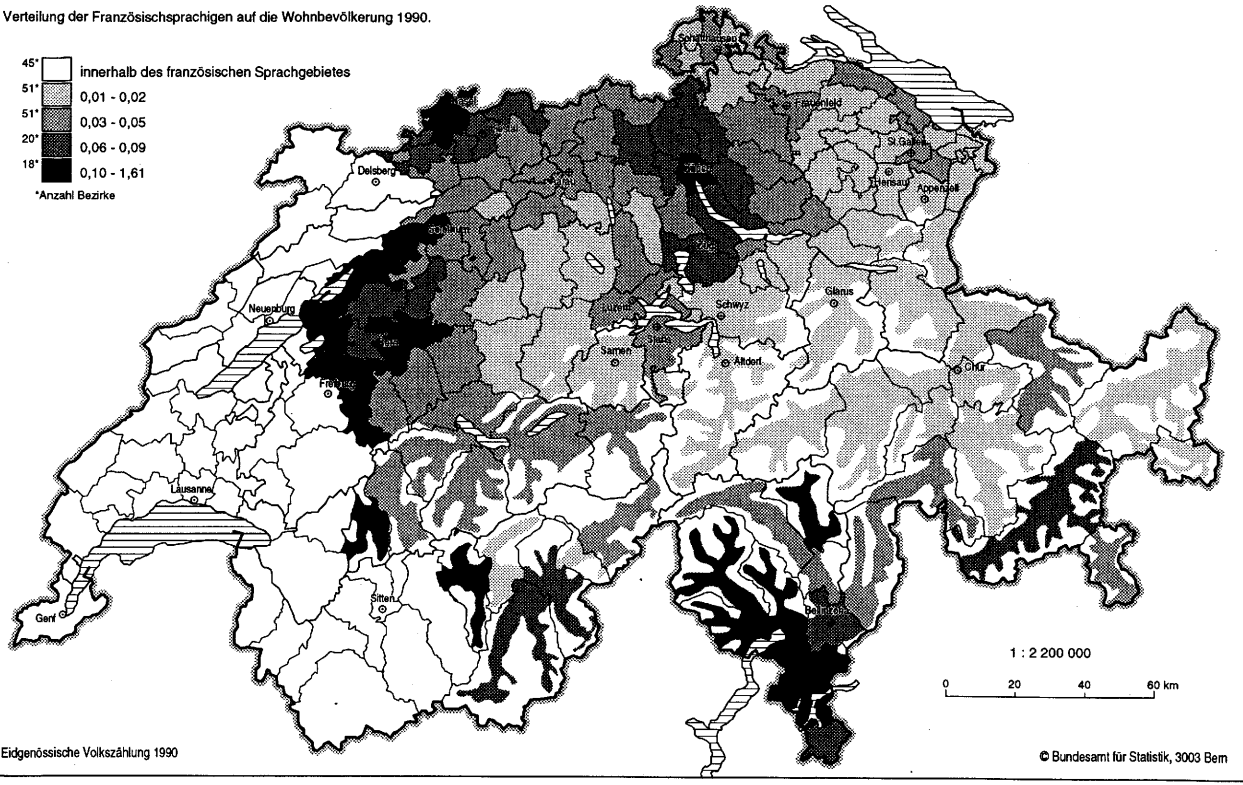
- Die höchsten Dichten finden sich in den offiziell oder faktisch zweisprachigen Bezirken an der Sprachgrenze, namentlich in der Umgebung von Biel und Murten (Biel, Nidau, See);
- hohe Werte lassen sich in weiteren Sprachgrenzbezirken (Erlach, Sense, Saanen, Leuk), aber auch in den Bezirken Bern, Basel-Stadt und Zürich beobachten;
- auffällig hohe Durchschnittswerte ergeben sich für den Kanton Tessin (mit Spitzen im Vallemaggia und im Bezirk Lugano);

[1] S. Einleitung für die Begründung der Verwendung der Dichtewerte und die Errechnung der entsprechenden Werte.

Karte 4.2-1:

Dichte von Französisch als Hauptsprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach Bezirken 1990

Verteilung der Französischsprachigen auf die Wohnbevölkerung 1990.



Eidgenössische Volkszählung 1990

© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

- in der übrigen Deutschschweiz nimmt die Dichte tendenziell nach Osten, d.h. von der Sprachgrenze weg, ab, mit höheren Konzentrationen in den Agglomerationen Zürich-Zug-Luzern und Basel, im Bezirk St. Gallen sowie entlang der Lötschbergachse;
- gesamthaft recht niedrige Werte weist der Kanton Graubünden aus, mit Ausnahme des Bezirks Maloja (Einfluss von St. Moritz!).

Dieses Bild bestätigt sich, wenn man die Grossregionen (Prozentwerte der Frankophonen bezogen auf die Gesamtbevölkerung) berücksichtigt: Die deutschsprachigen Gebiete der beiden Grenzregionen «Westschweiz» (5,1%) und Bern (3,8%) stehen mit Abstand an der Spitze vor dem Tessin (1,9% inkl. deutschsprachige Gemeinden), Zürich und Wallis (je 1,5%), der Nordwestschweiz (1,4%), der Zentralschweiz (0,6%), Graubünden (0,5% inkl. Gemeinden mit rätoromanischer und italienischer Mehrheit) und der Ostschweiz (0,4%).

Französisch ist ausserhalb seines Sprachgebiets eher eine Stadtsprache: Es wird in städtischen Gebieten von 2,0% der Bevölkerung als Hauptsprache gesprochen (deutsche und italienische Schweiz), in ländlichen Gebieten von 1,4% (italienische Schweiz), 0,7% (deutsche Schweiz) bzw. 0,3% (romanisches Sprachgebiet).

Noch deutlicher wird die ungleiche Verteilung, wenn man die Zahlen auf Gemeindeebene betrachtet.

a) Deutsches Sprachgebiet

Unmittelbar an der deutsch-französischen Sprachgrenze gibt es Gemeinden mit bis über 40% Frankophonen, nämlich 42,2% in Chatelat, 41,9% in Rebevelier, 37,7% in Courgevaux und 30,7% in Biel; dagegen weisen 273 Gemeinden überhaupt keinen Frankophonen unter ihren Einwohnern aus. Es handelt sich dabei um eher kleine Landgemeinden mit durchschnittlich 327 Einwohnern, von denen nur 10 über 1000 Einwohner zählen[1].

Die Spitzenreiter bei der Familiensprache (Französisch und/oder Patois) sind dieselben Gemeinden, aber mit deutlich höheren Prozentwerten (Chatelat

[1] Es handelt sich um Muolen, Wuppenau, Trachselwald, Sattel, Marbach LU, Wyssachen, Gonten, Ettiswil, Vordemwald und Wolfwil, letztere mit 1799 Einwohnern deutlich die grösste.

63,7%, Rebevelier 54,8%, Courgevaux 49,6%, Biel 46,3%). Von den grossen Städten ist Bern mit 12,6% klarer Spitzenreiter; Basel folgt mit 9,1%, während es Zürich bloss auf 6,1% bringt. Niemanden, der in der Familie Französisch spricht, kennen nur 63 Gemeinden, davon 1 mit einem - offensichtlich isolierten - frankophonen Hauptsprachigen.

b) Italienisches Sprachgebiet

Im italienischen Sprachgebiet sind in drei Kleinstgemeinden Spitzenwerte zu verzeichnen (in Campello 14 von 44 Einwohnern [31,8%], in Crana 5 von 49 [10,2%] und in Indemini 7 von 82 [8,5%]); der restliche Kanton weist eine gleichmässigere Verteilung auf mit 36 Gemeinden ohne Französischsprachige. Von den grösseren Gemeinden haben namentlich Caslano, Paradiso, Viganello, Breganzona, Ascona, Lugano, Minusio, Pregassona und Losone überdurchschnittliche Anteile an Frankophonen (zwischen 2,1% für Losone und 3,1% für Caslano).

Bei der Familiensprache steht wiederum Campello mit 47,7% einsam an der Spitze. Auf über 14% kommen noch Crana (18,8%), Russo (17,0%), Largario (14,8%) und Vernate (14,8%). Nur in 18 kleinen Gemeinden - die grösste ist Castasegna mit 98 Einwohnern - spricht niemand zuhause Französisch.

c) Rätoromanisches Sprachgebiet

Praktisch bedeutungslos ist Französisch als Haupt- und Familiensprache im rätoromanischen Sprachgebiet, wo bloss 70 Personen oder 0,3% Französisch als Hauptsprache angeben, 369 Personen oder 1,3% Französisch als Familiensprache (Französisch und/oder Patois). In 43 (oder 59,7% von 72) Gemeinden lebt kein einziger Frankophoner. Der höchste Anteil findet sich in Tinizong (2,1% oder 6 Frankophone auf 281 Einwohner, 3,7% mit Französisch und/oder Dialekt als Umgangsspache zuhause).

Wirtschaftliche Hintergründe der unterschiedlichen Verteilung der Frankophonen

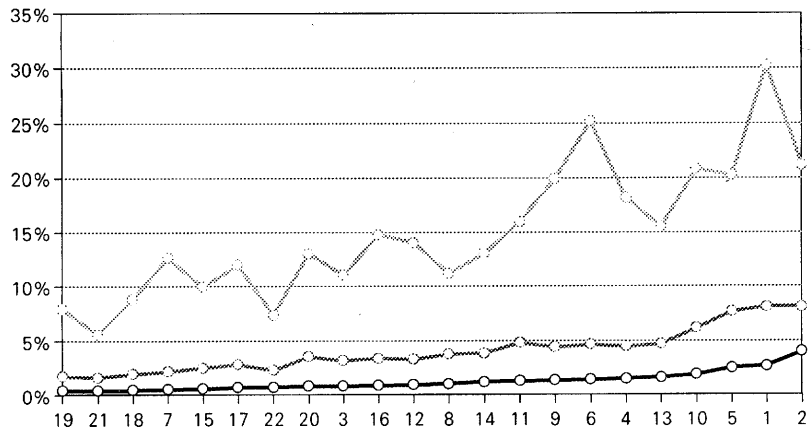
Für die unterschiedliche Dichte könnten eine Reihe von Faktoren verantwortlich zeichnen. Der wichtigste ist zweifellos wirtschaftlicher Natur. So geht z.B. die relativ hohe Dichte der Frankophonen im Bezirk Maloja fast

ausschliesslich auf die Tourismushochburg St. Moritz zurück. Noch deutlicher wird der wirtschaftliche Faktor, wenn man den Anteil von Französischsprachigen mit den Gemeindetypen korreliert *(Grafik 4.2-6)*.

Prozentual am meisten Personen mit Französisch als Hauptsprache leben in den Mittelzentren (4,0%), gefolgt von den Grosszentren (2,7%), den reichen Gemeinden (2,5%) und den suburbanen Wohngemeinden grosszentraler Regionen (1,9%). Peripheriezentren, suburbane Wohngemeinden nicht grosszentraler Regionen und touristische Gemeinden liegen nahe beim Mittelwert von 1,6%. Sehr deutlich unterdurchschnittliche Werte weisen semitouristische Gemeinden und Gemeinden mit industrieller Erwerbsbevölkerung (0,5%) sowie Gemeinden mit agrar-industrieller Erwerbsbevölkerung und mit agrarischer Erwerbsbevölkerung (je 0,4%) auf. Kaum attraktiver für Frankophone sind Zuzügergemeinden mit mässigem Wegpendleranteil (0,6%), Gemeinden mit industriell-tertiärer Erwerbsbevölkerung und mit starkem Bevölkerungsrückgang (0,7%), Einheimischengemeinden mit mässigem oder hohem Wegpendleranteil und Gemeinden mit agrar-tertiärer Erwerbsbevölkerung (je 0,8%), Kleinzentren sowie Arbeitsplatzgemeinden nicht-grosszentraler Regionen (0,9%) und Heim- und Anstaltsgemeinden (1,0%). Die Präsenz von Französisch wird offensichtlich vom Infrastruktur- und Dienstleistungsangebot in den Mittel- und Grosszentren begünstigt; seine starke Stellung in den reichen Gemeinden weist, ebenso wie die Aufgliederung nach sozio-professionellen Kategorien, auf einen hohen ökonomischen Status der Frankophonen hin.

Bei der Umgangssprache zuhause sind die Unterschiede zwischen den Gemeindetypen noch deutlicher. Die Spitzenreiter mit Werten von 8,1%, 8,2%, 7,7% und 6,2% (bei einem Mittelwert von 4,8%) sind wiederum dieselben, wobei die Grosszentren diesmal knapp vor den Mittelzentren rangieren. Periurbane Gemeinden grosszentraler Regionen liegen bei der Umgangssprache zu Hause mit 4,8% an der Spitze des Mittelfelds vor suburbanen Wohngemeinden nicht grosszentraler Regionen und touristischen Gemeinden (4,7%), Peripheriezentren (4,5%) und Arbeitsplatzgemeinden grosszentraler Regionen (4,4%). Besonders geringe Prozentwerte von Französisch in der Familie weisen mit Werten zwischen 1,6% und 1,9% Gemeinden mit industrieller Erwerbsbevölkerung, Gemeinden mit agrar-industrieller Erwerbsbevölkerung und Gemeinden mit agrarischer Erwerbsbevölkerung auf. *In Gemeinden des letzteren Typs leben m.a.W. nicht nur wenig Frankophone; die Chance, dieses in der Familie zu verwenden und weiterzugeben sind darüber hinaus sehr schlecht. Umgekehrt gilt, dass der Spracherhalt bei einer Binnenwanderung in Grosszentren und ihre Peripherie begünstigt wird.*

Grafik 4.2-6: Französisch als Haupt- und Familiensprache am Wohnort und als Berufssprache am Arbeitsort in den nicht-französischen Sprachgebieten nach Gemeindetypen, 1990



1 Grosszentren
2 Mittelzentren
3 Kleinzentren
4 Peripheriezentren
5 Reiche Gemeinden
6 Touristische Gemeinden
7 Semitouristische Gemeinden
8 Heim- und Anstaltsgemeinden
9 Arbeitsplatzgemeinden grosszentraler Regionen
10 Suburbane Wohngemeinden grosszentraler Regionen
11 Periurbane Gemeinden grosszentraler Regionen
12 Arbeitsplatzgemeinden nicht-grosszentraler Regionen
13 Suburbane Wohngemeinden nicht-grosszentraler Regionen
14 Periurbane Gemeinden nicht-grosszentraler Regionen
15 Zuzügergemeinden mit mässigem Wegpendleranteil
16 Einheimischengemeinden mit mässigem oder hohem Wegpendleranteil
17 Gemeinden mit industriell-tertiärer Erwerbsbevölkerung
18 Gemeinden mit industrieller Erwerbsbevölkerung
19 Gemeinden mit agrar-industrieller Erwerbsbevölkerung
20 Gemeinden mit agrar-tertiärer Erwerbsbevölkerung
21 Gemeinden mit agrarischer Erwerbsbevölkerung
22 Gemeinden mit starkem Bevölkerungsrückgang

Hauptsprache (Wohnort) — **Familiensprache** (Wohnort) — **Berufssprache** (Arbeitsort)

Anmerkungen:
Französisch als Hauptsprache : in Prozent der Wohnbevölkerung.
Französisch als Berufs- und Familiensprache : in Prozent der Erwerbstätigen mit Angabe mind. einer Berufssprache bzw. der Wohnbevölkerung mit Angabe mind. einer Familiensprache.

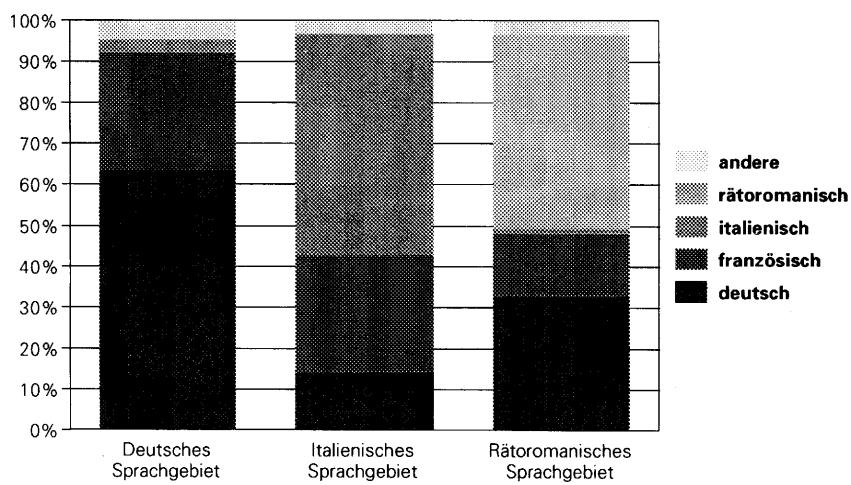
© *Bundesamt für Statistik*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Der Vollständigkeit halber haben wir schliesslich die Umgangssprache der Erwerbstätigen am Arbeitsplatz (nach Arbeitsplatzgemeinden) mitaufgelistet. Die auffälligen Spitzen in den Grosszentren (in denen 30,2% aller Erwerbstätigen am Arbeitsplatz regelmässig Französisch sprechen) sowie in den touristischen Gemeinden (25,1%) bestätigen zusammen mit Tiefstwerten in Gemeinden mit starkem Bevölkerungsrückgang (7,4%) und mit agrarischer Erwerbsbevölkerung (5,6%) eindrücklich die ökonomischen Hintergründe der Verteilung der Frankophonen. Wir werden bei der Sprache im Beruf im Detail darauf eingehen *(Kapitel 4.2.2)*.

Welches ist die Hauptsprache derjenigen, welche zuhause Französisch sprechen?

Grafik 4.2-7: Französisch als Familiensprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach Hauptsprache und Sprachgebieten, 1990



Anmerkung:
Französisch als Familiensprache : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mind. einer Familiensprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Ein wichtiger Aspekt bei der Gewichtung des Französischen als Umgangssprache zuhause ist die Frage danach, ob es sich um Frankophone handelt, um Anderssprachige, die Französisch anstelle oder zusätzlich zur Ortssprache

verwenden, oder um Sprecher der respektiven Ortssprache. Grafik 4.2-7 fasst die Ergebnisse in graphischer Form zusammen:

- In jedem der drei Sprachgebiete überwiegt als Hauptsprache deutlich die Ortssprache, wobei offen ist, inwiefern es sich um einen Verlust (Wechsel von der Herkunftssprache zur Ortssprache bei Migranten) oder um einen Gewinn (Ergänzung der Ortssprache um eine Zweitsprache) handelt;
- erstaunlich hoch ist der Anteil Deutschsprachiger mit Französisch als Umgangssprache in der Familie im italienischen und v.a. im romanischen Sprachgebiet;
- praktisch bedeutungslos ist Französisch zuhause bei Sprechern der nichtnationalen Sprachen, aber auch bei Rätoromanisch- und Italienischsprechenden ausserhalb der jeweiligen Sprachgebiete[1].

Aus der Sicht des Französischen bedeutsam ist, dass es sich im deutschen und italienischen Sprachgebiet in 71,2% bzw. 71,4%, im romanischen Sprachgebiet gar in 84,6% aller Fälle um *asymmetrische Zweisprachigkeit oder Mehrsprachigkeit zuungunsten des Französischen als Hauptsprache* handelt, d.h. das Individuum hat zwar Französisch als Umgangssprache zuhause in seinem Repertoire, aber es stellt nicht seine Hauptsprache dar und wird auch von der umgebenden Gesellschaft nicht gestützt (z.B. als ko-offizielle Sprache, als Schulsprache u.ä.). Um das Französische in dieser Situation zu erhalten, etwa im Rahmen von Bestrebungen, die Landessprachen auch ausserhalb ihrer historischen Verbreitungsgebiete zu pflegen, wären demnach besondere Massnahmen notwendig.

[1] Hier die absoluten Zahlen:

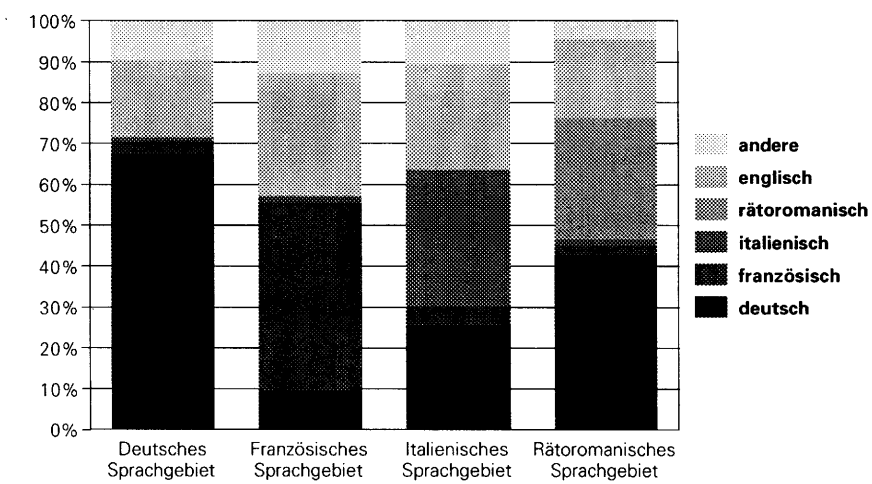
Tabelle 4.2-1: Französisch als Familiensprache nach Hauptsprache und Sprachgebiet 1990

Hauptsprache / Gebiet	deutsch	franz.	italien.	rom.	engl.	span.	portug.	slaw.	türk.	andere	total
deutsch	146 944	66 929	6 915	679	2 295	2 072	1 393	502	338	3 985	232 052
franz.	63 483	1 178 710	42 265	674	13 990	23 813	21 361	3 417	2 063	19 026	1 368 802
ital.	2 134	4 290	8 059	26	118	60	33	22	11	237	14 990
roman.	121	57	4	174	3	1	3	1		5	369
total	212 682	1 249 986	57 243	1 553	16 406	25 946	22 790	3 942	2 412	23 253	1 616 213

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Wie sieht es diesbezüglich mit dem Englischen aus? Grafik 4.2-8 zeigt an, dass Sprecher der jeweiligen Ortssprachen sowohl im französischen als auch im italienischen und im romanischen Sprachgebiet gegenüber den Anglophonen weniger dominieren als im Fall des Französischen. Im deutschen Sprachgebiet ist dies umgekehrt, was auf eine *geringere Resistenz des Englischen gegenüber dem Deutschen als gegenüber den romanischen Sprachen* und/oder *auf verbreiterere Englischkenntnisse der Deutschsprachigen* schliessen lässt. Auf letzteres deutet auch die grössere Zahl von Deutsch- als von Romanischsprachigen mit Englisch als Umgangssprache zuhause im rätoromanischen Sprachgebiet hin. Andererseits lässt ein hoher Anteil von «Anderssprachigen» mit Englisch als Umgangssprache zuhause darauf schliessen, dass für diese Personen Englisch als lingua franca fungieren könnte.

Grafik 4.2-8: Englisch als Familiensprache nach Hauptsprache und Sprachgebiet, 1990



Anmerkung:
Englisch als Familiensprache : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mind. einer Familiensprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Wie französischsprachig bleiben die Frankophonen ausserhalb des Sprachgebiets?

Eine häufige geäusserte Furcht von Frankophonen ist es, im Rahmen einer Migration «ihre Sprache» zu verlieren. So meinte ein junger Romand in Basel: «Je suis content d'avoir fait des progrès en allemand, et puis peut-être de comprendre un petit peu leur patois, mais je n'aimerais pas nécessairement aller plus loin parce que j'ai l'impression que le fait d'acquérir, ouais d'être plus habile dans une autre langue, ça se fait toujours un peu au détriment de sa propre langue, et ça je ne veux pas du tout, alors, parce que je suis tout à fait amoureux de ma langue maternelle et j'entends le rester» (Lüdi; Py *et al.*, 1994).

Wie bereits in der Einleitung festgestellt wurde, lassen die Volkszählungsdaten keine eigentliche Untersuchung des individuellen Sprachverlusts von Migranten zu, weil keine longitudinalen Vergleiche angestellt werden können (keine Angabe der Erstsprachen, der Dauer der Migration u.ä.). Immerhin gibt es Indizien, darunter das Verhältnis zwischen Haupt- und Familiensprache(n). In der Tat findet ein Sprachwechsel in der Regel in verschiedenen Etappen statt:

1) Die Herkunftssprache dominiert; allenfalls wird in der Öffentlichkeit und am Arbeitsplatz die Aufnahmesprache, d.h. die in der Aufnahmeregion mehrheitlich gesprochene bzw. offizielle Sprache gesprochen, doch die Herkunftssprache ist alleinige Familiensprache.

2) Die Aufnahmesprache wird ins Repertoire der zuhause gesprochenen Umgangssprachen integriert und teilt sich die Funktion der Familiensprache mit der Herkunftssprache. Dieser Zustand kann theoretisch beliebig lang anhalten, ist jedoch meist auf wenige Generationen beschränkt. Oft findet die Integration unter dem Einfluss von Kindern bereits in der 1. Migrantengeneration statt (vgl. die Ausführungen zur doppelten Vermittlung in der Familie in Lüdi/Py, 1984). In der 2. Generation wird häufig die Aufnahmesprache als Hauptsprache deklariert.

3) Die Herkunftssprache wird zuhause nicht mehr gesprochen, d.h. namentlich nicht mehr an die nächsten Generationen weitergegeben.

Oft wird in diesem Zusammenhang von einer stärkeren oder schwächeren Loyalität gegenüber der Herkunftssprache gesprochen, je nachdem, ob sie sich

in der Familie als alleinige Umgangssprache oder zumindest als eine der Umgangssprachen durchsetzt oder nicht.[1]

Wir haben in diesem Sinne alle Personen, welche als Hauptsprache Französisch angeben[2] und mindestens eine Umgangssprache zuhause angekreuzt haben, in drei Gruppen eingeteilt:

a) zuhause wird als einzige Umgangssprache Französisch gesprochen (im folgenden «monolinguale Frankophone»);

b) zuhause wird Französisch neben einer anderen Umgangssprache gesprochen (im folgenden «zweisprachige Frankophone»);

c) zuhause wird kein Französisch gesprochen.

Als herausragendes Ergebnis *(Grafik 4.2-9)* sticht hervor, dass die monolingualen Frankophonen im italienischen (21,0%; N=1148) und rätoromanischen Sprachgebiet (23,9%; N=16) deutlich weniger zahlreich sind als im deutschen (39,6%; N=29'940). Gleichzeitig nimmt die Anzahl der Zwei- oder Mehrsprachigen (hier: mehr als eine Sprache in der Familie) in gleichem Masse zu wie die Zahl derjenigen, welche - als wichtiger Schritt hin zum potentiellen Sprachverlust -, ihre Herkunftssprache in der Familie nicht mehr verwenden. Wir haben diese unterschiedlichen Fälle bereits in Kapitel 3.2 gewichtet und einen «Frankophonieindex» errechnet. Daraus ergibt sich ein *Frankophonieindex* von .64[3] für das deutsche, von .55 für das rätoromanische und von .50 für das italienische Sprachgebiet. Etwas drastisch formuliert könnte man sagen, dass *Frankophone im Tessin ihre Herkunftssprache beinahe anderthalb mal so häufig zu verlieren drohen als in der Deutschschweiz.*

Wie schon angedeutet, lassen die Daten der Volkszählung keine longitudinale Erfassung der Migranten über mehrere Jahre hinweg zu. Immerhin ist es möglich, jene Gruppe speziell zu betrachten, welche innerhalb der letzten 5

---

[1] Eine weitere, aber in unserem Zusammenhang nicht mehr überprüfbare Etappe besteht im Wechsel der Hauptsprache (mit oder ohne Aufgabe der Herkunftssprache im Familienrepertoire).

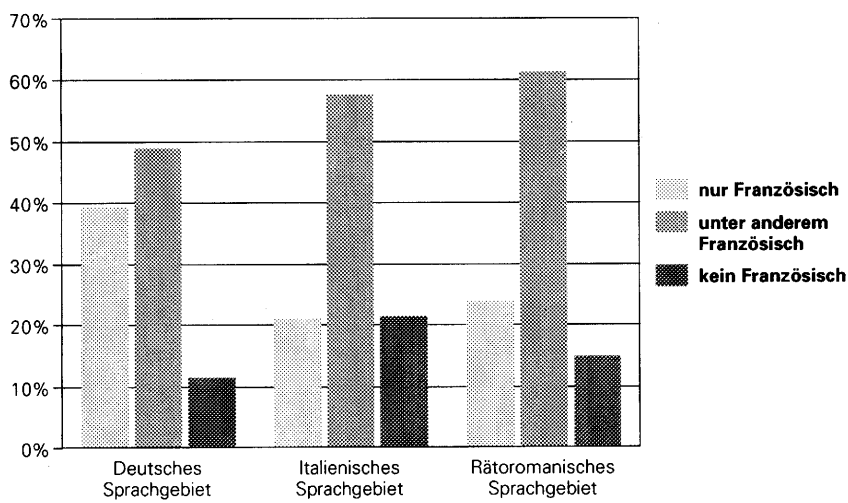
[2] Ehemalige Frankophone, welche die Hauptsprache gewechselt haben, und Kinder von Frankophonen, welche zwar in der Familie noch die Herkunftssprache sprechen, aber als Hauptsprache die Ortssprache angeben, wurden aus diesen Berechnungen ausgeklammert, weil sie sich nicht mit Sicherheit bestimmen lassen.

[3] Dazu wurde «kein Französisch» in der Familie mit 0, «Französisch neben anderen Sprachen» mit dem Faktor 0.5 und «nur Französisch» mit dem Faktor = 1 gewichtet. Hier: 39,6% nur Französisch x Faktor 1; 24,4% unter anderem Französisch x Faktor 0,5; 11,6% kein Französisch x Faktor 0. Vgl. Kapitel 3.2.3.

Jahre das Sprachgebiet gewechselt hat. Wenn unsere Annahme stimmt, wonach zunehmende Mehrsprachigkeit von der Dauer der Migration abhängt[1], dann müsste der «Frankophonieindex» der Neuzuzüger deutlich über jenem der gesamten französischsprachigen Bevölkerung liegen. Und dies ist tatsächlich der Fall:

- 20'783 Personen haben zwischen 1985 und 1990 ihren Wohnort vom französischen Sprachgebiet ins deutsche verlegt, 1529 ins italienische und 47 ins rätoromanische. Davon waren jeweils 44,5% (9 251), 44,9% (686) bzw. 23,4% (11) frankophon.

Grafik 4.2-9: Familiensprachen bei der Wohnbevölkerung mit Französisch als Hauptsprache ausserhalb des französischen Sprachgebeites nach «nur Französisch», «auch Französisch» bzw. «kein Französisch» nach Sprachgebieten, 1990

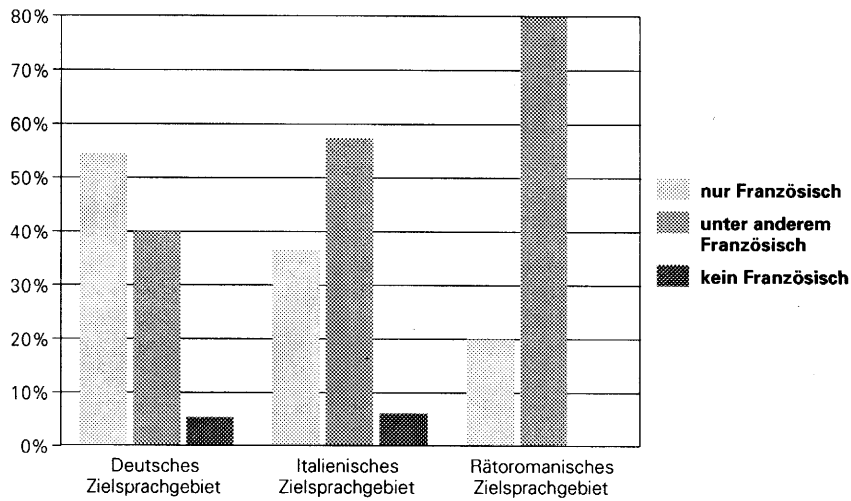


© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

- Diese Frankophonen verwenden im folgenden Verhältnis ausschliesslich auch oder kein Französisch (und/oder Patois) in der Familie:

[1] Vgl. aber Lüdi 1992 für differenzierte Aussagen darüber, ob sich die Migranten auch selbst als zwei- oder mehrsprachig bezeichnen.

Grafik 4.2-10: Französisch als Familiensprache bei neu aus dem französischen Sprachgebiet zugezogenen Personen mit Französisch als Hauptsprache nach Sprachgebieten, 1990



© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

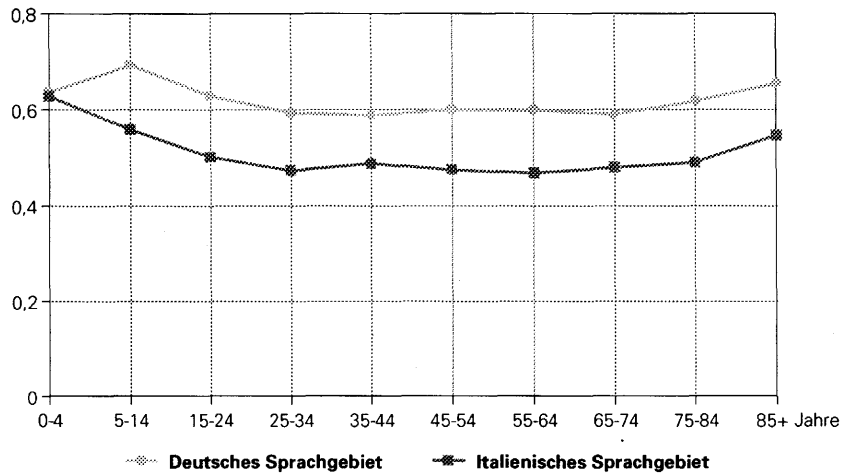
- Dies ergibt Frankophonieindizes von .75 für den Wechsel vom französischen ins deutsche (N=7787), .65 für jenen ins italienische (N=652) und .60 ins romanische Sprachgebiet, wobei letztere Zahl angesichts der geringen Zahl von Sprechern (N=10) weniger signifikant ist.
- Die Analyse des Sprachverhaltens der Neuzuzüger bestätigt m.a.W. einerseits die Hypothese, dass der Sprachverlust mit der Dauer der Migration zunimmt, aber auch, dass der Druck auf die Zuwanderer, die Aufnahmesprache ins Familienrepertoire aufzunehmen, im italienischen Sprachgebiet grösser ist als im deutschen.[1]

Wenn man die «Frankophonieindizes» nach Sprachgebieten mit dem Alter korreliert, ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen der Deutschschweiz und der italienischen Schweiz (im romanischen Sprachgebiet ist mit N=70 die Grundlage für einen Vergleich nicht gegeben):

[1] Dabei ist allerdings die Vermutung erlaubt, dass es sich teilweise um die (Ehe-)Partner von zurückkehrenden Italophonen handelt, welche bereits im französischen Sprachgebiet die Sprache des Partners sprachen.

Kleinkinder treffen in der Familie in beiden Sprachgebieten ähnliche Gegebenheiten an. So ist bei den 0-4jährigen die Herkunftssprache Französisch im deutschen Sprachgebiet in 49,4% aller Fälle (N=1789) und im italienischen Sprachgebiet in 42,1% aller Fälle (N=102) einzige Familiensprache. Im Schulalter gehen die Kurven dagegen scharf auseinander und stabilisieren sich auf unterschiedlichen Niveaux. So sprechen z.B. 26,4% der 15-24jährigen Frankophonen im italienischen Sprachgebiet zuhause überhaupt kein Französisch mehr (gegenüber 19,9% im deutschen Sprachgebiet), während umgekehrt bloss noch 26,6% zuhause ausschliesslich Französisch sprechen (gegenüber stattlichen 45,6% im deutschen). *Die grösste Gefahr für den Verlust des Französischen besteht mit andern Worten im italienischen Sprachgebiet und während des Schulalters* (Anstieg «kein Französisch», deutliches Abfallen «nur Französisch»). Die meisten erwachsenen Frankophonen sind in beiden Sprachgebieten in der Familie mehrsprachig, wobei die Werte im deutschen Sprachgebiet zwischen 48,3% bei den 25-34jährigen und 53,5% in der Altersklasse der 65-74jährigen schwanken (mit einem Rückgang auf 43,4% bei den über 85jährigen), im italienischen Sprachgebiet zwischen 57,2% bei den 55-64jährigen und 60,7% bei den 35-44jährigen (mit einem Rückgang auf 44,2% bei den über 85jährigen). Diese Werte bestätigen die Hypothese, wonach Romands in der Deutschschweiz weniger von Sprachverlust bedroht sind als im italienischen Sprachgebiet (vgl. dazu auch Lüdi, 1992 und Lüdi; Py *et al.*, 1994). Die höheren Frankophonieindizes der über 75jährigen, namentlich im italienischen Sprachgebiet, deuten wohl auf eine *geringere Integrationsfähigkeit von Personen hin, welche erst im Rentenalter das Sprachgebiet wechseln.*

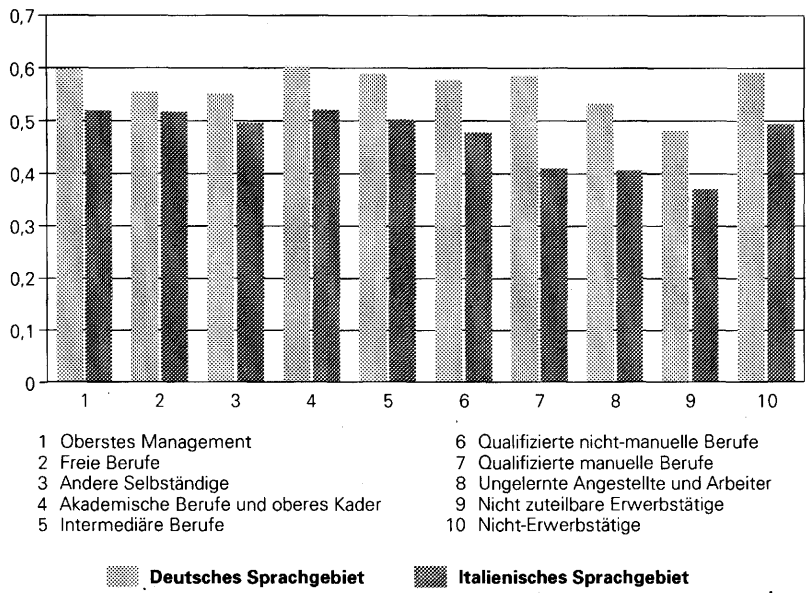
Grafik 4.2-11: Frankophonieindex in der Familie bei Personen mit Französisch als Hauptsprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach Alter und Sprachgebiet, 1990



© Bundesamt für Statistik Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Aufschlussreich ist ein Vergleich zwischen deutschem und italienischem Sprachgebiet auch bezüglich der sozio-professionellen Kategorien. Auf dem Hintergrund des bereits erwähnten höheren Index im deutschen Sprachgebiet ist grundsätzlich die Tendenz zum Spracherhalt (hoher Frankophonieindex) bei den freien Berufen und im obersten Management am grössten, bei den Ungelernten am geringsten. Doch sind die Unterschiede zwischen den Kategorien im italienischen Sprachgebiet grösser. *Die niedrigsten Frankophonieindices (d.h. die meisten Anzeichen für einen eventuellen Sprachwechsel) finden sich mit andern Worten im italienischen Sprachgebiet und zwar bei Ungelernten (N= 379), bei Personen mit qualifizierten manuellen Berufen (N=187) und in der Kategorie der nichtzuteilbaren Berufstätigen (N=89).*

Grafik 4.2-12: Frankophonieindex in der Familie bei Personen mit Französisch als Hauptsprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach sozio-professionellen Kategorien und Sprachgebieten, 1990



© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Welche Sprachen in gemischtsprachigen Paaren?

Von 108'748 im deutschen Sprachgebiet zusammenlebenden (Ehe-)Paaren[1] ist in 26'521 oder 24,4% aller Fälle einer der Partner frankophon. Dieser Anteil ist unerwartet hoch; er wird nur von den Italophonen übertroffen (cf. Kapitel 4.3), welche aber in absoluten Zahlen sehr viel zahlreicher sind. Im italienischen Sprachgebiet leben 11'676 gemischtsprachige Paare mit Angabe mindestens einer Umgangssprache, davon 2347 (20,1%) Paare, in denen einer der Partner frankophon ist. Dieser Anteil liegt etwas unter jenem in der Deutschschweiz, aber noch immer deutlich über dem allgemeinen Prozentsatz von Frankophonen. Daraus lässt sich schliessen, dass *die Frankophonen im*

[1] Dies entspricht der Zahl von Paaren, in welchen jeder der beiden Partner mindestens eine Umgangssprache zuhause angegeben hat.

italienischen und im deutschen Sprachgebiet leichter «exogame» Beziehungen (d.h. hier Beziehungen mit einem Partner ausserhalb der eigenen Sprachgruppe) eingehen als Angehörige anderer Sprachgruppen.[1]

Im deutschen Sprachgebiet liegt der Frauenanteil bei den Frankophonen in gemischtsprachigen Paaren bei 15'692 oder 59,2%, im italienischen ist er mit 66,0% noch wesentlich höher. Dies bestätigt die oben aufgestellte Vermutung, dass *besonders viele frankophone Frauen aus Beziehungsgründen das Sprachgebiet wechseln.*

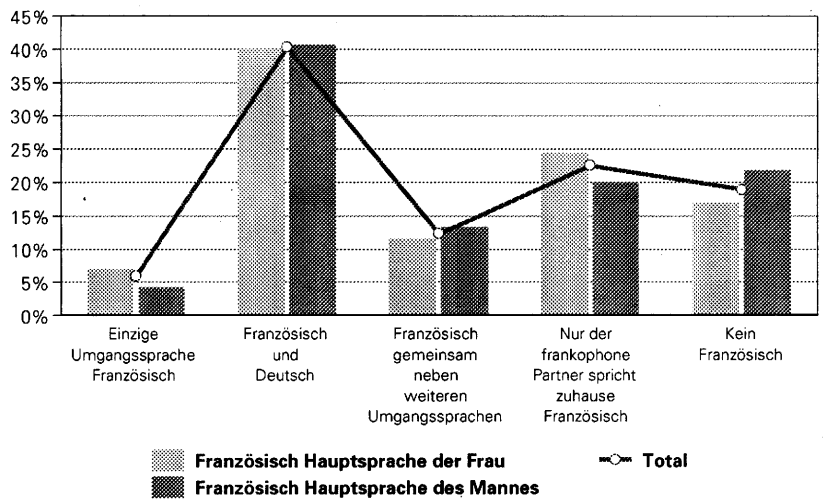
Bei der Sprache des Partners dominiert im deutschen Sprachgebiet mit 23'503 oder 88,6% Deutsch; in 1412 Paaren (5,3%) wird Französisch mit Italienisch kombiniert, in 400 Paaren oder 1,5% mit Englisch, in 282 oder 1,1% mit Spanisch und in 924 Paaren oder 3,5% mit anderen Sprachen. Im italiensichen Sprachgebiet sind von den Partnern 1327, von den Partnerinnen 573 italienischsprachig (zusammen 81,0%), 330 (14,1%) deutschsprachig 27 (1,2%) spanischsprachig, 20 (0,9%) englischsprachig und 64 (2,7%) anderssprachig. Damit dominiert die Ortssprache in den gemischtsprachigen Paaren sehr eindeutig.

Aus der Perspektive des Sprachverlustes ist es entscheidend zu sehen, wie oft Französisch (a) einzige Paarsprache ist, (b) neben anderen Umgangssprachen erscheint (als gemeinsame Umgangssprache mit dem Partner), (c) nur vom frankophonen Partner angegeben wird (der es z.B. mit den Kindern spricht) oder (d) in der Familie nicht verwendet wird. Von besonderem Interesse sind die Kombinationen mit der jeweiligen Ortssprache. Hier die Ergebnisse:

[1] Im rätoromanischen Sprachgebiet leben nur 38 gemischtsprachige Paare mit einem frankophonen Partner. Dies entspricht 2,3% aller gemischtsprachigen Paare, womit sich auch hier die sehr geringe Bedeutung des Französischen im rätoromanischen Sprachgebiet bestätigt. Umgekehrt leben 38 von 70 Frankophonen im rätoromanischen Sprachgebiet in einem gemischtsprachigen Paar, was die Beziehungsgründe für den Sprachgebietswechsel bestätigt.

a) Deutsches Sprachgebiet

Grafik 4.2-13: Familiensprachen bei deutsch-französischen Paaren im deutschen Sprachgebiet, 1990



© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

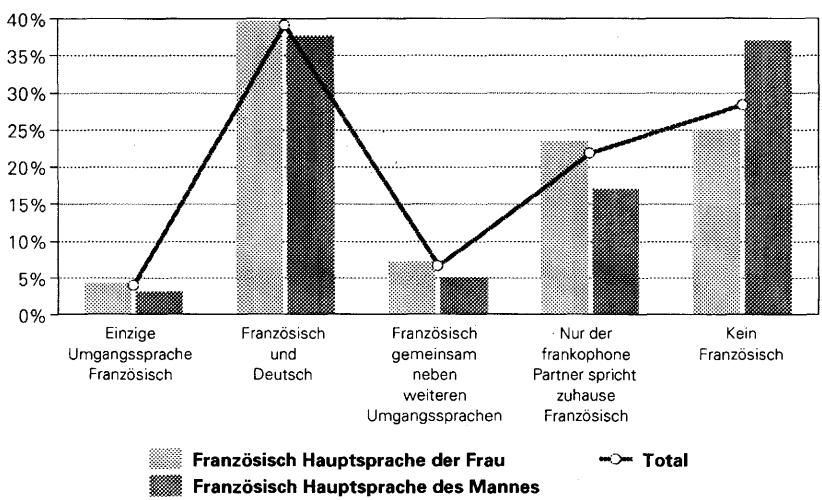
Dieser Befund lässt sich wie folgt interpretieren:

- Bloss in 5,9% aller gemischtsprachigen Paare einigt man sich auf Französisch als einzige Umgangssprache;
- in 12,3% aller Fälle ist Französisch neben anderen Umgangssprachen die einzige gemeinsame Sprache der Partner;
- die häufigste Lösung (40,3%) ist, dass beide Partner beide Sprachen verwenden;
- als zweitbeliebteste Lösung (21,3%) wird gemeinsam Deutsch gesprochen, wobei der/die frankophone Partner/in aber mit anderen Personen weiterhin Französisch verwendet;
- in immerhin 13,0% aller Partnerschaften (oder 3048 Paaren) wird ausschliesslich Deutsch gesprochen.

Der Druck der Aufnahmesprache auf die Frankophonen ist recht gross, die Dominanz des Deutschen offensichtlich. Freilich reagieren die Geschlechter unterschiedlich. Wenn die Frau frankophon ist, wird in der Paarbeziehung häufiger nur Französisch und seltener nur Deutsch gesprochen; Frauen verzichten weniger häufiger darauf, neben einem germanophonen Partner auch das Französische zuhause weiter zu gebrauchen; umgekehrt haben sie neben dem Französischen seltener noch eine andere Umgangssprache als der Partner. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass *die frankophonen Frauen in der Deutschschweiz bei der Umgangssprache zuhause in einer gemischtsprachigen Beziehung eine grössere sprachliche Loyalität zeigen als die Männer.*

b) Italienisches Sprachgebiet

Grafik 4.2-14: Familiensprachen bei italienisch-französischen Paaren im italienischen Sprachgebiet, 1990



© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die Resultate unterscheiden sich markant von jenen des deutschen Sprachgebiets:

- Mit 4,0% liegt das Französische als einzige Umgangssprache in der Paarbeziehung deutlich unter dem Wert im deutschen Sprachgebiet;

- wenig beliebt ist auch die Variante, dass die Partner untereinander Französisch und mit Dritten andere Sprachen sprechen (4,9%);
- die Zweisprachigkeit ist mit 39,1% kaum weniger häufig als im deutschen Sprachgebiet;
- die Lösung, bei welcher der französischsprachige Partner zwar in der Beziehung nur Italienisch spricht, aber mit andern Familienangehörigen seine Sprache beibehält, ist ebenfalls etwas weniger beliebt (19,5%);
- die Lösung, bei welcher beide Partner zuhause nur Italienisch sprechen, ist viel häufiger als im deutschen Sprachgebiet (20,8%).

Offensichtlich sind der Druck der Aufnahmesprache auf die Frankophonen im italienischen Sprachgebiet - und damit die Gefahr, die Herkunftssprache zu verlieren oder zumindest nicht weitergeben zu können - viel grösser als im deutschen. Auch hier zeigen sich Unterschiede unter den Geschlechtern. Generell bewahren die Männer das Französische in der Familie noch schlechter als im deutschen Sprachgebiet: Ihre Paarbeziehungen sind weniger zweisprachig (37,7%) als jene der Frauen (39,6%), sie leben viel häufiger als die Frauen in einsprachig-italienischen Paarbeziehungen (30,5% gegenüber 17,2%) und bestehen bei Italienisch als Paarsprache weniger auf dem anderweitigen Gebrauch des Französischen (15,5% gegenüber 20,9% bei den Frauen). Verallgemeinernd kann festgehalten werden, dass die frankophonen Männer im italienischen Sprachgebiet die grösste Neigung zur Assimilation und zum Sprachverlust zeigen.

4.2.2 Französisch als Umgangssprache im Beruf (bzw. in der Ausbildung)

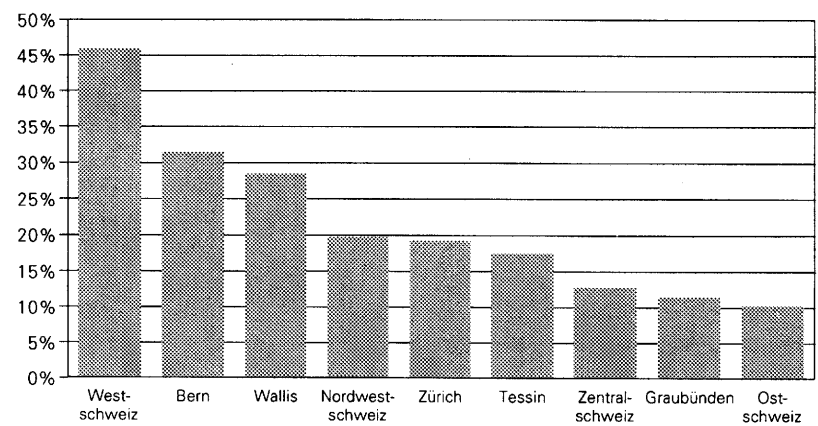
Wie wir einleitend schon festgestellt haben, ist die Nennung von Französisch (und/oder Patois) in Beruf und Schule mit 19,7% für das deutsche, 17,2% für das italienische und 8,5% für das rätoromanische Sprachgebiet bedeutend höher als in der Familie (jeweils 4,8%, 5,1% und 1,4%). Angesichts der grossen Mobilität der Bevölkerung darf die Behauptung gewagt werden, dass die Bedeutung des Französischen in den anderen Sprachgebieten weniger an der Stärke der frankophonen Wohnbevölkerung als an der Verwendung dieser Sprache im Beruf gemessen werden muss, wobei Französisch wiederum in einer Konkurrenzsituation zu Englisch (im italienischen Sprachgebiet auch zu Deutsch) steht.

Zur geographischen Verbreitung von Französisch als Umgangssprache im Beruf[1]

Die Verbreitung von Französisch als Umgangssprache im Beruf ausserhalb des Sprachgebiets ist recht unterschiedlich. Zunächst ist es eine städtische Sprache, d.h. sie wird in den städtischen Gebieten (Wohnort) von 19,3% der Erwerbstätigen, in den ländlichen Gebieten bloss von 12,5% gesprochen.

Einen tieferen Einblick bringt schon die Prozentzahl der im Erwerbsleben Französisch-Sprechenden (nur Erwerbstätige, nach Wohnorten) nach Grossregionen (jeweils ohne die im französischen Sprachgebiet liegenden Gemeinden), welche, grob gesagt, eine Abnahme von Westen nach Osten illustriert:

Grafik 4.2-15: Französisch als Berufssprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach Grossregionen, 1990



Anmerkungen:
Westschweiz : deutsches Sprachgebiet; *Bern* : deutsches Sprachgebiet; *Wallis* : deutsches Sprachgebiet.
Grundgesamtheit : in Prozent der Erwerbstätige mit Angabe mind. einer Berufssprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

[1] Auch wenn im Fall des Französischen für Ausbildungs- und Arbeitswelt ähnliche Werte anzutreffen sind, wird im folgenden, um einen «Schulspracheffekt» auszuschliessen (der z.B. bedeuten könnte, dass hohe Werte für Französisch durch Schüler erklärt würden, welche obligatorisch Französisch lernen müssen), in der Regel mit dem Total der Erwerbstätigen operiert. Ausnahmen werden angegeben.

Um präzisere Angaben machen zu können, drängt sich jedoch ein feinerer Raster auf. Karte 4.2-2 bildet die Dichte von Französisch als Umgangssprache im Beruf nach Bezirken ab. Da bei der geographischen Verteilung der Sprachen in der Berufswelt freilich der Wohnort weniger entscheidend ist als der Ort, an welchem der Beruf ausgeübt wird, wurde diese Karte nach der Arbeitsplatzgemeinde gerechnet.

Bemerkungen:

- Die höchsten Werte (Dichte über 1.65) weisen die zweisprachigen Bezirke Biel (1.98) und See-Lac (1.73).
- Hohe Werte (über 0.6) finden sich erwartungsgemäss in sprachgrenznahen - Bezirken der zweisprachigen Kantone (Wallis: Leuk 1.05, Brig 0.74, Visp 0.68; Freiburg: Sense 0.93; Bern: Nidau 1.39, Saanen 1.24, Bern 1.03, Erlach 1.01, Büren 0.80, Aarberg 0.71, Interlaken 0.66 und Obersimmental 0.65), aber auch in Basel-Stadt (0.85), Zürich (0.67) und Bülach (0.65), im Solothurner Bezirk Lebern (0.66) sowie im Bezirk Maloja (0.66).
- Zwar gleicht die Verteilung grundsätzlich jener der Hauptsprache nach Wohnorten *(Karte 4.2-1)* mit höheren Dichten am Jurasüdfuss, im Kanton Bern, im Raume Basel, im Grossraum Zürich-Zug-Luzern, entlang der N1 und im Tessin. Doch ist die Verwendung von Französisch im Beruf stärker auf die grossen Zentren konzentriert, mit geringen Dichten in den ländlichen Gebieten der Nordwestschweiz, in der Zentralschweiz und in der gesamten Ostschweiz.
- Im Gegensatz zur Familiensprache zählt der Kanton Tessin nicht zu den Spitzenreitern; zudem konzentriert sich Französisch als Berufssprache nun deutlicher auf die Bezirke Lugano (0.55), Locarno (0.50), Mendrision (0.42) und Bellinzona (0.36).

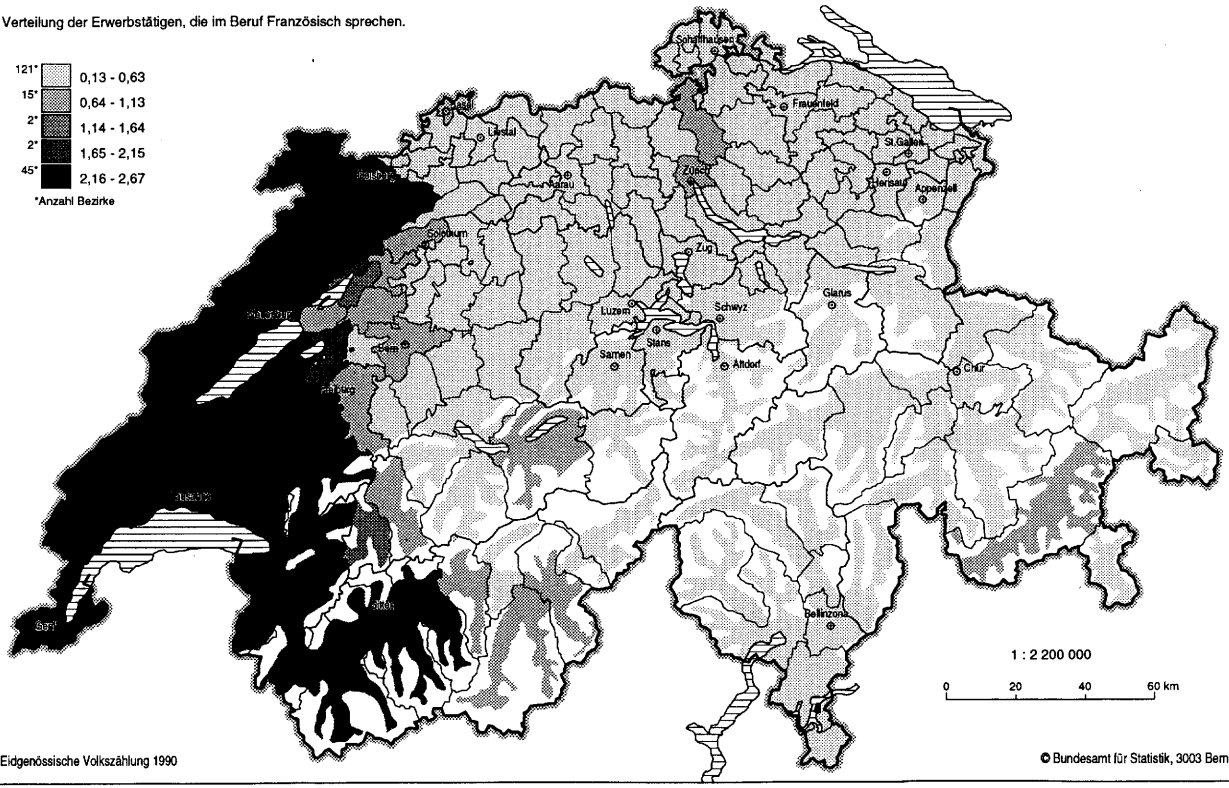
Zusammenfassend sind neben geographischen (zweisprachige Kantone, Distanz zur Sprachgrenze) offensichtlich auch wirtschaftliche Faktoren für die Bedeutung des Französischen am Arbeitsplatz verantwortlich. Diesen soll im folgenden nachgegangen werden.

Karte 4.2-2:

Dichte von Französisch als Berufssprache nach Bezirken

1990

Verteilung der Erwerbstätigen, die im Beruf Französisch sprechen.



Eidgenössische Volkszählung 1990

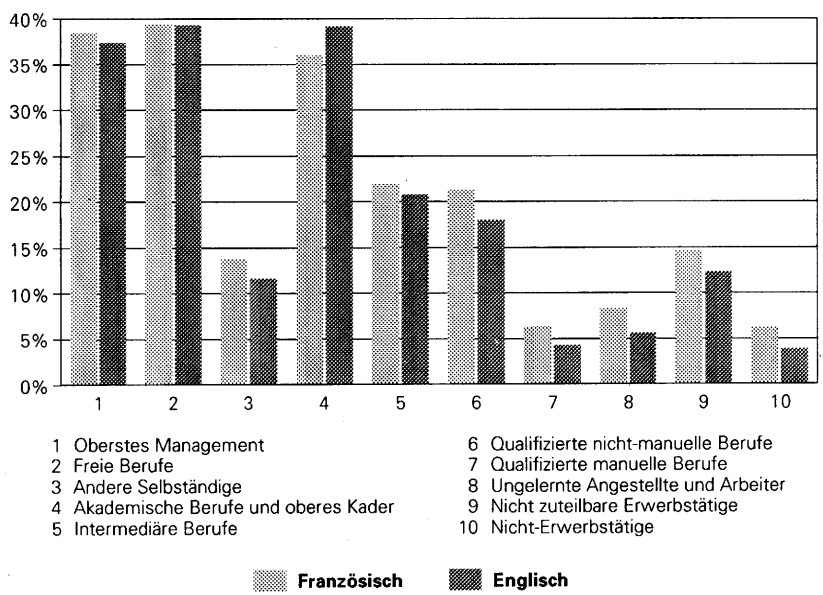
© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

In welchen Berufen wird Französisch gesprochen?

a) Deutsches Sprachgebiet

448'078 Erwerbstätige im deutschen Sprachgebiet oder 19,2% der erwerbstätigen Bevölkerung mit Angabe einer Umgangssprache geben an, am Arbeitsplatz regelmässig Französisch zu verwenden. In Kombination mit Patois sind es 452'751 oder 19,4%, auf die Gesamtheit der auf die Frage nach der Umgangssprache in Beruf und Schule Antwortenden gar 596'931 Personen.

Grafik 4.2-16: Französisch (und/oder Patois) und Englisch als Berufs-/Schulsprachen im deutschen Sprachgebiet nach sozioprofessionellen Kategorien, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit: in Prozent der Personen mit Englisch/Französisch als Berufs-/Schulsprachen.

© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Interessant ist einmal mehr der Vergleich mit dem Englischen *(Grafik 4.2-16)*. In absoluten Zahlen sprechen etwas weniger Personen in Schule/Beruf

Englisch als Französisch (494'347 mit Angabe Englisch, davon 404'562 Erwerbstätige, d.h. 17,4% der erwerbstätigen Bevölkerung). Sie verteilen sich ähnlich auf die sozioprofessionellen Kategorien: Zwar schwingt das Englische bei den Akademikern und im oberen Kader leicht obenauf (Englisch 39,2%, Französisch 35,9%), bei allen andern Kategorien jedoch liegt Französisch vorn, am deutlichsten bei den qualifizierten nicht-manuellen Berufen (F 21,2%; E 18,0%), aber auch bei den Ungelernten (F 8,3%; E 5,6%). *Französisch hat somit zu Unrecht den Ruf, im Gegensatz zu Englisch nur einer kleinen Elite zugänglich zu sein; vielmehr wird es ausserhalb der manuellen Berufe von einer breiten Mittelschicht getragen.*

Freilich zeigen sich markante Unterschiede, wenn man die von den Erwerbstätigen verwendeten Umgangssprachen nach Berufsklassen und -gruppen aufschlüsselt, wie dies aus der Streuungsgrafik 4.2-17 hervorgeht.

Dazu sind folgende Beobachtungen zu machen:

- Die Unterschiede zwischen den Berufsklassen sind gross und werden noch viel grösser, wenn man mit den feineren Berufsgruppen arbeitet. Für Französisch schwankt der prozentuale Anteil in der Berufsgruppe z.B. zwischen 1,5% (Tabakwarenherstellung und -verarbeitung) bzw. 2,8% (Berufe der Landwirtschaft) und 56,5% (Tourismusfachleute) bzw. 65,8% (Berufe des Luftverkehrs).
- Die Grafik deutet einen generell ähnlichen Anteil von Französisch und Englisch im Beruf an. Mehr Englisch (20,7%) als Französisch (14,2%) wird in den Berufen der Chemie- und Kunststoffverfahren verwendet, ebenso in den technischen Berufen (18,9% E / 14,5% F), bei den Dienstleistungskaufleuten (40,7% E / 37,6% F), bei den künstlerischen Berufen (21,4% E / 20,9% F) und bei den Wissenschaftlern (53,2% E / 32,9% F). Deutlich vorn liegt Französisch bei den weniger von sprachlicher Interaktion geprägten Berufen, bei den Handels- und Verkaufsberufen (26,0% F / 20,2% E), Transport- und Verkehrsberufen (19,6% F / 16,3% F), Post- und Fernmeldewesen (27,4% F / 17,1% E), bei Unterricht und Bildung (22,6% F / 17,5% E) sowie im Gesundheitswesen (22,3% F / 18,2% E). Diese Werte sowie der generell höhere Mittelwert für Französisch (19,2%; ohne Patois) als für Englisch (17,4%) deuten an, *dass es wohl den tatsächlichen Bedürfnissen entspricht, zunächst allen Deutschschweizer Schülern obligatorisch Französisch beizubringen und das spezialisiertere Englisch den weiterführenden Schulen zu überlassen.*

Grafik 4.2-17: Französisch, Englisch und Hochdeutsch als Berufssprachen nach Berufsklassen im deutschen Sprachgebiet, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit: in Prozent der Angehörigen der betreffenden Berufsklasse mit Angabe mindestens einer Berufssprache.

© *Bundesamt für Statistik*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

- Mit einigen interessanten Ausnahmen - namentlich Erziehung, Seelsorge, Unterricht und Bildung - folgen die Werte für die beiden Fremdsprachen auf tieferem Niveau jenem für Hochdeutsch. Man kann daraus folgern, dass *Kenntnisse beider grosser Verkehrssprachen in jenen Berufen gefordert werden, wo auch genereller ein erweitertes Sprachrepertoire verwendet wird.* Dies wird z.B. durch die hohen Werte für die Berufsgruppe der Wort-, Bild- und Printmedienschaffenden (66,7% D, 43,0% F und 40,2% E), der Berufe des Rechtswesens (68,7% D, 39,9% F und 36,5% E) oder der Geisteswissenschaftler (74,0% D, 43,7% F und 39,4% E) illustriert.

Die feinsten Analysen ermöglicht ein Vergleich der Umgangssprachen im Beruf nach Wirtschaftsgruppen. Dabei zeigt sich, dass in zahlreichen Wirtschaftsgruppen über ein Drittel aller Antwortenden im Beruf regelmässig Französisch verwenden.

- In der Spitzengruppe figurieren nach den internationalen Organisationen und der Reisebranche verschiedene Bereiche der Handelsvermittlung und des Grosshandels, Verbände, die öffentlichen Verwaltungen, aber auch einige Industriezweige (namentlich die Uhrenindustrie), die Banken usw.
- In den meisten Wirtschaftsgruppen steht Französisch in Konkurrenz zu Englisch. Dabei ist in einigen Gruppen ein zum Teil deutlicher Vorsprung für Französisch zu verzeichnen[1], während in anderen mehr Englisch verwendet wird[2].

---

[1] Hier die Daten für die bedeutenderen Wirtschaftsgruppen (mit mehr als 1000 Erwerbstätigen): Code 371, Uhrenindustrie, F 46.5%, E 13.9%; Code 886, Radio-, Fernsehen, F 42.5%, E 39.5%; Code 871, Arbeitgeber-, Wirtschaftsverbände, F 41.7%, E 27.0%; Code 873, Sonstige Interessenwahrung, Dienstleistungen für die Allgemeinheit, F 40.9%, E 38.4%; Code 545, Handelsvermittlung: Waren sonstiger oder verschiedener Art, F 40.2%, E 38.9%; Code 525, Grosshandel: Feinmechanische, optische Erzeugnisse, Radio-TV, F 40.1%, E 39.9%; Code 527, Grosshandel: Pharmazeutische und kosmetische Produkte, F 38.8%, E 38.7%; Code 563, Detailhandel: Pharmazeutische, kosmetische, medizinische Artikel, F 37.8%, E 25.2%; Code 519, Grosshandel: Brenn- und Treibstoffe, F 37.3%, E 36.9%; Code 872, Organisationen; Code nicht für Unternehmen tätig, F 37.2%, E 26.8%; Code 921, Unfallversicherung SUVA, F 36.3%, E 13.9%; Code 722, Vermittlung von Versicherungen, selbständige Versicherungsagenten, F 35.3%, E 32.1%; Code 528, Grosshandel: Spielwaren, Sportartikel, Lederwaren, Kunstgegenstände, F 34.9%, E 27.7%; Code 922, AHV/IV, ALV, F 34.3%, E 12.6%.

[2] Code 652, Sonstige Verkehrsvermittlung, inkl. Reisebüros, F 55.7%, E 61.3%; Code 641, Luftfahrt, F 43.4%, E 66.8%; Code 518, Grosshandel: Technische Chemikalien, Kautschuk, F 38.2%, E 54.7%; Code 642, Mit Luftfahrt verbundene Tätigkeiten, z.B. Betrieb von Flugplätzen, F 37.8%, E 61.5%; Code 711, Banken im engeren Sinn, F 36.7%, E 42.0%; Code 712, Finanzgesellschaften, F 35.6%, E 44.0%; Code 884, Film, 1523, F 35.5%, E 41.7%; Code 751, Rechts- und Wirtschaftsberatung, F 34.5%, E 39.7%.

- Auffällig sind die relativ hohen Werte beider Sprachen in wirtschaftlich und bezüglich der Anzahl der Erwerbstätigen bedeutenden Gruppen wie Banken, Finanzgesellschaften, Versicherungen und Rechts-/Wirtschaftsberatung.

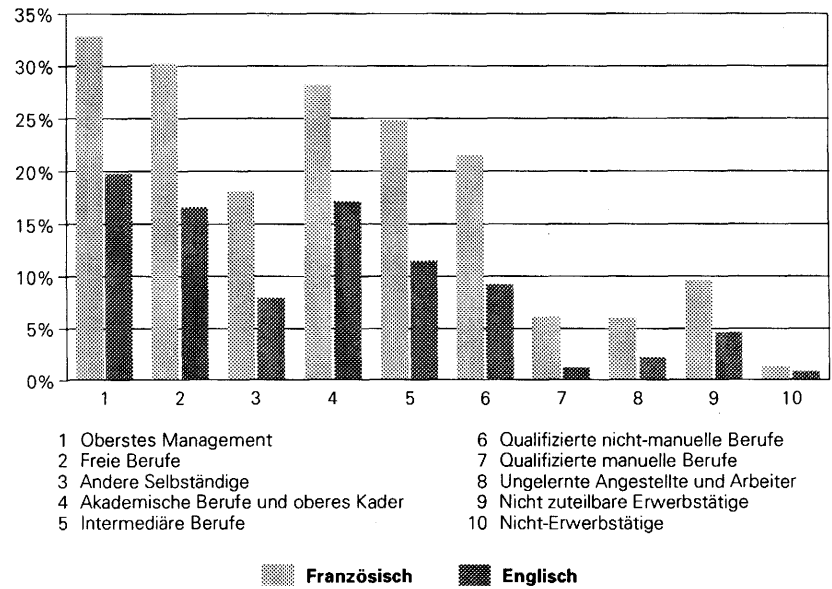
Das Vorurteil, wonach Französisch in den attraktiveren Wirtschaftszweigen längst von Englisch überflügelt worden sei, wird durch diese Resultate eindeutig widerlegt. Im Gegenteil weisen die Analysen der sozio-professionellen Kategorien, der Berufsklassen ebenso wie der Wirtschaftsgruppen alle gleichermassen die *bleibende wirtschaftliche Bedeutung des Französischen im deutschen Sprachgebiet nach.*

b) Italienisches Sprachgebiet

Im italienischen Sprachgebiet werden generell im Beruf (Erwerbstätige) etwas weniger häufig Fremdsprachen verwendet. Dabei steht Französisch (23'369 Personen, d.h. 17,1% aller Erwerbstätigen) vor Hochdeutsch (23'162 Personen, 16,9%) knapp an der Spitze, Englisch wird von weniger als halb so viel Erwerbstätigen genannt (10'720 Personen oder 7,8%).

Bei den sozio-professionellen Kategorien (alle Personen mit Angabe mindestens einer Umgangssprache in Schule/Beruf) liegt die Spitze für Französisch bei den Angehörigen des obersten Managements (32,9%), bei den freien Berufen (30,2%) und bei den Akademikern (28,2%), doch ist hauptsächlich die grössere Ausgeglichenheit der sozio-professionellen Kategorien im Vergleich mit der Deutschschweiz zu erwähnen, die auf regelmässige berufliche Kontakte mit Frankophonen in allen nicht-manuellen Berufen hindeuten. Wiederum sind die Unterschiede nach Berufsklassen sehr gross:

Grafik 4.2-18: Französisch (und/oder Patois) und Englisch als Berufs-/Schulsprachen im italienischen Sprachgebiet nach sozio-professionellen Kategorien, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Personen mit Englisch/Französisch als Berufs-/Schulsprachen, inkl. Arbeitslose.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Hier einige Detailbeobachtungen:

- Besonders wenig Französisch wird in den Berufen der Steinbearbeitung (1,2%), im Bauhauptgewerbe (1,9%) und bei Lehrer und Lehrerinnen des Vorschulunterrichts (2,3%) gesprochen, besonders viel unter Tourismusfachleuten (55,5%), im Luftverkehr (50,5%), bei Geisteswissenschaftlern (46,7%) sowie Werbern und Marketingspezialisten (46,4%).

Grafik 4.2-19: Französisch, Englisch und Hochdeutsch als Berufssprachen nach Berufsklassen im italienischen Sprachgebiet, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit: in Prozent der Angehörigen der betreffenden Berufsklasse mit Angabe mindestens einer Berufssprache.

© *Bundesamt für Statistik*
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

- Die Kurven für die drei wichtigsten Fremdsprachen Französisch, Deutsch und Englisch zeigen generell in den gleichen Berufsklassen Höchst- und Tiefstwerte. Deutsch und Französisch halten sich in etwa die Waage, mit klaren Vorteilen für Deutsch etwa in den Bereichen Fürsorge, Erziehung und Seelsorge (18,5% D, 14,1% F), im Gesundheitswesen (22,1% D, 18,8% F) und bei den technischen Berufen (20,0% D, 17,7% F), für Französisch bei den Medienschaffenden (25,0% D, 30,2% F), den Dienstleistungskaufleuten (28,5% D, 32,2% F) sowie in den Bereichen Ordnung/Sicherheit (20,8% D, 23,8% F) und Post/Fernmeldewesen (20,7% D, 23,2% F). Dabei steht, anders als in der Deutschschweiz, Englisch sogar bei den Naturwissenschaftlern hinter Französisch zurück (30,3% F, 23,4% E). Daraus kann geschlossen werden, *dass sich die Berufswelt im italienischen Sprachgebiet stärker nach den anderen Sprachgebieten (und nach dem gleichsprachigen Italien) als nach dem englischsprachigen Ausland ausrichtet.*

Die Analyse nach Wirtschaftsgruppen unterstreicht - trotz einiger anekdotischer Züge angesichts sehr kleiner Gesamtmengen - diesen Befund[1]:

- In einigen Wirtschaftsgruppen wird zwar anteilsmässig mehr Französisch gesprochen als im deutschen Sprachgebiet (Herstellung von Zigaretten, Luftfahrt, Vermietung, Verkauf eigener Immobilien, Theater, Tanz und ähnliches, Grosshandel: Technische Chemikalien, Kautschuk, Sonstige Interessenwahrung, Dienstleistungen für die Allgemeinheit, Kultur, Sport, Erholung o.n.A., Graphische Industrie, Verlage), aber die Werte sind insgesamt niedriger (z.B. 28,9% bei den Finanzgesellschaften und 28,5% bei den Banken im engeren Sinn).
- Englisch spielt eine bedeutend geringere Rolle (z.B. beim Grosshandel mit Kautschuk und Chemikalien oder bei den Banken im engeren Sinn, für letztere gar bloss 18,1%).

---

[1] Code 232, Herstellung von Zigaretten, D 23.1%, F 57.7%, E 7.7%; Code 641, Luftfahrt, D 52.7%, F 55.5%, E 65.5%; Code 731, Vermietung, Verkauf eigener Immobilien, D 48.8%, F 46.5%, E 30.2%; Code 882, Theater, Tanz und ähnliches, D 42.1%, F 45.2%, E 30.2%; Code 518, Grosshandel: Technische Chemikalien, Kautschuk, D 44.8%, F 44.8%, E 34.5%; Code 873, Sonstige Interessenwahrung, Dienstleistungen für die Allgemeinheit, D 41.6%, F 44.2%, E 26.1%; Code 880, Kultur, Sport, Erholung o.n.A., D 21.2%, F 42.4%, E 24.2%; Code 652, Sonstige Verkehrsvermittlung, inkl. Reisebüros, D 36.9%, F 41.7%, E 45.5%; Code 248, Textilindustrie verschiedener Art, D 14.3%, F 39.3%, E 28.6%; Code 742, Leasing, D 31.3%, F 37.5%, E O%; Code 753, Technische Beratung und Planung, D 35.1%, F 35.5%, E 20.1%; Code 545, Handelsvermittlung: Waren sonstiger oder verschiedener Art, D 43.5%, F 35.3%, E 38.8%; Code 884, Film, D 25.7%, F 35.2%, E 32.4%; Code 722, Vermittlung von Versicherungen, selbständige Versicherungsagenten, D 30.4%, F 34.8%, E 10.9%; Code 525, Grosshandel: Feinmechanische, optische Erzeugnisse, Radio-TV, D 24.2%, F 34.1%, E 23.8%; Code 741, Vermietung, D 31.6%, F 33.5%, E 21.3%.

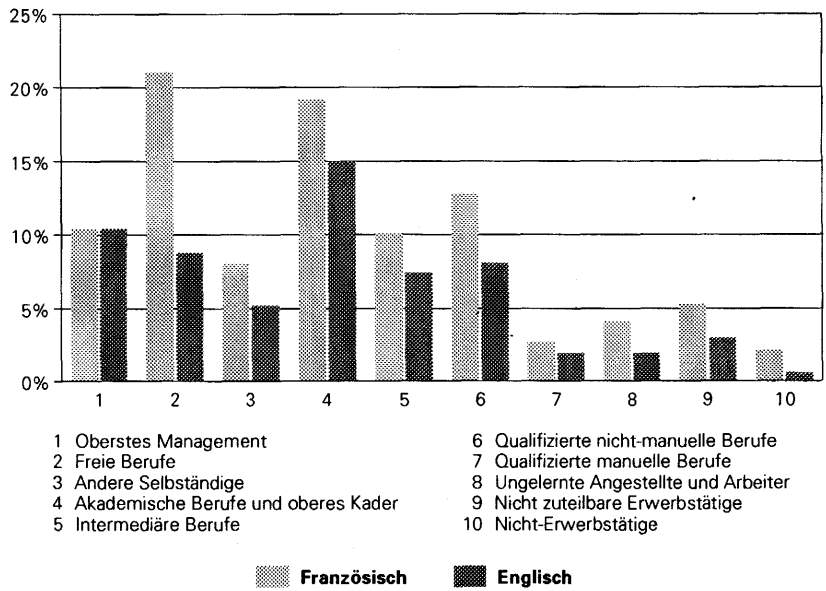
- Hingegen deuten hohe Werte für Hochdeutsch an, dass die Berufswelt im italienischen Sprachgebiet nicht generell weniger Fremdsprachen verwendet, sondern über ein breiteres Repertoire verfügt.

c) Rätoromanisches Sprachgebiet

Die Bedeutung der Fremdsprache Französisch in der Berufswelt ist im rätoromanischen Sprachgebiet gering (914 Personen oder 8,4% der Erwerbstätigen bzw. 1223 Personen oder 8,6% für die Gesamtzahl der Antworten zur Umgangssprache in Schule und Beruf). Zum Vergleich dürfen freilich nicht die gesamtdeutschschweizerischen Zahlen herangeführt werden (Massierung an der Sprachgrenze). Vergleicht man mit der Zentralschweiz (12,8%), mit Graubünden (11,4%) oder gar mit der Ostschweiz (10,2%), so fällt der Vergleich weniger ungünstig aus.

Der Vergleich zwischen Englisch und Französisch fällt ebenso deutlich wie im italienischen Sprachgebiet zugunsten des Französischen aus (1223 Angaben für Französisch gegenüber 690 für Englisch). Die sehr kleinen absoluten Zahlen für Französisch in den einzelnen Beruf (z.B. 2 Techniker, 6 Angehörige von Berufen der Holzverarbeitung oder 1 Angehöriger des graphischen Gewerbes) erlauben keine sinnvolle Aufschlüsselung nach Berufsgruppen. Der allgemeine Trend entspricht aber durchaus jenem in den anderen Sprachgebieten, mit Spitzenwerten (wenn auch auf sehr viel geringerem Niveau) für die Freien Berufe und die Akademiker.

Grafik 4.2-20: Französisch (und/oder Patois) und Englisch als Berufs-/Schulsprachen im rätoromanischen Sprachgebiet nach sozio-professionellen Kategorien, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit: in Prozent der Personen mit Englisch/Französisch als Berufs-/Schulsprachen.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Französisch als Arbeitssprache der Frankophonen oder als Zweitsprache?

a) nach Hauptsprache

Nicht unerwartet verwenden Personen mit Französisch als Hauptsprache diese Sprache auch häufiger als Anderssprachige am Ausbildungs- oder Arbeitsplatz. Allerdings zeigt sich auch hier eine sehr unterschiedliche regionale Verteilung. Weit über die in allen Sprachgebiete üblichen «Reibungsverluste» (auch in der Romandie geben 2,5% der Frankophonen an, an der Arbeit kein Französisch zu sprechen), deklarieren in der Deutschschweiz 27,9%[1] kein

[1] 100% sind jeweils alle Personen mit Französisch als Hauptsprache, welche mindestens eine Umgangssprache im Beruf angegeben haben.

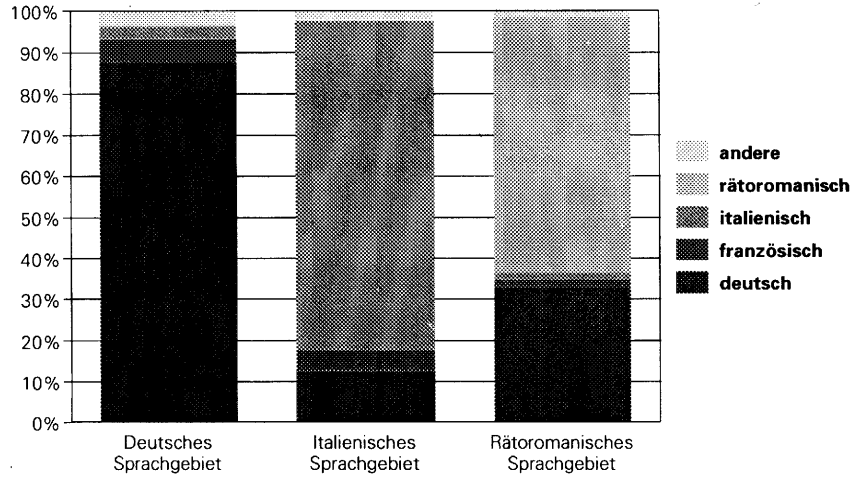
Französisch in der Arbeitswelt. Im rätoromanischen Sprachgebiet können 42,9% der Frankophonen ihre Hauptsprache an der Arbeit nicht einsetzen. Spektakulär tief ist der Gebrauch des Französischen aber vor allem im italienischen Sprachgebiet, wo mit 54,5% deutlich über die Hälfte der Frankophonen kein Französisch am Arbeitsplatz sprechen.

Betrachtet man umgekehrt die Zahlen für die Sprecher anderer Hauptsprachen mit Französisch als Berufssprache, so sprechen wiederum im deutschen Sprachgebiet mit 18,8% deutlich mehr Nichtfranzösischsprachige im Beruf Französisch als im italienischen (13,7%) und im rätoromanischen (8,3%). Bedenkt man, dass weniger als die Hälfte der Anderssprachigen im französischen Sprachgebiet am Arbeitsplatz Französisch spricht (45,8%), so ist die Bereitschaft von 18,8% der Nichtfrankophonen in der Deutschschweiz, Französisch zu sprechen, besonders auffällig. *Daraus lässt sich erneut ein hoher Marktwert des Französischen im deutschen Sprachgebiet ableiten.*

Noch deutlicher wird dies, wenn man sich die Hauptsprachen derjenigen ansieht, welche in der Berufswelt Französisch sprechen.

Zunächst ist die Bedeutung der jeweiligen Ortssprache zu erwähnen: Von all den Personen, welche Französisch als Umgangssprache im Beruf angeben, sind im deutschen Sprachgebiet 87,6% deutschsprachig und bloss 5,6% französischsprachig, im italienischen Sprachgebiet lauten die entsprechenden Werte 80,0% für Italienisch bzw. 5,0% für Französisch, im rätoromanischen 61,9% bzw. 2,0%. Anderssprachige sprechen kaum Französisch, am ehesten noch im deutschen Sprachgebiet (3,5%), was den Status des Französischen in der Deutschschweiz nochmals erhärtet. Etwas überraschend ist jedoch, dass die Deutschsprachigen ihre Bewertung der Rolle des Französischen gleichsam exportieren, indem sie nach den Ortssprachigen die einzige signifikante anderssprachige Gruppe darstellen, welche im italienischen und rätoromanischen Sprachgebiet im Beruf Französisch sprechen. *Es sind mit andern Worten in überaus deutlicher Weise nicht die wenig zahlreichen Vertreter der französischen Minderheit, sondern eindeutig die Mitglieder der respektiven territorialen Mehrheit, allen voran der Deutschsprachigen, welche die Fahne des Französischen im Beruf hochhalten.*

Grafik 4.2-21: Französisch als Beruf-/Schulsprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach Hauptsprachen und Sprachgebieten, 1990

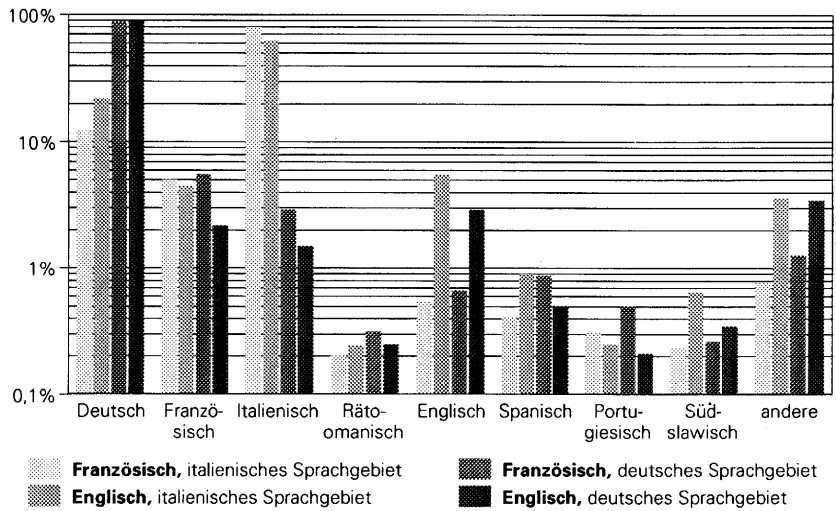


Anmerkung:
Grundgesamtheit: in Prozent der Personen mit Angabe von Französisch als Berufs-/Schulsprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Wird aber diese positive Wertung des Französischen nicht von jener des Englischen noch übertroffen? Könnte sich nicht das Englische im Beruf als «lingua franca», als gemeinsame Drittsprache für die Kommunikation zwischen Schweizern unterschiedlicher Sprachzugehörigkeit und zwischen Einheimischen und Migranten in der Schweiz etablieren? Diese Hypothese lässt sich generell nicht bestätigen. Zwar verwenden im italienischen Sprachgebiet neben den Anglophonen selbst mehrere Sprachgruppen mehr Englisch als Französisch, aber gerade für das deutsche Sprachgebiet trifft dies nicht zu:

Grafik 4.2-22: Französisch und Englisch als Berufs-/Schulsprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach Hauptsprachen und Sprachgebieten, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Personen mit Angabe dieser Sprache als Berufssprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

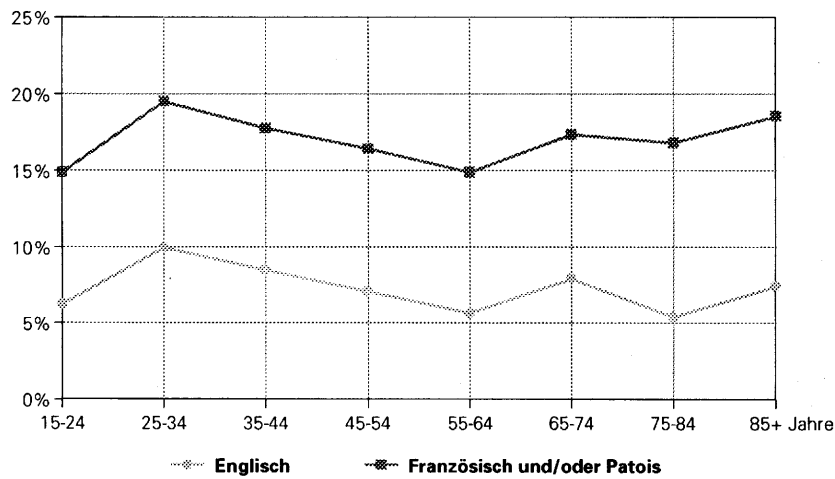
Das heisst nun durchaus nicht, dass zurzeit im statistischen Sinne keine Gefahr besteht, dass das Englische das Französische als erste Fremdsprache in der Schweiz verdrängt. Es handelt sich hier nämlich um einen dynamischen Prozess, der hier nur durch eine Momentaufnahme beleuchtet wird. Hätte man die Verhältnisse in der Westschweiz hier mitberücksichtigt, wäre namentlich die hohe Zahl der Anderssprachigen aufgefallen, die sich am Arbeitsplatz des Englischen bedienen. Man wird dieses Verhältnis in den nächsten Jahren sehr genau im Auge behalten müssen - und *allfällige Massnahmen zur Stützung der Landessprachen als Fremdsprachen beschliessen müssen, bevor es zu spät ist.*

b) nach Altersgruppen

Eine erste Antwort auf die zuletzt geäusserte Frage geben die Angaben über die Altersverteilung der Erwerbstätigen, welche im Beruf regelmässig Französisch verwenden. Im italienischen Sprachgebiet laufen die Kurven für Französisch und Englisch parallel, d.h. die jüngeren Erwerbstätigen zeigen ähnliche

sprachliche Vorlieben wie die älteren Jahrgänge, allerdings auf wesentlich höherem Niveau, wobei offensichtlich jene eine wichtige Rolle spielen, die nach höherer Ausbildung mit 25 Jahren oder mehr ins Erwerbsleben einsteigen.

Grafik 4.2-23: Französisch und Englisch als Berufssprachen im italienischen Sprachgebiet nach Altersklassen, 1990



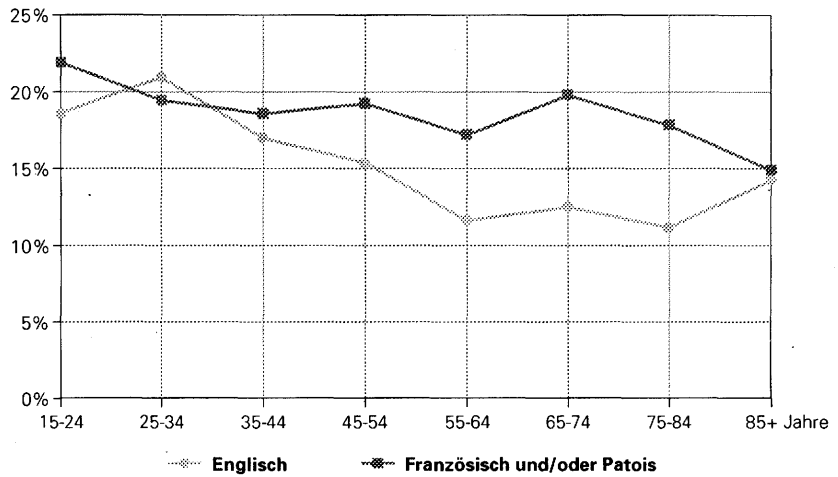
Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Erwerbstätigen der jeweiligen Altersklasse.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Ganz anders verhält es sich mit der Konkurrenzsituation zwischen Französisch und Englisch im deutschen Sprachgebiet.

Bei den 15-24jährigen liegt Französisch noch vorn (21,9% gegenüber 18,6% für Englisch); in der Gruppe der 25-34jährigen, d.h. zu einem Zeitpunkt, an welchem die Universitätsabsolventen ins Erwerbsleben eintreten, hat Englisch (20,9%) Französisch (19,4%) überholt. Die Werte für Englisch fallen mit zunehmendem Alter relativ steil ab, die für Französisch bleiben bis ins hohe Alter relativ konstant (bei den über 85jährigen sind angesichts der kleinen Zahl - N=329 - wohl keine gültigen Interpretationen möglich).

Grafik 4.2-24: Französisch und Englisch als Berufssprachen im deutschen Sprachgebiet nach Altersklassen, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Erwerbstätigen der jeweiligen Altersklasse.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Zwar darf aus diesen Werten nicht geschlossen werden, die Französischkenntnisse der jungen Erwerbstätigen nähmen ab, da ja der prozentuale Anteil des Französischgebrauchs gerade bei der jüngsten Generation am höchsten ist. Hingegen fallen die grossen Gewinne des Englischen bei den 25-34jährigen auf. Wenn man annimmt, dass dies keine Modeerscheinung ist, sondern sich für die nächste Altersgruppe wiederholen wird, *darf eine markante Zunahme der Verwendung von Englisch als Berufssprache prognostiziert werden. Dies geschieht aber zunächst nicht auf Kosten des Französischen sondern stellt eine echte Bereicherung des Repertoires der Deutschschweizer dar. Höchstens ist, im Vergleich mit dem italienischen Sprachgebiet (welches aber, wie wir gesehen haben, allenfalls einen gewissen Nachholbedarf zu korrigieren hat), die Zuwachsrate für Französisch geringer als dies die grossen Anstrengungen des Deutschschweizer Bildungssystems erwarten liessen.*

4.2.3 Französisch und Bevölkerungsbewegungen: Die Zupendler nach Bern

Die Mikropendlerbewegungen an der Sprachgrenze wurden im Kapitel 2 behandelt. Aus der Perspektive von Französisch als extraterritorialer Sprache stellt die Stadt Bern als Bundeshauptstadt einen Sonderfall dar, der hier kurz beleuchtet werden soll, dies vor allem vor dem Hintergrund, dass 58% aller in Bern Erwerbstätigen ausserhalb der Stadt Bern wohnen.

«Les francophones n'habitent plus à Berne», meinte eine Verantwortliche einer französischsprachigen Berner Kirchgemeinde in einem Interview (Lüdi/Py *et al.*, 1994). Wer immer von der abnehmenden Zahl der Frankophonen in der Deutschschweiz und spezieller in Bern spricht, gibt als Grund die zunehmende Mobilität an, d.h. die Möglichkeit, sich im französischen Sprachgebiet niederzulassen und nach Bern zur Arbeit zu pendeln. Wir sind deshalb der Frage nach den Sprachen der Zupendler nach Bern speziell nachgegangen.

87'074 Personen fahren täglich nach Bern zur Arbeit. Trotz der Nähe der *Sprachgrenze*, leben nur 3,8% (3324 Personen) im französischen Sprachgebiet[1], aber 96,2% (83'734 Personen) auf der deutschsprachigen Seite. Offensichtlich *behindert die Sprachgrenze die Mobilität.* Dazu kommen 15 Zupendler aus dem italienischen und 1 aus dem romanischen Sprachgebiet.

Dies bedeutet freilich noch nicht, dass die Grenze auch für alle ein gleich starkes Hindernis für die berufliche Mobilität darstellt. Grafik 4.2-25 zeigt, dass der Anteil der Frankophonen an den Personen, die aus dem französischen

[1] Hier die absoluten Zahlen für Zupendler aus dem französischen Sprachgebiet nach Hauptsprache:

Deutsch	Französisch	Italienisch	andere HS	total
993	2 014	111	317	3 324

Umgangssprache zu Hause (Mehrfachantworten):

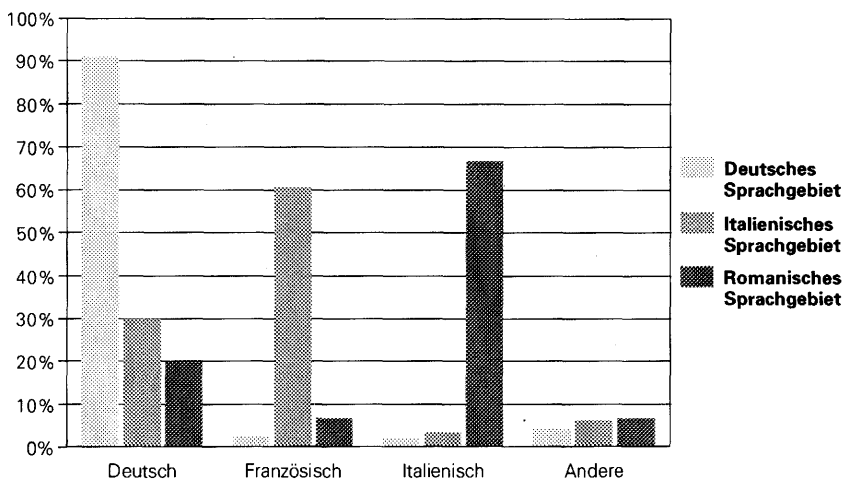
keine Antwort	SD	HD	PR	FR	TB	IT	RR	EN	AN	total mit USh
61	1 012	398	36	2 579	37	215	9	181	281	3 263

Umgangssprache im Beruf

keine Antwort	SD	HD	PR	FR	TB	IT	RR	EN	AN	total mit USb
72	1 557	1 830	15	2 429	280	366	3	768	167	3 252

Sprachgebiet nach Bern pendeln, überproportional hoch ist (2014 Personen oder 60,6%). Noch grösser ist der Spracheffekt - allerdings bei einer Gesamtzahl von bloss 15 Personen - für die italophonen Pendler aus dem italienischen Sprachgebiet. Sie bestätigen die Vermutung, wonach *bei wachsender Distanz zur Sprachgrenze die sprachliche Verwurzelung im Herkunftsgebiet als Motiv für das Pendeln (und gegen einen Umzug) an Bedeutung gewinnt.*

Grafik 4.2-25: Hauptsprachen der Zupendler in Bern nach Wohnort, 1990



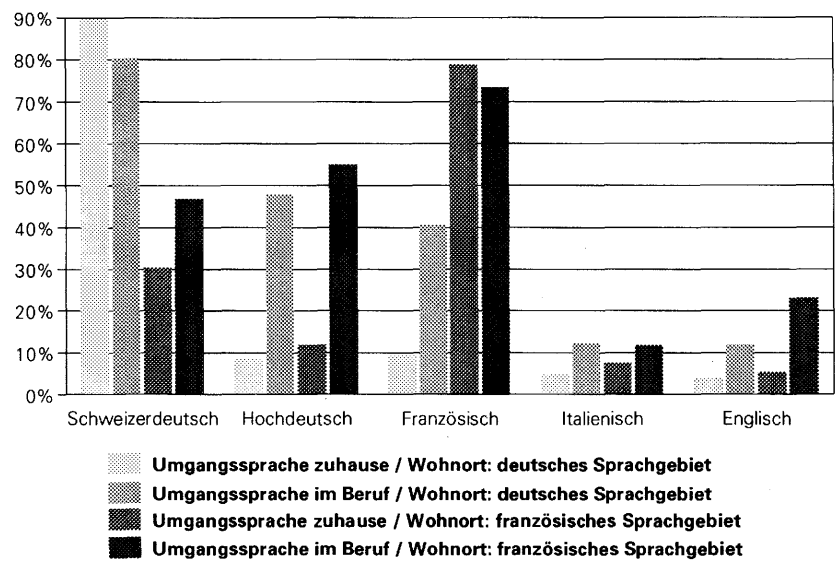
Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Zupendler pro Sprachgebiet

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Umgekehrt favorisiert die Nähe der Sprachgrenze den Entschluss, zum Wohnen das Sprachgebiet nicht zu wechseln. Dies zeigt sich in Bern besonders deutlich im Vergleich der frankophonen Zupendler mit der ansässigen Wohnbevölkerung. In Bern leben 5236 Frankophone, davon sind 2511 berufstätig, 2065 in Bern selbst. Diesen stehen 2200 frankophone Zupendler aus dem deutschen und 2014 Zupendler aus dem französischen Sprachgebiet gegenüber. Die Frankophonen, die jeden Tag über die Sprachgrenze nach Bern zur Arbeit pendeln, machen demnach 47,8% aller französischsprachigen Zupendler und 32,1% aller Frankophonen aus, welche in Bern arbeiten. *Dieser Anteil ist äusserst bedeutend und zeigt, dass es für die Frankophonen tatsächlich attraktiv*

ist, im französischen Sprachgebiet zu wohnen und in Bern zu arbeiten. Entgegen einem Stereotyp, nach welchem sehr viele Italophone ebenfalls das französische Sprachgebiet als Wohnort vorziehen, wenn sie in Bern arbeiten (Lüdi/Py *et al.*, 1994), leben hingegen mit 111 Personen nur 6,1% aller italophonen Zupendler im französischen, aber 93,4% (1712 Personen) im deutschen Sprachgebiet.

Grafik 4.2-26: Familien- und Berufssprachen der Zupendler in Bern nach Wohnort, 1990



Anmerkungen:
Grundgesamtheit : in Prozent der Zupendler mit Angabe mind. einer Umgangssprache im jeweiligen Bereich und Sprachgebiet.
Französisch : inkl. Patois; *Italienisch* : inkl. Dialekt.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Betrachtet man die Verhältnisse bei den Umgangssprachen, so wird die Beliebtheit eines Wohnortes im französischen Sprachgebiet bei den Frankophonen sogleich klar: Zwar werden dem Deutschen und namentlich dem Schweizerdeutschen gegenüber Zugeständnisse gemacht (30,4% Schweizerdeutsch in der Familie und gar 46,8% Schweizerdeutsch im Beruf), aber der Gewinn für das Französische bzw. die Vorteile, die ein Verbleib im französischen Sprachgebiet bringen, sind gewaltig, wie aus der Grafik 4.2-26 hervorgeht.

Arbeitspendler aus dem deutschen Sprachgebiet mit Arbeitsort Bern haben mit 9,6% einen Anteil von Französisch als Familiensprache der unter jenem der Stadt Bern liegt (11,1%), Zupendler aus dem französischen Sprachgebiet hingegen einen Anteil von 78,7%. Dies ist zwar etwas weniger als der Durchschnitt im französischen Sprachgebiet von 87,7%, angesichts des Sprachgrenzgebiets und des hohen Anteils von Germanophonen aber sehr beachtlich. Bei der Berufssprache ist ein interessantes Phänomen zu beobachten: Sowohl im deutschen wie im französischen Sprachgebiet wird im Beruf normalerweise mehr Französisch geredet als in der Familie, weil es im Beruf als Zweitsprache von nichtfrankophonen Zuwanderern (französisches Sprachgebiet) bzw. Einheimischen (deutsches Sprachgebiet) gesprochen wird. Bei den Zupendlern aus dem französischen Sprachgebiet nach Bern ist dies umgekehrt (73,5% für Französisch im Beruf gegenüber 89,5% für das französische Sprachgebiet). Dies ist aus der Perspektive der Bewahrung des Französischen sehr signifikant, ist doch namentlich die Integration anderer Sprachen in die Familie, wie wir gesehen haben, ein mögliches Indiz für einen beginnenden Sprachverlust. *So kann im Fall der Zupendler aus dem französischen Sprachgebiet füglich von einem geglückten Versuch der Bewahrung des Französischen - bei den Deutschsprachigen allenfalls gar von einer Integration ins Französische - gesprochen werden.* Die Haltung der Deutschschweizer Diglossie gegenüber (relativ tiefe 46,8% für Schwyzertütsch im Beruf bei den Zupendlern aus dem französischen Sprachgebiet gegenüber 80,4% bei jenen aus dem deutschen; 55,1% für Hochdeutsch im Beruf, d.h. mehr als die 47,9% für die Zupendler innerhalb des deutschen Sprachgebiets) bestätigen diesen Befund vollauf: Es handelt sich um Verhaltensmuster, wie wir sie aus der Romandie kennen (und die immer wieder in Vorwürfe an die Deutschschweizer Adresse bezüglich der Verwendung der Hochsprache ausmünden).

4.2.4 Patois ausserhalb des französischen Sprachgebiets

Wir haben gesehen, dass die Patois der Westschweiz nahezu verschwunden sind. Man erwartet deshalb, dass sie ausserhalb des Sprachgebiets absolut bedeutungslos geworden sind. Es zeigt sich aber, dass in allen drei Sprachgebieten eine zahlenmässig kleine Gruppe von Personen vorhanden ist, die (auch) Patois als Umgangssprache in der Familie bzw. im Beruf/in der Schule angeben. In der Familie sind es im deutschen Sprachgebiet 10'863, im italienischen 334, im rätoromanischen 46. Namentlich die erste Zahl überrascht, und dies umso mehr, als bloss 25,3% davon Französisch als Hauptsprache angeben, aber 68,3% deutschsprachige Schweizer sind.

Bei näherem Hinsehen sind 5627 (51,8%) der Patoisants im deutschen Sprachgebiet männlich; 5236 (48,2%) weiblich. Angesichts des leichten Frauenüberschusses von 50,5% an der Gesamtbevölkerung bezeichnen sich die Männer also etwas überdurchschnittlich häufig als Patoisants; allerdings ist der Unterschied nicht so gross wie im französischen Sprachgebiet. Auch die Altersklassenverteilung entspricht nicht jener der Gesamtbevölkerung; die Jahrgänge zwischen 20 und 49 sind stärker, jüngere und ältere etwa gleich stark vertreten. Auch dies unterscheidet sich von der Verteilung im Sprachgebiet selbst, wo zwar im gleichen Alter der höchste Anteil liegt, sonst aber eher die älteren Jahrgänge übervertreten sind. Regional betrachtet gibt es keine eigentlichen *patois*-Zentren; es sind vor allem die grösseren Städte, in denen namhaftere absolute Zahlen zustande kommen (Zürich 846, Bern 707, Basel 650).

All dies deutet darauf hin, dass ein grosser Teil dieser Patois-Sprecher mit Patois etwas anderes gemeint haben, als hier darunter verstanden wird. Es ist jedenfalls äusserst unwahrscheinlich, dass tatsächlich so viele Sprecher der lokalen Patois mit anderen Hauptsprachen als Französisch über die ganze Schweiz verstreut leben sollten.

Dies wird von der Tatsache bestätigt, dass die *Patois* überraschenderweise im deutschen und italienischen Sprachgebiet als Berufssprache mit praktisch den gleichen absoluten Zahlen wie für die Familiensprache vertreten sind (10'775 bzw. 340), wiederum mit einer überdurchschnittlichen Vertretung der deutschsprachigen Schweizer (83,3% aller Patoisants im deutschen Sprachgebiet) bzw. der Italienischsprachigen (76,8% der Patoisants im italienischen Sprachgebiet) sowie der Altersgruppe von 25-29 Jahren (fast ein Fünftel aller Patoisangaben im Beruf im deutschen Sprachgebiet).

Die regionale Verteilung im deutschen Sprachgebiet zeigt zwei Schwerpunkte: einerseits die grossen Städte, in denen die höchsten absoluten Zahlen erreicht werden (Zürich 746, Bern 675, Basel 492), andererseits die bernischen Sprachgrenzbezirke, insbesondere der zweisprachige Bezirk Biel und der ihn umgebende Amtsbezirk Nidau. Biel selbst hat 730 Nennungen, Nidau 140. Die beiden Amtsbezirke zusammen weisen 1383 *patoisants* (12,8% aller *patois*-Sprecher im deutschen Sprachgebiet) auf. Dazu kommt, dass auch Gemeinden in den Amtsbezirken Erlach und Büren Anteile bis zu 4% aufweisen, etwa Lüscherz und Gampelen. Interessanterweise findet sich eine Weiterführung dieser Verhältnisse im Freiburger Bezirk See-Lac nicht! Da die bernischen Sprachgrenzbezirke sich aber alle gerade nicht in der Nähe der Patois-Zentren des französischen Sprachgebietes befinden, dürfte *patois* hier die Bezeichnung

für eine Art lokaler Verkehrssprache mit französischsprachigen Nachbarn sein[1].

Insgesamt zeigt sich, dass die Patois rein zahlenmässig ausserhalb des Sprachgebietes praktisch gleich vertreten sind wie innerhalb: Es sind aber in vielen Fällen vermutlich lokale und regionale umgangssprachliche Formen des Französischen gemeint und nicht die eigentlichen Patois, die, wie in 3.2.4 dargestellt, in den drei Kernzonen des Sprachgebietes noch vorhanden sind.

4.2.5 Zusammenfassung

Unsere Beobachtungen zum Französischen ausserhalb des Sprachgebiets lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Eine bedeutende schweizerische frankophone Minderheit lebt ausserhalb des angestammten Sprachgebiets. Allerdings geht sie seit Jahrzehnten deutlich zurück, besonders in der Deutschschweiz.
- Die Bedeutung des Französischen «ausserhalb» ist nach Sprachgebieten und Kantonen sehr unterschiedlich. Generell am frankophonsten ist ausserhalb des Sprachgebiets der Kanton Basel-Stadt. In der Deutschschweiz nimmt die Dichte tendenziell nach Osten hin ab, mit höheren Konzentrationen in wirtschaftlich stärkeren Gebieten. In der Südschweiz sind die im Vergleich höhere Dichte an Frankophonen und, im Gegensatz dazu, die geringere Bedeutung von Französisch als Berufssprache bemerkenswert. In der rätoromanischen Schweiz ist das Französische praktisch bedeutungslos. Neben der Distanz zur Sprachgrenze sind dafür namentlich ökonomische Gründe verantwortlich. Die französische (Binnen-)Migration als Migration von Privilegierten ist vornehmlich an grosszentrale Funktionen und/oder an einen hohen ökonomischen Standard gebunden.
- Englisch ist zwar in keinem Deutschschweizer Kanton dem Französischen gegenüber deutlich dominant; immerhin überwiegt es in einer Reihe Kantonen leicht. Im Tessin ist die Vorherrschaft des Französischen gegenüber dem Englischen ungefährdet.
- Frankophone Frauen wechseln das Sprachgebiet häufiger als Männer. Der Frauenanteil bei den Frankophonen in gemischtsprachigen Paaren ist deutlich höher, was auf einen Sprachgebietswechsel aus Beziehungsgründen

[1] Die Literatur zu den Regionalsprachen in der Romandie erfasst diese Aspekte nicht.

schliessen lässt, wobei die Frankophonen in der Italienischen und in der Deutschen Schweiz generell leichter exogame Beziehungen eingehen als Angehörige anderer Sprachgruppen. Allerdings zeigen die frankophonen Frauen in der Deutschschweiz bei der Umgangssprache zuhause in einer gemischtsprachigen Beziehung eine grössere sprachliche Loyalität als die Männer.

- Allgemein ist bei asymmetrischer Zweisprachigkeit oder Mehrsprachigkeit ausserhalb das Französische meist die schwächere Sprache. Damit wächst die Gefahr ihres Verlustes, namentlich beim Generationenwechsel. Französisch ist denn auch als Haupt- und Familiensprache ausserhalb des Sprachgebiets bei den jüngsten Generationen praktisch bedeutungslos. Namentlich in der Südschweiz besteht die grösste Gefahr für den Verlust des Französischen in der Tat während des Schulalters. Die Bedeutung des Französischen «ausserhalb» kann somit nur entweder durch das (ausbleibende) Nachfliessen von jungen Erwachsenen oder aber durch schulische Massnahmen erhalten werden.

- In Gemeinden mit industrieller, agrar-industrieller und agrarischer Erwerbsbevölkerung sowie Gemeinden mit starkem Bevölkerungsrückgang ist die Chance, Französisch in der Familie zu verwenden und weiterzugeben geringer als in Grosszentren und ihrer Peripherie. Arbeitspendler zu sein ist für eine nicht unbedeutende Zahl von Frankophonen ein Weg, Arbeit in der Deutschschweiz und Erhalt des Französischen durch einen Wohnort in der Westschweiz zu kombinieren. Der Druck der Aufnahmesprache auf die Frankophonen - und damit die Gefahr, die Herkunftssprache zu verlieren oder zumindest nicht weitergeben zu können - ist dabei im italienischen Sprachgebiet viel grösser als in der Deutschschweiz. Ungelernte, Personen mit qualifizierten nicht-manuellen Berufen und andere Selbständige sind besonders gefährdet.

- In der Berufswelt hat Französisch v.a. in der Deutschschweiz einen sehr hohen «Marktwert», wird ausserhalb der manuellen Berufe von einer breiten Mittelschicht getragen und in den meisten Berufen häufiger als Englisch verwendet. Dabei handelt es sich in der Regel nicht um ein konkurrentielles, sondern um ein komplementäres Verhältnis. Allgemein sind Kenntnisse *beider* grosser Verkehrssprachen in jenen Berufen erforderlich, wo auch genereller ein erweitertes Sprachrepertoire verwendet wird. Und es ist nicht die extraterritoriale frankophone Minderheit, sondern die respektive territoriale Mehrheit, allen voran der Deutschsprachigen, welche für die Bedeutung des Französischen im Beruf sorgen. Die Berufswelt der Süd-

schweiz ist sprachlich zwar stärker als jene in der Deutsch- und Westschweiz nach den anderen Sprachgebieten und nicht nach dem englischsprachigen Ausland ausgerichtet, Französisch muss aber seine Rolle als nationale Verkehrssprache mit dem Deutschen teilen.

- Die Patoisangaben sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren, da damit in vielen Fällen vermutlich lokale und regionale umgangssprachliche Formen des Französischen gemeint sind.

4.3 Das Italienische ausserhalb des eigenen Sprachgebietes

Francesca Antonini

4.3.0 Einführung

Die ausgeprägte Präsenz des Italienischen auch ausserhalb des italienischen Sprachgebiets ist als Folge der ab den sechziger Jahren einsetzenden, starken Einwanderung italienischer Arbeiter in die industrialisierten Teile unseres Landes allgemein bekannt. Zahlreiche (sozio-)linguistische Studien[1] haben sich seit den achtziger Jahren damit befasst, dieser Erscheinung eine qualitative Dimension zu geben. Diese Arbeiten heben folgende Aspekte hervor:

a) Der doppelte Status des Italienischen ausserhalb der italienischen Schweiz als Einwanderungssprache und zugleich Amts- und Landessprache. Dadurch wird eine breite Skala von Sprachvarietäten erzeugt, die vom «italiano elvetico» (helvetisches Italienisch) bis zu spontan erworbenen Interimssprachen und den verschiedenen regionalen Formen des Italienischen reicht. Der Status einer Landessprache wertet dabei das Italienische gegenüber den anderen Einwanderungssprachen auf.

b) Die vom Italienischen in manchen Arbeitssektoren übernommene Funktion einer Verkehrssprache (lingua franca) für die Verständigung zwischen Arbeitern unterschiedlicher Sprachen[2]. In den meisten Fällen handelt es sich um eine Varietät, die das Ergebnis eines spontanen Lernprozesses darstellt und in vielen Hinsichten von der Standardform des Italienischen entfernt ist.

Was die Grösse und Zusammensetzung der italophonen Gemeinschaft ausserhalb des eigenen Sprachgebiets betrifft, bestätigen die Daten aus der eidgenössischen Volkszählung von 1990 die bis dahin gemachten Feststellungen. Einerseits wohnen in den drei nicht-italienischen Sprachgebieten mehr Italophone[3] als in der ganzen italienischen Schweiz (279'273 gegenüber 244'843).

---

[1] Zeitlich geordnet: Rovere (1974), Rovere (1982), Berruto (1984), Franceschini; Müller; Schmid (1984), Berruto; Moretti; Schmid (1988), Schmid (1989), Berruto; Moretti; Schmid (1990), Berruto (1991), Franceschini (1991), Lüdi; Franceschini (1991), Pizzolotto (1991), Moretti (1993a), Moretti (1993b), Lüdi; Py et al. (1994), Schmid (1994).

[2] Über diesen Aspekt siehe Rovere (1974) und insbesondere Berruto; Moretti; Schmid (1990) und Berruto (1991).

[3] Als Italophoner wird hier immer diejenige Person betrachtet, die das Italienische als Hauptsprache angegeben hat.

Andererseits besteht diese Sprachgemeinschaft zu 85,6% aus Ausländern, davon 96,5% mit italienischer Staatsangehörigkeit[1].

4.3.1 Italienisch gestern und heute

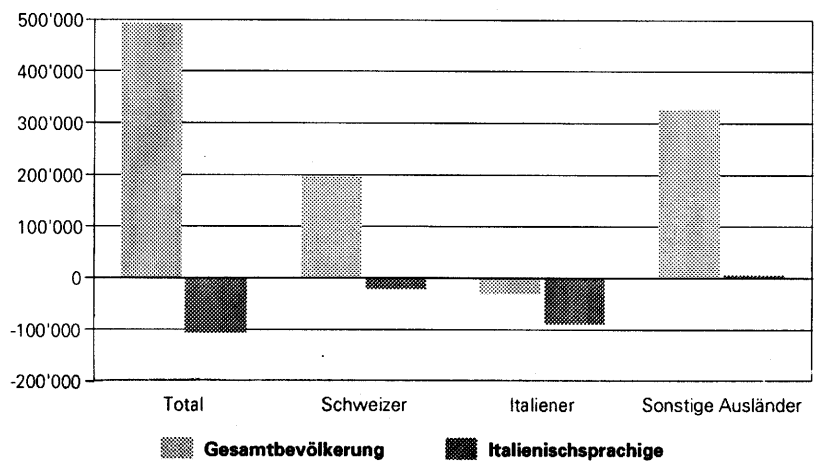
Zwischen 1910 und 1920 nahm die italienischsprachige Bevölkerung ausserhalb des italienischen Sprachgebiets von 2,7% auf 4,3% zu. Dieser Zuwachs war eine Folge der Einwanderung von Arbeitskräften aus Norditalien auf die Baustellen der grossen Eisenbahn- und Strassenbauten (1982: 45). In der Zwischenkriegszeit ging die italophone Bevölkerung zurück und stabilisierte sich um 2%. Ab den fünfziger Jahren nahm sie in Folge einer zweiten Einwanderungswelle, diesmal vorwiegend aus Süditalien in die Industriezonen kontinuierlich zu. Zwischen 1980 und 1990 jedoch ging die Zahl der Italophonen ausserhalb des italienischsprachigen Sprachgebiets um 108'168 Personen zurück (1,6% der Gesamtbevölkerung). Die empfindlichste Abnahme fand im französischen Sprachgebiet statt, wo das Italienische als Hauptsprache 3,1 Prozentpunkte verloren hat (von 7,3% auf 4,2%). In absoluten Zahlen ist aber der grösste Verlust (70'679 Italophone) im deutschen Sprachgebiet zu verzeichnen.

Betrachtet man die Staatsangehörigkeit, ist der prozentual grösste Verlust unter den schweizerischen Italophonen zu verzeichnen. 63'114 schweizerische Italophone machten 1980 1,0% der Gesamtbevölkerung aus; 1990 waren es nur noch 40'255 oder 0,6%. Der Rückgang ist jedoch auch unter den Italophonen italienischer Staatsangehörigkeit beträchtlich, verminderte sich doch ihre Zahl von 321'369 (5,3%) auf 230'613 (3,5%). Diese Abnahme um 90'756 Sprecher kann weder durch den tatsächlichen Rückgang der Bevölkerungsgruppe (die ausserhalb des italienischen Sprachgebiets ansässigen italienischen Staatsangehörigen haben nur um 0,5% oder 32'820 Personen abgenommen) noch durch die Einbürgerungen (zwischen 1981 und 1990 wurden in der ganzen Schweiz insgesamt 23'840 italienische Staatsangehörige eingebürgert) allein erklärt werden. Der Hauptgrund dafür ist, dass für den grössten Teil der Migranten der 2. Generation (schweizerischer oder italienischer Nationalität) tatsächlich das Deutsche die am besten beherrschte Sprache ist, weil es die Sprache der hauptsächlichen Sozialisation war. Dabei hat sicher auch die neue Fragestellung

[1] 1990 zählte man im nicht-italienischen Sprachgebiet 330'158 ansässige italienische Staatsangehörige, welche 5,0% der Gesamtbevölkerung darstellten. Aus dem Vergleich der Daten ergibt sich, dass nicht alle italienischen Staatsangehörigen italophon sind. Es sei daran erinnert, dass auch in Italien Minderheitssprachen gesprochen werden, so das Deutsche, das Französische, das Sardische, das Friaulische und slawische Sprachen.

mitgespielt *(Kapitel 1)*: Einerseits hat wohl der Verzicht auf die Bezeichnung «Muttersprache» dazu geführt, dass sich weniger Personen aus Gründen der soziokulturellen Identität und entgegen der tatsächlichen Wirklichkeit für Italienisch als Hauptsprache entschieden haben[1]. Andererseits erlaubte es die Einführung einer zweiten Frage über die Umgangssprachen, eine eventuelle Herkunftssprache doch noch im sprachlichen Repertoire erscheinen zu lassen. Dank dieser Neuerung wurde es vor allem für die Migranten der zweiten Generation weniger problematisch, zur Ortssprache und nicht zur Herkunftssprache als Hauptsprache zu stehen.

Grafik 4.3-1: Italienisch als Mutter- bzw. Hauptsprache ausserhalb des italienischen Sprachgebietes im Verhältnis zur gesamten Wohnbevölkerung, 1980-1990



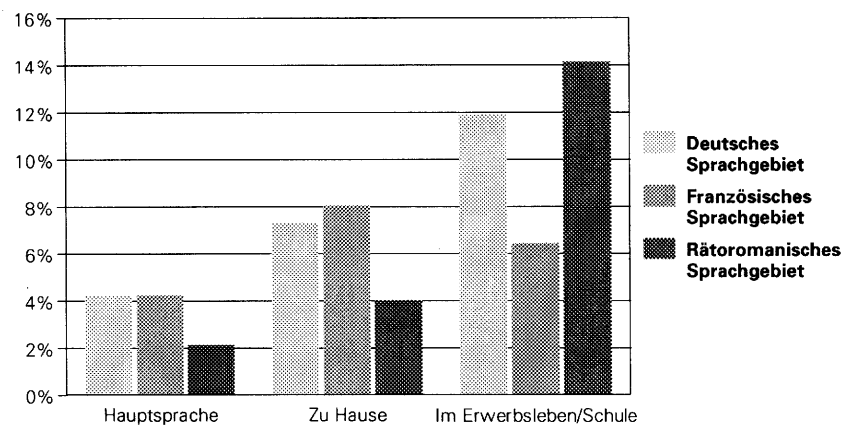
© Bundesamt für Statistik
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

[1] Die Funktion als Identitätsmerkmal, die vom Italienischen in der Situation der Emigration abgedeckt wird, ist von verschiedenen Studien hervorgehoben worden. Für die Lage in der Schweiz siehe Franceschini; Müller; Schmid (1984), Pizzolotto (1991). Was die Lage der Binnenwanderer (also der Tessiner oder der Bündner aus den italienischsprachigen Tälern) betrifft, siehe Franceschini (1991), Lüdi; Py et al. (1994).

4.3.2 Das Italienische in den nicht-italienischen Sprachgebieten

Die drei nicht-italienischen Sprachgebiete (also das deutsche, das französische und das rätoromanische Sprachgebiet[1]) zählen insgesamt 6'578'883 Einwohner, wovon 279'273 (4,2%) das Italienische als Hauptsprache angegeben haben und folglich als Italophone betrachtet werden. Ihre geographische Verteilung entspricht, anders als bei anderen fremdsprachigen Gruppen *(Kapitel 5)*, jener der Gesamtbevölkerung[2].

Grafik 4.3-2: Italienisch als Hauptsprache, Familiensprache und Berufs-/Schulsprache ausserhalb des italienischen Sprachgebietes nach Sprachgebiet, 1990



Anmerkungen:
Hauptsprache : in Prozent der Gesamtbevölkerung.
Familiensprache zu Hause : in Prozent der Bevölkerung mit Angabe einer Familiensprache.
Berufs-/Schulsprache : in Prozent der Erwerbstätigen/Schüler und Studenten mit Angabe einer Berufs-/Schulsprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

[1] Als rätoromanisches Sprachgebiet wird, wenn nicht anders spezifiziert, das RR1-Gebiet gemeint *(Siehe Kapitel 2 und 3)*.

[2]

	% Gesamtbevölkerung	% Italophone Bevölkerung
Deutsches Sprachgebiet	*75,2*	*75,5*
Französisches Sprachgebiet	*24,4*	*24,3*
Rätoromanisches Sprachgebiet	*0,4*	*0,2*

a) Deutsches Sprachgebiet

Das deutsche Sprachgebiet ist jenes mit dem stärksten italophonen Bevölkerungsanteil, d.h. mit den meisten Angaben des Italienischen als Hauptsprache (210'788 oder 4,3% der Bevölkerung) wie auch als Umgangssprache (Standard oder Dialekt): In der Familie wird das Italienische von 351'676 Personen (7,3%) und im Beruf bzw. in der Schule von 348'247 Personen (11,9% der Erwerbstätigen, Schüler und Studenten) benutzt1. Im deutschsprachigen Gebiet konzentrieren sich somit 75,5% der ausserhalb des italienischen Sprachgebiets ansässigen Personen, die Italienisch als Hauptsprache angegeben haben, ferner 73,5% jener, die es als Familiensprache und sogar 84,2% jener, die es als Berufssprache angegeben haben. Der entsprechende Prozentsatz für den kombinierten beruflich/schulischen Bereich ist 84,0%. Wie vorauszusehen ist, findet man hier auch die grösste Konzentration ausländischer Italophoner (86,4%).

b) Französisches Sprachgebiet

Als Hauptsprache erreicht das Italienische mit 67 919 Italophonen (4,2%) fast dieselbe Verbreitung wie im deutschen Sprachgebiet. In diesem Sprachgebiet aber wird das Italienische besonders stark im Familienbereich gebraucht und ist mit 8,1% (125 895 Personen) verbreiteter als im deutschen Sprachgebiet. Im beruflich/schulischen Bereich hingegen verliert das Italienische an Gewicht (64 457 Sprecher bzw. 6,4%). Darüber hinaus weist das französische Sprachgebiet die grösste Konzentration von schweizerischen Italophonen (16,6%) ausserhalb des Sprachgebietes auf.

c) Rätoromanisches Sprachgebiet

Zum Teil als Folge der niedrigen Sprecherzahl weist dieses Sprachgebiet Prozentsätze auf, die merklich von jenen der anderen abweichen. Einerseits wird das Italienische als Hauptsprache (566 oder 2,2% Italophone) und Familiensprache (1038 oder 4,0% Sprecher) entschieden weniger häufig angegeben. Andererseits ist es im beruflich/schulischen Bereich ziemlich verbreitet (2005 oder 14,1% Sprecher), was ohne Zweifel auf die Tatsache zurückzuführen ist,

---

[1] 310'531 Personen (13,3% der Aktivbevölkerung) geben das Italienische als Umgangssprache im Beruf und 37'716 (6,3% der Schüler und Studenten) im Schulbereich an.

dass in Graubünden das Italienische (zusammen mit dem Deutschen und dem Rätoromanischen) Amtssprache ist[1].

Die Daten zeigen ausserdem, dass eine beträchtliche Anzahl von Personen das Italienische als Umgangssprache benutzt, die es nicht als Hauptsprache angegeben hat[2]. So haben 47,1% all jener, die das Italienische im Familienbereich gebrauchen, es nicht als Hauptsprache angegeben. Die entsprechende Zahl für den Berufsbereich ist 73,6% und für die Berufs- und Schulbereiche zusammen 74,1%. Diese Angaben unterstreichen die Notwendigkeit, auch die Daten über die Umgangssprachen zu berücksichtigen, wenn man den wirklichen Verbreitungsgrad des Italienischen ausserhalb seines eigenen Sprachgebiets aufzeigen will.

Dialekt

Ausserhalb des italienischen Sprachgebiets benutzt nur 1,0% der Gesamtbevölkerung den Dialekt zuhause. Weil jedoch die Frage sich ausdrücklich auf den Gebrauch des tessiner- oder bündner-italienischen Dialekts richtete, können wir einen Vergleich zwischen den Angaben über den Gebrauch des Dialekts und der Zahl der italophonen Bevölkerung schweizerischer Staatsangehörigkeit ziehen, um Daten bezüglich des Gebrauchs des Dialekts in Binnenwanderungssituation zu erlangen.

Obwohl der Dialekt ausserhalb deutlich weniger als innerhalb des italienischen Sprachgebiets gebraucht wird, zeichnet er sich auch ausserhalb dieses Sprachgebiets durch einen beachtlichen Verbreitungsgrad im Familienbereich aus. Damit wird die Hypothese bestätigt, die zuerst in bezug auf die Einwande-

---

[1] Zu bemerken ist, dass im rätoromanischen Gebiet 2 (RR2, das die 32 Bündner Gemeinden umfasst, in welchen das Rätoromanische, obwohl nunmehr in der Minderheit, doch von wenigstens 20% der Bevölkerung angegeben wird) die Stellung des Italienischen entschieden fester ist. Dort ergibt sich nämlich, dass das Italienische für 8,9% der Bevölkerung (2495 Personen) Hauptsprache, 14,9% (4076) Familiensprache und 29,2% (5007) Berufs- oder Schulsprache ist.

[2] Für die Daten siehe die Abschnitte 4.3.6, 4.3.7 und 4.3.8. Vergleicht man die Angaben des Italienischen als Familien- und Hauptsprache, stellt man fest, dass die Zahl der Personen, die das Italienische als Familiensprache angegeben haben, im deutschen Sprachgebiet um 66,8% (140'888), im französischen Sprachgebiet um 85,4%, im rätoromanischen Sprachgebiet um 83,4% und im gesamten nicht-italienischen Sprachgebiet um 71,4% höher als jene der Bevölkerung liegt, die das Italienische als Hauptsprache genannt hat. Damit bestätigen sich die von Franceschini (1993) ausgedrückten Hypothesen über die Verbreitung des Italienischen in den nicht-italienischen Sprachgebieten.

rer[1] und später auch auf die Binnenwanderer[2] ausgedrückt wurde, wonach die Dialektform auch im sprachlichen Repertoire exterritorialer Sprecher vorhanden und aktiv sei. Auch im beruflich/schulischen Bereich wird der Dialekt ausserhalb des italienischen Sprachgebiets ziemlich oft gebraucht. In diesen Fällen kann man als Hypothese annehmen, dass die Erwerbstätigkeit Kontakte mit dem italienischen Sprachgebiet einschliesst und/oder sich zusammen mit Tessiner oder Bündner Kollegen abwickelt (diese Bedingungen mögen zum Beispiel in einer Bank oder in einer Versicherungsanstalt vorhanden sein)[3].

Tabelle 4.3-1: Dialekt als Familien- und Beruf-/Schulsprache bei Schweizern italienischer Hauptsprache nach Sprachgebieten 1990, in absoluten Zahlen und Prozent

Sprachgebiet	Schweizerische Italophone, die zuhause (auch) den Dialekt benutzen	%	Schweizerische italophone Erwerbspersonen, die im Beruf / in der Schule (auch) den Dialekt benutzen	%
deutsch	8 432	*30,8*	2 310	*14,4*
französisch	2 301	*21,3*	384	*6,1*
italienisch	115 936	*62,0*	42 507	*39,5*
rätoromanisch	49	*23,7*	4	*4,4*
nicht-italienisch insgesamt	10 786	*28,1*	4 039	*13,4*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

4.3.3 Die Italophonen ausserhalb des italienischen Sprachgebiets

Wo leben sie?

Die Karte 4.3-1 (Dichte auf Bezirksebene) lässt klar eine Konzentration der Italophonen vor allem im nördlichen Teil des Landes erkennen mit besonders hohen Dichten in den Bezirken um die Agglomerationen von Zürich und

[1] Siehe hierzu für die Deutschschweiz die Studien von Franceschini; Müller; Schmid (1994), Berruto (1991) und Pizzolotto (1991).

[2] Lüdi; Py (1984) und Lüdi; Py et al. (1994).

[3] Lüdi; Py et al. (1994).

Winterthur[1]. Von diesem Kern gehen zwei Streifen aus. Der eine erreicht in südwestlicher Richtung über Glarus die Bündner Bezirke Imboden, Plessur bis hin zum Bezirk Maloja, in welchem sich 5 italienischsprachige Gemeinden befinden[2]. Der andere geht in westlicher Richtung entlang der Achse Baden-Olten-Solothurn-Biel-Neuenburg bis zu den Bezirken am Genfersee, mit einem Anhang nach Süden, der im Bezirk Siders endet. Entsprechend dem einleitend über die interne Struktur der italophonen Gruppe Gesagten leben die Italophonen mehrheitlich da, wo sich auch die industrielle Tätigkeit konzentriert.

Kantone

Was die kantonale Verbreitung betrifft, ist Italienisch als Hauptsprache am stärksten verbreitet in den Kantonen Glarus (6,8%), Basel-Stadt (6,4%), Zürich (5,8%), Genf (5,3%) und Aargau (4,9%). Auch Graubünden (exklusive die italienischsprachigen Gemeinden) hat mit 5,0% einen recht hohen Prozentsatz Italophoner. Einen für das nicht-italienische Sprachgebiet überdurchschnittlichen Prozentsatz findet man weiter in den Kantonen Neuenburg, Solothurn, Basel-Landschaft, Waadt und Thurgau. Von den elf Kantonen mit einem überdurchschnittlichen Prozentsatz Italophoner gehören sieben dem deutschen Sprachgebiet an. Dies stimmt mit dem überein, was vorhin über die starke Präsenz des Italienischen in diesem Sprachgebiet gesagt wurde. Auch hier sieht man eine grössere Konzentration Italophoner in Kantonen, wo der industrielle Sektor besonders stark entwickelt ist. Die in absoluten Zahlen grössten Gemeinschaften befinden sich in den Kantonen Zürich (68'953 Italophone), Bern (26'359), Aargau (24'758), Waad (26'601) und Genf (20'013).

Grossstädte

In den 16 Schweizer Städten mit mehr als 30'000 Einwohnern, die alle ausserhalb des italienischen Sprachgebiets liegen[3], erreicht das Italienische als Hauptsprache einen Durchschnitt von 6,0%. Dieser liegt höher als jener des gesamten nicht-italienischen Sprachgebiets (4,2%)[4]; offensichtlich bieten die Städte den Italophonen eine günstige Umwelt.

---

[1] Der höchste Wert (1,1) erscheint im Bezirk Dietikon.

[2] Es handelt sich um Bondo, 161 Einwohner (133 oder 82,6% Italophone), Castasegna 176 (126, 71,6%), Soglio 216 (177, 81,9%), Stampa 488 (319, 65,4%) und Vicosoprano 393 (329, 83,7%).

[3] Die zahlenmässig grösste Stadt des italienischen Sprachgebiets, Lugano, zählt 25'334 Einwohner.

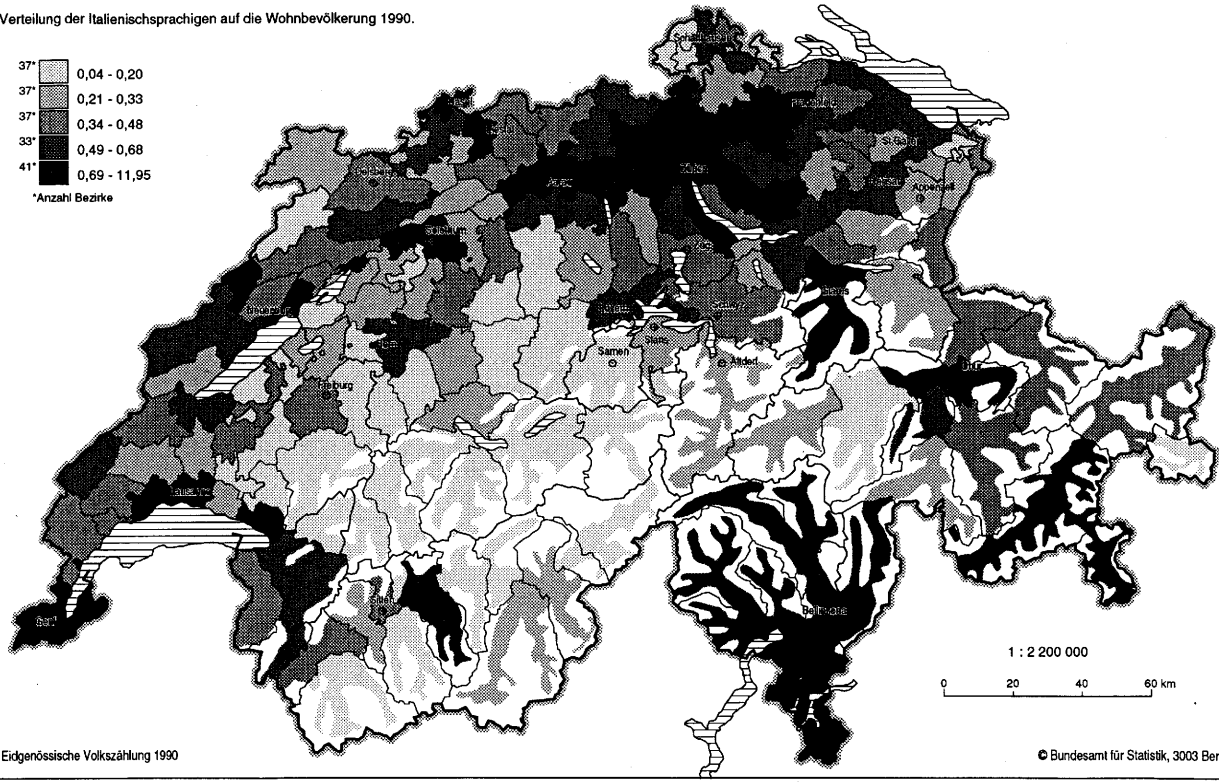
[4] Unterhalb dieses Wertes befinden sich nur Luzern (3,9%), Köniz (2,7%) und Thun (2,3%)

Karte 4.3-1:

Dichte von Italienisch als Hauptsprache nach Bezirken

1990

Verteilung der Italienischsprachigen auf die Wohnbevölkerung 1990.



Eidgenössische Volkszählung 1990

© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

Tabelle 4.3-2: Italienisch als Hauptsprache in den grösseren Städten ausserhalb des italienischen Sprachgebiets 1990

	Italophone im ganzen	%		Italophone im ganzen	%
Biel	3 927	*7,6*	La Chaux-de-Fonds	2 001	*5,4*
Winterthur	6 423	*7,4*	Lausanne	6 755	*5,3*
Basel	12 482	*7,0*	Bern	7 134	*5,2*
Zürich	24 948	*6,8*	Freiburg	1 799	*4,9*
Chur	2 040	*6,2*	Schaffhausen	1 683	*4,9*
Neuenburg	2 071	*6,2*	Luzern	2 383	*3,9*
Genf	9 786	*5,7*	Köniz	1 022	*2,7*
St. Gallen	4 243	*5,6*	Thun	895	*2,3*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

In der Mehrheit dieser Städte ist das Italienische nach der Regionalsprache die zweithäufigste Landessprache. Eine Ausnahme davon bilden fünf Zentren. In zwei davon, die amtlich zweisprachig sind, ist die Stellung des Italienischen als in dieser Zweisprachigkeit nicht inbegriffene Sprache verständlicherweise weniger stark (Biel: 3927 oder 7,6% Italophone; Freiburg: 1799 oder 4,9%). Dazu kommen Chur (dreisprachig, wobei Italienisch nur gering weniger verbreitet ist als Rätoromanisch: 6,2% gegen 6,9%) sowie Neuenburg und Köniz.

Gemeindetypen

Um die Faktoren zu erkennen, die die Präsenz des Italienischen[1] in den verschiedenen Gemeindetypen begünstigen, benutzen wir die vereinfachte Verteilung in 5 Gruppen. Die höchsten Werte sind in den Zentren (Typen 1-4) zu verzeichnen; je grösser das Zentrum, desto verbreiteter ist das Italienische[2]. Innerhalb der Gemeinden mit hohem Pendleranteil (Typen 9-16) stellen wir eine stärkere Präsenz des Italienischen in Gemeinden grosszentraler Regionen (5,1%) fest. In Gemeinden nicht-grosszentraler Regionen und in Gemeinden mit einheimischer Bevölkerung ist das Italienische besonders selten (2,5% und 0,4%). Offensichtlich stellt für die Präsenz des Italienischen der Pendleranteil nach der Grösse der Gemeinde einen zweiten entscheidenden Faktor dar: je

[1] Die in diesem Abschnitt angegebenen Daten beziehen sich auf die Standardform.

[2] In den Gemeinden des Typs 1 stellen die Italophonen 6,2% der Bevölkerung dar, in jenen des Typs 2 5,7%, in jenen des Typs 3 5,4% und in jenen des Typs 4 3,7%.

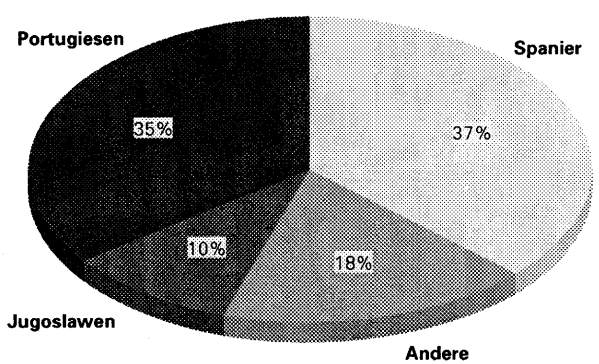
schwächer dieser Anteil, desto weniger verbreitet ist das Italienische. Dies ist in der letzten Gemeindegruppe (Gemeinden der Typen 17-22 mit geringem Pendleranteil, 2,2%) besonders klar zu erkennen. In dieser Gruppe spielt ausserdem der Industrialisierungsgrad eine wichtige Rolle in bezug auf die Verbreitung des Italienischen: Sobald dieses Element fehlt (Typen 19-21, in welchen Tätigkeiten agrarischen Typs vorhanden sind), fällt die Zahl der Italienischsprachigen drastisch (0,7%) ab.

Wer sind die im nicht-italienischen Sprachgebiet ansässigen Italophonen?

Wir haben schon gesehen, dass die Variable Staatsangehörigkeit innerhalb der im nicht-italienischen Sprachgebiet ansässigen italophonen Bevölkerung zwei sehr verschiedene Gruppen unterscheidet. Wir beginnen also, das Profil des Italophonen mit der Analyse dieser Variable aufzuzeigen.

Wie schon ausgeführt, stellen die Italiener die grosse Mehrheit dar. Immerhin sind aber 3,5% der ausländischen Italophonen nicht italienische Staatsangehörige.

Grafik 4.3-3: Italienisch als Hauptsprache der ausländischen Wohnbevölkerung nicht-italienischer Staatszugehörigkeit ausserhalb des italienischen Sprachgebietes nach Heimat, 1990



Anmerkung:
Total: 8 405 Personen.

© Bundesamt für Statistik
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Tabelle 4.3-3: Italienisch als Hauptsprache ausserhalb des italienischen Sprachgebiets nach Heimat und Sprachgebiet 1990, in Prozent der Wohnbevölkerung

Sprachgebiet	Italophone								
	Total	Heimat							
		Schweizer		Ausländer					
			%		%	Italiener		Andere	
							%		%
deutsch	210 788	28 784	*13,7*	182 004	*86,3*	174 675	*96,0*	7 329	*4,0*
französisch	67 919	11 259	*16,6*	56 660	*83,4*	55 597	*98,1*	1 063	*1,9*
rätoromanisch	566	212	*37,5*	354	*62,5*	341	*96,3*	13	*3,7*
Total	279 273	40 255	*14,4*	239 018	*85,6*	230 613	*96,5*	8 405	*3,5*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Die spanischen Staatsangehörigen italienischer Hauptsprache sind im deutschen Sprachgebiet (4,6% aller spanischen Staatsangehörigen) viel häufiger als im französischen (0,5%). Eine ähnliche Differenz stellt man bei den Portugiesen fest. Im deutschen Sprachgebiet machen sie 1,5% aller ausländischen Italophonen und 8,5% der Portugiesen aus, im französischen Sprachgebiet 0,5%, bzw. 0,3%. Diese Daten bestätigen die Ergebnisse der qualitativen Studien über die Verbreitung des Italienischen im deutschen Sprachgebiet (vgl. Berruto; Moretti; Schmid 1990 und Schmid 1994).

Nach Geschlecht und Staatsangehörigkeit

Generell ergibt sich unter den Italophonen ausserhalb des italienischen Sprachgebiets eine leichte männliche Mehrheit (56,1%), dies im Unterschied zur Verteilung innerhalb des italienischen Sprachgebiets, wo die italophonen Frauen prozentual zahlreicher sind[1]. Nimmt man aber die Variablen Staatsangehörigkeit und Geschlecht zusammen, so stellt man fest, dass unter den schweizerischen Italophonen die Frauen in der Mehrheit (60,2%), unter den ausländischen hingegen in der Minderheit (41,1%) sind. Die Hypothese einer stärkeren Tendenz der ausländischen italophonen Frauen zur Annahme der Regionalsprache wird durch die Tatsache erhärtet, dass unter den italienischen Staatsangehörigen die Frauen die Regionalsprache öfter als Hauptsprache angeben als die Männer[2].

[1] Nach Geschlecht verteilen sich die Italophonen unter den verschiedenen Sprachgebieten wie folgt:

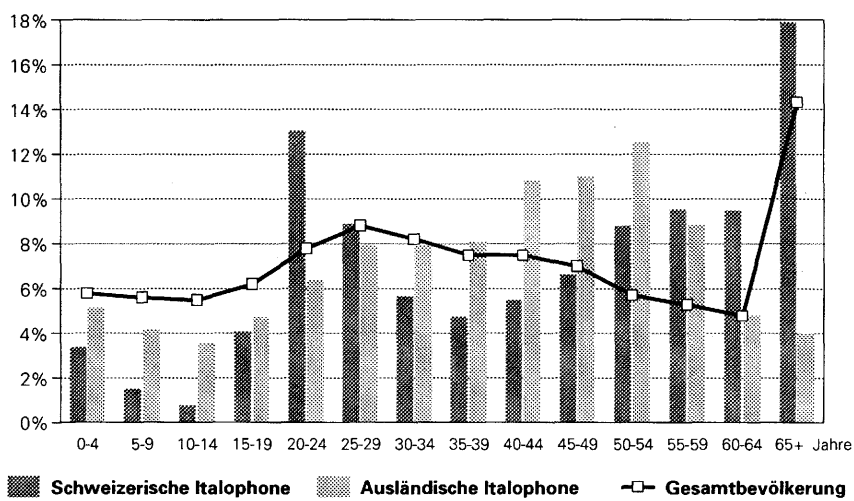
Sprachgebiet	% Männer	% Frauen
deutsch	*56,2*	*43,8*
französisch	*55,7*	*44,3*
italienisch	*49,1*	*50,9*
rätoromanisch	*61,1*	*38,9*
Total	*56,1*	*43,9*

[2] Im deutschen Sprachgebiet geben 24,4% der Frauen und 22,9% der Männer italienischer Staatsangehörigkeit das Deutsche als Hauptsprache an. Im französischen Sprachgebiet wird das Französische von 41,2% der italienischen Frauen und 39,2% der italienischen Männer als solche angegeben. Im rätoromanischen Sprachgebiet ist das Verhältnis 25,3% gegenüber 13,9%.

Nach Alter und Staatsangehörigkeit

Die verhältnismässig grösste Zahl Italophoner ist in der Altersklasse zwischen 50 und 54 Jahren zu finden. Dieser Klasse gehören 5,7% der Gesamtbevölkerung an, aber 12,0% der Italophonen, die ausserdem 8,9% der Gesamtbevölkerung dieses Alters ausmachen. Der Anteil ist durch die Anwesenheit der Ausländer beeinflusst, welche in dieser Altersklasse schon auf Gesamtbevölkerungsebene sehr ausgeprägt ist[1]. Man erkennt hier leicht die Zuzügergeneration der sechziger Jahre. Das deutsche und das französische Sprachgebiet zeigen ein sehr ähnliches Bild (11,3% der im deutschen Sprachgebiet ansässigen Italophonen und sogar 14,0% jener im französischen Sprachgebiet gehören dieser Altersklasse an)[2].

Grafik 4.3-4: Italienisch als Hauptsprache ausserhalb des italienischen Sprachgebietes nach Altersklassen und Heimat, 1990



© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

[1] In der Altersklasse zwischen 50 und 54 Jahren besteht die Bevölkerung der drei nicht-italienischen Sprachgebiete zu 20,6% aus Ausländern, während zum Beispiel in der vorhergehenden Altersklasse (45-49 Jahren) der Ausländeranteil auf 18,6% und in der darauffolgenden (55-59 Jahren) auf 15,1% liegt.

[2] Wegen seiner sehr kleinen Zahl Italophoner kann das rätoromanische Sprachgebiet nicht in den direkten Vergleich eingeschlossen werden.

In allen Sprachgebieten zeigt sich in den tieferen Altersklassen (0-24 Jahre) eine dynamische Lage, die sich zuerst durch einen starken Rückgang der schweizerischen Italophonen zwischen 5 und 14 Jahren[1] als Folge der fortschreitenden Einschulung auszeichnet. Darauf aber nimmt der Anteil der Italienischsprachigen massiv zu, von 0,8% zwischen 10 und 14 Jahren auf 4,1% zwischen 15 und 19 Jahre und 13,0% zwischen 20 und 24 Jahren[2]. Hinter diesem Ergebnis steht natürlich ein absoluter Zuwachs der betreffenden Bevölkerung dank der Anwesenheit von Studenten und Erwerbstätigen aus dem italienischen Sprachgebiet[3]. Die schweizerischen Italophonen zwischen 15 und 19 Jahren, die ihren zivilrechtlichen Wohnsitz in der italienischen Schweiz, ihren wirtschaftlichen aber im nicht-italienischen Sprachgebiet haben, machen in der Tat 1174 von 1648 Personen aus und stellen allein schon mehr als drei Viertel der betreffenden Altersklasse dar. In der folgenden Altersklasse (20-24 Jahre) steigt die Zahl der jungen Tessiner und Italienischbündner auf 4151, was auf gesamthaft 5252 Italophone bezogen 79,0% ausmacht.

In den höheren Klassen (ab 60 Jahren) stellt man einen deutlichen Zuwachs des Italienischen unter den Schweizern fest. So erhöht sich im nicht-italienischen Sprachgebiet insgesamt der Prozentsatz von 9,5% zwischen 60 und 64 Jahren auf 17,9% oberhalb von 65 Jahren. Diese Zunahme erklärt sich dadurch, dass in der betreffenden Altersklasse der Prozentsatz der schweizerischen Bevölkerung im Vergleich zu den anderen Klassen beachtlich höher

---

[1] In der Altersklasse zwischen 0 und 4 Jahren findet man 3,4% der Italophonen (gegenüber 5,8% für die Gesamtbevölkerung), zwischen 5 und 9 Jahren 1,5% (5,6%) und zwischen 10 und 14 Jahren 0,8% (5,5%)

[2] Die Verteilung in der Gesamtbevölkerung hingegen ist die folgende: 5,5% (10-14 Jahre), 6,2% (15-19 Jahre) und 7,8% (20-24 Jahre). Die Verteilung sieht folgenderweise aus (in Prozent):

	Deutsches Sprachgebiet		Französisches Sprachgebiet	
Altersklassen	schweizerische Italophone	Gesamt-bevölkerung	schweizerische Italophone	Gesamt-bevölkerung
0-4 Jahre	*3,6*	*5,8*	*2,8*	*5,8*
5-9 Jahre	*1,7*	*5,7*	*1,1*	*5,3*
10-14 Jahre	*0,8*	*5,4*	*0,7*	*5,4*
15-19 Jahre	*4,4*	*5,8*	*3,3*	*6,4*
20-24 Jahre	*13,0*	*7,5*	*13,2*	*7,2*

[3] Da die ansässige Bevölkerung auf der Basis des wirtschaftlichen und nicht des zivilrechtlichen Wohnsitzes berechnet wird, wurden diese jungen Leute demjenigen Sprachgebiet zugezählt, in welchem sie arbeiten oder zur Schule gehen.

liegt, vor allem als Folge der Rückkehr zahlreicher italienischer Arbeiter in ihre Heimat nach der Pensionierung.

Vor allem für die ausländischen Italophonen, unter welchen auch die Jüngsten in starkem Masse vertreten sind, lassen sich aus dieser Verteilung gute Perspektiven für die Vitalität der italienischen Sprache ausserhalb des italienischen Sprachgebiets ablesen. Bei den schweizerischen Italophonen allerdings kann dies nicht behauptet werden, da sie eben in den jüngsten Altersklassen sehr schwach vertreten sind und auch in den übrigen Altersklassen eine unregelmässige Verbreitung aufzeigen, in welcher einzelne höhere Werte mit besonderen Umständen verbunden sind.

Nach sozio-professionellen Kategorien und Staatsangehörigkeit

Tabelle 4.3-4: Italienisch als Hauptsprache ausserhalb des italienischen Sprachgebiets nach sozio-professionellen Kategorien und Heimat 1990

Sozio-professionelle Kategorien	% in der gesamten Bevölkerung	% unter den schweizerischen Italophonen	% unter den ausländischen Italophonen
1 Oberstes Management	*0,7*	*0,6*	*0,2*
2 Freie Berufe	*0,5*	*0,5*	*0,0*
3 Andere Selbständige	*4,7*	*3,1*	*3,0*
4 Akademische Berufe und oberes Kader	*4,3*	*5,4*	*1,0*
5 Intermediäre Berufe	*9,8*	*7,9*	*6,0*
6 Qualifizierte nicht-manuelle Berufe	*11,9*	*11,6*	*5,5*
7 Qualifizierte manuelle Berufe	*6,4*	*5,0*	*11,0*
8 Ungelernte Angestellte/ Arbeiter	*11,1*	*11,3*	*38,6*
9 Nicht zuteilbare	*2,9*	*2,7*	*3,5*
10 Nicht Erwerbstätige	*47,7*	*51,9*	*31,2*
Total	*100,0*	*100,0*	*100,0*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Innerhalb der italophonen Bevölkerung führt die Staatsangehörigkeit zu beachtlichen Unterschieden hinsichtlich der Zugehörigkeit zu den verschiedenen

sozio-professionellen Kategorien. In allen nicht-italienischen Sprachgebieten sind die schweizerischen Italophonen gleichmässiger auf die verschiedenen Kategorien verteilt. Überdies sind sie in den qualifizierteren Kategorien durchschnittlich besser vertreten mit der einzigen Ausnahme der Kategorie der qualifizierten manuellen Berufe. Hier sind die ausländischen Italophonen im Prozensatz mehr als doppelt so stark wie die schweizerischen vertreten (11,0% gegenüber 5,0%), ein Ungleichgewicht, das im französischen Sprachgebiet noch extremer wird (9,2% gegenüber 3,3%).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass unter den Schweizern das Italienische als Hauptsprache für die Nichterwerbstätigen (vor allem die Studenten) sowie für die akademischen Berufe und das obere Kader bezeichnend ist, was auf die grosse Zahl schweizerischer Italophoner zurückzuführen ist, die im deutschen Sprachgebiet studieren und dann dort bleiben, um zu arbeiten. Bei den Ausländern ist das Italienische in den Kategorien der ungelernten Berufe sowie der qualifizierten manuellen Berufe vorherrschend. Es handelt sich hier also um ein weniger klares sozio-professionelles Profil. Einerseits finden wir die für einen grossen Teil der ausländischen Arbeiterschaft charakteristische Häufung ungelernter Arbeiter. Andererseits zeichnet sich eine neue Entwicklung ab, indem die italienischen Zuzüger zweiter Generation tendenziell über eine höhere berufliche Bildung verfügen (qualifizierte manuelle Berufe).

Nach Berufssektor

Wir beschränken uns jetzt auf die Gruppe der erwerbstätigen Italophonen, um festzustellen, in welchen Sektoren sie ihre berufliche Tätigkeit ausüben. Die ausländischen Italophonen sind zum grossen Teil im Industriesektor und im Handel tätig (40,4%), während die schweizerischen eher im Dienstleistungssektor arbeiten (42,4%). Das deutsche Sprachgebiet weicht am meisten vom allgemeinen Bild ab. Hier sind die ausländischen Italophonen in der Industrie und im Handel weniger vertreten (40,8%, gegenüber 50,5% im französischen Sprachgebiet und 59,2% im rätoromanischen Sprachgebiet). Dagegen sind sie in der Gruppe der übrigen Berufe (die zum Beispiel die Verpacker, Magaziner, Sporttrainer und sonstige nicht einzuordnende Berufe einschliesst) häufiger zu finden (33,3%, gegenüber 23,5% im französischen Sprachgebiet und 17,4% im rätoromanischen Sprachgebiet).

Italophone und Wanderbewegungen

Die Binnenwanderung bildet ein Beispiel der räumlichen Mobilität. Sofern sie einen Sprachgebietswechsel mit sich zieht, hat sie auch in sprachlicher Hinsicht interessante Aspekte[1]. Wie zu erwarten, geht der Binnenwanderungsfluss der Italophonen vor allem von der italienischen Schweiz aus. Zwischen 1985 und 1990 sind 7139 Italophone (2,9% der Italophonen des italienischen Sprachgebietes) aus dem italienischen Sprachgebiet in ein anderes Sprachgebiet umgezogen (für etwa 71% war es das deutsche Sprachgebiet); die umgekehrte Richtung wählten nur 3680 Italophone. Dieses Verhältnis widerspiegelt die wirtschaftlich-strukturelle Abhängigkeit des italienischen Sprachgebietes von der übrigen Schweiz.

Interessant ist das Sprachverhalten jener Italophonen, die erst kürzlich das Sprachgebiet gewechselt haben:

Tabelle 4.3-5: Italienisch (und/oder Dialekt) als Umgangssprache bei der Wohnbevölkerung italienischer Hauptsprache, die zwischen 1985 und 1990 das Sprachgebiet gewechselt hat, nach Zielsprachgebiet

Zielsprachgebiet	Umgangssprache zuhause und/oder in Schule/Beruf			
	Mit Angabe mindestens einer Umgangssprache	% Nur Italienisch (Standard und/oder Dialekt)	% Italienisch (Standard und/oder Dialekt) und andere Sprache(n)	% Nur andere Sprache(n)
deutsch	3743	*2,6*	*95,2*	*2,2*
französisch	1549	*1,1*	*96,6*	*2,3*
rätoromanisch	18	*16,7*	*83,3*	*0,0*
Total	5310	*2,2*	*95,6*	*2,2*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

In der überwiegenden Mehrheit der Fälle, und in sehr ähnlichem Masse in allen Sprachgebieten, nehmen die italophonen Zuzüger ein mehrsprachiges Verhalten an und benutzen das Italienische zusammen mit einer oder mehreren

[1] Für eine vertiefte Analyse der aus Binnenwanderungen sich ergebenden Situationen siehe Lüdi; Py et al. (1994).

anderen Sprachen. In diesem sprachlichen Repertoire ist die Regionalsprache wohl auch inbegriffen. Sehr selten sind die italienische Einsprachigkeit genauso wie der gänzliche Verzicht aufs Italienische. Diese Daten bezeugen also, dass, wenigstens in der Anfangsperiode nach einer Umsiedlung aus dem italienischen Sprachgebiet, die Gefahr sehr klein ist, das Italienische könnte verlorengehen. Hingegen wird es in der Regel in ein mehrsprachiges Repertoire integriert.

Betrachtet man den Familienbereich für sich allein, erhält man für den Gebrauch des Italienischen (und/oder des Dialetto)[1] freilich beachtlich niedrigere Prozentsätze. Hier scheint tatsächlich bei jedem vierten Italophonen der Umzug aus dem italienischen Sprachgebiet das Verschwinden des Italienischen aus dem Repertoire mit sich zu ziehen. Die Bedeutsamkeit dieser Feststellung kann jedoch insofern relativiert werden, als es sich um besondere, des öfteren zeitlich begrenzte Wanderungsbewegungen handelt, die junge Leute umfassen, welche eine Ausbildung oder ein Praktikum machen und oft in Gemeinschaft (in einer mit Kollegen oder Freunden geteilten Wohnung) oder in zeitweiligen Unterkünften (Mietzimmer) wohnen.

4.3.4 Das Italienische zuhause

Wie schon erwähnt, benutzen 478'609 oder 7,5% der Einwohner des nichtitalienischen Sprachgebietes das Italienische (allein oder zusammen mit anderen Sprachen) für den Umgang im Familienkreis. Wir werden jetzt mit Hilfe der Variablen Staatsangehörigkeit, Alter und Hauptsprache erläutern, wer diese Sprecher sind.

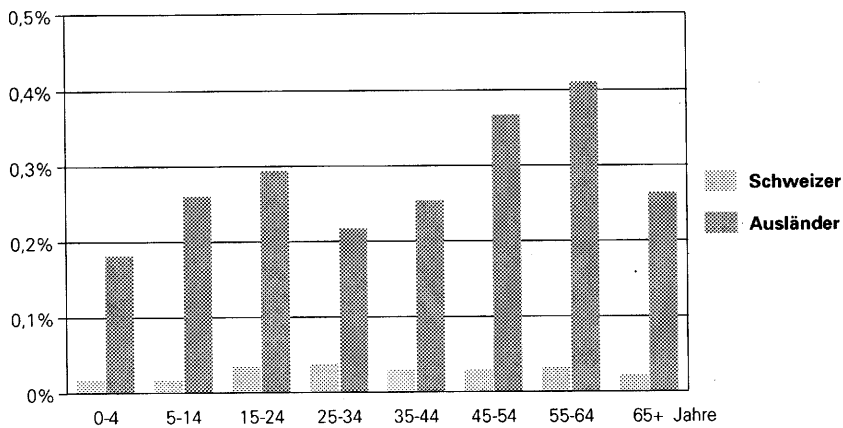
Nach Alter und Staatsangehörigkeit

Die Ergebnisse deuten unterschiedliche Sprachverhalten an. Die Ausländer neigen eher dazu, auch im jüngeren Alter das Italienische zuhause zu gebrauchen. In der Klasse zwischen 0 und 4 Jahren tun dies 18,1% und in der darauffolgenden Klasse 26,1% gegenüber 1,8% bzw. 1,7% bei den jungen Schweizern. Für die Erhaltung und Vitalität der Sprache bei den Schweizern sind dies sicher keine guten Voraussetzungen, besonders wenn man berücksichtigt, dass

[1] Für das deutsche Sprachgebiet 75,9%, für das französische Sprachgebiet 78,4%, für das rätoromanische Sprachgebiet 88,0% (im ganzen 76,6%).

das Italienische in der Familie auch in den höheren Altersklassen nur wenig benutzt wird (2,3% unter den Personen über 65).

Grafik 4.3-5: Italienisch als Familiensprache ausserhalb des italienischen Sprachgebietes nach Altersklassen und Heimat, 1990



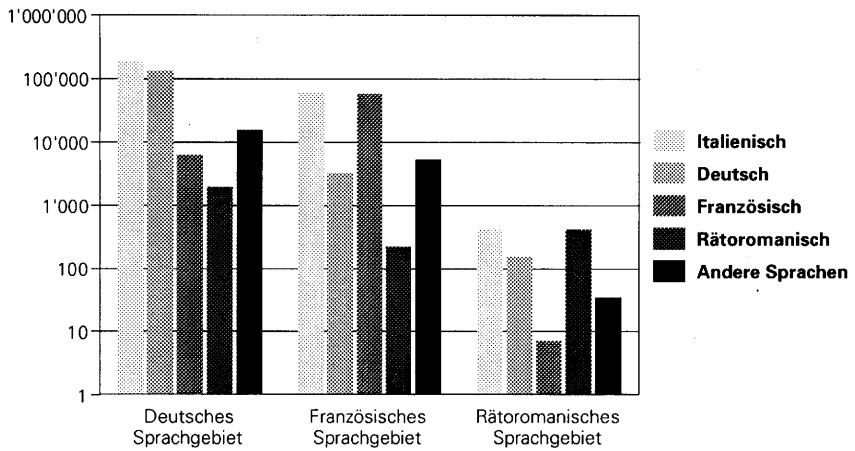
Anmerkungen:
Familiensprache : in Prozent der Gesamtbevölkerung.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Nach Hauptsprache

Eine bedeutende Gruppe Nicht-Italophoner verwendet das Italienische für den Umgang im Familienbereich. Viele nennen die jeweilige Regionalsprache als Hauptsprache. Im deutschen und im rätoromanischen Sprachgebiet sind dies etwa zwei Fünftel all jener, die den Gebrauch des Italienischen zuhause angegeben haben (133'843 bzw. 415 Sprecher), im französischen Sprachgebiet fast die Hälfte (58'162). Diese Gruppe umfasst, wie wir gleich sehen werden, einerseits Personen, die wir als ehemalige Italophone definieren könnten (zum Beispiel sprachlich assimilierte inländische oder ausländische Zuzüger der 1. oder 2. Generation), andererseits Personen, die mit einem italophonen Partner zusammen wohnen.

Grafik 4.3-6: Italienisch als Familiensprache ausserhalb des italienischen Sprachgebietes nach Sprachgebiet und Hauptsprache, 1990



© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die Unterscheidung nach Staatsangehörigkeit zeigt, dass im deutschen Sprachgebiet unter den Germanophonen, die das Italienische zuhause benutzen, die Schweizer prozentual zahlreicher sind (63,1%) als die Ausländer. Es ist plausibel anzunehmen, dass es sich dabei vorwiegend um Schweizer handelt, die ihre ursprüngliche Sprache für den Umgang im Familienkreis beibehalten haben, obwohl sie die Regionalsprache als Hauptsprache übernommen haben, einerseits Tessiner oder Italienischbündner, die sich ausserhalb des italienischsprachigen Sprachgebietes niedergelassen haben, andererseits eingebürgerte italienische Staatsangehörige. Im französischen Sprachgebiet hingegen ergibt sich diesbezüglich fast ein Gleichgewicht zwischen Schweizern und Ausländern (48,4% gegenüber 51,6%). Der Unterschied ist sicher darauf zurückzuführen, dass im französischen Sprachgebiet die Ausländer (in unserem Fall italienische Staatsangehörige) viel öfter als im deutschen Sprachgebiet die Regionalsprache als Hauptsprache übernehmen *(Kapitel 3.5 und 6.2)*. In der Tat sprechen 29'994 ausländische Frankophone das Italienische zuhause. Unter den im französischen Sprachgebiet ansässigen französischen Staatsangehörigen haben wiederum nur 137 das Italienische als Hauptsprache angegeben, gegenüber 38'238 italienischen Staatsangehörigen, die das Französische als Haupt-

sprache genannt haben[1]. Unter den Nicht-Italophonen, die das Italienische zuhause benutzen, fallen besonders die Spanischsprachigen auf, welche mit 7482 Sprechern im deutschen Sprachgebiet und 2737 im französischen Sprachgebiet nach der Gruppe der Personen mit der betreffenden Regionalsprache als Hauptsprache jeweils die zweitgrösste Gruppe darstellen[2].

Das Italienische in den gemischtsprachigen Paaren[3]

Wir haben festgestellt, dass einer der Gründe, weswegen Nicht-Italophone das Italienische zuhause benutzen, das Zusammenleben (oder das Verheiratetsein) mit einem italophonen Partner ist. Wie verbreitet ist das Italienische in

Tabelle 4.3-6: Italienisch als Familiensprache bei gemischtsprachigen Paaren mit einem Partner italienischer Hauptsprache ausserhalb des italienischen Sprachgebietes nach Sprachgebieten 1990

Sprachgebiet	Gemischtsprachige Paare, die einen italophonen Partner einschliessen (und höchstens 2 gemeinsame Sprachen nennen)		
	Im ganzen	Davon benutzen das Italienische zuhause	%
deutsch	29 893	18 783	*62,9*
französisch	13 699	6 071	*44,3*
rätoromanisch	157	65	*41,4*
Total	43 749	24 919	*57,0*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

[1] Wie wir vorhin gesehen haben, ist die Zahl der Personen, die das Italienische als Familiensprache angeben, um etwa 85% höher als die jener, die das Italienische als Hauptssprache nennen. Damit können wir vermuten, dass unter jenen ausländischen Frankophonen, die das Italienische zuhause benutzen, höchstens etwa 250 französische Staatsangehörige zu finden sind, während die übrigen zirka 29'700 Ausländer, die italienisch zuhause sprechen, wohl eben unter den 38'238 italophonen Staatsangehörigen zu suchen sind, die das Französische als Hauptsprache angegeben haben.

[2] Im rätoromanischen Sprachgebiet allerdings sind nach den Rätoromanophonen die Germanophonen (154) die häufigsten Benützer des Italienischen zuhause.

[3] Als gemischtsprachiges Paar werden zwei Personen verschiedenes Geschlechts betrachtet, die im selben Haushalt wohnen und verschiedene Hauptsprachen haben (inbegriffen sind also die verheirateten sowie die zusammenlebenden Partner). Im hiesigen Fall werden jene gemischtsprachigen Paare untersucht, in welchen einer der Partner italienischsprachig ist.

gemischtsprachigen Paaren, die einen italophonen Partner einschliessen? Welche Kombinationen sind für die Präsenz des Italienischen im Familienkreis besonders günstig?

Als Familiensprache innerhalb der gemischtsprachigen Paare ist das Italienische im deutschsprachigen Gebiet am stärksten vertreten.

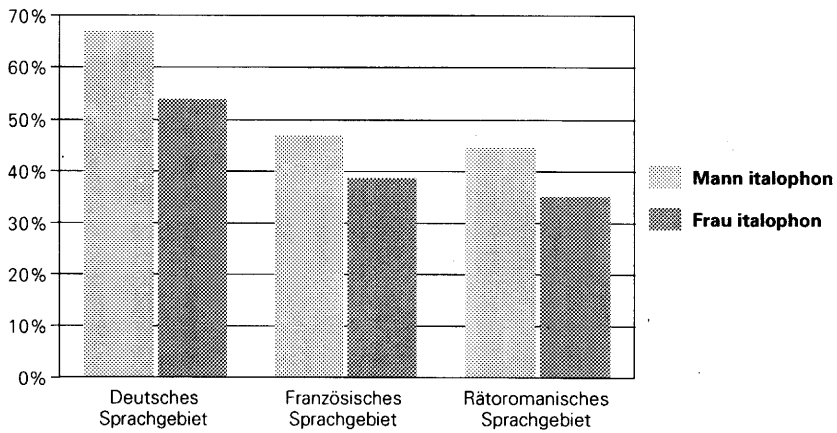
Das Italienische wird öfter gebraucht, wenn es Hauptsprache des Mannes ist. Die mit einem nicht-italophonen Partner lebenden italophonen Frauen verzichten also im Familienbereich leichter auf ihre Hauptsprache. Sie stellen für die Übertragung des Italienischen innerhalb der gemischtsprachigen Paare das schwächere Glied dar, wahrscheinlich infolge einer grösseren Zuwendung zur Integrationssprache.

Wir haben vorhin gesehen, dass im Familienkreis das Italienische nicht nur von Italophonen, sondern sehr oft auch von Personen benutzt wird, die die Regionalsprache oder das Spanische als Hauptsprache angeben. Daher erstaunt es nicht, dass das Spanische im deutschen Sprachgebiet nach dem Deutschen am häufigsten in den gemischtsprachigen Paaren mit einem italophonen Partner erscheint. Zur strukturellen Nähe der beiden Sprachen kommt nämlich auch eine sozusagen soziale Nähe zwischen den beiden Sprachgruppen hinzu. Sie haben die Einwanderungssituation und zum Teil die sozio-professionelle Zugehörigkeit gemeinsam und weisen auch eine gewisse kulturelle Verwandschaft auf. In diesen italienisch-spanisch gemischtsprachigen Paaren wird das Italienische sehr oft als Familiensprache (79,9%) benutzt[1]. Die Spanischsprachigen dürfen also als eine wichtige Stützgruppe des Italienischen betrachtet werden. Wie erwähnt, ist auch unter den gemischtsprachigen Paaren mit dem Italienischen und der Regionalsprache als Hauptsprache das Italienische oft Familiensprache und zwar stärker im deutschen Sprachgebiet (61,7%) als im französischen (45,4%). Offensichtlich ist das Französische leichter als das Deutsche ins Repertoire der Familiensprachen der gemischtsprachigen Paare mit einem italophonen Partner zu integrieren. Bei den italienisch-rätoromanischen Paaren im rätoromanischen Sprachgebiet ist der Prozentsatz mit 40,0% noch niedriger (N=120).

---

[1] Es handelt sich insgesamt um 1525 Paare mit Angabe mindestens einer Umgangssprache. In der Mehrheit (75,1%) der Fälle bestehen sie aus einem italophonen Mann und einer hispanophonen Frau, und das Italienische erreicht dann 83,6%. In den umgekehrt zusammengesetzten Paaren wird das Italienische als Familiensprache weniger gebraucht (68,9%).

Grafik 4.3-7: Italienisch als Familiensprache in gemischtsprachigen Paaren ausserhalb des italienischen Sprachgebietes nach Sprachgebiet und Geschlecht des italophonen Partners, 1990



Anmerkungen:
Familiensprache : in Prozent der Bevölkerung mit italienischer Familiensprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Zusammenfassend hat das Italienische als Umgangssprache in der Familie bessere Chancen, wenn es Hauptsprache des Mannes[1] ist und wenn das Paar im deutschen Sprachgebiet wohnt. Dies scheint mit zwei Faktoren verbunden zu sein: zum ersten die weibliche Tendenz zur Prestigesprache (in diesem Fall die Regionalsprache), zum zweiten die geringere integrative Kraft, welche das Deutsche ausübt.

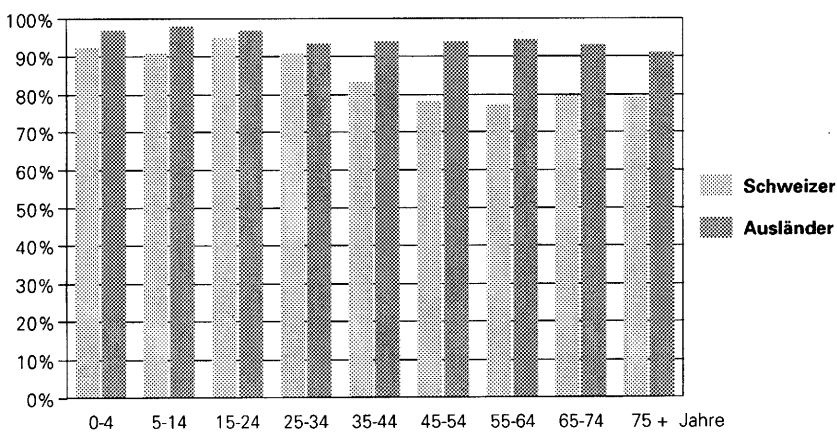
Italophone und Italienisch zuhause: Erhaltung und Verlust

Von den 271'847 Italophonen, die wenigstens eine Familiensprache angegeben haben, sprechen im Familienkreis mit 93,2% fast alle Italienisch (im deutschen Sprachgebiet, 94,7%, im französischen Sprachgebiet 88,6%, im rätoromanischen Sprachgebiet 79,1% bei N=427). Dabei benutzen in allen Sprachgebieten die schweizerischen Italophonen das Italienische viel seltener

[1] Im Gegenteil zu dem, was für andere Sprachen (insbesondere fürs Französische, siehe Kapitel 3.2.2) ausserhalb ihrer eigenen Gebiete zu beobachten ist.

als die ausländischen. In der Tat verzichten 16,0% von ihnen (im deutschen Sprachgebiet 13,1%, im französischen 23,1% und im rätoromanischen 41,5%) zuhause auf die Benutzung ihrer Hauptsprache. Vor allem bei den Erwachsenen ab 45 Jahren fehlt das Italienische im familiären Repertoire bei mehr als 20%. Diese Ergebnisse sind, wie schon angedeutet, für den sprachlichen Fortbestand der schweizerischen Italophonen (vor allem in den französischen und rätoromanischen Sprachgebieten) beunruhigend. In der Gruppe der ausländischen Italophonen sieht die Lage besser aus und das, was wir die Verlustquote des Italienischen im Familienbereich nennen könnten, erreicht in keiner Altersklasse die 10%-Schwelle.

Grafik 4.3-8: Italienisch als Familiensprache ausserhalb des italienischen Sprachgebietes bei der Bevölkerung mit Italienisch als Hauptsprache nach Altersklassen und Heimat, 1990



© Bundesamt für Statistik
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Insgesamt haben wir also festgestellt, dass der Ausschluss des Italienischen aus dem Umgangsbereich der Familie in stärkerem Masse im französischen Sprachgebiet und unter den erwachsenen schweizerischen Italophonen stattfindet.

Die zweisprachigen Italophonen

Eine fortgeschrittene sprachliche Assimilierung zeigt sich am Eindringen der Regionalsprache in die Familiensprache. Etwas mehr als ein Drittel (35,0%) der Italophonen im nicht-italienischen Sprachgebiet nehmen die Regionalsprache neben dem Italienischen in ihr Repertoire auf und dies ziemlich gleichmässig in allen Altersklassen.

Die schweizerischen Italophonen zeigen die deutlichste Neigung dazu, die Regionalsprache an die Seite des Italienischen zu stellen (54,1% gegenüber 31,9%). Innerhalb dieser Gruppe neigen eher die Frauen zu diesem Verhalten (57,9% gegenüber 48,1%). Und diesmal sind es die Schweizer Frauen, die gegenüber der Regionalsprache eine grössere Aufgeschlossenheit zeigen[1]. Betrachtet man die interne Zusammensetzung der Gruppe (mit einem starken Anteil von schweizerischen Binnenwanderern), erstaunt es nicht, dass die Zweisprachigkeit Regionalsprache-Italienisch in der Klasse der 15- bis 24jährigen Schweizer entschieden weniger häufig ist (29,1%). Die Tatsache, dass unter den ausländischen Italophonen der höchste Prozensatz integrierter Mehrsprachigkeit (vgl. 4.3.7) im Familienbereich in der Klasse zwischen 5 und 14 Jahren (38,0%) festzustellen ist, deutet auf eine langjährige Einwanderungsentwicklung, in welcher wenigstens schon eine zweite oder dritte Generation vorhanden ist, welche die Regionalsprache im Familienbereich integriert hat.

Im französischen Sprachgebiet[2] ist der Gebrauch des Italienischen in der Familie an der Seite der Regionalsprache deutlich verbreiteter. Die sprachliche Integration der Italophonen, insbesondere der ausländischen, ist hier also stärker. Was die erwachsenen Italophonen im nicht-italienischen Sprachgebiet betrifft, zeigen diese Daten also eine potentiell gelungene Sprachintegration in dem Sinne, dass sie die Regionalsprache weitgehend als Umgangssprache selbst innerhalb der Familie neben ihrer Hauptsprache anwenden.

---

[1] Im Gegensatz zu dem, was wir für die Hauptsprache beobachtet haben, wo es die ausländischen Frauen (und vor allem jene italienischer Staatsangehörigkeit) waren, die gegenüber der Regionalsprache die grösste Aufgeschlossenheit zeigten.

[2] Zum Vergleich führen wir die Prozentsätze der mehrsprachigen Italophonen mit dem Italienischen und der Regionalsprache (100% = Bevölkerung mit Angabe einer Familiensprache) auf:

Sprachgebiet	Deutsch	Französisch	Rätoromanisch
Im ganzen	29,3%	52,8%	27,2%
Schweizer	53,5%	56,1%	30,9%
Ausländer	25,5%	52,1%	24,9%

4.3.5 Das Italienische im Beruf

Im beruflichen Bereich ist das Italienische sehr präsent. Mit 368'774 Sprechern wird es von 11,9% der im nicht-italienischen Sprachgebiet ansässigen erwerbstätigen Bevölkerung gesprochen. Die grösste Verbreitung wird mit 17,7% (was allerdings nur 1937 Sprechern entspricht) im rätoromanischen Sprachgebiet erreicht. Abermals zeigt aber auch das deutsche Sprachgebiet einen hohen Wert (13,3% oder 310'531 Sprecher), während im französischen Sprachgebiet der Gebrauch des Italienischen im Beruf deutlich seltener ist (7,4% oder 56'306 Sprecher). Die Karte 4.3-2 stellt die auf Bezirksebene berechnete Dichte des Italienischen nach Arbeitsorten dar. Zwei ausgedehnte Konzentrationen sind zu erkennen: einerseits um die Agglomeration Zürich (in den Bezirken Zürich, Dielsdorf, Bülach, Winterthur, Pfäffikon, Uster, Hinwil, Horgen, Dietikon, Baden, Brugg mit einem westlichen Ausläufer, der bis Olten reicht), andererseits im Kanton Graubünden (im besonderen in den Bezirken Maloja[1] und Inn sowie Münstertal, Oberlandquart, Plessur, Albula, Heinzenberg, Hinterrhein, Glenner, Imboden) mit einem Ausläufer zum Kanton Glarus. Darüber hinaus fallen noch isolierte Bezirke auf, die hohe Werte aufweisen: Basel-Stadt, Arlesheim und Liestal, Lebern, Saanen, Bern, Biel und Nidau, Visp und Brig. Mit Ausnahme der Bündner Bezirke handelt es sich dabei um stark industrialisierte Bezirke.

Insgesamt benutzen die Ausländer (25,0%) Italienisch viel häufiger an der Arbeit als die Schweizer (8,2%). Am verbreitesten ist der Gebrauch des Italienischen in den Altersklassen zwischen 45 und 54 Jahren und zwar sowohl unter den Schweizern wie auch unter den Ausländern. Er ist hingegen mit 8,0% bei den jungen Schweizer Erwerbstätigen besonders schwach vertreten (im französischen Sprachgebiet 4,0%, im deutschen 8,9%, im rätoromanischen 18,7% bei N= 223).

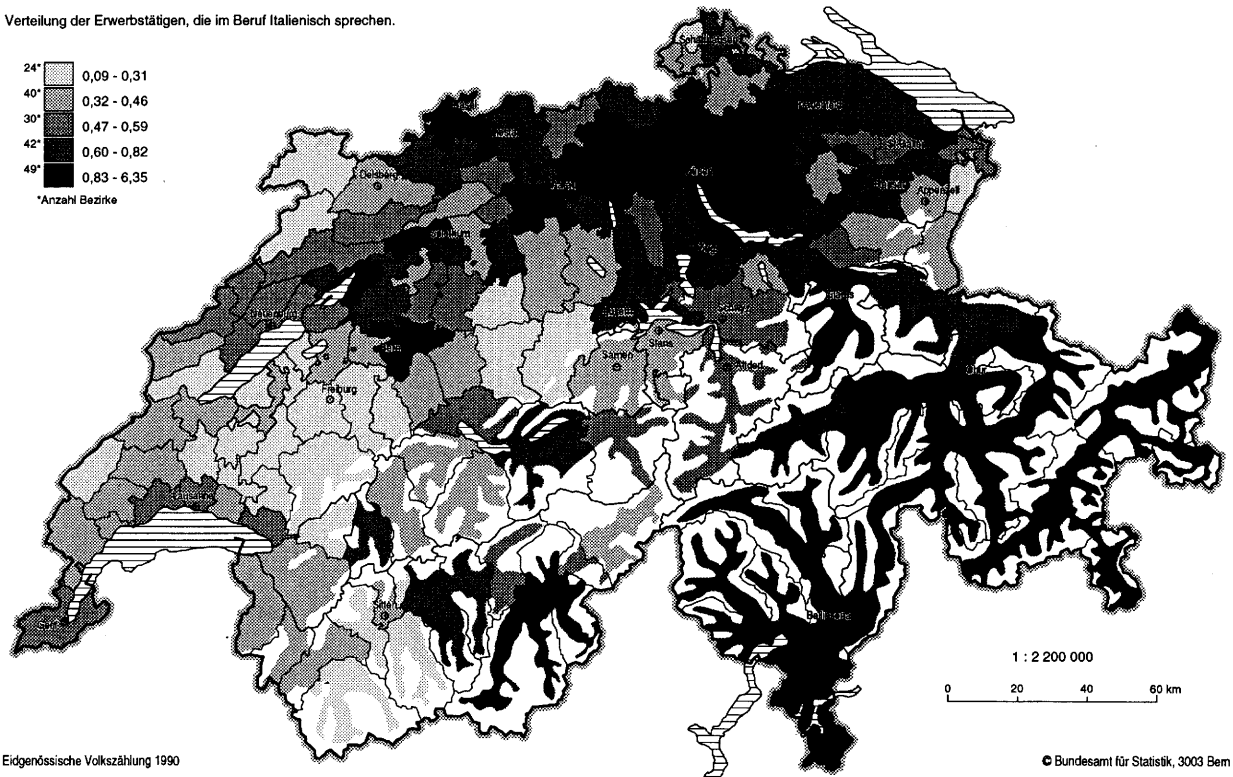
[1] Zum Bezirk Maloja gehören 5 italienischsprachige Gemeinden (Bondo, Castasegna, Soglio, Stampa und Vicosoprano).

Karte 4.3-2:

Dichte von Italienisch als Berufssprache nach Bezirken

1990

Verteilung der Erwerbstätigen, die im Beruf Italienisch sprechen.



- Eidgenössische Volkszählung 1990

© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

Nach beruflicher Tätigkeit

In welchen Berufen sind die Personen mit Italienisch als Umgangssprache im Erwerbsleben tätig? Im deutschen Sprachgebiet ist Italienisch als Arbeitssprache in den Berufen des Gesundheitswesens am häufigsten (24'732 Personen bzw. 20,5%). Im französischen Sprachgebiet ist Italienisch vor allem in den Berufen der Organisation und der Verwaltung vertreten (10'772 Sprecher, gleich 7,1%)[1]. Die Daten für das rätoromanische Sprachgebiet zeigen eine Verbreitung des Italienischen vorwiegend in den Berufen des Gastgewerbes auf (265 Personen oder 28,6% aller in diesem Sektor Tätigen). Das Bild ändert sich nochmals, wenn nach Staatsangehörigkeit unterschieden wird. Die Schweizer, die die Möglichkeit haben, das Italienische während ihrer Arbeit zu benützen, betätigen sich vorwiegend im tertiären Sektor und zwar vor allem im Handel (11,4% im deutschen, 7,0% im französischen und 26,1% im rätoromanischen Sprachgebiet) und in den Berufen der Organisation und der Verwaltung (10,6%, 5,6% und 21,8%). Dies erklärt sich zum Teil durch die Anwesenheit von Tessinern und Italienischbündnern in der eidgenössischen Verwaltung und in den grossen Betrieben. Die ausländischen Benützer des Italienischen sind zum grossen Teil in den Berufen der Reinigung (45,2%, 12,8% und 30,0%) sowie des Baugewerbes (39,2%, 20,7% und 39,8%) tätig. Italienisch wird bei den Schweizern m.a.W. in qualifizierten Berufen des tertiären Sektors, bei den Ausländern hingegen in manuelleren Berufsgruppen gesprochen.

Nach sozio-professionellen Kategorien

Im gesamten nicht-italienischen Sprachgebiet stellt sich eine stärkere Verbreitung des Italienischen in den selbständigen Berufen (Handwerker, Landwirte und Selbständige im Dienstleistungsbereich: 22,6%) heraus. Die Verteilung nach Staatsangehörigkeit macht klar, dass die Schweizer in entscheidender Weise zu diesem Ergebnis beitragen (23,6%), nicht zuletzt weil die Ausländer in dieser Kategorie verhältnismässig schwach vertreten sind (8,4%). Unter letzteren gebraucht die Kategorie der ungelernten Angestellten und Arbeiter am meisten Italienisch (28,2%). Doch auch in den Kategorien der Selbständigen sowie der qualifizierten manuellen Berufe wird es von den Ausländern häufig verwendet (27,6% und 27,4%). Damit bestätigt sich, dass die Ausländer, seien es Italophone oder Nicht-Italophone bzw. ehemalige Italophone, sich in Richtung qualifizierterer sozio-professioneller Kategorien bewegen. Nach

[1] Der höchste Prozentsatz, 12,8%, wird in den Berufen der Förderung von Bodenschätzen festgestellt (im allgemeinen handelt es sich um Berufe, die mit der Stein-, Keramik und Glasverarbeitung verbunden sind). Dieser Prozentsatz entspricht allerdings nur 214 Sprechern.

Sprachgebiet unterscheidend erkennen wir, dass in allen sozio-professionellen Kategorien, und zwar bei den Schweizern wie bei den Ausländern, der Gebrauch des Italienischen im französischen Sprachgebiet entschieden niedrigere Prozentsätze aufweist als im deutschen[1]. Offensichtlich bietet das französische Sprachgebiet weniger Gelegenheit dazu, das Italienische als Umgangssprache im Beruf zu gebrauchen.

Nach Hauptsprache

Mit 271'268 Nennungen machen Personen anderer Hauptsprachen 73,6% aller Personen aus, die das Italienische im Beruf benutzen. Meist sprechen sie die Regionalsprache als Hauptsprache: In den entsprechenden Sprachgebieten sind 58,1% Deutsch-, 50,5% Französisch- und 59,6% Rätoromanischsprachige. Die Italophonen dagegen machen nur 25,9%, 30,0% und 12,1% der jeweiligen Gesamtzahl aus.

Diese Daten bestätigen, dass vor allem im deutschen Sprachgebiet das Italienische unter Personen unterschiedlicher Sprachen eine beachtliche Verbreitung als Arbeitssprache geniesst. Bemerkenswert ist dazu, dass nicht weniger als 87,0% (157'160) der im deutschen Sprachgebiet ansässigen Germanophonen, die im Beruf das Italienische gebrauchen, Schweizer sind. Unter ihnen befinden sich Personen, die es als zweite Sprache sprechen, aber auch sprachlich integrierte «ehemalige Italophone». Dass diese Personen zum grossen Teil der sozio-professionellen Kategorie der qualifizierten nicht-

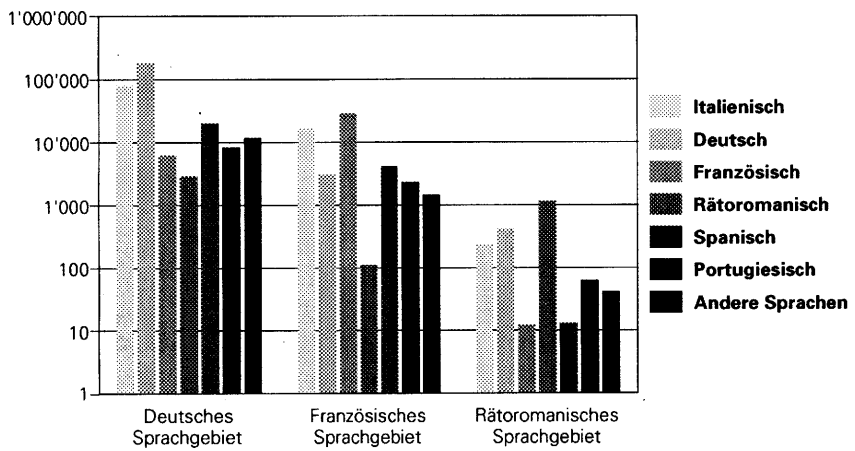
1

	Deutsches Sprachgebiet		Französisches Sprachgebiet	
Sozio-professionelle Kategorien	% Schweizer	% Ausländer	% Schweizer	% Ausländer
1 Oberestes Management	*15,4*	*14,4*	*8,1*	*10,3*
2 Freie Berufe	*29,5*	*12,2*	*9,8*	*10,5*
3 Andere Selbständige	*8,2*	*30,8*	*4,5*	*23,7*
4 Akademische Berufe und oberes Kader	*13,2*	*11,9*	*7,0*	*9,2*
5 Intermediäre Berufe	*11,3*	*25,6*	*5,6*	*16,8*
6 Qualifizierte nicht-manuelle Berufe	*10,1*	*25,7*	*4,3*	*13,2*
7 Qualifizierte manuelle Berufe	*4,3*	*30,7*	*2,2*	*18,4*
8 Ungelernte Angestellte/Arbeiter	*5,3*	*35,7*	*2,4*	*13,8*
9 Nicht zuteilbare	*7,9*	*27,4*	*3,6*	*10,9*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

manuellen Berufe angehören (Techniker oder Angestellte der Unternehmens- und Kommunikationsbereiche bzw. im sozialen Dienstleistungsbereich), bestätigt das Ergebnis von qualitativen Untersuchungen, dass das Italienische oft von schweizerischen Vorgesetzten im Umgang mit ausländischen Untergebenen gesprochen wird.

Grafik 4.3-9: Italienisch als Berufssprache ausserhalb des italienischen Sprachgebietes nach Sprachgebiet und Hauptsprache, 1990



© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Ausserhalb der vier Landessprachen dominieren die Hispanophonen und zwar in beeindruckender Weise: Praktisch die Hälfte der erwerbstätigen Hispanophonen, die im deutschen Sprachgebiet ansässig sind, spricht Italienisch im Beruf (46,4%, 20'071 Personen). Im französischen Sprachgebiet fällt jedoch der Prozentsatz auf 11,5% (4082 Personen), während er im rätoromanischen Sprachgebiet wiederum sehr hoch (54,2%) ist, allerdings mit einer sehr tiefen Zahl von 13 Sprechern. Das Italienische wird im deutschen Sprachgebiet auch oft von Portugiesischsprachigen als Arbeitssprache gebraucht, nämlich von mehr als einem Drittel (8335 Erwerbstätige). Im französischen Sprachgebiet wiederum ist diese Erscheinung viel seltener: Nur 5,5% oder 2319 der Portugiesischsprachigen geben an, am Arbeitsplatz Italienisch zu sprechen. Im rätoromanischen Sprachgebiet schliesslich wird eine beachtliche prozentuale

Verbreitung festgestellt (42,2%), die jedoch abermals einer sehr kleinen Zahl von 62 Sprechern entspricht.

Es gibt zahlreiche und schwer einschätzbare Gründe für diesen starken Gebrauch des Italienischen seitens der Spanisch- und Portugiesischsprachigen in der deutschen Schweiz. Einer der Faktoren ist sicher die Vorbild- oder Vorreiterfunktion, welche die italophone Gruppe in den Einwanderungskreisen dank ihrer numerischen Stärke und ihrer langjährigen Anwesenheit ausübt[1]. Die strukturelle Nähe der betreffenden Sprachen stellt ein weiteres Element zugunsten dieser Tendenz dar. Wie schon hervorgehoben wurde (Moretti: 1993a), bildet darüber hinaus für die Zuzüger die besondere soziolinguistische Lage des deutschen Sprachgebietes mit der medialen Diglossie ein zusätzliches Hindernis für die Annahme der Regionalsprache, was dem Italienischen wichtige Möglichkeiten als Verständigungssprache offen lässt.

Die Italophonen und das Italienische im Beruf

Mehr als die Hälfte (57,9%) der 168'545 im nicht-italienischen Sprachgebiet ansässigen erwerbstätigen Italophonen, die wenigstens eine Berufssprache angegeben haben, haben die Möglichkeit, die eigene Hauptsprache, sei es allein oder neben anderen Sprachen, im Arbeitsbereich zu sprechen. Hier enthüllt die Variable der Staatsangehörigkeit nur geringfügige Unterschiede: 54,3% der schweizerischen und 58,3% der ausländischen Italophonen haben das Italienische als Umgangssprache im Beruf angegeben[2].

Die weiteste Verbreitung hat Italienisch im Erwerbsleben in der Altersklasse zwischen 25 und 29 Jahren fest, in welcher es von 61,6% der Betreffenden benutzt wird mit nur geringen Unterschieden nach Staatsangehörigkeit[3]. Der Gebrauch des Italienischen im Beruf scheint jedoch nicht mit dem Alter ver-

---

[1] In der Wahl des Italienischen als Verständigungssprache seitens Nicht-Italophoner spielen auch Faktoren eine Rolle, die mit der mehr oder weniger grossen Bereitschaft verbunden sind, sich mit einer bestimmten Sprachgruppe zu identifizieren. Im betreffenden Fall scheinen die Italophonen ein annehmbares Sprach- und Identifizierungsmodell anzubieten.

[2] Nach Sprachgebiet unterscheidend findet man den häufigsten beruflichen Gebrauch des Italienischen unter Italophonen im rätoromanischen Sprachgebiet, wo allerdings der Prozentsatz von 76,5% nur 234 Personen entspricht. Es folgen das deutsche Sprachgebiet mit 62,9% (80'365 Sprecher) und das französische mit 41,7% (16'907 Sprecher). Unter den schweizerischen Italophonen jedoch bezeichnen jene des deutschen Sprachgebiets den häufigsten Gebrauch des Italienischen im Beruf (59,8%, gegenüber 38,7% im französischen und 53,1% im rätoromanischen Sprachgebiet).

[3] In der Altersklasse zwischen 25 und 29 Jahren wird das Italienische von 57,6% der schweizerischen Italophonen und 62,2% der ausländischen Italophonen als Arbeitssprache benutzt.

bunden zu sein, denn er verteilt sich für die Schweizer wie für die Ausländer ziemlich gleichmässig auf alle Altersklassen. Nicht einmal die Variable der sozio-professionellen Kategorie zeigt grosse Unterschiede auf: In allen Kategorien können über die Hälfte der Italophonen ihre eigene Sprache benutzen[1].

In allen nicht-italienischen Sprachgebieten verwenden also die Italophonen, unabhängig von ihrer Berufskategorie und (verhältnismässig) unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit, an der Arbeit ziemlich häufig[2] Italienisch.

4.3.6 Das Italienische in beiden Bereichen

Zum Schluss geben wir eine Übersicht über den Gebrauch des Italienischen in wenigstens einem der beiden Bereiche.

Nach Alter und Staatsangehörigkeit

Im nicht-italienischen Sprachgebiet ist der Gebrauch des Italienischen zwischen 45 und 54 Jahren am verbreitesten (15,0%)[3]. Wie erwartet, zeigen sich Abweichungen im Gebrauch des Italienischen auch nach Staatsangehörigkeit. So ist unter den Schweizern der Gebrauch insgesamt seltener, mit einem Höchstwert in der - was die interne Zusammensetzung betrifft - kritischen Altersklasse zwischen 15 und 24 Jahren (9,2%). Unter den Ausländern hingegen wird Italienisch von der ersten Zuzügergeneration in der Altersklasse zwischen 55 und 64 Jahren am häufigsten verwendet (45,6%).

---

[1] Unter den Schweizern wird die 50%-Schwelle für den Gebrauch des Italienischen nur in zwei Kategorien nicht erreicht: bei den qualifizierten manuellen Berufen (49,2%) und bei den ungelernten Angestellten und Arbeitern (46,0%).

[2] Einzig im rätoromanischen Sprachgebiet ist nach Staatsangehörigkeit ein beachtlicher Unterschied im Gebrauch des Italienischen festzustellen: 53,1% der schweizerischen, aber 82,6% der ausländischen Italophonen. Einmal mehr hängt dies mit der begrenzten Zahl der Sprecher (234 insgesamt) zusammen. Die Daten für das deutsche und das französische Sprachgebiet sind dagegen ausgeglichener: Unter den Schweizern benutzen 59,8% bzw. 38,7% das Italienische am Arbeitsplatz, gegenüber 63,3% und 42,1% unter den Ausländern.

[3] Innerhalb der einzelnen Sprachgebiete liegt die jeweilige Spitze unterschiedlich. Im deutschen Sprachgebiet wird sie unter den Jungen zwischen 15 und 24 Jahren (15,5%) erreicht, in der Altersklasse also, wo wir eine gewichtige Anzahl junger Zuzüger aus der italienischen Schweiz festgestellt haben. Im französischen Sprachgebiet wird sie in der reifen Altersklasse zwischen 45 und 54 Jahren (13,7%) gefunden, was im Zusammenhang mit der starken Anwesenheit Italophoner eben in dieser Klasse steht. Mit einem Höchstwert von 16,3% in der Klasse zwischen 25 und 34 Jahren befindet sich das rätoromanische Sprachgebiet auf halbem Weg zwischen den beiden anderen Sprachgebieten.

Nach Hauptsprache

Wiederum wird Italienisch von jener Bevölkerungsgruppe, welche als Hauptsprache die jeweilige Regionalsprache angibt, am meisten gebraucht. Wie oben erwähnt, lässt diese Feststellung einen Sprachwechsel seitens junger Ausländer (in diesem Fall Italiener) erahnen, in dem Sinne, dass sie die Regionalsprache als Hauptsprache annehmen, das Italienische aber in wenigstens einem der beiden Umgangsbereichen weiter benutzen.

Auch der sehr häufige Gebrauch des Italienischen seitens der Spanischsprachigen findet hier eine weitere Bestätigung. 31'168 oder 27,3% aller im nichtitalienischen Sprachgebiet ansässigen Hispanophonen erklären, das Italienische in wenigstens einem Bereich zu benutzen. In der deutschen Schweiz steigt dieser Prozentsatz mit 25'171 Sprechern sogar auf 40,8%. Unter den Portugiesischsprachigen ist der Gebrauch des Italienischen ebenfalls ziemlich verbreitet. 12'981 oder 14,2% unter ihnen benutzen es nämlich in wenigstens einem Bereich, und im deutschen Sprachgebiet spricht sogar ungefähr jeder dritte Italienisch. Dies sind Daten, die nachdrücklich und unzweideutig die Funktion des Italienischen als Verkehrssprache vor allem im deutschen Sprachgebiet bezeugen.

Italophone ohne Italienisch

Auch für Italienisch gibt es eine Anzahl Personen, welche die von ihnen selbst als am besten beherrscht bewertete Sprache weder in der Familie noch am Arbeitsplatz sprechen. Zwar bedeutet dies nicht, dass diese Sprache völlig verlorengegangen oder vergessen wurde. Sie kann ja auch mit Freunden oder in anderen Bereichen gebraucht werden. Nichtsdestoweniger erscheint ihr Verwendungskreis beachtlich begrenzt, was auf eine schwache Stellung hinweist. Ein solches Verhalten ist charakteristisch für die schweizerischen Italophonen ausserhalb des italienischen Sprachgebiets und nimmt ein beträchtliches und wohl auch bedenkliches Ausmass an, benutzen doch 15,1% von ihnen das Italienische nicht (mehr), weder in Familie noch im Beruf. Unter den ausländischen Italophonen erreicht der Prozentsatz erst 3,7%. Das Ausmass dieses beginnenden Sprachverlusts ist jedoch je nach Sprachgebiet unterschiedlich.

Mit andern Worten erscheint die Erhaltung des Italienischen vor allem unter jenen Italophonen problematisch, die schweizerischer Staatsangehörigkeit sind und im französischen oder rätoromanischen Sprachgebiet ansässig sind.

Tabelle 4.3-7: Wohnbevölkerung italienischer Hauptsprache ausserhalb des italienischen Sprachgebietes ohne Italienisch als Umgangssprache nach Sprachgebiet und Heimat 1990, in absoluten Zahlen und Prozent der Italophonen

Sprachgebiet	Schweizerische Italophone ohne Italienisch		Ausländische Italophone ohne Italienisch	
		%		%
deutsch	3 363	*11,9*	4 440	*2,5*
französisch	2 548	*22,9*	4 296	*7,7*
rätoromanisch	74	*35,6*	10	*3,0*
Total	5 985	*15,1*	5 483	*3,7*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Die integrierten Italophonen

Unter den ausserhalb des italienischen Sprachgebiets ansässigen Italophonen ist das häufigste sprachliche Verhalten jenes, das wir als *integrierte Mehrsprachigkeit* bezeichnen können und das sich durch den Gebrauch (zumindest) des Italienischen und der Regionalsprache ausdrückt. Dieses Verhalten ist in zirka 70% der Fälle zu beobachten und erweist sich als besonders für das französische Sprachgebiet charakteristisch (76,6% gegenüber 66,6% im deutschen und 43,2% im rätoromanischen Sprachgebiet). Damit bekräftigt sich abermals, dass das Französische von den Italophonen leichter als das Deutsche ins eigene Sprachrepertoire integriert wird. Unter den Faktoren, die diese Erscheinung erklären können, sind das Ausbleiben der für das deutsche Sprachgebiet charakteristischen medialen Diglossie, eine grössere strukturelle Nähe der beiden Sprachen sowie wahrscheinlich ein besseres Bild des Französischen im Vergleich zum Deutschen (siehe Lüdi/Py *et al.*, 1994) zu erwähnen.

Der Gebrauch des Italienischen zusammen mit der Regionalsprache ist unter den schweizerischen Italophonen verbreiteter: Fast drei Viertel (74,7%) unter ihnen sprechen (zumindest) Italienisch und die Ortssprache, während der entsprechende Prozentsatz der ausländischen Italophone bei 68,0 liegt[1]. Wie

[1] Auch hier schwankt der Prozentsatz je nach Sprachgebiet beachtlich. Zweisprachig mit dem Italienischen und der Regionalsprache sind im deutschen Sprachgebiet 82,6% der schweizerischen und 66,3% der ausländischen Italophonen; im französischen 72,2% und 77,6%; und im rätoromanischen 40,1% und 45,9%.

erwartet, ist die integrierte Mehrsprachigkeit bei den tieferen Altersklassen am häufigsten, weil sie die Schule in der Regionalsprache besuchen. So benutzen 83,8% der Schweizer zwischen 25 und 34 Jahren in beiden Bereichen das Italienische zusammen mit der Regionalsprache, während unter den Ausländern der Höchstwert in der vorhergehenden Klasse mit 80,4% zu finden ist[1]. Alles in allem lassen diese Ergebnisse auf eine gute sprachliche Integration der jungen Italophonen beider Staatsangehörigkeitsgruppen schliessen, weil sie imstande sind, in beiden Umgangsbereichen beide Sprachkodes zu benutzen.

4.3.7 Zusammenfassung

Fassen wir die wichtigsten Ergebnisse aus den analysierten Daten zusammen:

Im sprachlichen Verhalten der Italophonen werden beachtliche Unterschiede festgestellt, die a) von der Staatsangehörigkeit dieser Italophonen und b) von dem Sprachgebiet, in welchem sie wohnen, abhängig sind. Insgesamt behalten die schweizerischen Italophonen das Italienische in der Familie weniger häufig bei. Darüber hinaus weisen sie öfter ein mehrsprachiges Verhalten auf, in welchem die Regionalsprache einbezogen ist. Wenn also hinsichtlich der schweizerischen Italophonen von einer gelungenen sprachlichen Integration gesprochen werden darf, ist andererseits auf Grund der hohen Ausschlussquote des Italienischen im Familienbereich zu befürchten, dass dies auf Kosten des Italienischen geschieht.

Bezüglich des Sprachgebiets nimmt das Italienische im deutschen Sprachgebiet die verhältnismässig wichtigste Stellung ein. Dabei handelt es sich nicht nur um eine quantitative (numerische oder prozentuale), sondern auch um eine qualitative Überlegenheit. Der Erhalt und Gebrauch des Italienischen als Haupt- wie auch als Umgangssprache in beiden erfassten Bereichen, ist im deutschen Sprachgebiet entschieden häufiger. Im französischen und im rätoromanischen Sprachgebiet hingegen erscheint die Erhaltung des Italienischen problematischer, vor allem unter den schweizerischen Italophonen. Im deutschen Sprachgebiet behält in der Tat das Italienische eine zentrale Stellung für den Sprecher und wird oft sowohl als Hauptsprache wie auch als Familienspra-

[1] Die Ergebnisse fallen in allen Sprachgebieten weitgehend ähnlich aus. Im deutschen Sprachgebiet wird der höchste Wert bei den 25- bis 34jährigen Schweizern (83,9%), im französischen und rätoromanischen Sprachgebiet bei den 5- bis 14jährigen Ausländern (88,2% und 63,2%).

che angegeben. Demgegenüber verlagert sich das Italienische im französischen Sprachgebiet mehr in Richtung Familie. Im rätoromanischen Sprachgebiet schliesslich wird es dadurch noch weiter verdrängt, indem es sich im wesentlichen als Arbeitssprache profiliert.

Unter den Erklärungsfaktoren ist zunächst die fehlende mediale Diglossie im französischen Sprachgebiet zu nennen. Der Fremdsprachige sieht sich einer einzigen sprachlichen Form gegenüber, weshalb er leichter Zugang zur Regionalsprache findet. Dazu kommen die strukturelle Nähe zwischen dem Italienischen und dem Französischen sowie die Tatsache, dass das Französische für viele Italophonen die erste Fremdsprache ist, die sie schon während der obligatorischen Schulzeit lernen. Ferner verleiht ihr stark normativer Charakter der französischen Sprache in den Augen eines Fremdsprachigen ein beachtliches Ansehen. Schliesslich sind noch extralinguistische Gründe wie der numerische Bestand und der innere Zusammenhalt der italienischen Sprachgruppe zu nennen (beide sind im deutschen Sprachgebiet entschieden grösser), welche die Anzahl Gelegenheiten bestimmen, die Hauptsprache nicht nur im Berufsbereich, sondern auch und vor allem im Familienbereich zu gebrauchen und somit zu erhalten.

Viele der Personen, die das Italienische zuhause oder im Beruf benutzen, sind nicht italophon. Mindestens zwei Gruppen sind dabei erkennbar:

a) «ehemalige Italophone», die sprachlich assimiliert sind. In der Praxis sind es ausländische oder inländische Zuzüger (und deren Kinder), die seit langem ausserhalb ihres Herkunftsgebiets wohnen und die jeweilige Regionalsprache als Hauptsprache angenommen haben. Für manche unter ihnen mag ein wirklicher Sprachwechsel stattgefunden haben, für andere, insbesondere für die zweite Zuzügergeneration, handelt es sich einfach um eine praktizierte Zweisprachigkeit.

b) Personen, für welche das Italienische eine Zweitsprache ist, welche sie aus verschiedenen Gründen regelmässig benützen, zum Beispiel weil sie mit einem italophonen Partner zusammenleben oder in einem Beruf arbeiten, wo Italienisch als Arbeitssprache benutzt wird.

Italienisch wird im Beruf namentlich von Schweizern auch in qualifizierten Berufsgruppen des tertiären Sektors gesprochen, während die Ausländer es im wesentlichen in eher manuellen Berufsgruppen verwenden. Das Sprachverhalten der Italophonen folgt dabei zwei unterschiedlichen Mustern: einerseits einer integrierten Mehrsprachigkeit mit dem Gebrauch des Italienischen und

anderer Sprachen (diese wird in fast gleichem Masse von Schweizern und Ausländern praktiziert), andererseits dem Ausschluss des Italienischen aus dem sprachlichen Repertoire (ein Muster, das unter den Schweizern deutlich häufiger ist).

Schliesslich ergab sich ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der geographischen Verteilung der Italophonen und derem sozio-professionellen Profil. Da die Italophonen mehrheitlich in der Industrie und im Diensleistungsbereich tätig sind, wohnen sie zum grossen Teil in den Zentren oder in unmittelbarer Nähe der Industriezonen.

4.4 Das Rätoromanische ausserhalb seines Sprachgebietes

Jean-Jacques Furer (redaktionell überarbeitet von Iwar Werlen)

4.4.0 Einleitung

Bedeutung der Diaspora für das Rätoromanische

Das Rätoromanische verfügt nicht nur über ein kleines Sprachgebiet *(Kapitel 3.4)*, in welchem es überdies stark bedroht ist, sondern ist auch ausserhalb dieses Gebietes nur schwach verbreitet. Nur in einigen Bündner Gemeinden und in der Kantonshauptstadt Chur erreicht es eine Sprecherzahl, die seine öffentliche Präsenz ermöglicht. Ausserhalb des Kantons dagegen hat das Rätoromanische nirgends eine Dichte, die es für die Ortssprachigen wahrnehmbar macht. Dennoch stellt diese rätoromanische Diaspora[1] einen beträchtlichen Teil der rätoromanischen Bevölkerung der Schweiz dar. Schon deswegen ist die Analyse der Verbreitung des Rätoromanischen ausserhalb des Sprachgebietes wichtig - es kommt hinzu, dass alle Bemühungen um die Stärkung des Rätoromanischen auf eine breite Unterstützung auch ausserhalb des Sprachgebietes angewiesen sind.

Wachstum der rätoromanischen Diaspora seit dem letzten Jahrhundert

Die Rätoromanen haben eine jahrhundertelange Auswanderungstradition. Bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts waren es ausländische Ziele, die sie anstrebten. 1880 führte die Volkszählung erst 2963 Personen mit rätoromanischer Muttersprache an, die ausserhalb des traditionell rätoromanischen Sprachgebiets[2] lebten. Diese kleine Gruppe bildete 7,7% der gesamten rätoromanophonen Bevölkerung in der Schweiz. In der Folge wurde immer mehr die

---

[1] Die Diaspora ist einer der im rätoromanischen Gebrauch geläufigen Ausdrücke für die Rätoromanen, die sich ausserhalb des TR niedergelassen haben.

[2] Wir unterscheiden in diesem Kapitel wie schon in den Kapiteln 2 und 3.4 zwischen dem traditionell rätoromanischen Gebiet (TR), dem rätoromanischen Gebiet 1 (RR1; dies entspricht dem rätroromanischen Sprachgebiet nach Definition der Volkszählung) und dem rätroromanischen Gebiet 2 (RR2; jene Gemeinden ausserhalb RR1, aber innerhalb von TR, die mehr als 20% Sprecher des Rätoromanischen als Haupt- und/oder Umgangssprache aufweisen).

nicht-rätoromanische Schweiz Ziel der Migration[1]. Trotz des damit verbundenen drohenden Sprachverlustes gaben absolut gesehen immer mehr Personen ausserhalb des traditionellen Sprachgebietes Rätoromanisch als Muttersprache an. 1980 stieg ihre Anzahl auf 20'915 Personen, 40,9% aller Rätoromanophonen in der Schweiz.

Auch innerhalb der Schweiz ergab sich eine Umlagerung der Wanderungsziele. 1880 verteilte sich die rätoromanischsprachige Bevölkerung ausserhalb des TR noch fast gleichmässig zwischen Chur (33,4%), dem übrigen nicht-rätoromanischen Graubünden (35,9%) und der übrigen Schweiz (30,7%). 1980 dagegen lebten 72,2% der Rätoromanophonen in der Diaspora ausserhalb des Kantons, nur 17,1% in Chur und 10,7% im übrigen nicht-rätoromanischen Graubünden.

Wir haben schon in Kapitel 3.4 und in der Einleitung erwähnt, dass die Neuformulierung der Sprachenfrage 1990 Vergleichsprobleme mit den Daten der Volkszählung 1980 bietet. Je nach der betrachteten Datenart wohnen ausserhalb des TR zwischen 30,1 und 48,3% der Bevölkerung, die im ganzen Lande das Rätoromanische erwähnt[2]. Es lässt sich damit wahrscheinlich machen, dass eine unveränderte Fragestellung wie 1980 einen Wert von etwa 40% ergeben hätte.

4.4.1 Die Verbreitung des Rätoromanischen insgesamt

Grössere Dichten rätoromanischer Sprecher ausserhalb der rätoromanischen Gebiete

Bei der Interpretation ist zu beachten, dass nur 7 der 14 Bündner Bezirke einsprachig sind[3]. Die Karte 4.4-1 zeigt sehr klar, dass sich die höchsten Dichtewerte ausserhalb des Sprachgebietes im übrigen Graubünden befinden[4].

---

[1] Dieser Prozess ist selbstverständlich nicht auf die Rätoromanen beschränkt; er hängt mit der zunehmenden Verstädterung und der Entvölkerung der Alpengebiete zusammen, Prozesse, welche für alle Alpenkantone gelten.

[2] Rätoromanisch als Berufs- oder Schulsprache 30,1%; als Hauptsprache 34,7%; als Familiensprache 44,4%; als in wenigstens einem Bereich gesprochene Sprache 46,2%; als Haupt- oder Umgangssprache 48,3%.

[3] Nach dem Kriterium der Mehrheitshauptsprache ist der Bezirk Maloja sogar dreisprachig.

[4] Die Dichte des Bezirks Plessur (10,7) ist sogar höher als jene des ehemals zweisprachigen Heinzenberg (9,9), der heute extrem germanisiert ist.

Hier besteht also am ehesten eine Chance, rätoromanisch sprechen zu können. Zwar unterscheiden sich auch die beiden St. Galler Bezirke Sargans und Werdenberg von der übrigen Schweiz; sie erreichen jedoch auch nicht annähernd die Dichtewerte der benachbarten Bündner Landquartbezirke[1]. Weiter westlich nimmt die Dichte in der Region Zürich wieder etwas zu. Auch die übrige Ost- und Zentralschweiz unterscheidet sich von der ganzen westlichen Landeshälfte, wo die Dichte nicht höher als bei 0,2 liegt, mit Ausnahme jedoch von Basel, Bern und einem Teil des Berner Oberlands. Auch im Tessin überschreitet die Dichte nur in den Bezirken Lugano und Locarno den Wert 0,2. Diese insgesamt sehr geringen Dichtewerte ausserhalb des Kantons Graubünden erstaunen nicht, wenn man die insgesamt kleinen Zahlen von Personen mit rätoromanischer Hauptsprache ausserhalb des Kantons Graubünden in Betracht zieht.

Die Tabelle 4.4-1 zeigt daher grössere Gruppen von Hauptsprachlern in absoluten Zahlen (mehr als 100 Sprecher) ausserhalb des RR1.

Die Liste zeigt mit klarer Deutlichkeit, dass grössere Sprechergruppen sich in zwei sehr unterschiedlichen Gebieten befinden: innerhalb des Kantons Graubünden, wo die Gemeinden des RR2, Chur und Davos grössere Sprechergruppen und/oder hohe Prozentpunkte aufweisen (Kriterium für das RR2 war ja ein 20%-Anteil). Sonst gibt es grössere Gruppen nur in den Grosszentren Zürich, Basel, Bern und Genf, sowie den Mittelzentren St. Gallen, Winterthur und Luzern. Die Prozentanteile bewegen sich in diesen Städten aber immer nur um 0,1-0,2 Prozent. Das widerspiegelt die Ergebnisse der Dichtekarte: Ausserhalb des Kantons Graubünden ist die Dichte überall sehr gering, zumeist so gering, dass von einer eigentlichen Kommunikationsgemeinschaft kaum gesprochen werden kann.

Die Dominanz der Städte ausserhalb des Kantons Graubünden als Lebensraum der Rätoromanen wird auch daraus deutlich, dass insgesamt 7728 (77,6%) der 9953 Personen, die ausserhalb Graubündens das Rätoromanische als Hauptsprache angeben, in städtischem Gebiet wohnen. Erwartungsgemäss zeigt sich, dass die rätoromanischen Binnenmigranten vor allem Städter sind, während die Herkunftsregion, das TR, fast gänzlich im ländlichen Gebiet liegt[2].

---

[1] Unterlandquart 4,1; Oberlandquart 2,4; Sargans 1,1; Werdenberg 0,8.

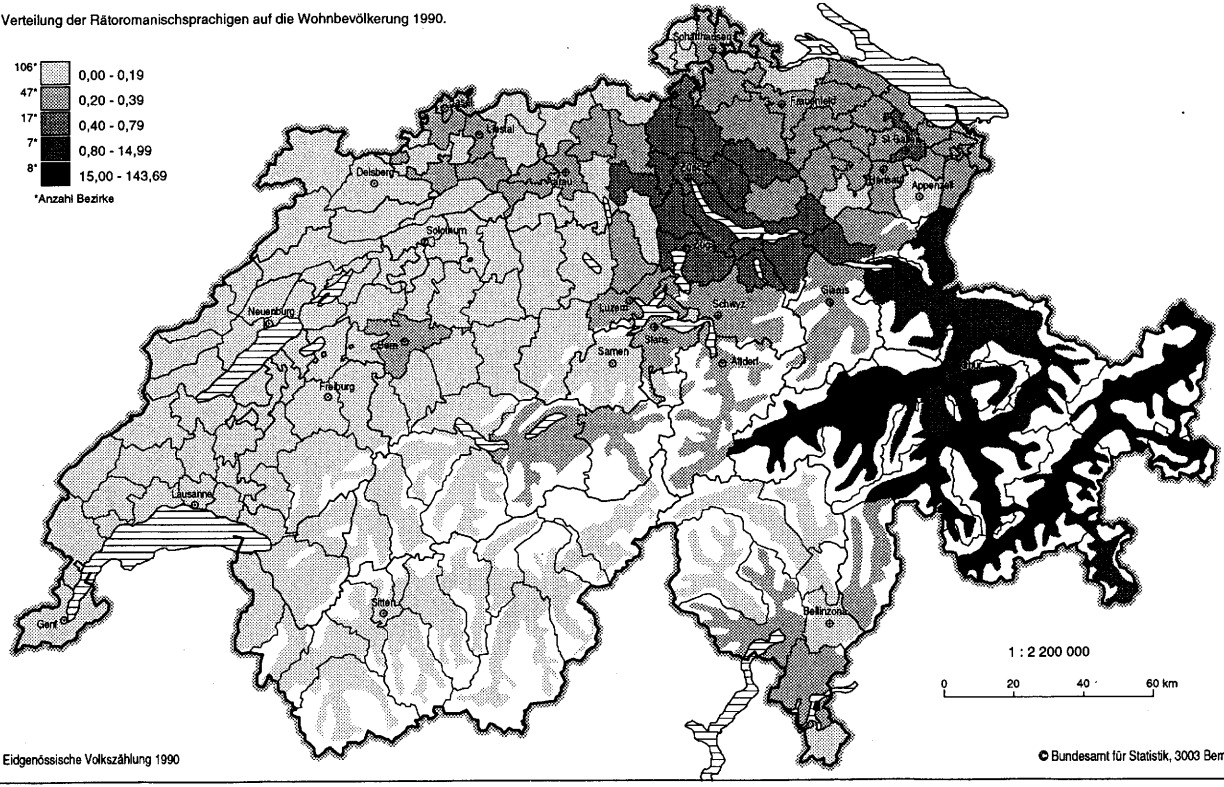
[2] Als einzige TR-Gemeinde kann sich Ilanz stolz auf den Titel einer Stadt berufen («Glion, igl emprem marcau sil Rein»: «Ilanz, die erste Stadt am Rhein»), statistisch aber zählt sie als ländliche Gemeinde. Domat und Bonaduz dagegen, obwohl sie keine Städte sind, gehören heute zur Agglomeration Chur.

Karte 4.4-1:

Dichte von Rätoromanisch als Hauptsprache nach Bezirken

1990

Verteilung der Rätoromanischsprachigen auf die Wohnbevölkerung 1990.



Eidgenössische Volkszählung 1990

© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

Tabelle 4.4-1: Rätoromanisch als Hauptsprache in Gemeinden ausserhalb des rätoromanischen Sprachgebietes 1 mit mehr als 100 Rätoromanophonen 1990

Gemeinde	Rätoromanophonen	
	absolut	Prozentpunkte
Chur	2269	6,9
Zürich	1257	0,3
Domat/Ems	1016	15,8
Ilanz	836	36,6
Zuoz	407	34,0
Vaz/Obervaz	368	15,9
St. Moritz	338	6,2
Trin	270	29,3
Basel	257	0,1
Bern	224	0,2
Flims	200	8,9
Celerina/Schlavigna	198	20,3
Lantsch	197	20,3
Pontresina	194	12,1
Davos	191	1,7
St. Gallen	174	0,2
Rhäzüns	174	17,1
Winterthur	156	0,2
Luzern	154	0,2
Genève	149	0,1
La Punt - Chamues-ch	245	25,5
Silvaplana	141	19,6
Thusis	136	5,2
Sils i.E.	122	24,5
Bever	120	24,2
Bonaduz	114	6,0
Alvaneu	109	28,7
Tiefencastel	102	42,7
Tarasp	102	42,3
Bergün/Bravuogn	101	21,0
Cazis	101	9,4

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Wir führen im folgenden eine terminologische Festlegung ein, die nur für dieses Kapitel gilt. Die 17 Gemeinden des traditionellen Gebietes (TR), in welchen das Rätoromanische nur noch von weniger als 20% der Bevölkerung

überhaupt erwähnt wird, zählen wir hier zum deutschen Sprachgebiet; hingegen lassen wir die Gemeinden des RR2, die nach den Kriterien des Bundesamtes für Statistik zum deutschen Sprachgebiet zu zählen sind, hier weg. Dieses reduzierte deutsche Gebiet wird in der Folge *deutsches (-) Sprachgebiet* genannt[1]. Die Tabelle 4.4-2 zeigt die Verteilung des Rätoromanischen in verschiedenen geographischen Räumen als Haupt- und Umgangssprache.

Diese Tabelle macht die unterschiedliche Verankerung des Rätoromanischen deutlich. Die letzte Spalte gibt das Verhältnis von Personen an, welche das Rätoromanische überhaupt erwähnen, zur gesamten Anzahl der Erwähnungen. Die Zahl 2,31 besagt also, dass jede Person, die Rätoromanisch irgendwo angab, dies 2,31mal tat (also in gut 2 Bereichen). Ausserhalb des Bündnerlandes wird das Rätoromanische viel häufiger nur in einem Bereich (1,35) genannt. Und der Anteil der Hauptsprachler unter jenen, die das Rätoromanische in irgendeinem Bereich erwähnen, ist hier am niedrigsten[2]. Anders gesagt: ausserhalb des Kantons ist Rätoromanisch deutlich schwächer verankert als im Kanton selbst. Ausserhalb des TR hat es seine stärkste Stellung in Chur[3]. In den übrigen nicht-rätoromanischen Kantonsteilen ist das Rätoromanische ebenfalls besser verankert als ausserhalb des Kantons[4]. Die Grafik 4.4-1 bestätigt, dass die rätoromanische Diaspora sich im deutschen (-) Sprachgebiet konzentriert.

---

[1] Das RR 2 umfasst 32 Gemeinden mit zusammen 28'080 Einwohnern; sie sind also im deutschen (-) Sprachgebiet nicht erfasst. In den 17 Gemeinden des TR, die hier zum deutschen (-) Sprachgebiet gezählt werden, leben 7,6% aller Personen, die Rätoromanisch in der übrigen Schweiz als Umgangssprache(n) angeben. Nur schon die Gemeinde St. Moritz beherbergt 3/4 dieser Gruppe (419 Personen, 5,7% der übrigen Schweiz). Nach allen anderen Kriterien liegt der Anteil zwischen 4,6 und 5,0%.

[2] Genauer: Ausserhalb Graubündens bilden die Hauptsprachler 39,4% der Personen, die das Rätoromanische überhaupt erwähnen. Zum Vergleich: In Chur liegt dieser Anteil bei 58,4% und im RR1 bei 87,7%.

[3] Chur ist die politische Hauptstadt und das wirtschaftliche Zentrum eines (noch) dreisprachigen Kantons. Die Stadt ist zugleich die grösste rätoromanische Gemeinde und die kulturelle Hauptstadt des Rätoromanischen, die dazu unmittelbar an der traditionellen Sprachgrenze liegt. Bezeichnenderweise ist das Rätoromanische in den 17 am meisten germanisierten TR-Gemeinden durchschnittlich weniger gut als in Chur verankert.

[4] Es gibt beträchtliche Unterschiede innerhalb der nicht-rätoromanischen Teilen Graubündens. Aber selbst im Prättigau und in den italienischsprachigen Tälern ist das Rätoromanische im grossen und ganzen stärker präsent als ausserhalb Graubündens. In Buchs und Sargans, unmittelbar auf dem anderen Rheinufer, ist die Situation schon ziemlich ähnlich wie in der übrigen deutschen Schweiz.

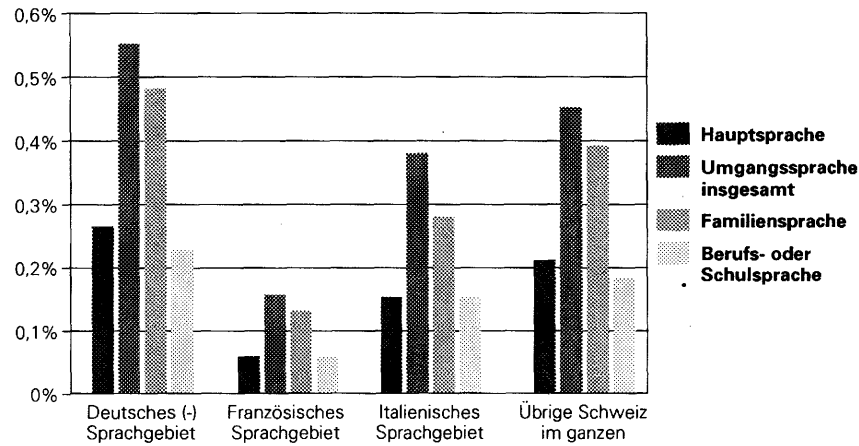
Tabelle 4.4-2: Rätoromanisch als Haupt- und Umgangssprache in verschiedenen geographischen Einheiten 1990

	Gesamtbevölkerung	Rätoromanisch als Hauptsprache	Rätoromanisch als Umgangssprache insgesamt	Rätoromanisch als Familiensprache	Rätoromanisch als Berufs- oder Schulsprache	Rätoromanisch als Haupt- oder Umgangssprache	Verhältnis des Totals der Nennungen zur Anzahl Haupt- oder Umgangssprache
Rätorom. Gebiet 1	26 317	19 300	21 650	20 876	10 664	22 000	2,31
Rätorom. Gebiet 2	28 080	5 874	10 430	8 900	4 894	10 760	1,83
17 Gem. *	12 383	720	1 440	1 209	574	1 532	1,63
Chur	32 868	2 259	3 605	3 354	1 097	3 870	1,73
Übriges Graubünden	74 242	1 526	2 652	2 383	676	2 930	1,56
Übrige Schweiz	6 699 797	9 953	22 576	18 985	5 164	25 264	1,35
Schweiz im ganzen	6 873 687	39 632	62 353	55 707	23 069	66 356	1,78

Anmerkung:
* Traditionell rätoromanische Gemeinden, in welchen weniger als 20% der Bevölkerung das Rätoromanische als Haupt- oder Umgangssprache angeben.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Grafik 4.4-1: Rätoromanisch als Haupt- und Umgangssprache ausserhalb der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2, 1990



Anmerkung:
Deutsches Sprachgebiet (-) : unter Ausschluss des «Rätoromanischen Gebietes 2».

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Das bevölkerungsmässige grösste Sprachgebiet der Schweiz ist auch jenes, wo das Rätoromanische sowohl als Haupt-, wie als Umgangssprache die höchsten prozentualen Werte erreicht. So leben allein im deutschen (-) Sprachgebiet 90,3% aller Personen, die ausserhalb der RR1 und 2 das Rätoromanische als Hauptsprache, gegenüber 6,6% im französischen und 3,1% im italienischen Sprachgebiet. Der Anteil der beiden nicht-deutschen Gebiete ist allerdings etwas höher, wenn man die Umgangssprache insgesamt betrachtet: 8,2% bzw. 3,7%, gegenüber 88,2% für das deutsche (-) Sprachgebiet.

Das Rätoromanische fehlt vor allem in kleinen ländlichen Gemeinden - Fehlen verstanden als Nicht-Erscheinen des Rätoromanischen in irgendeinem Bereich. In Graubünden findet man 12 solche Gemeinden mit insgesamt 1185 Einwohnern[1]. Ausserhalb Graubündens finden sich solche Gemeinden zahlreich im Mittelthurgau, nördlich und südlich der Linie Bern-Zürich, in der

[1] Es handelt sich um 7 Gemeinden des Moësa-Bezirks, um die alemannischen Gemeinden Medels, St. Anthönien-Ascharina, Valzeina und Calfreisen sowie um die ehemals rätoromanische Gemeinde Portein.

Jurakette, im nordöstlichen Tessin und vor allem im ganzen ländlichen zentralen Teil der französischsprachigen Schweiz.

4.4.2 Das Rätoromanische als Hauptsprache

Staatsangehörigkeit

Das Rätoromanische im engeren Sinn wird nur in der Schweiz gesprochen. Ausserhalb der Schweiz werden aber - wie in Kapitel 3.4 schon gesagt - Sprachen der selben Gruppe gesprochen; so im Friaul. Italienische Zuzüger aus dem Friaul konnten daher das Rätoromanische als Hauptsprache angeben. Unter den 14'458 Personen, die ausserhalb der beiden rätoromanischen Gebiete das Rätoromanische als Hauptsprache angeben, finden sich 1015 (7,0%) Ausländer.

Die Verteilung dieser Ausländer nach ihrer Staatsangehörigkeit bringt jedoch einige Überraschungen. Tabelle 4.4-3 zeigt erst einmal, dass der Anteil der Ausländer in den drei Sprachgebieten unterschiedlich ist.

Tabelle 4.4-3: Rätoromanisch als Hauptsprache ausserhalb der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2 nach Heimat und Sprachgebiet 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Hauptsprache Rätoromanisch	Deutsches (-) Sprachgebiet	Französisches Sprachgebiet	Italienisches Sprachgebiet
Total	13 054	951	453
Schweizer	12 331	710	402
	94,5	*74,7*	*88,7*
Ausländer	723	241	51
	5,5	*25,3*	*11,3*

Anmerkung:
Grundgesamtheit: Wohnbevölkerung mit Rätoromanisch als Hauptsprache.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

In der folgenden Tabelle werden die ausländischen Personen nach ihrem jeweiligen Herkunftsstaat aufgeschlüsselt.

Tabelle 4.4-4: Rätoromanisch als Hauptsprache ausserhalb der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2 bei Ausländern nach Heimat und Sprachgebiet 1990, in absoluten Zahlen und Prozent

Herkunftsstaat	Deutsches (-) Sprachgebiet	Französisches Sprachgebiet	Italienisches Sprachgebiet
Ausländer total	723	241	51
Italien	498	182	50
	68,9	*75,6*	*98,0*
Spanien	132	21	0
	18,3	*8,7*	*0,0*
Portugal	50	28	0
	6,9	*11,6*	*0,0*
Jugoslawien	13	2	0
	1,8	*0,8*	*0,0*
BRD/Österreich	8	0	0
	1,1	*0,0*	*0,0*
andere	22	8	1
	3,0	*3,3*	*2,0*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Die Verteilung der ausländischen Personen mit Hauptsprache Rätoromanisch ist erstaunlich. Das Bemerkenswerteste ist, dass es sich nur in der italienischen Schweiz praktisch vollständig um italienische Staatsangehörige handelt. In den beiden anderen Sprachgebieten findet man ein Drittel bis ein Viertel anderer Ausländer, vor allem von der iberischen Halbinsel. Hier muss davon ausgegangen werden, dass es sich um einen Irrtum handelt, der auf ein Missverstehen des Wortes «(räto)romanisch» zurückzuführen ist. Wegen der geringen Anzahl der rätoromanischsprachigen Ausländer und der vermutlich verzerrten Datenlage gehen wir hier aber auf diese Gruppe nicht näher ein[1].

Geschlecht

Landesweit sind von den Personen, die Rätoromanisch als Hauptsprache angeben, 49,8% Männer und 50,2% Frauen. Diese Verteilung liegt zwischen

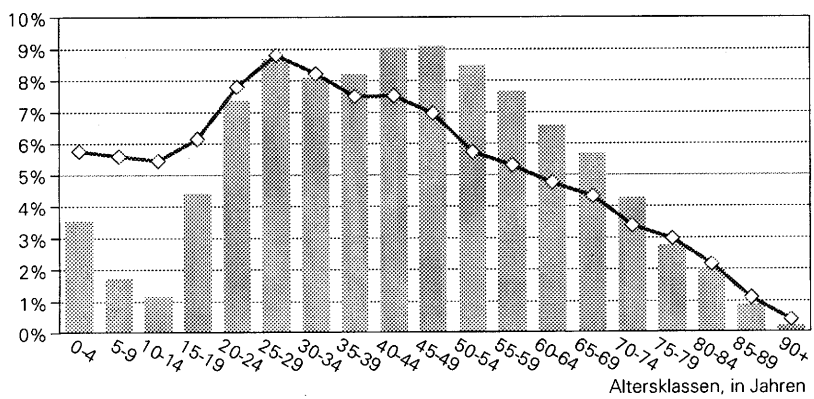
[1] Für eine ausführlichere Analyse siehe Furer, 1996.

der Verteilung des Französischen (48,0% vs. 52,0%) und, des Deutschen (48,4% vs. 51,6%) einerseits und des Italienischen (52,8% vs. 47,2%) andererseits. Das Verhältnis schwankt jedoch stark nach Kanton. Unter jenen Kantonen, die genügend grosse Zahlen aufweisen, um sinnvolle Aussagen zu erlauben, hat das Tessin einen Anteil von nur 37,8% Männern, der Kanton Luzern von 42,9% Männern. Im Kanton Graubünden dagegen liegt der Anteil der Männer bei 50,8% (51,8% im RR1 und 49,8% im RR2).

Alter

Die Verteilung nach dem Alter ist besonders wichtig. Sie erlaubt es, einen Einblick in die Zukunft des Rätoromanischen zu gewinnen. Und hier redet die Grafik 4.4-2 eine deutliche Sprache:

Grafik 4.4-2: Rätoromanisch als Hauptsprache ausserhalb der Sprachgebiete 1 und 2 nach Altersklassen im Vergleich zur Wohnbevölkerung, 1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Gesamtbevölkerung, resp. der rätoromanischen Bevölkerung.

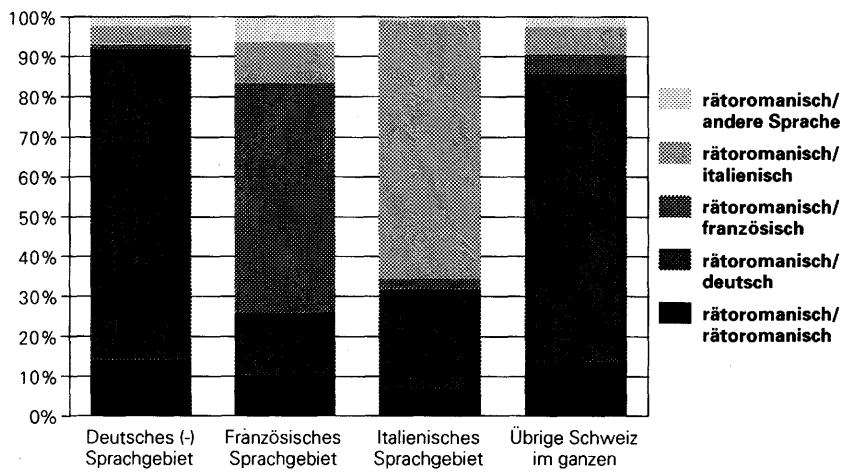
© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Ausserhalb der beiden rätoromanischen Gebiete sind es vor allem Erwachsene, die das Rätoromanische als Hauptsprache angeben. Die Altersklassen über 40 Jahren sind im Vergleich zur Gesamtbevölkerung klar übervertreten.

Die vorschulische Altersklasse ist zwar einigermassen vorhanden, doch im schulpflichtigen Alter verschwindet das Rätoromanische als Hauptsprache fast gänzlich. Dies dürfte auf die Umgebungssprache als Schulsprache zurückzuführen sein[1]. Insgesamt ist eine starke Überalterung gegenüber der gesamten Wohnbevölkerung festzustellen.

Das Rätoromanische als Hauptsprache in gemischtsprachigen Paaren

Grafik 4.4-3: Hauptsprachkombinationen bei Paaren mit mindestens einem Partner rätoromanischer Hauptsprache ausserhalb der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2 nach Sprachgebieten, 1990



Anmerkung:
Deutsches Sprachgebiet (-) : unter Ausschluss des «Rätoromanischen Gebietes 2».

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

[1] Im französischen Sprachgebiet ist das Rätoromanische unter den Kindern und Jungen etwas besser vertreten, etwas weniger im italienischen Sprachgebiet. In Chur entsprechen die Daten dem Durchschnitt, ausser für die Jungen zwischen 15 und 19 Jahren. Unter der Churer Bevölkerung, die das Rätoromanische als Hauptsprache angibt, umfasst nämlich allein diese Altersklasse 10,8%. Diese Abweichung erklärt sich dadurch, dass zahlreiche Sekundarschüler während der Woche in Chur wohnen, weswegen sie nicht unter ihrem zivilrechtlichen Wohnort erscheinen (ein ähnliches Phänomen stellt man in Chur auch für das Italienische fest).

Wie in Kapitel 3.4 festgestellt wurde, gibt es selbst in den beiden rätoromanischen Gebieten einen hohen Prozentsatz an gemischtsprachigen Paaren mit einem Partner mit Rätoromanisch als Hauptsprache. Deswegen erstaunt es nicht, dass nur 13,6% Paare in der rätoromanischen Diaspora nicht gemischtsprachig sind und beide Personen Rätoromanisch als Hauptsprache angeben[1].

In jedem Sprachgebiet ist die häufigste Kombination Rätoromanisch plus Regionalsprache. Charakteristisch ist jedoch, dass auch im französischen und im italienischen Sprachgebiet ein nicht unbeträchtlicher Anteil rätoromanisch-deutscher Paare zu finden ist. Für die drei Sprachgebiete zusammen ergibt sich daraus ein klares Vorherrschen der rätoromanisch-deutschen Paare (72,0%)[2].

4.4.3 Das Rätoromanische als Umgangssprache

Allgemeine Daten

Rätoromanen ausserhalb des Sprachgebietes leben häufig in Situationen, in denen das Rätoromanische nicht mehr als jene Sprache erfahren wird, die am besten beherrscht wird. Der Status als Hauptsprache kann damit verlorengehen. Deswegen ist es besonders angebracht, die Umgangssprachen zur Interpretation beizuziehen. Dazu lässt sich die maximale Verbreitung des Rätoromanischen als Umgangssprache in den drei Bereichen Familie, Erwerbsleben und Schule herbeiziehen.

Tabelle 4.4-5 zeigt einmal, dass fast vier Fünftel der hier erfassten Rätoromanischsprachigen diese Sprache auch regelmässig als Umgangssprache benutzen. Der Prozentsatz jener, die das Rätoromanische in keinem der erhobenen Bereiche regelmässig gebrauchen, ist im französischen und italienischen Sprachgebiet zweimal höher ist als im deutschen (-)[3]. Der Prozentsatz jener Personen, die als regelmässige Umgangssprache nur das Rätoromanische

---

[1] Deutsches (-) Sprachgebiet 14,1%; französisches Sprachgebiet 10,0%; italienisches Sprachgebiet 7,1%.

[2] Erwähnenswert ist weiter, dass die rätoromanisch-italienische Kombination im ganzen zahlreicher (6,8%) als die rätoromanisch-französische (5,0%) vertreten ist. In Chur bilden die Paare mit rätoromanischer Komponente 12,3% aller Paare. Einsprachig rätoromanisch sind 31,3%, gemischtsprachig rätoromanisch-deutsch 62,1%.

[3] Dieser Prozentsatz liegt in Chur nur bei 10,2 gegenüber 23,6 im deutschen Sprachgebiet ausserhalb Graubündens.

angeben, ist überall fast gleich niedrig. Dieses Bild zeigt einen Sprachverlust: Rund ein Fünftel der emigrierten Rätoromanen spricht in keinem der erfassten Bereich regelmässig die Hauptsprache. Ausserhalb des deutschen (-) Sprachgebietes ist dieser Verlust noch deutlicher: hier sind es rund zwei Fünftel.

Tabelle 4.4-5: Rätoromanisch als Umgangssprache bei Hauptsprachlern ausserhalb der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2 1990, in Prozent

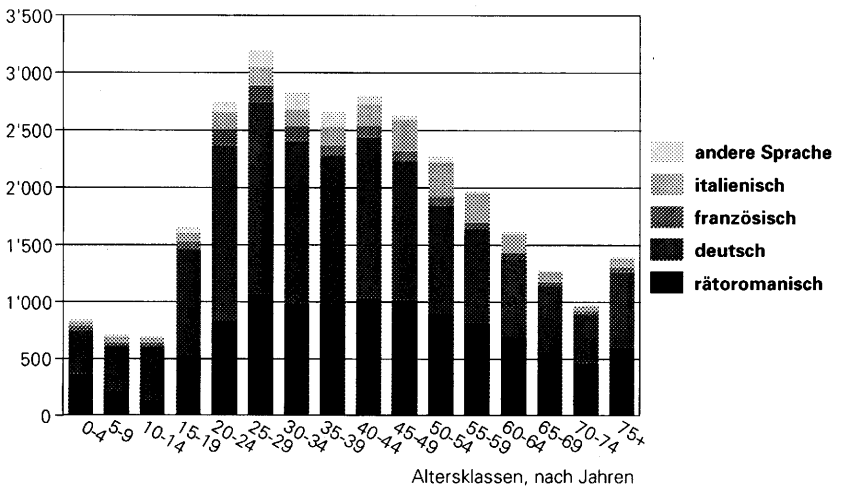
	Deutsches (-) Sprachgebiet	Französisches Sprachgebiet	Italienisches Sprachgebiet	Übrige Schweiz insgesamt
Hauptsprache Rätoromanisch	13 054	951	453	14 458
Mit Angabe mindestens einer Umgangssprache	12 852	941	450	14 243
Nur Rätoromanisch als Umgangssprache	690	49	24	763
	5,4	*5,2*	*5,3*	*5,4*
Rätoromanisch und mindestens eine andere Sprache	9 623	521	228	10 372
	74,9	*55,4*	*50,7*	*72,8*
Ohne Rätoromanisch	2 539	371	198	3 108
	19,8	*39,4*	*44,0*	*21,8*

Anmerkung:
Grundgesamtheit : Wohnbevölkerung mit Hauptsprache Rätoromanisch und Angabe mindestens einer Umgangssprache).

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Als Umgangssprache wird das Rätoromanische insgesamt von 30'273 Personen erwähnt. Das sind mehr als das Doppelte der Hauptsprachensprecher. Unter ihnen geben 11'135 (36,8%) das Rätoromanische als Hauptsprache an, 14'882 (49,2%) das Deutsche, 1170 (3,9%) das Französische, 2200 (7,3%) das Italienische und 886 (2,9%) eine andere Sprache. Auf den ersten Blick sind diese Ergebnisse für das Rätoromanische ermutigend; in gewisser Weise wird damit der Verlust, der bei den Rätoromanen selbst festzustellen war, wieder ausgeglichen. Die Verteilung der Personen mit Umgangssprache Rätoromanisch nach Alter relativiert aber diesen Eindruck stark.

Grafik 4.4-4: Rätoromanisch als Umgangssprache ausserhalb der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2 nach Hauptsprachen und Altersklassen, 1990



© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die Grafik 4.4-4 ergibt ein ähnliches Bild wie für die Altersverteilung für die Hauptsprache. Stark vertreten sind die Erwachsenen jungen und mittleren Alters, sehr schwach dagegen die Kinder und Jugendlichen. Bei der Umgangssprache ist die Untervertretung der Kinder und Jugendlichen zwar nicht so ausgeprägt wie bei der Hauptsprache. Das bedeutet jedoch auch, dass der Prozentsatz von Kindern, die das Rätoromanische auch als Hauptsprache angeben, besonders niedrig ist: Zwischen 10 und 14 Jahren liegt er nur bei 19,1%. Unter den Erwachsenen steigt diese Quote gleichmässig mit dem Alter von 30,4% zwischen 20 und 24 Jahren auf 47,0% zwischen 70 und 74 Jahren. Auch der Prozentsatz der Deutschsprachigen mit rätoromanischer Umgangssprache schwankt je nach Altersklasse stark. Die höchsten Werte sind zwischen 10 und 14 sowie über 75 Jahren zu verzeichnen, die tiefsten um 50-60 Jahre. Erwähnenswert ist weiter, dass eher ältere Italienischsprachige das Rätoromanische als Umgangssprache verwenden.

Die drei Sprachgebiete unterscheiden sich in der Verteilung des Rätoromanischen als Umgangssprache unter die Hauptsprachensprecher. Unter den 26'688 Personen des deutschen (-) Sprachgebiets befinden sich 38,6% mit

Rätoromanisch als Hauptsprache; im französischen Gebiet sind das nur 23,1% der 2471 betroffenen Personen, im italienischen 22,6% der 1114 Personen. In jedem Sprachgebiet steigt ferner der Prozentsatz mit dem Alter. Für das Deutsche sind die entsprechenden regionalen Werte 53,9%, 12,7% und 16,5%; für das Französische 0,5%, 41,4% und 1,3%; für das Italienische 4,5%, 15,1% und 56,2%; für die anderen Sprachen insgesamt 2,5%, 7,7% und 3,4%. Das Deutsche als Hauptsprache ist also auch im französischen und italienischen Sprachgebiet nicht unbedeutend vertreten; dies ist ein weiteres Zeichen für die rätoromanisch-deutsche Zweisprachigkeit. Beachtenswert ist allerdings auch die Verbreitung des Italienischen als Hauptsprache im deutschen (-) und im französischen Sprachgebiet. Wie vorhin festgestellt, konzentriert sich diese Erscheinung vor allem in den höheren Altersklassen.

Als Familiensprache

Die Familie als nicht-öffentlicher Bereich erlaubt einerseits den Gebrauch einer in der Umgebung sonst nicht vorkommenden Sprache, dient aber andererseits auch der Weitergabe einer solchen Sprache. Für das Überleben des Rätoromanischen ist daher der Gebrauch des Rätoromanischen als Familiensprache, mit oder ohne weitere Sprachen, besonders wichtig.

Tabelle 4.4-6: Rätoromanisch als Familiensprache bei Hauptsprachlern ausserhalb der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

	Deutsches(-) Sprachgebiet	Französisches Sprachgebiet	Italienisches Sprachgebiet	Übrige Schweiz insgesamt
Hauptsprache Rätoromanisch	13 054	951	453	14 458
Mit Angabe mindestens einer Familiensprache	12 641	933	447	14 021
Nur Rätoromanisch als Familiensprache	2 408	126	51	2 585
	19,5	*13,5*	*11,4*	*18,4*
Rätoromanisch und mindestens eine andere Sprache	7 554	423	190	8 167
	59,8	*45,3*	*58,2*	*58,2*
Ohne Rätoromanisch	2 679	384	206	3 269
	21,2	*41,2*	*46,1*	*23,3*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Die Tabelle 4.4-6 zeigt, dass 23,3% der betreffenden Personen das Rätoromanische nicht unter den regelmässig in der Familie gesprochenen Sprachen angeben. Wie für die Umgangssprache im allgemeinen ist dieser Prozentsatz im französischen und im italienischen Sprachgebiet doppelt so hoch wie im deutschen (-) Sprachgebiet[1]. Hervorzuheben ist überdies, dass der Anteil Personen, die zuhause nur rätoromanisch sprechen, im deutschen (-) Sprachgebiet am höchsten ist. Insgesamt bestätigt aber die Tabelle die Tendenz zum Sprachverlust: Wenn insgesamt fast ein Viertel aller Rätoromanen zuhause ihre Hauptsprache nicht gebrauchen, bedeutet das einen gravierenden Verlust der Sprache für die nächste Generation.

Im deutschen (-) Sprachgebiet zeichnet sich ein schwächerer Sprachverlust und eine stärkere Tendenz zur Zweisprachigkeit ab als in den beiden andern Gebieten. Das wird bestätigt, wenn man Deutsch als Familiensprache miteinbezieht. Es zeigt sich nämlich, dass 72,5% der Rätoromanen Deutsch als Familiensprache erwähnt: 54,3% neben dem Rätoromanischen und 18,2% sogar ohne das Rätoromanische. Zwar sind diese Werte erwartungsgemäss im deutschen (-) Sprachgebiet am höchsten (77,0%; 57,8%; 19,2%), doch bleiben sie auch im französischen und italienischen Sprachgebiet beachtlich (27,5%; 21,4%; 6,1%; bzw. 37,6%; 24,6%; 13,0%). Damit bestätigt sich die Tendenz zur Zweisprachigkeit rätoromanischer Familien.

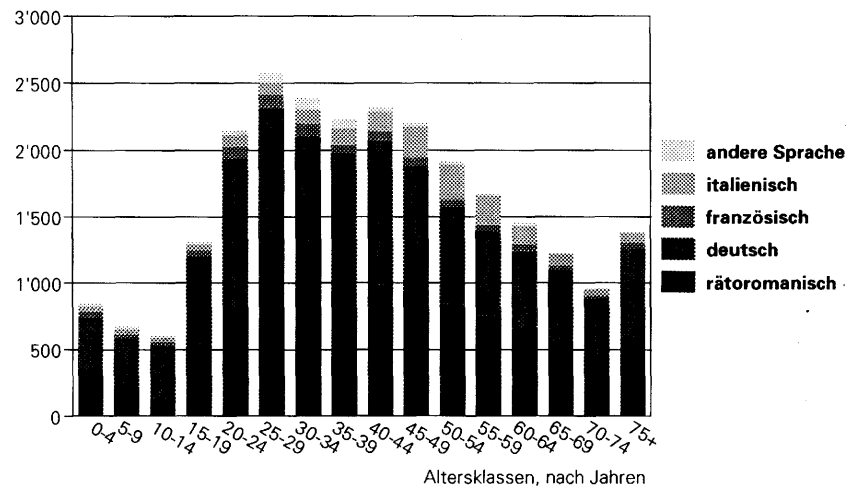
Zu unterstreichen ist überdies, dass der Gebrauch des Rätoromanischen, ob mit oder ohne andere Sprachen, bei den Erwachsenen mit steigendem Alter überall abnimmt. Daraus lässt sich schliessen, dass längerer Aufenthalt in anderen Sprachgebieten zu einem stärkeren Verlust der Sprache im familiären Bereich führt.

Trotz diesen Zahlen ergibt sich eine Art Kompensation, wenn man die Zahlen insgesamt betrachtet. Rätoromanisch wird nämlich von insgesamt 25'931 Personen als Familiensprache erwähnt: 10'752 (41,5%) von ihnen mit Rätoromanisch als Hauptsprache, 12'025 (46,4%) mit Deutsch, 877 (3,4%) mit Französisch, 1777 (6,9%) mit Italienisch und 500 (1,9%) mit einer anderen Sprache. Dieses auf den ersten Blick ermutigende Ergebnis wird jedoch wiederum relativiert durch einen Blick auf die Altersverteilung. Sie zeigt nämlich

[1] Unter der Bevölkerung, die das Rätoromanische als Hauptsprache angegeben hat (und auf die Frage über die Familiensprache(n) beantwortet hat), steigt der Prozentsatz jener Personen, die es nicht als Familiensprache angeben, mit dem Alter (von 9,9% zwischen 15 und 19 Jahren bis auf 32,0% zwischen 55 und 59 Jahren - aber 29,6% über 60 Jahren).

dieselbe Untervertretung in den jüngsten Altersklassen wie jene für die Umgangssprache allgemein. *(Grafik 4.4-5).*

Grafik 4.4-5: Rätoromanisch als Familiensprache ausserhalb der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2 nach Hauptsprachen und Altersklassen, 1990



© Bundesamt für Statistik Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Bei der regionalen Verteilung des Rätoromanischen als Familiensprache ergibt sich erwartungsgemäss, dass der grösste Teil im deutschen (-) Sprachgebiet ansässig ist: 23'060 Personen gegenüber 2053 im französischen und 818 im italienischen Sprachgebiet. Die Ortssprache und das Rätoromanische sind zwar jedesmal die am häufigsten genannten Hauptsprachen[1], doch erscheint das Deutsche auch im französischen und im italienischen Sprachgebiet häufig. Im französischen und im deutschen (-) Sprachgebiet findet man weiter insgesamt 1370 Personen mit Italienisch als Hauptsprache und mit Rätoromanisch in der Familie[2].

[1] Deutsches (-) Sprachgebiet: Rätoromanisch 43,2%, Deutsch 50,3%, Französisch 0,4%, Italienisch 4,5%, andere Sprache 1,6%; französisches Sprachgebiet: 26,7%, 13,2%, 38,1%, 16,5%, 5,4%; italienisches Sprachgebiet: 29,5%, 18,2%, 0,9%, 49,8%, 1,7%.

[2] Gegenüber 407 in der italienischen Schweiz. In manchen Fällen wird es sich wohl um Mitglieder romanisch-italienisch gemischtsprachiger Paare oder Familien handeln. Öfter jedoch sollten es Friau-

Betrachten wir nochmals die gemischtsprachigen Paare mit Rätoromanisch als Hauptsprache eines Partners. Wie stark ist hier Rätoromanisch als Familiensprache vertreten? Unabhängig vom Geschlecht der rätoromanischsprachigen Person erscheint Rätoromanisch nur sehr selten als gemeinsame Familiensprache. Im deutschen (-) Sprachgebiet findet es sich relativ am häufigsten, nämlich bei 10,3% der Paare[1] (8,9% neben dem Deutschen und 1,3% ohne das Deutsche). Dieser Wert fällt auf 8,3% im italienischen Sprachgebiet (6,4% neben dem Italienischen und 1,9% ohne das Italienische) und auf 4,0% im französischen Sprachgebiet (3,3% neben dem Französischen und 0,7% ohne das Französische)[2]. Diese Ergebnisse machen deutlich, dass Rätoromanisch innerhalb gemischter Paare ausserhalb des Sprachgebietes nur selten die dominierende Sprache ist. Damit bestätigt sich der Trend zum Sprachverlust im familiären Bereich.

Als Berufssprache

Das Rätoromanische ist weder eine weitverbreitete Sprache wie das Französische noch eine in gewissen Berufen verwendete Lingua franca wie das Italienische in den rätoromanischen Tälern oder in der deutschen Schweiz. Ausserhalb der beiden rätoromanischen Gebiete sind die Gelegenheiten, es regelmässig zu sprechen, vermutlich äusserst selten. Dennoch gibt eine erstaunlich hohe Anzahl Personen an, das Rätoromanische regelmässig am Arbeitsplatz zu gebrauchen. Die Tabelle 4.4-7 zeigt allerdings, dass es eher wenige

---

ler sein. In der Tat sind die Personen, die das Italienische als Hauptsprache und das Rätoromanische als Familiensprache angegeben haben, in den reifen Altersklassen übervertreten. Die Klassen zwischen 45 und 59 Jahren allein zählen 42,3% der betreffenden Gruppe im deutschen (-) und 49,9% im französischen Sprachgebiet. Dabei weiss man, dass der Zuzug aus Friaul im wesentlichen vor den achtziger Jahren stattfand. In dem Masse, wie die Friauler von der Möglichkeit Gebrauch gemacht haben, ihre Sprache anzugeben (viele scheinen es nicht gemacht zu haben), werden sie sie nur selten wahrheitsgetreu als Hauptsprache, also als bestbeherrschte Sprache, angegeben haben können. Das Friaulische wird im Friaul nämlich - noch schlimmer als das Rätoromanische - aus der Schule und aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen. Manche Friauler werden also das Rätoromanische/Friaulische wohl als Familiensprache angegeben haben. Als Hauptsprache jedoch werden die der ersten Generation unter ihnen eher das Italienische, ihre Nachkommen dagegen die jeweilige Regionalsprache angegeben haben.

[1] Wir haben nicht überprüft, ob Rätoromanisch auch bei den gemischtsprachigen Paaren mit anderen Kombinationen erscheint; sie umfasst aber auf Schweizer Ebene nur 6,8% aller gemischtsprachigen Paare.

[2] Nicht von ungefähr geben nur 3 der 79 rätoromanisch-deutschen Paare des französischen Sprachgebiets das Rätoromanische als gemeinsame Familiensprache (2 davon mit dem Deutschen) an, während 52 das Deutsche als einzige gemeinsame Familiensprache erwähnen. Die entsprechenden Zahlen für das italienische Sprachgebiet sind 60, 0 und 45 Paare.

Erwerbstätige mit rätoromanischer Hauptsprache sind, die das Rätoromanische auch als Berufssprache erwähnen.

Tabelle 4.4-7: Rätoromanisch als Berufssprache bei Erwerbstätigen rätoromanischer Hauptsprache ausserhalb der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

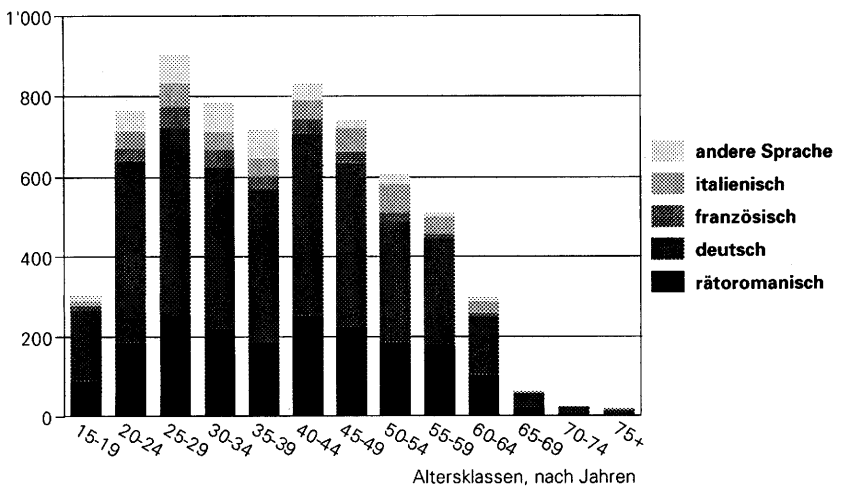
	Deutsches(-) Sprachgebiet	Französische s Sprachgebiet	Italienisches Sprachgebiet	Übrige Schweiz insgesamt
Hauptsprache Rätoromanisch	13 054	951	453	14 458
Mit Angabe mindestens einer Berufssprache	6 824	501	205	7 530
Nur Rätoromanisch als Berufssprache	90	18	1	109
	1,3	*3,6*	*0,5*	*1,4*
Rätoromanisch und mindestens eine andere Sprache	1 698	60	32	1 790
	24,9	*12,0*	*15,6*	*23,8*
Ohne Rätoromanisch	5 036	423	172	5 631
	73,8	*84,4*	*83,9*	*74,8*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Die Tabelle verdeutlicht zwei Aspekte: Insgesamt kann nur ein Viertel der Rätoromanophonen ihre Sprache im Beruf verwenden. Einsprachige Rätoromanophonen bilden am Arbeitsplatz eine verschwindende Minderheit. Und im deutschen (-) Sprachgebiet ist Rätoromanisch deutlich präsenter als in den beiden andern, auch wenn die insgesamt geringen Zahlen weitergehende Schlüsse verbieten. Rätoromanisch als Berufssprache wird aber nicht nur von Hauptsprachlern angegeben[1]. Es sind insgesamt 6573 Personen, die sich wie folgt nach Hauptsprachen auf die Altersklassen verteilen:

[1] Hauptsprache Rätoromanisch 2130 (28,4%); Deutsch 4093 (54,5%); Französisch 334 (4,4%); Italienisch 521 (6,9%); andere Sprachen 433 (5,8%).

Grafik 4.4-6: Rätoromanisch als Berufssprache ausserhalb der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2 nach Hauptsprachen und Altersklassen, 1990



© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die Tabelle zeigt, dass weitaus der grösste Teil der Personen, die Rätoromanisch am Arbeitsplatz sprechen, Deutsch als Hauptsprache aufweisen; ihr Anteil nimmt gegenüber den Rätoromanischsprachigen erst mit dem höheren Alter ab; über 65 sind allerdings die Zahlen absolut so gering, dass sich hier keine Aussagen machen lassen.

Insgesamt bilden die 6573 Personen mit Rätoromanisch als Berufssprache nur 0,2% der erwerbstätigen Bevölkerung. Ein nicht unbeachtlicher Teil von ihnen wohnt in unmittelbarer Nähe der rätoromanischen Gebiete[1]. Dennoch fragt man sich, welche wunderbaren Umstände es z.B. 539 erwerbstätigen

[1] 1998 wohnen in Graubünden ausserhalb der rätoromanischen Gebiete 1 und 2. 894 davon befinden sich in Chur und 339 in St. Moritz (das einmal ein rätoromanischsprachiger Touristenort war), wo die Bedingungen für das Rätoromanische trotz allem günstiger sind als in der übrigen nicht-rätoromanischen Schweiz.

Einwohnern Zürichs[1] ermöglichen, regelmässig Rätoromanisch am Arbeitsplatz zu gebrauchen.

Das deutsche (-) Sprachgebiet zählt 5847 oder 89,0% aller Erwerbstätigen mit Rätoromanisch als Berufssprache, das französische Sprachgebiet 491 (7,5%) und das italienische 235 (3,6%). Im deutschen (-) Sprachgebiet ist auch der Anteil von rätoromanischen Hauptsprachensprechern relativ am höchsten. Die jeweilige Regionalsprache ist jedoch überall als Hauptsprache vorherrschend[2].

Eine Untersuchung der Verteilung auf sozioprofessionelle Klassen, Geschlecht und Alter verbietet sich angesichts der geringen Zahlen.

4.4.4 Zusammenfassung

Das Rätoromanische bildet ausserhalb seines Sprachgebietes eine wenig dichte Sprachgemeinschaft, deren Zentrum innerhalb des Kantons Graubünden in Chur liegt. Ausserhalb des Kantons finden sich die Rätoromanen vor allem in den städtischen Agglomerationen - namentlich in Zürich. In der französischen und italienischen Schweiz ist die Präsenz der Rätoromanen deutlich geringer als in der deutschen Schweiz.

Zwei Schlussfolgerungen ergeben sich aus den Zahlen für die Umgangssprache(n): Es gibt mehr Personen, die regelmässig Rätoromanisch sprechen, als die Zahlen für die Hauptsprache vermuten liessen. Die Mehrzahl dieser Personen spricht es aber eher in der Familie als im Erwerbsleben, wo sich doch insgesamt eine Konzentration auf den nicht-romanischen Teil des Kantons Graubünden zeigt.

Auffällig ist weiter, dass zwar in allen drei Sprachgebieten die jeweilige Ortssprache die wichtigste der anderen Sprachen ist, dass aber das Deutsche

---

[1] In Bern hingegen zählt man trotz der Anwesenheit der eidgenössischen Verwaltung nur 162 derartige Erwerbstätige, kaum mehr als in Basel (135). Im Hinblick auf einzelne Zahlen zum *patois romand* und zur Verteilung der ausländischen Personen mit Rätoromanisch als Hauptsprache kann man nicht ganz ausschliessen, dass nicht alle Nennungen des Rätoromanischen ohne Missverständnisse erfolgt sind.

[2] Deutsches (-) Sprachgebiet: Rätoromanisch 30,6%, Deutsch 59,0%, Französisch 0,8%, Italienisch 4,6%, andere Sprache 5,1%; französisches Sprachgebiet: Rätoromanisch 15,9%, Deutsch 10,4%, Französisch 47,5%, Italienisch 10,4%, andere Sprachen 15,9%; italienisches Sprachgebiet: Rätoromanisch 14,0%, Deutsch 18,3%, Französisch 2,1%, Italienisch 58,3%, andere Sprachen 7,2%.

insgesamt die häufigst auftretende Partnersprache des Rätoromanischen ist. Dies weist auf das Ausmass rätoromanisch-deutscher Zweisprachigkeit hin, das auch in Kapitel 3.4 und Kapitel 6 erkennbar wird.

Die Altersverteilung lässt weder für die Hauptsprache noch für die Umgangssprache eine hoffnungsvolle Prognose für das Rätoromanische zu: In beiden Fällen sind die Sprachträger der Zukunft, die Kinder und Jugendlichen untervertreten. Dies zusammen mit dem hohen Mass an Sprachverlust in der Familie, besonders auch bei den gemischtsprachigen Paaren, bietet dem Rätoromanischen ausserhalb des Sprachgebietes eine wenig versprechende Zukunftsperspektive: Wir finden eine Sprachgemeinschaft ausserhalb des Sprachgebietes auf dem Weg von einer Zweisprachigkeit zu einem drohenden Sprachverlust. Dieser Prozess bedroht zugleich das Sprachgebiet selbst, wie das Schicksal des traditionellen Sprachgebietes zeigt.

4.5 Die Landessprachen ausserhalb ihres Sprachgebietes im Vergleich

Die Darstellung der vorausgehenden Teilkapitel hat deutlich gemacht, dass die vier Landessprachen ausserhalb ihres Sprachgebietes generell Sprachen von Minderheiten sind. Die vier Sprachgebiete verhalten sich jedoch durchaus unterschiedlich. Wir geben deshalb im folgenden eine Übersicht für die Landessprachen als Hauptsprachen ausserhalb ihres Sprachgebietes:

Tabelle 4.5-1: Hauptsprachen der Wohnbevölkerung nach Sprachgebieten 1990, in Prozent

	Sprachgebiet			
	Deutsch	Französisch	Italienisch	Rätoromanisch
Sprache				
Deutsch	***85,7***	*6,2*	*9,7*	*21,1*
Französisch	*1,6*	***77,1***	*1,9*	*0,3*
Italienisch	*4,3*	*4,2*	***83,0***	*2,1*
Rätoromanisch	*0,4*	*0,1*	*0,1*	***73,3***
Andere	*8,0*	*12,4*	*5,2*	*3,1*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

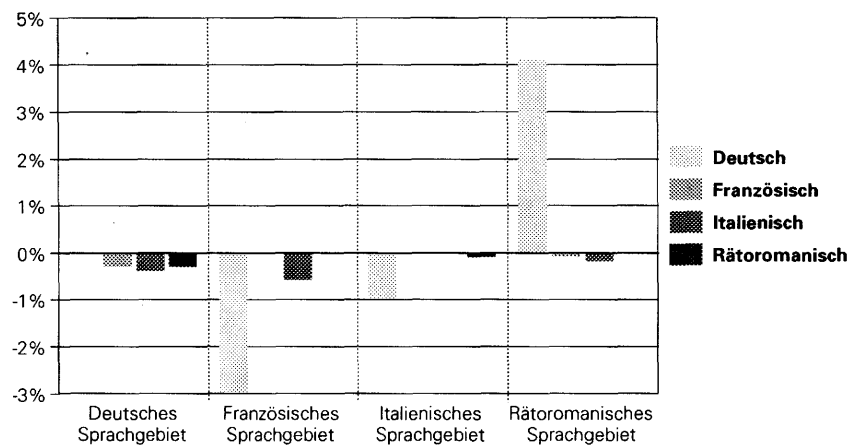
Die Anteile der Sprachen in ihrem jeweiligen Sprachgebiet sind kursiv hervorgehoben. Die Regionalsprache ist in jedem Fall weitaus dominierend. Ausserhalb des Sprachgebietes ist Deutsch in den andern Sprachgebieten jeweils klar stärker vertreten als die anderen Landessprachen (mit Ausnahme natürlich der Ortssprache); im französischen Sprachgebiet sind es aber vor allem die anderen Sprachen, die einen massiv höheren Anteil aufweisen als die Landessprachen. Das Französische ist ausserhalb seines Sprachgebietes überall relativ schwach und weitaus am schwächsten im rätoromanischen Gebiet vertreten. Das Italienische übertrifft das Französische ausserhalb des Sprachgebietes jeweils deutlich - zu vermuten ist aber, dass es vor allem die ausländischen Italienischsprachigen sind, die diesen Effekt verursachen. Das Rätoromanische wird ausserhalb des Sprachgebietes kaum genannt; in absoluten Zahlen sind das zwar 18'928[1] Personen im deutschen Sprachgebiet, hingegen nur gerade 951 im französischen und 453 im italienischen Sprachgebiet.

[1] Diese Zahl unterscheidet sich von der Zahl in Kapitel 4.4 (13'054), weil hier die 5874 rätoromanischsprachigen Bewohner des Gebietes RR2 zum deutschen Sprachgebiet gezählt werden.

Veränderungen zwischen 1980 und 1990

Seit 1980 hat sich der Anteil der Landessprachen in den anderen Sprachgebieten generell vermindert mit der einen Ausnahme des Deutschen im rätoromanischen Sprachgebiet. Grafik 4.5-1 zeigt die Veränderungen in Prozentpunkten:

Grafik 4.5-1: Die Landessprachen als Mutter- bzw. Hauptsprachen ausserhalb ihres Sprachgebietes, 1980-1990



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Wohnbevölkerung.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die grössten Veränderungen erlebt das Deutsche: Es nimmt im französischen (-3,0%) und italienischen Sprachgebiet (-1,0%) stark ab; im rätoromanischen legt es mit 4,1% erheblich zu. Das Französische nimmt im deutschen (-0,3%) und rätoromanischen (-1,0%) Gebiet leicht ab, im italienischen bleibt es gleich. Das Italienische verliert etwas mehr: im deutschen Sprachgebiet -0,4%, im französischen -0,6% und im rätoromanischen -0,2%. Das Rätoromanische verliert ebenfalls überall an Boden; die geringen Prozentzahlen liegen zwischen -0,04 und -0,3%. Für diese Veränderungen lassen sich unterschiedliche Gründe anführen. Am klarsten ist der Fall des Italienischen, wo der gesamtschweizerische Rückgang auf Rückwanderung und Assimilation von Migranten zurückzuführen sein dürfte. Relativ klar ist, dass die Zunahme des

Deutschen im rätoromanischen Gebiet einerseits auf die statistische Festlegung der Sprachgebietszuordnung und andererseits auf den Wechsel der Formulierung hin zu «Hauptsprache» bedingt ist. Die Abnahme des Deutschen im französischen und italienischen Sprachgebiet dagegen liess sich nicht ganz schlüssig erklären; die zwei in Frage kommenden Prozesse sind aber doch weniger Binnenmigration und stärkere Assimilierungskraft der beiden Sprachgebiete. Der Rückgang des Französischen ist - absolut gesehen - vor allem in der deutschen Schweiz feststellbar. Hier dürfte vor allem die Abnahme der Binnenmigration ausschlaggebend sein. Das Rätoromanische ist - das haben die Kapitel 3.4 und 4.4 - in einer Situation des drohenden Sprachverlustes, die sich in den überall sinkenden Anteilen deutlich zeigt.

Schweizerische und ausländische Migration

Im Hinblick auf die Migrationsbedingungen ist es sinnvoll, Schweizer und Ausländer zu unterscheiden:

Tabelle 4.5-2: Hauptsprachen der Schweizer Wohnbevölkerung nach Sprachgebieten 1990, in Prozent

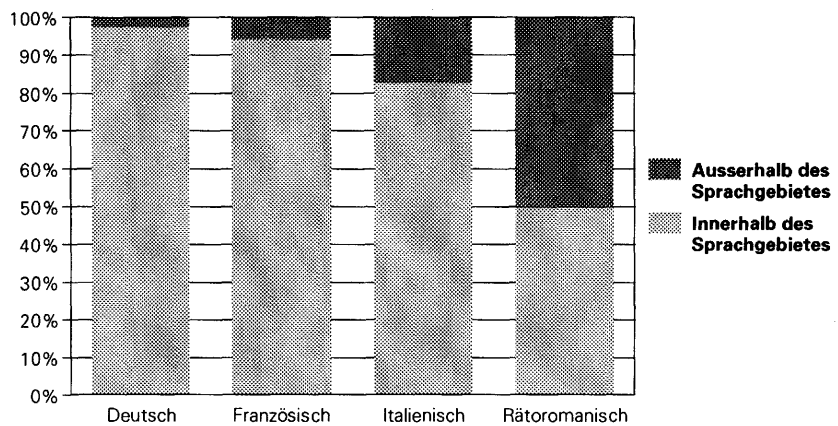
	Sprachgebiet			
	Deutsch	Französisch	Italienisch	Rätoromanisch
Sprache				
Deutsch	***96,0***	*7,3*	*11,3*	*20,8*
Französisch	*1,6*	***90,0***	*2,1*	*0,2*
Italienisch	*0,7*	*0,9*	***85,4***	*0,9*
Rätoromanisch	*0,4*	*0,1*	*0,2*	***77,7***
Andere	*1,2*	*1,6*	*1,0*	*0,4*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

In allen vier Sprachgebieten zeigt sich der gleiche Effekt: Das Gewicht der Ortssprache nimmt stark zu, besonders auffällig im deutschen und französischen Sprachgebiet. Deutsch ist ausserhalb seines Sprachgebietes überall ganz klar die stärkste Minderheitensprache; Italienisch verliert massiv an Boden - es sind hier also die Ausländer, die das Bild bestimmen. Desgleichen verlieren die anderen Sprachen - auch hier sind die Ausländer bestimmend. Für das Rätoromanische ändert sich erwartungsgemäss wenig.

Auf den ersten Blick sind also die Deutschsprachigen jene, die am meisten Binnenmigranten stellen, immer bezogen auf die jeweilige Wohnbevölkerung des anderen Sprachgebietes. Anders sieht es jedoch aus, wenn man die Anzahl der Schweizerinnen und Schweizer, die ausserhalb ihres Sprachgebietes wohnen, in Bezug setzt zur Gesamtzahl der Schweizerinnen und Schweizer, die jeweils die gleiche Sprache sprechen. Die folgenden Grafik verdeutlicht, dass hier die Verhältnisse gerade umgekehrt sind: je grösser die Sprachgemeinschaft, desto kleiner der Prozentsatz von Personen, die ausserhalb des Sprachgebietes leben:

Grafik 4.5-2: Landessprachen als Hauptsprachen der Schweizer Wohnbevölkerung innerhalb und ausserhalb des Sprachgebietes, 1990



© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die grösste Sprachgemeinschaft - die deutschsprachige - weist nur gerade 2,9% ihrer Angehörigen ausserhalb des Sprachgebietes auf; bei der französischen Sprachgemeinschaft steigt der Anteil schon auf 6,1%, bei der italienischen auf 17,6% und bei den Rätoromanen auf 50,1% (wobei der grösste Teil dieser Rätoromanen im Kanton Graubünden lebt, wie Kapitel 4.4 gezeigt hat). Die Relativierung auf die jeweilige Sprachgemeinschaft erweist, dass es keinen massiven Binnendruck der deutschsprachigen Schweiz auf das französische oder italienische Sprachgebiet gibt; die Verhältnisse im Kanton Graubünden

lassen sich in diesen Zahlen hingegen nicht widerspiegeln - hier ist schon die Zuordnung zu den Sprachgebieten problematisch, wie die Kapitel 2, 3.4 und 4.4 gezeigt haben.

Interpretiert man die Veränderungen und die Werte insgesamt, stellt sich die Frage nach dem Spracherhalt resp. dem Sprachverlust von Binnenmigranten. Die geringen Zahlen von Nichtortssprachigen - und damit die fehlende «kritische Masse» - hat Folgen für den Spracherhalt. Dazu kommt, dass die Binnenwanderer oft gerade keinen Kontakt zu den gleichsprachigen Zuwanderern aus dem Ausland suchen und sich von den «Migranten» abgrenzen, wie eine qualitative Untersuchung zur Binnenwanderung nachgewiesen hat (Lüdi; Py, 1994): *c'est trop gros de dire migration: on est Suisse, on ne se sent pas migrant à Berne. A Paris oui, on était des étrangers, administrativement.* In der Tat werden die Begriffe «Migration» und «Immigration» häufig mit dem Status von Gastarbeitern, von Flüchtlingen oder Asylbewerbern assoziiert, mit welchen die Binnenwanderer kaum verglichen werden wollen und können, auch wenn viele Gemeinsamkeiten zwischen Immigranten und Binnenwanderern existieren. Der Spracherhalt ist bei den wenig dichten Kommunikationsgemeinschaften gefährdet, auch wenn der Prozess des Sprachwechsels zur Umgebungssprache im französischen und italienischen Sprachgebiet generell schneller vor sich geht, als im deutschen Sprachgebiet; das rätoromanische Gebiet ist hier wieder ein Sonderfall.

Tabelle 4.5-3: Hauptsprachen der ausländischen Wohnbevölkerung nach Sprachgebieten 1990, in Prozent

	Sprachgebiet			
	Deutsch	Französisch	Italienisch	Rätoromanisch
Sprache				
Deutsch	***29,6***	*2,9*	*4,7*	*25,8*
Französisch	*1,7*	***38,0***	*1,2*	*0,7*
Italienisch	*23,6*	*14,2*	***76,0***	*22,0*
Rätoromanisch	*0,1*	*0,1*	*0,1*	***6,8***
Andere	*45,0*	*44,8*	*18,0*	*44,7*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Die Immigration von ausländischen Personen spiegelt sich in der Verteilung der Ausländer auf die Sprachgebiete wider, wie das Tabelle 4.5-3 darstellt: Ausländer, die eine der Landessprachen sprechen, bevorzugen (prozentual

gesehen) das jeweilige gleichsprachige Sprachgebiet. Am massivsten ist dies der Fall im italienischen Sprachgebiet, wo italienischsprachige Personen fast zwei Drittel aller Ausländer stellen. Französischsprachige Ausländer sind nur im französischen Sprachgebiet deutlich vertreten; sonst bilden sie einen nur sehr kleinen Teil der Ausländer. Erwartungsgemäss sind rätoromanischsprachige Ausländer kaum vertreten; auch die 6,8 Prozent im Sprachgebiet selbst sind nur 109 Personen. Die Hauptmasse der ausländischen Personen spricht aber eine Nichtlandessprache. Diese Personen machen zwischen 44 und 45% aus - Ausnahme ist die italienischsprachige Schweiz mit ihrem dominierenden Italienischanteil. Deutsch- und französischsprachige Ausländer sind in den meisten Fällen Immigranten in höheren sozio-professionellen Kategorien und beruflichen Stellungen, wie die vorangehenden Kapitel gezeigt haben. Die meisten der italienisch- und der anderssprachigen Ausländer dagegen sind in den unteren beruflichen Kategorien tätig; sie bilden die klassischen Arbeitsmigranten. Aus den Zahlen wird dabei deutlich, dass dies je länger je weniger die italienischsprachigen Personen sind (zumindest ausserhalb des italienischen Sprachgebietes). Mehr Information zu den anderssprachigen Personen gibt Kapitel 5.

Der Vergleich der vier Landessprachen in ihrer Vertretung ausserhalb des eigenen Sprachgebietes zeigt also für jede der Sprachen eine differenzierte Situation: Die deutsche Sprachgemeinschaft ist die insgesamt homogenste, hat zwar in absoluten Zahlen die jeweils grösste Präsenz in den anderen Sprachgebieten, weist aber relativ die geringste Rate von Binnenwanderern auf. Die französische Sprachgemeinschaft konzentriert sich im französischen Sprachgebiet und ist in den anderen Sprachgebieten wenig präsent (was die Hauptsprache betrifft); dennoch ist der Anteil an Binnenwanderern insgesamt höher als bei den deutschsprachigen. Die Italienischsprachigen sind ausserhalb ihres Sprachgebietes häufiger vertreten als die Romands; es handelt sich aber im wesentlichen um italienischsprachige Ausländer, deren Stellung im übrigen mehr und mehr von den anderssprachigen Ausländern eingenommen wird. Die rätoromanische Sprachgemeinschaft ist zwar einerseits ausserhalb ihres Sprachgebietes kaum präsent; andererseits bilden diese Personen rund die Hälfte der Rätoromanen überhaupt. Auch daran zeigt sich die geschwächte Stellung des Rätoromanischen deutlich. Die andern drei Sprachen dagegen verfügen über eine stabile Stellung in ihrem jeweiligen Sprachgebiet und über eine insgesamt kleine Binnenwanderungsquote, welche den Status der Sprachen nicht in Frage stellen kann.

Umgangssprache zuhause - Die Landessprachen und ihre Varianten

Tabelle 4.5-4: Landessprachen (Standard und Dialekt) als Familiensprachen ausserhalb ihres Sprachgebietes nach Sprachgebiet 1990, in Prozent

	Sprachgebiet			
	Deutsch	Französisch	Italienisch	Rätoromanisch
Sprache				
Deutsch insgesamt		*10,2*	*14,1*	*38,6*
Hochdeutsch		*4,7*	*5,0*	*4,4*
Schweizerdeutsch		*7,0*	*10,7*	*36,7*
Französisch	*4,8*		*5,1*	*1,4*
Italienisch	*7,3*	*8,1*		*4,0*
Rätoromanisch	*0,7*	*0,1*	*0,3*	

Anmerkung:
(Grundgesamtheit: Wohnbevölkerung im jeweiligen Sprachgebiet mit Angabe mindestens einer Familiensprache).

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Der Vergleich dieser Tabelle mit jener der Hauptsprachen *(Tabelle 4.5-1)* zeigt, dass alle Landessprachen - in bescheidenem Ausmass auch das Rätoromanische - ausserhalb ihres Sprachgebietes höhere Anteile in der Familie aufweisen. In allen Sprachgebieten sind also die Landessprachen stärker vertreten, als das die Hauptsprachen erwarten lassen. Für das Deutsche zeigt sich insbesondere auch der Einfluss des Schweizerdeutschen, das in allen drei Sprachgebieten in der Familie stärker vertreten ist als das Hochdeutsche. Die höheren Zahlen des Italienischen sind wohl insbesondere auf die Migranten der zweiten Generation zurückzuführen. Und im rätoromanischen Gebiet wird die massive Einwirkung des Deutschen auf das Rätoromanische besonders sichtbar: Mehr als ein Drittel spricht hier Schweizerdeutsch in der Familie. Die anderen nichtterritorialen Sprachen dagegen spielen eine deutlich weniger wichtige Rolle, als dies in den andern Sprachgebieten der Fall ist. Am zurückhaltendsten gegenüber den anderen Landessprachen ist das deutsche Sprachgebiet; darin spiegelt sich die stark monolinguale Struktur vor allem im Familienbereich.

Es interessiert nun zu sehen, in welchem Mass die Familiensprache ausserhalb der Sprachgebiete jeweils durch die Hauptsprachensprecher bestimmt ist - oder anders gesagt, inwiefern die jeweilige Sprache in den anderen Sprachgebieten von Personen gesprochen werden, die sie nicht als Hauptsprache

sprechen. Tabelle 4.5-5 zeigt den Anteil der Personen mit der betreffenden Sprache oder Varietät als Hauptsprache.

Tabelle 4.5-5: Landessprachen (Standard und Dialekt) als Familiensprache ausserhalb ihres Sprachgebietes bei der Wohnbevölkerung mit der betreffenden Sprache als Hauptsprache 1990, in Prozent

	Sprachgebiet			
	Deutsch	Französisch	Italienisch	Rätoromanisch
Sprache				
Hochdeutsch		*41,4*	*54,9*	*51,5*
Schweizerdeutsch		*56,9*	*63,8*	*50,8*
Französisch	*29,2*		*28,8*	*16,8*
patois romand	*25,3*		*59,3*	*10,9*
Italienisch	*55,9*	*47,0*		*43,2*
Dialetto	*47,0*	*45,5*		*31,4*
Rätoromanisch	*48,1*	*26,7*	*29,5*	

Anmerkung:
Lesebeispiel: 41,4% der Sprecher des Hochdeutschen als Familiensprache im französischen Sprachgebiet sind Personen mit Deutsch als Hauptsprache; 58,6% sind also Personen mit einer anderen Sprache als Hauptsprache; die meisten natürlich mit der Ortssprache.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Die Tabelle 4.5-5 zeigt auf, in welchem Mass die Hauptsprachensprecher am Total der Sprecher der jeweiligen Sprache oder ihrer dialektalen Varietät in den andern Sprachgebieten gesprochen werden. Man erkennt, dass Hochdeutsch im französischen Sprachgebiet vor allem von Nichtdeutschsprachigen als Familiensprache gesprochen wird, Schweizerdeutsch dagegen vor allem von Deutschsprachigen. Im italienischen Sprachgebiet ist dies gerade umgekehrt - hier sprechen vor allem Deutschsprachige Hochdeutsch und Nichtdeutschsprachige Dialekt. Im rätoromanischen Sprachgebiet ist das Verhältnis für beide Varianten etwa gleich.

Französisch ist jene Sprache, die ausserhalb des Sprachgebietes in der Familie ganz wesentlich von Personen gesprochen wird, die eine andere Hauptsprache haben. Das zeugt davon, dass Französisch als familiäre Zweitsprache eine sehr starke Stellung innerhalb der gesamten Schweiz einnimmt. Die Zahlen für die patois sind insgesamt sehr klein; wir verweisen auf die Ausführungen in Kapitel 4.2.

Das Italienische unterscheidet sich in den drei Sprachgebieten sehr klar: Im deutschen Sprachgebiet wird es vor allem von Italienischsprachigen gesprochen, im französischen dagegen wird es - wenn auch knapp - von einer Mehrheit von Nichtitalienischsprachigen verwendet; dies ist auch im rätoromanischen Sprachgebiet der Fall. Bei den dialetti überwiegen die nichtitalienischsprachigen Personen schon wegen der Beschränkung der Fragestellung.

Das Rätoromanische schliesslich erscheint in allen drei Sprachgebieten häufiger als Sprache von Nichträtoromanen. Im italienischen und französischen Sprachgebiet ist das sehr viel ausgeprägter als im deutschen; hier sind allerdings die absoluten Zahlen sehr unterschiedlich.

In der Familie zeigt sich insgesamt ein mehrsprachiges Verhalten, das Spuren des Sprachwechsels aufweist - je mehr Personen eine Familiensprache sprechen, die nicht mit ihrer Hauptsprache und auch nicht mit der Sprache des Sprachgebietes identisch ist, umso mehr kann man auf eine komplexe Sprachsituation schliessen - sei es, dass eine früher gesprochene Sprache im Kontakt mit Familie und Angehörigen noch gesprochen wird, sei es, dass eine in diesem Umfeld neu auftretende Sprache übernommen wird.

Sprache im Beruf: Verstärkter Einfluss veränderter Kommunikationsbedingungen

Die vielfältigeren Kommunikationsbedingungen des Erwerbslebens führen dazu, dass die Präsenz der Landessprachen ausserhalb der Sprachgebiete gegenüber von Haupt- und Familiensprache klar zunimmt. Am zurückhaltendsten ist dabei das französische Sprachgebiet, das vor allem das Hochdeutsche stärker aufnimmt; das Italienische verliert hier gegenüber der Familie sogar. Das Französische selbst ist in den andern Sprachgebieten im Beruf erheblich stärker vertreten als in der Familie; dabei ist das rätoromanische Sprachgebiet am zurückhaltendsten. Italienisch spielt in der deutschen Schweiz im Beruf eine fast doppelt so starke Rolle wie in der Familie. Im rätoromanischen Sprachgebiet ist Deutsch - und zwar primär als Schweizerdeutsch - die deutlich dominierendste Sprache. Daneben ist das Italienische stärker als in den andern zwei Sprachgebieten. Es zeigt sich hier insgesamt, dass vor allem das französische Sprachgebiet sich den anderen Landessprachen eher zögernd öffnet; die grössere Vielfalt im familiären Bereich wird im öffentlichen Bereich eher eingeschränkt. In den andern Sprachgebieten dagegen ist im öffentlichen Raum mehr Präsenz der anderen Landessprachen möglich. Dieser Befund korreliert

gut mit dem Befund des Kapitels 6, wonach die Mehrsprachigkeit im französischen Sprachgebiet stärker in der Familie, im deutschen Sprachgebiet dagegen stärker im Berufsleben vertreten ist. Hier zeigt sich die schwächere Integrationskraft des deutschen Sprachgebietes und die stärkere Stellung des Französischen im öffentlichen Bereich des französischen Sprachgebietes.

Tabelle 4.5-6: Landessprachen (Standard und Dialekt) als Berufssprachen ausserhalb ihres Sprachgebietes 1990, in Prozent

	Sprachgebiet			
	Deutsch	Französisch	Italienisch	Rätoromanisch
Sprache				
Hochdeutsch		*11,7*	*16,9*	*25,7*
Schweizerdeutsch		*6,2*	*10,2*	*65,3*
Französisch	*19,2*		*17,0*	*8,3*
Patois	*0,5*		*0,2*	*0,3*
Italienisch	*13,7*	*7,3*		*16,9*
Dialetto	*0,4*	*0,2*		*1,7*
Rätoromanisch	*0,4*	*0,1*	*0,2*	

Anmerkung:
(Grundgesamtheit: Erwerbstätige im jeweiligen Sprachgebiet mit Angabe mindestens einer Berufssprache).

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

5.

Die Präsenz der Nicht-Landessprachen in der Schweiz

Rita Franceschini

5.0 Einleitung

Der erste Teil dieses Bandes beleuchtete die Sprachsituation in der Schweiz vornehmlich aus der Perspektive der Landessprachen bzw. ihrer Sprachgebiete. Dabei wurde bereits mehrfach auf eine gewisse Heterogenität der Sprachgebiete hingewiesen, nicht nur, weil die vier Landessprachen auch ausserhalb ihres traditionellen Territoriums als Hauptsprachen und als Umgangssprachen in Familie und Beruf einen bedeutenden Stellenwert einnehmen, sondern auch und vor allem, weil immer öfter weitere Sprachen gesprochen werden, welche eine ungleich kürzere Sprachtradition auf dem heutigen Gebiet der Schweiz aufweisen als die historisch verwurzelten Landessprachen und typologisch mit diesen weniger verwandt sind. Während die Binnenmigration zwischen den Sprachgebieten laufend zurückgeht, führen weiträumigere Migrationen in ganz Europa und im speziellen in der Schweiz zu viel komplexeren sprachlichen Durchmischungen. Immerhin gaben 1990 8,9% der Gesamtbevölkerung oder 613'550 Personen keine der vier Landessprachen als Hauptsprache an. Aber weder die Landessprachen ausserhalb noch die Nicht-Landessprachen führen zur Bildung von «Sprachinseln» innerhalb der vier Sprachgebiete. Vielmehr beobachtet man, in Weiterführung einer langen Tradition im Sprachkontaktraum Schweiz, eine zunehmende soziale und individuelle Mehrsprachigkeit.

Wenn Einwanderer mit der Aussenwelt kommunizieren, stehen grundsätzlich vier mögliche Wege der Sprachenwahl offen:

1. Sie leben in engen geschlossenen Siedlungsgruppen, meiden den Kontakt mit der sie umgebenden Sprachgruppe und bilden eigentliche sprachliche Enklaven ausserhalb ihres Territoriums[1]. Im Extremfall wird die Umgebungssprache abgelehnt und gar nicht erlernt, während die Herkunftssprache über viele Generationen erhalten werden kann. Dies ist bei verfolgten (religiösen) Minderheiten oft der Fall. Dieser Weg, die Segregation, wird meist aus sozialpolitischer Sicht als nicht wünschenswert betrachtet.

2. Eine Gruppe kann versuchen, in der eigenen Herkunftssprache mit den Einheimischen zu kommunizieren, diese zum Erwerb der eigenen Herkunftssprache als Zweitsprache zu bringen. In der Regel gelingt dies nur, wenn die Sprache und die soziale Position der Neuzugezogenen höheres Prestige

[1] Solche Situationen sind als Phänomen der Sprachinselbildung in historischen Auswanderungssituationen bekannt (Berend / Mattheier 1994). Ein Beispiel dafür sind die Walser in der Tessiner Gemeinde Bosco / Gurin im Kanton Tessin.

besitzen. Dieser zweite Weg wird von einem Teil der französischsprachigen, italienischsprachigen und englischsprachigen Zuzüger beschritten. So akzeptieren z.B. viele Deutschschweizer, Italienisch zu sprechen.

3. Die Neuzugewanderten können versuchen, eine von ihnen und den Einheimischen als Zweitsprache beherrschte dritte Sprache oder eigens für diesen Zweck geschaffene Verkehrssprachen zu verwenden (wie etwa Pidgin und Kreolsprachen im Pazifischen Raum oder in Afrika). Der dritte Weg wird in der Schweiz, wie in Kapitel 4.3 ausführlich dargestellt, von einem Teil der Nicht-Italophonen Immigranten in der Deutschschweiz beschritten, wenn sie Italienisch als Verkehrssprache wählen. Eine ähnliche Rolle spielt Englisch, v.a im Berufsbereich *(Kapitel 3.2)*.

4. Die vierte Wahlmöglichkeit besteht darin, im Kontakt mit den Einheimischen deren Sprache zu verwenden, welche meist spontan als Zweitsprache erworben wird. Dieser Weg wird, wie wir noch eingehend darstellen werden, in der Schweiz von allen Nicht-Landessprachgruppen mehrheitlich beschritten. Innerhalb dieser Option stellt sich akut das Problem der *Beibehaltung* oder des *Verlustes* der Herkunftssprache. Aus der einschlägigen Literatur ist bekannt, dass in der Regel nach zwei bis drei Generationen die Herkunftssprache nicht mehr verwendet wird. Vor dem endgültigen Sprachtod schwinden die individuelle Kompetenz in der Herkunftssprache und deren Funktionen.

Wie es damit bei den Nicht-Landessprachigen in der Schweiz steht, bildet eine der abschliessenden Fragestellungen dieses Kapitels.

In diesem Kapitel wird die Gegenwart der Nicht-Landessprachen zunächst überblickartig vorgestellt und deren historische Entwicklung nachgezeichnet. Anschliessend wird ausführlicher auf die fünf grössten Sprachgruppen eingegangen (Spanisch, Südslawisch, Portugiesisch, Türkisch, Englisch). Angesichts des Fehlens von Darstellungen zu Verbreitung und Zusammensetzung der Nicht-Landessprachen in der Schweiz, zum Profil ihrer Sprecher und zu deren sprachlichem Verhalten[1], ist dieser Teil vorwiegend deskriptiv und beantwortet Fragen wie: «Welche Sprachen werden wo gesprochen?», «Welche Sprachen sind im Verlauf der Zeit neu dazugekommen?», «Wo werden sie gesprochen?», «Welches Alters- und sozioprofessionelle Profil haben deren Sprecher?» usw.

[1] Zur Einführung in die lange Bibliographie zur Problematik von Immigrantensprachen, s. zur ersten Orientierung im europäischen Raum Extra, Verhoeven 1993 mit weiterführender Literatur, ebenso Clyne 1991 beispielhaft zu Australien mit Glossar und weiterführender Literatur.

Nebst diesen notwendigen Gesamtdarstellungen stellen sich im Zusammenhang mit Nicht-Landessprachen Fragen rund um den Problemkomplex der Integration, so etwa: «Stellen Nicht-Landessprachen eine "Gefahr" dar?», «Kann man sprachliche Ghettobildungen ausmachen?», «Wie mehrsprachig sind die Nicht-Landessprachler und bis zu welchem Ausmass sprechen sie auch die Ortssprache?», «Wie integrieren sich die Sprecher der zweiten und dritten Generation: Geben sie die Herkunftssprache nicht mehr an?». Ferner kann man sich auch umgekehrt fragen, ob sich die Nicht-Landessprachen in irgendeiner Weise auf eine als einheimisch geltende Bevölkerung auswirken, ob beispielsweise diese durch den Sprachkontakt mehrsprachiger geworden ist (vgl. dazu Kapitel 6.2 «Individuelle Mehrsprachigkeit»). Dabei wird der Analyse des Sprachverhaltens der Anderssprachigen ein grosser Raum beigemessen.[1]

1990 lebten 1'245'432 ausländische Staatsbürger in der Schweiz (was 18,1% der Gesamtbevölkerung ausmachte). Zu 56,7% hatten sie eine Landessprache als Hauptsprache. Die Angaben zu Nicht-Landessprachen betreffen demnach knapp weniger als die Hälfte der ausländischen Wohnbevölkerung. Von den 613'550 Antworten zu Nicht-Landessprachen als Hauptsprache stammen, wie erwartet, 87,9% von ausländischen Staatsbürgern. Dies bedeutet freilich, dass immerhin 12,1% (oder 74'234) Angaben von Nicht-Landessprachen als Hauptsprachen von Schweizer Bürgern stammen (Eingebürgerte, die ihre Herkunftssprache angeben, Personen in gemischten Ehen und deren Nachkommen, usw.).[2] Sprecher von Nicht-Landessprachen sind aber auch deutlich mehrsprachiger als die übrige Bevölkerung. In Vorwegnahme von Kapitel 6.2 kann festgehalten werden, dass bloss 7,0% aller Antworten, die auf Einsprachigkeit in der Familie schliessen lassen (z.B. nur Deutsch oder Schweizerdeutsch als Umgangssprache in der Familie, nur Französisch usw.), auf Nicht-Landessprachen fallen. An der Arbeit weisen sogar nur 2,1% aller Antworten auf einsprachiges Verhalten in einer Nicht-Landessprache hin,

---

[1] Dabei muss in Erinnerung gerufen werden (s. Kapitel 1.0), dass Nicht-Landessprachen nur bei der Hauptsprachenfrage spezifiziert werden konnten und bei den Nicht-Landessprachen als Umgangssprachen ausser Englisch lediglich das Häuschen «andere» angekreuzt werden konnte, was der Analyse des Sprachverhaltens Grenzen setzt.

[2] Mit Recht weist Blanc 1994 in seinem Beitrag «Unsere Ausländer: Wer sind sie, woher kommen sie?» anhand der Volkszählungsdaten darauf hin, dass «ein Grossteil der "Nicht-Schweizer" nicht aus Personen besteht, deren Verbleib befristet bzw. unsicher ist. Es handelt sich um eine stabile Gruppe von Leuten, die entweder im Land geboren sind, durch Heirat verwandtschaftliche Beziehungen erworben haben oder schon so lange im Land wohnhaft sind, dass sie über eine Niederlassungsbewilligung verfügen.» (S. 69). Zwei Drittel der ausländischen Bevölkerung (jede achte in der Schweiz wohnhafte Person) besitzt eine Niederlassungsbewilligung (welche in der Regel nach 10jährigem Aufenthalt gewährt wird). Die Stabilität im Aufenthaltsstatus wirkt sich auch auf das sprachliche Verhalten aus.

davon entfällt über die Hälfte auf Englisch; in der Schule sind es nur 1,1% (zu mehr als zwei Drittel Englisch). Dies im Auge zu behalten, ist wichtig, um voreiligen Schlüssen vorzubeugen. Wenn m.a.W. in der Folge oft von der Hauptsprache ausgegangen wird und die Prozentzahlen im einzelnen sehr hoch erscheinen und zu Besorgnis Anlass geben könnten (etwa dahingehend, dass die Träger von Nicht-Landessprachen gravierende Kommunikationsprobleme in die Schweiz tragen), dann muss beachtet werden, dass diese Personen zum grössten Teil noch weitere Sprachen sprechen. Besorgnis wäre dann am Platz, wenn diese weiteren Sprachen nicht die Ortssprachen wären. Wir werden in Kapitel 5.5 sehen, dass dies nicht der Fall ist. Zu rund 80% geben bspw. die fünf grössten Nicht-Landessprachengruppen als Umgangssprachen auch die Ortssprache an. Wenn eine sprachliche Problemgruppe definiert werden müsste, dann würde sie vermutlich jene Nicht-Landessprachler umfassen, die als Umgangssprachen nur andere Sprachen und nirgends eine Landessprache ankreuzen. Es sind dies bloss 87'054 Personen, d.h. 1,3% der Gesamtbevölkerung und 14,2% der Nicht-Landessprachler.

Man kann also schon jetzt festhalten, dass *die Angabe einer Nicht-Landessprache als Hauptsprache in der schweizerischen Situation zwar gleichbedeutend ist mit ausländischer Nationalität - aber nicht umgekehrt, und dass sie gleichzeitig auch auf Mehrsprachigkeit hinweist, die im Regelfall die jeweilige Ortssprache miteinschliesst.*

5.1 Die Nicht-Landessprachen 1990: Gesamtüberblick

Die 15 grössten Sprachgruppierungen nach den vier Landessprachen sind die folgenden:

Tabelle 5-1: Nichtlandessprachen als Hauptsprachen in der Schweiz nach Sprachen 1990

Nicht-Landessprachen		Sprecher	Anteil an der Gesamtbevölkerung in %
1.	Spanisch	116 818	*1,7*
2.	Südslawisch	110 270	*1,6*
3.	Portugiesisch	93 753	*1,4*
4.	Türkisch	61 320	*0,9*
5.	Englisch	60 786	*0,9*
6.	Albanisch	35 853	*0,5*
7.	Ost/Westslawisch	17 823	*0,3*
8.	Arabisch	17 721	*0,3*
9.	Niederländisch	11 895	*0,2*
10.	Skandinavisch	9 533	*0,1*
11.	Ungarisch	8 491	*0,1*
12.	Griechisch	7 487	*0,1*
13.	Rumänisch	3 704	*0,1*
14.	Afrikanische Sprachen	3 683	*0,1*
15.	Finnisch	2 411	*0,04*
	Übrige	52 002	*0,8*
	Total Nicht-Landessprachen	613 550	*8,9*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Gemessen an der Gesamtbevölkerung sind die Prozentzahlen der einzelnen Sprachgruppen gering: «Spanisch» als grösste Nicht-Landessprache, steht mit einem 1,7%igen Anteil an der Gesamtbevölkerung an erster Stelle. Diese Etikette umfasst Kastilisch, Katalanisch und Galizisch (jedoch nicht Baskisch)[1]. An zweiter Stelle folgen dicht die südslawischen Sprachen, die im Gebiet Ex-

[1] Wie in Kapitel 1.0 ausgeführt, wurden Galizisch und Katalanisch ebenso wie Kastilisch als «Spanisch» kodiert. Hingegen zählt Baskisch zu den «übrigen europäischen Sprachen» (133 spanische Staatsbürger gaben in der Schweiz 1990 diese mit den übrigen europäischen Sprachen nicht verwandte isolierte Sprache an).

Jugoslawiens und in Bulgarien (Slowenisch, Serbokroatisch, Makedonisch und Bulgarisch[1]) sowie in angrenzenden Staaten als Minderheitensprachen gesprochen werden (v.a. in Österreich, Italien, Griechenland[2]). Portugiesisch als zweite romanische Nicht-Landessprache nach Spanisch weist gesamtschweizerisch rund einen Drittel mehr Sprecher auf als die nachfolgenden Sprachgruppen Türkisch und Englisch. Mit beträchtlichem Abstand folgt Türkisch als erste nicht-indoeuropäische Sprache.[3] Nicht-indoeuropäisch sind im weiteren in 11. und 15. Position Ungarisch und Finnisch, ferner die Sammelgruppierungen unter arabischen und afrikanischen Sprachen in 8. und 14. Position.[4] Englisch als Hauptsprache zählt nur rund halb so viele Personen wie Spanisch. Die Bedeutung der englischen Sprache in der Schweiz ergibt sich jedoch v.a. aus ihrer Verwendung als Umgangssprache in der Berufswelt durch Sprecher anderer Hauptsprache (s. dazu speziell Kapitel 5.4).

Nicht alle diese Sprachen haben in der Schweiz dieselbe gesellschaftliche Relevanz. Sie werden, trotz z.T. vergleichbarer Anzahl Sprecher, in der Öffentlichkeit sehr unterschiedlich wahrgenommen (etwa Englisch gegenüber Türkisch oder Arabisch gegenüber Niederländisch). Ferner findet sich der Status, den einige dieser Sprachen weltweit innehaben, nicht in ihrer gesellschaftlichen Relevanz in der Schweiz wieder. Weil sie in der Schweiz von Immigranten gesprochen werden, haben sie meist den Status von Immigrantensprachen. Doch mit dem Heranwachsen neuer Generationen dieser Sprecher, deren Integration und Ausbildung könnte der Schweiz ein beachtliches Sprachenpotential erwachsen: Auf kleinem Raum sind hier Sprachen vorhanden,

---

[1] Die Bezeichnung dieser Sprachgruppe ist sprachwissenschaftlich üblich (nebst ost- und westslawischen Sprachen, s. Comrie 1990, Ruhlen 1991[2]). Die umgangssprachliche Etikettierung der Varietäten und Sprachen (vgl. Kapitel 1) ist bei dieser Sprachgruppe besonders stark ideologisiert.

[2] In der Volkszählung 1990 gaben 116 österreichische und 317 italienische Staatsbürger eine slawische Sprache als Hauptsprache an, ferner 11 griechische Staatsbürger (evtl. Makedonische Sprecher). Sie könnten Vertreter dieser Sprachminderheiten sein.

[3] Als «indoeuropäische Sprachen» wird die Sprachfamilie bezeichnet, zu der keltische, germanische, slawische, romanische Sprachen, Griechisch und Albanisch ebenso zählen wie indo-iranische Sprachen, darunter auch Kurdisch.

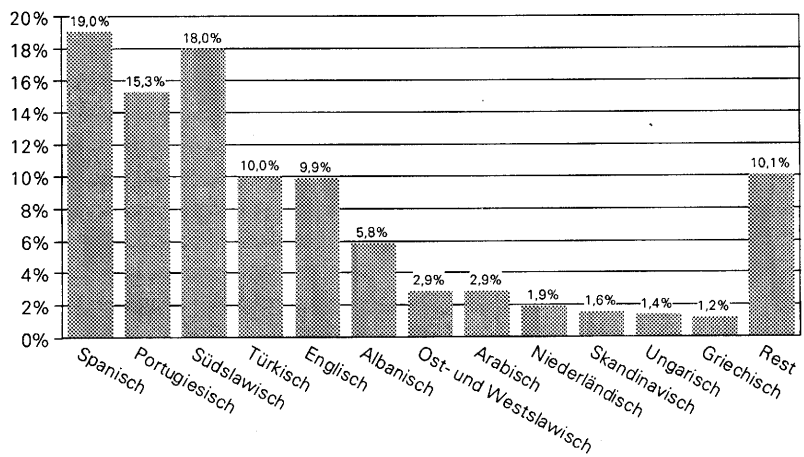
[4] In der Volkszählung 1990 haben 6893 Personen aus dem Nahen Osten eine andere Sprache als Türkisch angegeben, davon 6008 Personen türkischer Nationalität. Diese Zahlen können nur als Annäherung an die Grösse der kurdischen Sprachgruppe in der Schweiz gelten, wobei die tatsächliche Grösse über dieser Zahl liegt, nicht nur, weil Kurdisch auch in Teilen des Irans, Iraks, Syriens und Russlands gesprochen wird, sondern weil es sich bei Kurdisch um eine Sprache handelt, die aus politischen Gründen oft verschwiegen wird («covert bilingualism»). Dies wird bei quantitativen Aussagen über die Personen türkischer Nationalität, wie wir noch sehen werden, Konsequenzen haben.

welche die Schweiz mit entfernten Teilen der Welt (und deren Märkten) verbindet.[1]

Die innere Zusammensetzung des Nicht-Landessprachenanteils

Schon aus den Daten für die Gesamtbevölkerung geht hervor, dass die romanischen Sprachen den Grossteil der Nicht-Landessprachen ausmachen. Anschaulicher wird dies, wenn man die Nicht-Landessprachen für sich betrachtet (das Total aller Nicht-Landessprachen bilden in der Folge die Grundgesamtheit):

Grafik 5-1: Nicht-Landessprachen als Hauptsprachen in der Schweiz nach Sprachen, 1990



Anmerkungen:
Grundgesamtheit : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Nicht-Landessprachen als Hauptsprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Spanisch und Portugiesisch stellen zusammen gut ein Drittel aller Sprecher von Nicht-Landessprachen. Als traditionelle Sprachen von Arbeitsimmigranten

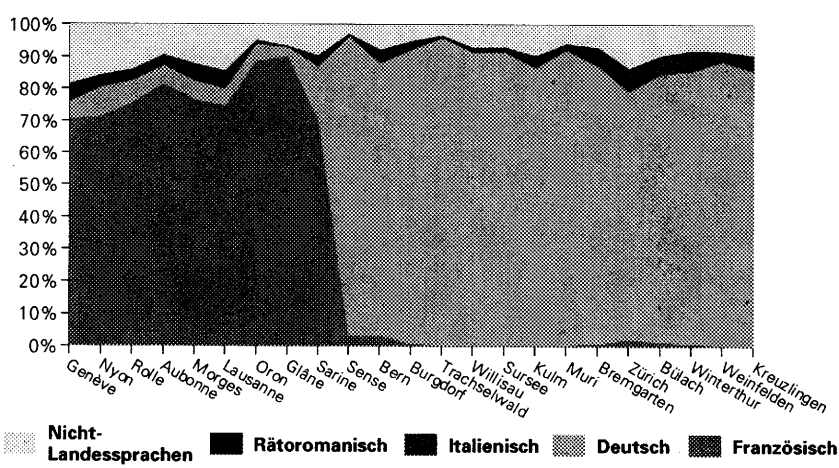
[1] Obwohl z.B. die in der Schweiz ansässigen Sprecher von Spanisch und Portugiesisch, wie man noch sehen wird, vorwiegend niedrigen sozioökonomischen Kategorien angehören (s. Kap. 5.6), handelt es sich dabei um Weltsprachen, die rund um den Globus von schätzungsweise 280 bzw. 160 Millionen Menschen gesprochen werden (Comrie 1990).

in der Schweiz - in dieser Hinsicht durchaus dem Italienisch der Immigranten anzunähern *(Kapitel 4.3)* -, bilden sie den romanischen Kern der Nicht-Landessprachen. Immer mehr ins Gewicht fallen südslawische und türkische Sprachen. Ihre Sprecher sind im Zuge neuerer Migrationen in die Schweiz gekommen.

Neue Sprachschichten in der Schweiz

Die Nicht-Landessprachen bilden eine zusätzliche neue und (noch) nicht vollständig sedimentierte Sprachschicht - um eine Metapher aus der Geologie zu brauchen -, welche sich auf den traditionellen Sockel der Landessprachen legt. Grafik 5-2 zeigt ein Profil durch die Schweiz mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zwischen Landessprachen und Nicht-Landessprachen. Der Längsschnitt ist nicht zufällig gewählt: Er verläuft streckenweise parallel zu einer der Hauptkommunikationsachsen der Schweiz, verbindet wichtige Städte miteinander, schliesst ländliche Gebiete ein und durchquert ein Sprachgrenzgebiet.

Grafik 5-2: Landessprachen und Nicht-Landessprachen nach Bezirken in einem Längsschnitt durch die Schweiz von Genf bis Kreuzlingen, 1990



Anmerkungen:
Grundgesamtheit : in Prozent der Wohnbevölkerung.

© *Bundesamt für Statistik*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

In Genf hat die Schicht der Nicht-Landessprachen die grösste Tiefe. Sie verdünnt sich gegen die Sprachgrenze hin, um in Bern wieder anzuwachsen. Im Emmental ist sie dünner, im Mittelland wächst sie wieder an, um in Zürich beinahe die Genfer Breite zu erreichen. Bis zur Ostschweiz behält sie eine recht regelmässige Tiefe. Die «Einbrüche» sind in den grossen Städten zu beobachten, doch auch da fussen die Nicht-Landessprachen auf einem breiten Sockel der Landessprachen. Interessant ist auch zu beobachten, dass die Sprachgrenze hier als deutlicher Einschnitt in die Anderssprachigkeit erscheint; sie ist im hier gewählten Sprachgrenzgebiet ausserordentlich gering.

Nicht-Landessprachen nach Sprachgebiet

Schon das obige Profil deutete darauf hin, dass die Westschweiz stärker von der Präsenz von Nicht-Landessprachen gekennzeichnet ist. Die Tabelle 5-2 bestätigt dies:

Tabelle 5-2: Nicht-Landessprachen als Hauptsprachen in der Schweiz nach Sprachgebieten 1990, in Prozent der Wohnbevölkerung

	Nicht-Landessprachen in %
deutsches Sprachgebiet	*8,1*
französisches Sprachgebiet	*12,4*
italienisches Sprachgebiet	*5,2*
rätoromanisches Sprachgebiet[1]	*3,1*
gesamte Schweiz	*8,9*

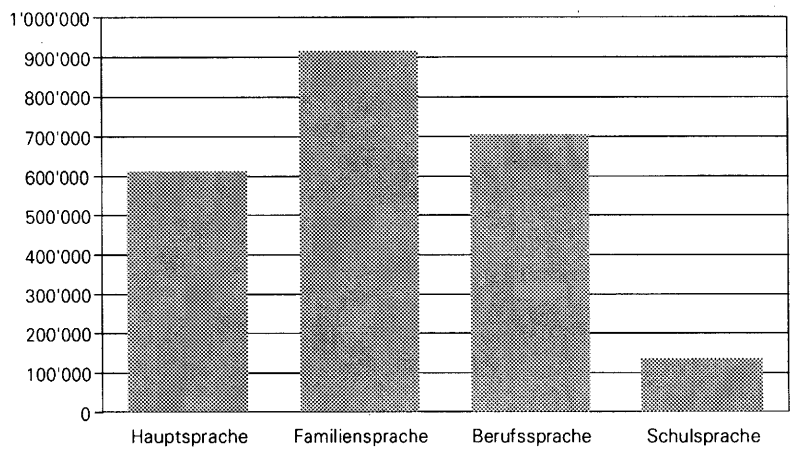
Anmerkung:
[1] In absoluten Zahlen sind dies bloss 817 Personen.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Nicht-Landessprachen als Umgangssprachen

Landesweit erfahren die Nicht-Landessprachen absolut 916'040 Nennungen als Umgangssprache in der Familie. Dies sind rund 13% der Gesamtbevölkerung (gegenüber 8,9% bei den Hauptsprachen). Die Analyse kann wegen der Befragungsart *(Kapitel 1)* nicht so ausführlich sein wie für die Landessprachen und Englisch. Für einen Gesamtüberblick sind in der Folge die Nennungen «andere Sprachen» und «Englisch» gesamthaft aufgeführt:

Grafik 5-3: Nicht-Landessprachen in der Schweiz nach Haupt-, Familien-, Berufs- und Schulsprache, 1990



© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die Differenz zwischen Hauptsprachen und Umgangssprachen bedeutet, dass ca. 300'000 Personen angeben, zuhause eine Nicht-Landessprache zu sprechen, die nicht ihre Hauptsprache ist. Dies können Muttersprachler dieser Nicht-Landessprache sein (zweite und dritte Ausländergeneration samt Eingebürgerten), die im Verlaufe ihrer Integration ihre Hauptsprache gewechselt haben, oder aber Personen, welche zuhause mit Partnern eine Sprache sprechen, die sie selbst anfänglich als Fremdsprache erworben haben. Von den 916'040 Nennungen zuhause betrifft ein Viertel (oder 24,5%) allein Englisch, im Arbeits- und Schulbereich ist Englisch noch dominierender (73,1% im Erwerbsleben, resp. 78,5% im Schulbereich).

5.2 Historische Entwicklung

Abgesehen vom Einbruch in der Zeit des zweiten Weltkriegs ist der Anteil der Nicht-Landessprachen an der Wohnbevölkerung in absoluten Zahlen und in Prozent gewachsen *(Tabelle 5-3)*.

Nach einer leichten Zunahme im ersten Jahrzehnt bleibt der Anteil an der Gesamtbevölkerung während dreissig Jahren konstant auf 0,6%, bei einer absoluten Zunahme von rund 1000 Sprechern pro Jahrzehnt. Nach dem Absinken während der Kriegszeit steigt der prozentuale Anteil der Sprecher von Nicht-Landessprachen in den folgenden fünfzig Jahren wieder an. Der markanteste Anstieg ist in den sechziger Jahren zu verzeichnen, in den siebziger Jahren steigt der Anteil weniger stark an, um im nachfolgenden Jahrzehnt wieder forcierter zuzunehmen. *Seit der Volkszählung von 1950 gibt es demnach insgesamt mehr als eine halbe Million zusätzliche Sprecher von Nicht-Landessprachen bei einer gesamthaften Zunahme der Gesamtbevölkerung um rund zwei Millionen.*

Nicht-Landessprachen und ausländische Wohnbevölkerung seit 1900

Der Zuwachs der Nicht-Landessprachen steht, wie bereits erwähnt, grösstenteils in direktem Zusammenhang mit dem Anwachsen des Ausländeranteiles. Freilich gibt es dabei keine strikte Parallelität. Der Kurvenverlauf der Nicht-Landessprachen ist erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts mit dem Zuwachs des Anteils der ausländischen Wohnbevölkerung verbunden. Bis in die vierziger Jahre war dies nicht der Fall, da die Einwanderung in der Vorkriegszeit zur Hälfte aus dem angrenzenden deutschsprachigen Raum, zu einem Drittel aus Italien und zu einem Achtel aus Frankreich stammte und somit nicht zum Anwachsen der Nicht-Landessprachen beitrug (Blanc 1994, S. 73ff. und 99ff.). Die Erklärung des gegenläufigen Kurvenverlaufs in den siebziger Jahren ist wiederum bei der Zusammensetzung des Ausländerbestandes und in Zusammenhang mit der Abwanderung in den Krisenjahren zu sehen: Unter den Ausländern, die die Schweiz in den siebziger Jahren verliessen, waren verhältnismässig viele italienische Staatsbürger, so dass der Ausländerbestand zwar sank, aber nicht derjenige der Nicht-Landessprachen, weil der Anteil der Italienischsprachigen bei den Landessprachen zu Buche schlägt. Trotz der

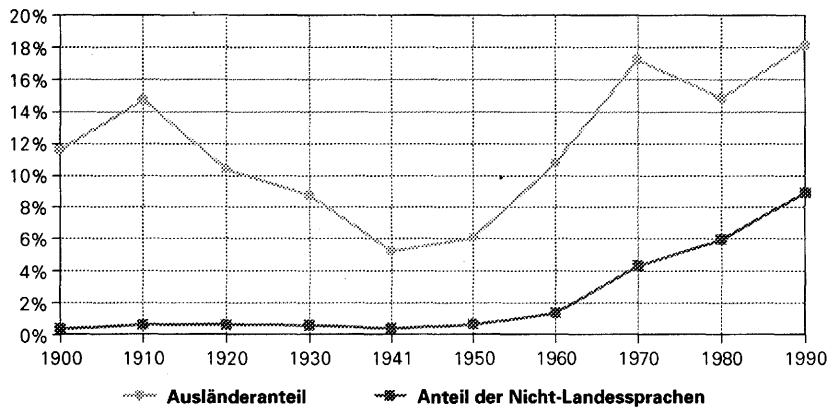
Tabelle 5-3: Nicht-Landessprachen als Hauptsprachen in der Schweiz seit 1900, in absoluten Zahlen und in Prozent der Wohnbevölkerung

	1900	1910	1920	1930	1941	1950	1960	1970	1980	1990
Wohnbevölkerung	3 315 443	3 753 293	3 880 320	4 066 400	4 265 703	4 714 992	5 429 061	6 269 783	6 365 960	6 873 687
Nicht-Landessprachen	11 744	23 031	23 894	24 798	16 988	30 954	74 279	270 385	379 203	613 550
in Prozent	*0,4*	*0,6*	*0,6*	*0,6*	*0,4*	*0,7*	*1,4*	*4,3*	*6,0*	*8,9*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen

Abwanderung in den siebziger Jahren[1] hat die in der Schweiz verbleibende ausländische Wohnbevölkerung - wenn auch nur leicht - zugenommen, und diese Zunahme betrifft vor allem Nicht-Landessprachige aus entfernteren Sprachgebieten.

Grafik 5-4: Nicht-Landessprachen als Hauptsprachen und Ausländeranteil in der Schweiz seit 1900



Anmerkung:
Grundgesamtheit : in Prozent der Wohnbevölkerung.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen*

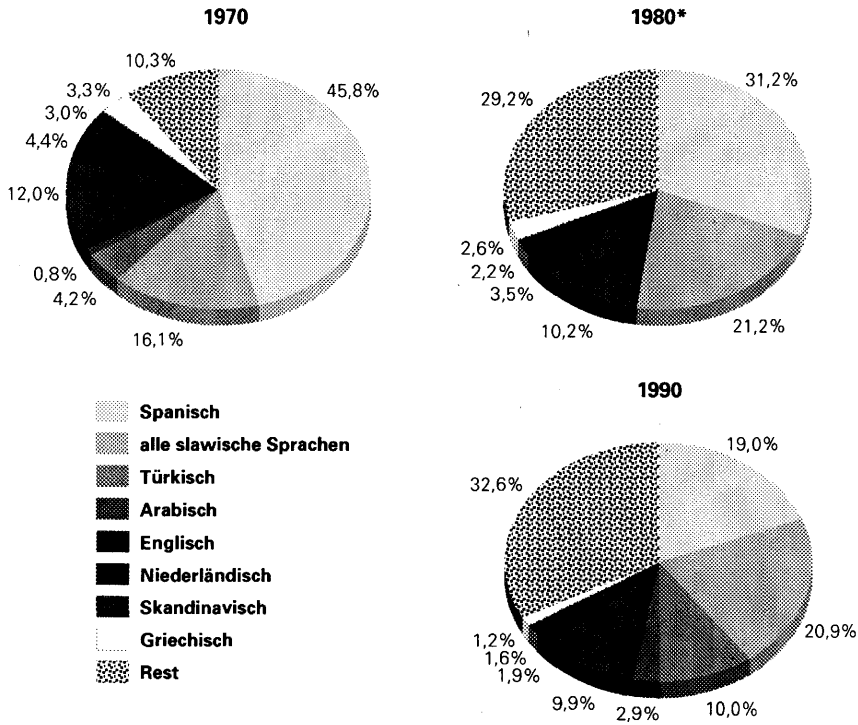
Die Entwicklung einiger Nicht-Landessprachen seit 1970

Besonders in den letzten Jahrzehnten hat sich die sprachliche Zusammensetzung der Nicht-Landessprachen stark verändert.[2] Die markanteste

[1] Auch Einbürgerungen sind ein Grund für die Abnahme des Ausländerbestandes, dazu noch später. Als Beispiel seien hier die italienischen Staatsbürger aufgeführt: Von 1970 bis 1979 liessen sich 49'175 Italiener einbürgern (Daten des Bundesamtes für Ausländerfragen), 1970 zählte man in der Volkszählung 583'855 italienische Staatsbürger, 1980 417'537, 1990 383'204.

[2] Die Vergleichbarkeit der Daten wird bei einigen Sprachen dadurch erschwert, dass nicht in allen vorangehenden Volkszählungen die Antworten gleich kodiert wurden: So wurden 1970 die Angaben «Galizisch» und «Katalanisch» zur Gruppe der anderen europäischen Sprachen gezählt, während 1990 sie unter den übergeordneten Begriff «Spanisch» gerechnet wurden. Portugiesisch wird erst seit der Volkszählung 1990 gesondert aufgeführt. Innerhalb der slawischen Sprachen wurden unterschiedliche Gruppierungen vorgenommen, so dass hier für einen Vergleich lediglich das Total sämtlicher slawischer Sprachen Sinn macht. Ferner wurde 1980 weder die Sprachgruppe Türkisch noch Arabisch gesondert geführt.

Grafik 5-5: Nicht-Landessprachen als Mutter- bzw. Hauptsprachen in der Schweiz nach Sprachen, 1970, 1980 und 1990



Anmerkung:
1980* : Darstellung ohne Türkisch und Arabisch.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen*

Veränderung ist durch den starken Rückgang von Spanisch gegeben: Unter den Nicht-Landessprachen stellte es 1970 fast die Hälfte dar, mit einer kontinuierlichen Abnahme von um die 5000 pro Jahrzehnt nimmt es heute nur noch knapp einen Fünftel ein. Das Total aller slawischen Sprachen (Ost-, West- und Südslawisch zusammen) hat 1990 mit 20,9% Spanisch erstmals überrundet. Ihr Anteil baute sich v.a. in den siebziger Jahren aus, ist jedoch zwischen 1980 und 1990 leicht zurückgegangen (von 21,2% auf 20,9%).[1] Türkisch hat seinen

[1] Dieser leichte Abwärtstrend wird nicht über 1990 anhalten, da zu vermuten ist, dass in Folge des Krieges in Ex-Jugoslawien der Anteil dieser Sprechergruppe in der Schweiz wieder zunehmen wird.

Anteil zwischen 1970 und 1990 von 4,2% auf 10,0% vergrössert. Und während 1970 Spanisch und die slawischen Sprachen zusammen mehr als die Hälfte der Nicht-Landessprachen bildeten, teilen sich 1990 drei Sprachgruppen - die spanischen, slawischen und türkischen Sprachen - die Hälfte des Kuchens im Verhältnis von 2 : 2 : 1. Zurückgegangen ist auch die ganze Gruppe der nordischen Sprachen und Englisch, welches als Hauptsprache 1970 12,0%, dann 10,2% und 1990 noch 9,9% aller Nicht-Landessprachen erreicht. *Zusammenfassend haben die nordischen Sprachen geringe, die südwestlichen Mittelmeersprachen (zusammen mit Griechisch) starke Anteile verloren - so Spanisch, aber auch Portugiesisch und das Italienisch der Immigranten* (Kapitel 4.3) -, *während slawische und türkische Sprachen den Nicht-Landessprachen neu zu einem Drittel ihr Gepräge geben.*

Sieht man die Nicht-Landessprachen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung, ergibt sich ein leicht anderes Bild:

Tabelle 5-4: Nicht-Landessprachen als Mutter- bzw. Hauptsprachen in der Schweiz 1970-1990

	1970		1980		1990	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
Gesamtbevölkerung	6 269 783	*100,0*	6 365 960	*100,0*	6 873 687	*100,0*
Englisch	32 509	*0,5*	38 494	*0,6*	60 786	*0,9*
Niederländisch	11 935	*0,2*	13 228	*0,2*	11 895	*0,2*
Skandinavisch	8 216	*0,1*	8 527	*0,1*	9 533	*0,1*
Griechisch	9 038	*0,1*	9 713	*0,2*	7 487	*0,1*
Spanisch	123 708	*2,0*	118 169	*1,9*	116 818	*1,7*
Slawische Sprachen	43 457	*0,7*	80 349	*1,3*	128 093	*1,9*
Türkisch	11 348	*0,2*	—	—	61 320	*0,9*
Arabisch	2 294	*0,0*	—	—	17 721	*0,3*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen

So hat z.B. Englisch seinen Anteil als Hauptsprache von 1970 bis 1990 fast verdoppeln können. Niederländisch nimmt in absoluten Zahlen ab, die skandinavischen Sprachen weisen einen relativ stabilen Anteil an der Gesamtbevölkerung auf. Griechisch geht wieder zurück, Spanisch verzeichnet, wie schon gesagt, seit 1970 fast 7000 Nennungen weniger. Die slawischen Sprachen insgesamt haben ihren Anteil in derselben Zeitspanne nahezu verdreifachen können, fast ausschließlich dank der Sprachen Ex-Jugoslawiens: 1970 erhielten sie 25'582 Nennungen, 1990 waren es 109'013 (= 1,6% der Gesamtbevölkerung). Eine noch bedeutendere Zunahme verzeichnen die türkischen Sprachen. In absoluten Zahlen hat sich der Anteil dieser Sprache mehr als verfünffacht. Den verhältnismässig grössten Zuwachs um das Siebenfache aber hat die Gruppe der arabischen Sprachen. *Zusammenfassend geht der Trend von den klassischen Immigrationssprachen weg und hin zu den Sprachen aus dem östlichen und ausserkontinentalen Raum.*

Entwicklungsprognosen

Es ist nicht einfach, eine Prognose in bezug auf die Entwicklung der Nicht-Landessprachen zu stellen. Die Entwicklungen sind nicht konstant und kontinuierlich, sie lassen sich auch nicht verlässlich nur auf demographische Grössen (wie Geburtenquote, Sterblichkeitsentwicklung, Lebenserwartung usw.) zurückführen, da äussere und innere Faktoren zusammenwirken.

Zu den äusseren Faktoren: Da die Sprecher der Nicht-Landessprachen zu 87,9% Ausländerstatus haben, ist ihre Präsenz stark durch gesetzliche Bestimmungen rund um die Einreise und den Familiennachzug von Ausländern mitbestimmt. Kriege und andere Notstände, aber auch wirtschaftlicher Aufschwung im In- und Ausland haben Sogwirkung in beide Richtungen: Für letzteres möge man sich an die Rückkehr vieler italienischer Arbeitsimmigranten in der Krisenzeit der siebziger Jahre erinnern und an die ähnliche Entwicklung bei Spanischsprachigen. Politische Verfolgung, wirtschaftliche Misere und Krieg haben zum sprunghaften Anwachsen z.B. türkischer und südslawischer Sprachen geführt.

Die inneren Faktoren betreffen den Bereich der sprachlichen und sozialen Integration. Ob eine Nicht-Landessprache ihren Status verstärken kann oder Sprecher verliert, hängt auch davon ab, in welcher Weise sich die betreffende Gruppe sprachlich integriert bzw. ob sie beim Prozess der Integration die Herkunftssprache beibehält oder nicht. Wenn die zweite und dritte Ausländergene-

ration nicht (mehr) die Herkunftssprache der Eltern als ihre Hauptsprache angibt, sondern die Ortssprache, wird der entsprechende Anteil der Nicht-Landessprachen sinken. Auch wenn also südslawische und türkische Sprachen neu einen beachtlichen Anteil der Nicht-Landessprachen ausmachen, hängt es nebst den obengenannten äusseren Bedingungen von den Integrationsmöglichkeiten und vom beidseitigen Integrationswillen ab, wie und in welche Richtung sich die Sprachgruppen entwickeln und wie viele Sprecher sich ihrer Herkunftssprache (noch) zugehörig fühlen werden.

Zu diesem Fragenkomplex werden in den anschliessenden Kapiteln einige Antworten gegeben. Dabei werden indirekte Hinweise für das unterschiedliche Verhalten der Sprachgruppen aus der Anzahl der Einbürgerungen, dem Aufenthaltsstatus (Bewilligung A, B, C[1]), der Präsenz gemischter Paare usw. abgeleitet. Für unsere Fragestellung ist vor allem die gut messbare Integration der Ortssprache in die Umgangssprachen von grösstem Interesse: Nehmen Nicht-Landessprachler die Mehrheitssprache des Gebietes in ihr Repertoire auf?

Bevor wir diesen Fragenkomplex angehen, soll die bei dieser Problematik wichtige Verteilung der Nicht-Landessprachen auf die geopolitische Stufe der Kantone dargestellt werden.

[1] Abkürzungen für Saisonnierbewilligung, Jahresaufenthalterbewilligung und Niederlassungsbewilligung.

5.3 Die Nicht-Landessprachen nach Kantonen

Die Ebene der Kantone ist für die Betrachtung der Nicht-Landessprachen deshalb von Bedeutung, weil kantonale Behörden und Institutionen Rahmenbedingungen schaffen und Massnahmen ergreifen, damit die obengenannten äusseren und inneren Faktoren in positiver Weise zusammenspielen können. Allem voran bestimmen die Kantone über Schule und Bildung, einen Bereich, in dem wichtige Weichen für die Integration gestellt werden. Im Gegensatz zur Integrationspolitik der 50er und 60er Jahre wird heute nicht mehr die vollständige Assimilation - verstanden als möglichst schnelle und vollständige Anpassung, ja fast Leugnung der Herkunftskultur - als gelungene Eingliederung in die schweizerische Lebensweise betrachtet. Es hat sich immer mehr die aus sprach- und bildungswissenschaftlicher Perspektive erhärtete Einsicht durchgesetzt, dass der Erhalt des sprachlichen und kulturellen Gutes der Herkunftsregion positive Wirkungen auf die psychische und sprachliche Entwicklung hat und den erfolgreichen Erwerb der Ortssprache fördert.

Der Landesdurchschnitt der Nicht-Landessprachen beträgt 8,9%. Die Kantone Genf (18,7%), Waadt (12,5%), Basel Stadt (12,1%), Zürich und Zug (beide 9,9%), ferner Neuenburg (9,7%) und Glarus (9,1%) weisen überdurchschnittliche Werte auf *(Tabelle 5-5)*. Am wenigsten Anderssprachige beherbergen die Innerschweizer Kantone Uri (4,5%), Nidwalden (4,6%), Obwalden (5,3%), ferner der Kanton Jura (4,8%) und das Tessin (5,4%). Der Kanton Genf hat gleichzeitig die national höchsten Prozentwerte für Englisch (3,3%), Spanisch (5,4%) und Portugiesisch (4,8%). Der Kanton Schaffhausen erreicht mit 3,4% den höchsten Wert für die slawischen Sprachen allgemein (Süd-, Ost- und Westslawisch zusammen). Ihm folgen der Kanton Appenzell A.Rh. (mit 1673 Nennungen oder 3,2%), Zug und Appenzell I.Rh. mit je 3,1% slawischer Sprachen (mit resp. 419 und 2666 Nennungen). Der Kanton Basel-Stadt steht hingegen bei den türkischen Sprachen an der Spitze mit einem Prozentsatz von 2,6%, dicht gefolgt vom Kanton Glarus mit 2,4%.

Aus diesen kantonalen Daten ist unmittelbar ersichtlich, dass sich die Nicht-Landessprachen sehr uneinheitlich auf die Kantone verteilen. Dies erklärt sich aus den in den letzten Jahrzehnten zugewiesenen Ausländerkontingenten sowie im speziellen aus der Beschäftigung bestimmter Ausländergruppen in besonderen Erwerbszweigen. So werden etwa in der Textilindustrie viele türkische Staatsangehörige angestellt, was sich in den Zahlen des Kantons Glarus bemerkbar macht; portugiesische Staatsangehörige arbeiten vornehmlich in der welschen Schweiz und dort vor allem in der Landwirtschaft.

Tabelle 5-5: Nicht-Landessprachen als Hauptsprachen in der Schweiz nach Kantonen 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent der Wohnbevölkerung

	Kantonsbevölkerung	Englisch		Spanisch		Portugiesisch		alle slawischen Sprachen	
Schweiz	total	60 786		116 818		93 753		128 093	
Kantone:			%		%		%		%
Zürich	1 179 044	12 163	*1,0*	19 513	*1,7*	8 937	*0,8*	28 185	*2,4*
Bern	958 192	4 839	*0,5*	12 719	*1,3*	4 253	*0,4*	10 407	*1,1*
Luzern	326 268	1 445	*0,4*	3 731	*1,1*	2 567	*0,8*	9 118	*2,8*
Uri	34 208	44	*0,1*	70	*0,2*	94	*0,3*	666	*1,9*
Schwyz	111 964	540	*0,5*	484	*0,4*	449	*0,4*	2 873	*2,6*
Obwalden	29 025	85	*0,3*	114	*0,4*	268	*0,9*	422	*1,5*
Nidwalden	33 044	199	*0,6*	153	*0,5*	144	*0,4*	479	*1,4*
Glarus	38 508	128	*0,3*	532	*1,4*	154	*0,4*	896	*2,3*
Zug	85 546	1 075	*1,3*	880	*1,0*	541	*0,6*	2 666	*3,1*
Fribourg	213 571	982	*0,5*	3 080	*1,4*	5 832	*2,7*	1 572	*0,7*
Solothurn	231 746	805	*0,3*	1 953	*0,8*	636	*0,3*	4 159	*1,8*
Basel-Stadt	199 411	2 193	*1,1*	5 553	*2,8*	1 053	*0,5*	5 340	*2,7*
Basel-Landschaft	233 488	1 999	*0,9*	2 391	*1,0*	875	*0,4*	3 593	*1,5*
Schaffhausen	72 160	335	*0,5*	851	*1,2*	334	*0,5*	2 470	*3,4*
Appenzell A.Rh.	52 229	177	*0,3*	637	*1,2*	284	*0,5*	1 673	*3,2*

Tabelle 5-5: Nicht-Landessprachen als Hauptsprachen in der Schweiz nach Kantonen 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent der Wohnbevölkerung ***(Fortsetzung)***

	Kantonsbevölkerung	Englisch		Spanisch		Portugiesisch		alle slawischen Sprachen	
Schweiz	total	60 786		116 818		93 753		128 093	
Kantone:			%		%		%		%
Appenzell I.Rh.	13 870	20	*0,1*	181	*1,3*	32	*0,2*	419	*3,0*
St. Gallen	427 501	1 653	*0,4*	4 405	*1,0*	2 050	*0,5*	13 248	*3,1*
Graubünden	173 890	626	*0,4*	1 187	*0,7*	1 679	*1,0*	3 906	*2,2*
Aargau	507 508	2 970	*0,6*	4 510	*0,9*	3 157	*0,6*	12 832	*2,5*
Thurgau	209 362	732	*0,3*	2 191	*1,0*	2 216	*1,1*	4 593	*2,2*
Ticino	282 181	1 531	*0,5*	2 774	*1,0*	2 183	*0,8*	3 905	*1,4*
Vaud	601 816	10 740	*1,8*	20 696	*3,4*	21 296	*3,5*	6 354	*1,1*
Valais	249 817	1 536	*0,6*	2 898	*1,2*	8 565	*3,4*	2 697	*1,1*
Neuchâtel	163 985	1 235	*0,8*	3 271	*2,0*	7 460	*4,5*	899	*0,5*
Genève	379 190	12 570	*3,3*	20 606	*5,4*	18 164	*4,8*	4 413	*1,2*
Jura	66 163	164	*0,2*	1 438	*2,2*	530	*0,8*	308	*0,5*

Tabelle 5-5: Nicht-Landessprachen als Hauptsprachen in der Schweiz nach Kantonen 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent der Wohnbevölkerung ***(Fortsetzung)***

	Türkisch		Skandinavisch	Niederländisch	Griechisch	übrige europäische Sprachen	Arabisch	afrikanische Sprachen	übrige	Total andere Sprachen	
Schweiz	61 320		9 533	11 895	7 487	50 820	17 721	3 683	51 641		
Kantone		%									%
Zürich	13 292	*1,1*	2 048	2 232	3 240	11 183	3 456	353	11 983	116 585	*9,9*
Bern	4 671	*0,5*	789	1 332	271	5 084	1 406	490	7 619	53 880	*5,6*
Luzern	1 465	*0,4*	330	481	92	3 831	393	68	1 876	25 397	*7,8*
Uri	371	*1,1*	21	42	4	105	5	0	126	1 548	*4,5*
Schwyz	992	*0,9*	101	205	10	1 178	110	12	786	7 740	*6,9*
Obwalden	202	*0,7*	45	63	5	168	7	0	164	1 543	*5,3*
Nidwalden	193	*0,6*	45	61	4	138	22	2	79	1 519	*4,6*
Glarus	927	*2,4*	22	44	25	469	19	5	287	3 508	*9,1*
Zug	1 454	*1,7*	341	356	31	423	45	13	683	8 508	*9,9*
Fribourg	1 122	*0,5*	253	270	71	1 080	442	102	1 132	15 938	*7,5*
Solothurn	4 023	*1,7*	141	301	164	1 631	553	57	1 595	16 018	*6,9*
Basel-Stadt	5 227	*2,6*	309	300	155	1 431	272	77	2 307	24 217	*12,1*
Basel-Landschaft	3 264	*1,4*	272	477	159	1 548	955	80	1 878	17 491	*7,5*

Tabelle 5-5: Nicht-Landessprachen als Hauptsprachen in der Schweiz nach Kantonen 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent der Wohnbevölkerung ***(Fortsetzung)***

	Türkisch		Skandinavisch	Niederländisch	Griechisch	übrige europäische Sprachen	Arabisch	afrikanische Sprachen	übrige	Total andere Sprachen	
Schweiz	61 320		9 533	11 895	7 487	50 820	17 721	3 683	51 641		
Kantone		%									%
Schaffhausen	1 048	*1,5*	75	94	40	495	104	16	371	6 233	*8,6*
Appenzell A.Rh.	546	*1,0*	59	99	173	196	154	14	171	4 183	*8,0*
Appenzell I.Rh.	79	*0,6*	7	15	0	77	10	0	37	877	*6,3*
St. Gallen	5 167	*1,2*	272	502	833	4 643	688	84	3 093	36 638	*8,6*
Graubünden	763	*0,4*	133	537	68	740	110	9	805	10 563	*6,1*
Aargau	7 356	*1,4*	631	825	475	5 027	1 046	124	3 540	42 493	*8,4*
Thurgau	3 437	*1,6*	145	216	239	3 100	427	23	1 186	18 505	*8,8*
Ticino	1 147	*0,4*	304	341	69	881	614	32	1 346	15 127	*5,4*
Vaud	1 989	*0,3*	1 700	1 465	657	3 071	2 397	727	4 097	75 189	*12,5*
Valais	622	*0,2*	162	418	74	1 355	471	131	715	19 644	*7,9*
Neuchâtel	506	*0,3*	179	215	38	533	520	199	897	15 952	*9,7*
Genève	1 228	*0,3*	1 139	980	587	2 262	3 386	1 017	4 696	71 048	*18,7*
Jura	229	*0,3*	10	24	3	171	109	48	172	3 206	*4,8*

Anmerkung:
Es sind lediglich die grösseren Nicht-Landessprachen mit Prozentwerten versehen. Sie sind jeweils auf die Kantonsbevölkerung bezogen. Die letzte Kolonne gibt die Werte für das Total aller Nicht-Landessprachen der einzelnen Kantone an.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Wir werden nun die bedeutendsten Nicht-Landessprachgruppen darstellen, d.h. Spanisch, Südslawisch, Portugiesisch, Türkisch und Englisch. Damit werden fast drei Viertel aller Nicht-Landessprachler (72,2% oder 442'947 Personen) berücksichtigt. Zuerst sollen einige Grunddaten einzelsprachlich dargestellt werden, danach werden die 5 Sprachen zu einigen Themen vergleichend besprochen.

5.4 Die fünf grössten Nicht-Landessprachen

Spanisch

Mit 116'818 Nennungen als Hauptsprache bildet Spanisch nach Italienisch die viertgrösste in der Schweiz gesprochene Sprache, auch wenn, wie schon erwähnt, die Zahlen in den letzten drei Volkszählungen stetig gesunken sind. Die meisten Hispanophonen leben im französischen Sprachgebiet, wo sie mit 3,3% fast das Doppelte des nationalen Durchschnittswertes von 1,7% erreichen. Im deutschen und mehr noch im italienischen Sprachgebiet wird dieser Durchschnitt deutlich unterschritten (1,3% resp. 1,0%). Im rätoromanischen Sprachgebiet leben nur 38 spanische Hauptsprachler.

Tabelle 5-6: Spanisch als Hauptsprache in der Schweiz nach Sprachgebieten 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent der Wohnbevölkerung

Sprachgebiet	Wohnbevölkerung	in %	Spanisch	in %
deutsch	4 948 194	*72,0*	61 682	*52,8*
französisch	1 604 372	*23,3*	52 284	*44,8*
italienisch	294 804	*4,3*	2 814	*2,4*
rätoromanisch	26 317	*0,4*	38	*0,03*
Total	6 873 687	*100,0*	116 818	*100,0*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Von 10 Hispanophonen leben grob gesagt 5 in der französischsprachigen und 4 in der deutschsprachigen Schweiz. Diese Verteilung unterscheidet sich deutlich vom Verhältnis in der Gesamtbevölkerung (7:2).

Höchste prozentuale Werte in bezug auf die Gesamtbevölkerung werden in der Agglomeration Genf / Lausanne erreicht[1]: Crissier (8,7%), Renens (VD) (8,2%), Moudon (8,1%), Vernier (7,9%) und Genf (6,9%).

[1] Prozentmässig hat zwar Courtepin FR mit 144 Hispanophonen den höchsten nationalen Prozentwert, nämlich 10,9%, doch handelt es sich um eine kleine Gemeinde mit 1326 Einwohnern. Ferner führen in der weit unter 100 Einwohner zählenden Gemeinde Linescio (Kt. Tessin) wenige spanische Hauptsprachler zu einem sehr hohen prozentualen Wert, der sogar denjenigen von Genf übersteigt. Vergleiche dazu die Begründung der Dichtekarten in der Einleitung.

Wie sich die Spanischsprachigen auf das nationale Territorium verteilen, ersieht man aus der Dichtekarte für die Bezirksebene *(Karte 5-1)*. Das am meisten hispanophone Gebiet in der Schweiz erstreckt sich entlang des Genferseebeckens über Neuenburg und bildet ein Band vom Wallis über den Berner Grossraum bis zur Nordwestschweiz. Im Grossraum Zürich ist das zweitdichteste spanischsprachige Gebiet. Hier erreicht es aber im Vergleich zur Westschweiz gerade noch einen halb so hohen Wert. Gegen die Ostschweiz, die Innerschweiz und das Tessin hin fällt die Dichte auf niedrigere Werte, am niedrigsten ist sie im Bündnerland. Wollte man dem spanischsprachigen Territorium eine Hauptstadt zuordnen, so wäre dies Genf (mit einer Dichte von 3,2). Als spanische «Bezirkshauptstädte» könnte man Lausanne (3,1), Moudon und Vevey (je 2,1), Biel (1,9), Delémont (1,8), Zürich (1,7), Basel-Stadt (1,6) und Bern (1,7) bezeichnen.

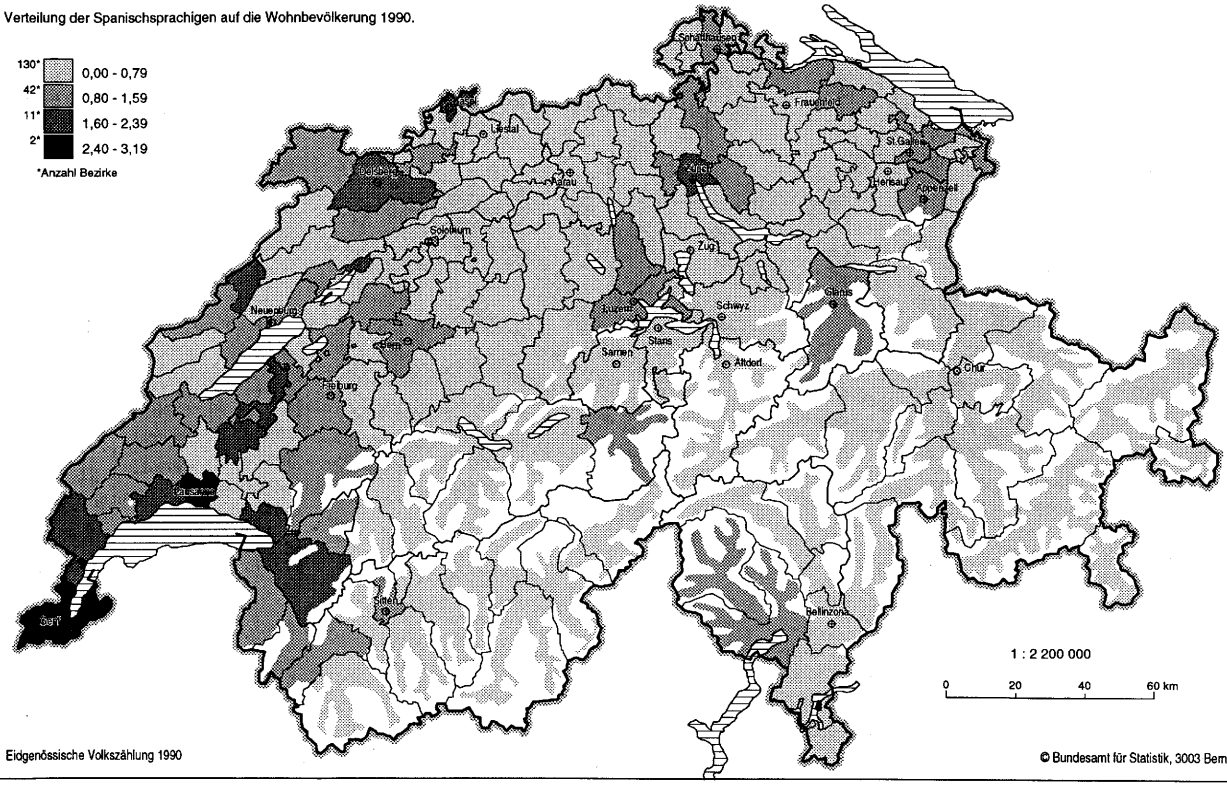
Spanisch ist primär in den Städten, kaum auf dem Land vertreten. Spanischsprachige wohnen zu rund 85% in städtischem Gebiet (die Gesamtbevölkerung lediglich zu rund 69%). Damit übertreffen Spanischsprachige auch die Italienischsprachigen ausserhalb des Sprachgebietes *(Kapitel 4.3.2)*, welche zu rund 81% in städtischem Gebiet wohnen. Zu einem Drittel wohnen Spanischsprachige zudem in den grössten Schweizer Städten mit über 100'000 Einwohnern (die Gesamtbevölkerung nur zu rund 14%), während sie in Gemeinden von unter 10'000 Einwohnern stark untervertreten sind.

Karte 5-1:

Dichte von Spanisch als Hauptsprache nach Bezirken

1990

Verteilung der Spanischsprachigen auf die Wohnbevölkerung 1990.



Eidgenössische Volkszählung 1990

© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

Portugiesisch

Die mit 93'753 Hauptsprachensprecher drittgrösste Nicht-Landessprache Portugiesisch weist einige Ähnlichkeit mit der spanischen Sprachgruppe auf. Auf geographischer Ebene ist Portugiesisch wie Spanisch im französischen Sprachgebiet verankert:

Tabelle 5-7: Portugiesisch als Hauptsprache in der Schweiz nach Sprachgebieten 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent der Wohnbevölkerung

Sprachgebiet	Wohnbevölkerung	in %	Portugiesisch	in %
deutsch	4 948 194	*72,0*	29 530	*32,0*
französisch	1 604 372	*23,3*	61 789	*65,9*
italienisch	294 804	*4,3*	2 263	*2,4*
rätoromanisch	26 317	*0,4*	171	*0,2*
Total	6 873 687	*100,0*	93 753	*100,0*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Die Verteilung der Portugiesischsprachigen auf die Sprachgebiete ist gegenüber der Verteilung der Gesamtbevölkerung noch extremer als diejenige von Spanisch.

Höchste prozentuale Werte portugiesischer Hauptsprachler werden in Gemeinden unter 6000 Einwohnern erreicht[1]. Grössere Gemeinden mit hohem Anteil an Portugiesischsprachigen gehören alle der Genfer Grossagglomeration an: Carouge, mit 15'036 Einwohnern, zählt 1002 Portugiesischsprachige (6,7%), Vernier, mit 28'482 Einwohnern, deren 1889 (6,6%). In der Stadt Genf selbst leben 10'075 Portugiesischsprachige (5,9%). Zwischen diesen Werten liegt Neuenburg mit 6,4% Portugiesischsprachigen (2136 Nennungen).

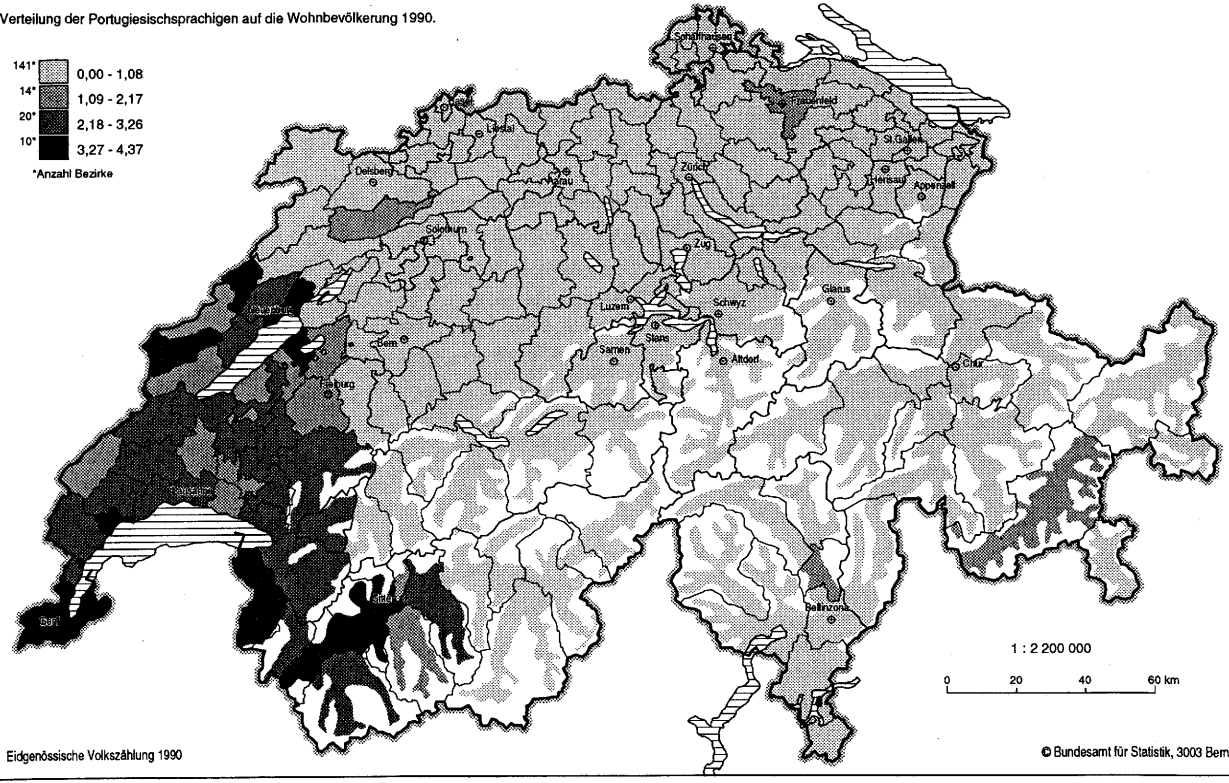
[1] In Bremblens, einer Gemeinde mit einer Einwohnerzahl zwischen 300 und 400, machen Portugiesischsprachige fast 16% der Gesamtbevölkerung aus. Ähnlich verhält es sich mit den anderen «Spitzenreitern» wie Essert-sous-Champvent, Sottens, Bourg-Saint-Pierre, Les Geneveys-sur-Coffrane, Yens: alles Gemeinden mit Einwohnerzahlen unter 300.

Karte 5-2:

Dichte von Portugiesisch als Hauptsprache nach Bezirken

1990

Verteilung der Portugiesischsprachigen auf die Wohnbevölkerung 1990.



Eidgenössische Volkszählung 1990

© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

Gemeinden mit hohen Prozentwerten weisen jedoch nicht notwendigerweise eine sehr dichte portugiesischsprachige Bevölkerung auf. Gewichtet man die Präsenz der Portugiesischsprachigen nämlich nach Dichte, ergibt sich das Bild einer einseitigen und besonders kompakten Verteilung dieser Nicht-Landessprache *(Karte 5-2)*.

Noch mehr als bei den Spanischsprachigen kann man für das Portugiesische von einem Sprachterritorium sprechen: Ausser im Kanton Jura deckt es sich weitgehend mit dem französischsprachigen Gebiet. Die höchste Dichte an Portugiesischsprachigen verzeichnet der Bezirk Martigny (mit 4,4). Die Bezirke Neuenburg und Avenches folgen mit einer Dichte von 4,0, das Val de Travers mit 3,8. In Rolle ist die Dichte von Portugiesischsprachigen leicht höher als in Genf (3,7 gegenüber 3,5). Das Band im Wallis mit den Bezirken Sitten, Monthey und Conthey weist eine Dichte um 3,4 auf, ebenso La Chaux-de-Fonds. Die imaginäre Hauptstadt wäre für diese Nicht-Landessprache, wie für Spanisch, Genf. Dem würden sich die starken Kolonien im Unterwallis und Neuenburg mit seinem nordwestlichen Hinterland entgegenstellen. Stark ins Gewicht fallen jedoch - anders als bei Spanischsprachigen - die ländlichen Gebiete zwischen Genfer- und Neuenburgersee und dem Greyerzersee. In den anderen Sprachgebieten ist die Dichte äusserst gering (in der Regel einförmig unter 1, mit einigen Inseln in der Ostschweiz, im Engadin und im Tessin).

Im Vergleich zu Spanisch ist Portugiesisch dichter verteilt. Selbst in Genf weisen die Portugiesischsprachigen eine höhere Dichte auf als die Spanischsprachigen (3,5 gegenüber 3,2). *In bezug auf die geographische Verteilung haben die beiden iberischen Sprachen also eine nahezu komplementäre Beziehung: Während die Spanischsprachigen in den Städten präsent sind, markieren in ländlichen Gebieten der Romandie die Portugiesischsprachigen die iberische Präsenz*: Bei der Stadt-Land-Verteilung liegt nämlich Portugiesisch mit 74,0% näher an der Verteilung der Gesamtbevölkerung (rund 69%) als Spanisch (rund 85%), dieselbe Tendenz zeigt es auch in Gemeinden unter 20'000 Einwohnern. Hieraus erwächst der Präsenz der portugiesischen Sprache in der Schweiz ihr ländlicherer Charakter.

Südslawische Sprachen

Innerhalb der grossen Gruppe der slawischen Sprachen wurden in den Volkszählungen im Verlaufe der letzten Jahrzehnte unterschiedliche Gruppierungen vorgenommen, die durch die Aktualität der Zuwanderung aus bestimm-

ten Ländern gerechtfertigt waren. Zur Zeit drängt sich eine gesonderte Aufteilung auf, welche das Anwachsen der slawischen Sprachen aus dem Gebiet Ex-Jugoslawiens auszudrücken vermag. Wie in 5.2 dargestellt, ist die Zunahme der slawischen Sprachgruppe seit 1970 fast ausschliesslich auf die südslawischen Sprachen zurückzuführen. Während die iberischen Sprachen ein Schwergewicht im französischen Sprachgebiet haben, liegt dieses bei den südslawischen Sprachen überaus deutlich im deutschen, und dies im Grobverhältnis von 9 zu 1. Im Vergleich zur Verteilung der Gesamtbevölkerung weichen die südslawischen Sprachen jedoch weniger stark ab als die iberischen.

Tabelle 5-8: Südslawisch als Hauptsprache in der Schweiz nach Sprachgebieten 1990

Sprachgebiet	Wohnbevölkerung	in %	Südslawisch	in %
deutsch	4 948 194	*72,0*	96 212	*87,3*
französisch	1 604 372	*13,3*	10 246	*9,3*
italienisch	294 804	*4,3*	3 453	*3,1*
rätoromanisch	26 317	*0,4*	359	*0,3*
Total	6 873 687	*100,0*	110 270	*100,0*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Bei einem nationalen Anteil an der Gesamtbevölkerung von 1,6% liegen die höchsten Prozentanteile - wie immer - in sehr kleinen Gemeinden.[1] Wählt man Gemeinden mit über 5000 Einwohnern, dann sind hohe Prozentanteile in Spreitenbach AG (6,6%), Appenzell (5,8%), Rorschach (5,8%), St. Margrethen (5,7%), Uznach (5,3%) zu verzeichnen. Gemeinden mit über 10'000 Einwohnern und überdurchschnittlichen Anteilen an Südslawischsprachigen sind: Altstätten (5,1%), Uzwil (5%), Neuhausen am Rhein (4,9%), Emmen (4,8%), aber auch Littau (4,6%) und Davos (4,3%).

Das Schwergewicht der südslawischen Sprachen liegt in der Nord-Ostschweiz *(Karte 5-3)*. St. Gallen hat nicht den höchsten Dichtewert (2,2), doch ein kompaktes Sprachgebiet um sich: Das Appenzellergebiet (Bezirk Hinterland 2,1, Innerer Landesteil 2, das Untertoggenburg mit 2), welches in ein einheitlich dichtes Band (von 1,2 bis 1,8) zum Bodensee hin und ins

[1] Zum Beispiel in Mühlehorn im Kanton Glarus (475 Einwohner, über 10% südslawische Sprecher), ähnliche Verhältnisse in Pignu im rätoromanischen Sprachgebiet bei 59 Einwohnern.

Bündner- und Glarnerland übergeht. In diesem Gebiet leben im Bezirk St. Gallen nominal am meisten Sprecher, total 2960. Die höchste Dichte wird in und um Schaffhausen verzeichnet (Bezirk Schaffhausen 2,4; Bezirk Vorderland 2,6). Nominal übersteigen hier die Sprecher jedoch nicht diejenigen von St.Gallen. In absoluten Zahlen hat der Bezirk Zürich am meisten Sprecher (9869), doch haben die südslawischen Sprachen dort nicht höchste Dichten (nur 1,7). Ein ausgedehntes hohes Konzentrationsgebiet erstreckt sich ferner von Küsnacht am Rigi über Hochdorf (je 2,1) nach Willisau (1,9) und von dort, mit einem Band zweithöchster Konzentration, in die Innerschweiz und in den Aargau hinein. Baden, mit einer Dichte von 2,1, bildet das Pendant zu Hochdorf und hat dabei nominal erst noch nahezu doppelt soviele Sprecher, nämlich 3598.

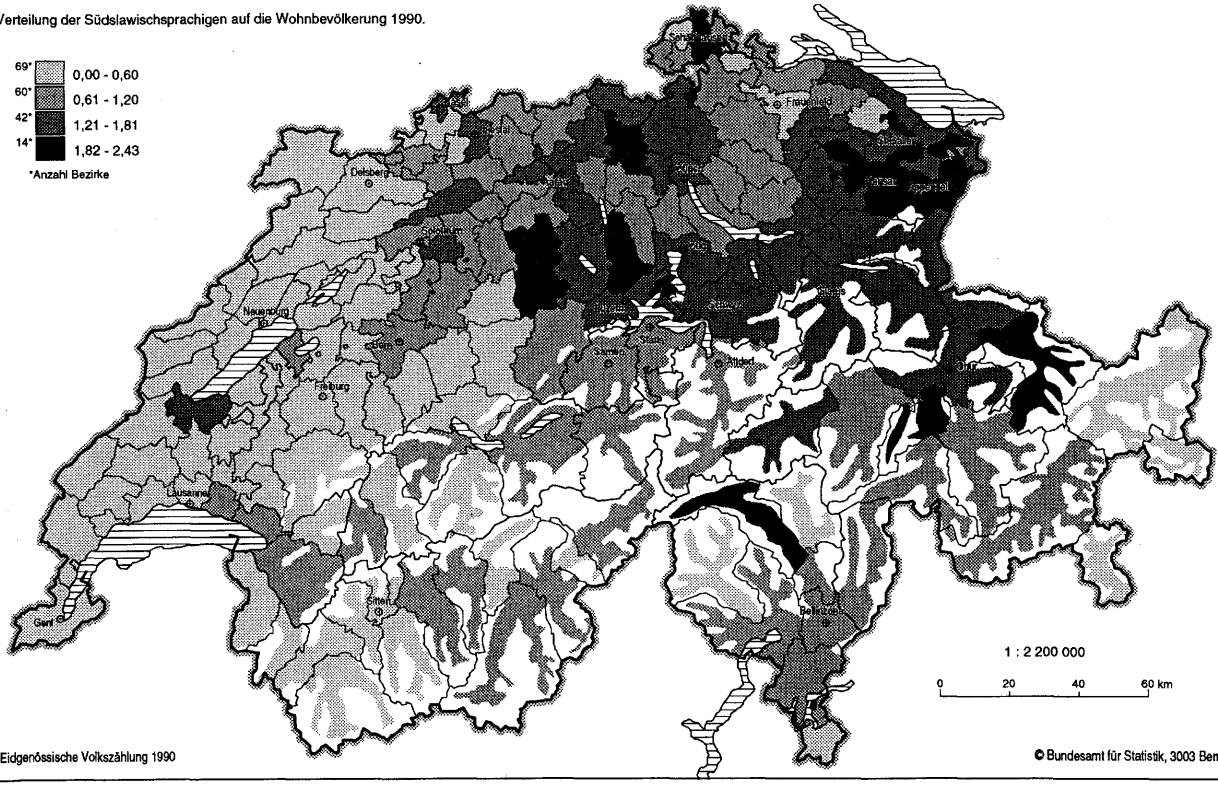
Die südslawische Sprachlandschaft in der Schweiz ist weit unebener als diejenige der iberischen Sprachen. Trotz des ausgedehnten Gebietes gibt es kein eindeutiges Zentrum, sondern verschiedene mehr oder weniger eingebettete Hochburgen. Von diesen abgeschnitten lassen sich zusätzlich randständige Gebiete mit höchster Konzentration unterscheiden (wie bspw. die Leventina mit einer Dichte von 2,2). Fast drei Viertel der südslawischen Sprecher leben in städtischem Gebiet, womit sie unter die Spanischsprachigen, aber über die Portugiesischsprachigen zu stehen kommen. Mehr als die beiden zuvor beobachteten Sprachen folgt Südslawisch allgemein näher der Verteilung der Gesamtbevölkerung auch in bezug auf die Grösse der Gemeinde. Abweichungen sind in Grossstädten mit über 100'000 Einwohnern zu vermelden, wo sie zu 18,5% leben (Durchschnitt Gesamtbevölkerung: 14,2%), ferner sind sie in sehr kleinen Gemeinden unter 2000 Bewohnern untervertreten (dort, wo die Portugiesischsprachigen hingegen dem Durchschnitt nahekommen).

Karte 5-3:

Dichte von Südslawisch als Hauptsprache nach Bezirken

1990

Verteilung der Südslawischsprachigen auf die Wohnbevölkerung 1990.



Eidgenössische Volkszählung 1990

© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

Türkische Sprachen

Türkisch wird von 61'320 Personen (oder 0,9% der Gesamtbevölkerung) als Hauptsprache angegeben[1] und liegt damit im Gegensatz zu den drei erstgenannten Nicht-Landessprachen unter einem Prozent. Türkisch weist, auf die beiden grössten Sprachgebiete bezogen, eine den südslawischen Sprachen sehr ähnliche Verteilung auf. Fast 90% aller Turkophonen leben im deutschen Sprachgebiet. In der italienischsprachigen Schweiz leben jedoch absolut rund dreimal mehr Türkischsprachige als südslawische Sprecher.

Tabelle 5-9: Türkisch als Hauptsprache in der Schweiz nach Sprachgebieten 1990

Sprachgebiet	Wohnbevölkerung	in %	Türkisch	in %
deutsch	4 948 194	*72,0*	54 434	*88,8*
französisch	1 604 372	*13,3*	5 672	*9,2*
italienisch	294 804	*4,3*	1 199	*2,0*
rätoromanisch	26 317	*0,4*	15	*0,02*
Total	6 873 687	*100,0*	61 320	*100,0*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Den höchsten prozentualen Wert erreichen die Türkischsprachigen in der Gemeinde Salmsach (TG) mit 11,3% (Gesamtbevölkerung 1300). Die zwei nächsthöheren Werte werden in der kleinen Aarauer Vorortsgemeinde Eppenberg-Wöschnau und im solothurnischen Gerlafingen verzeichnet (9%, resp. 8,1%). In Gemeinden mit über 10'000 Einwohnern weist Pratteln mit 688 Türkischsprachigen einen Prozentsatz von 4,4% auf, es folgen Kreuzlingen mit 545 oder 3,2% und Basel mit 2,9% bei über 5000 Nennungen. Bei den grösseren Ortschaften folgen Arbon (2,7%), Baar (2,6%) und Winterthur (2,4%). Im italienischen Sprachgebiet weisen die sehr kleinen Gemeinden Arvigo, Grono und Mairengo 7% resp. 3,3% und 2,8% Türkischsprachige auf (bei äusserst niedrigen nominalen Werten unter 30); Airolo hat, bei einer Gesamtbevölkerung von 1734, 2,7% Türkischsprachige. Gleich verhält es sich in der französischsprachigen Schweiz: Moudon mit 4336 Einwohnern hat 3,1% Türkischsprachige, Kleinstgemeinden wie Goumois und Orsonnes um die 3%.

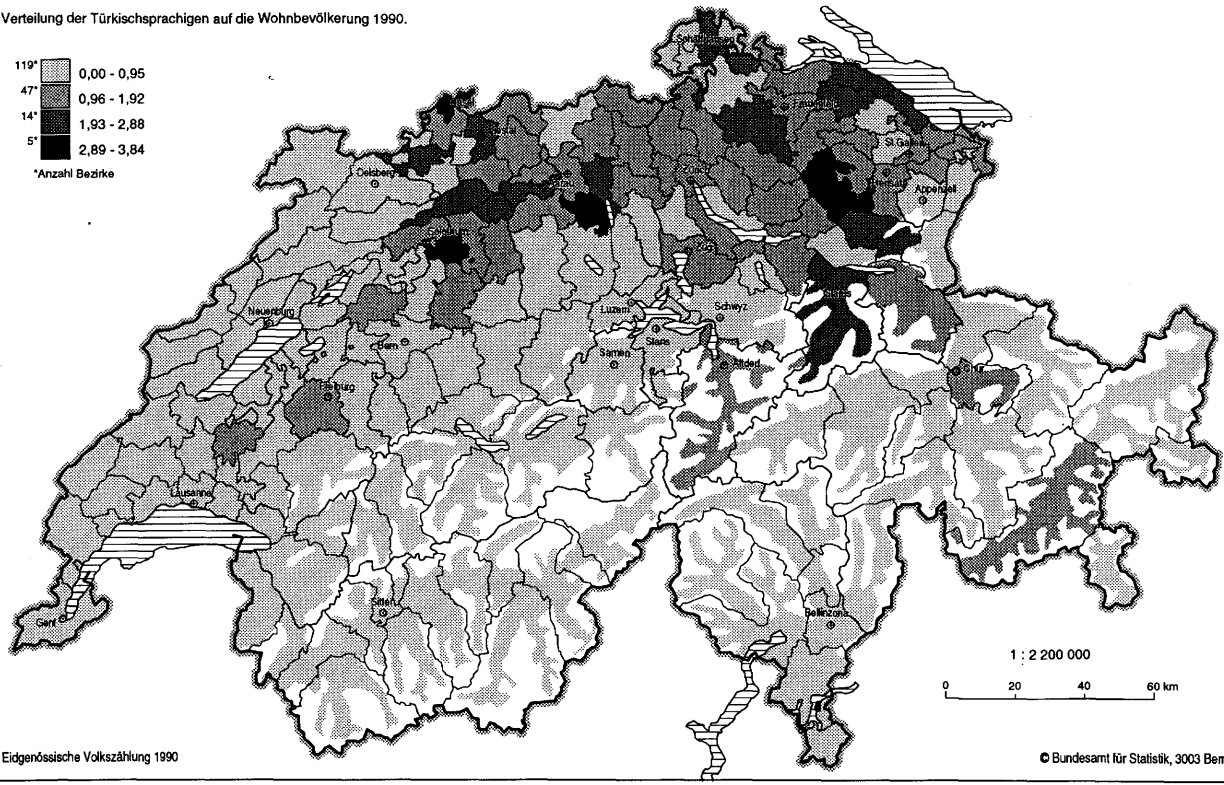
[1] S. Fussnote 4, S. 462 zu kurdischen Sprechern, welche sich auch unter dieser Angabe «Türkisch» befinden könnten.

Karte 5-4:

Dichte von Türkisch als Hauptsprache nach Bezirken

1990

Verteilung der Türkischsprachigen auf die Wohnbevölkerung 1990.



Eidgenössische Volkszählung 1990

© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

In Städten wie Bellinzona (113 Nennungen) und Lugano (203 Nennungen) sind rund 0,8% der Bevölkerung türkischsprachig, in Chiasso 1,5% (bei 127 Nennungen). In Genf und Lausanne (bei nominal 725 resp. 536 Nennungen) erreicht der Prozentsatz nur 0,4%.

Die Dichte-Karte zu Türkisch lässt erkennen, dass das Sprachgebiet auf das nörd-östliche Mittelland konzentriert ist. Im Vergleich zu den bisher betrachteten Nicht-Landessprachen weist Türkisch eine hohe Dichte auf: Höchste Werte werden im Bezirk Alttoggenburg erreicht (Dichte 3,9); es grenzt der Bezirk Neutoggenburg mit einem Dichtewert von 3,1 an. Weitere Gebiete mit hohen Dichten an Türkischsprachigen sind im Bezirk Kulm (3,2) und im Solothurner Wasseramt (3,1) auszumachen. Basel-Stadt bildet mit 2,9 deren Hochburg. Die nominal 5227 Nennungen in Basel werden nirgends überschritten, auch Zürich weist nominal weniger Türkischsprachige auf, nämlich 4077.

Die Bezirke Glarus, Arbon und Liestal folgen als nächstdichtere Bezirke (mit je 2,7). Allein im Bezirk Liestal leben mehr als 1000 Türkischsprachige (1232), ansonsten sind sehr niedrige absolute Zahlen die Regel; ausser in Winterthur (2370), Zug (1454), Bülach (1339), Baden (1345) und Horgen (1240). In diesen Gemeinden erreicht die Dichte nur noch Werte von 2,1 (Winterthur) bis 1,3 (Horgen). *Das Sprachgebiet der türkischen Sprachen in der Schweiz ist parzellierter und noch weniger zusammenhängend als bei allen anderen bisher betrachteten Sprachen.* Gebiete mit hoher Dichte grenzen an solche mit sehr geringer an. Am ehesten ist ein zusammenhängender «Dichte-Halbmond» von Glarus über das Toggenburg zum Bodensee bis hin nach Schaffhausen erkennbar. *Die Insel Basel bildet sozusagen eine extraterritoriale Hauptstadt des türkischsprachigen Gebietes in der Schweiz. Sie hat ihre nächsten Satelliten in Liestal und in Richtung Solothurn.* Zu selben Anteilen wie Portugiesisch und Südslawisch leben auch die Türkischsprachigen in städtischem Gebiet, nämlich zu rund 75%.

Englisch als Hauptsprache

Englisch, welches von 60'786 Personen (0,9% der Gesamtbevölkerung) als Hauptsprache genannt wurde, hat mit den vorangehenden Nicht-Landessprachen wenig Gemeinsamkeiten sowohl bezüglich des überdurchschnittlich hohen sozioprofessionellen Profils *(Kapitel 5.6)* als auch bezüglich der geographischen Verteilung. Von allen Englischsprachigen leben knapp über 50% in der deutschsprachigen Schweiz:

Tabelle 5-10: Englisch als Hauptsprache in der Schweiz nach Sprachgebieten 1990

Sprachgebiet	Wohnbevölkerung	in %	Englisch	in %
deutsch	4 948 194	*72,0*	32 134	*52,9*
französisch	1 604 372	*13,3*	27 038	*44,5*
italienisch	294 804	*4,3*	1 560	*2,6*
rätoromanische	26 317	*0,4*	54	*0,1*
Total	6 873 687	*100,0*	60 786	*100,0*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Bei der verfeinerten Darstellung nach Dichten wird die extreme Konzentration auf das Genferseebecken besonders deutlich *(Karte 5-5)*. In Genf und in dessen Umgebung sowie rund um Lausanne konzentriert, weist Englisch als Hauptsprache nur noch im Unterwallis einige höhere Dichtegebiete auf. Ansonsten verteilt es sich sehr spärlich auf das übrige Landesgebiet, wo nur noch der Bezirk Horgen (1,8) mit einer leicht höheren Dichte herausragt.

Von allen hier besprochenen Nicht-Landessprachen weist Englisch absolut die höchste Dichte auf: Diese wird im Bezirk Nyon mit 7,1 erreicht, wo 3195 Englischsprachige leben. In Genf, das mit einer weit niedrigeren Dichte von 3,6 an zweiter Stelle folgt, zählt die englischsprachige Bevölkerung 12'570 Personen (zum Vergleich: Zürich zählt 4634 Englischsprachige, mit einer Dichte von 1,4). Die Bezirke Rolle, Aigle, Pays-d'Enhaut weisen Dichten von 3,8 bis 3,3 auf, Vevey, Lavaux und Sierre bewegen sich im Dichtebereich von 2,4 bis 2,0. Die Bezirke Aubonne, Lausanne und Morges weisen Dichten von 1,7 bis 1,3 auf. Der Bezirk Horgen mit 1,8 liegt damit leicht über den letztgenannten.

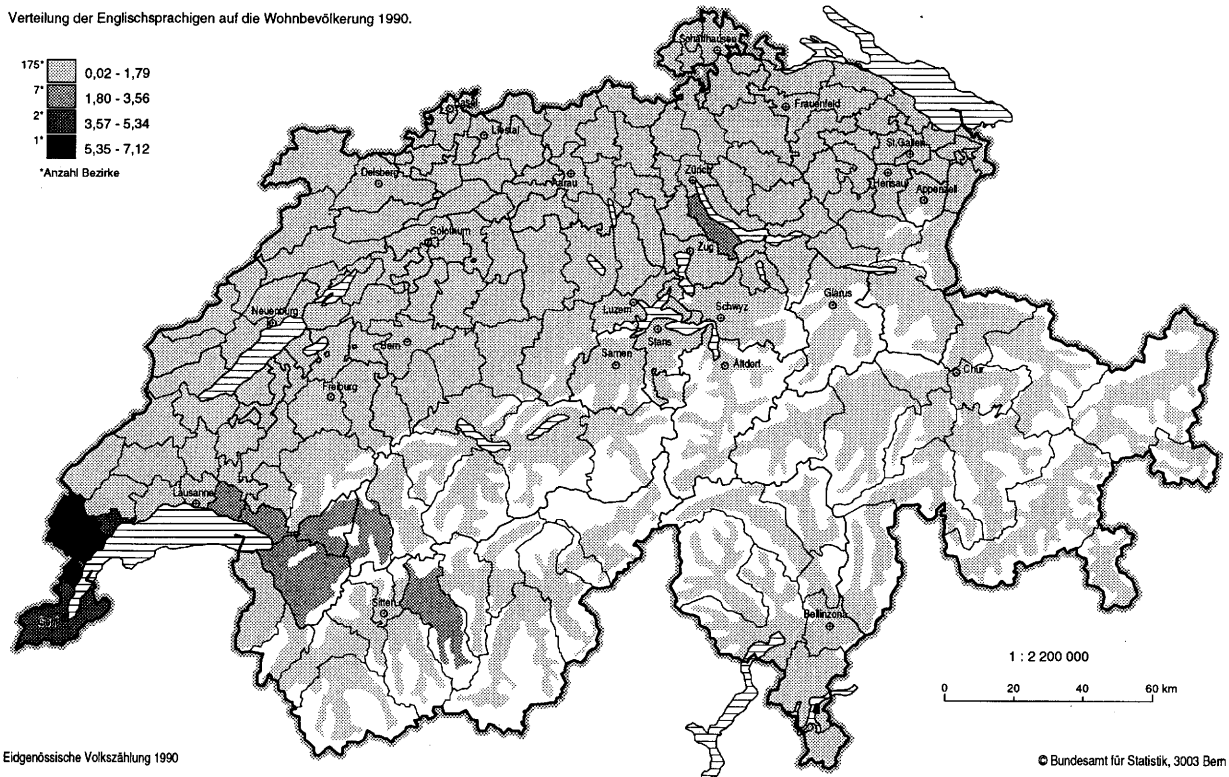
Die Bedeutung von Englisch in der Schweiz ist jedoch nicht durch seinen Status als Hauptsprache von 0,9% der Gesamtbevölkerung erschöpft. *Als weltweite Verkehrssprache spielt es als Umgangssprache, namentlich im Beruf, eine wichtige Rolle.* Und da die Volkszählung 1990 bei den Umgangssprachen Englisch speziell erhoben hat, kann seiner Funktion als Familien- und Berufssprache genauer nachgegangen werden.

Karte 5-5:

Dichte von Englisch als Hauptsprache nach Bezirken

1990

Verteilung der Englischsprachigen auf die Wohnbevölkerung 1990.

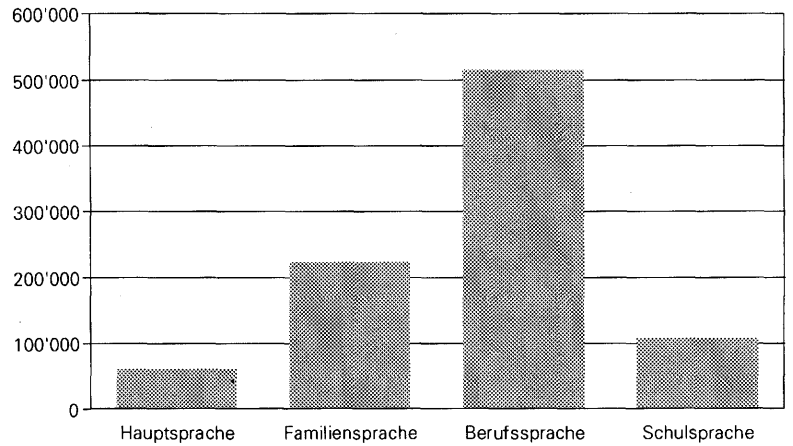


Eidgenössische Volkszählung 1990

© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

BFS GEO 1501

Grafik 5-6: Englisch als Hauptsprache, Familien-, Berufs- und Schulsprache in der Schweiz, 1990



© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Als Hauptsprache eine relativ unbedeutende Erscheinung, erhält Englisch als Familiensprache hingegen dreimal so viele Nennungen, in der Berufswelt und in der Schule zusammen wird es sogar zehn mal so häufig angegeben. Englisch ist typischerweise eine Sprache, bei welcher *Muttersprachler* und *Benutzer* extrem stark divergieren (Ammon, 1989). *Auch in der Schweiz ist Englisch nur zu einem geringen Teil «Muttersprache» bzw. Hauptsprache, hat aber bei vielen Personen den Status einer zusätzlich erworbenen, für praktische kommunikative Zwecke benutzten Fremdsprache sowohl im Familienkreis* (bspw. bei sprachlich gemischten Paaren) *als auch und besonders im Berufsalltag*. Dieser Rolle als Verkehrssprache, die in einem gewissen Konkurrenzverhältnis zu den Landessprachen steht, wurde schon im Kapitel 4.2 nachgegangen.[1]

Von besonderer Bedeutung ist daneben aber auch die Tatsache, dass von allen Nicht-Landessprachen allein Englisch hohe Werte bei der Einsprachigkeit erreicht. 27'541 Personen geben an, Englisch als Hauptsprache zu haben und gleichzeitig in der Familie nur Englisch und keine andere Sprachen zu

[1] Italienisch ist die andere in der Schweiz viel benutzte Vehikularsprache. Sie erreicht ausserhalb des Sprachgebietes bei viel mehr Hauptsprachlern (279'273) nominal weniger Nennungen als Englisch als Sprache an der Arbeit/in der Schule (404'992) *(Kapitel 4.3)*.

verwenden. Die familiäre Einsprachigkeit beläuft sich damit, bezieht man sich auf das Total aller Hauptsprachler, auf rund 45%. 11'288 Englischsprachige geben gar sowohl in der Familie als auch im Beruf (oder in der Schule) nur immer Englisch an. Diese einsprachigen Sprecher leben offensichtlich in einer weitgehend anglophonen Umgebung und scheinen sich in wichtigen Lebensbereichen gänzlich nur mit Englisch bewegen zu können. Bei dieser Gruppe herrscht wohl die einleitend skizzierte Option 2 bei der Sprachenwahl im Kontakt mit der Umgebung vor: Anglophone können die Gesprächspartner auf die Konvergenz auf ihre eigene Sprache bringen, können es sich sozusagen erlauben, die Ortssprache nicht zu sprechen. Der Eindruck der Isolation dieser einsprachigen Anglophonen wird dadurch verstärkt, dass überdurchschnittlich viele von ihnen in «reichen Gemeinden» residieren[1]. Umgekehrt kann man auch sagen, dass diese Wohnsituation Bedingungen zu schaffen scheint, die der Aufnahme der Ortssprache nicht förderlich sind und den Kontakt zu anderen Englischsprachigen unterstützt.

Im Zusammenhang mit Nicht-Landessprachen kann man sich allgemein die Frage stellen, inwiefern eine Art Ghettobildung vorliegt. Bei den Anglophonen scheint dies der Fall zu sein, obwohl man es hier auf Anhieb nicht erwartet hätte. Freilich handelt es sich um einen besonderen, sozusagen «vergoldeten Käfig». Damit stellt sich über die spezifische Stellung Englischsprachiger hinaus die Frage der sozialen und vor allem der sprachlichen Integration von Nicht-Landessprachlern. Wir werden zuerst die Frage nach der sprachlichen Integration stellen und nachher fragen, ob diese von bestimmten äusseren Faktoren - wie Aufenthaltsdauer, gemischte Heiraten usw. - abhängig ist.

[1] 2346 Personen (oder 20,8% aller monolingualen Englischsprachigen) leben im Gemeindetyp reiche Gemeinde. Dies stellt eine durchschnittlich 5%ige Übervertretung dar.

5.5 Die sprachliche Integration von Nicht-Landessprachlern

Im Zusammenhang mit den Nicht-Landessprachlern ist die Frage nach der sprachlichen Integration von zentraler Bedeutung. Befürchtungen werden dahingehend geäussert, dass die Nicht-Landessprachler sich hermetisch gegenüber äusseren Einflüssen verschliessen würden, dass sie - mit anderen Worten - im Kontakt mit der Aussenwelt der ersten anfangs erwähnten Möglichkeit der Sprachenwahl folgen, sich also sprachlich und sozial absondern. Wäre dem so, dann dürften sich im Repertoire dieser Sprecher weder in der Familie noch in der Berufswelt Spuren der Ortssprache finden. Eine solche Situation liegt jedoch für keine der betrachteten Sprachen als überwiegendes Verhalten vor. *Die Herkunftssprache als Hauptsprache anzugeben, bedeutet nicht automatisch sprachliche Isolation. Man bleibt zwar der Herkunftssprache treu und räumt ihr den Rang der Hauptsprache ein, aber die Ortssprache erscheint innerhalb der Umgangssprachen.* Entscheidend für die sprachliche Integration ist mit andern Worten die Frage, ob Nicht-Landessprachige die Ortssprache zuhause und an der Arbeit oder in der Schule sprechen.

Unterschiede bei der Aufnahme der Ortssprache ins Repertoire zwischen den Nicht-Landessprachen und zwischen den Sprachgebieten

Gleich zu Beginn des Kapitels wurde darauf verwiesen, dass rund 80% der Sprecher der grösseren Nicht-Landessprachengruppen als eine der Umgangssprachen auch die Ortssprache verwenden. Dabei interessiert, ob sich die Nicht-Landessprachigen in den drei Sprachgebieten gleich verhalten, oder ob Unterschiede nach Sprachgebiet zu beobachten sind. Dazu können verschiedene Hypothesen formuliert werden:

Hypothese 1: Die Herkunftssprachen verhalten sich in verschiedenen Kontaktsituationen gleich, unabhängig von der Sprache, mit der sie in Berührung kommen.

Hypothese 2: Je nach sprachlicher Umgebung verhalten sich alle Herkunftssprachen verschieden; das Sprachgebiet ist für die sprachliche Integration der wesentlichere Faktor als der Typ der Nicht-Landessprache.

Hypothese 3: Eine nähere Verwandtschaft zwischen den Sprachen fördert die sprachliche Integration: Wenn Sprachen genetisch und typologisch verwandt sind, sind sie leichter erlernbar und die Integration gestaltet sich damit weniger schwierig. Auf die Schweiz bezogen würde dies heissen, dass sich die Sprecher romanischer Sprachen in den romanischen Sprachgebie-

ten die jeweilige Ortssprache leichter aneignen würden als in der deutschsprachigen Schweiz, während sich Englischsprachige in der deutschsprachigen Schweiz sprachlich besser integrieren würden als in den romanischen Sprachgebieten.

Die erste Hypothese kann nach einem Blick auf Tabelle 5-11 gleich verworfen werden[1]: Keine Nicht-Landessprache verhält sich in den drei Sprachgebieten gleich. Also scheint die Hypothese, wonach die Sprachen auf das Sprachgebiet verschieden reagieren, die zutreffendere.

Fragen wir uns nun, zu welchem Anteil in den drei Sprachgebieten die jeweilige Ortssprache von Sprechern jeder einzelnen Nicht-Landessprache als Umgangssprache zuhause gesprochen wird (allein oder zusammen mit anderen Sprachen).[2]

Aus der Grafik 5-7 lässt sich folgendes festhalten:

- Keine Sprachgruppe öffnet die häusliche Umgebung voll und ganz der Ortssprache. Am offensten sind die Englischsprachigen im deutschen Sprachgebiet, welche zu 64,2% zuhause (auch) Deutsch und/oder Schweizerdeutsch verwenden. Am wenigsten geben die Portugiesischsprachigen im deutschen Sprachgebiet der Ortssprache Raum in der Familie. Andererseits sind es wiederum die Portugiesischsprachigen, welche die Ortssprache zuhause und/oder in Beruf bzw. Schule im französischen Sprachgebiet zu 80,0% und im italienischen gar zu 90,0% erwähnen.

---

[1] Zur Lesehilfe: Das erste Feld bedeutet: «26,6% der Spanischsprachigen (d.h. der Hauptsprachler) sprechen zuhause im deutschen Sprachgebiet *auch* Deutsch (oder Schweizerdeutsch)». In einer zweiten Kolonne werden die beiden Bereiche zusammen betrachtet (zu lesen als: «74,2% der Spanischsprachigen sprechen im deutschen Sprachgebiet entweder zuhause oder an der Arbeit/in der Schule, Deutsch (oder Schweizerdeutsch).» Die Zahlen für das rätoromanische Sprachgebiet in bezug auf Nicht-Landessprachen sind zu niedrig, um aussagekräftige vergleichbare Schlüsse zu ziehen. Wir beschränken uns hier auf die anderen drei Sprachgebiete. Die Daten stammen aus speziell angefertigten Berechnungen, die durch Ewald Weber und Christine Quiroga-Blaser angestellt wurden. Beide seien an dieser Stelle für ihre kompetente Hilfeleistung herzlich verdankt. Die genauere Berechnungsart, die auf einer «Typologie der Mehrsprachigkeit» fusst, wird in Kapitel 6.2 «Individuelle Mehrsprachigkeit» eingehend erklärt.

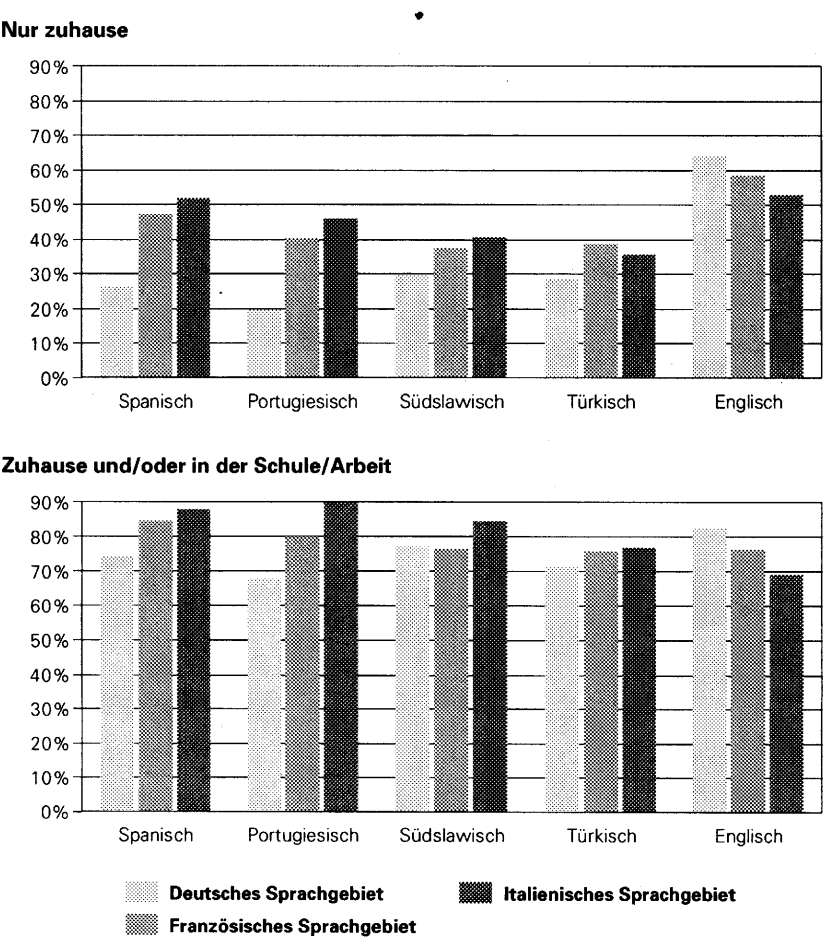
[2] Eine 100% Aufnahme würde z.B. bedeuten, dass im französischen Sprachgebiet alle Spanischsprachigen angeben, zuhause Französisch zu sprechen. Im besagten Falle erreicht die Aufnahme jedoch nur 47,2%.

Tabelle 5-11: Die Aufnahme der Ortssprache ins umgangssprachliche Repertoire der Sprecher der fünf wichtigsten Nicht-Landessprachen in der Schweiz nach Sprachgebieten und Sprachen 1990, in Prozent

	Spanisch		Portugiesisch		Südslawisch		Türkisch		Englisch	
Sprachgebiet	zuhause	zuhause/ Arbeit/Schule	zuhause	zuhause/ Arbeit/Schule	zuhause	zuhause/ Arbeit/Schule	zuhause	zuhause/ Arbeit/Schule	zuhause	zuhause/ Arbeit/Schule
Deutsch	*26,6*	*74,2*	*19,8*	*67,8*	*29,5*	*77,2*	*28,7*	*71,2*	*64,2*	*82,4*
Französisch	*47,2*	*84,5*	*40,2*	*80,0*	*37,6*	*76,4*	*38,7*	*75,8*	*58,4*	*76,2*
Italienisch	*52,0*	*87,8*	*46,1*	*90,0*	*40,5*	*84,5*	*35,7*	*76,8*	*52,9*	*69,1*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Grafik 5-7: Die Aufnahme der Ortssprache ins umgangssprachliche Repertoire der Sprecher der fünf wichtigsten Nicht-Landessprachen in der Schweiz nach Sprachgebieten und Sprachen, 1990



© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

- Für alle Sprachgruppen ergeben sich bedeutende Unterschiede zwischen dem «inneren», familiären, und dem «äusseren» Bereich der Arbeit/Schule. Sie sind herkunftsbewahrender in der Familie, ortssprachenoffener, wenn der äussere Bereich dazugerechnet wird.

Zurück zu den eingangs formulierten Hypothesen: Ausser geringen Abweichungen für Türkisch und markanteren bei Englisch ist das italienischsprachige Gebiet immer dasjenige, in welchem Anderssprachige die Ortssprache (Italienisch oder Dialekt) am häufigsten aufnehmen, im familiären ebenso wie im Arbeitsbereich. So integrieren südslawische Sprecher in der italienischsprachigen Schweiz die Ortssprache zuhause zu rund 10% mehr als im deutschsprachigen Gebiet. Auch Türkisch zeigt dieselbe Tendenz, in dem es die Ortssprache in beiden romanischen Sprachgebieten um 5-10% mehr integriert als in der Deutschschweiz. Dem italienischen Sprachgebiet folgt jeweils das französischsprachige, ausser bei Südslawisch (leicht höher im deutschen Sprachgebiet) und Türkisch, welches im französischen Sprachgebiet am integrierendsten scheint. *Die deutschsprachige Schweiz erweist sich also generell als das weniger absorbierende Sprachgebiet.* Bei den Portugiesischsprachigen und bei den Spanischsprachigen ist dies besonders auffällig: Sie integrieren im deutschen Sprachgebiet die Ortssprache um 20% bis 27% weniger als im italienischsprachigen. Englisch fällt einmal mehr aus dem Rahmen: Im deutschen Sprachgebiet ist es der Ortssprache gegenüber am offensten, mit einem Unterschied von ca. 6% folgt das französische Sprachgebiet.

Die geringere sprachliche Integration der Sprecher von Nicht-Landessprachen im deutschen Sprachgebiet könnte mit der Diglossiesituation zusammenhängen. Der gleichzeitige Erwerb des örtlichen Dialekts und des Hochdeutschen stellt für die Anderssprachigen eine zusätzliche Anstrengung dar. Im Arbeitsbereich scheint diese Begründung allerdings bei Südslawisch-, Türkisch- und Englischsprachigen nicht ganz haltbar: Sie verhalten sich im deutschen und im französischen Sprachgebiet sehr ähnlich. Aber auch das Verhalten der Spanisch- und Portugiesischsprachigen ist wohl weniger auf die Diglossie als auf die Tatsache zurückzuführen, dass bei den Sprechern dieser Sprachen am Arbeitsplatz häufig Italienisch gesprochen wird: 29'882 Nennungen von Italienisch als Arbeitssprache stammen von iberischen Sprechern (was annähernd 9% aller Nennungen darstellt, s. Kapitel 4.3).

Zusammenfassend reagieren alle fünf analysierten Nicht-Landessprachen unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sprachfamilie auf die jeweiligen Ortssprachen mit derselben Tendenz. In den romanischen Sprachgebieten wird die Ortssprache mehr aufgenommen als im deutschen. Die erfolgreiche Aufnahme der Ortssprache bei Nicht-Landessprachlern wird demnach nicht allein durch die typologische Nähe der betroffenen Sprachen

gefördert.[1] *Auch die Deutschschweizer Diglossie ist kein ausreichender Erklärungsfaktor für die Unterschiede. Und Englisch ist nur bedingt ein Gegenbeispiel: Es verhält sich zwar im deutschen Sprachgebiet am integrativsten, doch ist der Unterschied zum französischen Sprachgebiet gering.*

Will man die einzelnen Sprachen insgesamt zu ihrer globalen Fähigkeit beurteilen, die Ortssprache aufzunehmen, dann erweist sich Spanisch als die integrativste, Türkisch als diejenige Sprache, welche die Ortssprache am wenigsten aufnimmt[2]:

Tabelle 5-12: Die Aufnahme der Ortssprache ins umgangssprachliche Repertoire der Sprecher der fünf wichtigsten Nicht-Landessprachen im deutschen, französischen und italienischen Sprachgebiet nach Sprachen 1990, in Prozent

Spanisch	*82,2*
Südslawisch	*79,4*
Portugiesisch	*79,3*
Englisch	*75,9*
Türkisch	*74,6*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Die Reihenfolge folgt auf den ersten Blick der Grösse der Sprachgruppen. Doch spielen auch weitere Faktoren wie die Länge des Aufenthaltes in der Schweiz und die Bildung gemischtsprachiger Paare eine Rolle. Ferner muss bedacht werden, dass gewisse Sprachgruppen die Herkunftssprache leichter als andere aufgeben und einen radikalen Wechsel zu Deutsch (bzw. Französisch oder Italienisch) als Hauptsprache vollziehen. Diese Sprecher fallen als Hauptsprachler der jeweiligen Nicht-Landessprache weg *(Kapitel 5.6)*.

---

[1] Zu selben Schlussfolgerung, dass die typologische Distanz die erschwerte Aufnahme von Englisch bei Sprechern anderer Sprachen nicht erklären kann, kommt auch Clyne 1991 (S. 65) für 13 nichtenglische Sprachen in Australien. Clyne bewertet vor allem die (schwer quantifizierbare) kulturelle Distanz als Faktor, der den Sprechern die Aufnahme gleich welcher Sprache erleichtert bzw. erschwert.

[2] Mit einer anderen, aber vergleichbaren Berechnungsart kommen Extra / Verhoeven (1993 S. 67-116) auf eine 40% Annahme der Ortssprache innerhalb der türkischen Sprachgruppe in Holland. Im allgemeinen stellen auch diese Autoren fest, dass die Türkischsprachigen gegenüber anderen Sprachgruppen der Aufnahme der Ortssprache resistenter gegenüberstehen. Dieselbe Tendenz liegt bei den Berechnungen in Australien vor (Clyne 1982, 1992).

Zusammenfassend ist die sprachliche Integration der Nicht-Landessprachler in der Regel gut. *Entgegen einem verbreiteten Vorurteil, viele von ihnen würden sich immer nur der eigenen Herkunftssprache bedienen, ist im Gegenteil eine ausgeprügte Tendenz zur Mehrsprachigkeit zu beobachten, namentlich im ausserfamiliären Bereich. Die Erhaltung der Herkunftssprache in der Familie scheint die generelle sprachliche Integration nicht zu behindern. Generell sind die Bedingungen in den romanischen Sprachgebieten so, dass die jeweilige Ortssprache leichter ins Repertoire der Nicht-Landessprachler Einzug findet.*

Einsprachige Nicht-Landessprachler als Problemgruppe?

Nicht jeder Nicht-Landessprachler, der die Ortssprache nicht spricht, ist einsprachig bzw. isoliert. In unserer Darstellung sind wir einzig auf das Vorhandensein der jeweiligen Mehrheitssprache des Wohnortes eingegangen. So erscheint beispielsweise ein Türkischsprachiger in Basel, welcher bei der Arbeit nur Italienisch zu sprechen angibt, als «nicht integriert», da uns nur die Aufnahme der Ortssprache interessiert. Ein solcher Sprecher ist aber nur bedingt isoliert, weil er sich mit Italienisch durchaus mit seiner Umgebung verständigen kann, wenn auch in begrenztem Rahmen (zu Italienisch als Verkehrssprache s. Kapitel 4.3).

Problematischer scheinen jene Nicht-Landessprachler, welche gänzlich einsprachig in ihrer Herkunftssprache bleiben. In Vorwegnahme von Kapitel 6.2 «Individuelle Mehrsprachigkeit» soll diesbezüglichen Befürchtungen - etwa in Richtung einer Ghettobildung von Anderssprachigen - kurz nachgegangen werden. Es geht hier um diejenigen Sprecher von Nicht-Landessprachen, welche bei den Umgangssprachen ausschliesslich das Feld «andere Sprachen» angekreuzt haben. Ihre Zahl beträgt 87'054 Personen, was 1,3% der Gesamtbevölkerung darstellt. Sie verteilen sich, wie aus Tabelle 5-13 ersichtlich, nicht regelmässig auf die vier Sprachgebiete, sondern stellen offensichtlich vor allem ein Problem in der Deutschschweiz dar, das in der italienischsprachigen Schweiz weniger akut ist und in der französischsprachigen als marginal zu betrachten ist (2% der Nicht-Landessprachler). Einmal mehr wird die höhere Integrationskraft des französischen Sprachgebietes bestätigt.[1]

[1] Die absoluten Zahlen im rätoromanischen Sprachgebiet sind zu klein, um relevante Aussagen zu machen.

Tabelle 5-13: Einsprachige Nicht-Landessprachler in der Schweiz nach Sprachgebiet und Nationalität 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Sprachgebiet	Schweizer	Ausländer	Total	in Prozent aller Nicht-Landessprachler im Sprachgebiet	in Prozent der Wohnbevölkerung im Sprachgebiet
deutsch	3 012	78 130	81 142	*20,4*	*1,6*
französisch	688	2 957	3 645	*1,8*	*0,2*
italienisch	131	1 998	2 129	*13,8*	*0,7*
rätoromanisch	3	135	138	*16,9*	*0,5*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Bei den Schweizern betrifft diese Einsprachigkeit deutlich mehr Frauen (2773) als Männer (1061), bei den einsprachigen Ausländern stehen 54'935 Männern 54'585 Frauen gegenüber. Angesichts der generellen Übervertretung der Männer innerhalb der ausländischen Wohnbevölkerung[1] ist auch dies ein Indiz dafür, dass diese Art von sprachlicher Isolation eine mehr frauenspezifische ist. In allen Sprachregionen ist auffallend die Altersgruppe der 25-34jährigen betroffen. Eine genauere Aufteilung nach Status der ausländischen Erwerbstätigen und Schüler weist darauf hin, dass es sich überwiegend um Personen handelt, die sich mit einem prekären Aufenthaltsstatus in der Schweiz aufhalten (Saisonniers, Kurzaufenthalter, Personen mit spezieller Bewilligung des EDA): 54,1% im deutschen und französischsprachigen Sprachgebiet, 77,7% (resp. 75,6%) im italienischsprachigen und rätoromanischen. Dabei überwiegen Saisonniers zu rund zwei Dritteln überall klar.

[1] 58,2% aller Ausländer sind Männer. Bei den Saisonniers allein entfallen auf 673 Männer 100 Frauen (Blanc, 1994, S. 92).

5.6 Soziale Faktoren der Integration

Für die Frage der Integration spielt das soziale Profil der Nicht-Landessprachigen eine bedeutende Rolle. Inwiefern weicht es vom Profil der Gesamtbevölkerung ab? Dies ist besonders bedeutsam in der Annahme, dass eine weitgehende, langfristige Angleichung im Bereich der soziodemographischen Faktoren mit dem sprachlichen Verhalten in Beziehung steht (Blanc, 1994). Es ist z.B. nicht unplausibel anzunehmen, dass eine höhere sprachliche Integration mit einer Angleichung an das soziodemographische Profil der Gesamtbevölkerung zusammenhängt: Diejenigen, die sich sprachlich am stärksten integrieren, wären demnach diejenigen, deren Profil der Gesamtbevölkerung am nächsten kommt, etwa weil sie länger ansässig oder beruflich bessergestellt sind, in gemischtsprachigen Paarbeziehungen leben usw. Wenn dies zuträfe, dann liesse sich mit einigen fassbaren sozialen Indikatoren (bspw. mit der Aufenthaltsdauer oder mit dem Hang zu gleich- oder gemischtsprachigen Paarbeziehungen) der sprachliche Integrationsgrad einer Sprachengruppe voraussagen.

Wir haben keine Angaben zur Länge des Aufenthaltes in der Schweiz, wenn eine Person nicht hier geboren wurde. Man kann aber indirekt über den Aufenthaltsstatus der ausländischen Nicht-Landessprachler (also von rund 88% aller Nicht-Landessprachler) deren Verbleib in der Schweiz eruieren. Ein dafür oft verwendetes Mass ist der Anteil zeitlich unbefristeter Niederlassungsbewilligungen (Ausweis C), welche einen mindestens 10jährigen Aufenthalt in der Schweiz voraussetzt. 1990 besassen 66,1% aller Ausländer eine solche Aufenthaltsbewilligung.[1]

Aufenthaltsdauer, Anteil Schweizer, Aufenthaltsart und gemischtsprachige Paare

In der Tabelle 5-14 sind einige Indikatoren, die zur Abschätzung der sozialen Integration dienen können, tabellarisch aufgeführt.[2] Die Sprachgruppen

---

[1] Kinder erben den Bewilligungsstatus der Eltern. Unter den 0-14jährigen haben auch mehr als zwei Drittel eine Aufenthaltsbewilligung. Es ist damit zu rechnen, dass diese Jugendlichen dauerhaft in der Schweiz bleiben werden. Unter den Ausländern sind die Italiener diejenigen, die den höchsten Anteil an C-Bewilligungen besitzen, nämlich zu über 90%.

[2] Die Daten zu den Einbürgerungen stammen nicht aus der Volkszählung. Sie wurden vom Bundesamt für Ausländerfragen zur Verfügung gestellt. Naturgemäss beziehen sie sich auf Herkunftsstaaten. Die absoluten Zahlen zeigen an, wieviele Personen seit 1960 bis 1990 aus Ländern aus folgenden Staaten eingebürgert worden sind: Spanien, Ex-Jugoslawien und Bulgarien, Portugal, Türkei. Die Zahlen sind als allgemeine Trends zu beurteilen. Bei Englisch wurde auf eine Berechnung verzichtet, weil für diese Sprache eine vertretbare(re) Zuordnung zu Staaten zu viele Ungenauigkeiten in sich birgt.

sind geordnet nach der Reihenfolge des globalen Ausmasses ihrer sprachlichen Integration *(Tabelle 5-12)*:

Tabelle 5-14: Ausgewählte Integrationsdaten der Sprecher der fünf wichtigsten Nicht-Landessprachen in der Schweiz, geordnet nach der sprachlichen Integration, 1990

Hauptsprache	Spanisch	Südslawisch	Portugiesisch	Englisch	Türkisch
Grösse der Sprachgruppe	116 818	110 270	93 753	60 786	61 320
Anteil Schweizer	*11,3*	*3,6*	*5,2*	*37,8*	*1,2*
C-Bewilligung	*74,3 - 81,4*[1]	*39,5*	*32,0*	*38,8*	*58,6*
Einbürgerungen seit 1960	7 792	2 214	662	—	2 310
gemischt-sprachige Paare	*40,4*	*39,5*	*31,0*	*76,6*	*23,5*
Dichte national	58.8	62.3	73.3	113.1	112.1

Quellen: Bundesamt für Ausländerfragen; Bundesamt für Statistik, Eidg. Volkszählung 1990

Auf den ersten Blick sind keine eindeutigen Beziehungen zwischen sprachlicher Integration und anderen Faktoren zu erkennen. So widerspiegelt der *Anteil Schweizer Bürger*, welche diese Nicht-Landessprachen angeben, zwar den längeren Aufenthalt Spanischsprachiger in der Schweiz gegenüber anderen Immigrantengruppen und deren Einbürgerungsverhalten, doch verhalten sich Portugiesischsprachige gegenüber Südslawischsprachigen darin genau umgekehrt. Trotz des prekäreren *Aufenthaltsstatus* der Portugiesischsprachigen insgesamt, wie ihn der Anteil C-Bewilligungen spiegelt, sprechen mehr Schweizer Bürger Portugiesisch als südslawische Sprachen. Erstaunlich ist auch der hohe Anteil Schweizer unter den Anglophonen, Zeichen einer weitreichenden Eingliederung in die schweizerische Gesellschaft, erleichtert durch einen hohen sozioprofessionellen und ökonomischen Status dieser Sprachgruppe. Auf der anderen Seite der Skala stehen die Türkischsprachigen, und dies obwohl die türkische Immigration zu weit über der Hälfte einen stabilen Aufenthaltsstaus in der Schweiz besitzt. Der Anteil an Schweizern unter den Türkischsprachigen ist sehr gering; mit Vertretern dieser Sprachgruppe sind auch die gemischtsprachigen Partnerschaften am seltensten. Im übrigen zeigen dem Aufenthaltsstatus nach vergleichbare Gruppen - z.B. südslawische Sprecher

[1] Die erste Zahl bezieht sich auf alle ausländischen spanischen Hauptsprachler, die zweite Zahl bezieht sich nur auf Staatsbürger aus Spanien, was für 88,2% aller Spanischsprachigen zutrifft.

und Portugiesischsprachige - ein gänzlich verschiedenes Einbürgerungsverhalten. Es ist, wie wenn bei südslawischen Sprechern die Tendenz vorläge, beim Übergang zur schweizerischen Nationalität die Bindung an die Herkunftssprache schneller aufzugeben. Ähnliches lässt sich auch für die Türkischsprachigen vermuten. Die Daten zur *sprachlichen Exogamie* - d.h. zur Tendenz, einen anderssprachigen Partner zu haben - sind auch nicht eindeutig. So haben spanisch- und südslawische Hauptsprachler im vergleichbaren Umfang Partner anderer Hauptsprachen; die Daten zum Aufenthaltsstatus und zum Anteil Schweizer Bürger weichen dagegen stark voneinander ab. Die *Dichte* der Verteilung dieser Sprachen auf nationaler Ebene folgt in etwa der Reihenfolge der sprachlichen Integration. Demnach wären diejenigen Sprachen, die niedrige Dichten aufweisen (deren Sprecher also eine grössere Streuung auf dem nationalen Gebiet aufweisen) integrativer als solche, bei denen Sprecher in hohen Konzentrationen leben. Obwohl dieser Zusammenhang plausibel erscheint - dort wo viele andere Sprecher derselben Sprache potentiell angetroffen werden können, ist die Notwendigkeit, die Ortssprache zu benutzen auch potentiell geringer - müsste, um eine Zufälligkeit auszuschliessen, der Zusammenhang statistisch weiter überprüft werden.[1]

Zusammenfassend lässt sich kein direkter Zusammenhang zwischen einem einzelnen Indikator und der sprachlichen Integration ausmachen; anzunehmen ist vielmehr ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren. Es ist z.B. nicht direkt der stabilere und längere Aufenthaltsstatus, der eine weitergehende sprachliche Integration voraussagt (dann müssten die Sprecher von Türkisch besser integriert sein). Sieht man von Englisch ab, dann sind das Eingehen von gemischtsprachigen Paarbeziehungen und die Dichte am aussagekräftigsten[2]*. Dabei sind bei den klassischen Emigrantensprachen andere Kräfte im Spiel als bei Englisch.* Bei letzterer Sprache ist überdies auffällig, wie gering der Anteil C-Bewilligungen ist. Beim ausländischen Teil dieser Gruppe scheint es sich um internationale Berufspendler zu handeln, welche sich nicht langfristig in der Schweiz aufhalten.

---

[1] Dabei müssten die statistischen Daten auch durch qualitative Forschungsmethoden ergänzt werden (teilnehmende Beobachtungen, Befragungen, Datenerhebungen von Sprachsituationen, usw.). Dazu besteht in der Schweiz aus sprachwissenschaftlicher Sicht noch keine feste Forschungstradition (s. jedoch zu Griechisch de Jong, 1986) wie in anderen europäischen Ländern mit ähnlichen Immigrationsraten.

[2] Ähnliche Schlussfolgerungen in bezug auf den Anteil gemischtsprachiger Paare ziehen auch Clyne, 1982 und Gorter, 1987.

Die sozioprofessionellen Profile

Es ist plausibel anzunehmen, dass der sozioökonomische Status der einzelnen Sprachgruppen mit deren Integrationsgrad im Zusammenhang steht. Weil die Zahlen zu oft sehr gering sind und angesichts der Tatsache, dass die fünf gewählten Sprachen unterschiedliche Konzentration je nach Sprachgebiet aufweisen, ergäben sich bei einer gesamtschweizerischen Darstellung notwendigerweise Verzerrungen, so dass wir uns bei jeder Sprache auf dasjenige Sprachgebiet beschränken, in dem die Sprachgruppe am besten vertreten ist. So werden in der Folge Spanisch, Portugiesisch und Englisch auf die französischsprachige Schweiz bezogen, Südslawisch und Türkisch auf die deutschsprachige Schweiz. Zur Orientierung ist der nationale Durchschnitt der Erwerbstätigen in der ersten Kolonne abgebildet.

Tabelle 5-15: Die fünf wichtigsten Nicht-Landessprachen als Hauptsprachen in der Schweiz nach sozioprofessionellen Kategorien 1990, in Prozent der Erwerbstätigen der jeweiligen Hauptsprache

	nationaler Durchschnitt	Spanisch	Südslawisch	Portugiesisch	Türkisch	Englisch
Oberes Management	*1,3*	*0,4*	*0,1*	*0,1*	*0,1*	*6,2*
Freie Berufe	*0,9*	*0,2*	*0,2*	*0,04*	*0,1*	*2,7*
Selbständige	*9,1*	*3,3*	*0,8*	*0,8*	*1,2*	*4,8*
Akademiker und Kader	*8,3*	*3,4*	*1,2*	*0,7*	*1,0*	*33,4*
Intermediäre Berufe	*18,6*	*9,2*	*7,0*	*4,9*	*4,5*	*22,5*
Qualifizierte nichtmanuelle Berufe	*22,8*	*10,4*	*10,7*	*6,3*	*5,9*	*14,5*
Qualifizierte manuelle Berufe	*12,3*	*11,1*	*18,4*	*9,6*	*12,6*	*1,6*
Ungelernte	*21,4*	*57,6*	*53,4*	*73,5*	*66,3*	*8,7*
Nicht zuteilbar	*5,4*	*4,5*	*8,0*	*4,1*	*8,3*	*5,6*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Alle Nicht-Landessprachen weichen deutlich vom nationalen Durchschnitt ab, am deutlichsten Englisch. Während dieses bei den obersten Kategorien übervertreten ist, sind die anderen Nicht-Landessprachen dort in ähnlicher Weise untervertreten, in den tieferen hingegen übervertreten. Die kleinsten

Unterschiede in der Verteilung ergeben sich innerhalb der Kategorie der *qualifizierten manuellen Berufe*. Die Werte für die ungelernten Arbeiter und Angestellten weisen auf den sehr tiefen sozioprofessionellen Status für Portugiesisch (in der deutschsprachigen Schweiz gehören 72,6% dieser Kategorie an, in der italienischsprachigen Schweiz gar 79,0%). In den beiden obersten Kategorien figurieren lediglich 99 Personen (davon 44 in der französischsprachigen Schweiz). Türkischsprachige folgen den Portugiesischsprachigen mit einem ähnlich tiefen Status, während Spanisch- und Südslawischsprachige ein günstigeres Profil aufweisen. Letztere haben sogar generell gesehen ein höheres sozioprofessionelles Profil, und dies obwohl sie sich durch wesentlich kürzere Aufenthaltsdauer auszeichnen. *Bei Sprechern südslawischer Sprachen erfolgt die sozioprofessionelle und sprachliche Eingliederung relativ rasch (bei wohl höheren Ausgangsqualifikationen und Sprachkenntnissen gegenüber iberischen Sprechern), während andere Faktoren, wie wir gesehen haben, auf eine der Ortsgesellschaft gegenüber eher verschlossene Haltung hindeuten. Die sozioprofessionelle Eingliederung Türkischsprachiger scheint nicht im gleichem Ausmass wie bei den anderen Immigrantensprachen zu gelingen, trotz relativ dauerhaftem Aufenthaltsstatus von fast zwei Dritteln.* Zusammen mit der im Vergleich niedrigen sprachlichen Integration dieser Gruppe könnten hier Problemfelder liegen, die einer genaueren Abklärung bedürften.

Bei den spanischsprachigen Erwerbstätigen kann man einen Unterschied zwischen dem französischen und deutschen Sprachgebiet feststellen: Im deutschen Sprachgebiet, wo sie sprachlich wesentlich weniger integrativ erschienen, weisen sie auch einen leicht tieferen sozioprofessionellen Status auf: Im Oberen Management und in den Freien Berufen arbeiten in der Deutschschweiz nur halbsoviele Spanischsprachige (79 gegenüber 132); in der französischsprachigen Schweiz zählt man 1172 Selbständige gegenüber 563 in der deutschsprachigen Schweiz, in den akademischen Berufen 804 gegenüber 1197. In der Deutschschweiz fallen 59,3% der Spanischsprachigen in die Kategorie Angestellte und ungelernte Arbeiter, während in der französischsprachigen Schweiz in diesen tiefen Kategorien weniger, nämlich 57,6% aller Spanischsprachigen arbeiten. *Wenn man von annähernd gleichen Ausgangsbedingungen für spanische Immigranten in beiden Sprachgebieten ausgeht - und in Abwägung der durch den Standort vieler internationaler Organisationen bedingten Übervertretung in oberen Berufskategorien in der französischsprachigen Schweiz -, kann man den Schluss ziehen, das den spanisch-*

sprachigen Immigranten im französischen Sprachgebiet die sozioprofessionelle Eingliederung besser gelungen ist als in der Deutschschweiz.[1]

Altersgruppen

Im Vergleich zur Altersverteilung der Gesamtbevölkerung gehören die Nicht-Landessprachler tendenziell jüngeren Altersgruppen an und sind in den Altersgruppen über 64 Jahren deutlich untervertreten (einerseits durch Abwanderung nach dem Pensionierungsalter, v.a. aber generell durch die jüngere Altersstruktur).[2] Am nächsten an die Gesamtbevölkerung kommen die Spanischsprachigen und die Englischsprachigen. Bei den 25-34jährigen ist eine starke Abweichung bei den Portugiesischsprachigen auszumachen, ebenso bei südslawischen und türkischen Sprechern. Bei letzteren sind auch die jüngeren Altersklassen gegenüber der Gesamtbevölkerung stark übervertreten.

Diese Altersstruktur widerspiegelt die unterschiedliche Aufenthaltsdauer der respektiven Immigrantengruppen in der Schweiz (eine Ausnahme bilden wiederum die Englischsprachigen, welche bei relativer geringem Anteil C-Bewilligungen eine gleiche Annäherung an die Verteilung der Gesamtbevölkerung wie die Spanischsprachigen aufweisen). Ferner spielt auch die Erteilung von Arbeitsbewilligungen (v.a. von Saisonnierbewilligungen) an jüngere ausländische Arbeitskräfte eine Rolle.

Für die sprachliche Vitalität spielt vor allem der Anteil an aktiven jungen Sprechern eine wesentliche Rolle. Hier diese Anteile im Vergleich *(Tabelle 5-16 und Grafik 5-8):*

---

[1] Bei den anderen Sprachgruppen ist ein Vergleich der Sprachgebiete wegen zu geringen Zahlen in einzelnen Berufskategorien nicht abschliessend zu beantworten, bei aller Vorsicht scheint der Trend in dieselbe Richtung zu weisen.

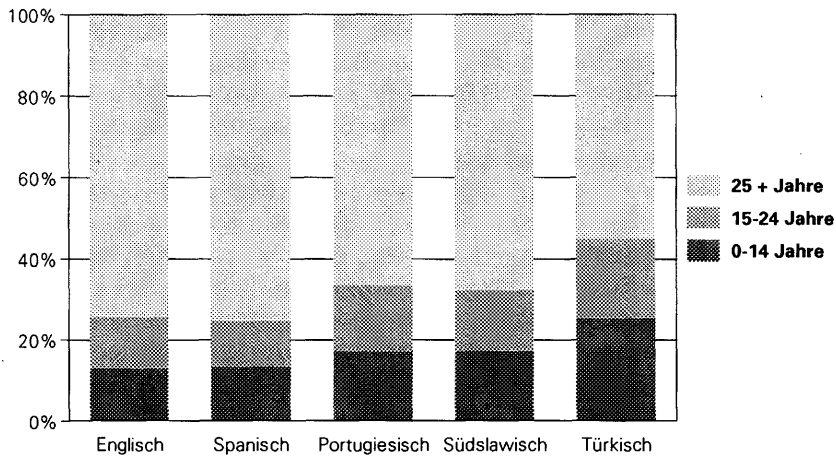
[2] S. dazu speziell Blanc, 1994, S. 77ff. Auch die ausländische Bevölkerung geht langsam einem Alterungsprozess entgegen, bedingt durch den immer stabileren Charakter eines Grossteils dieser Personengruppe. So verfügen 85% der 40-64jährigen Ausländer über die Niederlassung, aber nur etwa die Hälfte der 15-39jährigen (s. Blanc, 1994, S. 85ff.).

Tabelle 5-16: Die fünf wichtigsten Nicht-Landessprachen als Hauptsprachen in der Schweiz nach Altersklassen 1990

	Wohn-bevölkerung	Englisch	in %	Spanisch	in %	Portugiesisch	in %	Südslawisch	in %	Türkisch	in %
0-4	5,8	3 729	*6,1*	6 799	*5,8*	7 745	*8,1*	8 411	*7,6*	6 634	*10,8*
5-14	11,1	4 273	*7,0*	8 885	*7,6*	8 783	*9,2*	10 701	*9,7*	8 944	*14,6*
15-24	14,0	7 617	*12,5*	13 239	*11,3*	15 647	*16,3*	16 675	*15,1*	11 890	*19,4*
25-34	17,0	14 500	*23,9*	27 247	*23,3*	37 899	*39,5*	30 876	*28,0*	16 999	*27,7*
35-44	15,0	13 732	*22,6*	27 024	*23,1*	18 402	*19,2*	27 964	*25,4*	9 857	*16,1*
45-54	12,7	8 752	*14,4*	20 059	*17,2*	5 145	*5,4*	11 051	*10,0*	5 056	*8,2*
55-64	10,1	4 356	*7,2*	10 800	*9,2*	1 636	*1,7*	3 773	*3,4*	1 589	*2,6*
65-74	7,7	2 320	*3,8*	2 013	*1,7*	386	*0,4*	587	*0,5*	272	*0,4*
75-84	5,1	1 153	*1,9*	623	*0,5*	173	*0,2*	177	*0,2*	66	*0,1*
85+	1,5	354	*0,6*	129	*0,1*	48	*0,1*	55	*0,0*	13	*0,0*
Total	100,0	60 786	*100,0*	116 818	*100,0*	95 864	*100,0*	110 270	*100,0*	61 320	*100,0*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Grafik 5-8: Die fünf wichtigsten Nicht-Landessprachen als Hauptsprachen in der Schweiz nach Altersklassen, 1990



© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Bei den Türkischsprachigen sind mehr als zwei Fünftel (44,8%) unter 25 Jahren; bei den Englisch- und Spanischsprachigen - darin einander sehr ähnlich - gilt das nur für einen Viertel (25,7% resp. 24,8%). Die Portugiesisch- und Südslawischsprachigen weisen beide einen Drittel jüngerer Sprecher auf (33,6% und 32,5%). Angesichts dieser Anteile ist vorauszusehen, dass sich in der Schweiz Türkisch besser erhält (erhalten wird) als Spanisch und Englisch. Dazu kommt, dass insbesondere die Altersgruppe der 14-25jährigen bei den Türkischsprachigen am grössten ausfällt. Sofern diese Sprecher nicht rückwandern, werden sie grösstenteils zum Erhalt der Sprachgruppe beitragen, da ein Sprachwechsel auf eine andere Hauptsprache nach der kritischen Phase der Pubertät weniger wahrscheinlich ist als davor.[1]

[1] Für eine Einführung in den Zweitspracherwerb, samt Einfluss der Altersfaktoren, s. Klein, 1992[3] oder Dulay, Burt, Krashen, 1982[5].

5.7 Zum Verlust der Herkunftssprache

Der Sprachverlust ist ein vielschichtiges Phänomen, welches nicht bloss aufgrund von Zahlen analysiert werden kann. Vor allem in bezug auf die inneren Kräfte, die bei den einzelnen Gruppen so unterschiedlich wirksam sind, liefern letztlich nur eingehende Kenntnisse der Verhaltens- und Denkweise der jeweiligen Sprachgruppe verlässliche Anhaltspunkte für die Interpretation. So haben sich neben äusseren messbaren Faktoren - wie gemischtsprachige Paarbildung und Alter - die Spracheinstellungen als wichtiger Faktor erwiesen, der in einer Sprachgruppe zum rascheren Aufgeben der Herkunftssprache führen kann. Ob in der Sprachtradition eines Landes der Sprache ein zentraler und symbolträchtiger Wert innewohnt, welcher eine grössere Anbindung der Sprecher an die Sprache bewirkt (wie bspw. bei Französischsprachigen oder Griechischsprachigen), beeinflusst den Erhalt einer Sprache massgeblich (s. Clyne 1982).

Der Sprachverlust steht generell in Zusammenhang mit der sprachlichen Integration, die beiden Phänomene laufen aber nicht zwingend parallel. Wie in Kapitel 1 schon erwähnt, kann sich die neue Sprache entweder in einer «additiven» Zweisprachigkeit zur Herkunftssprache gesellen ohne sie zu verdrängen; oder aber die Herkunftssprache verschwindet im Rahmen einer «subtraktiven» Zweisprachigkeit immer mehr aus dem Repertoire der Gruppe und der einzelnen Personen, was im Extremfall zum Verlust der Herkunftssprache führt. Genauer genommen lassen sich mindestens vier Stadien unterscheiden, welche von oben nach unten in verschiedenen Tempi ablaufen können (im Beispiel von Rätoromanisch über Jahrhunderte). Zudem können Sprechergruppen oder Teile davon unterschiedlich lange in einem Stadium verharren:

	Herkunftssprache	*Ortssprache*	*Typus*
Einsprachigkeit	I beibehalten	nicht aufnehmen	Spracherhaltung im engeren Sinne
Mehrsprachigkeit	II beibehalten	teilweise aufnehmen für bestimmte Zwecke	funktionale Zweisprachigkeit mit Spracherhaltung
Mehrsprachigkeit	III teilweise beibehalten	umfassend aufnehmen	beginnender Sprachwechsel
Einsprachigkeit	IV ablegen	vollständig aufnehmen	Sprachverlust

Im ersten Stadium scheinen in der Schweiz nur Randgruppen (Saisonniers, Kurzaufenthalter) und ältere Immigranten zu verharren. Dieses Verhalten ist gesamthaft bei den Nicht-Landessprachlern nicht dominant. Die Daten der Volkszählung 1990 zeigen, dass sich durchschnittlich drei Viertel der 5 grösseren Nicht-Landessprachgruppen im Stadium II und III bewegen.

Freilich ermöglicht die Datenlage der Volkszählung 1990 die Ermittlung des letzten Stadiums, jenes des Sprachverlustes, nicht, da keine Frage die Sprachbiographie erfasste.[1] Deshalb - und um die fehlerhaften Annahmen nicht allzusehr zu potenzieren - haben wir uns entschieden, eine einfache Schätzung des Sprachverlustes anzustellen. Dazu diente uns das Merkmal der Nationalität, weil es am wenigsten Sprecher von vornherein ausschliesst. Man geht dabei von der (homogenisierenden) Annahme aus, dass Bürger eines bestimmten Landes «noch» potentiell die Nationalsprache als Hauptsprache angeben könnten. Gemeinhin wird dieses Phänomen als *Sprachloyalität* bezeichnet. Da Nationalitäten jedoch praktisch nie mit einer Sprache gleichzusetzen sind, muss bei allen Sprachen in Kenntnis der Minderheitenverhältnisse ein dem betreffenden Land angepasster Abzug vorgenommen werden. Erst nach diesem Abzug wird die Differenz mit dem Total der Hauptsprachensprecher verglichen. Im Falle der spanischen Sprachgruppe wurden Bürger aus Spanien und aus Lateinamerika mit der Angabe zu Spanisch als Hauptsprache in Beziehung gesetzt. Dabei ergab sich eine Differenz von rund 23'551. Davon wurden grosszügig 10'000 Angaben abgezählt, um die portugiesischsprachigen Lateinamerikaner (1678), französisch und deutschsprachigen Ausländer aus diesem Raum (2948 resp. 1186) und Minderheiten (wie Baskisch) zu berücksichtigen. Der Sprachverlust auf diese erwarteten potentiellen Sprecher beläuft sich auf 11,6%. Bei einer analogen Schätzung nur auf die spanischen Staatsbürger bezogen, erhält man einen Sprachverlust von 13,9%.[2] Stellt man den 110'312 Personen portugiesischer Nationalität die 93'753 Nennungen zu Portugiesisch

---

[1] Einer solche Frage hätte etwa lauten können: «Mit welcher(n) Sprache(n) sind sie in ihrer frühsten Kindheit aufgewachsen?» Die Vitalität der Herkunftssprache über die Frage nach den Umgangssprache in der Familie indirekt zu erschliessen ist bei Nicht-Landessprachlern - im Gegensatz zum Sprachverlust bei Binnenwanderern, s. 4.2 - sehr problematisch, da bei den Umgangssprachen generell nur das Feld «andere Sprachen» angekreuzt werden konnte *(Kapitel 1)*. Auch die Fehlerquellen bei Extrapolationen, die von der Nationalität ausgehen, sind entschieden zu zahlreich. Darüber hinaus handelt es sich um *Langzeitprozesse*, die im Abstand von 10-20 Jahren mit derselben Fragestellung untersucht werden müssten.

[2] Verfährt man bei der Berechnung Italienischsprachiger ausserhalb des Sprachgebietes gleich, erhält man einen Sprachverlust von 18,2%.

als Hauptsprache gegenüber[1], dann ergibt sich eine Diskrepanz 16'559 in bezug auf ihre Hauptsprachensprecher. Mit anderen Worten: Der Sprachverlust, gemessen an der Sprachloyalität, beträgt 15,0% und ist damit ähnlich hoch wie bei den Spanischsprachigen.[2] Die Sprachloyalität ist bei den im Spiel stehenden Nationalitäten südslawischer Sprecher (Ex-Jugoslawien und Bulgarien) wegen der hohen Gemischtsprachigkeit der Herkunftsgebiete mit Umsicht anzugehen. Vom Total dieser beiden Staatszugehörigkeiten wurden die 36'038 Nennungen abgezählt, die unter «übrige europäische Sprachen» gezählt wurden (darunter Albanisch), zudem 2000 Einheiten, um weiteren Minderheiten aus Ex-Jugoslawien gerecht zu werden (italienische, ungarische usw.)[3]. Erst diese rund 136'000 Nennungen wurden zur Hauptsprache Südslawisch in Beziehung gesetzt. Man erhält so einen geschätzten Sprachverlust von 20,0%. Dieser Prozentwert wird von keiner anderen hier behandelten Nicht-Landessprache erreicht. Bei der Berechnung des Sprachverlustes türkischer Sprachen[4] werden zur Berechnung der Sprachloyalität 10'000 Personen abgezählt, welche «übrige Sprachen» (darunter Kurdisch[5]) angegeben haben. Auf dieser Basis ergibt sich ein Sprachverlust, der 16,9% beträgt - und damit zwischen Portugiesisch und Südslawisch zu stehen kommt. Bei Englisch ist der Vergleich mit Nationalitäten noch weit problematischer, weshalb hier auf eine Schätzung verzichtet wird.

---

[1] Bei der Portugiesischsprachigen ist das Herbeiziehen der Nationalität plausibler als bei den Spanischsprachigen, da die Angaben zu Portugiesisch zu 96,0% von portugiesischen Staatsbürger stammen (bei den Spanischsprachigen sind 88,2% der Antworten von spanischen Staatsbürgern abgegeben worden, natürlich immer innerhalb der ausländischen Bevölkerung dieser Sprachen).

[2] Es gibt wenige vergleichbare Daten aus anderen Migrationssituationen: Aus den Daten von Renz 1987 kann man einen ungefähren Sprachverlust bei den «Luso-Americans» in Nordkalifornien von 60% ableiten.

[3] 35'370 Personen mit jugoslawischer Staatsangehörigkeit geben in der Schweiz Albanisch als ihre Hauptsprache an, 1716 Personen Italienisch, 408 Ungarisch.

[4] Bei türkischsprachigen Ausländern ist die Beziehung Türkische Sprache - Türkei sehr relevant: Zu 98,6% stammen die Antworten zu Türkisch von Personen mit türkischer Nationalität.

[5] 6008 Personen türkischer Nationalität geben «übrige Sprachen» als Hauptsprache an (rund 10% aller türkischen Staatsbürger in der Schweiz). Die kurdische Sprachgruppe ist effektiv sicher grösser, da angenommen werden kann, dass Kurdisch oft nicht angegeben wurde (s. Fussnote 4, Seite 462). In einer Sendung von Radio DRS am 25.4.1995 wurde die Annahme geäussert, dass 2/3 aller Türken in der Schweiz Kurden seien (also ca. 40'000). Die Schätzung mag zutreffen, nur muss beachtet werden, dass damit wohl eher die ethnisch-identitäre (Eigen-)Zuordnung als «Kurde/Kurdin» gemeint sein könnte, welche nicht direkt mit der hier anvisierten sprachlichen Zuordnung korrelieren muss: Man kann sich als Kurde bezeichnen, ohne die kurdische Sprache zu beherrschen (eine bei Minderheiten, die von Sprachtod betroffen sind, oft beobachtete Haltung).

Tabelle 5-17: Geschätzter Sprachverlust der Sprecher von Spanisch Portugiesisch, Türkisch und Südslawisch (in Prozent der erwarteten Sprecher gemäss Nationalität, abzüglich Minderheiten)

Spanisch	Portugiesisch	Türkisch	Südslawisch
11,6 - 13,9	*15,0*	*16,9*	*20,0*

Der Sprachverlust Türkischsprachiger fällt höher aus, als aus den Integrationsdaten und der Altersstruktur hätte erwartet werden können[1]. Der vermeintliche Widerspruch lässt sich dahingehend lösen, dass sich bei dieser Sprache ein Sprachwechsel, wenn er eintritt, radikaler, d.h. in einer abrupteren, schnelleren Abwendung von der Herkunftssprache vollzieht: Die Herkunftssprache wird also nicht mehr angegeben als bei den sprachloyaleren Spanisch- und Portugiesischsprachigen (welche wohl auch über die Einbürgerung hinaus ihre Herkunftssprache angeben). Dabei kann auch die verdeckte Mehrsprachigkeit kurdischer (oder ex-kurdischer) Sprecher eine Rolle spielen: Bei diesen Sprechern eine geringere Sprachloyalität gegenüber Türkisch anzunehmen, ist angesichts der sprachlichen Repression im Herkunftsland durchaus plausibel. Eine weniger sprachloyale Haltung ist angesichts der Resultate vergleichbarer Studien (Clyne, 1982, 1991; Pavlinić, 1993) auch bei den südslawischen Sprechern anzunehmen. Die Sprache scheint bei ihnen nicht einen so zentralen Stellenwert einzunehmen, wie bei anderen Sprachgruppen[2]. Ferner kann auch vermutet werden, dass eine fehlende Gruppenkohäsion zum Sprachverlust beiträgt. Bei südslawischen Sprechern könnte sich eine Konvergenz bspw. auf Deutsch als Ausweg aus einer gespannten sprachlich-ethnisch-politischen Konstellation eher anbieten als bei mehr kohäsiven Sprachgruppen wie den Portugiesischsprachigen. Die sprachlichen Unterschiede unter südslawischen Sprechern werden nicht erst seit dem Ausbrechen des Krieges stark betont und zu einem trennenden Faktor hochstilisiert, obwohl die beteiligten Sprachen untereinander weit verständlicher sind als die romanischen Sprachen. Eine Art

[1] Der Sprachverlust liegt auch höher als in anderen, nicht gänzlich vergleichbaren Studien. Bei Türkischsprachigen wird allgemein eine niedrige Verlustrate nachgewiesen. In Australien wird Türkisch bspw. bei 96,6% in der Familie bewahrt. Spanischsprachige (81,1%) (nebst Italienischsprachigen) sind überall an der Spitze der Sprachbewahrendsten, gefolgt von Personen aus Kroatien (80,4%) und Serbien (74,8%) (referiert in Clyne, 1992).

[2] In einer Umfrage in Australien finden Italienischsprachige zu 92%, dass es wichtig ist, die Herkunftssprache zu bewahren, während Serbokroaten dies zu nur 51% bejahen (Clyne, 1991, S. 57).

Flucht aus dieser Sprache scheint aus all diesen Gründen plausibel zu sein und den hohen Sprachverlust zu erklären.

Die oben dargestellte Hierarchie des Sprachverlustes folgt nur teilweise der absoluten Grösse der Sprachgruppe (Spanisch > Südslawisch > Portugiesisch > Türkisch) bzw. deren Dichte (Spanisch < Südslawisch < Portugiesisch < Türkisch < Englisch). So trifft die Annahme, dass eine grössere Sprachgruppe die eigene Sprache besser erhält, bei Spanischsprachigen und Portugiesischsprachigen zu, wirkt aber scheinbar bei Südslawisch nicht; letzteres könnte wieder mit dem angeführten spannungsreichen Verhältnis innerhalb dieser Sprachgruppe in Zusammenhang gebracht werden. Die Dichte spielt bei Spanischsprachigen keine wesentliche Rolle beim Sprachverlust (tiefe Dichte müsste tiefen Spracherhalt anzeigen[1]), wohl weil die Grösse der Sprachgruppe und deren Einstellungen ausreichend sind und mehr zum Spracherhalt beitragen.[2] Die ebenfalls wenig dichten südslawischen Sprachen weisen hingegen hohen Sprachverlust auf. Die Dichte ist vielleicht bei kleineren Gruppen eher wirksam (hier bspw. bei Portugiesisch und Türkisch), bei denen die Möglichkeit, andere Sprecher derselben Sprache zu treffen, zu einem vitalen Punkt wird und weniger selbstverständlich ist, als bei grossen Sprachgruppen.

Die sprachbewahrendere Haltung Spanisch- und Portugiesischsprachiger im häuslichen Bereich erstaunt nicht. Sie gleicht jener der italienischsprachigen Immigranten. Im oben skizzierten Modell wären Spanisch- und Portugiesischsprachige typische Vertreter von Gruppen, die bis zum Stadium II, teilweise gar III vorgedrungen sind. Die Italienischsprachigen scheinen schon beim Stadium III und teilweise IV angelangt zu sein bei ähnlich langsam durchlaufenen Stufen einer anfänglich additiven Zweisprachigkeit. Bei Slawischsprachigen (und vielleicht auch bei Türkischsprachigen) weisen die Daten darauf hin, dass ein Weg beschritten wird, der diese Stufen in einem schnelleren Rhythmus durchläuft: Bei diesen Sprechern würde der Hauptsprachenwechsel weit eher bedeuten, dass der Wechsel zur Ortssprache die Herkunftssprache verdrängt und letztere schneller aufgegeben wird. Die weitgehende Aufnahme der Ortssprache im Repertoire Slawischsprachiger und ihr relativ höherer sozioprofessioneller Status im Vergleich zur Aufenthaltsdauer könnte mit diesem schnelleren Wechsel im Einklang stehen.

---

[1] Die Hypothese trifft in der australischen Situation eher zu als hier (Clyne, 1982, 1991), ebenso in den USA (s. Demos, 1988).

[2] Die sprachbewahrendere Haltung Spanischsprachiger erfährt auch statistisch hohe Übereinstimmung in verschiedenen Situationen (s. z.B. Veltman, 1983; Clyne, 1991).

5.8 Zusammenfassung

Bei einem Anteil von 8,9% von Nicht-Landessprachen an den Hauptsprachen (613'550 Antworten) und einem 13%igen Anteil an den Umgangssprachen in der Volkszählung 1990, prägen die Nicht-Landessprachen in der Nachkriegszeit immer mehr die schon traditionell mehrsprachige Schweiz. Hauptsächlich durch Arbeitsimmigrationen in die Schweiz eingewandert, sind 1990 schon 12,1% der Nicht-Landessprachler Schweizer Bürger, welche zu rund 80% angeben, in der Familie, am Arbeitsplatz oder in der Schule die Sprache des Ortes zu verwenden.

Nach der Abnahme der Spanischsprachigen in den letzten Jahrzehnten (1990 noch rund 115'000), wird die sprachliche Zusammensetzung dieser teilweise schon länger ansässigen Bevölkerung zunehmend durch Sprecher aus dem Raume Ex-Jugoslawiens (ca. 110'000) und der Türkei (ca. 60'000) geprägt.

Keine der Nicht-Landessprachen verteilt sich ebenmässig auf das nationale Gebiet: Spanisch und Portugiesischsprachige leben überwiegend in der französischsprachigen Schweiz, wo sie das Französisch weitgehend aufgenommen haben (zu 80-85%), Englischsprachige weisen dort auch hohe Konzentrationen auf bei niedrigerer Aufnahme von Französisch in ihre Sprachpraxis (rund 76%). Südslawische Sprecher und Türkischsprachige leben hingegen überwiegend in der Deutschschweiz, wo sie zu 77% resp. 71% auch Schweizerdeutsch oder Deutsch als Umgangssprachen verwenden.

Prozentual am meisten Nicht-Landessprachler beherbergt das französische Sprachgebiet, doch gerade dort - und auch im italienischen Sprachgebiet - gelingt die sprachliche Integration dieser Sprecher am weitgehendsten, wobei die geringere sprachliche Integration in der Deutschschweiz nicht mit der Diglossiehürde (Schweizerdeutsch und «Hoch»-deutsch) erklärt werden kann, sondern eher mit dem Ausweichen auf andere Sprachen, allen voran Italienisch.

Nicht-Landessprachler sind zu einem geringen Anteil einsprachig: Es sind rund 85'000 Personen (1,3% der Gesamtbevölkerung), wovon rund 81'000 allein in der Deutschschweiz leben.

Diejenigen Sprachgruppen, die weniger dicht zusammenwohnen und mehr zu gemischtsprachiger Paarbildung neigen, sind tendenziell diejenigen, die am

ehesten die Ortssprache sprechen (Spanisch gefolgt von Südslawisch, Portugiesisch, Englisch und Türkisch).

Das schweizerische Modell des Sprachverhaltens von Nicht-Landessprachigen ist dasjenige, die Herkunftssprache als Hauptsprache beizubehalten und gleichzeitig der jeweiligen Ortssprache im Repertoire einen Platz einräumen. Dabei spielt das Erwerbsleben eine wichtige Rolle.

Nichtsdestotrotz erleiden alle Nicht-Landessprachen einen Sprachverlust an Hauptsprachensprecher, der bei Spanischsprachigen am geringsten, bei Türkisch und vor allem bei Südslawisch am höchsten ausfällt. Dabei fällt auf, dass die Sprachgruppen, die der Ortssprache am offensten gegenüberstehen und diese zuhause (am Arbeitsplatz/in der Schule) sprechen, nicht diejenigen sind, die der Herkunftssprache nicht treu bleiben. Die Beibehaltung der Herkunftssprache scheint einer weitgehenden Integration nicht im Wege zu stehen.

Bei diesen Sprechern, die beide Sprachen mehr oder weniger nebeneinander weiterführen, liegt ein noch ungenutztes Potential an möglichen, weltweiten Kommunikationsmöglichkeiten vor (s. Spanisch und Englisch).

6.

Mehrsprachigkeit

6.1 Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit

Francesca Antonini, Rita Franceschini

6.1.1 Das Fallbeispiel Wettingen

Die Aargauer Gemeinde Wettingen dient uns als Fallbeispiel für die Behandlung gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit[1]. Wir betrachten die Einwohner dieser Gemeinde als eine rein räumlich definierte Sprachgemeinschaft. Unser Ziel ist es, in einem ersten Schritt ein Bild des sprachlichen Repertoires dieser Sprachgemeinschaft zu geben. Darauf bauen wir in einem zweiten Schritt ein Mass für gesellschaftliche Mehrsprachigkeit auf. Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit ist letztlich das Ergebnis komplexer Kommunikationsprozesse, die mit den Mitteln der Volkszählung nicht direkt erfasst werden können; in den Ergebnissen der Sprachfragen schlagen sich aber die Spuren dieser Prozesse nieder.

Mit 17'706 Einwohnern ist Wettingen bevölkerungsmässig die grösste Gemeinde des Kantons Aargau. Nach der Gemeindetypologie des BFS gehört es zu den Gemeinden mit hohem Pendleranteil, mit einem hohen Prozentsatz von Arbeitsplätzen[2] in einer nicht-grosszentralen Region *(Arbeitsplatzgemeinde nicht-grosszentraler Regionen*, Typ 12)[3].

Die demographische Struktur der Gemeinde ist unter vielen Aspekten jener des deutschen Sprachgebiets (und jener des ganzen Landes) ähnlich, allerdings mit einem leichten Vorwiegen der weiblichen Bevölkerung (50,6%) und einem stärkeren Bestand der höheren Altersklassen (über 65 Jahre). Hingegen unterscheidet sich die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit beträchtlich vom Durchschnitt des deutschen Sprachgebiets und der Schweiz insgesamt: Der Anteil der ausländischen Bevölkerung beträgt 21,5% gegenüber

---

[1] Für die Definition der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit im Gegensatz zur individuellen Mehrsprachigkeit siehe Mackey (1987), Lüdi/Py (1984), für die Definition der Sprachgemeinschaft siehe Raith (1987) und Romaine (1982); siehe auch das Glossar im Anhang.

[2] 28,5% der in Wettingen Erwerbstätigen leben auch dort, was im Kreis Baden für 26,4% und auf der Ebene des Kantons Aargau für 32,3% der Erwerbstätigen der Fall ist.

[3] Die zum selben Typ gehörenden Gemeinden befinden sich mehrheitlich in den nordwestlichen Landesteilen (Aargau und Solothurn), doch sind sie auch in der Ostschweiz und im Tessin vertreten. Als Beispiel nennen wir einige der Gemeinden, die in derselben Kategorie wie Wettingen klassifiziert werden: Pfäffikon (ZH), Spiez (BE), Cham (ZG), Düdingen und Schmitten (FR), Schönenwerd (SO), Sissach (BL), Jona und Gossau (SG), Suhr (AG), Grandson (VD), Losone und Agno (TI).

15,6% im deutschen Sprachgebiet und 18,% auf Schweizer Ebene.Weiter ist das sozio-professionelle Profil leicht höher als der Durchschnitt des ganzen deutschen Sprachgebiets mit einer stärkeren Vertretung der mittleren und oberen Klassen (qualifizierte nicht-manuelle Berufe, intermediäre Berufe sowie akademische Berufe und oberes Kader). Ausländische Erwerbstätige sind wie im ganzen Sprachgebiet und auf nationaler Ebene in den höheren sozio-professionellen Kategorien untervertreten, in der Kategorie der ungelernten Angestellten und Arbeiter dagegen übervertreten (31,6%).

Zur Analyse der Mehrsprachigkeit dieser Gemeinde ziehen wir die Hauptsprachen, die Umgangssprachen, die Sprachen in gemischten Paaren und das Verhalten von Migranten bei.

Repertoire[1] der Hauptsprachen

Das Deutsche als Ortssprache ist natürlich die Mehrheitssprache unter den in Wettingen vertretenen Hauptsprachen (82,1% oder 14'536 Personen), auch wenn sein Anteil etwas unter dem Durchschnitt des ganzen Sprachgebiets (85,7%) liegt. Die übrigen 17,9% teilen sich auf andere Sprachen auf, die wir Nicht-Ortssprachen nennen. Innerhalb dieser Gruppe stellen die übrigen Landessprachen (Französisch, Italienisch und Rätoromanisch) 1492 Personen (47,1%), während die Nicht-Landessprachen[2] die Mehrheit bilden[3].

Diese Daten liefern uns ein erstes Element zur Messung der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit in Wettingen: Sie fassen die Anwesenheit von Nicht-

---

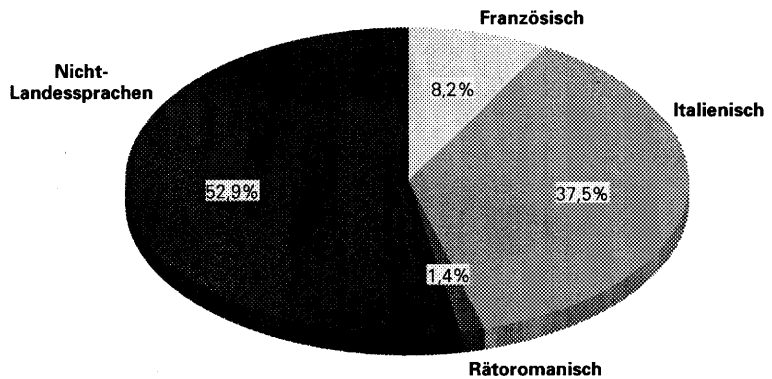
[1] Wir verstehen hier unter «Repertoire» (siehe Glossar) das gesellschaftliche, nicht das individuelle Repertoire an Sprachen und Sprachformen in einer Sprachgemeinschaft. Diese beiden Begriffe sind aber nicht unabhängig voneinander - nur wenn es Sprecher von Sprachen gibt, können die Sprachen gesellschaftlich präsent sein. Aber die grosse Mehrheit der Einwohner verfügt nur über einen Teil des gesamten Repertoires einer Sprachgemeinschaft.

[2] Unter den Nicht-Landessprachen stellen die slawischen Sprachen (*Südslawisch und Ost- und Westslawisch*) und das Spanische zusammen mehr als die Hälfte dar. Darauf folgen das Türkische, das Englische, die Gruppe der übrigen europäischen Sprachen, das Portugiesische, das Albanische, das Ungarische, das Arabische und die skandinavischen Sprachen; alle sind stärker verbreitet als die kleinste der Landessprachen, das Rätoromanische (0,3%).

[3] Im ganzen deutschen Sprachgebiet machen die Landessprachen 43,7% des Totals der Nicht-Ortssprachen aus.

Ortssprachen als Hauptsprachen[1] in Zahlen. Allerdings handelt es sich hier zuerst einmal nur um so etwas wie eine mögliche Mehrsprachigkeit. Erst aus den Fragen zum Gebrauch der verschiedenen Sprachen in zwei wichtigen Bereichen, der Familie und der Arbeit (beziehungsweise der Schule) erhält man Daten, die einen besseren Interpretationsschlüssel bilden.

Grafik 6.1-1: Nicht-Ortssprachen als Hauptsprachen in Wettingen, 1990



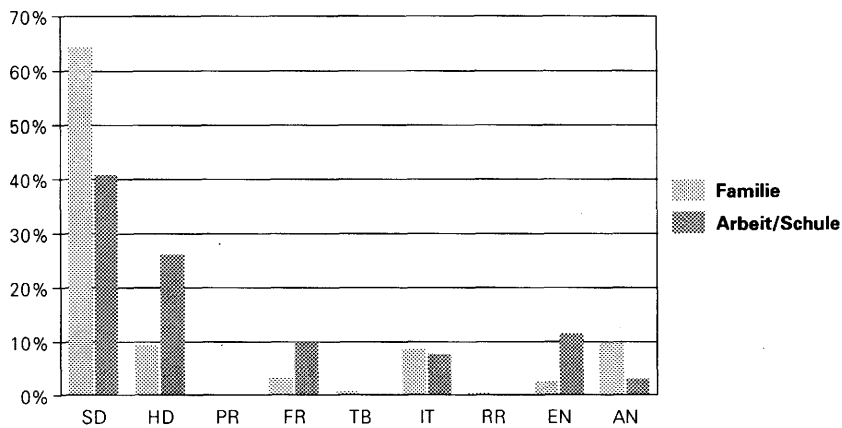
© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Repertoire der Umgangssprachen

Charakteristisch für das Repertoire der Umgangssprachen in der Familie ist der hohe Anteil des Schweizerdeutschen (64,4% der Angaben), während die übrigen Antworten sich fast gleichmässig auf das Hochdeutsche (9,5%), das Italienische (8,7%) und die Summe anderer Sprachen (9,9%) verteilen. Das Repertoire der Berufs- und Schulsprachen hingegen variiert stärker. Die Dialektform verliert zum guten Teil ihre Vorherrschaft (40,9%), während das Hochdeutsche (26,2%), das Englische (11,5%) und das Französische (10,1%) an Gewicht gewinnen.

[1] Es wird daran erinnert, dass die Frage nach der Hauptsprache folgendermassen lautete: *Welches ist die Sprache, in der Sie denken und die Sie am besten beherrschen?* Der zentrale Massstab zur Festsetzung der Hauptsprache ist somit jener der Kompetenz (welche der Sprecher sich selbst zuerkennt). Diese Formulierung gewährleistet eine gewisse Vergleichbarkeit mit den Daten der vorigen Volkszählungen, in welchen nach der Muttersprache gefragt war. Sie stellt sich aber trotzdem als eher problematisch heraus, denn vom sprachlichen Gesichtspunkt aus ist die Verbindung zwischen Sprache und Denken keineswegs bewiesen. Das gewählte Kriterium zieht übrigens eine Schwierigkeit nach sich, vor allem für die (stark) zweisprachigen Personen, die gezwungen werden, zwischen zwei Sprachen zu wählen, die sie potentiell in gleichwertiger Weise kennen und benutzen.

Grafik 6.1-2: Familiensprachen und Berufs-/Schulsprachen in Wettingen, 1990



Anmerkungen:
SD : Schweizerdeutsch; *HD* : Hochdeutsch; *PR* : Patois; *FR* : Französisch; *TB* : Tessiner/Bündner Dialekt; *IT* : Italienisch; *RR* : Rätoromanisch; *EN* : Englisch; *AN* : Andere Sprachen.
Familiensprachen und Berufs-/Schulsprachen : in Prozent der Wohnbevölkerung mit Angabe mind. einer Umgangssprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Unter den Nicht-Ortssprachen zeichnen sich so die Einwanderungssprachen (das Italienische und andere Sprachen) als Familiensprachen ab, während im beruflichen Bereich das Französische, das Englische und (in geringerem Masse) das Italienische erscheinen.

Vom Standpunkt der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit aus interessiert uns, inwiefern es eine Mehrsprachigkeit (Gebrauch von mehr als einer Sprache) innerhalb eines bestimmten Bereiches gibt. *24,0% (4129 Personen) der Bevölkerung mit Angabe einer Umgangssprache benutzen mehr als eine Sprache in den zwei zusammen betrachteten Bereichen und dürfen folglich als mehrsprachig definiert werden. Es handelt sich dabei fast ausschliesslich um eine integrierte (endogene) Mehrsprachigkeit (siehe Glossar), da sich die Ortssprache in 99,6% der Fälle unter den Umgangssprachen befindet.*

Die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit ist die Folge verschiedener Faktoren: Migrationen unterschiedlichen Typs führen zum Kontakt mit sprachlich verschiedenen Gemeinschaften; die Schule vermittelt Zweit- und Fremdsprachen; am Arbeitsplatz sind unterschiedliche Kommunikationsanforderungen zu

erfüllen. Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit hat also (auch) mit der Anwesenheit von Personen zu tun, die aus einer anderen Sprachgruppe stammen. Besonders wichtig für die Mehrsprachigkeit sind dabei die gemischtsprachigen Paare, also Paare, die unterschiedliche Hauptsprachen besitzen.

Gemischtsprachige Paare

546 (12,0%) der in Wettingen ansässigen 4542 Paare sind gemischtsprachig. Bei 505 dieser Paare (also 11,1% aller Paare und 92,3% der gemischtsprachigen Paare) ist die Ortssprache Hauptsprache einer der beiden Personen; damit ist die Voraussetzung zu einer integrierten Mehrsprachigkeit gegeben[1]. Der Grossteil der Paare weist die Kombination von Deutsch als Hauptsprache und einer anderen Landessprache auf (48,9%); Deutsch und eine andere europäische Sprache als eine Landessprache nennen aber immerhin 43,2% der Paare.

Tabelle 6.1-1: Mehrsprachigkeit in gemischtsprachigen Paaren mit deutschsprachigem Partner in Wettingen 1990

Gemischtsprachige Paare: Kombination	Total mit Angabe einer Umgangssprache zu Hause und mit maximal 2 gemeinsamen Umgangssprachen	Prozent Mehrsprachigkeit
Deutsch/Französisch	87	*71,3*
Deutsch/Italienisch	131	*77,1*
Deutsch/Rätoromanisch	18	*83,3*
Deutsch/Englisch	52	*76,9*
Deutsch/Slawische Sprachen	53	*56,6*
Deutsch/Spanisch	34	*70,6*
Deutsch/andere Sprachen	87	*72,4*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Betrachtet man den Sprachgebrauch in der Familie, so benutzen 75,9% der gemischtsprachigen Paare[2] mehr als eine Sprache zuhause. Dieser Wert liegt

[1] Die Daten für das deutsche Sprachgebiet zeigen, dass 9,1% aller Paare gemischtsprachig sind und dass in 90,8% der gemischtsprachigen Paare die Ortssprache als Hauptsprache eines der Partner erscheint.

[2] Der Prozentsatz bezieht sich nur auf jene Paare, die mindestens eine Sprache als Familiensprache angegeben haben.

zwar leicht unter dem Durchschnitt für das deutsche Sprachgebiet (78,3%)[1], zeigt aber immer noch klar, dass *die Mehrsprachigkeit unter den gemischtsprachigen Paaren in Wettingen der überwiegende Regelfall ist.*

In Tabelle 6.1-1 ist die Mehrsprachigkeit gemischtsprachiger Paare mit Deutsch als Hauptsprache eines Partners dargestellt. Die Geschlechtszugehörigkeit des deutschsprachigen Partners spielt hier keine Rolle. Betrachten wir nun das Auftreten des Deutschen als Familiensprache in dieser Mehrsprachigkeit: *Global zeigen 74,3% dieser Paare Mehrsprachigkeit unter Einbezug der Ortssprache - also endogene Mehrsprachigkeit.* Die Kombinationen Deutsch-Englisch und Deutsch-Französisch weisen in 84,6, resp. 85,1% der mehrsprachigen Paare Deutsch als Familiensprache auf; bei Deutsch-Rätoromanisch sprechen sogar alle mehrsprachigen Paare Deutsch zuhause. *Es stellt sich weiter heraus, dass die Kombinationen Deutsch-Portugiesisch und Deutsch-Spanisch dem Deutschen gegenüber am wenigsten offen sind.* Hier wird das Deutsche nur in 44,4% beziehungsweise 64,7% der Fälle benutzt. Dennoch ist das Modell der endogenen Mehrsprachigkeit das weitaus häufigste.

Migranten

Anderssprachige Migranten sind für die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit besonders wichtig. Dabei ist zwischen in- und ausländischen Migranten zu unterscheiden. Der grösste Teil der ausländischen Staatsangehörigen in Wettingen kommt aus Süd- und Westeuropa (68,9% beziehungsweise 16,8%)[2]. Die meisten von ihnen sind schon seit längerer Zeit eingewandert, haben doch mehr als drei Viertel (77,0%) aller Ausländer in Wettingen eine *Niederlassungsbewilligung*. Nur 3,6% verfügen über eine *Saisonbewilligung*. Asylbewerber und Personen, welche eine kurze oder vorläufige Aufenthaltsbewilligung haben, machen 6,7% der Ausländer aus und 12,7% haben eine Jahresaufenthaltsbewilligung.

Weniger leicht sind die Binnenmigranten zu erfassen. Einen ersten Hinweis geben uns die Angaben über den Geburtsort: Ein Viertel (25,5%) der in Wettingen ansässigen Bevölkerung mit Angabe des Geburtsortes wurde in einem anderen Kanton geboren. Einen zweiten Hinweis erhält man aus den Daten über den Wohnort vor 5 Jahren, die besagen, dass nur 5,1% der Bevölkerung

[1] Ohne die Gemeinde Evilard.

[2] Die am stärksten vertretene aussereuropäische Region ist das südliche Asien, aus welchem 7,8% der ausländischen Bevölkerung Wettingens stammt.

von Wettingen in den Jahren zwischen 1985 und 1990 aus einem anderem Kanton[1] hierher gekommen ist. *Die beiden Hinweise zeigen, dass Binnenwanderungen in einem gewissen Umfang eine Rolle spielen und bei der Erklärung der Mehrsprachigkeit zu berücksichtigen sind.*

6.1.2 Der Mehrsprachigkeitsindex

Am Beispiel Wettingen wurde gezeigt, welche Aspekte bei der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit zu berücksichtigen sind. Wir möchten daraus ein Mass konstruieren, das erlaubt, die Gemeinden in bezug auf ihre Mehrsprachigkeit zu vergleichen.

Die Fragestellung der Volkszählung umfasst drei Bereiche, auf die schon mehrfach hingewiesen wurde *(Kapitel 1.0)*: die Hauptsprache, die Umgangssprache(n) zuhause sowie die Umgangssprache(n) im Erwerbsleben oder in der Schule. Aus diesen drei zur Verfügung stehenden Datenbereichen wurde ein Index errechnet, der sie im Hinblick auf die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit einer Gemeinde gewichtet. Wir nennen ihn *Mehrsprachigkeitsindex*. Ausgangspunkt ist die Gemeinde als kommunikative gesellschaftliche Einheit, in der sich die individuellen sprachlichen Verhalten summieren, um so die gesellschaftliche Dimension des Sprachrepertoires einer Gemeinde zu bilden.

Wir demonstrieren dies hier am Beispiel von Wettingen. Wir addieren den Prozentwert jener Personen, die in Wettingen nicht die Ortssprache als Hauptsprache angeben (17,9% der Bevölkerung) zum Prozentwert jener Antworten für die Umgangssprache in der Familie, die nicht auf die Ortssprache (Dialektvariante miteinbezogen) entfallen (26,2%). Den dritten Wert, die Prozentzahl von Personen mit anderen Sprachen als der Ortssprache (Dialektvariante miteinbezogen) im Erwerbsleben und in der Schule, relativieren wir auf die Gesamtheit der Erwerbspersonen/Schüler und Studierende der Gemeinde und addieren ihn zu den ersten zwei Zahlen hinzu. Im Fall von Wettingen geben 32,9% mindestens eine andere Sprache als die Ortssprache an; relativiert werden muss auf 66,6%, so dass ein Wert von 21,9 entsteht. Die Summe (17,9 + 26,2 + 21,9) wird durch 10 geteilt, um eine leichter interpretierbare Zahl zu erhalten. Der Mehrsprachigkeitsindex von Wettingen beträgt dann 6.6.

---

[1] Die Prozentzahl bezieht sich auf die Bevölkerung über 5 Jahren. Die Zuzüger können im übrigen auch deutschsprachig sein und tragen dann nichts zur Mehrsprachigkeit der Gemeinde bei.

Indexwerte und deren Bedeutung

Höhere Werte des Indexes bedeuten einen grösseren Anteil von Nicht-Ortssprachen in der jeweiligen Gemeinde: In Gemeinden im deutschen Sprachgebiet, also alle anderen Sprachen ausser Deutsch (und/oder Dialekt), in Gemeinden im französischen Sprachgebiet alle anderen Sprachen ausser Französisch (und/oder Patois) und analog für das italienische und rätoromanische Sprachgebiet.

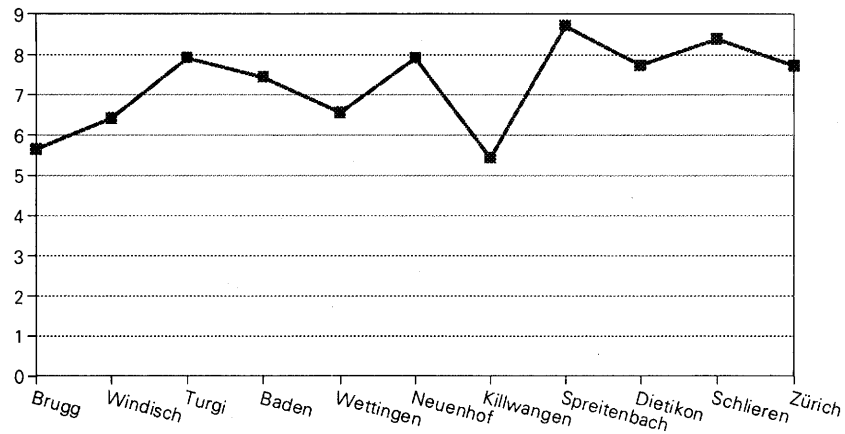
Wettingen erreicht - wie gesagt - den Indexwert 6.6, die Nachbargemeinden Baden und Neuenhof Werte von 7.5, resp. 7.9. Ländlichere und abgelegenere Gemeinden in der Umgebung, wie z.B. Birmenstorf und Fislisbach, haben Indizes von 4.8 und 4.7, Freienwil erreicht den Wert 3.1. Die Gemeinde Wettingen ist also in ihrer Umgebung nicht der mehrsprachigste Ort. Wir illustrieren die Variation des Indexes an einer Wanderung der Limmat entlang von Brugg bis nach Zürich *(Grafik 6.1-3)*.

Wettingen liegt leicht unter dem Durchschnitt dieser Limmatgemeinden. Turgi und Neuenhof (beide 7.9) und Spreitenbach (8.7) weisen höchste Mehrsprachigkeitswerte auf, in der Zürcher Agglomeration sind es ferner die industriellen Vororte - wie Schlieren (8.4) - welche hohe Werte aufweisen. Die Stadt Zürich selbst erreicht nur knapp einen Indexpunkt mehr als Wettingen, nämlich 7.7.

Der Mehrsprachigkeitsindex zeichnet eine Sprachlandschaft auf, die den Anteil aller Sprachen reflektiert, die von der jeweiligen Ortssprache verschieden sind[1]. Gemeinden mit Index 0 wären jene, bei denen in keinem der drei Bereiche irgendjemand eine von der Ortssprache verschiedene Sprache angegeben hat - also vollständig einsprachige Gemeinden.

[1] Der Index gründet auf der Wohngemeinde der Sprecher. Denkbar wäre auch gewesen, die dritte Komponente auf den Arbeits-/Schulort zu beziehen. Die hier getroffene Wahl gründet jedoch auf dem Grundsatz, dass das Individuum der primäre Ort der Mehrsprachigkeit ist (Weinreich, 1977). Sprachen sind aus dieser Sicht dahingehend geographisch gebunden, dass die Individuen als Sprachträger an Ort verschiedene Sprachen in Umlauf bringen können. Der Mehrsprachigkeitsindex gewichtet also die an Ort potentiell vorhandenen individuellen Sprachrepertoires, welche über die jeweilige Ortssprache hinausgehen. Nicht primär an welchem geographischem Ort das Potential umgesetzt wird, findet hier den Niederschlag, sondern in welcher Wohngemeinde Personen Sprachträger anderer Sprachen sind.

Grafik 6.1-3: Mehrsprachigkeitsindex in den Gemeinden im Limmattal von Brugg nach Zürich, 1990



Anmerkung:
Mehrsprachigkeitsindex : dieser zeichnet eine Sprachenlandschaft auf, die den Anteil aller Sprachen reflektiert, die von der jeweiligen Ortssprache verschieden sind.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Gemeinden mit tiefen Indexwerten und nationaler Durchschnittswert

Den Index 0 haben nur 3 Gemeinden: Bister und Martisberg im Bezirk Raron (VS), und Morlens im französischen Sprachgebiet (Bezirk Glâne (FR). Sie zählen höchstens 34 Einwohner.

Bis zu Indexpunkt 1 bringen es 44 Gemeinden, davon ist die grösste Röthenbach im Emmental mit 1258 Einwohnern (Index 0.8). 33 dieser Gemeinden liegen im deutschsprachigen Gebiet, 9 im französischsprachigen und 2 im italienischsprachigen Gebiet.[1]

[1] In aufsteigender Reihenfolge bis Index 1 und nach Sprachgebiet: in der deutschsprachigen Schweiz: Bister, Martisberg, Embd, Portein, Mutten, Spiringen, Innerthal, St. Anthönien Ascharina, St. Anthönien, Standenried, Steinhof, Isenthal, Hessenreuti, Furna, Doppelschwand, Herrenhof, Röthental i.E., Kammersrohr, Romoos, Unterschächen, Tschappina, Kottwil, Törbel, Calfreisen, Obergesteln, Ergisch, Noflen, Eggerberg, Oberwil im Simmental, Grengiols, Wachseldorn, Blitzingen; im französischsprachigen Gebiet: Morlens, Montenol, Romairon, St.Martin (VS), Le Châtelard, Iserables, Estavannens, Fiaugeres, Hennens, Liddes; im italienischen Sprachgebiet sind es Campo (Blenio) und Gresso. Alle Gemeinden sind äusserst klein (die grösste ist Röthenbach i. E. mit 1258 Einwohnern), 2). Ausser acht sind alles Gemeinden mit Agrarcharakter oder mit starkem Bevölkerungsrückgang (Gemeindetypus 18-22).

Die Mehrsprachigkeit kommt bis zu hohen Indexwerten vor allem über die Komponenten des äusseren Bereiches (Arbeit/Schule) in einer Gemeinde zur Geltung - also nicht primär durch Sprecher anderer Hauptsprachen. In der italienischsprachigen Schweiz gibt es jedoch vereinzelt Gemeinden, in denen die Hauptsprachenkomponente stärker als die der Umgangssprachen ins Gewicht fällt (bspw. Torre und Pianezzo, beide mit einem Index von rund 3.6), doch sind dies vereinzelte (und wieder: kleine) Gemeinden.

Der nationale *Indexdurchschnitt aller Gemeinden liegt bei 4.4.* Gemeinden mit diesem Durchschnittswert sind - um zur Veranschaulichung nur einige grössere zu nennen - Hasliberg (1335 Einwohner), Sulgen (2552), Saillon (1169), Meggen (5424), Gränichen (5772), Biberist (7413), Naters (7252), Bubikon (4666), Eglisau (2659), Hochdorf (7055). Darunter befindet sich auch Unterehrendingen, eine Peripheriegemeinde der Umgebung von Wettingen: 7,4% der 1361 Einwohner geben dort als Hauptsprache nicht Deutsch an, und vom Total aller zuhause angegebenen Umgangssprachen entfallen rund 16% auf Nicht-Ortssprachen. Saillon bei Martigny ist hingegen eine Gemeinde mit agrar-tertiärer Erwerbsbevölkerung, deren 1169 Einwohner zu rund 13% nicht Französisch als ihre Hauptsprache bezeichnen. Wie in Unterehrendingen beziehen sich annähernd 16% der Mehrfachantworten zu den Umgangssprachen in der Familie auf andere Sprachen als Französisch (oder *patois*). In Unterehrendingen fallen die Arbeitssprachen leicht mehr ins Gewicht als in Saillon, beide erreichen schliesslich den Indexwert 4.4.

Hohe Indexwerte

Die höchsten Indexwerte werden in Gemeinden des rätoromanischen Sprachgebietes und in dessen unmittelbarer Nähe gemessen: Laax, Madulain Alvaschein, Cunter, Zuoz, Schnaus weisen Werte von 16.7 bis 14.3 auf. Randogne, Courgevaux, Leysin und Courtaman halten in der französischsprachigen Schweiz oder in dessen Grenzgebiet die höchsten Werte (von 15.6 bis 14.2). Darauf folgt an elfter Stelle das als mehrsprachig bekannte Bündner Dorf Bivio mit einem Index von 14.1[1]. Die Gemeinden Randogne und Leysin sind atypische Fälle, in denen nicht der Anteil an anderen Landessprachen entscheidend ist. Beides sind Gemeinden um die 2800 Einwohner (also grösser als die anderen Gemeinden mit hohen Werten), in denen spezielle Fortbil-

[1] S. die umfangreiche Untersuchung zu diesem Dorf von Kristol (1984).

dungseinrichtungen zu einer zeitweisen sehr hohen Präsenz von Nicht-Französischsprachigen führen *(Kapitel 3.2, Fussnote 1, S. 162.).*

Extremwerte des Mehrsprachigkeitsindexes widerspiegeln überwiegend die traditionelle mehrsprachige Situation im Bündnerland und in Sprachgrenzgebieten: In ihnen konkurriert eine andere Landessprache mit der dominierenden Ortssprache. Diese Situation kann als *endogen* betrachtet werden - d.h. als hauptsächlich durch innere Binnenfaktoren hervorgegangene: Sie ist über lange Zeit historisch gewachsen und bildet eine der soliden Eigenschaften der Schweizer Sprachlandschaft. Durch Binnenwanderungen und erhöhte Mobilität wird diese Komponente weiter verstärkt.

Von dieser sozusagen «selbstgemachten» Mehrsprachigkeit kann jene unterschieden werden, welche seit den fünfziger Jahren durch weltweit verstärkte Migrationen auch in die Schweiz getragen wurde. Man kann sie *exogene Mehrsprachigkeit* nennen.

Anteil der Landessprachen gegenüber den Nicht-Landessprachen

Wir können also weiter endogene von exogener Mehrsprachigkeit unterscheiden und diese auch berechnen, indem untersucht wird, mit welchem Anteil Landessprachen und Nicht-Landessprachen an den Nicht-Ortssprachen beteiligt sind. In Wettingen z.B. geben von den 17,9% Nicht-Ortssprachlern fast zur Hälfte (47,1%) eine andere Landessprache an. Wir unterteilen hier die Gemeinden mit einem einfachen *Subindex* mit den Werten 1, 2, 3 oder 4. Der Wert 1 bedeutet, dass ein Viertel oder weniger der gesamten Nicht-Ortssprachen Landessprachen sind, der Wert 2, dass das zweite Viertel auch von Landessprachen bestritten wird, wie dies in Wettingen der Fall ist. Der Wert 3 drückt aus, dass zwischen 50 und 75% Landessprachen den Anteil der Nicht-Ortssprachen ausmachen. Liegt dieser Anteil im letzten Viertel - zwischen 75 bis 100% - dann erhält die Gemeinde den Subindex 4. Der Subindex bezieht sich immer nur auf die Hauptsprachen.

In Gemeinden mit einem Subindex 1, wo der Anteil der Landessprachen unter einem Viertel liegt und man von starker exogener Mehrsprachigkeit sprechen kann, leben rund 8% der Gesamtbevölkerung. Alle diese Gemeinden haben unter 10'000 Einwohner; nur Altstätten (SG) bildet mit 10'249

Einwohnern (und einem nicht besonders hohen Mehrsprachigkeitsindex von 3.78) eine Ausnahme[1].

Gemeinden mit Subindex 4 sind diejenigen Gemeinden, welche am stärksten eine endogene mehrsprachige Prägung aufweisen. Ihre Mehrsprachigkeit kommt also dadurch zustande, dass in ihnen grossmehrheitlich Hauptsprachler einer anderen Landessprache wohnen. *Insgesamt haben 654 Gemeinden den Subindex 4. In diesen wohnen rund 5% der Gesamtbevölkerung.*

Die geographische Verteilung dieser Gemeinden wird hier aus Raumgründen nur kurz umschrieben: Sie umfasst insbesondere das rätoromanische Gebiet und süd-westliche Teile des Tessins. Stark endogene Mehrsprachigkeit besteht im Bereich des ländlichen Kantons Jura und in Gemeinden entlang der deutsch-französischen Sprachgrenze, vor allem im offenen Grenzbereich zwischen Bielersee und Schwarzenburg. Vereinzelte Gemeinden in ländlichen Gebieten des Kantons Waadt gehören auch dazu. Im Wallis gibt es vereinzelte Orte im Bereich der Sprachgrenze Deutsch-Französisch und Deutsch-Italienisch mit hoher endogener Mehrsprachigkeit. Die Deutschschweiz weist sonst nur vereinzelt Gemeinden mit hoher endogener Mehrsprachigkeit auf.

Eine Karte der mehrsprachigen Schweiz

Aufgrund der Mehrsprachigkeitsindizes lässt sich nun eine neuartige Sprachenkarte der Schweiz entwerfen. Die Karte 6.1-1 zeigt die Mehrsprachigkeitsindizes aller Gemeinden, verteilt auf vier gleich grosse Klassen.

Auf den ersten Blick erkennt man eine Struktur: Sieben Gebiete mit hoher Mehrsprachigkeit bilden ein Band von ländlichen Gebieten im Mittelland und im Voralpengebiet, teilweise auch in den Alpen. Die sieben Gebiete sind:

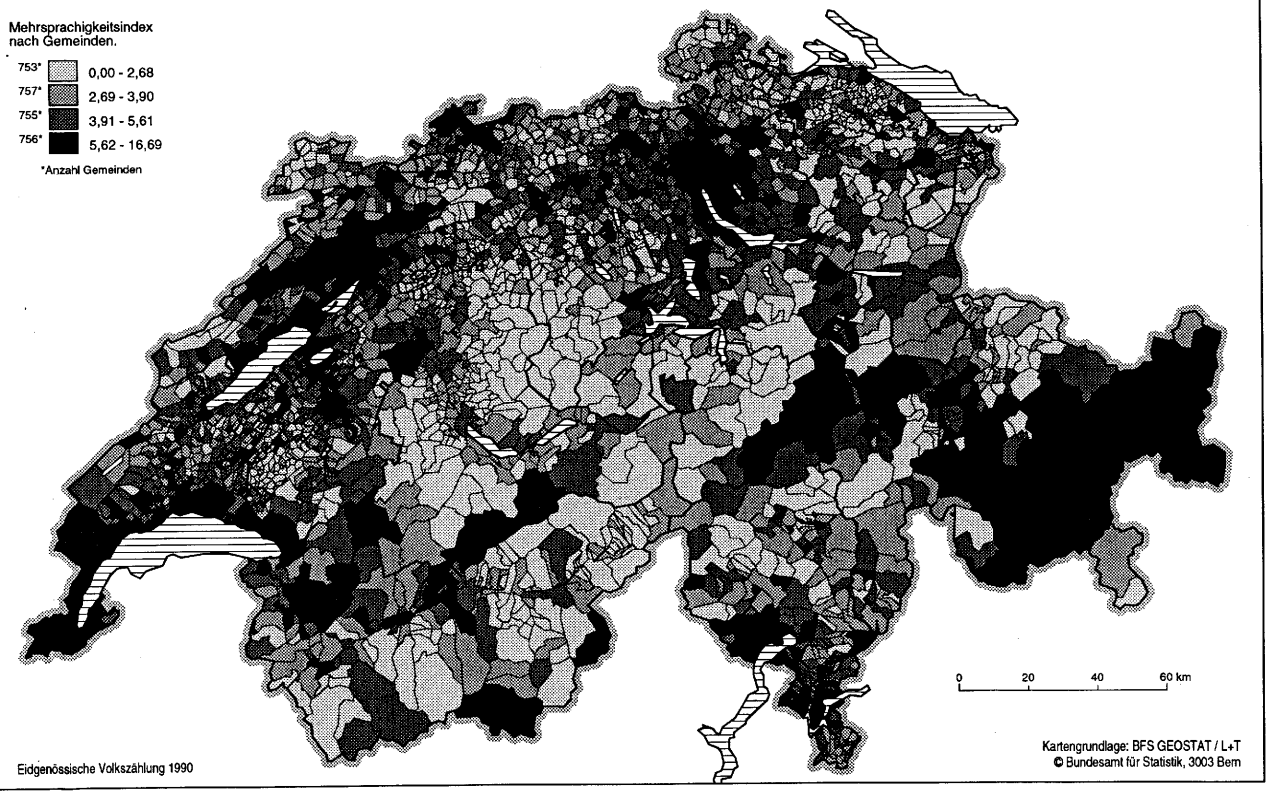
---

[1] Es mag auf den ersten Blick erstaunen, dass der Index nicht direkt mit dem Subindex in Verbindung steht. Es ist bspw. nicht so, dass ein hoher Anteil Nicht-Ortssprachiger (lies: Subindex 1 oder 2) notwendigerweise den Mehrsprachigkeitsindex hochschnellen lässt. Die Einsicht in der Berechnungsweise des Mehrsprachigkeitsindexes liefert die Antwort dazu: Hält die Ortssprache als Umgangssprache in Familie, Beruf/Schule bei Anderssprachigen Einzug, dann sinkt der Anteil dieser Komponenten am Gesamtindex. Der Mehrsprachigkeitsindex widerspiegelt also auch - auf gesellschaftlicher Ebene - die sprachliche Integration. Dass in Gemeinden, die einen hohen Anteil an Nichtlandessprachler aufweisen, der Mehrsprachigkeitsindex *nicht* am höchsten ist, zeigt, dass hier eine beachtliche sprachliche Integration stattfindet.

Karte 6.1-1:

Mehrsprachigkeitsindex für die gesamte Schweiz nach Gemeinden

1990



Eidgenössische Volkszählung 1990

Kartengrundlage: BFS GEOSTAT / L+T
© Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

1) Das Genferseebecken: Von Genf über Lausanne bis Montreux und Villeneuve (VD) zieht sich ein fast durchgehend kompaktes Band mit hohen Indexwerten. Es umfasst, nebst den Grossstädten mit stark durchmischter Bevölkerung, die Genferseeküste mit Wohnorten vieler Personen in Kaderfunktionen *(Kapitel 5)*.

2) Das Zürcher Ballungsgebiet: Das Gebiet mit hohen Indexwerten erstreckt sich von der Stadt selbst über deren Grenzen hinaus den beiden Seeseiten entlang, wo es vor allem reiche Gemeinden umfasst. Ein zweites Gebiet mit hohen Indexwerten dehnt sich einheitlich über das Zürcher Oberland aus; es umfasst industrielle Gemeinden wie Winterthur, Wetzikon, Uster und Bülach; ferner lassen sich Ausläufer ins Limmattal und Inseln wie Zug erkennen.

3) Basel und sein Einzugsgebiet: Die Stadt und die umliegenden Gemeinden - v.a. industrielle Standorte wie Pratteln - bilden bis nach Liestal einen hohen Dichtepunkt in der Nordwestschweiz. Vereinzelte Inseln - meist Industriestandorte (z.B. Breitenbach, Laufen) - bilden Verbindungsglieder zu Delémont und über Balsthal und Gerlafingen nach Solothurn.

4) Der Jurasüdfuss und das freiburgische Sprachgrenzgebiet: Das Gebiet nördlich und südwestlich von Biel weist hohe Mehrsprachigkeitswerte auf. Das Gebiet umfasst ferner sowohl die nördliche Seeküste des Neuenburgersees als auch - in einer südlichen Verlängerung - das freiburgische Sprachgrenzgebiet.

5) Das Wallis: Einzelne zusammenhängende hohe Mehrsprachigkeitsgebiete zeigen sich hier in Tourismusgemeinden einerseits und im dichtbesiedelten Talboden anderseits.

6) Die urbanen Zentren des Tessin mit ihrer teilweise touristisch geprägten Umgebung.

7) Graubünden mit dem stark endogen geprägten rätoromanischen Sprachgebiet.

Eher isoliert und randständig stehen die Städte Bern, mit einem kleinen Dichtering um die Stadt, und St. Gallen; letztere in einem stark zerklüfteten Indexgebiet. Für beide Städte gilt, dass in ihrer Umgebung Gebiete mit hohen Werten unmittelbar an solche mit sehr geringen Indexwerten anschliessen. Schroffere Übergänge sind hier die Regel, währenddem das Mittelland, Jurasüdfuss und die Sprachgrenzgebiete in der Westschweiz weichere Übergänge aufweisen.

Die niedrigsten Indexwerte werden in zwei ausgedehnten Gebieten im Berner Oberland - davon jedoch stark abgehoben die touristischen Gemeinden wie z.B. Adelboden und Grindelwald - und in der weiteren Umgebung des Emmentals ausgewiesen, ferner in vielen kleineren Gemeinden des Kantons Wallis sowie in weiteren hochalpinen Gebieten (Walsersiedlungen eingeschlossen). Die Ostschweiz weist einige weissen Flecken auf, welche nicht die Zentren wie Appenzell oder Flawil betreffen, sondern kleinere Gemeinden in deren Umgebung.

Die Verteilung der Wohnbevölkerung auf die vier Klassen von Indexwerten, die in der Karte 6.1-1 verwendet wurden, zeigt deutlich: Je kleiner die Gemeinde, umso geringer im allgemeinen der Mehrsprachigkeitsindex. Deutlich mehr als die Hälfte aller Personen wohnen in Gemeinden mit einem hohen Mehrsprachigkeitsindex; nur gerade gut 7% dagegen in Gemeinden mit einem geringen Mehrsprachigkeitsindex:

Tabelle 6.1-2: Die Wohnbevölkerung der Schweiz nach Mehrsprachigkeitsindizes 1990

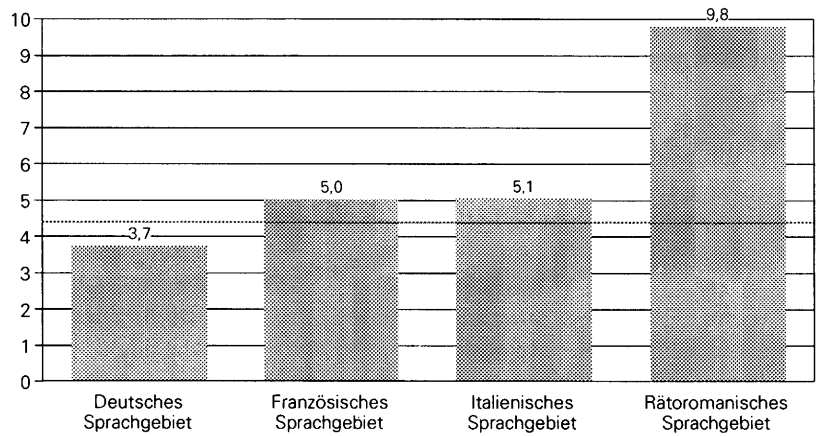
Indexwerte	Anzahl Gemeinden	Einwohnerzahl	in Prozent
0.00 - 2.69	759	499 968	*7,3*
2.69 - 3.91	754	869 463	*12,6*
3.91 - 5.62	756	1 749 752	*25,5*
5.62 - 16.69	752	3 754 504	*54,6*
Total	3 021	6 873 687	*100,0*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Die vier Sprachgebiete unterscheiden sich in den Indexwerten wesentlich. Dies lässt sich allein schon an den durchschnittlichen Indexwerten der Gemeinden im Sprachgebiet veranschaulichen *(Grafik 6.1-4)*.

Der durchschnittliche Indexwert liegt in der deutschsprachigen Schweiz wesentlich tiefer als in den andern Sprachgebieten. *Die französischsprachige und italienischsprachige Schweiz sind beide mehrsprachiger - und in etwa in gleichem Ausmass - während, wie erwartet, das rätoromanische Sprachgebiet die höchste gesellschaftliche Mehrsprachigkeit aufweist.*

Grafik 6.1-4: Mehrsprachigkeitsindizes in der Schweiz nach Sprachgebieten, 1990 (nationaler Durchschnitt: 4,4)



© Bundesamt für Statistik Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Welches sind nun die Gemeindetypen, die hohe, resp. niedrige Indizes aufweisen? Im Kapitel 5 war die besondere Stellung der Mittel- und Kleinzentren gegenüber den Grosszentren aufgefallen.

Im Durchschnitt werden erwartungsgemäss die höchsten Indexwerte in den Gross- und Mittelzentren gemessen *(Tabelle 6.1-3). Alle grösseren Schweizer Städte weisen überdurchschnittlich hohe Indexwerte auf*: Im Vergleich zum nationalen Durchschnitt von 4.4, weisen Zürich und Basel einen Index von 7.7, Genf von 10, Bern von 7.4, Lausanne von 8, Winterthur und Luzern von 6, St. Gallen von 6.1. Biel mit 13.6 ist auch eine typische Subindex 4-Gemeinde, in der die andere Landessprache (Französisch) den grössten Anteil der Nicht-Ortssprachen ausmacht. Freiburg - mit dem zweithöchsten Indexwert (11.6) unter den bevölkerungsreichsten Städten - weist eine ähnliche Situation auf. Ein höherer Anteil an Spanisch- und Portugiesischsprachigen macht Freiburg jedoch zu einer Subindex 3-Gemeinde mit einem tieferen Anteil der anderen Landessprachen (Deutsch und Italienisch). Freiburg erreicht sogar einen höheren Indexwert als Genf. Dieses ist wie viele andere grössere Städte eine Subindex 2-Gemeinde. Lausanne und Neuenburg weisen etwa den gleichen Indexwert auf. Die Deutschschweizer Städte haben - mit Ausnahme von Chur - niedrige Indizes. Chur ist jedoch wegen dem relativ hohen Anteil von Rätoromanisch eine landessprachlichere Gemeinde (Subindex 3) als die anderen.

Tabelle 6.1-3: Mehrsprachigkeitsindizes in der Schweiz nach Gemeindetypen 1990

Gemeindetyp		Indexdurchschnitt
1	Grosszentren	8,2
2	Mittelzentren	7,1
3	Kleinzentren	5,4
4	Peripheriezentren	5,5
5	Reiche Gemeinden	7,0
6	Touristische Gemeinden	7,1
7	Semitouristische Gemeinden	5,0
8	Heim- und Anstaltsgemeinden	5,6
9	Arbeitsplatzgemeinden grosszentraler Regionen	6,9
10	Suburbane Wohngemeinden grosszentraler Regionen	6,3
11	Periurbane Gemeinden grosszentraler Regionen	5,4
12	Arbeitsplatzgemeinden nichtgrosszentraler Regionen	5,3
13	Suburbane Wohngemeinden nichtgrosszentraler Regionen	5,9
14	Periurbane Gemeinen nichtgrosszentraler Regionen	4,5
15	Zuzügergemeinden mit mässigem Wegpendleranteil	4,1
16	Einheimischengemeinden mit mässigem oder hohem Wegpendleranteil	3,2
17	Gemeinden mit industriell-tertiärer Erwerbsbevölkerung	4,6
18	Gemeinden mit industrieller Erwerbsbevölkerung	4,9
19	Gemeinden mit agrar-industrieller Erwerbsbevölkerung	3,0
20	Gemeinden mit agrar-tertiärer Erwerbsbevölkerung	3,9
21	Gemeinden mit agrarischer Erwerbsbevölkerung	2,9
22	Gemeinden mit starkem Bevölkerungsrückgang	4,2

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Hohe Indizes haben im allgemeinen Gemeinden, die in der Nähe von grösseren Zentren sind: So die Gemeindetypen 9 und 10 (Arbeitsplatzgemeinden und suburbane Wohngemeinden grosszentraler Regionen). Davon weicht der

Typ 13 (Suburbane Wohngemeinde nicht-grosszentraler Regionen) ab. Ansonsten weisen nicht-grosszentrale Gemeinden des Typs 14 und 15 (ferner erwartungsgemäss die Einheimischengemeinden, Typ 16) tiefe Indizes auf. Hingegen haben industrielle Gemeinden wieder relativ hohe Indizes. Ferner gilt, dass der Index tief ist, wenn der tertiäre Bereich in Agrargemeinden (Typ 19-21) fehlt.

Die Kleinzentren folgen mit einem relativ niedrigen Index. Dieser kann hier auch dafür stehen, dass - wie schon im vorangehenden Kapitel beobachtet - in dieser Art Gemeinde gute Integrationsbedingungen bestehen, im Gegensatz zu reichen und touristischen Gemeinden: Beide Hypothesen werden im den folgenden Kapiteln weiterverfolgt.

6.1.3 Zusammenfassung

Es lässt sich festhalten, dass *die völlige Einsprachigkeit auf gesellschaftlicher Ebene sozusagen inexistent ist.* Sie betrifft kleine Gemeinden und nur einen geringen Anteil der Gesamtbevölkerung.

Der Index zeichnet je nach Sprachgebiet ein sehr unterschiedliches Bild. Verkürzt kann man sagen: Je kleiner ein Sprachgebiet ist, umso höher sind die durchschnittlichen Indexwerte. Kann daraus eine besondere «Bedrohung» für die Sprachgebiete abgeleitet werden? In den vorangehenden Kapiteln ist gleichzeitig auch deutlich geworden, dass die Nicht-Ortssprachigen im französischen und italienischen Sprachgebiet besonders gut in die sprachliche Umgebung integriert sind, während das im deutschsprachigen Gebiet weniger der Fall ist (Aussagen zum rätoromanischen Sprachgebiet müssen diesbezüglich relativiert werden). Hohe Indizes lassen also keine direkten Schlüsse auf mangelnde Integration extraterritorialer Sprachen und deren Sprecher zu. Der Mehrsprachigkeitsindex gibt vielmehr Auskunft darüber, in welchem Ausmass an einem Ort über die Ortssprache hinaus andere Sprachen verwendet werden. Er gibt einen Hinweis darauf, wie diese anderen Sprachen erhalten bleiben. Und dies schliesst mitnichten den gleichzeitigen Gebrauch der Ortssprache aus.

Um die «Gefahr» oder «Bedrohung» durch die Präsenz anderer Sprachen zu beurteilen, muss die Unterscheidung der endogenen (sozusagen «hauseigenen») Mehrsprachigkeit gegenüber der exogenen Mehrsprachigkeit beigezogen werden. Im deutschsprachigen Gebiet machen Landessprachen 43,7% der Nicht-Ortssprachen aus, im französischsprachigen Gebiet beträgt der Anteil leicht

mehr, nämlich 45,9%, in der italienischen Schweiz sogar 69% und im rätoromanischen Gebiet 88,4%.

Es lässt sich also zusammenfassen, dass im rätoromanischen und italienischen Sprachgebiet die Landessprachen vor allem für die Mehrsprachigkeit verantwortlich sind: Es herrscht hier somit endogene Anderssprachigkeit. Im deutschen und französischen Sprachgebiet liegt hingegen vornehmlich exogene Anderssprachigkeit vor: Die Landessprachen machen hier nicht die Mehrheit der Nicht-Ortssprachen aus. Eine Rangliste der endogenen, d.h. der historisch gewachsenen Anderssprachigkeit sieht demnach wie folgt aus:

1. rätoromanisches Sprachgebiet
2. italienischsprachiges Sprachgebiet
3. französischsprachiges Sprachgebiet
4. deutschsprachiges Sprachgebiet

Obwohl die französischsprachige Schweiz den prozentual höchsten Anteil an Nicht-Ortssprachigen aufweist, ist dieser in seiner inneren Zusammensetzung «landessprachlicher» als derjenige der deutschsprachigen Schweiz: *Die deutschsprachige Schweiz weist, neben Deutsch, die am wenigsten landessprachliche Zusammensetzung der Nicht-Ortssprachen auf. Zusammen mit ihrer nachweislich schwachen Integrationskraft wäre sie demnach am «bedrohtesten». Angesichts der starken Mehrheitsposition in der gesamten Sprachenlandschaft kann aber das deutsche Sprachgebiet nicht als bedroht angesehen werden.* Eine Bedrohungssituation wäre vor allem dann gegeben, wenn eine einzelne Sprache einen sehr hohen Anteil an der Mehrsprachigkeit hat - dies ist wohl am ehesten der Fall bei der endogenen Mehrsprachigkeit des rätoromanischen Sprachgebietes.

Wie in dieser potentiell mehrsprachigen gesellschaftlichen Situation das persönliche Sprachrepertoire der Personen aussehen kann, ist eine Fragestellung, die im folgenden Kapitel im Zentrum des Interesses steht.

6.2 Individuelle Mehrsprachigkeit

Rita Franceschini

6.2.0 Einleitung

Im Teilkapitel 6.1 war die Rede von der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit, also der Präsenz von Ortssprache und anderen Sprachen in der Gemeinde, im Bezirk, im Sprachgebiet usw. In diesem Teilkapitel verändern wir den Gesichtspunkt und betrachten die einzelnen Sprecherinnen und Sprecher, ihre Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit.

Die Mehrsprachigkeit eines Individuums ist Ergebnis von verschiedenartigen Lernprozessen und deswegen abhängig von vielen äusseren und inneren Faktoren (Alter des Erwerbs, Art des Erwerbs, Ort, Umstände, Motivation, usw.). In diesem Kapitel können wir nur einigen typischen Gemeinsamkeiten solcher Personen nachgehen, und nur soweit sie aus den Daten der Volkszählung rekonstruierbar sind.

Im ersten Teil gehen wir der Frage nach, wieviele Menschen in der Schweiz als einsprachig gelten können und wieviele als mehrsprachig. Wir fragen uns, in welchen Bereichen - in Familie, Beruf oder Schule oder in allen zusammen - diese Mehrsprachigkeit auftritt. Wir konzentrieren uns dabei auf die Sprecherinnen und Sprecher der Landessprachen (zu den Nicht-Landessprachen siehe Kapitel 5). Und wir unterscheiden dabei nach Sprachgebieten.

Im zweiten Teil stellen wir eine «Typologie der Mehrsprachigkeit» vor und untersuchen die verschiedenen Typen von Mehrsprachigkeit unter Einbezug der Ortssprache nach verschiedenen Gesichtspunkten. Wir fragen uns, wieweit Mehrsprachigkeit von der Bildung, vom Alter, vom Typ der Wohngemeinde und vom Sprachgebiet abhängt.

6.2.1 Das mehrsprachige Individuum - Ergebnis komplexer Prozesse

Im Kapitel 5 beschäftigte uns die Mehrsprachigkeit jener Menschen, die nicht eine der vier Landessprachen als Hauptsprache sprechen. In diesem Kapitel geht es um die Mehrsprachigkeit der Sprecherinnen und Sprecher der Landessprachen. Wer sind diese mehrsprachigen Personen? Gibt es Unterschiede zwischen den Sprachgebieten und Sprachgruppen? Wieviele

Sprachen sprechen die mehrsprachigen Personen überhaupt? Und stimmen die geläufigen Stereotype, dass etwa Deutschsprachige mehrsprachiger als Französischsprachige sind?[1]

Individuelle Mehrsprachigkeit ist das Ergebnis von Sprachlernprozessen, die sich zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Bedingungen im Leben eines Menschen vollziehen. Die erste(n) Sprache(n) ist (sind) dabei im Normalfall jene des familiären Umfeldes. Später kommen die Sprachen der Spielkameraden hinzu. In der Schule werden Fremdsprachen unterrichtet, fremde Sprachen sind für berufliche Zwecke notwendig, man lernt neue Freunde kennen, die eine andere Sprache sprechen, und vermittelt schliesslich den eigenen Kindern eine (oder mehrere) dieser Sprachen. Die ersten Sprachen lernt man leicht, ohne Anleitung, später wird das Sprachenlernen schwieriger, in der Schule und in Sprachkursen werden Sprachlehrmittel und -methoden eingesetzt. Man lernt Sprachen und kann sie auch wieder vergessen. So ist die individuelle Mehrsprachigkeit eine sich ständig ändernde, dynamische Grösse. Will man sie systematisch erfassen, müssen mehrere Dimensionen berücksichtigt werden, mindestens folgende (nach Mackey, 1987):

Dimensionen der Mehrsprachigkeit

1. die beteiligten Sprachen und deren gegenseitige sprachlich-typologische Distanz,
2. der Ort des Erwerbs (etwa zuhause, spontan im Kontakt beim Spiel, in der Schule, am Arbeitsplatz),
3. der Zeitpunkt des Erwerbs (als Kind, als Erwachsener),
4. die Gründe des Erwerbs (integrative Motivation, um sich an die Umgebung zu assimilieren, instrumentelle Motivation, wenn die Sprache nur für bestimmten Zwecke - etwa für Berufsnotwendigkeiten - erlernt wird),
5. die Kompetenz in den beteiligten Sprachen (samt passiver Kenntnisse),
6. das zweisprachige Verhalten (Anpassung an die Umgebungssprache, Wahl einer Drittsprache zur Kommunikation, Hin- und Herwechseln zwischen Sprachen).[2]

---

[1] Der Begriff Mehrsprachigkeit wird als Überbegriff verwendet. Er umfasst die Zweisprachigkeit ebenso wie das Vorhandensein von mehr als zwei Sprachen. In letzterem Falle werden wir zusammenfassend von Vielsprachigkeit sprechen (und nicht gesondert Drei-, Vier- etc. -sprachigkeit unterscheiden).

[2] Zu diesem Punkt s. ausführlicher Kapitel 5.0.

Die Daten der Eidgenössischen Volkszählung 1990 erlauben es uns nicht, alle aufgeführten Dimensionen zu erfassen. In den insgesamt drei Teilfragen zu den Sprachen *(Kapitel 1.0)* erfahren wir, was die Befragten als ihre Hauptsprache betrachten - von ihr können wir annehmen, dass die Befragten sie gut beherrschen (Dimension 5); dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass auch andere Gründe als der genannte mehrsprachige Sprecher zur Nennung der betreffenden Sprache bewogen haben können (siehe Franceschini, 1993). Die Fragen nach den Umgangssprachen erlauben es uns zwar, von der Hauptsprache verschiedene andere Sprachen zu eruieren (Dimension 1 und Dimension 6), aber nur im Bereich der Landessprachen und des Englischen wissen wir tatsächlich, welche Sprache gesprochen wird. Hingegen wissen wir nicht, wann und wie diese Sprache erworben wurden und wie gut sie gesprochen werden. Die Frage nach der Berufssprache gibt einen gewissen Aufschluss über die Motivation des Erwerbs (Dimension 4), doch ist dieser Schluss nur indirekt.

Das Individuum mit seinem Sprachrepertoire lässt sich nicht mit dem gesellschaftlichen Mehrsprachigkeitsindex erfassen. Vielmehr ist eine Kategorisierung nötig, die ähnliche Profile von individuell unterschiedlichen Repertoires zusammenfasst. Bei dieser Kategorisierung interessiert uns nicht primär die *Anzahl* der angekreuzten Sprachen. Wir versuchen vielmehr, eine *qualitative* Gewichtung zu geben: Welche Sprachen werden in welchem Sprachraum am häufigsten gesprochen, in welcher Kombination, von welchen Bevölkerungsgruppen? Bei den vielen möglichen Kombinationen muss klarerweise der *Ortssprache* im Repertoire der Antwortenden ein privilegierter Platz eingeräumt werden.

Schematisch gesehen lassen die Daten der Volkszählung verschiedene Arten von Vergleichen zu:

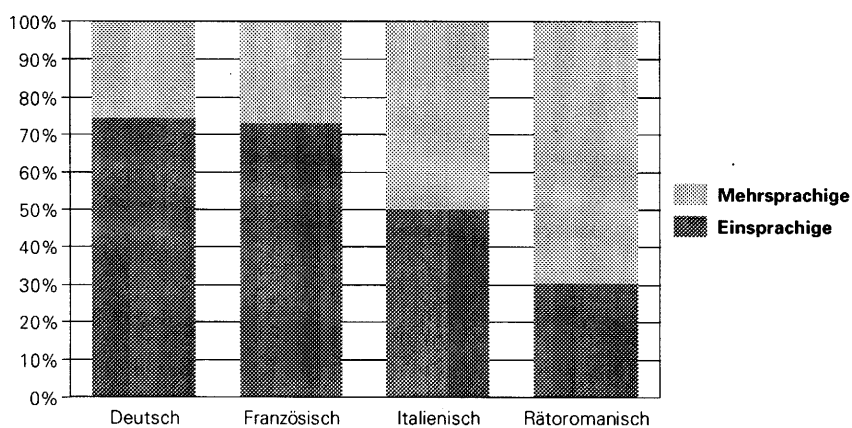
- zwischen Hauptsprache und Familiensprache: Spricht jemand zuhause eine andere Sprache als Hauptsprache?
- zwischen Hauptsprache, Familiensprache und Berufssprache (Schulsprache): Kommt die Hauptsprache in den beiden Bereichen vor?
- zwischen Familiensprache und Berufssprache (Schulsprache): Stimmen die beiden Bereiche sprachlich miteinander überein oder nicht. Familie, Beruf und Schule lassen sich auch als einzelne Bereiche im Hinblick auf Ein- oder Mehrsprachigkeit betrachten.

Trotz der beschränkten Datenlage werden so differenzierte Aussagen möglich. In den nachfolgenden Kapiteln wird eine Auswahl aus diesen Möglichkeiten herausgegriffen. Das Schwergewicht liegt auf der Mehrsprachigkeit der Landessprachigen in- und ausserhalb des Sprachgebietes, weil Fragen zur Mehrsprachigkeit von Nicht-Landessprachigen schon in Kapitel 5 diskutiert wurden. Weiter werden für dieses Kapitel die Sprachen mit den zugehörigen Dialekten zusammengefasst. Personen nur mit der Standard- und der Dialektvarietät von Deutsch, Französisch und Italienisch werden also nicht als mehrsprachig betrachtet.

6.2.2 Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit

Wir fragen uns zuerst, wieviele einsprachige Personen es gibt, d.h. Personen, die in allen drei Bereichen nur eine und immer die gleiche Sprache nennen[1]. Landesweit sind rund 72% der Personen, die eine der vier Landesspra-

Grafik 6.2-1: Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit der Wohnbevölkerung mit einer Landessprache als Hauptsprache in der Schweiz, 1990



© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

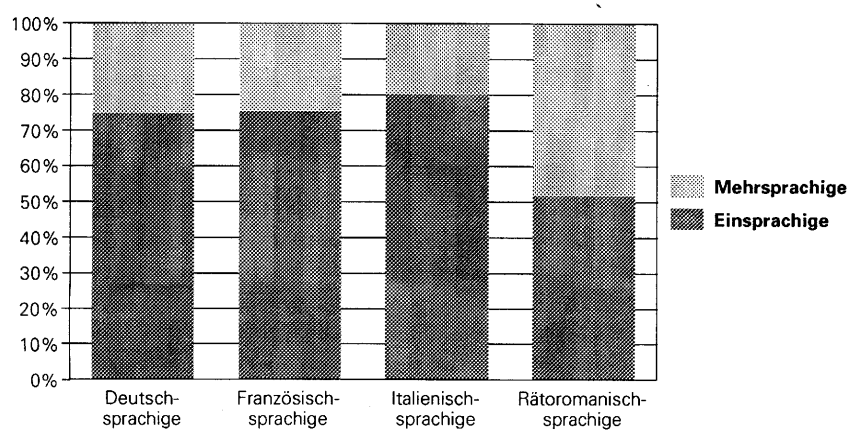
[1] Wir weisen darauf hin, dass nicht die ganze Wohnbevölkerung in allen Bereichen vertreten ist; das gilt besonders für die Frage nach der Berufssprache.

chen sprechen, einsprachig in diesem Sinn; 28% können als mehrsprachig gelten. Anders gesagt: *Rund 28% der Bevölkerung hat in mindestens einem Bereich mindestens eine andere Sprache angegeben.*

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Landessprachen sind jedoch gross. Deutschsprachige sind gegenüber Französischsprachigen nicht wesentlich mehrsprachiger; das widerspricht dem gängigen Stereotyp von den stärker polyglotten Deutschschweizern. Erwartungsgemäss weisen hingegen Italienischsprachige und vor allem Rätoromanischsprachige hohe Werte auf:

Das Resultat der Italienischsprachigen - von denen ja 53,3% nicht im Sprachgebiet leben - und die Ergebnisse der Kapitel 4 und 5 lassen vermuten, dass die Situation je nach Sprachgebiet unterschiedlich aussieht. Wir betrachten daher die Ein- resp. Mehrsprachigkeit der einzelnen Sprachgruppen nur innerhalb ihres Sprachgebietes:

Grafik 6.2-2: Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit der Wohnbevölkerung der vier Sprachgebiete der Schweiz mit der Ortssprache als Hauptsprache, 1990



© Bundesamt für Statistik
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Deutsch- und Französischsprachige weisen praktisch den gleichen Wert an Einsprachigkeit im Sprachgebiet auf (rund 75%). Hingegen wird sehr deutlich, dass zur Mehrsprachigkeit der Italienischsprachigen die extraterritorialen

Sprecher beigetragen haben. *Die Italienischsprachigen in ihrem Sprachgebiet selbst verhalten sich wesentlich weniger mehrsprachig: Sie übertreffen an Einsprachigkeit sogar die zwei anderen grossen Landessprachen.*

Ist die Hälfte aller Romanischsprachigen einsprachig?

Erwartungsgemäss sind in beiden Grafiken die Sprecher des Rätoromanischen am ausgeprägtesten mehrsprachig. Und dennoch erstaunt der hohe Anteil von rund 50% der Personen mit Rätoromanisch als Hauptsprache, die angeben, zuhause und an der Arbeit (in der Schule) im eigenen Sprachgebiet *ausschliesslich* Rätoromanisch zu verwenden.

Nur ein Landesunkundiger würde diese Daten dahingehend lesen, dass die Hälfte der Rätoromanen im Sprachgebiet selbst einsprachig ist. Die Antworten sind wohl weit eher als Ausdruck von Sprachloyalität zu deuten, denn als Widerspiegelung des Kommunikationsverhaltens. Wenn man um die wichtige Rolle der Sprachloyalität bei der Vermittlung und Bewahrung der Sprache weiss, kann dieser hohe Prozentsatz als tragfähiger Pfeiler, als Treuebekenntnis zur eigenen Sprache gewertet werden, der für die Spracherhaltung positiv zu nutzen ist. Andererseits zeigt sich aber auch genau in dieser sensiblen Überreaktion, dass die Sprachgruppe aus einer Situation der Gefährdung heraus die eigene Kleinsprache verteidigt.

Einsprachige und Mehrsprachige ausserhalb des jeweiligen Sprachgebietes

Schon in den Kapiteln 3 und 4 wurde deutlich, dass Personen ausserhalb des Sprachgebietes eher mehrsprachig sind als innerhalb. Es handelt sich dabei zum grössten Teil um Binnenwanderer, ausser bei den Italophonen, die zumeist aus Italien stammen. *Allgemein geht die Einsprachigkeit ausserhalb des Sprachgebietes um rund die Hälfte zurück.*

Gibt es Unterschiede bei den verschiedenen Landessprachen oder spielt die sprachliche Umgebung, das Sprachgebiet eine bestimmende Rolle? In Kapitel 5 wurde deutlich, dass die lateinischen Sprachgebiete der sprachlichen Integration am förderlichsten sind. Mit Ausnahme des rätoromanischen Sprachgebietes trifft dies tendenziell auch für die Sprecher der Landessprachen zu:

In der französischsprachigen Schweiz sind die Deutschsprachigen am stärksten mehrsprachig, nur rund 14% können hier als einsprachig gelten. Die

Französischsprachigen in der deutschsprachigen Schweiz dagegen sind stärker einsprachig, nämlich zu rund 23%. Dagegen sind sie in der italienischsprachigen Schweiz nur zu etwa 10% einsprachig.[1] Diese Zahlen unterstützen die gängige Vorstellung, dass Deutschsprachige in der französischsprachigen Schweiz zu höherer sprachlicher Anpassung neigen; dies konnte auch in Tiefeninterviews und Fragebogenuntersuchungen zum Problem der Binnenwanderung festgestellt werden (s. Lüdi / Py und Mitarbeiter, 1994). Im italienischen Sprachgebiet sind Deutschsprachige hingegen ebenso häufig einsprachig (zu rund 23%) wie die Französischsprachigen in der deutschsprachigen Schweiz.

Es scheint hier ein Paradox vorzuliegen: Warum integrieren sich die Deutschsprachigen in der französischen Schweiz so viel stärker als in der italienischen Schweiz? Wie in Kapitel 3.3 zu sehen war, ist die Gruppe der Deutschsprachigen in der italienischen Schweiz altersmässig anders zusammengesetzt als jene in der französischen Schweiz - es scheinen hier insbesondere ältere Personen zu dominieren, die in den Gemeinden, in denen sie grössere Minderheiten darstellen, ohne Probleme mit Deutsch als Kommunikationssprache durchkommen, sich also nicht anpassen müssen.

Auch die Italienischsprachigen verhalten sich in der französischen Schweiz anders als in der deutschen: Im deutschen Sprachgebiet sind gut ein Viertel einsprachig, im französischen Sprachgebiet nur rund 13%, also proportional halb soviele. Dies spricht wiederum für die stärkere Assimilationskraft des französischen Sprachgebietes *(Kapitel 3.2)*.

Lässt sich hierzu die Sprachverwandtschaft der lateinisch basierten Sprachen als Grund anführen *(Kapitel 5.5)*? Dem widerspricht klar das Ergebnis aus dem ebenfalls sprachlich näher verwandten rätoromanischen Sprachgebiet. Hier sind am häufigsten einsprachige Italienischsprachige anzutreffen: rund 28%. Gründe, die eine Rolle spielen, sind wohl bei der leichteren gegenseitigen Verständigung zwischen Rätoromanisch und Italienisch zu suchen. Darauf weist auch hin, dass im Beruf wie in der Familie das Italienische eine starke Rolle bei Personen mit rätoromanischer Hauptsprache spielt: 1115 Personen mit rätoromanischer Hauptsprache geben an, im Erwerbsleben auch Italienisch zu sprechen (bei insgesamt 1841 Nennungen von Italienisch als Sprache im Erwerbsleben in diesem Gebiet). Und in der Familie stammen 415 von 923 Nennungen von rätoromanischen Hauptsprachlern.

---

[1] Die Zahl der Französischsprachigen im rätoromanischen Sprachgebiet ist zu gering, um vergleichbare Aussagen zu machen.

Auch sonst ist das rätoromanische Sprachgebiet speziell zu interpretieren: In der Rätoromania weisen die Deutschsprachigen im Vergleich zu den anderen Sprachgebieten den höchsten Anteil von Mehrsprachigen auf, rund 50%. Ins Gewicht fällt dabei vor allem das Rätoromanische als Umgangssprache. Umgekehrt gesehen ist etwa die Hälfte der Deutschsprachigen im rätoromanischen Sprachgebiet einsprachig, während die Rätoromanophonen ihrerseits ausserhalb ihres Sprachgebietes nur zu rund 10% in der Deutschschweiz und zu rund 5% in den beiden lateinischen Sprachgebieten als einsprachige Personen erscheinen. In solchen Zahlen zeigt sich der Anpassungsdruck, der auf die Rätoromanophonen wirkt, während die dominierende Stellung des Deutschen im rätoromanischen Gebiet Deutschsprachige erheblich weniger zur Mehrsprachigkeit zwingt.

Insgesamt ist die Mehrsprachigkeit von zugewanderten Personen - unabhängig von der Ausgangssprache - immer im französischen und italienischen Sprachgebiet am stärksten ausgeprägt. Beide Sprachgebiete üben auf andere Personen mit einer Landessprache als Hauptsprache eine grössere sprachliche Integrationskraft aus. Im französischen Sprachgebiet ist dieser Effekt am spürbarsten: Es weist für alle anderen Landessprachen die wenigsten Einsprachigen auf. Das Rätoromanische schliesslich hat ausserhalb seines Sprachgebietes auf dem «Sprachenmarkt» wenig Wert.

In verschiedenen Kapiteln wurden bisher geschlechtsbezogene Unterschiede diskutiert. Die gängige Vorstellung, dass Frauen mehr und leichter Fremdsprachen lernen, würde eigentlich erwarten lassen, dass sie insgesamt mehrsprachiger sind. Die Daten bestätigen das auf den ersten Blick nicht:

Tabelle 6.2-1: Mehrsprachigkeit bei der Wohnbevölkerung in der Schweiz mit einer Landessprache als Hauptsprache nach Geschlecht 1990, in Prozent

	Männer	Frauen
Deutschsprachige	*27,3*	*23,9*
Französischsprachige	*28,2*	*25,6*
Italienischsprachige	*55,6*	*43,4*
Rätoromanischsprachige	*72,8*	*66,2*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Bei der Interpretation der Daten muss daran gedacht werden, dass Frauen im Berufsleben deutlich untervertreten sind und deshalb weniger Möglichkeiten hatten, andere Sprachen als die Hauptsprache und die Familiensprache anzugeben. Wenn man etwa die massiven Unterschiede zwischen italienischsprachigen Frauen und Männern betrachtet, genügt es, sich zu vergegenwärtigen, dass hier Arbeitsmigranten miterfasst sind, bei denen die Männer im allgemeinen sehr viel mehr beruflich bedingte Mehrsprachigkeit aufweisen als die Frauen, die in der Familie die Herkunftssprache weiter pflegen. Will man daher einen echten Vergleich durchführen, muss man sich auf den familiären Bereich allein beschränken.

Wir berücksichtigen deshalb zunächst nur den Bereich der Umgangssprache zuhause und fragen uns, wieviele Personen mehr als eine Sprache angeben (Standard- und Dialektformen zusammengenommen).

Die familiäre Ein- und Mehrsprachigkeit

Bezogen auf die Schweiz als ganze geben rund 15% der Antwortenden an, zuhause mehr als eine Sprache zu sprechen. Die Unterschiede nach Sprachgebieten sind aber markant: *Im rätoromanischen Sprachgebiet geben 26,2% mehr als eine Sprache an - also mehr als ein Viertel. Es folgt die französischsprachige Schweiz mit 21,4% Mehrsprachigkeit zuhause. Deutlich niedriger sind die Zahlen in der italienischsprachigen Schweiz (15,8%) und in der deutschsprachigen Schweiz (12,5%), wo nur noch ein Achtel mehr als eine Sprache angibt.*

Tabelle 6.2-2: Mehrsprachigkeit in der Familie nach Sprachgebieten und Hauptsprache 1990, in Prozent

	Deutsch	Französisch	Italienisch	Rätoromanisch
Deutsches Sprachgebiet	*11,1*	*61,7*	*38,0*	*74,9*
Französisches Sprachgebiet	*69,2*	*17,1*	*65,8*	*86,7*
Italienisches Sprachgebiet	*60,4*	*79,1*	*11,4*	*88,7*
Rätoromanisches Sprachgebiet	*38,2*	*76,5*	*54,6*	*25,4*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Die höchste Mehrsprachigkeit im rätoromanischen Sprachgebiet ist aus der Ko-Präsenz von Rätoromanisch und (mindestens Schweizer-)Deutsch in den Familien leicht erklärbar. Doch wie sieht es in den anderen Sprachgebieten aus? Wir haben schon gesehen, dass die Mehrsprachigen in den verschiedenen Sprachgebieten sich prozentual eher unter den Sprechern der Nicht-Ortssprachen finden. Wir ziehen deshalb die Hauptsprachen bei und betrachten sie innerhalb und ausserhalb des Sprachgebietes.

Der Vergleich der Zahlen in der Diagonale der Tabelle 6.2-2 macht unmittelbar deutlich, dass die Sprecher der Ortssprache die jeweils weitaus geringste Mehrsprachigkeit in der Familie aufweisen. Vergleicht man nur die Ortssprachensprecher, führen die Rätoromanen vor den Französischsprachigen deutlich, während die italienisch- und deutschsprachigen Personen im Sprachgebiet die geringste Mehrsprachigkeit zuhause aufweisen.

Der höhere Prozentsatz an Mehrsprachigkeit in der französischsprachigen Schweiz überrascht insofern nicht mehr, als die Kapitel 3.2 und 4 gezeigt haben, dass anderssprachige Personen in der französischen Schweiz erstens leichter die regionale Sprache in ihr Repertoire aufnehmen und zweitens Migranten eher die Regionalsprache als Hauptsprache angeben. Hier wird also die stärkere Assimilationskraft des französischen Sprachgebietes sehr deutlich. Anders ist die Situation im rätoromanischen Sprachgebiet. Die Mehrsprachigkeit zuhause ist hier primär durch die Präsenz von Schweizerdeutsch (kaum Hochdeutsch) bedingt; es sind 95,1% der Mehrsprachigen, die Deutsch in der Familie angeben[1].

Die Zahlen der Tabelle 6.2-2 in der Horizontale zeigen, dass Mehrsprachigkeit in der Familie bei Nichtortssprachigen am schwächsten im deutschen Sprachgebiet ausgeprägt ist, wobei sich hier insbesondere die Italienischsprachigen bemerkenswert resistent verhalten. Wie bereits bekannt, sind das französische und das italienische Sprachgebiet hier stärker mehrsprachig. Im rätoromanischen Sprachgebiet zeigt sich erwartungsgemäss, dass die deutschsprachigen Personen weniger mehrsprachig sind als die Personen mit Italienisch und besonders mit Französisch (in letzterem Fall bei geringen Zahlen).

Wir haben oben gesehen, dass Frauen insgesamt weniger mehrsprachig sind als Männer und haben dies auf den Einbezug der Erwerbstätigkeit zurückge-

[1] Nur 38 Rätoromanen im rätoromanischen Sprachgebiet geben an, zuhause weder Rätoromanisch noch (Schweizer-)Deutsch zu sprechen, sondern andere Sprachen.

führt. *Tatsächlich zeigt sich nun, dass Frauen im Bereich der Familie etwas mehrsprachiger sind als Männer:*

Tabelle 6.2-3: Mehrsprachigkeit in der Familie in der Wohnbevölkerung der Schweiz mit einer Landessprache als Hauptsprache nach Hauptsprache und Geschlecht 1990, in Prozent der Männer und Frauen

	Männer	Frauen
Deutschsprachige	*12,3*	*13,3*
Französischsprachige	*19,7*	*20,2*
Italienischsprachige	*30,4*	*27,5*
Rätoromanisch-sprachige	*50,2*	*52,2*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind jeweils relativ gering, bei den Italienischsprachigen aber immer noch gross und vor allem entgegen dem allgemeinen Trend. Die Zahlen gelten hier für die ganze Schweiz. Betrachtet man die Geschlechtsunterschiede bei den Italienischsprachigen nach Sprachgebiet, so zeigt sich, dass die weniger mehrsprachigen Frauen vor allem im deutschen Sprachgebiet leben (Frauen: 37,4%; Männer 38,4%), während sich im Sprachgebiet selbst kein Unterschied ergibt; im rätoromanischen Sprachgebiet dominieren die Frauen sogar deutlich (bei sehr kleinen Zahlen). Im französischen Sprachgebiet ist die Differenz minim. Daraus ergibt sich: Italienischsprachige Frauen können es sich im deutschen Sprachgebiet am ehesten leisten, in der Familie einsprachig zu sein. Generell aber ist zu sagen: *Mehr Frauen im Erwerbsleben würden vermutlich die Mehrsprachigkeit im Erwerbsleben erhöhen.*

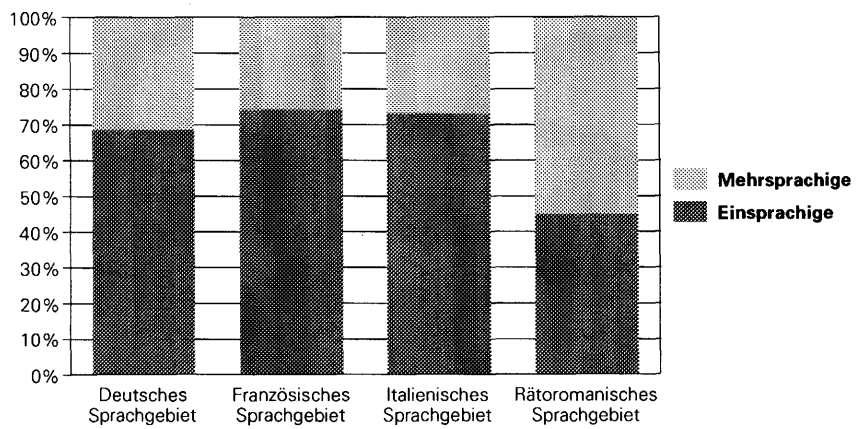
Einsprachige - Mehrsprachige am Arbeitsplatz

Wenn man allein den Arbeitsbereich betrachtet dann geben *30,0% der antwortenden erwerbstätigen Bevölkerung an, mehrere Sprachen an der Arbeit zu verwenden.*

Bei der Umgangssprache im Erwerbsleben sticht das deutsche Sprachgebiet mit einer höheren Mehrsprachigkeit heraus: *31,5% der Erwerbstätigen geben in der Deutschschweiz an, mehrere Sprachen am Arbeitsplatz zu verwenden. In der französischsprachigen Schweiz sind es mit 25,8% knapp weniger als in der*

italienischsprachigen Schweiz (26,7%). Am mehrsprachigsten - wie zu erwarten - geht es jedoch in der Rätoromania zu: 55,0% der Erwerbstätigen sprechen mehrere Sprachen am Arbeitsplatz (oder eher: Sind gezwungen, am Arbeitsplatz neben Rätoromanisch auch andere Sprachen zu verwenden).

Grafik 6.2-3: Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit im Beruf bei den Erwerbstätigen in der Schweiz nach Sprachgebieten, 1990



© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die Mehrsprachigkeit zuhause und im Erwerbsleben im Vergleich

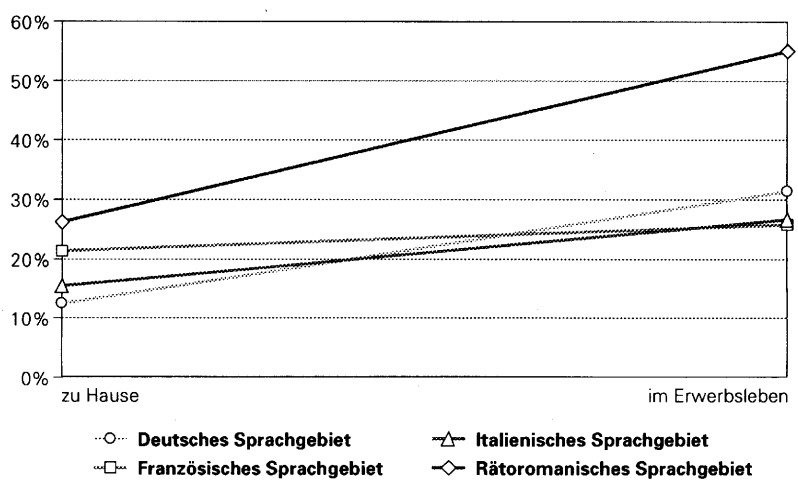
Die Ergebnisse der Mehrsprachigkeit im Erwerbsleben entsprechen nicht den Tendenzen bei der Mehrsprachigkeit in der Familie. Wir vergleichen deswegen die Zahlen nach Sprachgebieten. Allgemein würde man erwarten, dass im familiären Bereich die Mehrsprachigkeit tiefer ist und im Arbeitsbereich mehr Sprachen zur Verwendung kommen (vgl. Kapitel 5.5 für die Mehrsprachigkeit der Nicht-Landessprachigen). Die in der Grafik 6.2-4 beobachtete Steigung von links (Mehrsprachigkeit zuhause) nach rechts (im Erwerbsleben) entspricht dieser Erwartung.

Im französischen Sprachgebiet fällt der Anstieg - bei hohem Niveau in der Familie - am flachsten aus, während das rätoromanische Sprachgebiet und beinahe parallel dazu das deutsche Sprachgebiet den steilsten Anstieg verzeichnen. Das italienische Sprachgebiet liegt zwischen diesen beiden Tenden-

zen. Im deutschen Sprachgebiet reicht die Mehrsprachigkeit vom niedrigsten Wert in der Familie zu einem relativ hohen Wert im Erwerbsleben.

Würden das italienische und das französische Sprachgebiet die gleiche Steigerungsrate aufweisen, müssten sie zwischen 35 und 40% erreichen. Solche Projektionen sehen natürlich darüber hinweg, dass es zu einem wesentlichen Merkmal der Sprachgebiete gehört, ein anderes Sprach- und Antwortverhalten aufzuweisen. Dies bestätigt die schon in Kapitel 3.2 gemachte Feststellung, dass *vor allem im französischen Sprachgebiet die familiär vorhandene hohe Mehrsprachigkeit keine Entsprechung im Erwerbsleben findet.* Die hohe Assimilationskraft des Französischen im familiären Bereich führt zwar zu einer hohen Mehrsprachigkeit in diesem Bereich, jedoch nicht im Beruf. Bedenkt man, dass im französischen Sprachgebiet auch eine besonders hohe Konzentration von Personen vorliegt, welche Weltsprachen wie Spanisch und Englisch sprechen, verdichtet sich der Eindruck, dass hier ein unausgenütztes wirtschaftliches Potential vorhanden ist.

Grafik 6.2-4: Mehrsprachigkeit in der Familie und im Beruf in der Schweiz nach Sprachgebieten, 1990



© Bundesamt für Statistik
Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung

Sind Deutschschweizer mehrsprachiger?

Wir haben oben auf das Stereotyp hingewiesen, dass Deutschschweizer sich als mehrsprachiger betrachten als die Welschschweizer. Im Familienbereich und global liess sich das nicht bestätigen. Wie steht es aber, wenn man die Familiensprache ausser acht lässt und sich fragt, wieviele Personen am Arbeitsplatz/in der Schule nur die gleiche Sprache wie die Hauptsprache, resp. auch andere Sprachen sprechen. Wir beziehen uns hier auf die Situation im jeweiligen Sprachgebiet.

Den geringsten Anteil an einsprachigen Sprechern im eigenen Sprachgebiet weisen die Rätoromanen auf: Nur 36,1% von ihnen geben im Erwerbsleben nur Rätoromanisch an. Mit (Schweizer-)Deutsch zusammen sind es hier 76,2%. Die Deutschsprachigen erreichen im deutschen Sprachgebiet 70,7% einsprachiger Erwerbstätiger und Schüler/Studenten. Im französischsprachigen Gebiet sind es 81,1%, die sich so als einsprachig erweisen. Die Italienischsprachigen in der italienischsprachigen Schweiz weichen unwesentlich davon ab: 80,7% sind hier einsprachig.

Diese Resultate zeigen klar, dass Mehrsprachigkeit bei den Deutschsprachigen im deutschen Sprachgebiet im beruflichen und schulischen Bereich deutlich stärker ausgeprägt ist als im familiären. Die Deutschsprachigen unterscheiden sich hier wesentlich von den beiden andern grösseren Sprachgruppen in ihrem jeweiligen Sprachgebiet. Dort sind rund 10 Prozent mehr Personen im beruflich-schulischen Bereich einsprachig. Dabei fällt besonders auf, dass *im französischen Sprachgebiet die familiäre Mehrsprachigkeit höher ist als die beruflich-schulische.* Die Einsprachigkeit in der Familie ist sogar leicht weniger verbreitet als bei der Arbeit. Das kann insgesamt so verstanden werden, dass das Französische in der französischen Schweiz im öffentlicheren Bereich deutlich präsenter ist als das Deutsche in seinem Sprachgebiet; hingegen erscheinen im deutschen Sprachgebiet bei den Deutschsprachigen im familiären Bereich weniger andere Sprachen als im französischen Sprachgebiet.

Zwischenbilanz

Welche Schlussfolgerungen können aus der Untersuchung von Ein- und Mehrsprachigkeit gezogen werden? Das erste Resultat war zu erwarten: Migrierende Personen sind in allen Bereichen mehrsprachiger als Ortssprachige. Ein zweites ist ebenso klar: In seinem Sprachgebiet ist das Rätoromanische

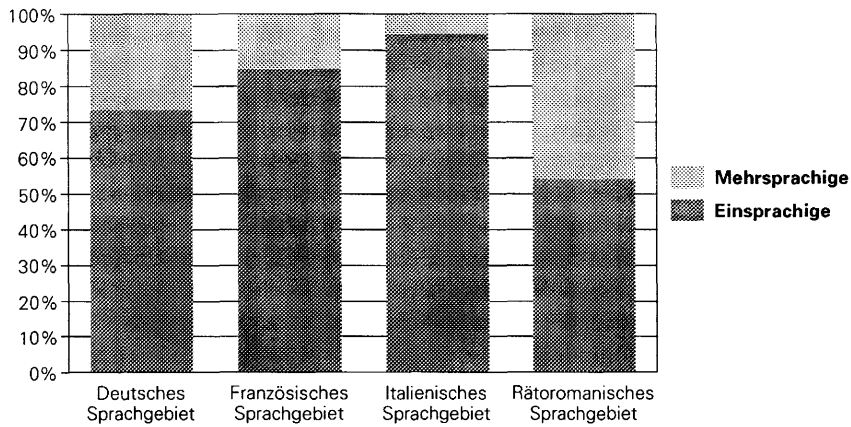
jene Sprache, die in allen Bereichen die meisten Mehrsprachigen kennt; die meisten davon mit (Schweizer-)Deutsch als zweiter Sprache. Ein drittes Resultat - bezogen jetzt auf die Sprecher in ihren jeweiligen Sprachgebieten: Das französische Sprachgebiet kennt eine relativ hohe Mehrsprachigkeit in der Familie, die im Aussenbereich deutlich schwächer zum Tragen kommt als im italienischen oder deutschen Sprachgebiet. Das italienische Sprachgebiet seinerseits kennt in der Familie - ähnlich wie die deutsche Schweiz - eine nur schwach ausgeprägte Mehrsprachigkeit. Im Erwerbsleben dagegen eine stärker ausgeprägte. Aber die Differenz ist nicht so gross wie in der deutschen Schweiz.

Das Stereotyp der mehrsprachigen Deutschschweizer hängt - paradoxerweise - mit der schwächeren öffentlichen Stellung des Deutschen im Erwerbsleben und mit der relativ hohen Präsenz anderer Sprachen zusammen, nicht aber mit der einsprachigeren Familiensituation.

Ein- und Mehrsprachigkeit in der Schule

Was die Schule betrifft, wurde in den Kapiteln 3 und 4 deutlich, dass die Situation bezüglich Ein- und Mehrsprachigkeit in den vier Sprachgebieten sehr unterschiedlich ist:

Grafik 6.2-5: Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit in der Schule bei Schülern/Studenten in der Schweiz nach Sprachgebieten, 1990



© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Wir erinnern kurz daran, dass die Fragestellung unter Umständen von den verschiedenen Sprachgruppen unterschiedlich verstanden wurde[1]; insbesondere ist nicht klar, in welchem Umfang Zweit- und Fremdsprachen angegeben wurden. In der italienischsprachigen Schweiz wird der Zweitsprachunterricht schon ab der dritten Primarschulklasse eingeführt, doch kommt diese Mehrsprachigkeit im Antwortverhalten nicht zum Ausdruck. Die weniger ausgeprägte Einsprachigkeit bei den Deutschschweizern dagegen deutet auf einen Einbezug der anderen Sprachen in der Schule hin. Der Unterschied könnte dadurch erklärt werden, dass Deutschschweizer einen geringeren Grad von Sprachbeherrschung als ausreichend ansehen als italienischsprachige Schweizer. Das würde auch erklären, warum auch die französischsprachigen Schweizer Schüler und Studierenden sich als einsprachiger betrachten - auch hier wird

[1] Es kann bei der italienischen und französischen Fragestellung eine Verzerrung vorliegen, weil die Formulierung «Quale/i lingua/e parlate abitualmente?» und «Quelle(s) langue(s) parlez-vous habituellement» nicht völlig gleichbedeutend ist mit «Welche Sprache(n) sprechen sie regelmässig?». Letztere Formulierung schliesst eine funktionelle Verwendung von Sprachen eher ein als die Formulierung mit «gewöhnlicherweise» in den beiden anderen Sprachen, was bei Schülern vermutlich zu einem anderen Verständnis der Frage in bezug auf ihre Fremdsprachen geführt haben könnte. Bei den rätoromanischen Formulierungen (je nach Idiom) wurde wieder «regelmässig» verwendet, so bspw. «Tge linguatg(s) discurris vus regularmein?». Der verzerrende Effekte kann im Nachhinein schlecht quantifiziert werden. Andere Hypothesen werden im Text anschliessend diskutiert.

die schulische Sprachbeherrschung weniger stark als ausreichend angesehen. Die deutschschweizerische Diglossiesituation könnte aber auch allgemein das Sprachbewusstsein in bezug auf Fremdsprachen sensibilisieren: Der tägliche Umgang mit dem Wechsel zwischen Deutsch und Schweizerdeutsch in der Schule, Fragen rund um die eigentliche «Muttersprache», das «'Hoch'-deutsch, das «gute Deutsch» können zu Sprachreflexion, insbesondere zu mehr Beachtung der Sprachverschiedenheit führen.

Vielsprachigkeit

Wir beschäftigen uns abschliessend mit der Anzahl von Sprachen, die von den Mehrsprachigen angegeben wurden. Vielsprachigkeit - verstanden als Angabe von mehr als zwei Sprachen - ist in der Familie eine Randerscheinung: 154'275 Personen (2,3% der Antwortenden bei den Umgangssprachen) geben an, zuhause mehr als zwei Sprachen zu sprechen. Der Anteil ist in den Sprachgebieten verschieden, aber überall gering: 3,2% in der französischsprachigen Schweiz, 2,0% in der deutschsprachigen, 2,4% in der italienischsprachigen, 2,5% in der rätoromanischen.

Im Erwerbsleben dagegen ist Vielsprachigkeit deutlich manifester: Fast eine halbe Million, 425'905 Personen (oder 13,1% der antwortenden Erwerbstätigen), geben an, mehr als zwei Sprachen im Berufsalltag zu verwenden. Mit 15,7% aller Antwortenden liegt die Rätoromania dabei an der Spitze (deutsches Sprachgebiet 14,4%, französisches Sprachgebiet 9,1%, italienisches Sprachgebiet 14,0%).

Bei den Schülern und Studenten antwortet ein leicht geringerer Prozentsatz in dieser Weise: Gesamtschweizerisch geben 96'269 Schüler und Studenten an, mehr als zwei Sprachen regelmässig zu verwenden, was 10,9% aller Antwortenden darstellt. Doch die Unterschiede nach Sprachgebiet sind beträchtlich: Deutsches Sprachgebiet 13,2%, französisches Sprachgebiet 6,5%, italienisches Sprachgebiet 2,7%, rätoromanisches Sprachgebiet 8,0%.

Man kann also festhalten: *Bei der Mehrsprachigkeit in der Familie überwiegt die Zweisprachigkeit mit 84,4%. Es ist relativ unüblich, zuhause drei, vier oder mehr Sprachen zu verwenden, im Gegensatz zum Berufsleben: Nahezu die Hälfte der Mehrsprachigen nennen mehr als zwei Sprachen. Schule*

(51,7%) und Erwerbsleben (56,2%) sind sich darin - gesamtschweizerisch gesehen - ähnlich.[1]

6.2.3 Verschiedene Typen von Mehrsprachigkeit: die «Typologie der Mehrsprachigkeit»[2]

Im zweiten Teil dieses Kapitels geht es darum, verschiedene Profile mehrsprachiger Personen darzustellen. Dazu wurde speziell eine Typologie entwickelt, welche die jeweilige Hauptsprache der Sprecher und deren Wohnort mitberücksichtigt. Dies deswegen, weil die Unterscheidung zwischen Ortssprachensprecher und Nicht-Ortssprachensprecher wesentlich ist.

Die Typologie der Mehrsprachigkeit umfasst 6 Profile. Die Typen 1-3 betreffen Personen, deren Hauptsprache die Ortssprache ist:

1 Der Typ 1 ist der *einsprachige Sprecher:* Er spricht die Ortssprache als Hauptsprache und gibt dazu als Umgangssprache die gleiche Sprache und/oder den dazugehörigen Dialekt an.

2 Der Typ 2, der *mehrsprachige Ortssprachige*, spricht als Hauptsprache die Ortssprache. Sie erscheint auch als Umgangssprache zuhause und/oder am Arbeitsplatz (wieder mit Standard und/oder Dialekt). Zusätzlich dazu wird als Umgangssprache auch eine andere, extraterritoriale Sprache gesprochen. Extraterritoriale Sprachen sind alle Nicht-Ortssprachen (abgekürzt ES). Das ist etwa der Fall bei einer französischsprachigen Person in Genf, die zuhause deutsch spricht.

3 Der Typ 3 spricht die Ortssprache als Hauptsprache. Zuhause erscheint diese aber *nicht*. Man kann sich darunter eine Person mit Hauptsprache Deutsch in Wettingen vorstellen, die zuhause nur Italienisch (oder den

---

[1] Es mag vielleicht als Kuriosum interessieren, wieviele Personen angeben, alle vier Landessprachen zu sprechen: Es sind rund 7000 Personen (oder lediglich 1,0 Promille der Bevölkerung), davon sind 2416 im Kanton Graubünden wohnhaft. Mit dieser Frage lässt sich auch diskutieren, was der Unterschied zwischen gesellschaftlicher und individueller Mehrsprachigkeit bedeuten kann: Die Vielsprachigkeit der Schweiz, verstanden als historische Präsenz von vier Landessprachen, ist nur auf gesellschaftlicher Ebene zu fassen, als individuelle Mehrsprachigkeit ist sie nicht relevant. Die Fragestellung nach jener «echten» schweizerischen Mehrsprachigkeit, die darin die Beherrschung der vier Landessprache sieht, wendet demnach eine Frage auf die falsche Ebene an.

[2] Die Entwicklung der «Typologie der Mehrsprachigkeit» wurde von Rita Franceschini in Zusammenarbeit vor allem mit F. Antonini erarbeitet. E. Weber und Ch. Quiroga Blaser haben die Berechnungen angestellt.

dazugehörigen Dialekt), aber kein Deutsch (oder Dialekt) spricht. Dieser Typ wird *(sich) isolierender Ortssprachiger* genannt.

Die Profile 4-6 betreffen jene Sprecher, die als Hauptsprache *nicht* die Ortssprache angegeben haben. Es handelt sich dabei also um extraterritoriale Sprecher von Landessprachen oder Nicht-Landessprachen (der Französischsprachige in Basel, der Englischsprachige in Horgen). Bei ihnen versucht das Profil das Vorhandensein der Ortssprache unter den Umgangssprachen zu gewichten[1].

4 Der Typ 4 spricht als Hauptsprache eine extraterritoriale Sprache und gibt als Umgangssprachen *nur* die Ortssprache an und keine weiteren Sprachen. Wir nennen ihn den *(sich) isolierenden Extraterritorialen.* Man kann sich darunter z.B. einen italienischsprachigen Hauptsprachler in Wettingen vorstellen, welcher zuhause ausschliesslich Deutsch/Schweizerdeutsch spricht (wenn z.B. die Partnerin nur Deutsch kann).

5 Der Typ 5 spricht als Hauptsprache eine extraterritoriale Sprache und verwendet zuhause neben der Ortssprache eine weitere extraterritoriale Sprache: So bspw. ein Spanischsprachiger im französischen Sprachgebiet, der angibt, zuhause zusätzlich zu einer anderen Sprache *auch* Französisch zu sprechen. Er heisst *mehrsprachiger Extraterritorialer.*

6 Der Typ 6 ist das exakte Pendant zum Typ 1: Er stellt den *einsprachigen extraterritorialen Sprecher* dar: Ein Sprecher, der in allen Bereichen ausschliesslich seine extraterritoriale Hauptsprache (oder deren Dialekt) angibt. Ein Französischsprachiger z.B., der in Bern wohnhaft ist und angibt, ausschliesslich und überall nur Französisch zu verwenden[2].

In dieser Typologie können fast alle in der Schweiz lebenden Personen erfasst werden. Der nicht erfasste Anteil von 4,2% geht auf fehlende Antworten zu den Umgangssprachen und hier nicht vorgesehene Kombinationen zurück (z.B. ein Englischsprachiger in Nyon, der als Umgangssprachen Deutsch, aber kein Französisch angibt und die Anderssprachigen gemäss der Bemerkung in

---

[1] Auf diese Sprecher waren die Berechnungen zur sprachlichen Integration der Nicht-Landessprachler im Kapitel 5.5 bezogen.

[2] Da Nicht-Landessprachler (ausser Englischssprachigen) bei den Umgangssprachen nicht mit derselben Genauigkeit antworten konnten (man kann nicht mit absoluter Gewissheit sagen, sondern nur mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass bei den summarischen Antworten «andere» jeweils die Hauptsprache gemeint ist), haben wir sie hier ausgeschlossen. Vgl. dazu Kapitel 5.

der vorangehenden Fussnote)[1]. In der Folge bewegen wir uns in den Betrachtungen innerhalb dieser Typologie der Mehrsprachigkeit; als Grundgesamtheit gilt also im folgenden nur der von der Typologie erfasste Teil der Bevölkerung.

In einem Schema lässt sich die Typologie der Mehrsprachigkeit wie folgt zusammenfassen:

Die Typologie der Mehrsprachigkeit

	Typ 1	*Typ 2*	*Typ 3*	*Typ 4*	*Typ 5*	*Typ 6*
Hauptsprache:	bei allen Ortssprache (OS)			bei allen extraterritoriale Sprache (ES)		
Umgangssprachen:	OS	OS+ES	nur ES	nur OS	OS+ES	nur ES

(OS: Ortssprache; ES: Extraterritoriale Sprache)

Die deutliche Mehrheit der Erfassten sind einsprachige Ortssprachensprecher *(Tabelle 6.2-4)*. Ihm folgen mit deutlichem Abstand die mehrsprachigen Ortssprachensprecher und die mehrsprachigen Extraterritorialen. Isolierende Mehrsprachige vom Typ 3 und Typ 4 sind marginal; extraterritoriale Einsprachige nur unwesentlich häufiger. Insgesamt kann festgehalten werden: Extraterritoriale Sprachen treten *zusammen* mit der Ortssprache auf. Die wenigen einsprachigen extraterriorialen Sprecher lassen - zusammen mit dem eben formulierten Befund - die Schlussfolgerung zu, dass die sprachliche Integration von Nicht-Ortssprachigen sehr weitreichend ist: *Nicht-Ortssprachige der ande-*

[1] Abzüglich der Nicht-Antwortenden bei den Umgangssprache (2,8%) bleiben im schlechtesten Falle 438 Kombinationen zwischen Hauptsprache und Umgangssprache zuhause im rätoromanischen Sprachgebiet hier ausser Betracht (1,7% der Gesamtbevölkerung des rätoromanischen Sprachgebietes), bei den anderen Sprachgebieten beträgt dieser Prozentsatz 0,6% (30'957), in der französischsprachigen Schweiz 0,7% (10'643). In der italienischsprachigen Schweiz sind bei dieser Kombination 1'948 Personen (oder 0,7%) der Bevölkerung des Sprachgebietes nicht berücksichtigt. Kommt der Arbeitsbereich dazu, ist die Erfassung deutlich besser, weil - wie bei den Nicht-Landessprachigen im Kapitel 5 exemplarisch aufgezeigt - im Aussenbereich vermehrt die Ortssprache im Repertoire der Individuen Einzug hält, was im Sinne der Typologie zu einem Einschluss in einen der Typen 2-5 führt. Die Anzahl nicht erfasster Personen ist im Ganzen gesehen nicht sehr hoch. Dass man nicht alle Kombinationen erfassen kann, ist das Resultat der Kriterien, nach der die Typologie aufgestellt ist: Einerseits schien uns wichtig, genau die einsprachigen Personen zu erfassen (Typ 1 und 6) und nebst diesen, diejenigen mehrsprachigen, bei denen die jeweilige Ortssprache im Repertoire vorhanden ist. Angesichts dieser Tatsache, spricht die niedrige Zahl von Individuen, welche nicht von der Typologie erfasst werden können, für die Aussagekraft der Typologie: Die Mehrsprachigkeit in der Schweiz kann mit diesen Kriterien nahezu umfassend beschrieben werden.

ren Landessprachen zusammen mit Englischsprachigen sind fast durchweg mehrsprachig, und zwar mehrsprachig mit Einbezug der Ortssprache.

Die gesamtschweizerische Verteilung auf die sechs Typen, in der grösstmöglichsten Kombination der Umgangssprachen zuhause und im Erwerbsleben/in der Schule, sieht wie folgt aus:

Tabelle 6.2-4: Die Wohnbevölkerung der Schweiz nach Mehrsprachigkeitstypen (Kombinationen von Hauptsprache und Umgangssprachen in Familie, Beruf und Schule) 1990, absolut und in Prozent

Typ 1	Typ 2	Typ 3	Typ 4	Typ 5	Typ 6	Total Typ 1-6
4 315 055	1 301 036	27 974	71 021	746 407	122 566	6 584 059
65,5	*19,8*	*0,4*	*1,1*	*11,3*	*1,9*	*100,0*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Nach diesen zwei Feststellungen differenzieren wir die Typen nach Nationalität, Bildung, Alter und Wohnort (Sprachgebiet, Gemeinde).

Mehrsprachige Ausländer - mehrsprachige Schweizer

Auf die gesamte Schweiz bezogen verläuft der Anteil der Schweizer Bürger in den Typen 1-6 von links nach rechts abnehmend: 95,3% von Typ 1, 83,7% von Typ 2, 64,7% von Typ 3 sind Schweizer Bürgerinnen oder Bürger. Bei den drei Typen mit der Ortssprache als Hauptsprache dominieren also Schweizer Personen durchwegs. Anders bei den Sprechern mit einer extraterritorialen Sprache: Beim Typ 4 macht der Anteil der Schweizer 49,3% aus, beim Typ 5 30,6%. (Typ 6 wird weiter unten ausführlicher behandelt). *Nicht unerwarteterweise sind also die meisten Schweizer - unabhängig von ihrer Mehrsprachigkeit - Ortssprachensprecher. Und die meisten gehören zum einsprachigen Typ.*

Die Mehrsprachigkeit der Ausländer lässt sich nun genauer fassen: Ohne die einsprachigen Typen 1 und 6 *sind 73,3% aller ausländischen Personen mehrsprachig im Sinne der Typologie, d.h. mit Einbezug der Ortssprache in irgendeinem Teil des Repertoires. Von den Schweizern sind das nur 24,8%.*

Der Typ 6 könnte als Problemfall angesehen werden: Der einsprachige extraterritoriale Sprecher hat nirgends in seinem Repertoire die an seinem

Wohnort vorherrschende Sprache angegeben. Seine Kommunikation mit der Umgebung scheint eingeschränkt, statt einer sprachlichen Integration scheint eine Segregation vorzuliegen. Wir betrachten zuerst die Sprecher der Landessprachen und des Englischen (weil sie genauere Antwortmöglichkeiten bei den Umgangssprachen hatten).

Gesamtschweizerisch sind 122'566 solcher Personen einsprachig im Sinn von Typ 6. Man kann sich darunter Französischsprachige oder Englischsprachige in Kloten vorstellen, welche überall ausschliesslich nur Französisch, resp. nur Englisch als Umgangssprache angeben, oder Deutschsprachige im Tessin, welche auschliesslich Deutsch oder Schweizerdeutsch angegeben haben. Diese Einsprachigen stellen 1,8% der Gesamtbevölkerung. Mehr als ein Drittel von ihnen sind Schweizer. Es handelt sich also zu einem nicht unwesentlichen Teil um Binnenwanderer, welche sich in dieser Weise verhalten, ferner zum Grossteil um Italienischsprachige, welche vornehmlich älteren Altersklassen angehören. In letzterem Falle geht es wohl um langeingesessene Immigranten, welche sich anscheinend sprachlich nicht haben integrieren können (oder wollen).

Doch weit mehr ist man in der breiten Öffentlichkeit um diejenigen Gruppen besorgt, welche keine Landessprache sprechen und sich völlig einsprachig verhalten. Nominal gesehen bilden diese Sprecher gegenüber den obengenannten einsprachigen Landessprachigen (und Englischsprachigen) eine kleinere Gruppe: Sie besteht aus rund 80'000 Personen (oder 1,3% der Bevölkerung), welche zu über 95% ausländischer Herkunft sind und sich überwiegend in der Deutschschweiz aufhalten[1]. Die Gruppe ist dadurch gekennzeichnet, dass sie sich vor allem aus 25-34jährigen ungelernten Arbeitern und Angestellten zusammensetzt und dass der Frauenanteil generell überdurchschnittlich ist. In den nachfolgenden Altersgruppen findet sich diese Einsprachigkeit nicht mehr: Entweder wird bei längerem Aufenthalt die Ortssprache aufgenommen, oder diese Personen wandern wieder ab. Wie schon dargestellt *(Kapitel 5.5)*, handelt es sich zum grössten Teil um Personen, die sich nur vorübergehend in der Schweiz aufhalten dürfen (zu über zwei Drittel Saisonniers, ferner Kurzaufenthalter, Asylbewerber, evtl. auch Touristen). Die Probleme, welche diese Personen für die Schweiz stellen, sind aufgrund dieser Bedingungen als relativ gering anzusehen.

---

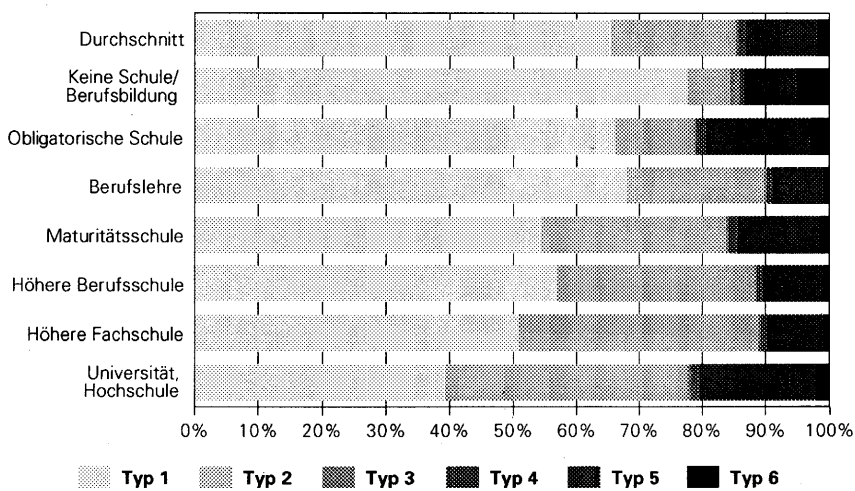
[1] Zur exakten Gegenüberstellung müssten die einsprachigen Anglophonen abgezählt werden (11'288), welche im Kapitel 5, von dem diese Zahlen übernommen worden sind, mitberücksichtigt waren.

Mehrsprachigkeit: die Folge höherer Bildung?

Über Kenntnisse mehrerer Sprachen zu verfügen gilt oft als Zeichen höherer Ausbildung. Dabei wird ausser acht gelassen, dass Mehrsprachigkeit nicht nur schulische Fremdsprachenkenntnisse beinhaltet, sondern auch jene Formen mitmeint, welche mehr aus wirtschaftlichen Gründen und durch Migration aus anderssprachigen Gebieten hervorgehen (s. Dimension 4 am Anfang des Kapitels).

Zur Überprüfung analysieren wir die Typen 1-6 nach der höchsten abgeschlossenen Ausbildung und vergleichen sie mit ihrem Verhalten zum Durchschnitt der in den Typen erfassten Gesamtbevölkerung.

Grafik 6.2-6: Mehrsprachigkeitstypen in der Schweiz nach höchster abgeschlossener Ausbildung, 1990



© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Die Daten zum Typ 1 und 6 (Einsprachige) bestätigen global die Annahme, dass höhere Bildung mit Mehrsprachigkeit einhergeht. Die Werte des einsprachigen Typs 1 widerspiegelt besonders deutlich die schulische Qualifikation: Am wenigsten einsprachige Ortssprachler sind bei den Personen mit Hochschulabschluss (39,3%) zu verzeichnen. Personen, die eine höhere Fachschule

absolviert haben, sind zur Hälfte (50,9%) einsprachige Ortssprachler. Mittelschulen bringen leicht weniger einsprachige Personen hervor als höhere Berufsschulen (54,3% zu 57,0% Einsprachige), während die Berufslehren relativ schlecht abschneiden: Berufsleute mit einem solchen Abschluss erscheinen zu 68% als einsprachige Ortssprachige. Darin werden sie sogar von denjenigen Personen leicht überrundet, welche «nur» den obligatorischen Schulabschluss vorweisen können. Dies könnte sowohl ein Hinweis darauf sein, dass die Fremdsprachenkenntnisse an den Berufsschulen vernachlässigt werden, als auch darauf hindeuten, dass es sich um Personen handelt, die in ihrem Alltag mit weniger Sprachen auskommen.

Man kann demnach sagen, dass *die Einsprachigkeit des Typs 1 (einsprachige Ortssprachige) ein guter Bildungsindikator ist.* Bei den anderen Profilen lässt sich dies jedoch nicht ohne weiteres behaupten, mit Ausnahme des spiegelbildlichen Typs 6, bei dem die Personen ohne Abschluss den höchsten Anteil bilden (5,1% gegenüber 2,0% aller Akademiker).

Im Typus 2 sind Personen mit Hochschulabschluss zwar wieder am mehrsprachigsten (sie machen 38,3% dieses Typus aus). Ihnen folgen aber nicht etwa Personen mit Maturabschluss, sondern Absolventen höherer Fachschulen (mit 38,0%) - in einem umgekehrten Verhältnis wie beim Typ 1 also. Auch beim Typ 3 und 4 sind, bei niedrigen Werten, die weniger qualifizierten Abschlüsse tendenziell übervertreten. Beim Typ 5, den extraterritorialen Mehrsprachigen, folgen den wieder mehrsprachigsten Akademikern (18,4% in diesem Typ) überraschenderweise diejenigen Personen, welche lediglich einen obligatorischen Schulabschluss haben. Mit einem Prozentsatz von 16,5% sind sie in diesem Typus doppelt so stark vertreten wie die nächstqualifizierten Berufskollegen mit Lehrabschluss, ja sie übertreffen gar in ihrer Mehrsprachigkeit die Maturabsolventen (von denen 13,0% unter diesen Typus fallen). Da wir wissen, dass im Typus 5 Personen ausländischer Herkunft stark vertreten sind, kann man sich darunter gut ausländische Arbeitnehmer vorstellen, die vor allem im Beruf die Ortssprache verwenden. Es lässt sich auch ersehen, dass sich dieser Personenkreis weit mehr in Richtung Ortssprache anpasst, während qualifiziertere Berufsleute (mit Lehrabschluss, höherer Berufs- oder Fachschule) dies erheblich weniger tun.

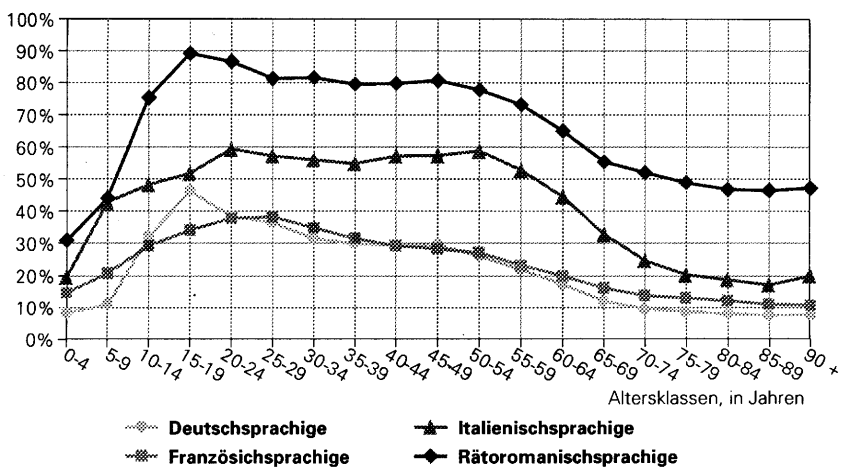
Die eingangs gestellte Frage findet demnach eine differenzierte Antwort. Sie lässt zwei unterschiedliche Kontexte erkennen, in denen Mehrsprachigkeit herausgebildet wird: *Es gibt eine Mehrsprachigkeit als guten Bildungsindikator primär bei Ortssprachigen. Höhere Mehrsprachigkeit geht sonst nicht direkt mit höherer*

Ausbildung einher. Bei den extraterritorialen Sprechern gibt es eine Mehrsprachigkeit, die unabhängig vom Bildungsweg hoch ist. Diese Mehrsprachigkeit ist nicht auf schulischem Weg zustande gekommen, sondern überwiegend aufgrund spontanen Spracherwerbs im Zusammenleben und -arbeiten mit Ortssprachigen.

Mehrsprachigkeit: eine Altersfrage?

Die Abhängigkeit der Mehrsprachigkeit vom Lebensalter ist in den Zahlen der Volkszählung nur ausschnitthaft erkennbar - es überschneiden sich individuelle Sprachbiographie und allgemeine gesellschaftiche Entwicklungen. Wir betrachten zuerst die Sprecher der Landessprachen bezogen auf die gesamte Schweiz. Rund die Hälfte aller Mehrsprachingen, nämlich 504'000, sind unter 30 Jahren alt, *Mehrsprachigkeit kommt also gehäuft bei den unter 30jährigen vor.*

Grafik 6.2-7: Mehrsprachigkeit bei der Bevölkerung mit einer Landessprache als Hauptsprache in der Schweiz nach Altersklassen, 1990



Anmerkung:
100% = Mehrsprachige Personen zuhause und im Erwerbsleben/Schule, nach Typologie der Mehrsprachigkeit.
In Prozent der Mehrsprachigen pro Altersklasse.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen*

Wenn man die Kurven der Grafik 6.2-7 in bezug auf die individuelle Sprachbiographien liest, würde folgen, dass Personen in ihrer Jugend mehrsprachiger sind als im Alter. Der Verlauf widerspiegelt aber weit mehr die Möglichkeiten der Angehöriger verschiedener Altersgruppen, verschiedene Sprachen zu erwerben und zu verwenden. Man kann daher sagen, dass die heute 20-30jährigen mehrsprachiger sind als ihre Mütter und Väter[1].

Insgesamt nimmt bei allen Sprachgruppen die Mehrsprachigkeit während der Schulzeit stark zu; danach flacht sie unterschiedlich stark ab. Es sieht also danach aus, dass die Mehrsprachigkeit der Schule nicht nahtlos ins Berufsleben übergeht. Dennoch fällt auf, dass die Kurve der Italienischsprachigen diese Abflachung nicht zeigt: Hier bleibt das Niveau gleich praktisch bis zum 50. Altersjahr. Es wird sich bei der Differenzierung nach Sprachgebieten zeigen, wieweit dies auf extraterritoriale Sprecher zurückgeht.

Die weitaus höchsten Werte in allen Altersklassen weisen die Rätoromanischsprachigen auf. Nach den Angaben der Eltern wachsen schon die Kleinkinder (0-4jährige) zu 30,9% mehrsprachig auf, gegenüber immerhin 19,6% bei den Italienischsprachigen. Letztere bewegen sich über dem Niveau der beiden anderen Landessprachen - aber hier ist der Einfluss der nichtschweizerischen Italienischsprecher zu berücksichtigen.

Der Verlauf der Kurve bei den Französischsprachigen zeigt für den Anfang höhere Werte als bei den Deutschsprachigen; in der Altersgruppe der 5-9jährigen verzeichnet man gar einen doppelt so hohen Prozentsatz wie bei den Deutschsprachigen. Letztere legen jedoch in der Altersgruppe der 10-14jährigen zu (32,0% der Deutschsprachigen gegenüber 29,3% der Französischsprachigen), wobei hier vermutlich der Unterrichtseffekt eine Rolle spielt, der bei den Deutschsprachigen am ausgeprägtesten spürbar wird. Dass dem so ist, zeigt der Verlauf nach der obligatorischen Schulzeit: Die beiden Kurven der Deutsch- und Französischsprachigen passen sich gegenseitig weitgehend an.

Die Gründe für das allgemeine Abflachen der Kurven nach rechts ist - wie angedeutet - nicht nur durch die natürliche Altersverteilung der Bevölkerung gegeben. Bei den über 64jährigen widerspiegelt sich weiter die Tatsache, dass diese Personen aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind und demnach die

[1] Dies immer mit der Einschränkung, dass Frauen ausserhalb der Schul- und Ausbildungszeit wesentlich weniger Möglichkeiten hatten, sich in der Volkszählung als mehrsprachig zu erweisen.

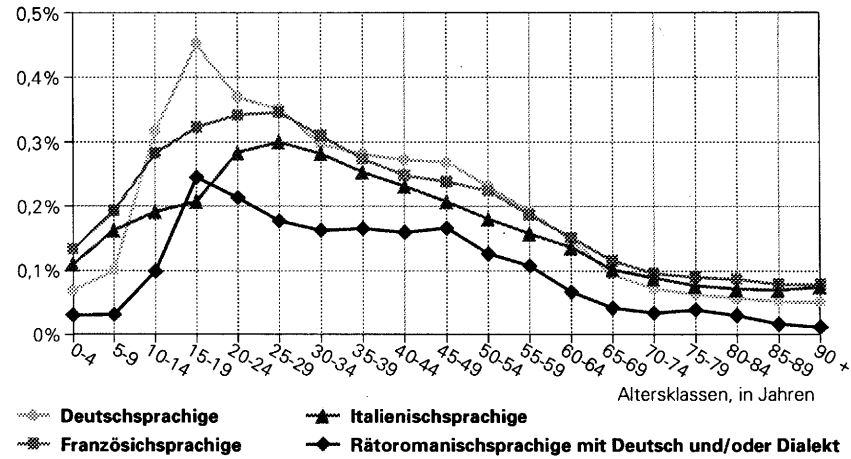
Antwortmöglichkeit zur Kommunikation am Arbeitsplatz nicht mehr besteht. Bei italienischsprachigen Ausländern kann auch Rückwanderung im Pensionierungsalter vorliegen. Bei genauerer Betrachtung sieht man jedoch, dass das Absinken der Kurve früher beginnt, noch im aktiven Alter, ungefähr nach dem 50. Lebensjahr - bei Personen also, die vor den 40er Jahren geboren sind. Diese Altersgruppe hat noch jede Antwortmöglichkeit der vorausgehenden Altersgruppen. Dies lässt den Schluss zu, dass *die Kurve in ihrem allgemeinen Verlauf vor allem die gestiegenen Fremdsprachenkenntnisse der Generationen, die in den Sechziger Jahren und später die Schule besuchten, und die Integration von Einwanderern widerspiegelt - gekoppelt mit dem gestiegenen Bildungsniveau.* Damit lässt sich auch die Prognose wagen, dass die Gesamtbevölkerung in Zukunft mehrsprachiger sein wird als heute.

Alter und Mehrsprachigkeit im eigenen Sprachgebiet

Es bleiben in diesem Zusammenhang noch zwei spezifische Fragen zu klären: Diejenige nach der Mehrsprachigkeit im eigenen Sprachgebiet und eine spezielle Betrachtung der Rätoromanophonen.

Die Grafik 6.2-8 zeigt die Sprecher der Landessprachen in ihrem eigenen Sprachgebiet. Die Sprecher des Rätoromanischen werden hier in der Verbindung von Rätoromanisch und Deutsch (beide Varianten) erfasst, weil sich zeigt, dass über 90% diese Form der Zweisprachigkeit aufweisen. Es entspricht auch der Alltagserfahrung, dass Rätoromanischsprachige auch Deutsch/ Schweizerdeutsch sprechen (können oder müssen). Keine andere Sprache verbindet sich in der Schweiz so eindeutig mit einer einzigen anderen; man kann von einer *stark abhängigen Zweisprachigkeit* sprechen. Die Grafik verdeutlicht den Zusammenhang:

Grafik 6.2-8: Mehrsprachigkeit bei der Bevölkerung mit der Ortssprache als Hauptsprache in der Schweiz nach Sprachgebieten und Altersklassen, 1990



Anmerkung:
100% = Mehrsprachige Personen zuhause und im Erwerbsleben/Schule, nach Typologie der Mehrsprachigkeit.
In Prozent der Mehrsprachigen pro Altersklasse.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen*

Zur ersten Frage: es zeigt sich, dass die extraterritorialen Sprecher von Italienisch das gesamtschweizerische Bild stark prägen: In ihrem eigenen Sprachgebiet sind die Italienischsprachigen nicht sonderlich mehrsprachig. Ausser in sehr hohen Jahrgängen liegt die Kurve immer unter den anderen grossen Landessprachen. Der Verlauf der Kurve bei den Italiensichsprachigen ist dabei demjenigen der Französischsprachigen ähnlicher als demjenigen der Deutschsprachigen; das erklärt sich vor allem aus der Spitze bei der obligatorischen Schulzeit für die Deutschsprachigen. Es ergibt sich der Eindruck, dass einem lateinischen Antwortverhalten ein deutsches entgegensteht.

Die Rätoromanischsprachigen, die Deutsch/Schweizerdeutsch im Repertoire neben Rätoromanisch aufweisen, verhalten sich den Deutschsprachigen sehr ähnlich, ihr Kurvenverlauf folgt nicht den beiden anderen romanischen Sprachen. Etwas provozierender ausgedrückt: Es handelt sich um romanische Sprecher mit deutschsprachigem Verhalten. Dies ist ein Aspekt dessen, was wir stark abhängige Mehrsprachigkeit genannt haben: Der Sprachwechsel dieser Sprachgruppe zeigt sich auch in einem Antwortverhalten, welches mehr dem

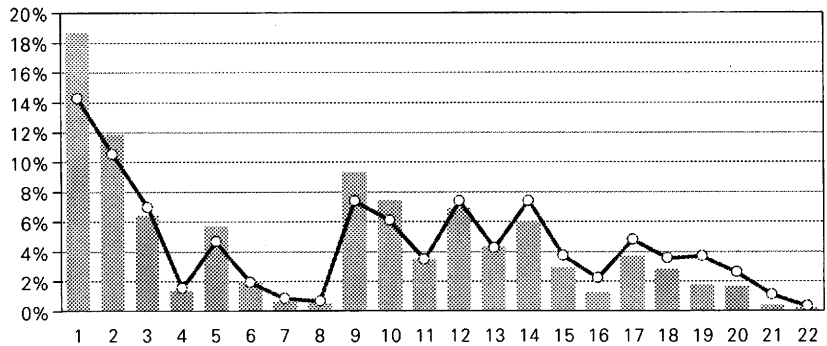
deutschsprachigen Muster ähnelt als dem lateinischen. Dies ist vor allem bei Jugendlichen der Fall, die letztlich mit ihrem Verhalten über das Fortbestehen der Sprache entscheiden werden. Der lange Sprachkontakt zwischen Deutsch und Rätoromanisch beeinflusst nicht nur die Sprache, sondern auch die Einstellungen dazu.

In welchen Typen von Gemeinden leben die Mehrsprachigen?

Aufgrund der bisherigen Ergebnisse würde man erwarten, dass Mehrsprachige in den grossen Zentren und deren Peripherie übervertreten sind, in den ländlichen Gemeinden untervertreten. Die Grafik 6.2-9 zeigt, dass dies nur teilweise zutrifft.

Insgesamt wird ersichtlich, dass sich die Mehrsprachigen tendenziell parallel zur Gesamtbevölkerung auf die verschiedenen Typen von Gemeinden verteilen. Die Unterschiede sind im Gemeindetyp 19 am stärksten (Gemeinden mit agrar-industrieller Bevölkerung; auch die sonstigen stärker agrarisch geprägten Gemeinden weisen proportional weniger Mehrsprachige auf). Die Annahme einer Übervertretung in Zentren erweist sich als zutreffend, jedoch nur für Grosszentren (mit über 100'000 Einwohner) und Mittelzentren (zwischen 25'000 bis 100'000 Einwohner), nicht für Kleinzentren (über 5000 Einwohner) und Peripheriegemeinden (mindestens 2000 Einwohner). In reichen Gemeinden sind Mehrsprachige ebenfalls übervertreten, nicht so sehr jedoch in touristischen (oder Anstalts-Gemeinden, 6-8). Übervertreten sind Mehrsprachige ferner noch in Gemeinden grosszentraler Regionen (9 und 10). Allgemein gilt, *dass mit zunehmender Entfernung von einem grösseren Zentrum und mit geringem Wegpendleranteil die Mehrsprachigen immer mehr untervertreten sind.*

Grafik 6.2-9: Mehrsprachigkeit in der Schweiz nach Gemeindetypen, 1990



1 Grosszentren
2 Mittelzentren
3 Kleinzentren
4 Peripheriezentren
5 Reiche Gemeinden
6 Touristische Gemeinden
7 Semitouristische Gemeinden
8 Heim- und Anstaltsgemeinden
9 Arbeitsplatzgemeinden grosszentraler Regionen
10 Suburbane Wohngemeinden grosszentraler Regionen
11 Periurbane Gemeinden grosszentraler Regionen
12 Arbeitsplatzgemeinden nicht-grosszentraler Regionen
13 Suburbane Wohngemeinden nicht-grosszentraler Regionen
14 Periurbane Gemeinden nicht-grosszentraler Regionen
15 Zuzügergemeinden mit mässigem Wegpendleranteil
16 Einheimischengemeinden mit mässigem oder hohem Wegpendleranteil
17 Gemeinden mit industriell-tertiärer Erwerbsbevölkerung
18 Gemeinden mit industrieller Erwerbsbevölkerung
19 Gemeinden mit agrar-industrieller Erwerbsbevölkerung
20 Gemeinden mit agrar-tertiärer Erwerbsbevölkerung
21 Gemeinden mit agrarischer Erwerbsbevölkerung
22 Gemeinden mit starkem Bevölkerungsrückgang

Mehrsprachige **Gesamtbevölkerung**

Anmerkung:
100% = Personen mit Angabe einer Umgangssprache, nach Typologie der Mehrsprachigkeit.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Haben Anderssprachige «Einheimische» beeinflusst?

In diesem letzten Kapitel gehen wir der Frage nach, woher die Mehrsprachigkeit ortssprachiger Personen stammt - aus der Schule oder aus dem Kon-

takt mit Anderssprachigen? Es geht hier, anders gesagt, um den Einfluss der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit auf das individuelle Repertoire der Individuen.

Dass diese Annahme nicht abwegig zu sein scheint, wurde besonders deutlich an der Verbreitung der italienischen Sprache *(Kapitel 4.3)*, welche ausserhalb des italienischen Sprachgebietes weit über die ursprüngliche Sprechergruppe hinweg Verwendung findet. Der Italienischunterricht ausserhalb des Sprachgebietes ist zu gering, um diese Kenntnisse auf reinen schulischen Erwerb zurückzuführen, ganz im Gegenteil ist die italienische Sprache in der Schule kein oft gewähltes Fremdsprachenfach. Es muss in diesem Falle also, im Sinne der obengenannten These, spontaner Spracherwerb vorliegen, ein Erwerb einer Sprache aus dem direkten Kontakt mit dessen Sprachträgern. Lässt sich nun unabhängig von der italienischen Sprache dieser Befund weiter generalisieren?

Die Hypothese kann auf der Grundlage der Ergebnisse, die im Verlaufe der vorausgehenden Kapitel dargelegt worden sind, nicht von vornherein verworfen werden. Man kann plausiblerweise annehmen, dass in der Schweiz Kontexte verbreitet sind, in denen Einheimische durch direkten Sprachkontakt mehrsprachig *geworden* sind. Würde diese Hypothese bestätigt, könnte man auch aus quantitativer Sicht jene Aussagen stützen, wonach der Sprachkontakt nicht nur in *einer* Richtung zu sehen sei - nämlich in der alleinigen Anpassung der Anderssprachigen, in ihrer Assimilationsfähigkeit, in ihrem Erwerb der Ortssprache -, sondern dass man auch die Wirkung auf die sogenannten «Einheimischen», die Ortssprachigen, die Langansässigen mitberücksichtigen muss. Gerade die schweizerische Situation gibt Anlass dazu, das Augenmerk vermehrt auch auf die andere Partnerseite im Sprachkontakt zu richten (Franceschini 1995): Sind die einheimischen Gesprächspartner dem Kontakt gegenüber abgeschottet oder leisten auch sie Anpassungen? Lassen sich bei Einheimischen auch Spuren des Sprachkontaktes finden, die auf die Begegnung mit Anderssprachigen zurückzuführen sind? Oder anders: Steht die Anwesenheit von Nicht-Ortssprachlern in einem Zusammenhang mit dem Verhalten der Einheimischen, in dem Sinne dass eine hohe Präsenz der ersten sich in einem signifikant niedrigeren Anteil von einsprachigen Sprechern der Ortssprache nachweisen lässt? Ist der Einfluss hoher Anderssprachigkeit in einer Gemeinde auf die Mehrsprachigkeit der Restbevölkerung nachweisbar?

Für jede Gemeinde verfügen wir über den in Kapitel 6.1 vorgestellten «Mehrsprachigkeitsindex», der die vorhandene Anderssprachigkeit gewichtet.

In Kapitel 6.2.3 wurde die «Typologie der individuellen Mehrsprachigkeit» verwendet. Im Rahmen unserer Überlegungen kann man diese Darstellungen der gesellschaftlichen und individuellen Mehrsprachigkeit zueinander in Beziehung setzen. Für eine Berechnung haben wir den Anteil Einsprachiger der Ortssprache in einer Gemeinde anhand des Typs 1 der Typologie der individuellen Mehrsprachigkeit (der einsprachige Ortssprachige) dem Index der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit derselben Gemeinde gegenübergesetzt. Dabei berücksichtigen wir nur diejenigen Einsprachigen, die Schweizer Bürger sind (so nähert man sich weiter der Kategorie der «Einheimischen» an). Ferner haben wir die Bedingung auf den alleinigen familiären Bereich eingeschränkt: d.h. der Einfluss der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit muss bis in den verschlosseneren, familiären Bereich im Repertoire der Sprecher nachweisbar sein. Es erweist sich, dass *mit zunehmenden Indizes der Anderssprachigkeit auf Gemeindeebene die Anteile an einsprachigen Schweizern sinken.* Gemeinden mit hoher gesellschaftlicher Anderssprachigkeit weisen einen signifikant geringeren Anteil an einsprachigen Schweizern auf. Die Anderssprachigkeit in einer Gemeinde hat mit anderen Worten einen Einfluss auf das Sprachverhalten der Schweizer Einsprachigen; die vorhandene Mehrsprachigkeit auf sozialer Ebene kann das individuelle Sprachrepertoire der Schweizer beeinflussen.

Dass die Hypothese zutrifft, mag nach all den Erkenntnissen zur höchst vielfältigen mehrsprachigen Situation der Schweiz nicht völlig erstaunen. Es ist ein Hinweis darauf, dass Mehrsprachigkeit vermehrt in seinen gegenseitigen Wechselbeziehungen angegangen werden muss. Die Mehrsprachigkeit ist nicht nur bei Anderssprachigen zu suchen - und dort als eine Art lästiges, schnell zu überwindendes Übergangsstadium zu sehen; die schulische Mehrsprachigkeit bei der einheimischen Bevölkerung ist nicht ganz davon abzugrenzen. Schliesslich ist die Aufmerksamkeit darauf lenken, dass eine traditionsreiche Kommunikationskultur in der Schweiz an langansässigen Einheimischen nicht spurlos vorübergegangen ist.

6.2.4 Zusammenfassung

Individuelle Mehrsprachigkeit wurde mit den Daten der Volkszählung 1990 erstmals gesamtschweizerisch in einem grösseren Umfang fassbar. Es hat sich dabei gezeigt, dass insbesondere die autochthone Bevölkerung, d.h. die Personen, welche die Ortssprache als Hauptsprache angegeben haben, zu einem grossen Teil einsprachig sind. Die typischen mehrsprachigen Personen dagegen sind nicht-autochthon - sie leben in einer anderssprachigen Umwelt und

erwerben sich Kenntnisse dieser anderen Sprache, um in Familie, Beruf und Schule kommunikativ zu bestehen. Diese Notwendigkeit gilt sowohl für Binnenmigranten als auch für Migranten aus anderen Ländern.

Betrachtet man die Sprachgebiete im einzelnen, treten deutliche Unterschiede hervor:

- Das französische Sprachgebiet weist die grösste Mehrsprachigkeit im familiären Bereich auf - eine etwas geringere dagegen im Erwerbsleben. Diese Verteilung lässt sich verstehen als eine Integration der Aufnahmesprache in die Familien, die so stark ist, dass die Aufnahmesprache zur Hauptsprache wird. Im Erwerbsleben ist es die starke Stellung des Französischen als öffentlicher Sprache, welche den Einbezug anderer Sprachen eher behindert.
- Das italienische Sprachgebiet gleicht dem französischen teilweise im Einbezug der Aufnahmesprache in die Familie; aber hier ist die Stellung des Italienischen im öffentlichen Bereich weniger stark, was zu mehr Mehrsprachigkeit in diesem Bereich führt.
- Das deutsche Sprachgebiet bietet in mancher Hinsicht das Gegenteil zum französischen. In die Familien dringt die Aufnahmesprache weit weniger ein, und die Deutschschweizer lassen auch weniger fremde Sprachen bei sich eindringen. Hingegen ist die Stellung des Deutschen im öffentlichen Bereich des Berufes weit weniger stark - andere Sprachen werden eher gesprochen und führen zu einem deutlichen Anstieg von Mehrsprachigkeit im Beruf.
- Das rätoromanische Sprachgebiet bietet das Bild einer zweisprachigen Zone: Der Anteil an mehrsprachigen Personen mit Rätoromanisch und (Schweizer-)Deutsch ist in der Familie und noch mehr im Beruf dominierend.

Was sich hier in den Sprachgebieten als unterschiedlich zeigt, hat insgesamt doch gewisse generelle Tendenzen, die sich vor allem bei der Typologie der Mehrsprachigen zeigte. Generell sind jüngere, besser ausgebildete Personen in den grossen Zentren und deren Umgebung eher mehrsprachig als ältere, schlechter ausgebildete in kleinen Zentren und ländlichen Gebieten.

Schliesslich zeigt die Analyse von Schülern und Studierenden, dass der hohe Anteil an Mehrsprachigen in diesem Alter sich nicht direkt ins Berufsleben hinein fortsetzt, sondern dass hier ein Absinken an Mehrsprachigkeit zu erkennen ist. Dies führt letztlich zu einer Anfrage an das Schulsystem, in

welchem Zweit- und Fremdsprachenunterricht ihren Platz finden: Wie wirksam ist dieser Unterricht, wenn er zu keiner konsequenten Veränderung der nachschulischen Wirklichkeit führt?

7.

Die Sprachenlandschaft Schweiz zwischen Beharren und Wandel

7.0 Einleitung

Wir hatten in der Einführung eine Reihe von Fragen gestellt, welche in den verschiedenen Kapiteln dieses Buches der Reihe nach diskutiert und, soweit die Auswertung der Sprachfragen der Eidgenössischen Volkszählung 1990 dies erlaubt, beantwortet wurden. Die allgemeine Bilanz dieser Auswertung ist die Feststellung, dass die Sprachenlandschaft der Schweiz zwischen Beharren und Wandel steht. Dies betrifft zunächst das Verhältnis der Landessprachen zueinander. Über die Jahrzehnte hinweg gesehen hält sich das Vorherrschen der drei grösseren Sprachgemeinschaften in ihren jeweiligen Sprachgebieten. Die Situation des Rätoromanischen dagegen verändert sich. Das Sprachgebiet schrumpft immer weiter. Immer mehr Sprecher des Rätoromanischen leben ausserhalb des Sprachgebietes. Das Rätoromanische ist in seiner Existenz gefährdet.

Blickt man über die Landessprachen hinaus, wird eine weitere Veränderung erkennbar. Andere Sprachen sind je länger je mehr vertreten. Das geht teilweise auf Kosten der Landessprachen ausserhalb ihrer Sprachgebiete. Freilich erweist sich, dass die Sprachgebiete eine sehr unterschiedliche Integrationskraft besitzen, so dass der Verlust der Landessprachen differenziert ausfällt.

In diesem Kapitel geht es einerseits darum, diese wichtigsten Ergebnisse nochmals zusammenzufassen, andererseits und besonders aber auch darum, mögliche Konsequenzen aus diesem Sachverhalt zu ziehen und den möglichen politischen Handlungsbedarf zu ermitteln. Auf diesem Hintergrund werden fünf Aspekte herausgegriffen: die Entwicklung von der viersprachigen zur vielsprachigen Schweiz, das Verhältnis von Mehrheiten und Minderheiten, die unterschiedlichen Gegebenheiten im Familien- und Berufsbereich, das Problem der wirtschaftlichen Bedeutung von Sprachen und schliesslich - als eine Art Ausblick - die Aufgaben einer künftigen Schweizer Sprachpolitik.

7.1 Von der viersprachigen zur vielsprachigen Schweiz

Wie wir gesehen haben, sind neben den vier nationalen Sprachen immer mehr andere Sprachen präsent. Vor allem im letzten Jahrzehnt ist die Zunahme von Personen mit anderen Sprachen sehr gross. Zur Erinnerung hier die Zahlen seit 1960:

Tabelle 7-1: Mutter- bzw. Hauptsprachen der gesamten Wohnbevölkerung 1960 bis 1990, in Prozent

Jahr	Deutsch	Französisch	Italienisch	Rätoromanisch	Andere Sprachen
1960	*69,4*	*18,9*	*9,5*	*0,9*	*1,4*
1970	*64,9*	*18,1*	*11,9*	*0,8*	*4,3*
1980	*65,0*	*18,4*	*9,8*	*0,8*	*6,0*
1990	*63,6*	*19,2*	*7,6*	*0,6*	*8,9*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen

Mit Ausnahme des Französischen verlieren die Landessprachen an Gewicht; Italienisch und Rätoromanisch nicht nur prozentual, sondern auch absolut. Wie in den Kapiteln 3 und 4 dargelegt wurde, ist der Verlust ausserhalb der Sprachgebiete für die Landessprachen überall höher als innerhalb der Sprachgebiete. Die anderen Sprachen jedoch legen insgesamt sowohl prozentual als auch absolut massiv zu.

Stabilität als Ergebnis des Territorialitätsprinzips

Tabelle 7-2: Mutter- bzw. Hauptsprachen der Schweizer Wohnbevölkerung 1960 bis 1990, in Prozent

Jahr	Deutsch	Französisch	Italienisch	Rätoromanisch	Andere Sprachen
1960	*74,4*	*20,2*	*4,1*	*1,0*	*0,3*
1970	*74,5*	*20,1*	*4,0*	*1,0*	*0,4*
1980	*73,5*	*20,1*	*4,5*	*0,9*	*1,0*
1990	*73,4*	*20,5*	*4,1*	*0,7*	*1,3*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen

Aus Tabelle 7-2 geht klar hervor, dass die sprachliche Zusammensetzung der *Schweizer* Wohnbevölkerung zwischen 1960 und 1990 prozentual bemerkenswert stabil geblieben ist. Zwar verlieren das Italienische und das Rätoromanische sowohl in Prozent wie in absoluten Zahlen an Sprechern; das Deutsche seinerseits weist in den dreissig Jahren steigende Zahlen auf, verliert aber prozentual etwas an Gewicht (rund ein Prozent), während das Französische eine leichte Zunahme verbuchen kann. Deutlicher, nämlich um einen Prozentpunkt, nehmen die anderen Sprachen zu. Analysiert man diese Gruppe aber näher, ist vor allem die Aufteilung nach Geschlecht interessant: 1990 sind 73,2% dieser Anderssprachigen weiblich, gegenüber einem Frauenanteil von 52,6% für die gesamte Schweizer Wohnbevölkerung. Es handelt sich also zum grössten Teil um ursprünglich ausländische Frauen mit einem Schweizer Ehemann; zum Zeitpunkt der Volkszählung 1990 galt noch das alte Eherecht, wonach ausländische Frauen bei der Eheschliessung mit einem Schweizer Mann automatisch die Schweizer Staatsbürgerschaft erhielten.

In der Stabilität der Zahlen der einheimischen Bevölkerung darf man durchaus eine Folge der stabilisierenden Wirkung der sprachpolitischen Randbedingungen sehen. Das Territorialitätsprinzip sichert die vorherrschende Stellung der Sprachen in ihren Sprachgebieten.

Migranten

Die zunehmende Vielsprachigkeit steht im Zusammenhang mit der Arbeitsmigration. Dies lässt sich deutlich erkennen, wenn man die Zahlen für die Ausländer gesondert betrachtet.

Tabelle 7-3: Mutter- bzw. Hauptsprachen der ausländischen Wohnbevölkerung 1960 bis 1990, in Prozent

Jahr	Deutsch	Französisch	Italienisch	Rätoromanisch	Andere Sprachen
1960	*27,5*	*7,8*	*54,0*	*0,1*	*10,5*
1970	*19,1*	*8,2*	*49,6*	*0,1*	*22,9*
1980	*16,3*	*8,9*	*40,3*	*0,1*	*34,4*
1990	*19,6*	*13,3*	*23,7*	*0,1*	*43,3*

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählungen

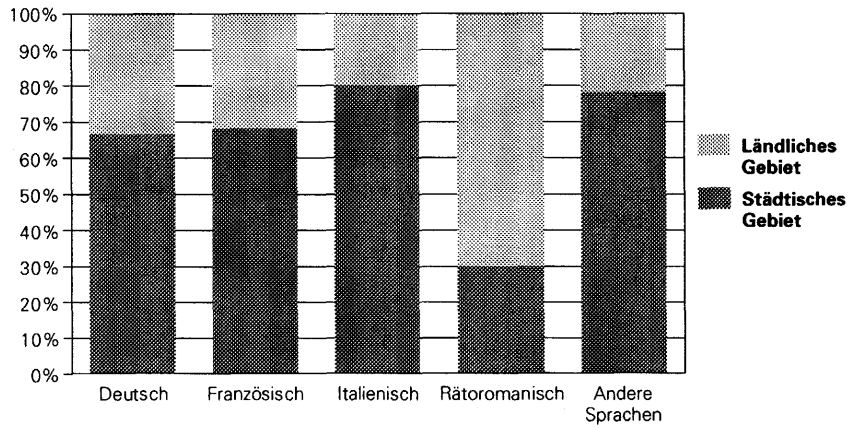
Bei der ausländischen Wohnbevölkerung verändert sich, wie die Tabelle 7-3 zeigt, die Verteilung zwischen den Sprachen sehr unterschiedlich. Insgesamt nimmt die Zahl der ausländischen Personen von 584'739 (1960; 10,8% der Gesamtbevölkerung) auf 1'245'432 (1990; 18,1% der Gesamtbevölkerung) zu. Das bedeutet, dass von den aufgeführten Sprachgruppen nur die italienische absolut an Personen verliert. Noch dramatischer ist die Abnahme des Italienischen in Prozentwerten: von 54,0% auf nur noch 23,7%. Der Anteil der Anderssprachigen dagegen steigt von 10,5% auf 43,3% (absolut von 61'525 auf 539'549). Deutsch weist prozentual grosse Schwankungen auf; nach einem Tiefpunkt 1980 nimmt es aber 1990 wieder zu. Französisch stagniert zwar 1980, die Zahl verdoppelt sich aber von 1980 auf 1990, prozentual ist die Zunahme ebenfalls deutlich.

Dabei spielen mindestens zwei Faktoren eine entscheidende Rolle. Der erste ist ein Strukturwandel bei den Arbeitsmigranten: das dominierende Herkunftsland Italien wird abgelöst von Spanien, Portugal, der Türkei und Ex-Jugoslawien. Das Italienische hatte vor allem von den Gastarbeitern der ersten Stunde profitiert. Es hat aber nun einerseits wegen der Integration der zweiten und dritten Generation, andererseits wegen der Rückwanderung Anteile verloren. Ein zweiter Aspekt betrifft die unterschiedliche Integrationskraft der Sprachgebiete, auf die wir weiter unten nochmals zu sprechen kommen werden. Besonders im französischen Sprachgebiet lässt sich die Zunahme von Französisch, wie wir im Kapitel 4.2 gesehen haben, nicht allein durch Migranten aus französischsprachigen Ländern erklären, sondern wesentlich auch durch Personen, die ihre Sprache seit 1980 gewechselt haben.

Urbanisierung

Die grössere sprachliche Heterogenität ist aber auch in besonderem Masse ein städtisches Phänomen. Das zeigt sich bei der Verteilung der Sprachen auf städtisches und ländliches Gebiet. Insgesamt leben 68,9% der gesamten Wohnbevölkerung in städtischem Gebiet und nur 31,1% in ländlichem Gebiet. Italienischsprachige (80,3%) und Anderssprachige (78,2%) übertreffen diesen Durchschnitt sehr klar, während Deutsch- und Französischsprachige (deutsch: 66,8%; französisch: 68,3%) knapp unter dem Gesamtdurchschnittswert liegen (sie stellen zusammen natürlich auch den grössten Teil der Bevölkerung). Die zahlenmässig kleine Gruppe der Rätoromanen ist dagegen nur zu 30,0% in städtischem Gebiet vertreten, da das Sprachgebiet selbst vollständig ländlich ist.

Grafik 7-1: Wohnbevölkerung nach Hauptsprachen und städtischem, resp. ländlichem Gebiet 1990



© Bundesamt für Statistik *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Es hat sich nun aber in den Kapiteln 3, 4 und 6 gezeigt, dass - mit Ausnahme des rätoromanischen Sprachgebiets - ländliche Gebiete gesellschaftlich generell einsprachiger sind als städtische. Schematisierend stehen sich mit anderen Worten eine stärker einsprachige ländliche Bevölkerung und eine stärker gemischtsprachige städtische Bevölkerung gegenüber.

In der Stabilität der Zahlen der einheimischen Bevölkerung sahen wir eine Folge der stabilisierenden Wirkung des Territorialitätsprinzips. Dieses sichert die vorherrschende Stellung der Landessprachen in ihren Sprachgebieten auch gegenüber der ausländischen Bevölkerung. Mögen die Spanischsprachigen auch eine grössere Affinität zu Italienisch haben *(Kapitel 5)*, im französischen Sprachgebiet integrieren sie Französisch in ihr Repertoire und im deutschen eine Varietät von Deutsch. Zwar wird die grössere sprachliche Vielfalt der ausländischen Bevölkerung als Folge der Ausländerpolitik immer ausgeprägter. Da jedoch diese Sprachen unter sich wiederum sehr verschieden sind und da die einzige grössere Sprachgruppe (Italienisch) deutlich rückläufig ist, resultiert nur eine schwache öffentliche Präsenz dieser Sprachen. Immerhin stellen sie eine bedeutende Herausforderung für die Bildungssysteme dar, deren föderative Struktur dabei zu sehr unterschiedlichen und nicht immer wirksamen Lösungen führt.

7.2 Mehrheits- und Minderheitssprachen

Es wäre nun aber kurzsichtig, die Sprachenlandschaft Schweiz nur aufgrund der Hauptsprachen der Wohnbevölkerung beurteilen zu wollen. Die Stärke einer Sprache äussert sich auch und besonders in ihrem Gebrauch. Ein prägendes Kennzeichen der Schweizer Sprachlandschaften ist die dominierende Stellung von Deutsch, Französisch und Italienisch als Umgangssprachen in Familie, Beruf und Schule. Im Gegensatz dazu steht das Rätoromanische in seinem traditionellen Verbreitungsgebiet mit dem Deutschen in einem starken Konkurrenzverhältnis. Dieses dringt in alle Bereiche ein, und erreicht vor allem als Berufssprache ähnlich hohe oder gar höhere Werte wie das Rätoromanische. Daraus resultiert eine hohe individuelle Zweisprachigkeit der Wohnbevölkerung des rätoromanischen Sprachgebiets, namentlich der Personen mit Rätoromanisch als Hauptsprache.

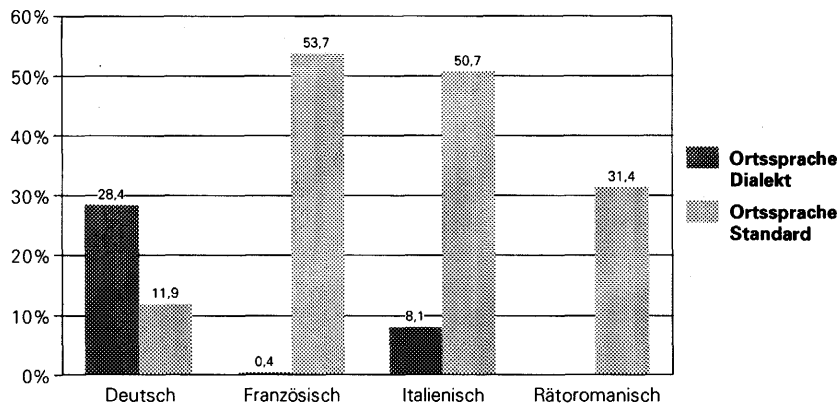
Es wäre freilich, wie wir gesehen haben, falsch, die drei anderen Sprachgebiete gleichsam en bloc zu betrachten. In der Tat unterscheiden sie sich in der Integrationskraft recht deutlich voneinander. Dies lässt sich am besten zeigen, wenn man berücksichtigt, wie stark die Ortssprache in das Repertoire der Nicht-Ortssprachigen aufgenommen wird.

Die Grafiken 7-2 und 7-3 fassen diese Ergebnisse überblicksweise noch einmal zusammen.

Wegen der Situation im deutschen Sprachgebiet wurde für Deutsch, Französisch und Italienisch auch zwischen Dialekt- und Standardsprachen unterschieden.

Aus der Grafik 7-2 geht sehr klar hervor, dass die Integrationskraft des italienischen und französischen Sprachgebietes im Bereich der Familiensprache weit höher ist als jene des deutschen, bei dem erst noch das Hochdeutsche in einem strengen Sinn nicht als Umgebungssprache betrachtet werden kann. Sehr tief ist die Integrationskraft wie erwähnt im rätoromanischen Gebiet. Die Zahlen belegen mit aller wünschbaren Deutlichkeit, dass die beiden grösseren romanischen Sprachen in ihrem Sprachgebiet als Mehrheitssprachen in über der Hälfte der anderssprachigen Familien aufgenommen werden, während dies im deutschen Sprachgebiet, zumindest was das Schweizerdeutsche betrifft, nicht einmal für ein Drittel zutrifft.

Grafik 7-2: Ortssprachen als Familiensprache der jeweils nichtortssprachigen Wohnbevölkerung nach Sprachgebieten, 1990



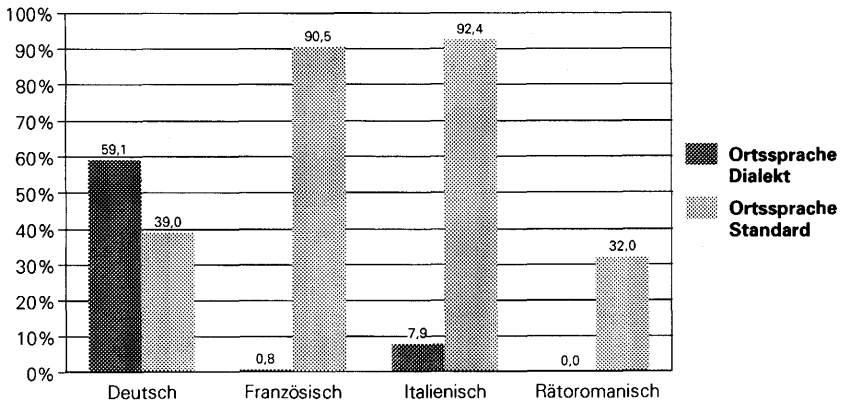
Anmerkung:
Familiensprache : in Prozent der Personen mit einer anderen als der Ortssprache als Hauptsprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Auch im öffentlichen Bereich des Berufes, wo die Ortssprachen erwartungsgemäss stärker in das Repertoire der Nicht-Ortssprachigen aufgenommen werden, zeigen sich wiederum sehr klare Unterschiede *(Grafik 7-3)*.

Wiederum weisen die beiden grösseren romanischen Sprachen eine viel höhere Integrationskraft auf; sie werden zu über 90% von den Nicht-Ortssprachigen aufgenommen. Im deutschen Sprachgebiet nehmen die Werte gegenüber der Familie ebenfalls zu und zwar für beide Varianten: Schweizerdeutsch ist doppelt so stark vertreten wie in der Familie, das Hochdeutsche dreimal so stark. Darin spiegelt sich die grössere Bedeutung des Hochdeutschen für den Berufsbereich. Aber insgesamt bleibt immer noch eine deutliche Distanz zu den zwei anderen Gebieten. Das rätoromanische Sprachgebiet schliesslich weist die weitaus geringste Integrationskraft im Beruf auf - sie ist praktisch gleich schwach wie in der Familie.

Grafik 7-3: Ortssprachen als Berufssprache der jeweils nichtortssprachigen Erwerbstätigen nach Sprachgebieten, 1990



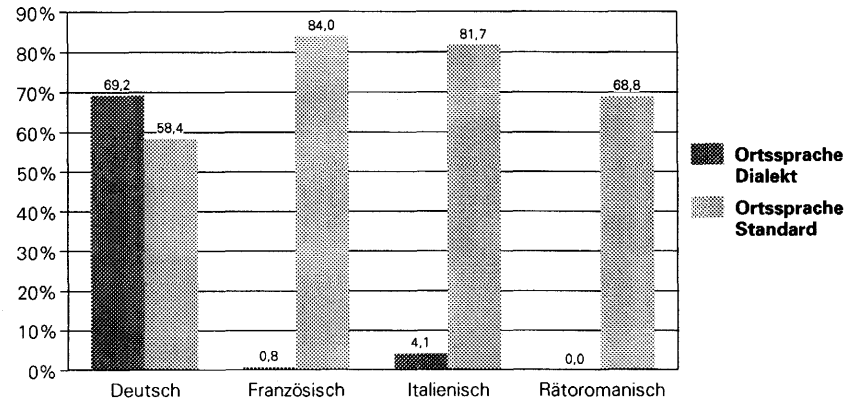
Anmerkung:
Berufssprache : in Prozent der Erwerbstätigen mit einer anderen als der Ortssprache als Hauptsprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Noch anders sieht das Bild in Schule und Ausbildung aus *(Grafik 7-4)*.

Auffälligerweise integrieren das französische und italienische Sprachgebiet in der Schule etwas schlechter als im Beruf; das deutsche und auch das rätoromanische dagegen besser. Der Einfluss der Gebietssprache ist insgesamt offensichtlich nicht so dominierend, wie man das erwarten würde.

Grafik 7-4: Ortssprachen als Schulsprache der jeweils nichtortssprachigen Schüler und Studenten nach Sprachgebieten, 1990



Anmerkung:
Schulsprache : in Prozent der Schüler/Studenten mit einer anderen als der Ortssprache als Hauptsprache.

© *Bundesamt für Statistik* *Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung*

Territorialität, Mehrheiten und Minderheiten

Die Daten zur Integration der Umgebungssprache stützen das gesamte Bild: die Mehrheitssprachen des jeweiligen Sprachgebietes dominieren nicht nur bei den Ortssprachigen in allen Bereichen, sie dringen auch in die Bereiche Familie und Beruf, resp. Schule der Sprecher der Nichts-Ortssprachen ein. Für Italienisch und Französisch gilt das jeweils in sehr viel stärkerem Mass als in der deutschen Schweiz für das Schweizerdeutsche.

Damit ist auch klar, dass die Sprachen, die auf Bundesebene selbst Minoritätensprachen sind (Italienisch und Französisch), in ihrem Sprachgebiet als Mehrheitssprachen mehr Assimilationsdruck auf Nichts-Ortssprachige ausüben, als die Majoritätssprache Deutsch in ihrem Sprachgebiet. Das Rätoromanische jedoch steht vor einer ganz anderen Situation: es selbst kann in seinem Sprachgebiet kaum Integrationskraft entwickeln und es steht von aussen her vom Deutschen unter Druck.

Dieser Befund spricht dafür, dass sich das Territorialitätsprinzip sprachpolitisch vor allem im italienischen und französischen Sprachgebiet mit ihrem hohen Integrationsgrad auswirkt, weniger jedoch in der deutschen Schweiz, am wenigsten paradoxerweise im rätoromanischen Sprachgebiet, das - wenn überhaupt - von einem streng angewandten Territorialitätsprinzip eigentlich profitieren sollte. Eine Politik, die das Territorialitätsprinzip mit dem Argument begründet, es trage zum Erhalt des Rätoromanischen bei, muss sich angesichts der aufgeführten Zahlen ernsthaft in Frage stellen lassen.

Ein zweiter Aspekt sprachpolitischer Art betrifft die Landessprachen als Minoritätensprachen in den andern Sprachgebieten. Das Territorialitätsprinzip und die Kulturhoheit der Kantone führen dazu, dass Personen mit einer anderen Landessprache ausserhalb des Sprachgebietes keinerlei Unterstützung und Förderung erhalten. Dieser Aspekt wurde von den Vertretern der Kulturhoheit der Kantone in der Diskussion über die Revision des Sprachenartikels der Bundesverfassung (BV 116) auch immer betont: man möchte nicht eines Tages gezwungen werden, deutschsprachige Schulen auf dem Territorium eines französischsprachigen Kantons nicht nur dulden, sondern auch finanzieren zu müssen. Dies ist aber nur die eine Seite der Fragestellung. Die andere würde heissen: gibt es eine Verpflichtung der Sprachgebiete für die Sprecher ihrer Sprachen in anderen Sprachgebieten? Liesse es sich, um ein Beispiel zu nennen, vorstellen, dass der Kanton Graubünden in Zürich eine rätoromanische Schule unterstützt? Oder dass die Westschweizer Kantone französische Schulen in Deutschschweizer Städten finanzieren? Oder - um einen Schritt weiter zu gehen - könnte man sich eine Beteiligung der Deutschschweizer Kantone an Immersionsprojekten mit Deutsch als zweiter Sprache im französischen Sprachgebiet vorstellen?

In gewisser Weise existiert eine derartige Intervention von aussen her schon, nämlich in den Kursen für Sprache und Kultur, die von ausländischen Regierungen angeboten werden - für Italienisch, Spanisch, Türkisch usw. Dies führt jedoch zur Frage, ob und wie die Nicht-Landessprachen, deren Präsenz ja deutlich zugenommen hat, für die Schweiz fruchtbar gemacht werden können. Diese Frage stellt sich vor allem in Zusammenhang mit der Präsenz der anderen Sprachen im Beruf.

Sprachenpolitik, so scheint es, ist weitgehend Sache der Kantone. Aber es wurde deutlich: vielsprachig ist die Schweiz als ganze. Die Vielsprachigkeit kümmert sich - trotz Territorialitätsprinzip - nicht um kantonale Grenzen. Sie ist eine Folge von Wirtschafts- und Sozialpolitik, von Ausländer- und

Asylpolitik. Und insofern geht es hier um den Bund als ganzen. Zu fordern wäre daher eine Sprachenpolitik des Bundes. Er allein ist es auch, für den die institutionelle Viersprachigkeit gilt.

Dies hat auch einen ökolinguistischen Aspekt. Lange Zeit verhielt man sich dem Verschwinden von Sprachen gegenüber vollständig gleichgültig, bestensfalls versuchte man sie vor ihrem endgültigen Erlöschen linguistisch zu dokumentieren. Erst in jüngster Zeit hat sich die Auffassung durchgesetzt, dass die *Erhaltung der Sprachenvielfalt* nicht nur aus der Perspektive der bedrohten Minderheiten, sondern aus einem übergeordneten Interesse heraus das oberste Ziel von sprachplanerischen Massnahmen sein muss; ähnlich wie bei der Zerstörung der biologischen Artenvielfalt sind nämlich die Folgen einer sprachlichen Homogenisierung unvorhersehbar und verheerend (Mühlhäusler 1994, 142). Als *sprachliche Minderheiten* gelten dabei zunächst «historische Minderheiten», entstanden aufgrund von Inkongruenzen zwischen Sprachräumen und politischen Räumen in Sprachgrenzgebieten und/oder durch Überlagerung von - oft schrumpfenden - Klein- und Kleinstsprachen durch Nationalstaaten. Neu ist das Problem, dass in einer Zeit der wachsenden Mobilität mehr und mehr Mitglieder von Minderheitssprachen ausserhalb des angestammten Sprachgebiets leben (in der Schweiz lebt, wie wir gesehen haben, annähernd die Hälfte aller Rätoromanischsprachigen in der Diaspora), so dass deren Schutz auch ausserhalb des ursprünglichen Territoriums Sinn macht.

Daneben beanspruchen mit zunehmender Häufigkeit auch *«neue Minderheiten»*, welche aus Flüchtlingsbewegungen und Arbeitsmigrationen in jüngster Vergangenheit resultieren und einen ausgeprägten Willen zur Erhaltung der Herkunftssprache besitzen, ihre Rechte, besonders im Bereich der Unterstützung der Herkunftssprache durch die Schule (Lüdi 1990b). Der Schutz soll dabei nicht zur Wahrung der Einsprachigkeit dienen. Zwar gibt es Fälle, wo Immigrierte in einsprachigen, dichten und vielfachen sozialen Netzwerken leben und sich in einer Art «Ghettos» einschliessen (oder in solche eingeschlossen werden); in der Regel jedoch sind die Kommunikationsnetze der Anderssprachigen offen und mehrsprachig (dazu Milroy/Li Wei 1991) und umfassen neben der/den Herkunftssprache(n) (viele Migranten sind aus der Herkunftsregion schon mehrsprachig) und den Varietäten der Aufnahmesprache oft auch andere, als *lingua franca* dienende Varietäten (z.B. Italienisch unter den Arbeitsimmigranten in der Schweiz). Daraus resultieren vielfältige Typen von Polyglossie, meist von einem raschem Wechsel in den Funktionen der beteiligten Varietäten charakterisiert (Pauwels 1987, 358s.). Wo darüber kein breit abgestützter sozialer Konsens besteht, weil die Migrantengruppen

zuwenig symbolische Macht haben, um ihre eigenen Normen zu begründen und von der umgebenden Gesellschaft offiziell anerkennen zu lassen, sind diese Funktionsunterscheidungen auch weniger strikt als in traditionellen Minderheitssituationen (cf. Tollefson 1983, 6).

7.3 Umgangssprache in Familie und Beruf

Wir haben mehrfach darauf hingewiesen, dass sich die Familie als der nichtöffentliche Bereich sehen lässt, in welchem die private Kommunikation im Vordergrund steht, der Beruf dagegen als stärker öffentlicher Bereich, in dem die kommunikativen Bedürfnisse und Aufgaben je nach Berufsart und Stellung im Beruf sehr unterschiedlich sind, aber stärker den Kontakt mit anderen Sprachen implizieren. Die Grafiken zur Integration der Umgebungssprache *(Grafiken 7-2 bis 7-4)* haben diese Unterschiede schon sehr auffällig gemacht und dabei gezeigt, dass sich die Sprachgebiete in dieser Hinsicht unterschiedlich verhalten.

Im folgenden sei die Präsenz der Nichtortssprachen in Familie und Beruf betrachtet. Da das Englische die einzige Umgangssprache ausser den Landessprachen darstellt, die in den Fragebögen genannt werden konnte, beziehen wir das Englische hier mit ein. Die anderen Sprachen erscheinen als globale Grösse. Wir betrachten die Ortssprachigen und Nichtortssprachigen getrennt.

Familie

Ein erster globaler Eindruck: in jedem Sprachgebiet sind die Sprecher der Ortssprache viel weniger offen für irgendeine andere Sprache als die Nicht-Ortssprachigen. Dies ist keineswegs unerwartet angesichts der hohen Zahlen von Einsprachigen, die in Kapitel 6 dargestellt sind. Die Sprachgebiete unterscheiden sich aber etwas voneinander: so sind insbesondere im französischen Sprachgebiet alle Nicht-Ortssprachen (mit Ausnahme des Rätoromanischen) etwas stärker vertreten als im deutschen und im italienischen Sprachgebiet, die sich hier ähnlicher sind. Rätoromanische Sprecher in ihrem Sprachgebiet räumen dem Schweizerdeutschen eine sehr hohe Stellung ein; alle anderen Sprachen sind dagegen unterdurchschnittlich vertreten.

Betrachtet man die Personen näher, welche nicht die Ortssprache als Hauptsprache angeben, so zeigt sich, dass im deutschen Sprachgebiet die anderen Sprachen weitaus am stärksten vertreten sind, stärker als die Umgebungssprache. Daneben ist vor allem Italienisch sehr präsent. Die Umgebungssprache Schweizerdeutsch erreicht dagegen nicht einmal dreissig Prozent. Im französischen Sprachgebiet hingegen dominiert die Umgebungssprache mit 53,7%. Die anderen Sprachen sind etwas schwächer vertreten als in der deutschen

Tabelle 7-4: Familiensprachen in den vier Sprachgebieten nach Hauptsprachen 1990, in Prozent

	Deutsches Sprachgebiet		Französisches Sprachgebiet		Italienisches Sprachgebiet		Rätoromanisches Sprachgebiet	
	Hauptsprache		Hauptsprache		Hauptsprache		Hauptsprache	
	Deutsch	Andere	Französisch	Andere	Italienisch	Andere	Rätoromanisch	Andere
Schweizerdeutsch	*96,6*	*28,4*	*3,7*	*18,2*	*4,3*	*42,4*	*23,2*	*74,8*
Hochdeutsch	*7,2*	*11,9*	*3,1*	*10,2*	*2,2*	*18,6*	*2,4*	*4,4*
patois	*0,2*	*0,5*	*1,7*	*0,4*	*0,1*	*0,3*	*0,1*	*0,3*
Französisch	*3,4*	*12,5*	*97,4*	*53,7*	*3,3*	*14,1*	*0,8*	*2,7*
dialetto	*0,3*	*2,1*	*0,3*	*1,0*	*50,6*	*8,1*	*0,5*	*1,5*
Italienisch	*3,1*	*31,6*	*4,7*	*18,9*	*72,9*	*50,7*	*1,9*	*8,5*
Rätoromanisch	*0,4*	*2,6*	*0,1*	*0,4*	*0,2*	*0,8*	*98,6*	*31,4*
Englisch	*2,3*	*6,9*	*2,9*	*11,5*	*0,7*	*7,0*	*0,3*	*2,3*
Andere Sprachen	*2,9*	*49,0*	*5,4*	*44,3*	*2,2*	*26,1*	*0,6*	*11,3*

Anmerkung:
Grundgesamtheit: Wohnbevölkerung mit Angabe mindestens einer Familiensprache.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Schweiz, das Italienische sogar deutlich schwächer. Im italienischen Sprachgebiet dominiert ebenfalls die Umgebungssprache. Das Schweizerdeutsche spielt etwa die Rolle, welche die anderen Sprachen sonst spielen; diese sind hier deutlich schwächer. Im rätoromanischen Sprachgebiet spiegeln die Zahlen die rätoromanisch-deutsche Zweisprachigkeit.

Beim Vergleich von Ortssprachigen und Nichtortssprachigen, ist die Rolle der Integration noch einmal zu berücksichtigen. Das deutsche Sprachgebiet ist schwach integrativ - bei ihm finden sich die Nichtortssprachen überwiegend bei den Nichtortssprachigen. Das französische Sprachgebiet ist stark integrativ - Französisch tritt als Hauptsprache zusammen mit vielen Nichtortssprachen in der Familie auf und die Umgebungssprache wird stark von den Nichtortssprachigen aufgenommen. Im italienischen Sprachgebiet, das ebenfalls stark integrativ ist, wird der Assimilationseffekt nicht so deutlich sichtbar; das hängt wohl daran, dass die Deutschsprachigen seltener einen Sprachenwechsel vollziehen. Im rätoromanischen Sprachgebiet sind die Spuren einer rätoromanisch-schweizerdeutschen Zweisprachigkeit zu sehen, weitere Sprachen haben wenig Chancen.

Beruf

Nicht-Ortssprachige nehmen in allen Sprachgebieten die Ortssprache in ihr Berufsrepertoire auf. Das gilt am wenigsten für das rätoromanische Gebiet, wo das Deutsche bei den Anderssprachigen viel dominanter ist als das Rätoromanische. Das italienische Gebiet hat als einziges relativ mehr Personen, die als Hauptsprache nicht das Italienische angeben, aber im Beruf das Italienische verwenden, als Personen, welche die Ortssprache als Hauptsprache angeben. Das hängt natürlich mit der Situation des *dialetto* zusammen, der teilweise das Italienische konkurrenziert.

Was die Nicht-Ortssprachen betrifft, zeigt das deutsche Sprachgebiet eine asymetrische Verteilung zwischen Deutschsprachigen und Nicht-Deutschsprachigen. Französisch und Englisch sind bei den Deutschsprachigen deutlich stärker vertreten, hingegen sind Italienisch und die anderen Sprachen bei den Nichtortssprachigen stärker. Damit zusammen hängt sicher die Funktion des Italienischen als lingua franca unter Arbeitsmigranten. Deutschsprachige Deutschschweizer verwenden also Französisch und Englisch eher am Arbeitsplatz, als Italienisch und andere Sprachen.

Tabelle 7-5: Berufssprachen in den vier Sprachgebieten nach Hauptsprachen 1990, in Prozent

	Deutsches Sprachgebiet		Französisches Sprachgebiet		Italienisches Sprachgebiet		Rätoromanisches Sprachgebiet	
	Hauptsprache		Hauptsprache		Hauptsprache		Hauptsprache	
	Deutsch	Andere	Französisch	Andere	Italie-nisch	Andere	Rätoromanisch	Andere
Schweizer-deutsch	*91,4*	*59,1*	*4,6*	*10,9*	*6.7*	*27,5*	*63,8*	*69,0*
Hochdeutsch	*37,2*	*39,0*	*11,2*	*13,2*	*14,1*	*30,4*	*21,0*	*36,9*
patois	*0,5*	*0,4*	*0,8*	*0,8*	*0,2*	*0,3*	*0,2*	*0,4*
Französisch	*20,1*	*15,0*	*96,9*	*90,5*	*16,2*	*20,7*	*6,7*	*12,0*
dialetto	*0,3*	*1,0*	*0,2*	*0,4*	*38,3*	*7,9*	*1,8*	*1,6*
Italienisch	*9,2*	*32,2*	*5,0*	*13,7*	*89,4*	*92,4*	*14,0*	*23,7*
Räto-romanisch	*0,3*	*1,1*	*0,0*	*0,1*	*0,1*	*0,4*	*87,5*	*32,0*
Englisch	*18,5*	*12,0*	*11,6*	*16,8*	*6,0*	*16,9*	*3,1*	*11,2*
Andere Sprachen	*3,0*	*18,5*	*3,0*	*18,3*	*1,3*	*8,5*	*1,8*	*10,2*

Anmerkung:
Grundgesamtheit: Erwerbstätige mit Angabe mindestens einer Berufssprache.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Das französische Sprachgebiet verhält sich anders. Bei den Frankophonen erreichen nur Hochdeutsch und Englisch mehr als 11 Prozent; alle andern Sprachen bleiben unter 5 Prozent. Nichtfrankophone dagegen haben die höchsten Werte (ausser im Französischen natürlich) beim Englischen und den anderen Sprachen. Deutsch ist nur dann stärker, wenn man die beiden Varianten zusammennimmt. Italienisch spielt hier nicht annähernd die Rolle der lingua franca, die es im deutschen Sprachgebiet hat.

Im italienischen Sprachgebiet verwenden die Italienischsprachigen als fremde Sprachen vor allem Deutsch und Französisch. Englisch dagegen spielt eine geringe Rolle. Personen, die nicht Italienisch sprechen, verwenden im Beruf vor allem Deutsch und zu einem guten Teil auch noch Französisch und - mit etwas Abstand - auch Englisch. Die anderen Sprachen werden kaum genannt.

Das rätoromanische Gebiet weist eine klar ausgeprägte Zweisprachigkeit Schweizerdeutsch und Rätoromanisch auch im Beruf auf. Bei den Rätoromanen selbst spielt nur das Italienische noch eine etwas grössere Rolle; bei den Anderssprachigen sind Englisch, Französisch und die anderen Sprachen in etwa gleich stark vertreten.

Englisch

Englisch hat im Beruf seine stärkste Stellung. Hier wird es interessanterweise von den deutschsprachigen Deutschschweizern am meisten verwendet. Frankophone Westschweizer und italienischsprachige Südschweizer dagegen sind im Gebrauch des Englischen im Beruf viel zurückhaltender. In diesen beiden Sprachgebieten sind es vielmehr die Nicht-Ortssprachigen, die Englisch in höherem Mass verwenden. Hieraus lässt sich eindeutig erkennen, dass Englisch als Berufssprache vor allem bei den deutschsprachigen Personen (bezogen auf die gesamte Schweiz weisen die Deutschsprachigen 18,7% Englisch auf) und vor allem in der deutschen Schweiz vorkommt. Diese Vermutung wird bestätigt, wenn man die Bezirke betrachtet, in denen am meisten Englisch am Arbeitsplatz gesprochen wird (es handelt sich hier um Arbeitsplatzbezirke):

Tabelle 7-6: Arbeitsplatzbezirke mit mehr als 20% Englisch als Berufssprache mit Einbezug von Französisch und/oder patois als Berufssprache 1990, in Prozent

Arbeitsplatzbezirk	Prozentpunkte Englisch	Prozentpunkte Französisch und/oder patois
Bülach (ZH)	*32,9*	*24,2*
Zürich	*31,1*	*24,7*
Saanen (BE)	*29,4*	*46,2*
Basel-Stadt	*28,8*	*31,5*
Genève	*25,3*	*92,3*
Interlaken	*24,5*	*24,7*
Zug	*23,9*	*16,5*
Bern	*22,9*	*38,3*
Uster	*21,1*	*17,1*
Meilen	*20,6*	*17,5*
Baden	*20,5*	*15,7*

Anmerkung:
Grundgesamtheit: Erwerbstätige nach Arbeitsplatz mit Angabe mindestens einer Berufssprache.

Quelle: BFS, Eidgenössische Volkszählung 1990

Die Liste ist absteigend geordnet und zeigt ein klares Schwergewicht in der Agglomeration Zürich, wobei der Bezirk Bülach wegen des Flughafens Kloten an der Spitze steht. Genf ist als einziger Französischsprachiger Bezirk in der Spitzengruppe. Neben den städtischen Bezirken Basel und Bern, sowie dem wirtschaftlich starken Zug figurieren darin als Vertreter des Tourismus die beiden Bezirke Interlaken und Saanen. Das Zentrum des Englischen im Beruf liegt eindeutig in der deutschen Schweiz. In der Region Zürich ist das Englische auch stärker als das Französische. Das gilt jedoch nicht für die sprachgrenznahen Gebiete wie Saanen, Bern und Basel-Stadt, die alle unter den zehn Bezirken mit dem höchsten Französischanteil zu finden sind. Selbst Interlaken weist noch einen leicht höheren Wert für Französisch auf. Hingegen ist Zug ganz offensichtlich stärker englisch orientiert. Interessant der Fall von Genf: es weist den tiefsten Französischwert aller frankophonen Bezirke auf [und nur 13,2% für Deutsch (unter Einbezug der beiden Varianten]).

Die vielberufene «Bedrohung» durch das Englisch ist also differenziert zu sehen. Jene Personen, die vor allem Englisch verwenden, sind zugleich jene Deutschschweizer, die sich im familiären Bereich als weit weniger mehrspra-

chig erwiesen haben, als die andern Schweizerinnen und Schweizer. Für sie ist Englisch offenbar tatsächlich eine Sprache, die aus beruflichen Gründen gebraucht wird. Zugleich zeigen sich darin Aspekte der wirtschaftlichen Macht genau jener Region, in der Englisch am häufigsten gebraucht wird. Englisch löst hier als Wirtschaftssprache die Landessprachen ab, aber dies offenbar nicht in der internen Kommunikation der Schweizer untereinander (sonst müsste auch in den andern Sprachgebieten das Englische massiv stärker sein), sondern in der Kommunikation nach aussen. Das zeigt sich auch daran, dass in den westlichen Bezirken an der Sprachgrenze das Französische überall wichtiger ist als das Englische. In der Familie spielt das Englische, wie gesehen, kaum eine Rolle.

Die drei grösseren Sprachgebiete unterscheiden sich aber wesentlich in der Verteilung von Standard- und Dialektvarianten. Ausführlich wurde darüber in Kapitel 3 und 4 berichtet. Es wurde dort gezeigt, dass das Schweizerdeutsche im deutschen Sprachgebiet sowohl in der Familie wie im Beruf und zu einem grossen Teil auch in der Schule eine vollständig beherrschende Stellung innehat. Es wurde aber zugleich deutlich, dass es gerade dieses Sprachgebiet ist, das am wenigsten Druck auf anderssprachige Familien ausübt. Nun stellt sich die Frage, ob diese zwei Aspekte miteinander in Verbindung gebracht werden können. Unsere Hypothese lautet: die Deutschschweizer Haltung zu den meisten anderen Sprachen ist eine Haltung der Toleranz. Dies gilt schon für das Schweizerdeutsche selbst - der Sprachname «Schweizerdeutsch» verdeckt ja eine Vielfalt von lokalen und regionalen Dialekten, die - im Prinzip - gleichberechtigt sind. Allerdings gilt diese Toleranz nicht uneingeschränkt allen Sprachen gegenüber - das Hochdeutsche etwa wird nicht in jeder Form toleriert. Und von den fremden Sprachen wohl jene, die einen hohen Marktwert haben - Englisch und Französisch vor allem - am ehesten toleriert. Aber was immer die Gründe für die Toleranz sind, sie mindert den Druck auf Immigranten.

Wenn die Toleranzhypothese stimmt, dann stellt sich die Frage, ob die hohe Integrationskraft des französischen und des italienischen Sprachgebietes nicht zusammenhängt mit dem weitgehenden Fehlen der *patois romands*, resp. dem Zurückgehen der *dialetti*. Historisch gesehen ist der Kampf gegen die *patois* ein guter Beleg für das Fehlen von Toleranz gegenüber einer Sprachform, die als minderwertig angesehen wurde. Das Französische als Hoch-Sprache, als kultivierte und normierte Sprache, als Sprache einer Weltmacht und der Diplomatie dagegen genoss und geniesst noch den Anspruch auf umfassende Geltung. Mit diesem Anspruch kann das Italienische in der italienischen Schweiz nicht ganz konkurrieren. Der Rückgang der *dialetti* ist hier vermutlich

stärker mit dem Prozess der Industrialisierung und Modernisierung eines vormals sehr armen Kantons in Verbindung zu bringen. Damit verbindet sich aber mit dem Italienischen auch ein Mehrwert, der einen gesellschaftlichen Druck auch auf fremdsprachige Migranten ausübt.

7.4 Wirtschaft und Sprache

Obwohl in allen Kapiteln dieser Publikation von der Umgangssprache im Beruf die Rede war, konnten wir kaum auf die wirtschaftlichen Aspekte der Schweizer Sprachenlandschaft eingehen. Gesamtschweizerisch gesehen ist die Mehrsprachigkeit im Berufsleben stärker ausgeprägt als im Familienbereich. Wir haben das auf die unterschiedlichen kommunikativen Bedürfnisse der Berufswelt zurückgeführt. Diese Bedürfnisse resultieren aus einer weltweit vernetzten Wirtschaft, in der Kommunikation nicht eine zufällige Begleiterscheinung ist, sondern ein wesentlicher Bestandteil. Kommunikation mit andern setzt aber die Kenntnis der Sprache der andern voraus. Die Schweiz verlangt dies - weil sie institutionell mehrsprachig ist - sowohl in der internen Kommunikation, wie in der externen. In der internen Kommunikation erkennen wir - vor allem in der deutschen Schweiz - die Existenz des Italienischen als einer lingua franca. In der externen Kommunikation begründet liegt die Präsenz des Englischen.

Man muss sich darüber klar sein, dass die existierende Sprachenvielfalt in institutioneller und individueller Hinsicht ein wirtschaftliches Kapital darstellt, zu dem eine sinnvolle Sprachpolitik Sorge tragen muss. Eine international vernetzte Wirtschaft braucht dieses Kapital, das durch das Bildungssystem zusätzlich angehäuft wird. Aktive Sprachpolitik bedeutet deswegen Förderung des Zweit- und Fremdsprachenunterrichts auf allen Stufen des Schweizer Bildungssystems. Hier liegt ein Feld der Sprach- und Bildungspolitik, dessen vielfältige Möglichkeiten in der Schweiz nicht ausgeschöpft werden.

Wir verdeutlichen das an einigen Punkten:

- In den grossen städtischen Ballungsgebieten finden wir ein Reservoir an fremdsprachigen Schülerinnen und Schülern, deren Sprachkenntnisse von der Schule weder aufgenommen noch gefördert werden. Eine Assimilationspolitik hat in der Vergangenheit dazu geführt, dass diese Sprachkenntnisse verdrängt wurden. Statt dessen wäre das Potential von der Schule aufzunehmen und im Sprachunterricht umzusetzen. Stichwort hierfür ist der Ausdruck «language awareness» (dt. Sprachbewusstsein). Schülerinnen und Schüler sollen lernen, aufgrund der Verschiedenheit der Sprachen in einer Klasse auf die Sprache(n) aufmerksam zu werden, daraus zu lernen und sich Wege zum gegenseitigen Verstehen zu erschliessen.
- Die klassische Fremd- oder Zweitsprachendidaktik geht von einer monolingualen Person aus, der im Alter von 10 und mehr Jahren fremdsprachliche

Fertigkeiten mühsam beigebracht werden müssen. Statt dessen könnten Schüler und Schülerinnen ihre schon vorhandenen Kenntnisse fremder Sprachen aktiv in die Schule einbringen und so das Lernen verschiedenster Sprachen ermöglichen. Bilinguale Personen sind in einer international vernetzten Gesellschaft der Regelfall, nicht die Ausnahme.

- Die Frage, ob Französisch, Deutsch, Italienisch oder Englisch wirtschaftlich wichtiger seien, ist falsch gestellt. Alle vier sind wichtig, je nach Beruf, Ausbildung, beruflicher Stellung und Sprachgebiet. Das Angebot der Schule, solche Sprachen zu erlernen, ist ein wirtschaftlich wichtiges Angebot; die Wirtschaft muss aber selber zusätzliche Anstrengungen unternehmen, dass die Sprachkenntnisse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verbessert werden können. Dies ist eine Investition, die sich längerfristig in mehr internationalen Kontakten und Verbindungen auszahlt.
- Die Wichtigkeit von Fremdsprachenkenntnissen im Beruf unterstreicht für die einzelne Person die Notwendigkeit, sich sprachlich weiterzubilden. Dies gilt auch im Erwachsenenalter. Ein breites, privatwirtschaftliches Angebot an Sprachschulen ist vorhanden - was häufig jedoch fehlt, sind kompetente und gut ausgebildete Lehrpersonen. Hier besteht ein Mangel in der Ausbildung solcher Personen.

Aus wirtschaftlicher Sicht ist die Vielsprachigkeit der Schweiz eine Chance, kein Hindernis. Es liegt im Interesse der Wirtschaft, die individuelle und institutionelle Mehrsprachigkeit in der Schweiz insgesamt zu fördern.

7.5 Auf dem Weg zu einer Schweizer Sprachpolitik

Die Sprachfragen der Volkszählung 1990 vermitteln uns ein differenziertes Bild der sprachlichen Situation der Schweiz und ihrer Bewohner. Teilweise ist dieses Bild das Ergebnis eines politischen Willens. Zu einem noch grösseren Teil jedoch überlassen die Politikerinnen und Politiker die Sprachen und ihre Sprecher sich selbst - eingeschränkt durch das Territorialitätsprinzip, legitimiert durch die Sprachenfreiheit. Aber Sprachenfreiheit sollte nicht als laisser faire verstanden werden. Zwar sind Sprachen und Sprachgemeinschaften schwer zu fassende und schwierig zu verändernde Gebilde, wie z.B. die Orthographiereformen des Französischen und des Deutschen mit aller Deutlichkeit zeigen. Was uns aber aus der Sprachfreiheit zu folgen scheint, ist die Verpflichtung der Sprachpolitik auf allen Ebenen zur Förderung der Sprachkenntnisse und der sprachlichen Fähigkeiten der Menschen.

Und es lassen sich durchaus staatspolitische Grundlegungen dafür angeben. Die erste betrifft die Grundrechte der Meinungsfreiheit und der Pressefreiheit: Nur wer fähig ist, seine Meinung adäquat auszudrücken und zu verteidigen, die Meinung des andern wahrzunehmen und in einen demokratischen Diskurs einzutreten, kann von Meinungs- und Pressefreiheit ausreichend Gebrauch machen. Meinungsbildung in einem mehrsprachigen Land setzt voraus, dass die Meinungen der Anderssprachigen verstanden werden und dass die eigene Antwort verständlich gegegeben werden kann. Der vielberufene Röstigraben wird dann zum Skandal, wenn der Wille zur gegenseitigen Verständigung fehlt. Und eine Wille zur Verständigung hat aufzubauen auf der gegenseitigen Fähigkeit des Verstehens - schon des rein sprachlichen Verstehens. Politik kann Individuen nicht dazu zwingen, einander zu verstehen. Sie muss aber die Voraussetzungen dazu schaffen, dass ein Verstehen möglich wird.

Der zweite Punkt betrifft die Sprachenfreiheit als Recht des Menschen darauf, seine eigene(n) Sprache(n) zu sprechen, um sich möglichst angemessen ausdrücken zu können. Sprachenfreiheit heisst aber auch, dem andern die Möglichkeit zu geben, sich in seine(n) Sprache(n) angemessen auszudrücken. Diesem Anspruch auf angemessenen Selbstausdruck steht das zweite Ziel entgegen: sich dem andern verständlich machen. Das Individuum muss seinen Weg zwischen diesen beiden, nicht immer konvergierenden Zielen suchen. Und es liegt an der Sprachpolitik, das Individuum in diesen beiden Zielsetzungen zu unterstützen.

Das ins Auge fallendste Beispiel in dieser Hinsicht ist die Situation des Rätoromanischen. Diese Sprache ist in ihrer Existenz und in ihrem Bestand gefährdet - darüber können insgesamt die Zahlen nicht wegtäuschen. Das rätoromanische Sprachgebiet ist wirtschaftlich schwach, mit einer hohen Auswanderungsquote. Es hat kein Zentrum, es ist nur Peripherie. Ohne das Deutsche, das Schweizerdeutsche genauer, können sich die Rätoromanophonen auf Dauer nicht verständlich machen. Die Entwicklung geht hin zur Zweisprachigkeit. Das Ziel einer sinnvollen Sprachpolitik kann nicht die Wiederherstellung einer monolingualen Rätoromania sein - sie könnte nicht überleben. Aber eine bündnerromanische Zweisprachigkeit, die auch für deutschsprachige Personen ein Ziel sein kann - sie muss längerfristig gepflegt und unterstützt werden. Modelle dafür sind zweisprachige Schulen, wie sie jetzt etwa in Samedan eingerichtet werden.

Die Schweizer Sprachenpolitik hat ihr Zentrum im Bereich der Schule und des Bildungssystems. Hier unternehmen die Kantone seit Jahren grosse Anstrengungen - man denke an die vorverlegte Einführung in die zweite Landessprache. Man muss sich aber auch klar darüber sein, dass Förderung nicht nur quantitativer, sondern auch qualitativer Art sein muss. Fremdsprachenunterricht in seiner herkömmlichen Form ist nur eine der Möglichkeiten. Austausch von Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern, mehrsprachiger Sachunterricht, zweisprachige Schulen - dies sind Massnahmen, die Unterstützung auf dem Weg zu einem besseren Sich-Ausdrücken und einem besseren Verstehen bringen.

Trotz der Anstrengungen im Bereich des Bildungssystems: Noch sind wir auf dem Weg zu einer Sprachpolitik, die sich nicht auf Reagieren beschränkt, sondern weitsichtig agiert. Eine umfassende Sprachenpolitik sieht die Vernetzung von individuellen und gesellschaftlichen, kulturellen und ökonomischen, kantonalen, nationalen und internationalen Aspekten, versteht es, die Zeichen der Zeit zu lesen, ist in der Lage, Ziele zu formulieren, und verfügt über einerseits die Kreativität, Wege zum Erreichen der Ziele zu finden und andererseits die Beharrlichkeit und die Entscheidungskraft, die nötigen personellen und finanziellen Ressourcen dafür zu finden und bereitzustellen.

Glossar

Iwar Werlen

Das Glossar enthält Termini der Eidgenössischen Volkszählung 1990 und sprachwissenschaftliche Begriffe - einige davon sind in Kapitel 1 ausführlicher dargestellt. In beiden Fällen sind nur die meistgebrauchten angeführt, sofern sie sich nicht von selbst verstehen. Für die hier aufgeführten Termini aus dem Bereich der Terminologie der Eidgenössichen Volkszählung 1990 wird für eine präzisiere und ausführlichere Darstellung auf den Einführungsteil zu den publizierten Tabellen des Tabellengrundprogramms verwiesen.

Anderssprachige	Personen, die nicht eine der vier Landessprachen angegeben haben.
Anglophone	Personen, die Englisch als Sprache angegeben haben.
Arbeitsimmigrant	Person, die aus beruflichen Gründen aus dem Ausland in die Schweiz einwandert (wird auch *Arbeitsmigrant* genannt). Siehe *Migration*.
Arbeitspendler	Person, deren Arbeitsort sich an einem anderen Ort befindet als der Wohnort. Siehe auch *Berufspendler*.
Arbeitssprache	Umgangssprache «im Erwerbsleben, im Beruf», Siehe auch *Berufssprache*.
Aufnahmesprache	Sprache des Gebietes, in das nicht-ortssprachige Migranten einwandern (wird auch *Umgebungssprache* genannt).
Personen in Ausbildung	Zu den Personen in Ausbildung werden die Schüler und Studenten sowie die übrigen Personen gezählt, die angegeben haben, dass sie in Ausbildung stehen.
Bereich	Als Bereich werden die drei Domänen «zu Hause, mit den Angehörigen», «in der Schule», «im Erwerbsleben, im Beruf» bezeichnet. Siehe auch *Domäne*.
Beruf	Das Bundesamt für Statistik unterscheidet zwischen *Berufsabteilungen*, *Berufsklassen*, *Berufsgruppen* und *Berufsarten*. Für die genaue Klassifikation siehe «Verzeichnis der persönlichen Berufe», Bern, Bundesamt für Statistik, Nr. 001-9042-01, 1996.

Berufspendler	Person, deren Arbeitsort sich an einem anderen Ort befindet als der Wohnort. Siehe auch *Arbeitspendler.*
Berufssprache	Umgangssprache, die «im Erwerbsleben, im Beruf» regelmässig benützt wird. Die Befragten konnten mehr als eine Berufssprache angeben. Siehe auch *Arbeitssprache.*
Binnenmigrant	In der Schweiz lebende Person, die innerhalb des Landes das Sprachgebiet wechselt. Gleichbedeutend ist *Binnenwanderer.*
Dialekt	Als Dialekte gelten nichtnormierte und nichtkodifizierte Varianten. Sie werden in der Volkszählung als «Schweizerdeutsch», «patois romand» und «tessiner- oder bündner-italienischer» Dialekt (*dialetti*) bezeichnet. Für das Rätoromanische wird innerhalb der Volkszählung keine Unterscheidung gemacht. Siehe auch *Standardsprache.*
Dialetti	Bezeichnung für die Dialekte der italienischen Schweiz, die mit den in der angrenzenden Lombardei gesprochenen Dialekten verwandt sind.
Diasystem	Ein Diasystem umfasst die Standard- und Dialektausprägung einer bestimmten Sprache, z.B. Schweizerdeutsch und Hochdeutsch zusammen.
Dichte	Als Dichte wird das Ausmass der Konzentration der Sprecher einer Sprache in einem Gebiet relativ zu einem grösseren Gebiet betrachtet. Der Dichtewert errechnet sich aus der Division des Prozentanteils der betreffenden Sprache durch den Prozentanteil der Sprache im grösseren Gebiet. Ein Wert von 1 oder höher gibt dann eine stärkere, ein Wert unter 1 eine schwächere Konzentration an.
Dichtekarte	Dichtekarten im vorliegenden Band beziehen sich auf die Bezirksebene und geben die Dichtewerte für die jeweilige Sprache pro Bezirk an.

Diglossie	Von griechisch *di-* «zwei» und *glossa* «Sprache». Zwei in einer Sprachgemeinschaft gesprochene Sprachformen, die voneinander verschiedenen Funktionen dienen, zum Beispiel wird die eine in öffentlichen, die andere in privaten Situationen gebraucht. *Mediale Diglossie* bezieht sich auf das Medium (Sprechen vs. Schreiben), wie es für Schweizerdeutsch und Hochdeutsch im deutschen Sprachgebiet vorliegt. Wenn mehr als zwei Sprachformen vertreten sind, spricht man von *Polyglossie*.
Domäne	Als Domänen werden die drei Bereiche «zu Hause, mit den Angehörigen», «in der Schule», «im Erwerbsleben, im Beruf» bezeichnet. Siehe auch *Bereich*.
Einsprachigkeit	Einsprachigkeit kann wie Mehrsprachigkeit *individuell* oder *kollektiv* sein. Einsprachige Personen im Sinne der Volkszählung sind Personen, die eine einzige Umgangssprache angegeben haben. Einsprachige Gemeinden sind Gemeinden, in denen alle Befragten in allen Sprachfragen immer die gleiche Sprache (Standard und/oder Dialekt) angegeben haben.
Erhalt	Siehe *Spracherhalt*.
Erstsprache	Sprache oder Sprachen, die von einem Kind als erste Sprache(n) erworben und dauernd beibehalten werden.
Erwerbslose	Siehe *Erwerbspersonen*.
Erwerbspersonen	*Erwerbspersonen* sind alle Personen im Alter von 15 und mehr Jahren (Jahrgang 1975 und älter), die entweder *erwerbstätig* oder *erwerbslos* sind. Zu den Erwerbspersonen werden auch die Lehrlinge und Lehrtöchter gerechnet. *Erwerbstätig* sind Personen, die zum Zeitpunkt der Erhebung mindestens 1 Stunde, bei Pendlern mindestens 6 Stunden pro Woche arbeiten. *Erwerbslos* sind Personen, die zum Zeitpunkt der Erhebung zwar nicht erwerbstätig sind, aber eine Stelle suchen oder eine zugesichert bekommen haben. *Nichterwerbspersonen* sind alle anderen, d.h. Personen, die nicht erwerbstätig und nicht erwerbslos sind (Personen in Ausbildung, Rentnerinnen und Rentner, Hausfrauen und Hausmänner, Kinder im vorschulpflichtigen Alter und übrige).

Erwerbstätige	Siehe *Erwerbspersonen.*
Faktoren, sozio-professionelle	Siehe *Kategorien, sozio-professionelle.*
Familiensprache	Umgangssprache, die «zu Hause, mit den Angehörigen» regelmässig gesprochen wird. Die Befragten konnten mehr als eine Familiensprache angeben.
Frankophon	Person, die Französisch spricht, resp. Gebiet, in welchem Französisch Ortssprache ist.
Frankophonieindex	Index, der das Ausmass des Französischgebrauchs in einer lokalen oder regionalen Einheit durch eine gewichtete Addition der Anzahl von Personen mit Französisch als Hauptsprache und als Umgangssprache angibt.
Fremdsprache	In der Schule unterrichtete Nicht-Landessprache, heute am häufigsten Englisch. In der Schule unterrichtete Landessprachen, die nicht Erstprachen sind, werden *Zweitsprachen* genannt.
Gebiet, rätoromanisches	Statistisch gesehen werden drei rätoromanische Gebiete unterschieden: das traditionelle rätoromanische Gebiet (TR), das insgesamt 121 Gemeinden umfasst (errechnet auf der Basis von 1880); das rätoromanische Gebiet 1 (RR1) (identisch mit dem rätoromanischen Sprachgebiet nach dem Bundesamt für Statistik; mit insgesamt 72 Gemeinden), das alle Gemeinden mit einer absoluten oder relativen Mehrheit von Personen mit Rätoromanisch als Hauptsprache umfasst; das rätoromanische Gebiet 2 (RR2) mit 32 Gemeinden, das alle Gemeinden umfasst, die mindestens 20% Rätoromanisch als Hauptsprache haben und die nicht zum RR1 gehören.
Gemeindetyp	Das Bundesamt für Statistik erarbeitete eine Typologie der Gemeinden nach den Kriterien Zentrum und Peripherie, Grösse, Zu- und Wegpendler, Wirtschaftssektoren; Bevölkerungszunahme oder -verlust. Die Typen sind in den entsprechenden Graphiken ausgewiesen.

Generation, erste, zweite, dritte

Migrantenfamilien der ersten Generation sind jene, die neu einwandern. Die zweite Generation wird im Einwanderungsgebiet geboren (oder kommt sehr jung dorthin), wächst aber schon in der Umgebungskultur auf; sie ist meistens zweisprachig. Die dritte Generation wächst dann zumeist in zweisprachigen Familien auf, mit der Umgebungssprache als dominierender Sprache.

Germanophon

Germanophon sind entweder Personen, die Deutsch als Hauptsprache angeben, oder lokale oder regionale Einheiten, in denen Deutsch die Hauptsprache ist.

Grossregion

Das Bundesamt für Statistik unterscheidet die folgenden Grossregionen:

- Nordostschweiz (AI, AR, GL, SG, SH, TG, ZH);
- Nordwestschweiz und BE (AG, BE, BL, BS, SO);
- Zentralschweiz (LU, NW, OW, SZ, UR, ZG);
- Westschweiz (FR, GE, JU, NE, VD);
- Südschweiz (GR, TI, VS).

Hauptsprache

Laut Fragebogen die Sprache, in der die Befragten denken und die sie am besten beherrschen. Ersetzt den bis 1980 gebrauchten Begriff «Muttersprache». Die Befragten konnten nur eine Hauptsprache angeben. Personen, die eine bestimmte Hauptsprache sprechen, werden im Text manchmal *Hauptsprachler* genannt.

Herkunftssprache

Jene Sprache, die Migranten aus ihrem Herkunftsgebiet mitbringen.

Hispanophon

Hispanophon sind Personen, die Spanisch oder eine der dem Spanischen zugerechneten Sprachen als Hauptsprache sprechen.

Hochdeutsch

Bezeichnung für die Standardvariante des Deutschen; im deutschen Sprachgebiet wird sie auch als *Schriftsprache* bezeichnet. Siehe auch *Standardsprache*.

Immersion	Form des Sprachunterrichts, bei dem nicht nur in den Sprachstunden, sondern auch im Sachunterricht die zu erlernende Sprache gesprochen wird. Wenn die Schule vollständig in der anderen Sprache stattfindet, spricht man von *totaler* Immersion; sonst von *partieller*. Heute vor allem im rätoromanischen Bereich gebräuchlich.
Immigrant	Siehe *Migration*.
Integration, sprachliche	Die Übernahme der Umgebungssprache durch Migranten. Sie zeigt sich im Mass, in welchem Migranten die Umgebungssprache als Haupt- und Umgangssprache angeben.
Italienischbünden	Die italienischsprachigen Gebiete des Kantons Graubünden.
Italophon	Italophon sind entweder Personen, die Italienisch als Hauptsprache angeben, oder lokale oder regionale Einheiten, die Italienisch als Ortssprache haben.
Kategorie, sozio-professionelle	Vom Bundesamt für Statistik erarbeitetes Kategoriensystem, das die Erwerbstätigen betrifft (Joye, D., Schuler, M.: Sozialstruktur der Schweiz. Sozioprofessionelle Kategorien. Bundesamt für Statistik, Bern, 1995). Für die Bildung der Kategorien wurden die Angaben zur Erwerbstätigkeit, zur Stellung im Beruf, zur beruflichen Tätigkeit und zur höchsten abgeschlossenen Ausbildung herangezogen. Die einzelnen Kategorien sind bei den entsprechenden Graphiken aufgeführt. Dabei unterscheiden sich die Graphiken in der Berücksichtigung der Nichterwerbspersonen. Im Text wird auch von sozio-professionellen *Faktoren* und sozio-professionellen *Klassen* gesprochen. Diese Ausdrücke sind gleichbedeutend mit sozio-professioneller *Kategorie*.
Kommunikationssprache	Sprache, die der Kommunikation zwischen Menschen dient; sie steht im Gegensatz zu einer Sprache, die nur als Unterrichtsfach in der Schule verwendet wird.
Konnotation	Bewertende Einschätzung einer sprachlichen Form, z.B. als Zeichen der nationalen Identität, aber auch abwertend, z.B. *patois* als verdorbene Sprache.
Landessprachen	Die vier Nationalsprachen der Schweiz: Deutsch, Französisch, Italienisch, Rätoromanisch.

Language loss	Siehe *Sprachverlust.*
Language shift	Siehe *Sprachwechsel.*
Lingua franca	Terminus technicus für eine Verkehrssprache mit meistens vereinfachtem Bau, deren sich Sprecherinnen und Sprecher verschiedener Sprachen als behelfsmässigem Kommunikationsmittel bedienen (z.B. Italienisch unter Arbeitsmigranten in der deutschen Schweiz).
Loyalität, sprachliche	Sprachliche Loyalität bezeichnet das Festhalten an der Herkunftssprache in der Aufnahmekultur durch Migranten.
Mehrsprachigkeit	Mehrsprachigkeit betrifft entweder ein Individuum (*individuelle* M.), eine gesellschaftliche, soziale Einheit (*gesellschaftliche, soziale* oder *kollektive* M.), oder ein Territorium (*territoriale* M.). Im Kontext dieser Arbeit ist Mehrsprachigkeit beschränkt auf die Angabe von mehr als einer Sprache bei den Umgangssprachen oder eine Verschiedenheit von Hauptsprache und Umgangssprachen bei den Individuen; die Angabe von Standard und Dialekt wird nicht als Mehrsprachigkeit bezeichnet. Als *gesellschaftliche* Mehrsprachigkeit zählen die verschiedenen Sprachen der jeweiligen Grundgesamtheit. *Politische* Mehrsprachigkeit im Sinne einer Zweisprachigkeit oder Dreisprachigkeit liegt vor bei politischen Einheiten (z.B. Kantone), die mehr als eine Amtssprache kennen. .
Mehrsprachigkeitsindex	Mass, das die Mehrsprachigkeit einer Gemeinde misst. Es berechnet sich aus der Summe der Anteile der Nicht-Ortssprachen an der Hauptsprache, der Familiensprache und - gewichtet nach dem Anteil der aktiven Bevölkerung - der Berufs- und Schulsprache.
Migrant	Siehe *Migration.*

Migration	Migration allgemein betrifft die Wanderung von Personen oder Gruppen aus dem Ausland (*externe Migration, Immigration*) in die Schweiz oder innerhalb der Schweiz von einem Sprachgebiet in ein anderes (*interne Migration, Binnenmigration*) mit dem Ziel eines längerfristigen Aufenthaltes. Personen, die aus beruflichen Gründen ihr Herkunftsgebiet verlassen, werden *Arbeitsmigranten* oder *-immigranten* genannt. *Politische Migranten* (Flüchtlinge, Asylbewerber) werden nicht gesondert erfasst.
Monolingual	Siehe *Einsprachigkeit*.
Multilingual	Siehe *Mehrsprachigkeit*.
Mundartwelle	Bezeichnung für die Ausdehnung der Anwendungsbereiche des Schweizerdeutschen im deutschen Sprachgebiet, insbesondere seit den sechziger Jahren.
Nichterwerbstätige	Siehe *Erwerbspersonen*.
Nicht-Landessprachen	Alle Sprachen, die nicht den Status von Landessprachen der Schweiz haben, auch *andere Sprachen* genannt.
Nicht-Ortssprache	Alle Sprachen, die nicht identisch sind mit der Sprache, die von der Mehrheit in einer Gemeinde oder in einem Sprachgebiet gesprochen wird. Auch *extraterritoriale* oder *Nicht-Regionalsprache* genannt.
Nicht-Regionalsprache	Siehe *Nicht-Ortssprache*.
Ortssprache	Jene Landessprache, die von der Mehrheit der Wohnbevölkerung einer Gemeinde gesprochen wird. Die Ortssprache (auch *Regionalsprache* genannt) bestimmt das Sprachgebiet, zu dem eine Gemeinde gehört. Siehe auch *Sprachgebiet*. Sprecher der Ortssprache werden im Text auch *Ortssprachler* genannt.
Paare, gemischtsprachige	Gemischtsprachige Paare im engeren Sinn sind Paare, in denen die Hauptsprachen der Partner voneinander verschieden sind.
Patois romand	Bezeichnung für die Dialekte der französischen Schweiz. Wie im Text mehrfach betont, wurde dieser Begriff teilweise wohl auch für umgangssprachliche Varianten des Französischen verwendet.

Patoisant	Person, die als Umgangssprache *patois romand* angegeben hat.
Pendler	Pendler sind Personen, die ihren Wohnort verlassen, um zum Arbeits- oder Schulort zu gelangen.
Prestigesprache	Sprache oder Sprachvariante, die innerhalb des Sprachgebietes von den Sprecherinnen und Sprechern als lokal angemessenste Sprache betrachtet wird. Auch *Prestigevariante* genannt.
RR1	siehe *Gebiet, rätoromanisches.*
RR2	siehe *Gebiet, rätoromanisches.*
Rätoromanisch	Linguistisch gesehen gehören das Bündnerromanische, das Ladinische und das Friaulische zum Rätoromanischen. Im Text ist mit Rätoromanisch normalerweise das Bündnerromanische gemeint. Es wird in verschiedenen Varianten gesprochen. Eine übergreifende Standardsprache gibt es nicht; eine einheitliche Schriftsprache wird angestrebt.
Rätoromanophon	Rätoromanophon ist entweder eine Person, die Rätoromanisch als Hauptsprache angegeben hat, oder eine lokale oder regionale Einheit, deren Mehrheitssprache Rätoromanisch ist.
Regionalsprache	Siehe *Ortssprache.*
Repertoire, sprachliches	Das sprachliche Repertoire eines Individuums umfasst alle Sprachangaben, die für Haupt- und Umgangssprachen vorhanden sind. Das sprachliche Repertoire einer lokalen oder regionalen Einheit umfasst alle sprachlichen Varietäten (Standard und Dialekt), die für die betreffende Einheit angegeben werden. Das *familiäre* Repertoire umfasst das Repertoire in der Domäne Familie; das *berufliche* Repertoire jenes in der Domäne Erwerbsleben.
Schulsprache	Umgangssprache, die «in der Schule» regelmässig benützt wird. Die Befragten konnten mehr als eine Schulsprache angeben. Dabei waren nicht die in der Schule unterrichteten Sprachen gemeint. Siehe auch *Umgangssprache.*
Schweizerdeutsch	Bezeichnung für die in der deutschen Schweiz gesprochenen Dialekte. Siehe auch *Dialekt.*

Sektor, primärer, sekundärer, tertiärer	Unterscheidung der Wirtschaftssektoren: Landwirtschaft (primär), Produktion (sekundär), Dienstleistungen (tertiär).
Sprache, exterritoriale oder extraterritoriale	Siehe *Nicht-Ortssprache*.
Spracherwerb	Spracherwerb im engeren Sinn bezeichnet die ungesteuerte, resp. ungelenkte Form des Erlernens einer Sprache; typischster Fall ist der Erstspracherwerb durch das Kind; häufig kommt der Erwerb von weiteren Sprachen in einer anderssprachigen Umgebung hinzu. Spracherwerb im weiteren Sinn umfasst auch das gesteuerte Sprachenlernen in Schule und Kursen.
Spracherhalt	Bei Individuen das Beibehalten einer Herkunftssprache in anderssprachiger Umgebung. Für bedrohte Sprachgemeinschaften Massnahmen zur Aufrechterhaltung der Weiterexistenz der Sprache.
Sprachenfreiheit	Rechtlicher Grundsatz, der dem Individuum die Wahl der Sprache, die es sprechen will, freistellt.
Sprachgebiet	Statistisch gesehen die Gesamtheit aller Gemeinden, in welchen eine Hauptsprache von der Mehrheit der Bevölkerung gesprochen wird. Diese Definition ist nicht identisch mit dem rechtlichen Begriff des Sprachgebietes, wonach die gesetzlichen Grundlagen (Verfassung) die Sprachgebiete festlegen.
Sprachgebietspendler	Personen, die als Arbeitspendler von einem Sprachgebiet in ein anderes wechseln.
Sprachgrenze	Grenze zwischen Sprachgebieten mit verschiedenen Sprachen. Sie folgt dabei den politischen Grenzen der Gemeinden, resp. Kantone, resp. der Eidgenossenschaft.
Sprachloyalität	Siehe *Loyalität*.
Sprachrepertoire	siehe *Repertoire, sprachliches*.
Sprachverlust	Verschwinden einer Sprache aus dem Repertoire eines Individuums (individueller Sprachverlust) oder einer Gemeinde, resp. eines Gebietes (gesellschaftlicher Sprachverlust). Nicht betrachtet wird der Abbau der Sprachfähigkeit (language attrition).

Sprachwechsel	Bei Individuen der Übergang von einer Herkunftssprache zu einer Umgebungssprache; bei Gemeinden der Übergang von einer Sprachmehrheit zu einer andern.
Standarddeutsch	Bezeichnung für die Standardvariante des Deutschen in der Schweiz, die auch *Hochdeutsch* genannt wird.
Standardsprache	Als Standardsprachen gelten die normierten und kodifizierten Varianten des Deutschen (auch Hochdeutsch, Schriftdeutsch oder Standarddeutsch), des Französischen und des Italienischen. Für das Rätoromanische wird innerhalb der Volkszählung keine Unterscheidung gemacht. Es wird auch von *Standardvarietät* gesprochen.
Status, sozio-professioneller	Siehe *Kategorie, sozio-professionelle.*
Südschweizer Dialekte	Bezeichnung für die tessiner- und bündneritalienischen Dialekte. Siehe auch *Dialetti.*
TR	Siehe *Gebiet, rätoromanisches.*
Territorialitätsprinzip	Rechtliches Prinzip, wonach die Amtssprache einer politischen Einheit (Gemeinde, Bezirk, Kanton) die einzige für den amtlichen Sprachgebrauch zulässige ist. Schränkt damit die *Sprachenfreiheit* ein.
Umgangssprache	Übergreifender Begriff für die Sprachen, von denen die Befragten angeben, dass sie sie «zu Hause, mit den Angehörigen» oder «in der Schule, im Erwerbsleben, im Beruf» regelmässig benützen. Die Befragten konnten hier mehrere Sprachen angeben. Siehe auch *Arbeitssprache, Berufssprache, Familiensprache, Schulsprache.*
Umgebungssprache	Sprache des Aufnahmegebietes von nicht-ortssprachigen Migranten. Siehe auch *Aufnahmesprache.*
Verkehrssprache	Sprache, die verschiedensprachigen Personen als gemeinsame Kommunikationssprache dient; häufig in vereinfachter Form. Siehe auch *lingua franca.*
Verlust	Siehe Sprachverlust

Vielsprachigkeit	Statistisch gesehen die Angabe von mehr als zwei Sprachen bei allen Sprachfragen durch eine Person; vgl. Mehrsprachigkeit und Zweisprachigkeit. Die Angabe von Standard und Dialekt zählt nicht als Vielsprachigkeit.
Wohnbevölkerung	Zur Wohnbevölkerung werden alle Personen gerechnet, die sich am 4. Dezember 1990, dem Stichtag für die Volkszählung, in der Schweiz aufhielten oder ihre Schriften hier deponiert hatten. Auch Saisonarbeiter, Kurzaufenthalter und Asylbewerber gehören zur Wohnbevölkerung, nicht aber Grenzgänger, die täglich in der Schweiz arbeiten, Touristen, Besucher oder Geschäftsreisende.
Wohnzone, geofunktionelle	Einteilung von Wohngebieten nach Zentrumsfunktionen (Zentrum, Agglomerationsgürtel, Umland, Berggebiet); insbesondere bei den Ausführungen zur italienischen Schweiz verwendet.
Zupendler	Pendler, die zu einem bestimmten Arbeitsort hinpendeln.
Zuwanderer	Siehe *Migration*.
Zweisprachigkeit	Siehe Mehrsprachigkeit. Zweisprachigkeit wird entweder als Sonderform der Mehrsprachigkeit oder als allgemeiner Term für Zweisprachigkeit verstanden. In statistischer Hinsicht ist Zweisprachigkeit jene Form, bei der genau zwei Sprachen in den Sprachfragen angegeben werden. Sind es mehr als zwei, wird von *Vielsprachigkeit* gesprochen. Die Angabe von Standard und Dialekt zählt nicht als Zweisprachigkeit.
Zweitsprache	In der Schule unterrichtete zweite Landessprache; im französischen Sprachgebiet Deutsch, im deutschen Sprachgebiet Französisch, im italienischen Sprachgebiet zuerst Französisch, dann Deutsch, im rätoromanischen Sprachgebiet Deutsch. Zu unterscheiden vom Fremdsprachenunterricht, der Nicht-Landessprachen betrifft.

Literaturnachweis

Ammon, U.: «Toward a Descriptive Framework: For the Status/Function (social Position) of a Language within a Country», in: Ammon, U. (ed.), *Status and Function of Languages and Language Varieties.* Berlin, de Gruyter, 1989, 21-106.

Antonini, F.: «L'italiano in situazione di extraterritorialità», in: Bianconi, S. (ed.), *L'italiano in Svizzera.* Locarno, Osservatorio linguistico della Svizzera italiana, 1995.

Arens, P. *et al.*: *Des Schweizers Deutsch.* Bern/Stuttgart, Hallwag, 1985.

Atlas der schweizerischen Volkskunde/Atlas de folklore suisse, begr. v. Paul Geiger und Richard Weiss; weitergeführt von Walter Escher, Elsbeth Liebl, Arnold Niederer. Teil I, 9. Lieferung. Basel, Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, 1988.

Augustin, A.: «Movimaint demografic linguistic in las principalas vschinanchas periclitadas dal Grischun central», in: *Annalas da la Società retorumantscha*, 1939, S. 197-200.

Baetens Beardsmore, H.: *Bilingualism: Basic Principles.* Clevedon, Multilingual Matters, 1986.

Berend, N. / Mattheier, K. J. (eds.): *Sprachinselforschung: eine Gedenkschrift für Hugo Jedig.* Frankfurt a. M., Peter Lang, 1994.

Berruto, G.: «Appunti sull'italiano elvetico», in: *Studi linguistici italiani 10*, 1984, 76-108.

Berruto, G. / Moretti, B./ Schmid S.: «L'Italiano di parlanti colti in una situazione plurilingue», in: *Rivista Italiana di Dialettologia 12.* Bologna, 1988, S. 7-100.

Berruto, G.; Moretti, B.; Schmid S.: «Interlingue italiane nella Svizzera tedesca. Osservazioni generali e note sul sistema dell'articolo», in: Banfi, E. / Cordin, P. (eds.), *Storia dell'italiano e forme dell'italianizzazione.* Atti del XXIII Congresso Internazionale di Studi della S.L.I (Trento-Rovereto, 18-20 maggio 1989). Roma, Bulzoni, 1990, S. 203-228.

Bianconi, S.: *Lingua matrigna.* Bologna, Il Mulino, 1980.

Berruto, G.: «*Fremdarbeiteritalienisch:* fenomeni di pidginizzazione dell'italiano nella Svizzera tedesca», in: *Rivista di linguistica 3/2*, 1991, S. 333-367.

Bianconi, S. (ed.): *Lingue nel Ticino*. Locarno, Osservatorio linguistico della Svizzera italiana, 1993.

Bianconi, S.: «I comportamenti linguistici dei giovani nel canton Ticino. Un'analisi statistica del Censimento allievi 1993», in: Bianconi, S. (ed.), *Lingue nel Ticino*. Locarno, Osservatorio linguistico della Svizzera italiana, 1993, S. 145-217.

Bianconi, S. (ed.): *L'italiano in Svizzera*. Locarno, Osservatorio linguistico della Svizzera italiana, 1995.

Bianconi, S. / Gianocca, C.: *Plurilinguismo nella Svizzera italiana*. Bellinzona, Ufficio di statistica, 1994 (Informazioni statistiche 9).

Bickel, H. / Schläpfer, R. (eds.): *Mehrsprachigkeit - eine Herausforderung*. Aarau/Frankfurt/Salzburg, Sauerländer, 1994.

Billigmeier, R.: *A Crisis in Swiss Pluralism*. La Haye, Mouton, 1979.

Biucchi, B.: *Un paese che cambia*. Locarno, Dadò, 1985.

Blanc, O.: «Unsere Ausländer: Wer sind sie, woher kommen sie?», in: Eidgenössische Volkszählung 1990, *Die Bevölkerung der Schweiz. Struktur und räumliche Dynamik*. Bern, Bundesamt für Statistik, 1994, S. 63-109.

Brohy, C. / Werlen, I.: «Bern - der Brückenkanton: Vom Verbindenden und Trennenden der Sprachgrenzen», in: *Babylonia 1/2*, 1994, S. 26-42.

Cajöri, B.: *Germanisierende Kräfte in Graubünden am Beispiel von Praez am Heinzenberg*. Deutsches Seminar der Universität Basel, 1982.

Cathomas, B.: *Erkundungen zur Zweisprachigkeit der Rätoromanen*. Bern/Frankfurt, Lang, 1977.

Cathomas, B.: «Zur Präsenz des Rätoromanischen in Graubünden», in Bickel, H. / Schläpfer, R. (eds.): *Mehrsprachigkeit - eine Herausforderung*. Aarau/Frankfurt/Salzburg, Sauerländer, 1994, S. 343-360.

Catrina, W.: *I Retoromanci oggi*. Lugano, Casagrande, 1989.

Cavigelli, P.: «Das Rätoromanische in den Alpentälern Graubündens», in: *Aus Politik und Zeitgeschichte, Bd. 18*, 1975, S. 11-20.

Cavigelli, P.: *Die Germanisierung von Bonaduz in geschichtlicher und sprachlicher Schau*. Frauenfeld, Huber, 1968.

Clyne, M.: *Multilingual Australia. Resources – Needs – Policies.* Melbourne, River Seine Publications, 1982.

Clyne, M.: *Community Languages. The Australian Experience.* Cambridge, Cambridge University Press, 1991.

Clyne, M. (ed.): *Pluricentric Languages: differing norms in different nations.* Berlin/New York, Mouton de Gruyter, 1992.

Comrie, B. (ed.): *The World's Major Languages.* New York/Oxford, Oxford University Press, 1990.

Cook, V.: *Second language learning and language teaching.* London, Edward Arnold, 1992.

de Bot, K. / Fase, W. (eds.): *Migrant Languages in Europe.* Berlin, Mouton de Gruyter, 1991 (=International Journal of the Sociology of Language, 90).

de Jong, W.: *Fremdarbeitersprache zwischen Anpassung und Widerstand: eine ethnolinguistische Studie über Sprache und Arbeitsmigration am Beispiel von Griechinnen und Griechen in der deutschen Schweiz.* Bern, Lang, 1986.

Demos, V.: «Ethnic mother-tongue maintenance among Greek Orthodox Americans», in: Dow, J., R. (ed.), *New Perspectives on Language Maintenance and Language Shift II.* Berlin, Mouton de Gruyter, 1988, S. 59-71 (=International Journal of the Sociology of Language, 69).

Diekmann, E.: «Zur sprachlicher Situation des Rätoromanischen in Graubünden», in: *Ladinia 7*, 1983, S. 193-210.

Dietrich, R.: «Erstsprache – Zweitsprache – Muttersprache – Fremdsprache», in: Ammon, U. / Dittmar, N. / Mattheier, K. J. (eds.): *Sociolinguistics. Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. Ein Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft, Bd. I.* Berlin, Walter de Gruyter, 1987, S. 352-359.

Dorian, N.: *Language Death. The Life Cycle of a Scottish Gaelic Dialect.* Philadelphia , Unversity of Pennsylvania Press, 1981.

Dörig, H.R. / Reichenau, C.: *La Svizra - 2 1/2 lungatgs?.* Mustér, Desertina, 1982.

Dow, J., R. (ed.): *New Perspectives on Language Maintenance and Language Shift I, II* . Berlin, Mouton de Gruyter, 1987-1988 (=International Journal of the Sociology of Language, 68, 69).

Du Bois, P. (ed): *Union et division des Suisses. Les relations entre Alémaniques, Romands et Tessinois au XIXe et XXe siècles.* Lausanne, Editions de l'Aire, 1983.

Dulay, H. / Burt, M. / Krashen, St.: *Language two.* New York, Oxford University Press, 1982[5].

Eidgenössisches Departement des Innern (ed.): *Zustand und Zukunft der viersprachigen Schweiz. Abklärungen, Vorschläge und Empfehlungen einer Arbeitsgruppe.* Bern, Bundeskanzlei, 1989.

Extra, G. / Verhoeven, L. (ed.): *Immigrant Languages in Europe.* Clevedon, Multilingual Matters, 1993.

Fase, W. / Jaspaert, K. / Kroon, S. (eds.): *Maintenance and Loss of Minority Languages.* Amsterdam, John Benjamins, 1992.

Ferguson, Ch.: «Diglossia», in: *Word 15*, 1959, S. 325-340 [Deutsch: «Diglossie», in: Steger, H. (ed.), *Anwendungsbereiche der Soziolinguistik.* Darmstadt, 1982, S. 253-276].

Fishman, J.A. *et al.*: *The Rise and Fall of the Ethnic Revival.* Berlin, Mouton, 1985.

Franceschini, R. / Müller, M. / Schmid, S.: «Comportamento linguistico e competenza dell'italiano in immigrati di seconda generazione: un'indagine a Zurigo», in: *Rivista italiana di dialettologia 8,* 1984, *S.* 41-72.

Franceschini, R.: «Gli attegiamenti linguistici di ticinesi abitanti nella Svizzera germanofona nei confronti delle diglossie ticinesi e svizzero tedesca», in: *Atti del XVII Convegno di studi dialettali italiani.* Padova, Unipress, 1991, 105-118.

Franceschini, R.: «Mehrsprachigkeit: Präliminarien zur Auswertung der Sprachdaten der Volkszählung 1990», in: *Bulletin CILA 58* , 1993, S. 93-108.

Franceschini, R.: «Das Umfeld der Migration», in: Lüdi, G. / Py, B. *et al.*, *Fremdsprachig im eigenen Land.* Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1994, S. 23-59.

Franceschini, R.: «Sociolinguistica urbana e mutamento linguistico», in: *Linguistica e Filologia 1. Quaderni del dipartimento di linguistica e letterature comparate, Bergamo, n.s. 1,* 1995, 187-208.

Furer, J.-J.: *La mort dil romontsch / La mort du romanche.* Coire, RRR, 1981.

Furer, J.-J.: *Romontsch 1980.* Lags, Fundaziun Retoromana, 1982.

Furer, J.-J.: «Die Situation des Bündnerromanischen bei der Jugend», in: *Ladinia 9*, 1985, 203-220.

Furer, J.-J.: «La germanisaziun en Surselva», in: *Scuntrada Laax 1991, tom 1: Referats.* Coire, Ligia Romontscha, 1992, 109-130.

Furer, J.-J.: *Bericht über die Lage der drei Landessprachen in Graubünden*, zuhanden der Arbeitsgruppe Sprachlandschaft Graubünden. Roveredo, 1994.

Furer, J.-J.: *Le romanche en péril? Evolution et perspectives.* Berne, Office fédéral de la statistique, 1996.

Gauro, E./ Venturelli E.: *La popolazione del censimento 1990.* Bellinzona, Ufficio di statistica, 1992 (Documenti statistici 30).

Gianocca, C.: *Aspetti di una popolazione che invecchia.* Bellinzona, Ufficio di statistica, 1993, 5-20 (Informazioni statistiche).

Gorter, D.: «Surveys of the Frisian language situation: some considerations of research methods on language maintenance and language shift», in: Dow, J.R. (ed.), *New Perspectives on Language Maintenance and Language Shift I* (=International Journal of the Sociology of Language, 68). Berlin, Mouton de Gruyter, 1987, 41-56.

Gregori, G.P.: *Le lingue romanze accanto al tedesco nella comunità di Bravuogn (un modello comunicativo in mutamento).* Zurich, mémoire de licence, 1985.

Grin, F.: «Conséquences économiques de l'intégration linguistique des immigrants», in: *IVe Conférence internationale sur le droit et les langues: «Droit et langue(s) d'enseignement». Fribourg, 14-17 septembre 1994.*

Grosjean, F.: *Life with two languages : an introduction to bilingualism.* Cambridge, Harvard University Press, 1982.

Gruppo di lavoro per le regioni linguistiche dei Grigioni: *La situazione delle regioni linguistiche dei Grigioni*, Coire.

Gyr, U.: *Das Welschlandjahr. Milieuwechsel und Alltagserfahrung von Volontärinnen.* Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1992.

Haas, W.: «Schweiz», in: Ammon, U. / Dittmar, N. / Mattheier, K. J. (eds.): *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society/Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft, Bd II.2.* Berlin/New York, de Gruyter, 1988, 1365-1383.

Hamers, J. F. / Blanc, M.: *Bilingualité et bilinguisme.* Bruxelles, Pierre Mardaga, 1983.

Haugen, E.: *The Norvegian Language in America.* Pennsylvania, 1953.

Im Hof, U.: *Geschichte der Schweiz.* Stuttgart/Berlin, Kohlhammer, 1974.

Joye, D. *et al.*: *Typologie der Gemeinden der Schweiz.* Bern, Bundesamt für Statistik, 1988.

Joye, D. / Schüler M.: *Sozialstruktur der Schweiz. Sozio-professionelle Kategorien.* Bern, Bundesamt für Statistik, 1995.

Klein, W.: *Zweitspracherwerb: eine Einführung.* Frankfurt a.M, Anton Hain, 1992[3].

Kolde, Gottfried: *Sprachkontakte in gemischtsprachigen Städten.* Wiesbaden, Franz Steiner, 1981.

Kraas, Frauke: *Die Rätoromanen Graubündens.* Stuttgart, Franz Steiner, 1992.

Kristol, A.M.: *Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit in Bivio (Graubünden). Linguistische Bestandesaufnahme in einer siebensprachigen Dorfgemeinschaft.* Bern, Francke, 1984.

Kropf, T.: *Kommunikative Funktionen des Dialekts im Unterricht. Theorie und Praxis in der deutschen Schweiz.* Tübingen, Niemeyer, 1986.

Lambert, R.D. / Freed, B.F.(eds.): *The Loss of Language Skills.* Rowley MA, Newbury House, 1982.

Landry, R. / Allard, R.: «Diglossia, ethnolinguistic vitality, and language behavior», in: Landry, R. / Allard, R. (eds.), *Ethnolinguistic vitality* (=International Journal of the Sociology of Language, 108). Berlin, Mouton de Gruyter, 1994, 5-14.

Le Page, R. B. / Tabouret-Keller, A.: *Acts of Identity.* Cambridge, Cambridge University Press, 1985.

Lüdi, G. / Franceschini, R.: «Essere ticinesi nella Svizzera tedesca: un'indagine socio-linguistica in atto», in: Lurati O. / Martinoni R. (eds.), *Letteratura - Lingua - Società (Scritti in onore di Giovanni Bonalumi)*. Locarno, Dadò, 1991, 155-170.

Lüdi, G. / Py, B.: *Zweisprachig durch Migration*. Tübingen, Niemeyer, 1984.

Lüdi, G. / Py, B. und Mitarbeiter: *Fremdsprachig im eigenen Land. Wenn Binnenwanderer in der Schweiz das Sprachgebiet wechseln und wie sie darüber reden*. Basel, Helbing und Lichtenhahn, 1994.

Lüdi, G.: «Diglossie et polyglossie», in: *Lexikon der Romanistischen Linguistik*, Holtus, G. / Metzeltin, M. / Schmitt, Chr. (eds.), Tübingen, t. V/1, 1990, 307-334 (=Lüdi 1990a).

Lüdi, G.: «Les migrants comme minorité linguistique en Europe» in: *Sociolinguistica 4*, 1990, 113-135 (=Lüdi 1990b).

Lüdi, G.: «Internal migrants in a multilingual country», in: *Multilingua 11/1*, 1992, 45-73.

Lüdi, G.: «Modèles d'enseignement bilingue en Suisse», in: *Mehrsprachiges Land - mehrsprachige Schulen*. Bern, EDK, 1995, 27-39 (Dossier 33).

Lutz, F. / Arquint J.C.: «Die rätoromanische Schweiz», in: Schläpfer, R. (ed.), *Die viersprachige Schweiz*. Zürich, Benziger, 1982, 253-300.

Mackey, F.W.: «Bilingualism and Multilingualism», in: Ammon, U. / Dittmar, N. / Mattheier, K. J. (eds.), *Sociolinguistics. Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. Ein Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft, Bd. I*. Berlin, Walter de Gruyter, 1987, 699-713.

Mesmer, B.: «Les migrations des Bernois dans le canton de Vaud au cours de la première moitié du XIXe siècle», in: Du Bois, P. (ed), *Union et division des Suisses. Les relations entre Alémaniques, Romands et Tessinois au XIXe et XXe siècles*. Lausanne, Editions de l'Aire, 1983, 25-42

Milroy, L. / Wei, L.: «A social network perspective on code-switching and language choice: the example of the Tyneside Chinese community», in: *ESF Network on Code-Switching and Language Contact: Papers for the Symposium on Code-switching in Bilingual Studies*. Strasbourg, 1991, 233-252.

Moretti, B.: «Scenari alternativi: il caso del'italiano nella Svizzera tedesca». Bellinzona, *Babylonia 1*, 1993a, 26-29.

Moretti, B.: «Dall'input alla lingua obiettivo: aspetti del continuum dell'italiano 'lingua franca' nella Svizzera germanofona», in: Hilty, G. (ed.), *Actes du XXème Congrès international de linguistique et philologie romanes, Université de Zurich, 6-11 avril 1992, Tome III.* Tübingen/Basel, Francke, 1993b.

Mühlhäusler, P.: «Language planning and small languages», in: Lüdi, G. (ed.), *Sprachstandardisierung.* Freiburg, Universitätsverlag, 1994, 131-160.

Müller, H.-P.: *Die schweizerische Sprachenfrage vor 1914. Eine historische Untersuchung über das Verhältnis zwischen Deutsch und Welsch bis zum Ersten Weltkrieg.* Wiesbaden, Steiner, 1977 (Deutsche Sprache in Europa und Übersee, Bd. 3).

Oesch-Serra, C.: «Die Veränderungen der Vorstellungen», in: Lüdi, G. / Py, B. *et al., Fremdsprachig im eigenen Land.* Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1994, 143-167.

Oksaar, E.: «Mehrsprachigkeit, Sprachkontakt und Sprachkonflikt», in: Nelde, P.H. (ed.), *Sprachkontakt und Sprachkonflikt.* Wiesbaden, Steiner, 1980, 43-51.

Pauwels, A.: «The Concept of Diglossia in the Study of Language Maintenance in Australia», in: Veit, W. (ed.), *Antipodische Aufklärungen – Antipodean Enlightenments. Festschrift für Leslie Bodi.* Frankfurt a.M./Bern/New York, Peter Lang, 1987, 355-365.

Pavlinić, A.: «Croatian or Serbian as a diaspora language in Western Europe», in: Extra, G. / Verhoeven, L. (eds.), *Immigrant Languages in Europe.* Clevedon, Multilingual Matters, 1993, 101-116.

Pizzolotto, G.: *Bilinguismo ed emigrazione in Svizzera. Italiano e commutazione di codice in un gruppo di giovani.* Frankfurt a.M./Bern/New York, Peter Lang, 1991.

Raith, J.: «Sprachgemeinschaft», in: Ammon, U./ Dittmar N./ Mattheier, K.J. (eds.), *Sociolinguistics. An International Handbook of Science of Language and Society.* Berlin/New York, de Gruyter, 1990, 200-208.

Ramseier, M.: *Mundart und Standardsprache im Radio der deutschen und rätoromanischen Schweiz. Sprachformgebrauch, Sprach- und Sprechstil im Vergleich.* Aarau/Frankfurt a.M./Salzburg, Sauerländer, 1988.

Ratti, R. / Ceschi, R. / Bianconi, S.: *Il Ticino regione aperta.* Bellinzona/ Locarno, Istituto di Ricerche Economiche/Dadò, 1990.

Regierung des Kantons Graubündens: *Botschaft an den Grossen Rat, Bericht über die Entvölkerung des Berggebiets, Heft 1*, 1984-85, 37-106.

Regierung des Kantons Graubündens: *Graubünden Grigioni Grischun*, Coire, 1984.

Renz, B.B.: «Portuguese-language broadcasting in linguistic and cultural maintenance in northern California», in: Dow, J.R. (ed.), *New Perspectives on Language Maintenance and Language Shift 1* (=International Journal of the Sociology of Language, 68). Berlin , Mouton de Gruyter, 1987, 23-40.

Ris, Roland: «Die Sprachsituation in der Schweiz», in: *Tagungsbericht 8. Internationale Deutschlehrertagung. Bern, 4.-8. August 1986*, 23-34.

Romaine, S.: *Bilingualism.* Oxford, Basil Blackwell, 1989[1], 1995[2].

Romaine, S. (ed.): *Sociolinguistic variation in speech communities.* London, 1982.

Rossi, A.: *Un'economia a rimorchio.* Lugano, Ed. Fondazione Pellegrini-Canevascini, 1975.

Rovere, G.: «Aspetti sociolinguistici dell'emigrazione italiana in Svizzera», in: *Vox Romanica 33*, Bern, 1974, 99-144.

Rovere, G.: *Il plurilinguismo in Svizzera.* Brescia, Cladil, 1982.

Rüegger, B. / Schläpfer, R. / Stolz, F.: *Mundart und Standardsprache im reformierten Gottesdienst: eine Zürcher Untersuchung.* Aarau, Sauerländer (Sprachlandschaft Bd 18), 1996.

Ruhlen, M.: *A Guide to World's Languages.* London, Arnold, 1991[2].

Schläpfer, R. (ed.): *Die viersprachige Schweiz.* Zürich, Benziger, 1982.

Schmid, H.: *Über die Lage des Rätoromanischen in der Schweiz, Gutachten zu Handen der Regierung des Kantons Graubündens.* Chur, 1983.

Schmid, S.: «Osservazioni sull'italiano parlato dalla seconda generazione di immigrati nella Svizzera tedesca», in: Stäuble, A. (ed.), *Lingua e letteratura italiana in Svizzera.* Atti del Convegno tenuto all'Università di Losanna, 21-23 maggio 1987. Bellinzona, Casagrande, 1989, 178-184.

Schmid, S.: «Le interlingue di ispanofoni nella Svizzera tedesca: un tipo di italiano popolare?», in: Moretti, B. / Petrini, D. / Bianconi, S. (eds.), *Linee di tendenza dell'italiano contemporaneo. Atti del Congresso Internazionale della Società di Linguistica Italiana (Lugano, 19-21 settembre 1991).* Roma, Bulzoni, 1992, 285-301.

Schmid, S.: *L'Italiano degli Spagnoli. Interlingue di immigrati nella Svizzera tedesca.* Milano, Franco Angeli, 1994.

Schwarzenbach, R.: *Die Stellung der Mundart in der deutschsprachigen Schweiz.* Frauenfeld, Huber, 1969.

Sieber, P. (ed.): *Sprachfähigkeiten - Besser als ihr Ruf und nötiger denn je! Ergebnisse und Folgerungen aus einem Forschungsprojekt.* Mit Beiträgen von Edgar R. Brütsch u.a.. Aarau/Frankfurt a.M./Salzburg, Sauerländer, 1994.

Sieber, P. /Sitta, H.: *Mundart und Standardsprache als Problem der Schule.* Aarau, Sauerländer, 1986.

Solèr, C.: «Ist das Domleschg zweisprachig?», in: *Bündner Monatsblatt, 11/12,* 1986, 283-300.

Solèr, C.: *Sprachgebrauch und Sprachwandel.* Zürich, Zentralstelle der Studentenschaft, 1983.

Sonderegger, S.: «Die Ausbildung der deutsch-romanischen Sprachgrenze in der Schweiz im Mittelalter», in: *Rheinische Vierteljahrsbätter 31,* 1966/67, 223-290.

SRG Forschungsdienst, Publica Data AG: *Konso-Omnibus vom Oktober/November 1992. Sonderauswertung zur Sprachkompetenz der Rätoromaninnen.* Bern, 1993.

Stienen, A. / Wolf, M.: *Integration — Emanzipation: Ein Widerspruch.* Saarbrücken, Breitenbach, 1991.

Sukow Poretti, D.: «Una popolazione che cambia», in: Biucchi, B.: *Un paese che cambia.* Locarno, Dadò, 1985, 209-237.

Sukow Poretti, D.: *La popolazione attiva nel 1990.* Bellinzona, Ufficio di statistica, 1993 (Informazioni statistiche).

Tatti Romano, P.: *Demografia ticinese 1990.* Bellinzona, Ufficio di statistica, 1992 (Documenti statistici 29).

Tollefson, J. W.: «Language policy and the meanings of diglossia», in: *Word 34,* 1983, 1-9.

Trask, R.L.: «Basque», in: Asher, R.E., *The Encyclopedia of Language and Linguistics, vol. I.* Oxford, Pergamon Press, 1994, 313-314.

Trömel-Plötz, S.: *Frauensprache, Sprache der Veränderung,* Frankfurt a.M., Fischer, 1982.

Tscharner, O.P.: *Die Germanisierung von Feldis/Veulden.* Basel, Deutsches Seminar der Univesität, 1983.

Veltman, C.: *Language Shift in the United States.* Berlin, Mouton, 1983.

Venturelli, E. / Gandolfi, M.: *Mercato immobiliare 1990.* Bellinzona, Ufficio di statistica, 1991 (Documenti statistici 23).

Venturelli, E: *Edifici ed abitazioni 1990.* Bellinzona, Ufficio di statistica, 1993 (Documenti statistici 35).

Viletta, R.: *Abhandlung zum Sprachenrecht mit besonderer Berücksichtigung des Rechts der Gemeinden des Kantons Graubünden.* Zurich, Schulthess, 1978.

Weinreich, U.: *Sprachen in Kontakt.* München, Beck, 1977 (Engl. Original: *Languages in Contact,* The Hague, 1953).

Weltens, B. / de Bot, K. / van Els, Th. (eds.): *Language Attrition in Progress.* Dordrecht, Foris Publications, 1986.

Windisch, U. *et al.*: *Les relations quotidiennes entre Romands et Suisses allemands. Les cantons bilingues de Fribourg et du Valais,* 2 tomes. Lausanne, Payot, 1992.

Wunderli, P.: «Zur Regression des Bündnerromanischen», in: *Vox Romanica 25,* 1966, 56-81.

Zanetti, P.: *Un altro anno di forte immigrazione.* Bellinzona, Ufficio di statistica, 1994, 10-17 (Informazioni statistiche).

Zimmerli, J.: *Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz,* Bände I, II, III. Basel/Genf, H. Georg, 1891-1899.

Zinsli, P.: *Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Italien : Erbe, Dasein, Wesen, 6.*, durchges. und ergänzte Aufl. Bearbeitet von P. Zinsli und K. Wanner. Chur, Bündner Monatsblatt, 1991.

Liste der Tabellen

Tabelle 1-1: Sprachen in der Schweiz 1990, in Prozent 29

Tabelle 2-1: Hauptsprachen in Gemeinden an der Sprachgrenze Deutsch-Französisch mit weniger als 80% Deutsch 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent der Wohnbevölkerung 61

Tabelle 2-2: Hauptsprachen in Gemeinden an der Sprachgrenze Deutsch-Französisch mit weniger als 65% Französisch 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent der Wohnbevölkerung 62

Tabelle 2-3: Berufssprachen der Wegpendler über die Sprachgrenze Deutsch-Französisch in Sprachgrenzgemeinden mit mehr als 35% Wegpendler bei den Erwerbstätigen in Prozent 1990 72

Tabelle 2-4: Mehrsprachigkeitsindex ausgewählter Nachbarsgemeinden entlang der Sprachgrenze Deutsch-Französisch im Vergleich zum gesamtschweizerischen Durchschnittswert 74

Tabelle 2-5: Wohnbevölkerung des Kantons Graubünden nach Sprachgebieten 1990 93

Tabelle 2-6: Wohnbevölkerung des Kantons Graubünden nach den traditionellen Sprachgebieten 1990 93

Tabelle 2-7: Rätoromanisch als Mehrheitssprache nach verschiedenen Kriterien (Hauptsprache und/oder Umgangssprache) nach Anzahl der Gemeinden und Wohnbevölkerung 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent der Wohnbevölkerung 94

Tabelle 2-8: Rätoromanisch als Sprache von mind. 50% der Wohnbevölkerung nach verschiedenen Kriterien (Hauptsprache und/oder Umgangssprache) nach Anzahl der Gemeinden und Wohnbevölkerung 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent der Wohnbevölkerung 95

Tabelle 3.1-1: Deutsch als Mutter- bzw. Hauptsprache in den Grossregionen des deutschen Sprachgebietes 1980 und 1990 112

Tabelle 3.1-2: Deutsch als Mutter- bzw. Hauptsprache in den Kantonen des deutschen Sprachgebietes 1980 und 1990, geordnet nach Anteil Mutter- bzw. Hauptsprache Deutsch 1990 in absteigender Reihenfolge 114

Tabelle 3.1-3: Deutsch als Mutter- bzw. Hauptsprache in ausgewählten Städten des deutschen Sprachgebietes 1980 und 1990, geordnet nach Sprecherzahl in absteigender Reihenfolge, in Prozent der Wohnbevölkerung 115

Tabelle 3.1-4: Mutter- bzw. Hauptsprachen im deutschen Sprachgebiet 1980 und 1990 118

Tabelle 3.1-5: Deutsch als Hauptsprache in sozio-ökonomisch unterschiedlichen Amtsbezirken des Kantons Bern 1990, in Prozent und absoluten Zahlen 119

Tabelle 3.1-6: Familiensprachen der deutschsprachigen Wohnbevölkerung im deutschen Sprachgebiet nach Alterskategorien 1990, in Prozent 129

Tabelle 3.1-7: Hochdeutsch und Schweizerdeutsch als Familiensprache im deutschen Sprachgebiet nach Gemeindetypen 1990, in Prozent 131

Tabelle 3.1-8: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Familiensprache bei Schweizern nach Hauptsprache und Geschlecht 1990, in Prozent 136

Tabelle 3.1-9: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Familiensprache bei Ausländern nach Hauptsprache und Geschlecht 1990, in Prozent 137

Tabelle 3.1-10: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Umgangssprachen für die Subkategorien der anderen Selbständigen 1990, in Prozent 145

Tabelle 3.1-11: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Berufssprachen im deutschen Sprachgebiet nach Gemeindetypen 1990, in Prozent 146

Tabelle 3.1-12: Deutsch, Französisch und Italienisch als Hauptsprachen von Schülern und Studierenden nach Altersklassen und Heimat 1990, in Prozent 149

Tabelle 3.1-13: Schweizerdeutsch, Hochdeutsch und andere Sprachen als Schulsprachen im deutschen Sprachgebiet nach Altersklassen 1990, in Prozent 151

Tabelle 3.1-14: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Schulsprachen im deutschen Sprachgebiet nach Kantonen 1990, in Prozent 152

Tabelle 3.2-1: Französisch als Mutter- bzw. Hauptsprache im französischen Sprachgebiet nach Kantonen 1980 - 1990 158

Tabelle 3.2-2: Andere Sprachen in den Bezirken des französischen Sprachgebiets mit den kleinsten Dichtewerten für Französisch 1990, in Prozent 161

Tabelle 3.2-3: Anderssprachige nach Hauptsprachen im französischen Sprachgebiet, 1990 165

Tabelle 3.2-4: Französisch als Berufssprache im französischen Sprachgebiet nach Hauptsprache 1990, in Prozent 190

Tabelle 3.2-5: Französisch und patois als Familiensprache im französischen Sprachgebiet 1990 193

Tabelle 3.2-6: Patois und Französisch als Familiensprache in den drei anderen Sprachgebieten für die gesamte Wohnbevölkerung, in absoluten Zahlen und in Prozent 196

Tabelle 3.3-1: Mutter- bzw. Hauptsprachen im italienischen Sprachgebiet nach Kantonen 1980-1990 203

Tabelle 3.3-2: Hauptsprachen im Kanton Tessin nach geofunktionellen Wohnzonen 1990 205

Tabelle 3.3-3: Familiensprachen im Kanton Tessin nach sozio-professionellen Kategorien 1990, in Prozent 216

Tabelle 3.3-4: Familiensprache der Wohnbevölkerung italienischer Hauptsprache im Kanton Tessin nach geofunktionellen Wohnzonen 1990, in Prozent 217

Tabelle 3.3-5: Familiensprachen in Italienischbünden nach Kreisen 1990, in Prozent 229

Tabelle 3.3-6: Deutsch und Schweizerdeutsch als Umgangssprachen bei der Wohnbevölkerung des Kantons Tessins 1990, in Prozent 235

Tabelle 3.3-7: Erwerbstätige im italienischen Sprachgebiet nach Kanton, Wirtschaftssektoren und Berufssprache 1990, in Prozent 241

Tabelle 3.4-1: Rätoromanisch und Deutsch in den Verbreitungsgebieten der rätoromanischen Idiome 1990, in Prozent 249

Tabelle 3.4-2: In den rätoromanischen Gebieten 1 und 2 wohnhafte Paare nach Hauptsprache der Frau und Hauptsprache des Mannes 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent 259

Tabelle 3.5-1: Die Landessprachen in ihren Sprachgebieten als Hauptsprache, als Familiensprache und als Berufssprache 1990 276

Tabelle 4.1-1 : Deutsch als Mutter- bzw. Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebietes nach Kantonen 1980 - 1990 (in der Reihenfolge des prozentualen Deutschanteils) 290

Tabelle 4.1-2: Deutsch als Mutter- bzw. Hauptsprache in grossen Städten des nicht deutschsprachigen Sprachgebietes 1980 - 1990 294

Tabelle 4.1-3: Deutsch als Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebietes nach sozio-professionellen Kategorien und Geschlecht im Vergleich zu den Durchschnittswerten des gesamten nicht-deutschen Sprachgebietes 1990, in Prozent 299

Tabelle 4.1-4: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Familien-, Berufs- und Schulsprachen im französischen Sprachgebiet 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent 303

Tabelle 4.1-5: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Schulsprache im französischen Sprachgebiet nach Kantonen 1990 308

Tabelle 4.1-6: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Familien-, Berufs- und Schulsprache im italienischen Sprachgebiet 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent 309

Tabelle 4.1-7: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Berufssprache im italienischen Sprachgebiet nach Kreisen (GR) und Bezirken (TI) 1990 311

Tabelle 4.1-8: Schweizerdeutsch, Hochdeutsch und Rätoromanisch als Familien-, Berufs- und Schulsprache im rätoromanischen Sprachgebiet 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent 313

Tabelle 4.1-9: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Familiensprachen bei der Wohnbevölkerung deutscher Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebiets nach Alterskategorien 1990, in Prozent 319

Tabelle 4.1-10: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch (HD) als Berufssprachen bei den Erwerbstätigen deutscher Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebiets nach Altersklassen 1990, in Prozent 323

Tabelle 4.1-11: Gemischtsprachige Paare mit einem Partner deutscher Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebiets nach Sprachgebieten und Geschlecht 1990 324

Tabelle 4.1-12: Deutsch als Familiensprache in gemischtsprachigen Paaren ausserhalb des deutschen Sprachgebiets nach Geschlecht des deutschsprachigen Partners und Sprachgebiet 1990, in Prozent 325

Tabelle 4.2-1: Französisch als Familiensprache nach Hauptsprache und Sprachgebiet 1990 343

Tabelle 4.3-1: Dialekt als Familien- und Beruf-/Schulsprache bei Schweizern italienischer Hauptsprache nach Sprachgebieten 1990, in absoluten Zahlen und Prozent 389

Tabelle 4.3-2: Italienisch als Hauptsprache in den grösseren Städten ausserhalb des italienischen Sprachgebiets 1990 392

Tabelle 4.3-3: Italienisch als Hauptsprache ausserhalb des italienischen Sprachgebiets nach Heimat und Sprachgebiet 1990, in Prozent der Wohnbevölkerung 394

Tabelle 4.3-4: Italienisch als Hauptsprache ausserhalb des italienischen Sprachgebiets nach sozio-professionellen Kategorien und Heimat 1990 398

Tabelle 4.3-5: Italienisch (und/oder Dialekt) als Umgangssprache bei der Wohnbevölkerung italienischer Hauptsprache, die zwischen 1985 und 1990 das Sprachgebiet gewechselt hat, nach Zielsprachgebiet 400

Tabelle 4.3-6: Italienisch als Familiensprache bei gemischtsprachigen Paaren mit einem Partner italienischer Hauptsprache ausserhalb des italienischen Sprachgebietes nach Sprachgebieten 1990 404

Tabelle 4.3-7: Wohnbevölkerung italienischer Hauptsprache ausserhalb des italienischen Sprachgebietes ohne Italienisch als Umgangssprache nach Sprachgebiet und Heimat 1990, in absoluten Zahlen und Prozent der Italophonen 417

Tabelle 4.4-1: Rätoromanisch als Hauptsprache in Gemeinden ausserhalb des rätoromanischen Sprachgebietes 1 mit mehr als 100 Rätoromanophonen 1990 425

Tabelle 4.4-2: Rätoromanisch als Haupt- und Umgangssprache in verschiedenen geographischen Einheiten 1990 427

Tabelle 4.4-3: Rätoromanisch als Hauptsprache ausserhalb der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2 nach Heimat und Sprachgebiet 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent 429

Tabelle 4.4-4: Rätoromanisch als Hauptsprache ausserhalb der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2 bei Ausländern nach Heimat und Sprachgebiet 1990, in absoluten Zahlen und Prozent 430

Tabelle 4.4-5: Rätoromanisch als Umgangssprache bei Hauptsprachlern ausserhalb der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2 1990, in Prozent 434

Tabelle 4.4-6: Rätoromanisch als Familiensprache bei Hauptsprachlern ausserhalb der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent 436

Tabelle 4.4-7: Rätoromanisch als Berufssprache bei Erwerbstätigen rätoromanischer Hauptsprache ausserhalb der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent 440

Tabelle 4.5-1: Hauptsprachen der Wohnbevölkerung nach Sprachgebieten 1990, in Prozent 445

Tabelle 4.5-2: Hauptsprachen der Schweizer Wohnbevölkerung nach Sprachgebieten 1990, in Prozent 447

Tabelle 4.5-3: Hauptsprachen der ausländischen Wohnbevölkerung nach Sprachgebieten 1990, in Prozent 449

Tabelle 4.5-4: Landessprachen (Standard und Dialekt) als Familiensprachen ausserhalb ihres Sprachgebietes nach Sprachgebiet 1990, in Prozent 451

Tabelle 4.5-5: Landessprachen (Standard und Dialekt) als Familiensprache ausserhalb ihres Sprachgebietes bei der Wohnbevölkerung mit der betreffenden Sprache als Hauptsprache 1990, in Prozent 452

Tabelle 4.5-6: Landessprachen (Standard und Dialekt) als Berufssprachen ausserhalb ihres Sprachgebietes 1990, in Prozent 454

Tabelle 5-1: Nichtlandessprachen als Hauptsprachen in der Schweiz nach Sprachen 1990 461

Tabelle 5-2: Nicht-Landessprachen als Hauptsprachen in der Schweiz nach Sprachgebieten 1990, in Prozent der Wohnbevölkerung 465

Tabelle 5-3: Nicht-Landessprachen als Hauptsprachen in der Schweiz seit 1900, in absoluten Zahlen und in Prozent der Wohnbevölkerung 468

Tabelle 5-4: Nicht-Landessprachen als Mutter- bzw. Hauptsprachen in der Schweiz 1970-1990 471

Tabelle 5-5: Nicht-Landessprachen als Hauptsprachen in der Schweiz nach Kantonen 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent der Wohnbevölkerung 476

Tabelle 5-6: Spanisch als Hauptsprache in der Schweiz nach Sprachgebieten 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent der Wohnbevölkerung 481

Tabelle 5-7: Portugiesisch als Hauptsprache in der Schweiz nach Sprachgebieten 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent der Wohnbevölkerung 484

Tabelle 5-8: Südslawisch als Hauptsprache in der Schweiz nach Sprachgebieten 1990 487

Tabelle 5-9: Türkisch als Hauptsprache in der Schweiz nach Sprachgebieten 1990 490

Tabelle 5-10: Englisch als Hauptsprache in der Schweiz nach Sprachgebieten 1990 493

Tabelle 5-11: Die Aufnahme der Ortssprache ins umgangssprachliche Repertoire der Sprecher der fünf wichtigsten Nicht-Landessprachen in der Schweiz nach Sprachgebieten und Sprachen 1990, in Prozent 499

Tabelle 5-12: Die Aufnahme der Ortssprache ins umgangssprachliche Repertoire der Sprecher der fünf wichtigsten Nicht-Landessprachen im deutschen, französischen und italienischen Sprachgebiet nach Sprachen 1990, in Prozent 502

Tabelle 5-13: Einsprachige Nicht-Landessprachler in der Schweiz nach Sprachgebiet und Nationalität 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent 504

Tabelle 5-14: Ausgewählte Integrationsdaten der Sprecher der fünf wichtigsten Nicht-Landessprachen in der Schweiz, geordnet nach der sprachlichen Integration, 1990 506

Tabelle 5-15: Die fünf wichtigsten Nicht-Landessprachen als Hauptsprachen in der Schweiz nach sozioprofessionellen Kategorien 1990, in Prozent der Erwerbstätigen der jeweiligen Hauptsprache 508

Tabelle 5-16: Die fünf wichtigsten Nicht-Landessprachen als Hauptsprachen in der Schweiz nach Altersklassen 1990 511

Tabelle 5-17: Geschätzter Sprachverlust der Sprecher von Spanisch Portugiesisch, Türkisch und Südslawisch (in Prozent der erwarteten Sprecher gemäss Nationalität, abzüglich Minderheiten) 516

Tabelle 6.1-1: Mehrsprachigkeit in gemischtsprachigen Paaren mit deutschsprachigem Partner in Wettingen 1990 527

Tabelle 6.1-2: Die Wohnbevölkerung der Schweiz nach Mehrsprachigkeitsindizes 1990 537

Tabelle 6.1-3: Mehrsprachigkeitsindizes in der Schweiz nach Gemeindetypen 1990 539

Tabelle 6.2-1: Mehrsprachigkeit bei der Wohnbevölkerung in der Schweiz mit einer Landessprache als Hauptsprache nach Geschlecht 1990, in Prozent 550

Tabelle 6.2-2: Mehrsprachigkeit in der Familie nach Sprachgebieten und Hauptsprache 1990, in Prozent 551

Tabelle 6.2-3: Mehrsprachigkeit in der Familie in der Wohnbevölkerung der Schweiz mit einer Landessprache als Hauptsprache nach Hauptsprache und Geschlecht 1990, in Prozent der Männer und Frauen 553

Tabelle 6.2-4: Die Wohnbevölkerung der Schweiz nach Mehrsprachigkeitstypen (Kombinationen von Hauptsprache und Umgangssprachen in Familie, Beruf und Schule) 1990, absolut und in Prozent 563

Tabelle 7-1: Mutter- bzw. Hauptsprachen der gesamten Wohnbevölkerung 1960 bis 1990, in Prozent 581

Tabelle 7-2: Mutter- bzw. Hauptsprachen der Schweizer Wohnbevölkerung 1960 bis 1990, in Prozent 581

Tabelle 7-3: Mutter- bzw. Hauptsprachen der ausländischen Wohnbevölkerung 1960 bis 1990, in Prozent 582

Tabelle 7-4: Familiensprachen in den vier Sprachgebieten nach Hauptsprachen 1990, in Prozent 594

Tabelle 7-5: Berufssprachen in den vier Sprachgebieten nach Hauptsprachen 1990, in Prozent 596

Tabelle 7-6: Arbeitsplatzbezirke mit mehr als 20% Englisch als Berufssprache mit Einbezug von Französisch und/oder patois als Berufssprache 1990, in Prozent 598

Liste der Graphiken

Zur Einführung

Graphiken

1-1: Die Entwicklung der drei grössten Sprachgruppen, 1900-1990 30

1-2: Verwendung der Herkunftssprache bzw. der Ortssprache in der Familie bei Personen mit einer anderen Landessprache als der Ortssprache als Hauptsprache und der Angabe mind. einer Umgangssprache in der Familie, 1990 38

2-1: Deutsch und Französisch als Hauptsprache beidseits der Sprachgrenze, 1990 64

2-2: Familiensprachen und Berufssprachen in den Sprachgrenzgemeinden der Kantone SO, NE und VD, 1990 66

2-3: Familiensprachen und Berufssprachen in den Sprachgrenzgemeinden der zweisprachigen Kantone, 1990 68

2-4: Hauptsprachen, Familiensprachen und Berufssprachen in den Gemeinden an der deutsch-französischen Sprachgrenze, 1990 70

2-5: Hauptsprachen in den Sprachgrenzgemeinden «West» nach Kantonen, 1990 79

2-6: Hauptsprachen in den Sprachgrenzgemeinden «Ost» nach Sprachgebieten, 1990 81

2-7: Familiensprachen in den Sprachgrenzgemeinden «West» nach Kantonen, 1990 82

2-8: Berufssprachen in den Sprachgrenzgemeinden «West» nach Kantonen, 1990 83

2-9: Familiensprachen in den Sprachgrenzgemeinden «Ost» nach Sprachgebieten, 1990 84

2-10: Berufssprachen in den Sprachgrenzgemeinden «Ost» nach Sprachgebieten, 1990 85

2-11: Rätoromanisch als Mutter- bzw. Hauptsprache im Kanton Graubünden, im traditionellen rätoromanischen Gebiet und in den rätoromanischen Mehrheitsgemeinden, 1880 bis 1990 91

2-12: Rätoromanisch als Mutter- bzw. Hauptsprache nach Regionen, 1880, 1941, 1980 und 1990 92

3.1-1: Die Wohnbevölkerung mit Deutsch als Hauptsprache nach Geschlecht, Heimat und Altersklassen, 1990 120

3.1-2: Deutsch als Hauptsprache der Erwerbstätigen im deutschen Sprachgebiet nach Geschlecht, Heimat und sozio-professioneller Kategorie, 1990 122

3.1-3: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Familiensprache bei Schweizern im deutschen Sprachgebiet nach Hauptsprache, 1990 125

3.1-4: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Familiensprache der ausländischen Wohnbevölkerung im deutschen Sprachgebiet nach Hauptsprache, 1990 126

3.1-5: Hochdeutsch als Familiensprache im deutschen Sprachgebiet nach Hauptsprache Deutsch und Nichtdeutsch, 1990 127

3.1-6: Familiensprachen im deutschen Sprachgebiet nach Heimat und Geschlecht, 1990 128

3.1-7: Hochdeutsch als Familiensprache im deutschen Sprachgebiet nach Heimat und Altersklassen, 1990 134

3.1-8: Schweizerdeutsch als Familiensprache im deutschen Sprachgebiet nach Heimat und Altersklassen, 1990 135

3.1-9: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Berufssprache der erwerbstätigen Bevölkerung im deutschen Sprachgebiet nach Hauptsprache, 1990 138

3.1-10: Schweizerdeutsch als Berufssprache im deutschen Sprachgebiet nach Hauptsprachen und Nationalität, 1990 139

3.1-11: Hochdeutsch als Berufssprache im deutschen Sprachgebiet nach Hauptsprachen und Nationalität, 1990 140

3.1-12: Berufssprachen der Erwerbstätigen im deutschen Sprachgebiet nach Heimat und Geschlecht, 1990 141

3.1-13: Ein-, Zwei- und Vielsprachigkeit im Beruf der erwerbstätigen Bevölkerung im deutschen Sprachgebiet nach Stellung im Beruf, 1990 142

3.1-14: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Berufssprache im deutschen Sprachgebiet nach sozio-professionellen Kategorien, 1990 143

3.1-15: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Schulsprache im deutschen Sprachgebiet nach Hauptsprachen, 1990 148

3.1-16: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Schulsprache im deutschen Sprachgebiet nach Altersklassen, 1990 149

3.2-1: Französisch als Haupt- und Familiensprache am Wohnort und als Berufssprache am Arbeitsort im französischen Sprachgebiet nach Gemeindetypen, 1990 164

3.2-2: Andere Sprachen als Hauptsprache im französischen Sprachgebiet, 1990 166

3.2-3: Entwicklung der Anteile der Mutter- bzw. Hauptsprachen im französischen Sprachgebiet, 1970-1990 166

3.2-4: Hauptsprachen im französischen Sprachgebiet nach Staatszugehörigkeit, 1990 167

3.2-5: Anderssprachige nach Altersklassen im französischen Sprachgebiet, 1990 168

3.2-6: Französisch und andere Sprachen als Hauptsprachen nach Heimat und sozio-professionellen Kategorien im französischen Sprachgebiet, 1990 169

3.2-7: Frankophonieindizes der Wohnbevölkerung mit Französisch als Hauptsprache im französischen Sprachgebiet nach Altersklassen, 1990 174

3.2-8: Französisch als Familiensprache bei Anderssprachigen im französischen Sprachgebiet nach Hauptsprache, 1990 176

3.2-9: Andere Sprachen als Französisch als Hauptsprachen im französischen Sprachgebiet und Frankophonieindex nach ausgewählten Bezirken, 1990 178

3.2-10: Hauptsprache der Partner in gemischtsprachigen Paaren unter Einschluss von Französisch im französischen Sprachgebiet nach Geschlecht, 1990 179

3.2-11: Französisch als Familiensprache bei gemischtsprachigen Paaren im französischen Sprachgebiet nach Ein-/Mehrsprachigkeit und Geschlecht des frankophonen Partners, 1990 181

3.2-12: Englisch als Familiensprache nach Hauptsprache und Sprachgebieten, 1990 185

3.2-13: Hochdeutsch, Italienisch und Englisch als Berufssprachen im französischen Sprachgebiet nach Berufsklassen, 1990 188

3.2-14: Französisch als Berufssprache, allein oder neben anderen Sprachen im französischen Sprachgebiet nach Hauptsprachen, 1990 191

3.2-15: Patois als Familiensprache im französischen Sprachgebiet nach Altersgruppen, 1990 194

3.3-1: Umgangssprachen im Kanton Tessin, 1990 208

3.3-2: Italienisch und italienischer Dialekt als Familiensprache bei der Wohnbevölkerung italienischer Hauptsprache im Kanton Tessin nach Heimat, 1990 210

3.3-3: Italienisch und italienischer Dialekt als Familiensprache bei der Wohnbevölkerung deutscher Hauptsprache im Kanton Tessin nach Heimat, 1990 211

3.3-4: Italienisch und italienischer Dialekt als Familiensprache bei der Wohnbevölkerung nicht-italienischer und nicht-deutscher Hauptsprache im Kanton Tessin nach Heimat, 1990 212

3.3-5: Italienisch und italienischer Dialekt als Familiensprache bei der Bevölkerung des Kantons Tessin nach Altersklassen, 1990 214

3.3-6: Italienisch und italienischer Dialekt als Berufssprache bei der im Kanton Tessin erwerbstätigen Bevölkerung nach Hauptsprache, 1990 219

3.3-7: Umgangssprachen der Wohnbevölkerung Italienischbündens, 1990 223

3.3-8: Familiensprache der Wohnbevölkerung italienischer Hauptsprache in Italienischbünden nach Heimat, 1990 225

3.3-9: Italienisch und italienischer Dialekt als Familiensprache bei der Wohnbevölkerung deutscher Hauptsprache in Italienischbünden nach Heimat, 1990 225

3.3-10: Italienisch und italienischer Dialekt als Familiensprache bei der Wohnbevölkerung nicht-italienischer und nicht-deutscher Hauptsprache im Italienischbünden nach Heimat, 1990 226

3.3-11: Italienisch und italienischer Dialekt als Familiensprache bei der Bevölkerung Italienischbündes nach Altersklassen, 1990 227

3.3-12: Italienisch und italienischer Dialekt als Berufssprache bei der in Italienischbünden erwerbstätigen Bevölkerung nach Hauptsprache, 1990 230

3.3-13: Die nicht-territorialen Sprachen als Haupt- und Umgangssprachen der Wohnbevölkerung des Kantons Tessin, 1990 232

3.3-14: Wohnbevölkerung deutscher Hauptsprache im Kanton Tessin nach Altersklassen und Umgangssprache, 1990 237

3.3-15: Die nicht-territorialen Sprachen als Haupt- und Umgangssprachen bei der Wohnbevölkerung Italienischbündens, 1990 239

3.3-16: Berufssprachen der im Dienstleistungssektor arbeitenden Erwerbsbevölkerung nach geofunktionellen Zonen (Tessin) bzw. Bezirken (Italienischbünden), 1990 243

3.4-1: Hauptsprachen und Haupt- oder Umgangssprachen im traditionellen Gebiet des Rätoromanischen, 1990 248

3.4-2: Rätoromanisch als Hauptsprache, bzw. als Haupt- oder Umgangssprache im Vergleich zur Gesamtbevölkerung bei der Wohnbevölkerung des traditionell rätoromanischen Gebietes, 1990 251

3.4-3: Rätoromanisch, Italienisch und Deutsch als Haupt- und/oder Umgangssprachen in den rätoromanischen Gebieten 1 und 2 nach Staatsangehörigkeit, 1990 254

3.4-4: Die Bevölkerung der rätoromanischen Gebiete 1 und 2 nach Staatsangehörigkeit und Hauptsprache, 1990 255

3.4-5: Hauptsprachen der Wohnbevölkerung der rätoromanischen Gebiete 1 und 2 nach Altersklassen, 1990 257

3.4-6: Rätoromanisch als Umgangssprache der Wohnbevölkerung der rätoromanischen Gebiete 1 und 2 nach Bereich, 1990 260

3.4-7: Rätoromanisch als Umgangssprache der Wohnbevölkerung der rätoromanischen Gebiete 1 und 2 nach Altersklassen, 1990 261

3.4-8: Rätoromanisch als Familiensprache bei Personen mit Rätoromanisch als Hauptsprache in den rätoromanischen Gebieten 1 und 2 nach Alter, 1990 264

3.4-9: Rätoromanisch als Umgangssprache im Beruf bei der Erwerbsbevölkerung in den rätoromanischen Gebieten 1 und 2 nach Alter, 1990 266

3.4-10: Rätoromanisch als Umgangssprache im Beruf bei der Erwerbsbevölkerung in den rätoromanischen Gebieten 1 und 2 nach sozioprofessionellen Kategorien, 1990 267

3.4-11: Schulsprachen in den Gemeinden des traditionell rätoromanischen Gebietes nach Unterrichtssprache in der Primarschule (nach Primarschultyp), 1990 269

3.4-12: Rätoromanisch als Schulsprache bei Schülern/Studenten in verschiedenen Gemeinden nach Altersklassen, 1990 271

3.5-1: Die Ortssprache als Hauptsprache nach Sprachgebiet, 1990 274

3.5-2: Die Landessprachen als Mutter- bzw. Hauptsprachen in ihren Sprachgebieten, 1980-1990 275

3.5-3: Einsprachigkeit zuhause und im Erwerbsleben, 1990 276

3.5-4: Dialekt und Standardsprache als Umgangssprache in den Bereichen Familie, Beruf und Schule nach Sprachgebiet, 1990 277

3.5-5: Rätoromanisch und Deutsch als Familiensprachen in den rätoromanischen Gebieten 1 und 2, 1990 280

4.1-1: Deutsch als Mutter- bzw. Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebietes nach Kantonen, 1980-1990 292

4.1-2: Deutsch als Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebietes nach Geschlecht und Altersklassen im Vergleich zu den gesamtschweizerischen Durchschnittswerten, 1990 296

4.1-3: Deutsch als Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebietes nach Heimat, Geschlecht und Sprachgebiet, 1990 297

4.1-4: Deutsch als Hauptsprache sowie Schweizerdeutsch als Familiensprache und als Berufssprache ausserhalb des deutschen Sprachgebietes nach Kantonen, 1990 301

4.1-5: Deutsch als Hauptsprache sowie Hochdeutsch als Familiensprache und als Berufssprache ausserhalb des deutschen Sprachgebietes nach Kantonen, 1990 302

4.1-6: Schweizerdeutsch als Familiensprache im französischen Sprachgebiet nach Hauptsprache und Heimat, 1990 304

4.1-7: Hochdeutsch als Familiensprache im französischen Sprachgebiet nach Hauptsprache und Heimat, 1990 305

4.1-8: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Berufssprachen im französischen Sprachgebiet nach sozio-professionellen Kategorien, 1990 307

4.1-9: Hochdeutsch als Familiensprache im italienischen Sprachgebiet nach Hauptsprache und Heimat, 1990 310

4.1-10: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Berufssprachen im italienischen Sprachgebiet nach sozio-professionellen Kategorien, 1990 312

4.1-11: Familiensprache der Wohnbevölkerung deutscher Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebietes nach «nur Deutsch», «auch Deutsch» bzw. «kein Deutsch» und Heimat, 1990 316

4.1-12: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Familiensprachen bei der Wohnbevölkerung deutscher Hauptsprache nach Geschlecht und Heimat, 1990 317

4.1-13: Berufssprache der Erwerbstätigen deutscher Hauptsprache ausserhalb des deutschen Sprachgebietes nach «nur Deutsch», «auch Deutsch» bzw. «kein Deutsch» und Heimat, 1990 320

4.1-14: Schweizerdeutsch und Hochdeutsch als Berufssprachen bei den Erwerbstätigen deutscher Hauptsprache nach Geschlecht und Heimat, 1990 321

4.2-1: Französisch als Mutter- bzw. Hauptsprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes, 1970-1990 327

4.2-2: Deutsch, Französisch und Englisch als Hauptsprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach Kantonen, 1990 329

4.2-3: Französisch als Haupt-, Familien- und Berufssprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach Sprachgebieten, 1990 331

4.2-4: Französisch als Hauptsprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach Altersklassen im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung, 1990 334

4.2-5: Französisch als Hauptsprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach sozio-professionellen Kategorien und Sprachgebieten, 1990 335

4.2-6: Französisch als Haupt- und Familiensprache am Wohnort und als Berufssprache am Arbeitsort in den nicht-französischen Sprachgebieten nach Gemeindetypen, 1990 341

4.2-7: Französisch als Familiensprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach Hauptsprache und Sprachgebieten, 1990 342

4.2-8: Englisch als Familiensprache nach Hauptsprache und Sprachgebiet, 1990 344

4.2-9: Familiensprachen bei der Wohnbevölkerung mit Französisch als Hauptsprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach «nur Französisch», «auch Französisch» bzw. «kein Französisch» nach Sprachgebieten, 1990 347

4.2-10: Französisch als Familiensprache bei neu aus dem französischen Sprachgebiet zugezogenen Personen mit Französisch als Hauptsprache nach Sprachgebieten, 1990 348

4.2-11: Frankophonieindex in der Familie bei Personen mit Französisch als Hauptsprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach Alter und Sprachgebiet, 1990 350

4.2-12: Frankophonieindex in der Familie bei Personen mit Französisch als Hauptsprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach sozio-professionellen Kategorien und Sprachgebieten, 1990 351

4.2-13: Familiensprachen bei deutsch-französischen Paaren im deutschen Sprachgebiet, 1990 353

4.2-14: Familiensprachen bei italienisch-französischen Paaren im italienischen Sprachgebiet, 1990 354

4.2-15: Französisch als Berufssprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach Grossregionen, 1990 356

4.2-16: Französisch (und/oder Patois) und Englisch als Berufs-/Schulsprachen im deutschen Sprachgebiet nach sozio-professionellen Kategorien, 1990 359

4.2-17: Französisch, Englisch und Hochdeutsch als Berufssprachen nach Berufsklassen im deutschen Sprachgebiet, 1990 361

4.2-18: Französisch (und/oder Patois) und Englisch als Berufs-/Schulsprachen im italienischen Sprachgebiet nach sozio-professionellen Kategorien, 1990 364

4.2-19: Französisch, Englisch und Hochdeutsch als Berufssprachen nach Berufsklassen im italienischen Sprachgebiet, 1990 365

4.2-20: Französisch (und/oder Patois) und Englisch als Berufs-/Schulsprachen im rätoromanischen Sprachgebiet nach sozio-professionellen Kategorien, 1990 368

4.2-21: Französisch als Berufs-/Schulsprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach Hauptsprachen und Sprachgebieten, 1990 370

4.2-22: Französisch und Englisch als Berufs-/Schulsprache ausserhalb des französischen Sprachgebietes nach Hauptsprachen und Sprachgebieten, 1990 371

4.2-23: Französisch und Englisch als Berufssprachen im italienischen Sprachgebiet nach Altersklassen, 1990 372

4.2-24: Französisch und Englisch als Berufssprachen im deutschen Sprachgebiet nach Altersklassen, 1990 373

4.2-25: Hauptsprachen der Zupendler in Bern nach Wohnort, 1990 375

4.2-26: Familien- und Berufssprachen der Zupendler in Bern nach Wohnort, 1990 376

4.3-1: Italienisch als Mutter- bzw. Hauptsprache ausserhalb des italienischen Sprachgebietes im Verhältnis zur gesamten Wohnbevölkerung, 1980-1990 385

4.3-2: Italienisch als Hauptsprache, Familiensprache und Berufs-/Schulsprache ausserhalb des italienischen Sprachgebietes nach Sprachgebiet, 1990 386

4.3-3: Italienisch als Hauptsprache der ausländischen Wohnbevölkerung nicht-italienischer Staatsangehörigkeit ausserhalb des italienischen Sprachgebietes nach Heimat, 1990 393

4.3-4: Italienisch als Hauptsprache ausserhalb des italienischen Sprachgebietes nach Altersklassen und Heimat, 1990 396

4.3-5: Italienisch als Familiensprache ausserhalb des italienischen Sprachgebietes nach Altersklassen und Heimat, 1990 402

4.3-6: Italienisch als Familiensprache ausserhalb des italienischen Sprachgebietes nach Sprachgebiet und Hauptsprache, 1990 403

4.3-7: Italienisch als Familiensprache in gemischtsprachigen Paaren ausserhalb des italienischen Sprachgebietes nach Sprachgebiet und Geschlecht des italophonen Partners, 1990 406

4.3-8: Italienisch als Familiensprache ausserhalb des italienischen Sprachgebietes bei der Bevölkerung mit Italienisch als Hauptsprache nach Altersklassen und Heimat, 1990 407

4.3-9: Italienisch als Berufssprache ausserhalb des italienischen Sprachgebietes nach Sprachgebiet und Hauptsprache, 1990 413

4.4-1: Rätoromanisch als Haupt- und Umgangssprache ausserhalb der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2, 1990 428

4.4-2: Rätoromanisch als Hauptsprache ausserhalb der Sprachgebiete 1 und 2 nach Altersklassen im Vergleich zur Wohnbevölkerung, 1990 431

4.4-3: Hauptsprachkombinationen bei Paaren mit mindestens einem Partner rätoromanischer Hauptsprache ausserhalb der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2 nach Sprachgebieten, 1990 432

4.4-4: Rätoromanisch als Umgangssprache ausserhalb der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2 nach Hauptsprachen und Altersklassen, 1990 435

4.4-5: Rätoromanisch als Familiensprache ausserhalb der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2 nach Hauptsprachen und Altersklassen, 1990 438

4.4-6: Rätoromanisch als Berufssprache ausserhalb der rätoromanischen Sprachgebiete 1 und 2 nach Hauptsprachen und Altersklassen, 1990 441

4.5-1: Die Landessprachen als Mutter- bzw. Hauptsprachen ausserhalb ihres Sprachgebietes, 1980-1990 446

4.5-2: Landessprachen als Hauptsprachen der Schweizer Wohnbevölkerung innerhalb und ausserhalb des Sprachgebietes, 1990 448

5-1: Nicht-Landessprachen als Hauptsprachen in der Schweiz nach Sprachen, 1990 463

5-2: Landessprachen und Nicht-Landessprachen nach Bezirken in einem Längsschnitt durch die Schweiz von Genf bis Kreuzlingen, 1990 464

5-3: Nicht-Landessprachen in der Schweiz nach Haupt-, Familien-, Berufs- und Schulsprache, 1990 466

5-4: Nicht-Landessprachen als Hauptsprachen und Ausländeranteil in der Schweiz seit 1900 469

5-5: Nicht-Landessprachen als Mutter- bzw. Hauptsprachen in der Schweiz nach Sprachen, 1970, 1980 und 1990 470

5-6: Englisch als Hauptsprache, Familien-, Berufs- und Schulsprache in der Schweiz, 1990 495

5-7: Die Aufnahme der Ortssprache ins umgangssprachliche Repertoire der Sprecher der fünf wichtigsten Nicht-Landessprachen in der Schweiz nach Sprachgebieten und Sprachen, 1990 500

5-8: Die fünf wichtigsten Nicht-Landessprachen als Hauptsprachen in der Schweiz nach Altersklassen, 1990 511

6.1-1: Nicht-Ortssprachen als Hauptsprachen in Wettingen, 1990 525

6.1-2: Familiensprachen und Berufs-/Schulsprachen in Wettingen, 1990 526

6.1-3: Mehrsprachigkeitsindex in den Gemeinden im Limmattal von Brugg nach Zürich, 1990 531

6.1-4: Mehrsprachigkeitsindizes in der Schweiz nach Sprachgebieten, 1990..... 538

6.2-1: Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit der Wohnbevölkerung mit einer Landessprache als Hauptsprache in der Schweiz, 1990 546

6.2-2: Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit der Wohnbevölkerung der vier Sprachgebiete der Schweiz mit der Ortssprache als Hauptsprache, 1990 547

6.2-3: Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit im Beruf bei den Erwerbstätigen in der Schweiz nach Sprachgebieten, 1990 554

6.2-4: Mehrsprachigkeit in der Familie und im Beruf in der Schweiz nach Sprachgebieten, 1990 555

6.2-5: Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit in der Schule bei Schülern/ Studenten in der Schweiz nach Sprachgebieten, 1990 558

6.2-6: Mehrsprachigkeitstypen in der Schweiz nach höchster abgeschlossener Ausbildung, 1990 565

6.2-7: Mehrsprachigkeit bei der Bevölkerung mit einer Landessprache als Hauptsprache in der Schweiz nach Altersklassen, 1990 567

6.2-8: Mehrsprachigkeit bei der Bevölkerung mit der Ortssprache als Hauptsprache in der Schweiz nach Sprachgebieten und Altersklassen, 1990 570

6.2-9: Mehrsprachigkeit in der Schweiz nach Gemeindetypen, 1990 572

7-1: Wohnbevölkerung nach Hauptsprachen und städtischem, resp. ländlichem Gebiet 1990 584

7-2: Ortssprachen als Familiensprache der jeweils nichtortssprachigen Wohnbevölkerung nach Sprachgebieten, 1990 586

7-3: Ortssprachen als Berufssprache der jeweils nichtortssprachigen Erwerbstätigen nach Sprachgebieten, 1990 587

7-4: Ortssprachen als Schulsprache der jeweils nichtortssprachigen Schüler und Studenten nach Sprachgebieten, 1990 588

Liste der Karten

Karte 2-1: Deutsch als Hauptsprache an der Sprachgrenze Deutsch Französisch nach Gemeinden 1990 (in Prozent der Wohnbevölkerung) 59

Karte 2-2: Französisch als Hauptsprache an der Sprachgrenze Deutsch-Französisch nach Gemeinden 1990 (in Prozent der Wohnbevölkerung) 60

Karte 2-3: Deutsch als Hauptsprache an den Sprachgrenzen zum italienischen Sprachgebiet nach Gemeinden 1990 (in Prozent der Wohnbevölkerung) 76

Karte 2-4: Italienisch als Hauptsprache an den Sprachgrenzen zum italienischen Sprachgebiet nach Gemeinden 1990 (in Prozent der Wohnbevölkerung) 77

Karte 2-5: Rätoromanisch als Hauptsprache an den Sprachgrenzen zum italienischen Sprachgebiet nach Gemeinden 1990 (in Prozent der Wohnbevölkerung) 78

Karte 2-6: Das rätoromanische Sprachgebiet um1850 (das «traditionelle rätoromanische Sprachgebiet») nach Gemeinden mit Angabe des Zeitpunktes, an welchem die Mehrheitssprache gewechselt hat 89

Karte 2-7: Die rätoromanischen Sprachgebiete 1 (Gemeinden mit einer Mehrheit von Rätoromanisch als Hauptsprache) und 2 (Gemeinden, in welchen das Rätoromanische als Haupt- oder als Umgangssprache mehr als 20% Nennungen aufweist) 1990 99

Karte 3.1-1: Dichte von Deutsch als Hauptsprache im deutschen Sprachgebiet 1990, nach Bezirken 111

Karte 3.1-2.: Dichte von Hochdeutsch als Familiensprache im deutschen Sprachgebiet 1990, nach Bezirken 130

Karte 3.2-1.: Dichte von Französisch als Hauptsprache im französischen Sprachgebiet 1990, nach Bezirken 160

Karte 3.3-1: Dichte von Italienisch als Hauptsprache im italienischen Sprachgebiet 1990, nach Bezirken 207

Karte 4.1-1: Dichte von Deutsch als Hauptsprache ausserhalb des Sprachgebietes nach Bezirken 1990 291

Karte 4.2-1: Dichte von Französisch als Hauptsprache ausserhalb des französischen Sprachgebiets nach Bezirken 1990 337

Karte 4.2-2: Dichte von Französisch als Berufssprache nach Arbeitsbezirken 1990 358

Karte 4.3-1: Dichte des Italienischen als Hauptsprache nach Bezirken 1990 391

Karte 4.3-2: Dichte des Italienischen als Berufssprache nach Arbeitsbezirken 1990 410

Karte 4.4-1: Dichte des Rätoromanischen als Hauptsprache nach Bezirken 1990 424

Karte 5-1: Dichte von Spanisch als Hauptsprache in der Schweiz 1990, nach Bezirken 483

Karte 5-2: Dichte von Portugiesisch als Hauptsprache in der Schweiz 1990, nach Bezirken 485

Karte 5-3: Dichte von Südslawisch als Hauptsprache in der Schweiz 1990, nach Bezirken 489

Karte 5-4: Dichte von Türkisch als Hauptsprache in der Schweiz 1990, nach Bezirken 491

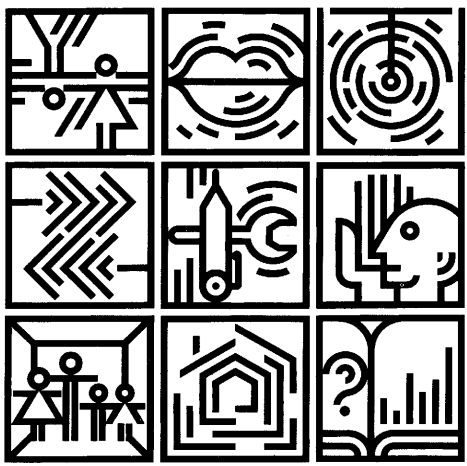
Karte 5-5: Dichte von Englisch als Hauptsprache in der Schweiz 1990, nach Bezirken 494

Karte 6.1-1: Mehrsprachigkeitsindex nach Gemeinden für die gesamte Schweiz 535

Publikationsprogramm Eidgenössische Volkszählung 1990

Die Eidgenössische Volkszählung erbringt statistische Informationen zu zahlreichen Themen und für vielfältige räumliche Gliederungen. Die Ergebnisse der Volkszählung 1990 werden - gestaffelt bis 1997 - in der Reihe «Statistik der Schweiz» des Bundesamtes für Statistik BFS (siehe 2. Umschlagseite) publiziert.

Das Publikationsprogramm der Volkszählung 1990 umfasst Tabellenbände und Studien zu folgenden Themen:



A	B	C
D	E	F
G	H	I

A Bevölkerungsstruktur
B Sprachen
C Konfessionen
D Mobilität, Pendler
E Erwerbsleben
F Ausbildung und Beruf
G Haushalte und Familien
H Gebäude, Wohnungen, Wohnverhältnisse
I Dokumentationen, Klassifikationen

Der Auskunftsdienst Volkszählung erteilt Auskünfte über die Ergebnisse und das Publikationsprogramm der Volkszählung; er vermittelt auch ein gratis erhältliches Verzeichnis der bereits erschienenen Publikationen.

Auskunftsdienst Volkszählung, Bundesamt für Statistik, 3003 Bern
Telefon: 031 / 322 88 79 (Bevölkerung und Haushalte)
Telefon: 031 / 322 86 52 (Gebäude und Wohnungen)
Telefax: 031 / 382 17 51

Der vorliegenden Analyseband behandelt in einem ersten Teil die viersprachige Schweiz. Eingehend erörtert werden die Verschiebungstendenzen an den Sprachgrenzen, die Gefährdung der territorialen Integrität der Sprachgebiete, die Auswirkungen der Migration auf das Verhältnis der vier Sprachregionen untereinander und das Verhältnis von Standardsprache und Dialekt.

Der zweite Teil wird der vielsprachigen Schweiz gewidmet. Dabei stehen im Vordergrund der Fremdsprachengebrauch durch Einheimische, die sprachliche Integration von Zuwanderern und die Verbreitung der individuellen Mehrsprachigkeit.

Bestellnummer:
001-9054

Bestellungen:
☎ 031 323 60 60

Preis:
Fr. 42.–

ISBN 3-303-16041-4